Vorrede zur dritten Auflage.

Worauf ich schon in der Vorrede zum ersten Bande dieser Unterredungen hingewiesen habe, daß die biblische Geschichte eigentlich der Grund unserer Religion ist, das hat sich mir bei Bearbeitung dieses zweiten Bandes noch mehr herausgestellt. Eine Lehre ist Leib und tot an sich, und erhält erst durch Geschichte Leben. Die Geschichte hat Leben, also neben dem Leib — Seele, in welcher Verbindung auch das natürliche Leben des Menschen besteht. Sehr wahr sagt darum Hamann: Jede biblische Geschichte trägt das Ebenbild des Menschen, einen Leib, der Erde und Asche und nichtig ist, den sinnlichen Buchstaben, aber auch eine Seele, den Hauch Gottes, das Leben und das Licht, das im Dunkeln scheint*). — Dazu kommt noch, daß das Leben, das in der heiligen Geschichte waltet, ein durch den Geist Gottes gewirktes ist, der auch in unserm innern, innersten Leben seine Werkstatt haben will. Daher kommt

*) Es ist dasselbe von andern geistreichen Männern bemerkt worden. Bengel: Gleichwie der Mensch aus Leib und Seele besteht, so haben gleichsam die göttlichen Heils-Anstalten auch ein solches gedoppeltes Ansehen. Burk, J. A. Bengels Leben und Wirken, S. 241. — Der Mystiker Weyer um die Zeit 1550: Was in der Schrift Bild, äußerer Dienst, äußere Geschichte ist, darin muß das ewige Wesen, die inwendig verborgene Wahrheit, das Geheimnis, die heimliche Weisheit des Himmelreichs inwendig in uns, als eine in ihrer Verkörperung verhüllte, durch den Geist erst zu offenbarende Offenbarung erkannt werden. Wer sie als solche nicht erkennen kann, dem dünkt darin vieles große Thorheit, was die höchste Weisheit ist; er versteht sie teils gar nicht, teils nur halb. Matthes Weyer, geistreiche, mündliche Sprüche, Ausgabe von Kanne. S. 94.

*

aus (s. Matth. 26, 28). Hier „vollzieht der Herr seinen Bund mit der neuen Gemeinde, den er gegründet hat auf sein heiliges Leben und Wort, seinen Versöhnungstod, seinen Sieg und die Bekehrung des einzelnen Gläubigen. In der Feier des Abendmahls ist die Vergegenwärtigung der Grundlegung der Kirche, die Stiftung derselben und ihre Erscheinung in eins zusammengefaßt. Die Schriften also, welche von der Grundlegung dieses neuen, ewigen Bundes reden, heißen selber der Neue Bund, das Neue Testament. Damit ist ebenfalls der Zusammenhang dieser Schriften mit den Schriften des Alten Bundes, wie der Gegensatz zu denselben ausgesprochen." (Lange — zum Evangelium Matthäus.)

Das Alte Testament umfaßt die von den Juden und der älteren christlichen Kirche für göttlich eingegeben und heilig gehaltenen Schriften. Die Sprache derselben ist durchweg die hebräische, nur die Stücke: Dan. 2, 4 — Kap. 7, 28, Esra 4, 8—6, 18; 7, 12—26 und Jerem. 10, 11 sind chaldäisch geschrieben. —

Die Apokryphen sind, als Werke jüngerer Perioden nur teilweise hebräisch geschrieben, wahrscheinlich nur: das erste Buch der Makkabäer, das Buch Judith und Jesus Sirach —, die übrigen wohl in griechischer Sprache. —

Das Neue Testament, welches die von Gott eingegebenen Schriften der ersten christlichen Zeit umfaßt, ist in griechischer Sprache geschrieben (außer dem Evangelium Matthäi, welches ursprünglich eine hebräische Urschrift trägt, die jedoch seit dem fünften Jahrhundert n. Chr. verloren gegangen ist).

Als Bestandteile des Alten Testaments werden in der hebräischen Bibel unterschieden:

1) das Gesetz (Thorah), umfassend die 5 Bücher Mosis,
2) die Propheten (Nebiim), in zwei Klassen zerfallend:
   a) die ersten Propheten, das sind die historischen Bücher: Josua, Richter, Samuel und Könige,
   b) die späteren, das sind die eigentlichen Propheten (jedoch ohne die Klagelieder Jeremiä und Daniel). Dieselben werden wieder eingeteilt in:
      aa) die großen Propheten (Jesaias, Jeremias und Ezechiel),
      bb) die kleinen Propheten, oder das „Zwölf-Prophetenbuch", welches schon im zweiten Jahrhundert vor Chr. eine besondere Sammlung gebildet hat (s. Sirach 49, 12).

3) Die Schriften (Kentubim), welche die übrigen Bücher enthalten. Sie finden sich in der hebräischen Bibel in folgender Ordnung: Hiob, Sprichwörter Salomos, Psalmen (zusammengefaßt unter dem Namen „Emet", ein Wort, das aus

Altes Testament.

I. Allgemeiner Teil.

Geschichte des Kanons des Alten Testamentes.

§ 2.

Die § 1 angeführten Schriften des Alten Testamentes mit Ausnahme der Apokryphen bilden den alttestamentlichen Kanon, d. i. Inbegriff der Schriften, welche die Norm (Kanon, ein griechisches Wort = Norm, Maßstab) des Glaubens und Lebens abgeben für alle, welche dem alten Bunde angehören. Nach allen Seiten Zuverlässiges läßt sich hinsichtlich der Bildung des Kanons nicht feststellen, weil die Überlieferungen darüber aus einer Zeit stammen, welche der Schließung der Kanons schon ferne liegt.

Hinsichtlich des Gesetzbuches oder der 5 Bücher Mosis steht nach Nehemia 8, 1 ff. fest, daß dasselbe zu Esras und Nehemias Zeit (um 450 v. Chr.) vom Volk der Juden als Norm des Glaubens und Lebens anerkannt ward. — Zugleich ist es nach dem Eifer Esras um die Wiederherstellung der Gottesherrschaft in Israel und nach seinem Amt als „Schriftgelehrter" (s. Esra 7, 6, 12; Nehem. 8, 4, 9 u. o.) sehr wahrscheinlich und wird fast allgemein angenommen, daß er auch andere Bücher, zumal diejenigen, welche von besonderem Einfluß waren auf das religiöse und nationale Leben des Volkes, gesammelt und an das Gesetzbuch angeschlossen hat. Dafür spricht auch eine jüdische Überlieferung, welche ihm und den Mitgliedern der sog. „großen Synagoge" (s. Nehem. 8—10), d. i. einem Kollegium schriftgelehrter Männer die Sammlung sämtlicher Bücher des Alten Testamentes beilegt. —

Die erste ausdrückliche Nachricht über eine Büchersammlung des A. T. findet sich 2 Makkab. 2, 13, wo es in wörtlicher

übrigens bei den Juden, besonders bei denen in Ägypten, lange in hohem Ansehen, bis sie etwa vom Anfange des 3. Jahrhunderts nach Chr. Geb. wegen der Streitigkeiten mit christlichen Schriftstellern, welche sich zumeist auf die LXX beriefen, allmählich davon einbüßte. In der christlichen Kirche dagegen, besonders der griechischen, hat sie bis heute ein hohes Ansehen bewahrt.

Die aus der Septuaginta geflossenen — also „mittelbaren" — Übersetzungen, auch „Töchter der Septuaginta" genannt, sind:

die alte lateinische Übersetzung oder Itala, uns nur bekannt in Anführungen älterer lateinischer Kirchenväter; soll vielleicht in Italien — daher auch der Name — entstanden sein und zwar schon in der ersten Zeit des Christentums. Am Ende des 4. Jahrhunderts ward sie von dem Kirchenvater Hieronymus († 420 n. Chr.) verbessert. — Außer dieser gab es drei Übersetzungen in syrischer Sprache, uns jedoch nur bruchstücksweise erhalten — eine armenische (des Bischofs Miesrob) ums Jahr 410 n. Chr. abgefaßt, in der die ganze Bibel noch übrig — ferner 2 ägyptische, die georgische, äthiopische, und endlich die gotische (des Bischofs Ulfilas) aus dem 4. Jahrhundert, von der jedoch nur Bruchstücke übrig sind.

II. Die übrigen unmittelbaren griechischen Übersetzungen.

Seit Mitte des 2. Jahrhunderts n. Chr. gab es außer der LXX noch andere griechische Übersetzungen, welche dem hebräischen Text folgten: die des Aquila — um 160 n. Chr. — buchstäblich wörtlich, jede kleine Partikel ist mit übersetzt, des Theodotion — zu derselben Zeit abgefaßt, aber freier — und des Symmachus — die noch freier gehalten ist. Diese 3 Übersetzungen sind uns jedoch nur in Bruchstücken erhalten. Außerdem übersetzte der berühmte Kirchenvater Origenes um das Jahr 228 n. Chr. Geb. das A. T. in einer umfangreichen Arbeit, indem er einen sechsfach verschiedenen Text zusammenstellte, daher das Werk die „Hexapla" — d. i. die Sechsfache genannt. Leider ist diese Arbeit eines vieljährigen mühsamen Studiums, weil ihres Umfangs wegen nur in wenigen Abschriften verbreitet, uns fast ganz verloren gegangen.

B. Die unmittelbaren morgenländischen Übersetzungen.

Dazu werden gerechnet 4 chaldäische Übersetzungen, auch, weil sie zur Sach- und Wort-Erklärung vielfach den Text umschreiben, Paraphrasen genannt, d. i. Umschreibungen, auch „Targumim", d. i. Dolmetschungen. Ihr Ursprung und die

für eines der großartigsten Kunstwerke des dichterischen Geistes der hebräischen Litteratur. Nur weichen sie in der Bestimmung seiner dichterischen Form voneinander ab, indem einige es ein Epos nennen, andere ein Drama oder Lehrgedicht oder lyrische Spruchdichtung. Der Vergleich mit einem Drama möchte sich jedoch von Anfang bis zu Ende durchführen lassen. — Geistreich sucht Ewald im großen wie im kleinen durch das ganze Werk die Ordnung der Dreiteilung nachzuweisen:

I. Der Prolog: Kap. 1 und 2.
   a) Hiobs Glück — 1, 1—5.
   b) Hiobs Verluste — 1, 6—22.
   c) Hiobs Krankheit — Kap. 2.

II. Die Reden des Buches: Kap. 3—42, 6.
   a) Der Redewechsel zwischen Hiob und seinen Freunden — Kap. 3—31.
      (Unterabteilungen: 3—14; 15—21; 22—31.)
   b) Die Reden Elihus — Kap. 32—37.
      (Unterabteilungen: 32—34; 35—37.)
   c) Die Reden Jehovas — Kap. 38—42, 6.

III. Der Epilog: Kap. 42; 7—17.
   a) Zurechtweisung der 4 Freunde Hiobs — 42, 7—9.
   b) Hiobs Ehre und Ansehen — 42, 10, 11.
   c) Hiobs erneuter Wohlstand — V. 12—17.

Ob Hiob (zu deutsch: der Angefeindete) eine geschichtliche Person ist, läßt sich auch nach Hesekiel 14, 14. 20 und Jakobus 5, 11 mit Gewißheit nicht bestimmen. — Leider ist der Verfasser des Buches ganz unbekannt. Man hat die verschiedensten Mutmaßungen darüber angestellt. Die Rabbinen, manche Kirchenväter sowie auch neuere Ausleger schreiben es dem Moses zu, der lange in Arabien gelebt, auch mit ägyptischen Sitten bekannt gewesen und auf den auch manche Wörter und Ausdrücke, die nur hier und in den 5 Büchern Mosis vorkämen, hinweisen sollen. Einige andere nehmen sogar ein vormosaisches Zeitalter an, weil keine Beziehung auf die Gesetzgebung darin zu finden sei, Gott nie Jehova, sondern Eloha oder Schaddai, d. i. der Allmächtige, genannt werde, der Verfasser noch keinen Priesterstand kenne, überhaupt das ganze Werk von patriarchalischem Geiste durchdrungen sei. Noch andere dagegen glauben, daß der Verfasser der salomonischen Zeit angehört habe, wegen der hohen Bildung, die dem Hiob beigelegt werde (z. B. Kap. 28), sowie wegen der Ausgebildetheit der Sprache und der Verwandtschaft der Ideeen mit davidischen Schriften und den Sprüchen Salomos (s. Kap. 36—38). Eine 4. Klasse hat es sogar bis in die Zeit der babylonischen Gefangenschaft hinaufgerückt (bes. wegen: 12, 17 ff.; 15, 18 ff.; vergl. 9, 24). — Wie demnach die Abfassungszeit unbestimmt

Salomo (2 Lieder: Ps. 72 und 127), Assaph (vergl. 2 Chron. 29, 30: 12 Lieder), die Kinder Korahs (vergl. 2 Chron. 20, 19: 11 Lieder), Heman (vergl. 1 Chron. 6, 18 und 15, 17. 19; Ps. 88), Ethan (vergl. 1 Könige, 5, 11 und 1 Chron, 6, 29 ff.: Ps. 89). 50 Psalmen stammen von ungenannten Verfassern her. — Mit Ausnahme von 25 Psalmen tragen alle sog. Aufschriften, welche sich sowohl auf Dichtungsart, Verfasserschaft und Veranlassung (Ps. 3. 7. 18. 34. 51 u. a.) oder auf den Musikmeister („vorzusingen" — in 53 Psalmen) oder Melodie (Ps. 51. 56. 57. 69. 80 u. a.) und Instrumente (Ps. 6. 54. 55. 76. 81. 84 u. a.) beziehen. Beischriften (im Texte) finden sich in 39 Psalmen 71mal; darunter, am öftersten wiederkehrend (51mal): Sela, vielleicht: Zwischenspiel oder Pause oder Stimmerhebung = forte oder crescendo. Diese Über- und Beischriften sind schon sehr alt; schon die griechische Übersetzung (130 v. Chr.) fand sie vor, obwohl sie in ihr zuweilen anders lauten, zuweilen auch fehlen, wo das hebräische Original sie hat. Nicht mit Unrecht wird angenommen, daß sie, zum größten Teil wenigstens, von den Verfassern selbst herrühren, wofür auch die Sitte morgenländischer Dichter noch heutzutage spricht (vergl. auch Jesaias 38, 9). Wann und von wem die Sammlung der Psalmen beschafft ist, ist unsicher. Vielleicht sind sie allmählich aneinander gereiht und erst später in verschiedene Bücher abgeteilt.

Zum **Bibellesen**: Ps. 2. 6. 8. 19. 22. 23. 32. 42. 45. 46. 51. 73. 84. 90. 103. 104. 110. 121. 130. 139.

§ 19.

Die Sprüche Salomos.

Unter den Schriften des A. T. sind uns drei aufbehalten, deren Verfasserschaft dem Könige Salomo beigelegt wird. Es sind „die Sprüche, der Prediger und das Hohe Lied Salomos". Erstere, — nicht „Sprichwörter" zu übersetzen, denn sie sind keine aus dem Volke aufgewachsene, gleichsam von selbst gangbar gewordene Rede, sondern eine absichtliche Dichtung bestimmter Verfasser — sind ein Erzeugnis israelitischen Geistes, welcher, gerichtet auf das ganze Gebiet sittlich-religiösen Lebens, seine Weisheits-Gedanken, -Regeln und -Mahnungen teils in Form von kurzen, unverbundenen Denksprüchen und kernigen Gnomen, teils in größeren, mehr zusammenhängenden Spruchreden entwickelt. Sie bestehen aus drei Teilen nebst 2 Anhängen: Kap. 1—9, als der allgemeinere Teil, enthält das Lob der Weisheit, als des höchsten, für jeden Menschen zu erstrebenden Gutes. Kap. 10—25 bildet, mit der Überschrift: „Sprüche Salomos" den eigentlichen Grundstock der Spruchreden. Von Kap. 10, 1—22, 16 sind es meist kurze und lose aneinandergereihte Sprüche; von 22, 17—24, 26, welche wieder

starker, eifriger Gott, der nicht ungestraft seiner spotten lasse, aber auch die Bußfertigen zu versichern seiner Gnade und Treue, kraft welcher er auch in den schweren Trübsalszeiten Gedanken des Friedens über ihnen walten ließe, die dereinst in der Sendung des Messias zur Erlösung seines Volkes aus aller Knechtschaft, ihre schönste Entfaltung finden sollten. Die Propheten, von welchen wir Schriften aufbehalten haben, nehmen einen Zeitraum von reichlich 400 Jahren ein, von 850—420 v. Chr. — Man teilt sie gewöhnlich in drei Teile:

1) die vorexilischen, d. i. die vor der babylonischen Gefangenschaft lebten: Jesaias, Hosea, Joel, Amos, Nahum, Habakuk, Zephanja, Jona, Micha;

2) die exilischen — Jeremias, Hesekiel, Daniel, Obadja;

3) die nachexilischen — Haggai, Sacharja, Maleachi.

Die alttestamentliche Prophetie hat ihren Ursprung unmittelbar in dem Heils-Ratschluß Gottes über sein Volk, wie es denn auch hochbedeutsam ist, daß die erste Weissagung (1 Mos. 3, 15) unmittelbar aus Gottes Munde kommt. Auch sind die wahren Propheten sich dieser Abhängigkeit von Gott voll bewußt; sie drängen sich ihm nicht auf, sondern werden „gerufen", oft sogar wider ihren Willen, wie Moses, Jeremias, Jonas. Wenn aber sein Geist sie erfüllt, so müssen sie ihm unwiderstehlich sich hingeben. Von ihnen allen gilt auch schon, was Christus zu seinen Jüngern sagt: Nicht ihr seid es, die da reden, sondern eures Vaters Geist, der durch euch redet (Matth. 10, 20). Durch diese göttliche Eingebung unterscheidet sich die israelitische Prophetie auch wesentlich von der heidnischen Wahrsagung (Mantik), die nur auf bloßer Ahnung oder eingebildeter Eingebung oder künstlich erzeugter Begeisterung beruht.

Diese Eingebung Gottes (Inspiration) wird in vielen Fällen vermittelt durch „Gesichte", die der Herr den Propheten vor ihr geistiges Auge stellt; sie ist aber nicht so zu denken, daß sie dem Menschen sein verständiges Bewußtsein ganz unterdrückt und ihn zu einem „rein passiven Gefäß" für die Eindrücke des Geistes Gottes macht, sondern es ist vielmehr nur eine Erhebung des Denkens, Empfindens und Wollens in eine höhere Welt auf dem Grunde ihrer besonderen Individualität, weshalb auch die Darstellungsweise und Sprache der einzelnen Propheten voneinander sehr verschieden ist. So haben wir hier bald wirkliche, vor dem Volke gehaltene Reden (Jes. 7; 37, 6 ff. Amos 7, 10 ff. Jer. 21; 28, 5 ff. Hes. 14, 1 ff.), bald nur für schriftliche Mitteilung bestimmte Reden, die oft kunstreich ausgearbeitet (s. zu den Klageliedern, Amos, Micha, Hesekiel Kap. 40 ff.), oft von hochpoetischem Schwunge sind (Jesaias, Micha, Nahum), oft aber auch der Prosa recht nahe kommen (Zephanja). Auch nach den verschiedenen Perioden ist die Wirksamkeit der Propheten eine verschiedene. In den älteren Zeiten war das Volk Israel mit seinen inneren Angelegenheiten ausschließlich

der Gegenstand ihrer Thätigkeit, wogegen die späteren Propheten auch die Völkerwelt in den Bereich ihrer Verkündigung ziehen. Ferner ist bemerkenswert, daß bis in die Regierungszeit des Joas die Propheten mehr „durch die überwältigende **That** wirken, wie besonders Elias und Elisa und, erst von da an durch das überzeugende **Wort**, Rede oder Predigt." — Was endlich noch den **Namen** „Prophet" betrifft, so stammt derselbe aus dem Griechischen, und bedeutet einen **Sprecher**, oder bestimmter noch „Ausleger göttlicher Stimmen". Das hebräische Wort dagegen (= Nabi) bedeutet einen, der „hervorsprudeln läßt", d. i. von Gott eingegebene Gedanken mit innerer Bewegung und lebendiger Begeisterung zum Ausdruck bringt. Sonst wird auch bisweilen der Name „Seher" oder „Schauer" einem Propheten beigelegt (s. 1 Sam. 9, 9. Jes. 29, 10. Amos 7, 12, —. 2 Kön. 17, 13. Micha 3, 7. Jes. 30, 10). — In unsrer deutschen Bibel haben wir 16 prophetische Bücher zusammengestellt, 4 „große" und 12 „kleine". Diese Einteilung ist wohl schon von den ersten Sammlern der alttestamentlichen Schriften zu Esras Zeit (s. pag. 5) festgestellt. Nur das Buch Daniel wurde nicht unter die Propheten gerechnet, vielleicht, weil es großenteils einen geschichtlichen Inhalt hat; und erhielt seine Stellung zwischen dem Buche Esther und Esra. Aber schon in der Septuaginta (sowie auch in der Vulgata) ist es in die prophetischen Bücher eingereiht. Die Benennung „große" und „kleine" Propheten gehört der neueren Zeit an; letztere, nur wegen ihres geringeren Umfangs, nicht wegen etwa niedrigeren Wertes, so genannt, bilden schon in den hebräischen Handschriften eine Sammlung = das Zwölfprophetenbuch. Die Reihenfolge der „großen Propheten" ist nach der Zeitfolge festgesetzt, die der „kleinen" nicht ganz genau.

§ 23.

Der Prophet Jesaias.

Jesaias, der erste der schriftstellerisch wirkenden alttestamentlichen Propheten, dessen Name bedeutet = **Heil Jehovas**, war nach 1, 1 ein Sohn des Amoz (s. 2 Kön. 19, 2; 20, 1). Von seinem Leben ist Bestimmtes nur aus seinem Buche bekannt. Danach ist uns aber seine Abstammung wie sein Ende verborgen. Nach jüdischer Überlieferung soll sein Vater der Bruder des Königs Amazia gewesen sein und unser Prophet der Erzieher des Hiskia; aber beides ohne genügende Beglaubigung. Von seinem Ende erzählen christliche Kirchenväter, daß er bei einer Verfolgung des Königs Manasse sich in einer Ceder versteckt gehalten und von seinen Verfolgern entdeckt, mit dem Baume zersägt sein soll, weshalb er auch unter die Märtyrer zu rechnen sei, von denen Hebräer 11, 37 rede. — Nach 1, 1 wirkte Jesaias **unter 4 Königen**,

zelnen Städten, wo die Juden sich angesiedelt, herumziehend (Kap. 44, 1) bis an seinen Tod, von welchem eine Sage erzählt, daß er infolge einer von den Einwohnern zu Daphne veranlaßten Steinigung eingetreten sei. Die langjährige Wirksamkeit des Propheten wird zwischen die Jahre 627 und 562 v. Chr. zu legen sein. — Jeremias war, wie keiner der übrigen Propheten, ein Streiter und Dulder Gottes (s. 1, 18, 19; 9, 1; 13, 17; 14, 7 ff.; 15, 10; 18, 18; 20; 26 u. a.). Er lebte in der traurigsten Zeit seines Volkes, wo es unter der Regierung schwacher Könige und unter dem Joch fremder Gewaltherrschaft seufzte. Aber mit unermüdlicher Treue suchte er dem Auftrage seines Gottes (s. 1, 9, 10) nachzukommen. Daß er aber beides kann: „zerbrechen" und „bauen" (1, 10), davon ist sein Buch ein lautredendes Zeugnis bis auf den heutigen Tag. Seine Weissagungen sind, wo sie einen drohenden Charakter haben, wie durchweg, wie „ein Hammer, der Felsen zerschmeißt" (vergl. 4, 5 ff.; 5, 15 ff.; 7, 16 ff.; 14, 11 ff.; 19; 46; 50; 51); wo sie sich aber erheben zu sanften Tröstungen, besonders in ihrem Hinweis auf den Messias als den „Herrn, der unsere Gerechtigkeit ist" (Kap. 23, 6; 33, 16), müssen sie in den Herzen der Frommen „bauen und pflanzen" Hoffnung, Geduld und stilles Warten auf den großen Tag der Zukunft (vergl. 3, 12—18; 16, 14 ff.; 23, 3—8; 30; 31; 32, 37—44; 33). Die Sprache des Jeremias ist übrigens weit weniger dichterisch lebendig als die des Jesaias, durch die häufigen Wiederholungen derselben Gedanken und Bilder oft breit und monoton. Aber eben diese gewisse Vernachlässigung der Sprache sind der natürliche Ausdruck seines von Schmerz und Weh ganz erfüllten Gemüts.

Das Werk des Jeremias kann man in 3 große Bestandteile zerlegen:

1) Kap. 1—39 enthalten Weissagungen vom ersten Auftreten des Propheten an bis zur Zerstörung Jerusalems, sich meist auf das Volk Israel beziehend, mit eingereihten Erzählungen von Veranlassung und Wirkung der Reden.
2) Kap. 40—45 enthalten Geschichtserzählung mit eingereihten Weissagungen aus der Zeit nach der Zerstörung und dem Aufenthalte in Ägypten.
3) Kap. 46—51: Aussprüche über 10 fremde Völker. Kap. 52 bildet als Schluß des Werkes die Geschichte der Einnahme der Stadt Jerusalem mit sich daran schließenden Begebenheiten bis zum 26. Jahre nach derselben (V. 31), d. i. das Jahr 562 v. Chr. Geb.

Die Reihenfolge der jeremianischen Weissagungen stimmt nicht mit der Zeitfolge überein, da z. B. die Kap. 25, 26, 35, 36 nach eigener Angabe zur Zeit des Königs Jojakim, dagegen die Kap. 21, 24, 27, 28, 29, 32, 33, 34 unter Zedekia gesprochen oder

geschrieben sind. Doch geht die chronologische Unordnung nur bis zum 36. Kapitel. Für die einzelnen Weissagungen die Zeit zu bestimmen, ist sehr schwierig und trotz der eifrigsten Versuche noch nicht fertig gebracht. Die Schwierigkeit liegt zum Teil darin, daß manche Weissagungen aus früheren Jahren später von Jeremias überarbeitet und mit Änderungen und Zusätzen versehen zu sein scheinen. Nach Kap. 36, 4 ff. und 45, 1 ließ Jeremias im 4. Jahre Jojakims (605 v. Chr.) durch Baruch, den Sohn Nerjas, sämtliche Weissagungen aufschreiben. Doch wurden sie im Jahre darauf vom König verbrannt (s. 36, 23), worauf Baruch ein neues Buch mit hinzugefügten Aussprüchen anfertigen mußte (s. 36, 26 ff. V. 32). Auch ist es nicht unwahrscheinlich, daß die Niederschreibung und Sammlung der späteren Weissagungen durch Baruch geschehen ist, der nach 43, 6 den Jeremias nach Ägypten begleitete.

Zum **Bibellesen:** K. 1. 2, 1—19. 8. 9. 31, 31—40. 32. 33. 38.

§ 25.

Die Klagelieder Jeremias.

Die Klagelieder des Jeremias haben im hebräischen Texte der Bibel ihre Stellung hinter dem Buche Ruth, in der griechischen und lateinischen Übersetzung hinter dem Jeremias und zwar mit der Überschrift: „Klagelied von Jeremia, über Jerusalem gesprochen nach der Wegführung Israels ins Exil und der Verheerung Jerusalems." Da diese Lieder in ihrem ganzen Charakter und Geiste, in Inhalt und Stimmung des Gemüts, sowie in der Sprache ganz mit den Weissagungen des Propheten Jeremias übereinstimmen, so wird dieser von den meisten Auslegern mit Recht für den Verfasser gehalten. Die Zeit der Abfassung ist wohl während oder kurz nach der Zerstörung Jerusalems (588 v. Chr.) zu setzen, welche auch den Inhalt der Lieder ausmacht. Eigentümlich ist die Form der Lieder: Jedes Kapitel bildet ein Lied für sich, aus je 22 Versen — Kap. 3 aus 66 Versen bestehend — und zwar so, daß bei den 4 ersten Liedern die alphabetische Ordnung inne gehalten wird, d. h. die Anfangsbuchstaben der einzelnen Verse folgen dem Alphabet. Dabei bestehen die beiden ersten Kapitel aus langen dreizeiligen, das vierte aus langen zweizeiligen Versen, wogegen im dritten Kapitel jeder Vers dreimal mit demselben Ordnungsbuchstaben beginnt. Das fünfte Kapitel besteht auch aus 22 Versen, jedoch ohne alphabetische Ordnung.

Zum **Bibellesen:** K. 1. 3.

§ 26.

Der Prophet Hesekiel.

Dieser Prophet (zu deutsch: „Gott stärkt") war ein jüngerer Zeitgenosse des Jeremias und lebte zur Zeit der babylonischen Gefangenschaft. Unter der Regierung Jojachins (598) war er mit diesem und vielen angesehenen Juden von Nebukadnezar in die Verbannung geführt, hatte in Mesopotamien am Flusse Chebar (s. 1, 3; 3, 15, 23; 10, 15, 22) seinen Wohnsitz aufgeschlagen, wo er während der ganzen Zeit seiner prophetischen Thätigkeit verblieb. Hier besaß er auch ein eignes Haus, wo sich die Verbannten oft versammelten (11, 25; 14, 1; 20, 1), war auch verheiratet, aber schon im 9. Jahre des Exils Witwer (24, 18). Über seine späteren Schicksale ist uns nichts bekannt; nur muß er nicht weniger als 22 Jahre sein Prophetenamt geführt haben, da er die Weihe dazu im 5. Jahre nach der Wegführung Jojachins empfing (s. 1, 2 ff.), d. i. im Jahre 594, und seine letzte Weissagung in das 27. Jahr der Gefangenschaft fällt (29, 17). — Das Prophetenbuch Hesekiels besteht aus vereinzelten, teils längeren, teils kürzeren Reden und Schilderungen, die aber doch ein in übersichtlicher Ordnung für sich abgeschlossenes Ganze bilden. Es zerfällt in 2 große Hälften von je 24 Kapiteln. Die erste ist vor der Zerstörung Jerusalems abgefaßt und enthält zum großen Teil Strafreden über die Sünden Jerusalems und das Volk Israel unter Androhung göttlicher Gerichte. Der zweite Teil, dessen Weissagungen sämtlich nach der Zerstörung Jerusalems fallen, ist mehr tröstenden und siegesfreudig verheißenden Inhalts. Bestimmter zergliedert sich der Inhalt des Prophetenbuches folgenderweise:

1) Kap. 1—3: Einleitung: Berufung des Propheten zu seinem Amt.
2) Kap. 4—24: Gerichtsweissagung über Jerusalem und Israel in 3 Abschnitten:
   a) Untergang Jerusalems und seines Heiligtums — Kap. 4—11.
   b) Überführung des Volkes von der Gerechtigkeit des göttlichen Gerichts — Kap. 12—19.
   c) Der heilige Endzweck des göttlichen Strafgerichts — Kap. 20—23.
   d) Die Zerstörung Jerusalems — Kap. 24.
3) Kap. 25—32: Gerichtsweissagung über die Heiden, die über Jerusalems Fall triumphieren (Ammon, Moab, Edomiter, Philister, Tyrus, Sidon und Ägypten).
4) Kap. 33—39: Weissagungen von der Erlösung und Wiederherstellung Israels und dem Untergang der heidnischen Weltmacht.

5) Kap. 40—48: Das prophetisch-symbolische Gemälde von der Neugestaltung des Gottesreichs. —

Hesekiel ist der Apokalyptiker (= Offenbarer) unter den alttestamentlichen Propheten. Er redet meist in Bildern und Gesichten. Seinem Volk, das in der Verbannung den Herrn aus den Augen verlieren will, soll derselbe vor die Augen gemalt werden, sowohl als der Herr der Gerechtigkeit, damit sie ihn fürchten, als auch als ein Vater der Barmherzigkeit, daß sie ihm wieder an das Herz fallen. Was aber der Seher erschaut, das sieht er nicht in unsicherer Gestalt, sondern in bestimmter Ausprägung und schärfster Genauigkeit. Man möchte ihn als den Baumeister darstellen mit Zirkel und Winkelmaß. Das Gesicht des neuen Tempels (Kap. 40 ff.) ist so genau, daß man danach bauen könnte (vergl. außerdem Kap. 1 und 26). Diese Präcision erstreckt sich auch auf die Angabe der Zeiten seiner Weissagungen. An 14 Stellen sind dieselben auf den Tag angegeben. Auch sind die Weissagungen der Zeitordnung nacheinander angereiht, und wo sie fehlt, wie Kap. 25—32, da tritt die sachliche Ordnung ein. — Die Darstellung des Propheten ist in der lehrhaften Rede, in der er jene an Sprichwörter anknüpft (12, 22 f.; 10, 44 f.; 17, 1 f.; 18, 2), klar, besonnen, hin und wieder ausführlich breit —; doch tritt die lehrhafte Rede sehr zurück hinter der symbolischen und allegorischen Darstellung, in der der Prophet sich oft zu kühnen, die Wirklichkeit weit überbietenden Bildern und Anschauungen erhebt. Charakteristisch ist die Menge stets wiederkehrender, nur ihm eigentümlicher Ausdrücke und Formeln, z. B. 2, 5 ff.; 3, 9; 12, 2 ff.; 33, 33. — Die Sprache des Buches hat viele chaldäische Ausdrücke und Wendungen und bietet den Sprachforschern an vielen Stellen große Schwierigkeiten. —

Zum **Bibellesen:** Kap. 2. 3, 15—27. 6. 34. 37.

§ 27.

Das Buch Daniel.

Die Stellung dieses Buches in der hebräischen Bibel ist eine andere als in den Übersetzungen. Es steht nämlich zwischen Esther und Esra, vielleicht deshalb, weil es ja zur Hälfte (Kap. 1—6) einen geschichtlichen Inhalt hat. Dieser dreht sich um die Person eines Daniel (d. i. = Gott ist mein Richter), der von Nebukadnezar (607—563) nach Babel entführt und dort mit andern edlen Knaben (s. Kap. 1, 3) unter dem Namen Belsazar (1, 7; 10, 1) am königlichen Hofe erzogen, später von dem Meder Darius zu einem der drei Oberstatthalter des Reiches erhoben wurde (s. Kap. 6, 1 ff.), welchen Rang er bis in die Zeit des Cyrus bekleidete (1, 21; 6, 28; 10, 1 ff.); demnach hat er ein

hohes Alter erreicht. Über sein Lebensende wissen wir nichts. — Das Buch Daniel ist ein nach Inhalt und Sprache großartiges Werk. Der Prophet ist „ein Seher der Reiche der Welt und des Reiches Gottes und legt in wenigen Pergamentrollen die einzelnen Lichtpunkte der großen Völkergeschichte nieder“. Der Inhalt des Buches zerfällt nach der Einleitung, welche die Lebensverhältnisse Daniels darstellt (Kap. 1), in zwei Abschnitte:

1) Kap. 2—7: die Entwickelung der Weltmacht in vier großen Weltreichen*) und deren Zerstörung durch das Gottesreich. Hierin sind als geschichtliche Begebenheiten von prophetischer Bedeutsamkeit eingefügt:
   - Kap. 3: Die Errettung der drei Freunde Daniels aus dem feurigem Ofen.
   - Kap. 4: Ein Brief Nebukadnezars an alle Völker der Erde von einem Traum, Daniels Deutung und deren Erfüllung.
   - Kap. 5: Das Gastmahl Belsazars.
   - Kap. 6: Daniel in der Löwengrube.
2) Kap. 8—12: Daniels Traumgeschichte über den Kampf der Weltmächte gegen das Reich Gottes und dessen Sieg über dieselben.

Diese beiden Teile hängen indes eng zusammen; auch die geschichtlichen und prophetischen Stücke stehen in naher Beziehung zu einander. Nach diesem Inhalt steht dies Prophetenbuch einzigartig da. Es hat nicht, wie die andern prophetischen Bücher des A. T. „unmittelbare Beziehung auf das Volk Israel in seiner damaligen Lage, sondern malt den Gang des Reiches Gottes im großen und ganzen ab. Er, der am Sitze der Weltmacht lebende Prophet, faßt das Reich Gottes als Weltmacht, daher auch im Verhältnis zu den ungöttlichen Weltmächten ins Auge und schildert diese Entwickelung in noch großartigeren Bildern, als wir selbst beim Hesekiel finden. Sein Buch ist im A. T. das, was im Neuen die Offenbarung Johannis ist, die denn auch an Daniel sich anschließt“. (Kübel, Bibelkunde.) — „Seine Sprache ist großartig und erhaben durch ihren Inhalt, durch die heiligen und hohen Gegenstände, mit denen sein Geist sich beschäftigte. Denn Gottes Herrlichkeit und Reich, das Aufsteigen und Untergehen der großen Weltreiche, des Herrn Gericht und Erbarmen über sein Volk, dies allein ist der Gedankenkreis, in dem sich sein geheiligter Geist, sein reines Herz bewegt. Aber die Form seiner Rede ist einfach und schmucklos, bisweilen nicht ohne Breite, die an Weitschweifig-

---

*) Es sind dies das chaldäische, medisch-persische, griechisch-macedonische und römische. Letzteres teilte sich (2, 41 in das ost- und weströmische, später (7, 24) in die Nationen der Völkerwanderung, insbesondere in die germanisch-slavischen Völker.

keit grenzt: man möchte darin die Ausdrucksweise des besonnenen, überlegsamen Staatsmannes erkennen." (Gerlach, Einl. z. Proph. Daniel.)

Der Zweck des Buches geht dahin, das damals in dem Joch der babylonischen Gefangenschaft seufzende Volk zu trösten mit der Hinweisung auf die Nähe der Erlösung und des ihm von Gott verheißenen Heiles. Dies tritt besonders im zweiten Teil hervor (s. bes. Kap. 7, 14, 27; 8, 14, 25 ; 9, 24 ff.). Jedoch hat auch der erstere Teil (Kap. 1—6) keinen speziell geschichtlichen Zweck, weil sein Inhalt, wie auch schon auf den ersten Blick erhellt, keine zusammenhängende Geschichte ist, sondern nur einzelne unverbunden nebeneinander gestellte Erzählungen enthält, wie denn zwischen dem 4. und 5. Kapitel eine Zeit von wenigstens 24 Jahren liegt. Es soll hier eben in dem Beispiele Daniels und seiner Gefährten das Volk darauf hingewiesen werden, daß es auch in dieser äußerlich traurigen Zeit noch Männer gebe, welche glaubensmutig und bekenntnisfreudig dem Gott ihrer Väter dienten. Auch ist aus den Erzählungen von Nebukadnezar und Belsazar dieser Zweck der Tröstung durch das Verhalten des Allmachtswaltens Gottes, der die Gewaltigen vom Stuhle stoßen und die Niedrigen erheben kann, unschwer herauszulesen. (Vergl. 3, 29; 4, 29, 31, 34; 5, 23 ff.)

Das Buch Daniel wurde bis gegen Ende des 18. Jahrhunderts als abgefaßt von der darin genannten Person des Daniel anerkannt. Seit der Zeit aber erhoben sich mehrfache Bedenken dagegen, zumal um der Wunder und Weissagungen willen, die das Buch enthält. Aber wenn wir bedenken, daß Daniel sich selbst als Verfasser zu erkennen giebt (7, 2, 15, 28; 8, 2; 9, 2; 10, 2), auch nach Aussage des Geschichtsschreibers Josephus (zur Zeit Christi) das Werk schon vor der Zeit der Makkabäer vorhanden war, ferner der auffallende Wechsel in der Sprache — Kap. 2, 4—7, 28 ist nämlich in chaldäischer Sprache geschrieben — auf die Zeit der babylonischen Gefangenschaft weist, wo beide Sprachen, das Chaldäische und Hebräische den Juden gleich geläufig waren, und endlich das Buch eine genaue Bekanntschaft beweist mit den geschichtlichen Verhältnissen, Sitten und Gebräuchen der danielischen Zeit —, so ist mit vollem Grunde an der Abfassung durch Daniel festzuhalten, wie auch neuerdings die hervoragendsten Ausleger und Sprachforscher auf alttestamentlichem Gebiete thun, und die Zeit derselben in die babylonische Gefangenschaft zu setzen (606—536).

Zu erwähnen ist noch, daß die alexandrinische Übersetzung (s. S. 10 f.), welche im Buche Daniel von dem hebräischen Original sehr abweicht, auch mehrere Zusätze hat, nämlich: Das Gebet Asarjas, der Gesang der drei Männer im feurigen Ofen, die Erzählungen von der Susanna und Daniel, vom Bel zu Babel und

Drachen zu Babel, welche Zusätze Luther bekanntlich unter die Apokryphen gesetzt hat (s. S. 61).

Zum **Bibellesen:** K. 1. 2. 3. 5. 6. 7. 9. 12.

§ 28.

Der Prophet Hosea.

Der Prophet Hosea, dessen Name = „Rettung" oder „Heil" bedeutet, ist ein Sohn des uns sonst unbekannten Beeri. Der Name wird außer in diesem Buche (1, 1; 2) in der heiligen Schrift sonst nicht genannt. Er wirkte zur Zeit der jüdischen Könige Usia (809—785), Jotham (758—741), Ahas (741—725), Hiskia (725—696) und des israelitischen Königs Jerobeam II. (825—783), vergl. Kap. 1, 1. Danach umfaßt seine Wirksamkeit einen Zeitraum von circa 60 Jahren und ist etwa zwischen die Jahre 785—725 v. Chr. zu legen. Dieselbe galt nach seinem Prophetenbuch vorzüglich dem Zehnstämmereich, welches zu dieser Zeit, trotz seiner Macht nach außen und seines inneren Wohlstandes zur Zeit Jerobeams II., unter dessen Nachfolgern mit furchtbarer Schnelligkeit seinem Verderben entgegenging. Deshalb haben Hoseas Weissagungen auch größtenteils einen scharf drohenden und strafenden Charakter, obwohl auch das Erbarmen eines überschwenglichen gnädigen Gottes immer wieder durch sie hindurchleuchtet, wenn nämlich das Volk sich von seiner Sünde bekehrt. Bestimmtes Eingehen auf naheliegende Ereignisse seiner Zeit finden wir in diesen Weissagungen nicht. „Hosea mißt vielmehr nur, mit großem Maßstabe die Sünde und den Abfall Israels, sowie auch Judas — s. z. B. 5, 8—6, 3; 8, 14; 10, 11: — an Gottes Heiligkeit, Gnade und Treue, an Gottes Gesetz und Verheißung; und die sinnigen Ausleger haben gewiß nicht geirrt, die diese ganze Weissagung als den Schwanengesang erkennen, in welchem Hosea die Summe der Reden, die der Herr während seines langen mühevollen Kampfes in seinen Mund gelegt hatte, zusammengefaßt". (Gerlach.) Dabei ist denn zugleich wegen der Zeitangabe nach den 4 Königen Judas (1, 1) anzunehmen, daß die Veröffentlichung dieser Reden bei einem Aufenthalt Hoseas in Juda stattgefunden hat. Die Darstellung zeugt von großer Weichheit und Wärme des Charakters, weshalb man Hosea auch wohl den Propheten „des tragischen und elegischen Schmerzes" genannt hat. — Der Inhalt seines Buches zerfällt in zwei Hauptteile:

1) Kap. 1—3: Israels Ehebruch: Das Volk Israel wird hier einem ehebrecherischen Weibe verglichen, das der Prophet zu sich genommen hat und mit dem er drei Kinder zeugt. Der Herr wird aber den Ehebund nicht ungestraft lassen, jedoch nach wirksamer Züchtigung seinen Gnadenbund wieder aufrichten. (Die als That-

sache geschilderte Handlung hat hier natürlich nur die Bedeutung eines Gleichnisses, da doch nicht anzunehmen, daß der Herr den Ehebruch, auf welchen er sonst Todesstrafe gesetzt (3 Mos. 20, 10), seinem Propheten, der doch vor allen Dingen in reinem Lebenswandel dem Volke vorleuchten sollte, erlaubt hätte. Die Handlung ist auch wohl nur, um einen stärkeren Eindruck zu machen, als wirklich geschehen dargestellt. Vergl. 2 Sam. 12, 2 ff.

2) Der zweite Teil Kap. 4—14 zerlegt sich in 3 Abschnitte:

1) Kap. 4—6: Ernste Rüge und Strafandrohung der Sünden Israels sowie auch Judas. — Dieser Abschnitt ist dreigliedrig, jedes Glied hebt mit einem besonderen Aufruf an: Kap. 4 und 5: „Höret", Kap. 6: „Kommet". Doch endet die Strafdrohung nicht ohne Hinweis auf das Erbarmen des Herrn, wenn das Volk seine Schuld erkennt und den Herrn sucht. —

2) Kap. 7—10: Israels Unheilbarkeit. — Der Prophet rügt in heiligem Eifer die einzelnen Verirrungen und Frevelthaten Israels (Untreue gegen den König, Hülfesuchen bei heidnischen Völkern, offener Bilderdienst, Täuscherei durch falsche Propheten). Wegen aller dieser Sünden wird die Hand des Herrn schwer auf ihm ruhen.

3) Kap. 11—14: Lobpreisung der Barmherzigkeit Gottes. Sie hat sich seit alters in der ganzen Geschichte des Volkes so wunderbar erwiesen und wird sich auch jetzt wieder bewähren. Darum, Israel, bekehre dich zum Herrn!

Dieser letzte Abschnitt zeichnet sich aus durch eine kurze, abgebrochene Redeweise, die den Gedankenzusammenhang oft schwer erkennen läßt, zumal in Kap. 13, wo wegen des Kernigen und Beziehungsreichen der einzelnen Sprüche die Auslegung oft sehr erschwert wird. „Hosea verlangt sinnende Leser: Denn er spricht nur gleichsam die höchsten Spitzen von ganzen Gedankenreihen aus; er geht auf den Gipfeln der Berge hin, und der Leser muß den Berg ersteigen, um zu merken, auf welchen Höhen er steht. Die Grundgedanken aber sind Wahrheiten, auf denen die Weltgeschichte und das Weltgericht ruht, auf eine bestimmte Zeit, auf ein einzelnes Volk, auf den Stamm Ephraim in seiner letzten Gnadenfrist angewandt. Seine Größe, seine Schuld, sein Untergang, Gottes Gnade und Gottes Zorn, der Könige Macht und Vernichtung, der Tod als Sündenstrafe und in der Strafe die neugebärende, den Tod überwindende Gnade — was ist das für ein Geist, der solches alles in so kleinen Raum zusammendrängt, um spätere Völker in ganz andern Himmelsstrichen noch mit dieser Kraftspeise zu nähren." (Gerlach.)

Zum Bibellesen: K. 2, 14—3, 5. 6. 10. 11. 14, 2—10.

§ 29.

Der Prophet Joel.

Der Prophet Joel (zu deutsch: „Jehova ist Gott" oder „Er wird anfangen, wird willig sein") gehört dem Reiche Juda an und wird wahrscheinlich in Jerusalem seinen Wohnort gehabt haben (s. 1, 9, 13, 14, 16. Hinweis auf den Tempel — 2, 1, 15, 17: Zion; 3, 5, 25: Jerusalem). Hinsichtlich seines Zeitalters ist es das Wahrscheinlichste, Joel für einen Zeitgenossen des Propheten Amos (und Hoseas) zu halten, da die Weissagungen dieses Propheten vielfache Berührungen mit ihm haben. Vergl. Amos 1, 2 mit Joel 3, 21. Amos 4, 6—9 mit Joel 1, 4; 2, 25 (Hinweis auf die Heuschreckenverwüstung, deren Darstellung bei beiden ähnlich ist); ferner Amos 1, 6—10 mit Joel 3, 9—12 (Strafandrohungen an Tyrus, Sidon und die Philister, daß sie zahlreiche Gefangene weggeführt haben). Demnach ist, da Amos (s. Kap. 1, 1) zu Usias Zeit lebte, auch Joels Wirksamkeit in dieselbe zu verlegen (also etwa ums Jahr 800).

Joels Weissagung zerfällt in zwei Teile:

1) Kap. 1, 1—2, 18: Gottes Strafgericht über sein Volk — und

2) Kap. 2, 19—3, 26: Gottes Verheißung über die Beseitigung des Gerichts, Verherrlichung der Gottesherrschaft und Ausgießung des heiligen Geistes.

Der Prophet beginnt damit, daß er zunächst das gegenwärtige Strafgericht über Juda schildert, das in einer Verwüstung des Landes durch Heuschrecken und in einer alles versengenden Dürre besteht. Darauf erweitert sich Kap. 2 dieses Gericht im Geiste des Propheten zu einem Gesicht vom letzten Endgerichte Gottes. Die Dürre wird verzehrendes Feuer; die Heuschrecken Kriegsheere Gottes. Aber die Absicht des Herrn dabei ist doch lautere Gnade: Er will sein Volk zur Buße erwecken, wie denn auch sogleich die Drohung des Gerichts umspringt in die lieblichste Verheißung (V. 19) von der Abwendung des Unheils und vollem Ersatze in reichen Segnungen. In Kap. 3 geht diese Herrlichkeitsweissagung weiter: der Herr wird seinen Geist ausgießen über alles Fleisch (V. 1—5), sodann Gerichtstag halten im Thale Josaphat (d. i. Thal des Gottesgerichts), der für das Volk des Herrn Segen und Heil entfalten und die Herrlichkeit Zions vollenden wird. —

Die Schreibart des Propheten ist markig und kräftig, dabei bilderreich und hochpoetisch, besonders Kap. 2, 1—12. Auch in messianischer Beziehung nimmt Joel einen hervorragenden Platz ein, zumal in Kap. 3; obgleich nicht zu verkennen ist, daß er sich noch nicht zum Universalismus (Allgemeinheit) des messianischen Heiles hinaufgeschwungen hat, und dasselbe auch noch nicht an die

bestimmte, von Gott gesandte Person des Messias geknüpft, sondern nur im allgemeinen von Jehova veranstaltet sein läßt.

Zum **Bibellesen**: K. 2. 3.

§ 30.

Der Prophet Amos.

Auch dieser Prophet gehört seinem Aufenthalte nach dem Stamm Juda an. Wie er selbst erzählt (1, 1 und 7, 14) war er ein Viehhirte zu Thekoa, einer kleinen Stadt, südlich von Jerusalem. Sein Name bedeutet „Last". Sein Wirken fällt in die Zeit der Könige Usia und Jerobeam II., also zwischen 809—783. Er war demnach ein Zeitgenosse Hoseas und Joels. Nach 1, 1 trat er „zwei Jahre vor dem Erdbeben" auf, von dem wir übrigens nichts Bestimmteres wissen, da es auch Sach. 14, 5 nur erwähnt wird. Der Ort seiner Wirksamkeit war vorzüglich Bethel (7, 13), von wo ihn der Priester Amazia wegen einer Unglücksweissagung gegen Jerobeam II. zu vertreiben suchte. — Sein Prophetenbuch zerlegt sich in zwei Hauptteile:

1) Kap. 1—6: Prophetische Aussprüche und zwar Strafreden gegen Damaskus, die Hauptstädte der Philister, Tyrus, Edom, Ammon, Moab (1, 2—2, 3), sodann auch über Juda (2, 4, 5), das das Gesetz des Herrn verachtet hat. Diese Drohungen bilden aber nur gewissermaßen die Einleitung zu der furchtbaren Strafweissagung gegen Israel (2, 6—6, 14), das wegen vieler und schwerer Frevelthaten sich wider den Herrn versündigt hat (z. B. in Götzendienst, grausamer Härte der Reichen, Ungerechtigkeit der Richter, Schwelgerei und Unzucht).

2) Kap. 7—9: Visionen, an welche sich Deutungen und prophetische Verkündigungen anschließen:

Kap. 7, V. 1—9: Der Prophet sieht den Herrn Heuschrecken schaffen, die das Land verwüsten sollen, aber auf seine Fürbitte läßt er davon ab. — Bei dem Feuer, das alles Wasser verzehren soll, geht es ebenso. — Aber das dritte Mal will der Herr die Missethat seines Volkes nicht übersehen. Er steht auf einer Mauer von Stahl. Wie Stahl undurchdringlich, ist auch der Ratschluß der Verstörung. Damit greift er nun sein Volk an. —

Deutung der Visionen: Der Herr ist langmütig und freundlich, aber einmal hat seine Geduld ein Ende. Hieran knüpft sich — V. 10—17 — die Erzählung, wie Amazia, der Priester zu Bethel den Amos zu vertreiben sucht, worauf dieser ihm den Untergang und Tod in der heidnischen Gefangenschaft verkündet. —

Kap. 8, 1—3: Der Prophet sieht einen Korb, der zum Einsammeln des Obstes bestimmt ist. — Deutung: So will der Herr auch Israel einsammeln, das zum Gericht reif ist.

Kap. 9: Der Prophet sieht den Herrn auf dem Brandopferaltar stehen und einem Ungenannten (wohl seinem Racheengel) gebieten, den Tempel auf das Haupt des Volkes zu zerschmettern. — Deutung: So will der Herr auch das Königreich Davids (Juda und Israel) zerstören und die Gemeinschaft mit ihm abbrechen. Denn Er ist der Allmächtige, und Israel hat nichts vor den andern Völkern voraus. Aber es soll doch zu seiner Besserung dienen, und einst soll die zerfallende Hütte Davids wieder aufgerichtet werden. —

Die Darstellungsweise des Amos zeichnet sich aus durch große Klarheit, Lebendigkeit und Kraft; die Bilder, aus der Natur und dem Hirtenleben hergenommen, sind schön und frisch; der Rhythmus gerundet, periodisch, ja (Kap. 1 und 2) sogar strophisch gegliedert; die Sprache durchaus rein. Seine Weissagungen sind nach wohlüberdachtem Plan zu einem abgerundeten Ganzen verbunden, was im einzelnen zu verfolgen sehr interessant ist: So stehen z. B. im Kap. 1 und 2 die 8 mit der Strafe des Herrn bedrohten Völkerschaften je 2 und 2 passend zusammen: Damaskus im Osten — Gaza im Westen; Tyrus im Norden — Edom im Süden; dann Ammon und Moab, die Nachbarn und Brudervölker aus dem Hause Lots, endlich Juda und Israel, die Nachbarn und Brudervölker aus dem Stamm Jakobs. — Ferner zerlegt sich die große Strafandrohung gegen Israel (Kap. 3—6) in 4 große Abschnitte (je nach den 4 Kapiteln), jeder beginnend mit einem Weckruf zur Buße („Höret!" — 3, 1; 4, 1; 5, 1; und „Wehe!" — 6, 1), aber einer hinter den andern tretend mit verschärfter Rede, die im 6. Kapitel daherfährt wie ein Gewittersturm. — Ferner legt Kap. 5, 1 der Prophet seiner Rede förmlich einen Text zu Grunde, dessen Gedanken er in einer wohlgeordneten (nach Gerlach „dreigliedrigen") Predigt ausführt. — Endlich ist auch in den Visionen eine Ordnung zu finden, die in dem Fortschritt der Verkündigung des bevorstehenden Gerichts beruht; Kap. 7: Gottes Langmut ist zu Ende. Kap. 8: Das Volk ist reif zum Gericht. Kap. 9: Das Gericht bricht aus vom Heiligtume Gottes.

Zum **Bibellesen:** K. 5. 7. 8. 9, 11—15.

§ 31.

Der Prophet Obadja.

Über die Person dieses Propheten läßt sich Genaues nicht feststellen. Der Name Obadja (zu deutsch: Knecht des Herrn) kommt außer hier noch dreimal im A. T. vor. 1 Kön. 18, 3 trägt ihn ein Hofdiener des Königs Ahab, 2 Chron. 17, 7 ein Fürst in Juda zu Josaphats Zeit; 2 Chron. 34, 12 ein Levit, der vom König Josias beauftragt war, die Arbeiter am neuen Tempel

zu beaufsichtigen. Ob einer von diesen mit dem Propheten Obadja eine Person ausgemacht habe, ist unsicher; denn das Zeitalter desselben läßt sich auch nur ungenau bestimmen, weil es nicht feststeht, auf welchen von den mehrfachen Überfällen Jerusalems durch feindliche Völker der in diesem Buche (V. 11 ff.) gedachte sich bezieht. Denn die heilige Stadt wurde zu verschiedenen Malen angegriffen und geplündert, z. B. unter Rehabeam vom ägyptischen Könige Sesak (972), unter Joram von den Philistern und Arabern (zwischen 892 und 885), unter Amazia vom israelitischen Könige Joas (zwischen 839 und 811), nachher unter Jojakim und Jojachin in einem Jahre zweimal von den Chaldäern (599). Deshalb gehen auch bei Festsetzung des Zeitalters des Obadja die Ansichten der Ausleger weit auseinander. Während einige dasselbe in die Zeit des Königs Joram verlegen (889—84), rücken andere, freilich nur zwei, es gar bis auf das Jahr 312 v. Chr. herab. Wir nehmen mit der Mehrzahl der Erklärer an, daß bei der „Verstörung Jerusalems" (V. 11 ff.) an den Überfall Nebukadnezars (588) gedacht ist. Damit stimmt denn auch die fast wörtliche Wiederholung von Obadja 1—3 beim Jeremias (49, 14—17) gut überein, obgleich freilich noch streitig sein kann, wer von den beiden Propheten in seiner Weissagung gegen Edom der Ursprünglichere ist, wobei indes die Mehrzahl der Exegeten sich für Obadja entscheidet. —

Der Inhalt der Weissagung dieses Propheten ist eine Droh- und Strafrede gegen das Volk Edom, das feindselige Bruder- und Nachbarvolk Israels. Man kann die Rede in 3 Teile zerlegen:

1) V. 1—9: Drohung der Verwüstung Edoms.
2) V. 10—16: Angabe, weshalb das geschehen soll.
3) V. 17—21: Verheißung der Herrlichkeit Israels.

§ 32.

Der Prophet Jona.

Der Prophet Jona (= die Taube), der Sohn des Amithai, wird uns schon 2 Kön. 14, 25 genannt. Er war gebürtig zu Gath-Hepher im Stamme Sebulon und weissagte zur Zeit des Königs Jerobeam II. (825—783 v. Chr.). Die unter seinem Namen uns aufbehaltene prophetische Schrift unterscheidet sich von den übrigen Prophetenbüchern des A. T. dadurch, daß sie rein erzählend ist. Ob jedoch die Erzählung auch in allen ihren Teilen als eine Geschichte aufzufassen, ist besonders in neuerer Zeit eine von den Auslegern viel besprochene Frage. Gegen die historische Auffassung läßt sich manches vorbringen, z. B. die schnelle Bekehrung der großen Stadt Ninive, von der bei anderen Propheten, welche gegen Assyrien und Ninive weissagen, z. B. bei Jesaias, Nahum und Zephanja, nichts

erwähnt wird. Stellen wie Jes. 37, 10 ff.; V. 23 ff.; 10, 10 ff. scheinen sogar dagegen zu sprechen. Ferner wird, was wohl zu erwarten wäre bei reiner Geschichtserzählung, von dem assyrischen Könige nicht einmal der Name genannt, noch sonst etwas erzählt. Auch vom Jona wird nichts weiter berichtet, wo er z. B. ans Land gekommen und sich später aufgehalten. Endlich ist der dreitägige Aufenthalt des Propheten im Bauche des Fisches und zwar im Zustande des klarsten Bewußtseins (Kap. 2, 2 ff.), sowie das schnelle Aufschießen des Kürbis über dem Haupte des Jona (Kap. 4, 6) eine Begebenheit, die, wie Gerlach sagt, „auch einen nicht gerade wunderscheuen Sinn verwirren könne.“ Es ist deshalb mit den meisten Erklärern anzunehmen, daß das Buch eine Lehrdichtung in Form einer Erzählung ist, wie ähnlich das Buch Hiob und im N. T. die Erzählungen vom reichen Manne und armen Lazarus, von der bittenden Witwe und dem barmherzigen Richter, und vom Pharisäer und Zöllner. Auch Christus (Matth. 12, 39—41; 16, 4; Luk. 11, 29—32) gebraucht die Erzählung als einen Typus (für seine Auferstehung). — Der Zweck dieser Lehrdichtung ist darin zu suchen, der falschen Anschauung der Juden von Gott, als ob er nur ihr Gott sei, nur in ihrem Lande seinen Wohnsitz habe und nur sie mit väterlicher Liebe umfasse, entgegenzuwirken, und die Allgemeinheit (Universalität) der göttlichen Gnade ins Licht zu stellen. Dabei ist Jonas als der Repräsentant dieser beschränkten Anschauung anzusehen: Er will nicht nach Ninive, glaubt vor Gott fliehen zu können, wenn er das jüdische Land verläßt und übers Meer geht, zürnt auch noch nachher gegen Gott über die Zurücknahme seines Strafgerichts über Ninive, nachdem ihre Einwohner sich bekehrt haben. (Kap. 3, 10; 4, 1.) Welch eine tiefe Bedeutung mußte dieses Buch für den frommen Israeliten haben in Bezug seines Glaubens an die Heilsoffenbarung durch den verheißenen Messias, der ja aller Welt Heiland sein sollte!

Zum **Bibellesen:** K. 1. 2. 3. 4.

§ 33.

Der Prophet Micha.

Geburtsort und Zeitalter dieses Propheten ist in der Überschrift zu seinem Buche (Kap. 1, 1) angegeben. Er stammte aus Maresa, einem Dorfe westlich von Jerusalem im Stamm Juda. Der Name „Micha“, welcher im A. T. oft vorkommt, auch von einem Propheten zur Zeit Ahabs (1 Kön. 22, 18 f.), bedeutet: „Wer ist wie der Herr“. Micha lebte zur Zeit der jüdischen Könige Jotham (758—41), Ahas (741—25) und Hiskia (725 bis 696), war also ein Zeitgenosse des Hosea und Jesaias. — Nach

der Meinung der einsichtsvollsten Erklärer haben wir die Weissagungen Michas nicht als eine fortlaufende prophetische Rede anzusehen, sondern als eine Reihe von Sprüchen, welche zu verschiedenen Zeiten gethan und — vielleicht am Ende seiner öffentlichen Wirksamkeit — von ihm zu einem Ganzen zusammengefügt sind. Wahrscheinlich ist, daß die Weissagungen in Kap. 1 und 2 vor der Zerstörung Samarias (721), Kap. 3—5 nach derselben und Kap. 6 und 7 noch später fallen. Denn während im 1. Kapitel (1, 5; 10—16) noch ausdrücklich auf beide Reiche Rücksicht genommen wird, hat der Prophet es in den andern Abschnitten hauptsächlich nur mit Juda, insbesondere mit Jerusalem zu thun (vergl. 3, 9 ff.; 4, 8 ff.; 5, 1 ff.). Ganz genau läßt sich jedoch die Zeit der einzelnen Weissagungen nicht bestimmen. — Der Inhalt des Prophetenbuchs läßt sich folgendermaßen kurz darstellen:

Kap. 1 und 2 enthalten die Verkündigung des Strafgerichtes Gottes über Samaria und Jerusalem.

Kap. 3—5: Strafandrohung an die Häupter des Volks gerichtet, und Verheißungsrede von Zions Herrschaft und Herrlichkeit (eine Ausführung des Spruches Kap. 2, 12 und 13, der als Text dieser köstlichen, besonders im 4. Kapitel hervorragend schönen prophetischen Predigt angesehen werden kann).

Kap. 6 und 7: Schlußvermahnung, in welcher der Prophet Israel straft ob seines von alters her bezeugten Undanks gegen Gott — (Kap. 6) und Schlußgebet (Kap. 7), in welchem er den Herrn anfleht um Erlösung aus der Not.

Die Schreibart des Propheten ist von hochpoetischem Schwunge, reich an Bildern und Wortspielen. Letzteres besonders Kap. 1, 10—15 im hebräischen Text ersichtlich, da die Bedeutung der dort angeführten Städtenamen mit dem von ihnen Ausgesagten in enger Beziehung steht. So heißt z. B. Gath = Verkündigung (V. 10); Zaenan (V. 11) = Auszug; Lachis (V. 13) = Stadt der Raufer; Achsib (V. 14) = Fehlen; Maresa (V. 15) kann = „Erbheim" übersetzt werden. Außerdem ist die Rede teilweise dramatisch lebendig: In Kap. 6, 1—8 läßt der Prophet Gott, das Volk und sich selber in lebhaftem Wechselgespräch auftreten (ähnlich 7, 7—20). Auch ist der rasche Wechsel von Strafandrohung und Verheißung bemerkenswert (vergl. 3, 12 und 4, 1; 4, 10 (erste und zweite Hälfte), 11 und 12; 4, 14 und 5, 1). Im übrigen hat seine Sprache am meisten Ähnlichkeit mit der des Hosea.

Zum **Bibellesen:** K. 5. 7.

§ 34.

Der Prophet Nahum.

Der Name dieses Propheten (zu deutsch: „der Getröstete") kommt nur in unserm Buche, sonst im A. T. nicht vor. Sein

Geburtsort ist Elkos, ein kleiner Flecken in Galiläa; wogegen eine alte Sage denselben nach Assyrien, in die Gegend von Ninive, verlegt. Über die Zeit seiner Wirksamkeit läßt sich zunächst so viel festsetzen, daß sie vor der Zerstörung Ninives (606 v. Chr.) gewesen sein muß, weil sich ja der ganze Inhalt der Weissagung auf diese bezieht. Aber bestimmter darf mit fast allen Auslegern angenommen werden, daß die Stelle Kap. 1, 11—14 sich auf den Einfall des assyrischen Königs Sanherib in Jerusalem (714 v. Chr.; vergl. Jes. Kap. 36 ff.) bezieht, und danach ist wohl anzunehmen, daß die Schrift bald nachher, also etwa ums Jahr 700 v. Chr. abgefaßt ist. — Den Inhalt des Buches bildet die Verkündigung des Unterganges der Stadt Ninive, welchen der Prophet in lebendiger und ergreifender Darstellung schildert, und zwar so, daß

Kap. 1 der Ratschluß des Strafgerichts über Ninive ausgesprochen;

Kap. 2 die Botschaft der Zerstörung verkündet wird, zur Freude Judas;

Kap. 3 aber Wehklage erhoben wird über den Fall der großen Sünderstadt.

Die Schreibweise des Propheten ist anschaulich lebendig (besonders Kap. 2), feurig (3, 13 ff.), hochpoetisch, überhaupt „in jeder Hinsicht klassisch".

Zum **Bibellesen:** K. 1. 2.

§ 35.

Der Prophet Habakuk.

Von dem Verfasser dieser prophetischen Schrift giebt es keine zuverlässigen geschichtlichen Nachrichten. Nach Kap. 1, 1 nennt er sich selbst einen „Propheten", und nach 4, 19—, wo die Schlußworte in dem hebräischen Texte lauten: „Dem Sangmeister auf meinem Saitenspiel", und welche man so erklärt, daß der Prophet seinen Schlußgesang (Kap. 4) dem Sangmeister des Tempelchors übergeben und sich dabei bereit erklärt habe, denselben mit seinem eigenen Saitenspiel zu begleiten — hat man geschlossen, daß Habakuk zu den Leviten gehört habe, welche als Sänger beim Tempel angestellt waren. — Der Name „Habakuk" bedeutet = Umarmung. Luther sagt davon recht schön: Habakuk hatte einen rechten Namen zu seinem Amt. Denn Habakuk heißt auf deutsch ein Herzer, oder der sich mit einem andern herzet und in die Arme nimmt. Er thut auch also mit seiner Weissagung, daß er sein Volk herzet und in die Arme nimmt, d. i. er tröstet sie und hält sie auf (aufrecht), wie man ein arm weinend Kind oder Mensch herzet, daß es schweigen oder zufrieden sein solle, weil es, ob Gott will, soll besser werden. —

Das Buch Habakuks zerfällt in 2 Teile:

1) Kap. 1—3, mit der Überschrift: Das ist die Last, welche der Prophet Habakuk gesehen hat, — schildert die Erhebung, Gewalt und den Frevel der Chaldäer, sowie das Gericht des Herrn über sie.

2) Kap. 4, mit der Aufschrift: Dies ist das Gebet des Propheten Habakuk für die Unschuldigen, — wird geschildert, wie der Herr die Widersacher seines Volkes richten und sich desselben in lauterer Barmherzigkeit annehmen werde.

Dies vierte Kapitel ist ein Psalm (ähnlich dem 18. und 58. im Psalmbuch), und wie die Unterschrift (4, 19; s. oben) und das dreimalige „Sela" (V. 3, 9, 13) anzeigt, wohl zum musikalischen Vortragen gedichtet; wogegen die Weissagung des ersten Teils zum Teil in ein Zwiegespräch zwischen Gott und dem Propheten gekleidet ist. — Über die Zeit der Abfassung des Buches sind wir nur auf die Andeutungen, welche es selbst giebt, angewiesen. Danach ist jedoch klar:

1) daß, da dem Volke Israel die Verstörung durch die Chaldäer angedroht wird, diese noch keinen Einfall in Israel gemacht hatten, ja sogar

2) nach 1, 5 vielleicht demselben noch wenig bekannt waren. Es ist demnach mit den neuesten Forschern anzunehmen, daß die Abfassungszeit c. 20—30 Jahre vor dem Einfall der Chaldäer ins Land Juda festzusetzen, etwa in das Zeitalter des Königs Josias, um 630 v. Chr. Es war das eine Zeit, wo der Tempel und der reine Gottesdienst wieder hergestellt ward (cf. 2 Kön. 23; 2 Chron. 34), wo aber doch noch viel Sündendienst und Frevel im Lande herrschte, der die Frommen mit ihren Kultusreformen nur schwer durchdringen ließ und dem heiligen Gottesknechte deshalb schwere Klagen auspreßt. (Kap. 1, 2—4.)

Die Sprache des Propheten betreffend, gehört derselbe nach einstimmigem Urteile zu den erhabensten Dichtern des Alten Bundes; „die größte Stärke und Fülle, den erhabensten Schwung beherrscht er mit dem Maße der Schönheit und Klarheit" (de Wette). Besonders hervorragend ist der Schlußpsalm (Kap. 4). Der Geist, der durch die Weissagung hindurchweht, hat übrigens etwas Heftiges und Stürmisches. „Der Prophet ist unruhig über seines Volkes Sünde und die dräuenden Zornworte des Herrn und ruht nicht eher, als bis er in der „Umschlingung" Gottes Wort und Erscheinung seinen Trost gefunden hat. Sein Geistesschwung ist wie ein Sturmwind auf dem Meere, den Gott der Herr erweckt und stillt, und wodurch sich das Wort bewährt: Der Gerechte wird seines Glaubens leben. (Hab. 2, 4.)" (Gerlach.)

Zum Bibellesen: K. 1. 2.

§ 36.

Der Prophet Zephanja.

Dieser Prophet lebte nach 1, 1 zur Zeit des Königs Josias (639—609) und war ein Zeitgenosse Habakuks. Sein Name bedeutet: „Der Herr birgt"; s. Kap. 2, 3. Seine Abstammung wird in der Überschrift seines Buches bis ins 4. Glied hinaufgeführt, wobei es nicht unwahrscheinlich ist, daß der Name „Hiskia" den bekannten König bezeichnet. Wann Zephanja seine Weissagung niedergeschrieben, ob zu Anfang der Regierung des Königs Josias und vor der Wiederherstellung des reinen Gottesdienstes (2 Chron. 34), oder nach derselben, ist nicht genau zu ermitteln. Die Mehrzahl der Ausleger entscheidet sich für den Anfang der großen reformatorischen Thätigkeit des Königs als Abfassungszeit des Werks, also zwischen dem 12. und 18. Jahre der Regierung des Josias (630—624). Denn

1) nach 1, 4 und 3, 4 gab es noch abgöttische Priester und „Camarim", d. i. Vereinigung von Baalsanbetern;

2) wurde nach 1, 5 noch Stern- und Molochsdienst (= „Malchom" = Moloch, 3 Mos. 20, 2 ff.) getrieben, also sind die Kultusreformen noch nicht beendet;

3) wird der Fall Assyriens und die Zerstörung Ninives (im Jahre 606 v. Chr.) nach 2, 13—15 noch als zukünftig gedacht.

Der Inhalt der Weissagungen läßt sich in zwei große Hauptteile zerlegen:

1) Kap. 1, 1—3, 8: Ankündigung des Zornes und der Strafe Gottes über Juda und die Heidenländer.

Kap. 1 droht der Prophet dem götzendienerischen Juda und Jerusalem den Grimm und das Gericht des Herrn.

Kap. 2 erweitert sich diese Drohung über alle nahen und fernen Länder und Völker, welche Juda feindlich gesinnt sind, die Philister (V. 5—7), Moab und Ammon (V. 8—11), die Mohren (V. 12), Assur und Ninive (V. 13—15).

Kap. 3 kehrt die Weissagung zu Jerusalem zurück, nnd rügt besonders die Sünden der Obrigkeit, die trotz der Gerechtigkeit und Gnade des Herrn sich nicht will zur Buße leiten lassen. Deshalb wird der Herr „allen Zorn seines Grimmes" über das ganze Land ausschütten (V. 8). Aber danach erhebt sich

2) Kap. 3, 9—20: die Verheißung des messianischen Heiles:

Die zerstreuten Israeliten will der Herr sammeln und übrig lassen ein neues geringes Volk, das auf seinen Namen trauet (V. 9—13), und danach

soll Zion jauchzen und Israel frohlocken, denn der Herr, „ihr

starker Heiland", will sie „zu Lob und Ehren machen unter allen Völkern auf Erden". (V. 14—20.)

Die Sprache des Propheten Zephanja steht hinter den hervorragenden Propheten zurück, ist wenig originell und schließt sich in manchen Bildern und Wendungen an die früheren an.

Zum Bibellesen: K. 1. 3, 14—20.

§ 37.

Der Prophet Haggai.

Der Prophet Haggai, dessen Name, auch Esra 5, 1 und 6, 14 genannt, „der Festfeiernde bedeutet, lebte zur Zeit des Wiederaufbaues des Tempels nach der Rückkehr der Juden aus der babylonischen Gefangenschaft. (536 v. Chr.) Durch den persischen König Cyrus (536—521) ausdrücklich befohlen (s. Esra 1, 1—4), war dieser Bau sofort in Angriff genommen, aber im dritten Jahre der Regierung des Cyrus trat eine Störung ein, da fremde Kolonisten (später „Samariter" genannt) ihn zu hindern suchten. (Esra Kap. 4.) Da trat der Prophet Haggai, und zu gleicher Zeit Sacharja auf, um das Volk zu neuem Eifer anzuspornen. (520 v. Chr.) Auch der Nachfolger des Cyrus, Darius (521—488 v. Chr.), begünstigte und beförderte den nun vom Volke wieder aufgenommenen Bau, so daß im 6. Jahre seiner Regierung, am 3. Tage des 12. Monats, der Tempel vollendet ward — im Jahre 515 v. Chr. (s. Esra 6, 15.) Wenn, wie einige Ausleger nach Kap. 2, 4 vermuten, Haggai auch noch den alten Tempel in seiner Herrlichkeit gesehen hat, so muß er zu dieser Zeit der Errichtung des neuen schon in hohem Alter gestanden haben. —

Die Weissagungen Haggais beziehen sich sämtlich auf den Tempelbau. Sie enthalten vier kurze prophetische Reden (Kap. 1; 2, 1—10; 2, 11—20; 2, 21—24), von denen die ersten zwei an Serubabel und Josua, die Anführer des zurückkehrenden Volks, die dritte an die Priester, und die letzte wieder an Serubabel gerichtet ist. Eigentümlich ist dabei, daß sie alle ganz genaue Angaben nach Jahr, Monat und Tag tragen. Danach sind sie resp. im 6., 7. und 9. Monat des zweiten Regierungsjahres des Darius gehalten (also 520 v. Chr.). Dabei ist noch zu bemerken, daß Kap. 2, 1 nicht eine Zeitangabe der zweiten Weissagung, sondern auf den vorigen Vers (1, 14) zu beziehen ist, als Bezeichnung des Tages, wann die Arbeit des Tempelbaues wieder in Angriff genommen ward.

Sehen wir auf den Inhalt der Weissagungen, so enthält:

Kap. 1, 1—11 die ernste Aufforderung zur Wiederaufnahme des Tempelbaues.

V. 12—15 die Wirkung derselben.

Kap. 2. Die Verheißung reicher Segnungen an irdischen und himmlischen Gütern, welche an die Erbauung des Tempels geknüpft wird.

Die Sprache Haggais ist einfach; seine Mahnungen aber kräftig und eindringlich (s. besonders 1, 5 ff.), seine Tröstung sanft und herzlich (s. 2, 4 ff.), seine Verheißungen voll Begeisterung für die Wundergedanken des Bundesgottes, der, um sein Volk zu verherrlichen, Himmel und Erde bewegen wird. (2, 6 ff.; 21 ff.)

Zum Bibellesen: K. 1. 2, 1—11.

§ 38.

Der Prophet Sacharja.

Dieser Prophet (= der Herr gedenkt), nach Kap. 1, 1 der Sohn des Berechja, des Sohnes Iddos, lebte zur Zeit der Rückkehr der Israeliten aus der Gefangenschaft (s. 1, 3 ff.). Er war also ein Zeitgenosse Haggais, mit welchem er auch Esra 5, 1 und 6, 14 zusammen genannt wird, freilich als „ein Sohn Iddos" (s. auch Nehemia 12, 16), so daß sein Vater Berechja nicht genannt wird, was man sich so zu erklären sucht, daß dieser vielleicht frühe gestorben und Sacharja, von seinem Großvater erzogen, für dessen Sohn gegolten habe. Nach Nehemia 12, 4 und 16 (vergl. V. 1) stammte Sacharja aus priesterlichem Geschlechte und war (a. a. O. V. 12) selbst Priester zur Zeit des Hohenpriesters Jojakim, des Sohnes und Nachfolgers Josuas. — Die Weissagungen Sacharjas lassen sich folgendermaßen einteilen:

I. Kap. 1—6: Die Gesichte (Visionen), 9 an der Zahl und in folgender Reihenfolge:

1) Der Reiter unter den Myrten (V. 7—17).
2) Die 4 Hörner und die 4 Schmiede (V. 18—21).
3) Der Mann mit der Meßschnur (2, 1—13).
4) Der Hohepriester Josua vor dem Engel des Herrn (3, 1—10).
5) Der goldene Leuchter und die zwei Ölbäume (4, 1—14).
6) Der fliegende Brief (5, 1—5).
7) Das Weib im Epha (= ein Getreidemaß) (V. 5—11).
8) Die vier Wagen (6, 1—8).
9) Die beiden Kronen (V. 9—15).

Alle diese Gesichte wurden von dem Propheten nicht im Traume, sondern in wachem Zustande gesehen (Kap. 4, 1). An die Erzählung derselben schließt sich jedesmal die Deutung an, weshalb es auch nicht so schwer ist, dieselben zu verstehen. Sie sind sämtlich Verheißungen der Gnade Gottes, in einer gewissen Ordnung fortschreitend:

1) Die Heidenländer sollen nicht mehr „stille sitzen" in Frieden,

sondern der Herr will sie richten, damit sie den Rest seines Volkes frei geben.

2) Die Völker, welche Juda geknechtet haben, sollen in alle 4 Himmelsgegenden zerstreut werden.

3) Jerusalem soll neu ausgemessen werden, denn es ist die Stadt der Herrlichkeit des Herrn.

4) Die Priesterschaft und Obrigkeit Jerusalems soll dem Herrn geheiligt werden.

5) Israel soll als der goldene Leuchter dem Herrn zu Ehren das Licht des Heiles ausstrahlen und Serubabel und Josua, d. i. sein geistliches und weltliches Regiment, sollen die Ölbäume sein, die es nähren und stärken.

6) und 7) Durch Ausrottung aller Übertreter des Gesetzes und aller Gottlosigkeit wird das Volk gereinigt werden.

8) Von Moriah und Zion, den beiden Bergen des Herrn, geht sein Geist zu den Völkern der Heidenwelt, um da zu strafen und hernach seine Herrschaft zu begründen. Dann aber

9) soll dem Wiederhersteller Zions (Josua = Jesus, das ist auch der „Zemah" = Sproß) die Krone aufgesetzt werden. (Sinnbild der Vollendung der Herrlichkeit Israels.)

II. Kap. 7 und 8 enthalten eine Anfrage seitens der neuen Ansiedler zu Bethel an den Propheten über das Fasten, und die Antwort des Herrn, daß er vielmehr Barmherzigkeit gebiete statt des Fastens und die Fasttage auch zu Freudentagen werden sollten.

III. Kap. 9—14 enthalten zwei durch besondere Überschriften (9, 1 und 12, 1) gesonderte „Hochgesänge" über die künftigen Schicksale der Gottesherrschaft, in bilderreicher, dramatischer, oft dunkler und geheimnisvoller Rede (bes. Kap. 11; 13, 7—9; 14). Die erste Rede

Kap. 9—11 schildert den Kampf Israels mit den heidnischen Weltmächten und seinen Sieg durch die Erscheinung des guten Hirten. Die zweite Rede

Kap. 12—14 schildert in jedem Kapitel den erneuten Angriff aller Heidenvölker auf Jerusalem, aber jedesmal folgt der Niederlage eine herrliche Errettung und neue Ausgießung der göttlichen Gnade.

Die Darstellungsweise des Propheten ist, schon nach Vorstehendem zu schließen, mannigfaltig: Bald in lebhafter Schilderung der Geistesoffenbarungen sich bewegend, bald in einfacher Rede (Kap. 7 und 8), bald in erhabener, bilderreicher Schreibart, in Kap. 9—14. Bemerkenswert ist im letzteren Abschnitt noch das plötzliche Überspringen der Weissagung von der Verheißung in die Fluchdrohung (Kap. 10, 12 und 11, 1 — ähnlich beim Micha), sowie der jähe Wechsel des Prophetenblicks von der Zukunft in die

Vergangenheit (Kap. 13, 6 und V. 7)*) und umgekehrt (13, 9 und 14, 1). Überhaupt zeichnet sich der ganze letzte Abschnitt (Kap. 9—14) durch eine gewisse Unruhe und Unstätigkeit der Rede vor den andern aus. —

Vielfach ist bei der allgemeinen Anerkennung der Echtheit von Kap. 1—8, die Echtheit von Kap. 9—14 bestritten. Als Gründe werden (auch von bedeutenden Auslegern der Jetztzeit) folgende angeführt:

1) In Kap. 1—8 spricht Sacharja in der ersten Person von sich, in den letzten 6 Kapiteln ist von ihm nicht mehr die Rede.

2) Auch die Sprache ist verschieden, dort der Prosa sich nähernd, hier (besonders Kap. 14) hochpoetisch.

3) Die historischen Verhältnisse sind andere: Nach 9, 10 muß Israel noch bestehen, 9, 13 wird Griechenland genannt, als welches Kinder Zions gefangen hält (s. Joel 3, 11), ferner sind nach 10, 11 Assyrien und Ägypten mächtige Staaten, was auf eine Abfassung zur Zeit des Jesaias schließen läßt. — Auch die Weissagung Kap. 12—14 scheint vor das Exil zu fallen: Jerusalem ist nach 12, 6 noch Hauptstadt eines selbständigen Reiches, und — 12, 10, 12; 13, 1 — Davids Haus bedarf der Buße und der Reinigung; auch der Götzendienst (Kap. 13, 2 ff.) paßt mehr in die vor- als nachexilische Zeit. Demnach haben mehrere Ausleger die Abfassung von Kap. 9—11 in die letzte Zeit des Königs Usia (um 760), die der letzten drei Kapitel in die des Propheten Jeremias verlegt. — Sicheres läßt sich indes nicht ausmachen, obgleich auch wir das Gewicht der angeführten Gründe nicht verkennen wollen.

Zum **Bibellesen:** K. 1. 3. 12, 1—13, 6.

§ 39.

Der Prophet Maleachi.

Der letzte in der Reihe der 12 kleinen Propheten ist uns nach Person und Abkunft gänzlich unbekannt. Der Name „Maleachi" kommt außer 1, 1 im A. T. nicht vor. Einigen Auslegern scheint das Wort gar nicht einmal ein Eigenname zu sein. Maleachi heißt nämlich: Bote des Herrn. Und schon die Septuaginta giebt den ersten Vers so wieder: Dies ist die Last, die der Herr redet wider Israel, durch die Hand seines Boten. Auch Hengstenberg meint noch, daß das Wort einen Amtstitel bedeute. Die meisten Erklärer sind jedoch dagegen und fassen es als Eigennamen. —

*) Denn nur, wenn der Inhalt der Verkündigung (Kap. 13, 7—9) zeitlich früher gesetzt wird, als der der vorigen Verse, so daß die darin erzählten Ereignisse als die Ursache aufgefaßt werden, welche die Reinigung des Volkes vollbracht haben, lassen sich die Gedanken des Ausspruchs einigermaßen verstehen. —

Was das Zeitalter des Propheten betrifft, so gehört derselbe der nachexilischen Zeit an. Fast allgemeine Annahme ist, daß er ein Zeitgenosse Nehemias gewesen sei. Dies erhellt

1) daraus, daß er in der Schilderung seiner Volksgenossen enge mit der Nehemia 13, 6 ff. gegebenen Darstellung übereinstimmt (vergl. Mal. 2, 10—16 mit Nehem. 13, 23 ff.; Mal. 2, 8 mit Nehem. 13, 15 ff.; Mal. 3, 7—12 mit Nehem. 13, 10—12).

2) Wird durch das Fehlen seines Namens neben denen des Haggai und Sacharja (Esra 5, 1; 6, 14) wahrscheinlich, daß er nicht zu ihrer Zeit, sondern später gelebt habe, und zwar

3) da nach Kap. 1, 10 und 3, 1 der Tempel wiederaufgebaut und der Kultus wieder hergestellt scheint, zur Zeit der zweiten Ankunft Nehemias in Jerusalem (Nehem. 13, 7), also etwa ums Jahr 430 v. Chr.

Der Charakter der Prophetie des Maleachi bestimmt sich durch die damalige Lage des jüdischen Volks, die eine anfechtungsvolle und hartbedrängte war. Israels Ruhm ist dahin; seine politische Freiheit gebrochen; die religiöse nur eine Vergünstigung und deshalb auch unsichere. Darum murrt und klagt Israel wider den Herrn und wird gleichgültig in Ausübung des Kultus: Die Priester bringen schlechte Opfertiere auf den Altar (1, 6 ff.), der Zehnte und die Hebeopfer werden gar nicht oder nur in betrügerischer Weise an den Tempel entrichtet (3, 7 ff.), Irrlehrer treten auf mit der Behauptung, daß Frömmigkeit nichts nütze, um bessere Zeiten heraufzuführen (2, 17; 3, 14). Daneben scheint auch das Familienleben gelockert, da man sich von dem angetrauten Weibe trennte (2, 14, 15) und Umgang pflegte mit den Töchtern „eines fremden Gottes" (2, 11) u. s. w. Den Inhalt des Prophetenbuches zerlegt man passend in 3 Abschnitte:

1) Kap. 1, 1—15: Die Erbarmung des Herrn an dem Jakobsvolk, vor alters und in Zukunft.

2) Kap. 1, 6—2, 9: Rüge der Sünden der Priester.

3) Kap. 2, 9—4, 6: Rüge der Sünden des Volks, durchzogen von Gnadenverheißungen, wenn es sich zu Gott bekehrt. —

Bei der Schreibart des Propheten ist es auffallend, daß er wie nirgends sonst ein anderer Prophet des A. T. die Form des Zwiegesprächs anwendet (s. 1, 2, 7; 2, 14, 17; 3, 7, 8, 13), sofern er auf seine Behauptung oft eine Gegenfrage des Volks zur Abwehr aufwerfen läßt, an die er dann eine Erklärung knüpft. Im übrigen ist seine Rede ernst, eindringlich und kräftig; „der Gedankeninhalt sorgfältig in Strophen geordnet und die Sprache für die späte Zeit sehr schön und glatt". (Ewald.)

Zum **Bibellesen:** K. 3. 4.

Die Apokryphen.

§ 40.

Nach dem Schluß des alttestamentlichen Kanons wurde in der griechischen Übersetzung des A. T. den kanonischen Büchern noch ein Anhang beigefügt, die sog. Apokryphen. Zum Namen vergl. pag. 1, zur Sprache pag. 2, zur Ordnung pag. 3. In der römischen Kirche wurden sie seit dem Konzil zu Trident (1546) den kanonischen ganz gleich gestellt; die evangelische hält den Unterschied mehr oder weniger fest (s. pag. 7 und 8). Doch sind sie immerhin wert, in der Bibel beibehalten zu werden, einmal, weil sie uns auch einzelne Abrisse aus der Geschichte des israelitischen Volkes nach dem Aufhören des Prophetentums geben, und sodann auch, weil sich in diesen Geschichtsbildern — besonders in dem ersten Buch der Makkabäer und Tobias — sowie auch in den apokryphischen Lehrbüchern — Jesus Sirach und der Weisheit Salomos — vieles findet, was wir zum rechten Verhalten gegen den Herrn und unsere Nebenmenschen wohl beherzigen dürfen. So z. B. wären sogar zum Auswendiglernen passend die Sprüche: Weish. Sal. 2, 23; 3, 1. 4, 7, 14; 16, 12. Tob. 2, 17, 18; 3, 22; 4, 6, 9, 22; 12, 13. Sir. 1, 16; 2, 1; 3, 20; 17, 28; 34, 19; 50, 24—26. Baruch 2, 19. 1 Makk. 3, 19, 60. — Die einzelnen Bücher der Apokryphen sind von sehr verschiedenem Wert. Ein Mangel ist aber bei allen, daß der religiöse Geist in den Hintergrund tritt, und auch in den Lehren der Weisheit mehr praktische Lebensregeln, die auf das äußere Leben gehen, gegeben werden, als der Weg gewiesen wird, wie wir aus der Sünde und in den Himmel kommen. — Man hat die Apokryphen ebenso wie die kanonischen Bücher einteilen wollen in geschichtliche, lehrhafte und prophetische, doch läßt sich das nicht genau durchführen, zumal das wenige „Prophetische", das sich in ihnen findet, nur ein Zerrbild der echten Prophetie ist. Treffender ist die Einteilung Gerlachs:

1) Unechte Zusätze zu den biblischen Büchern des A. T.: Das Gebet Manasse, das Buch Baruch, Geschichte der Susanna, das Gebet Asarjä, der Gesang der 3 Männer im Feuerofen, vom Bel und Drachen zu Babel.
2) Sagenhafte Erzählungen: Das Buch Tobias und Judith.
3) Jüdische Geschichte aus der Zeit der syrischen Herrschaft über Palästina: Die 2 Bücher der Makkabäer.
4) Lehren der Weisheit: Jesus Sirach und Weisheit Salomos.

§ 41.

Das Buch Judith.

Der Inhalt dieser apokryphischen Schrift ist die Erzählung von dem Zuge des Holofernes, des Feldherrn Nebukadnezars, gegen die Juden, im besonderen von der Belagerung der jüdischen Bergfeste Bethulia und der wunderbaren Errettung durch den Heldenmut und die List der Witwe Judith. — Wer der Verfasser des Buches ist, sowie die Zeit und der Ort der Abfassung, liegt vollständig im Dunkeln. Die meisten Ausleger versetzen das Zeitalter der Schrift in das erste Jahrhundert nach Christo. — Es ist wahrscheinlich ursprünglich in hebräischer Sprache geschrieben, da der griechische Text Spuren einer Übersetzung an sich trägt. — Die Erzählung selbst ist angefüllt mit vielen historischen und geographischen Widersprüchen (z. B. 1, 1; 4, 5; 5, 21; 6, 6; vergl. 1 Chron. 6, 13 ff. Nehem. 12, 10). Es ist kaum möglich zu erkennen, wann der Verfasser sich die Zeit der Handlung gedacht hat, die er erzählt; der Hauptort Bethulia ist ganz unbekannt, außerdem wird Arphaxad als der Erbauer Ekbatanas (1, 1) bezeichnet, welches historisch unrichtig ist — es muß Phraortes gemeint sein, der nach dem griechischen Geschichtschreiber Herodot im Kriege mit den Assyrern (635 v. Chr.) gefallen ist —; auch werden die Verhältnisse der Juden vor und nach der babylonischen Gefangenschaft vollständig verwirrt. Am wahrscheinlichsten ist es, daß die Zeit der Handlung in die ersten Jahre des Königs Josia (641—633; vergl. 2 Chron. 34, 1—3) fällt. Doch ist es überhaupt noch fraglich, ob hier wirkliche Geschichte erzählt werden soll. Manche Ausleger halten die Erzählung für reine Dichtung, oder für einen patriotisch-moralischen Roman, dessen Zweck sei, darzustellen, wie das Volk Gottes, wenn es sich zu ihm bekehre, auch aus schweren Trübsalen durch schwache Werkzeuge errettet werden könne.

Zum **Bibellesen:** K. 7. 9.

§ 42.

Die Weisheit Salomos.

Ob dieses Schriftstück, wie die Überschrift anzudeuten scheint, ein Werk des Königs Salomo sei, ist sehr unwahrscheinlich. Es soll vielmehr nach Ansicht tüchtiger Sprachforscher seiner Sprache und Gedanken nach auf Ägypten hinweisen, wo ein palästinensischer Jude es verfaßt habe, zu dem Zweck, im Gegensatze gegen die Irrwege heidnischer Weltweisheit, die wahre Weisheit, die aus Gott stammt, seinem Volke sowie auch den Heiden zu verkündigen und anzupreisen. Als Verfasser wird bestimmter von

neueren Gelehrten mit einiger Wahrscheinlichkeit Aristobulus, der Lehrer des Ptolemäus Philometor und Physkon, bezeichnet, ums Jahr 130 v. Chr. Geb. lebend. — Der Inhalt des Werks zerfällt in 2 Hauptteile:

1) Kap. 1—9: „Die Weisheit verherrlicht den Menschen, der sie sucht und empfängt."
2) Kap. 10—19: „Durch die Weisheit hat sich Gott an den Menschen, besonders an seinem Volke, verherrlicht." —

Der erste Teil ist klarer und tiefsinniger als der zweite. Der Kern der Gedanken in demselben ruht ganz auf biblischer Grundlage; heidnische philosophische Ideeen (die des Plato und Epicur) werden bekämpft und widerlegt; dagegen fehlt dem Buche ganz und gar eine Ahnung von der Heilslehre des Neuen Bundes. Der zweite Teil ist weit verworrener, sowohl in Sprache als Gedankenzusammenhang, weshalb auch manche der späteren Ausleger eine zwiefache Verfasserschaft vermutet haben. — Die Sprache ist unstreitig die griechische.

Zum **Bibellesen**: K. 5. 9.

§ 43.

Das Buch Tobiä.

Dies Buch hat zu seinem Inhalt die liebliche Erzählung von dem frommen Tobias, der nebst seinem Weibe, Hanna, und seinem Sohne, Tobias, von den Assyrern in die Gefangenschaft nach Ninive geführt, dort von Gott hart geprüft, aber endlich wieder, da er in seinem Vertrauen treu an ihm festhält, reich beglückt wird. — Sein Zweck ist, ähnlich wie der des Buches Hiob, nachzuweisen, daß das Vertrauen auf Gott in der Trübsal, bekundet in Gebet und guten Werken, reich belohnt wird. Die Stelle Kap. 3, 22 kann als das Thema des Buches bezeichnet werden. — Die Person des Verfassers sowie die Zeit der Abfassung sind gänzlich unbekannt. Als ersterer wird jedoch, besonders wegen des dogmatisch-sittlichen Geistes des Buches (s. z. B. 2, 17, 18; 3, 22; 4, 6, 22; 12, 13) fast allgemein ein palästinensischer Jude bezeichnet; die Zeit der Abfassung ist nur so weit festzusetzen, daß sie jedenfalls nach dem Jahre 624 v. Chr. (Zeit des Königs Josia) fallen muß, weil ungefähr um dies Jahr der Tod des jungen Tobias (Kap. 14, 16) stattgefunden, was nach dem Buche selber ohne große Schwierigkeiten berechnet werden kann. — Freilich ist es noch unwahrscheinlich, daß die Schrift wahre Geschichte ist; sie enthält jedenfalls manche historische und geographische Unrichtigkeiten, auch sind manche Namen entschieden nur allegorisch, z. B. Tobi = Mein Guter, Asarja = Gotthelf. Deshalb wird das ganze Schriftstück wohl mit Recht eine „erzählende Dichtung"

genannt werden dürfen. Ein historischer Grundstoff mag bei ihm vorhanden sein, aber die Erzählung hat ihn jedenfalls dichtend weiter ausgeschmückt. — Was die Sprache betrifft, so findet sich das Buch Tobiä in chaldäischer, griechischer, syrischer und lateinischer Bearbeitung vor, von welchen wahrscheinlich die griechische der Urtext ist.

Zum Bibellesen: K. 1. 4. 5. 10. 13. 14.

§ 44.

Das Buch Jesus Sirach.

Dies ist von den apokryphischen Schriften des A. T. auch wohl noch heutzutage das am meisten gelesene Buch; es hat auch durch seine Beziehung auf alle Erfahrungen des täglichen Lebens sowie wegen seiner Verständlichkeit und Sinnigkeit für das christliche Volk viel Anziehendes. Auch schon in den ersten Jahrhunderten der christlichen Kirche ward es sehr hoch gehalten und als Erbauungsbuch viel gelesen, wie es denn in der griechischen Kirche auch „Tugendschatz" genannt wird. — Sein eigentlicher Titel heißt: „Die Weisheit Jesu, des Sohnes Sirach, des Sohnes Jesu". Seinem Inhalte nach ist es eine Sammlung von Weisheitslehren, Sittensprüchen und Gleichnissen, im Geiste und in der Art der Sprüche Salomos; doch finden sich hier mehr eingehende Betrachtungen über die Schicksale und Sitten der Menschen, als in den Sprüchen Salomos. Eine Einteilung läßt sich schwer machen; einige Ausleger lassen es in 2 große Teile — Kap. 1—43 und Kap. 44—50 — andere in 3 (Kap. 1—23; 24—42, 14; 42, 15—50), noch andere in 8 Bücher zerfallen. — Was den Verfasser betrifft, so wird er im Buche selbst genannt (Kap. 50, 29) und zwar als „Jesus, der Sohn Sirachs von Jerusalem". Näheres über seine Person erfahren wir aus dem Buche selbst nicht; wir besitzen aber zu demselben einen alten Vorbericht — freilich von unbekannter Hand —, der von dem Verfasser folgendes aussagt: „Dieser Jesus war eines Sirach Sohn und eines Mannes, der gleich ihm Jesus hieß, Enkel. Er lebte in der späteren Zeit nach der Gefangenschaft und Rückkehr, später als alle Propheten. Sein Großvater Jesus war, wie er auch selbst bezeugt, ein fleißiger und sehr verständiger Mann unter den Hebräern, und hatte nicht nur die Sprüche anderer früherer Weisen gesammelt, sondern auch manches weisheitsvolle Wort selbst hervorgebracht. Nachdem nun dieser ältere Jesus bei seinem Tode diese Sammlung ziemlich vollständig hinterlassen, vererbte dieselbe jener Sirach auf seinen eigenen Sohn, und dieser fügte sie in ein wohlgeordnetes Ganze zusammen, das er seine, seines Vaters und seines Großvaters Weisheit nannte, in der Hoffnung, mit dem Namen der

Weisheit die Leser noch mehr anzuziehen." — Außerdem besitzen wir von Jesus Sirach selbst eine Einleitung zu seinem Werke, welche sich in der griechischen und lateinischen Bibel findet, von Luther aber nicht mitübersetzt ist. Aus ihr lernen wir, daß Jesus im 38. Jahre des Königs Ptolemäus Euergetes (ums Jahr 132 v. Chr.) aus Palästina und Ägypten gewandert sei und dort das Buch seines Großvaters aus dem Hebräischen — dies war also die Ursprache — ins Griechische übersetzt habe, und zwar zu dem Zweck, um die in der Fremde lebenden Juden, welche dem Gesetze Mosis untreu geworden, wieder zu einer eifrigen Beobachtung desselben zurückzuführen. Wenn die Übersetzung ums Jahr 132 v. Chr. gemacht ist, so wird die Abfassung des Originals wohl um das Jahr 180 v. Chr. zu setzen sein.

Zum **Bibellesen:** K. 2. 3. 18. 29. 35. 40, 1—10. 43.

§ 45.

Das Buch Baruch.

Das Buch Baruch enthält nach der Einleitung in dasselbe (1, 1—14) die Reden, welche Baruch, der Schreiber des Propheten Jeremias (s. Jerem. 36, 4; 43, 6) zusammengestellt und sie im 5. Jahre nach der Zerstörung Jerusalems, zu Babel dem gefangenen Könige Jojachin und dem ganzen Volke vorgelesen habe. Darauf sei es nach Jerusalem geschickt, und zwar mit der Aufforderung, es an den Festtagen, unter Gebeten um die Befreiung der gefangenen Brüder, zu verlesen. — Doch verstößt diese Erzählung schon gegen die wahre Geschichte. In dem zerstörten Jerusalem befand sich damals weder ein Heiligtum, noch ein Diener an demselben, was im V. 10 vorausgesetzt wird, auch wurden die heiligen Gefäße (V. 8) erst über 40 Jahre nachher von Cyrus zurückgesandt (s. Esra 1, 7—11). — Der übrige Teil des Buches enthält verschiedene Schriftstücke, welche kaum in einem Zusammenhang miteinander stehen. Es sind:

1) Das reumütige Sündenbekenntnis des gefangenen Volkes (1, 15—2, 35).
2) Ein Gebet um Erlösung aus der Trübsal (3, 1—8).
3) Eine Vermahnung, die rechte Weisheit in dem Gesetze Gottes zu suchen und sich ihr zuzuwenden (3, 9—4, 4).
4) Eine Trostrede Jerusalems an die Gefangenen (4, 5—29).
5) Eine Trostrede an Jerusalem, in welcher die Erlösung aus der Knechtschaft verheißen wird (4, 30—5, 9).

Daran schließt sich als Anhang der sog. Brief des Jeremias, welcher, dem Buche Baruch in einer Abschrift beigelegt, an die Gefangenen zu Babel gerichtet ist und eine eindringliche Warnung vor dem Götzendienste enthält (5, 10—6, 72). Doch ist,

weil dieses Schriftstück nach Form und Inhalt dem Propheten Jeremias ganz unangemessen, dasselbe entschieden nicht von diesem abgefaßt, sondern wohl nur eine „spielende Nachahmung" von Jerem. 10, 1—16. Die Grundsprache ist die griechische. — Auch der übrige Teil des Buches Baruch ist wohl kaum von dem Schreiber des Jeremias, wogegen schon die historischen Verstöße der Einleitung sprechen. Doch läßt sich der Verfasser und die Zeit der Abfassung nicht genau ermitteln. Auch die Originalsprache ist unsicher; nach einigen die griechische, nach anderen die hebräische. Doch wird das Buch von den älteren Kirchenvätern sehr hoch gehalten, besonders wegen der Stelle 3, 35—37, die auf die Menschwerdung Christi gedeutet wurde. Es ruht auch durchweg auf dem Geiste alttestamentlicher Frömmigkeit und ist zum Teil „kein unwürdiger Nachhall der früheren Propheten".

Zum **Bibellesen:** K. 2. 5.

§ 46.

Die zwei Bücher der Makkabäer.

Die Bücher der Makkabäer tragen ihren Namen von dem Zeitabschnitt, den sie behandeln. Es ist der Kampf des jüdischen Volks gegen seine Verstörer, den syrischen König Antiochus Epiphanes (175—164 v. Chr.) und dessen Nachfolger, und nach ihrer Niederlage die Herstellung eines freien Staates. Der Name „Makkabäer" (aus dem Hebräischen) bedeutet „Hammer": zuerst ist er als — Sinnbild seiner Tapferkeit — Beiname des Judas, des ältesten Sohnes des Priesters Mattathias, der mit seinen 5 Söhnen sich zuerst an die Spitze der Bewegung gegen Antiochus stellte; aber später ist er auf alle treuen Kämpfer und Märtyrer des Volkes Israel zu jener Zeit übergegangen.

Das erste Buch der Makkabäer erzählt die Geschichte der Makkabäer von den Unternehmungen des Antiochus gegen die Juden bis zur Ermordung des Fürsten Simon vom Jahre 175 bis 135 v. Chr. — Die Geschichte ist jedoch fehlerhaft, oft wegen ihrer Kürze unklar, aber doch im ganzen glaubwürdig, und besonders genau chronologisch, nach der seleucidischen Zeitrechnung, die mit dem Herbste des Jahres 312 v. Chr. beginnt. — In der alten Kirche wurde es hoch angesehen; auch von Luther wert geschätzt, als „sehr nötig und nützlich, den Propheten Daniel in seinem 11. Buche zu verstehen". Sein Verfasser ist unbekannt; man rät auf einen palästinensischen Juden, der bald nach dem Tode des Fürsten Simon (also etwa ums Jahr 130 v. Chr.) das Werk geschrieben habe. — Die Ursprache ist schon nach Aussage von Kirchenvätern die hebräische, wofür auch die oft ans Hebräische anklingende griechische Übersetzung spricht.

Das zweite Buch der Makkabäer hängt mit dem ersten nur lose zusammen. Seinem Inhalte nach besteht es nur aus 2 verschiedenen Schriftstücken:

1) Zwei Schreiben (Kap. 1, 1—9 und Kap. 1, 10—2, 19) der Juden in Palästina an ihre ägyptischen Brüder, um sie zur Feier der Tempelweihe aufzufordern. —

2) Aus einem Auszuge aus dem — sonst ganz unbekannten Geschichtswerke des Jason von Cyrene über die Thaten der Makkabäer, während eines Zeitraums von 15 Jahren (176—161 v. Chr.) — 2, 19—15, 40.

Die Verfasserschaft liegt ganz im Dunkeln; manche Forscher nehmen für beide Teile besondere Verfasser an und zwar für den „Auszug" einen ägpptischen Juden. Die darin erzählte Geschichte ist mit allerlei Wundern und Sagen ausgeschmückt und oft, im Widerspruche mit dem ersten Buche der Makkabäer, mit einer Menge geschichtlicher Fehler angefüllt, mehr Dichtung als Wahrheit. — Die Grundsprache ist wahrscheinlich die griechische.

Außer diesen zwei Büchern der Makkabäer giebt es noch ein drittes, das jedoch nur in der Septuaginta steht und nie in die lateinische Vulgata hineingekommen, auch von Luther nicht mit übersetzt ist. Es trägt seinen Namen auch nur mit Unrecht, da es die Thaten der Makkabäer gar nicht erzählt, sondern die Unternehmungen des ägyptischen Königs Ptolemäus Philopator (221—204 v. Chr.) gegen die ägyptischen Juden. — Auch ein viertes Buch der Makkabäer ist uns aufbehalten, in arabischer Sprache, welches die Geschichte der Juden von Seleukus I (312 v. Chr.) bis auf Christum enthält.

Zum **Bibellesen:** 1 Makk. K. 2. 3. 8. 9. 13. 2 Makk. Kap. 6, 17—31, 7.

§ 47.

Stücke in Esther.

In der alexandrinischen Übersetzung und der lateinischen (Itala) gab es Zusätze zum Buche Esther (s. S. 3), welche Hieronymus bei seiner Übersetzung (s. S. 12) an das Ende des Buches, Luther dagegen unter die Apokryphen gesetzt hat. Sie sind entschieden spätere Ausschmückungen der Geschichte des Buches Esther, stimmen auch wegen ihrer schwülstigen Sprache und der Sucht, den Mangel an religiösem Inhalte des Buches Esther — z. B. durch häufige Anwendung des Namens Gottes — zu ergänzen, mit dem übrigen Teile des Buches Esther nur schlecht überein. Es sind wohl nichts anderes, als Schriften verschiedener Verfasser, allmählich entstanden und darauf in die Septuaginta eingeschoben. Die Grundsprache ist die griechische. Das Zeitalter ist wohl nicht zu ermitteln.

§ 48.

Apokryphische Zusätze zum Daniel.

Es sind deren 5: Die Geschichte von der Susanne und Daniel; vom Bel zu Babel; vom Drachen zu Babel; das Gebet Asaria und der Gesang der drei Männer im feurigen Ofen. — Letztere beiden sind Zusätze zu Dan. 3, 25. — Die Verfasser dieser Zusätze sind nicht zu ermitteln, da sie sämtlich wohl nur Sagen sind, welche zur Zeit des Propheten Daniel oder kurz nachher im Munde des Volkes lebten und dann auch schriftlich aufgezeichnet wurden, wohl alle in hebräischer oder aramäischer Sprache.

§ 49.

Das Gebet Manasses.

Dies apokryphische Schriftstück ist ein Zusatz zu 2 Chron. 33, 9—13. Es stand ursprünglich unter den „Geschichten der Könige Israel" (2 Chron. 33, 18), welche uns nicht aufbehalten sind. Sein Inhalt ist das Gebet eines ob seiner Sünde zerschlagenen Herzens zu Gott. Doch ist seine Echtheit mit Recht angefochten, da es — ganz ohne bestimmte Beziehungen auf die Lage des gefangenen Königs Manasse — auf ihn gar nicht paßt. Selbst die katholische Kirche, welche sonst die apokryphischen Schriften den kanonischen gleichstellt (s. S. 7), hat es nicht mit in den Kanon aufgenommen, sondern nur in einem Anhange aufbehalten. — Verfasserschaft und Abfassungszeit sind unbestimmbar; vielleicht mag es von einem Juden nach Christi Geburt geschrieben sein, weil es uns zuerst nicht früher als in den Apostolischen Konstitutionen (einer Sammlung kirchen-rechtlicher und -regimentlicher Bestimmungen aus dem Ende des 3. Jahrhunderts n. Chr.) erwähnt wird.

Neues Testament.

I. Allgemeiner Teil.

Geschichte des Kanons des Neuen Testaments.

§ 50.

In der ersten Zeit des Christentums wurde christlicher Glaube und christliches Leben nur durch die mündliche Verkündigung fortgepflanzt und bewahrt. Jedoch schon seit dem Hingange Jesu wurde auch eine schriftliche Fixirung Bedürfnis, weil die mündliche Überlieferung unsicher war (Luk. 1, 1—4). Diese zeigte sich zuerst in **epistolischer** (d. i. Brief-) **Form**, sofern die Apostel an die christlichen Gemeinden Sendschreiben richteten. Die erste Anführung neutestamentlicher Schriften im N. T. selbst findet sich Apostelgesch. 15, 23 ff. und 2 Petr. 3, 15 ff. Dagegen finden wir bei den apostolischen Vätern selten klare Anführungen derselben, wiewohl unverkennbare Hindeutungen und Anspielungen. Doch schon am Ende des 2. Jahrhunderts tritt eine Kenntnis der 4 Evangelien und Briefe bestimmt zu Tage. Sehr wahrscheinlich ist anzunehmen, daß am Ende des ersten und Anfang des zweiten Jahrhunderts sämtliche neutestamentliche Schriften schon abgefaßt waren. Die chronologische Reihenfolge ist vielleicht diese:

Die 2 Thessalonicherbriefe . . .	ums Jahr 53 oder 54.
Der Galaterbrief	„ „ 56.
Die 2 Korintherbriefe	„ „ 58.
Der Römerbrief	„ „ 59.
Die Briefe an die Epheser, Kolosser und Philemon . . .	„ „ 60 oder 61.

Der Philipperbrief, sowie die 3 Pastoralbriefe . .	ums Jahr 63 oder 64.
Der 1. Petrusbrief	„ „ 64—66.
Der 2. Petrusbrief	„ „ 66 oder 67.
Das Evangelium des Matthäus und Markus	„ „ 65—70.
Der Hebräer-, Jakobusbrief und Offenbarung Johannis . . .	„ „ 68 oder 69.
Das Evangelium des Lukas . .	„ „ 70—80 n. Chr.
Das Evangelium des Johannes und die Apostelgeschichte	„ „ 80 „ „
Der Brief des Judas und die 3 Briefe des Johannes . .	„ „ 80—90 „ „

Diese Schriften blieben nicht im Besitze der einzelnen Gemeinden, an die sie gerichtet waren, sondern wurden gegenseitig ausgetauscht und vervielfältigt. (Kol. 4, 16; 1 Theff. 5, 27.) Auch wurden bald nachher einzelne derselben zu einer geordneten Sammlung zusammengefaßt, so bei dem Gnostiker Marcion († 150 n. Chr.) 10 paulinische Briefe; Irenäus († 202) spricht von einem „viergestaltigen Evangelium"; bei Tertullian († 220 n. Chr.) findet sich das N. T. in 2 Sammlungen vor: Das „Evangelium" — d. i. die 4 Evangelien — und „der Apostel", d. i. die Briefe, an welche sich die Apostelgeschichte und Offenbarung Johannis anschloß. Ein ganzes Verzeichnis neutestamentlicher Schriften giebt der sog. Canon Muratori (von einem Muratorius, der ihn aufgefunden), vielleicht aus dem 2. Jahrhundert stammend; aber dasselbe ist unzuverlässig, weil an einzelnen Stellen gänzlich unverständlich. Dagegen haben wir vom Origenes († 254 n. Chr.) die erste Aufstellung eines neutestamentlichen Kanons, den er auf die göttliche Eingebung und kirchliche Überlieferung gründet. Einen anderen Kanon besitzen wir vom Kirchenvater Eusebius († 338 n. Chr.), welcher die neutestamentlichen Schriften in 3 Klassen einteilt: 1. Allgemein als echt apostolisch anerkannt: 4 Evangelien, Apostelgeschichte, 14 Briefe Pauli (mit dem Hebräerbrief), der erste Brief Petri und Johannis; 2. nicht allgemein als apostolisch anerkannt, jedoch hochgehalten und im kirchlichen Gebrauche: Der Brief Jakobi, Judä, zweite Brief Petri und 2. und 3. des Johannis; 3. ungereimte und gottlose Schriften, d. i. solche, die als heilige gelten wollten, aber von der Kirche verworfen wurden. — Erst im 4. Jahrhundert haben alle in unserer Bibel befindlichen neutestamentlichen Bücher kanonisches Ansehen erlangt, im Morgenlande auf der Kirchenversammlung zu Laodicea (360 oder 364 n. Chr.) — im Abendlande auf den Synoden zu Hippo Regius (393) und Karthago (397 und 419). Bestätigt wurde diese kanonische Autorität für die katholische Kirche auf dem Konzil zu Trident 1546. —

In der protestantischen Kirche hat man dagegen von vornherein eine freiere Stellung zum Kanon angenommen. Luther machte einen scharfen Unterschied, zumeist aus dogmatischen Gründen, zwischen den einzelnen Büchern, wobei ihm das Evangelium Johannis und die paulinischen Briefe ganz besonders hoch standen. Sein „Prüfstein" ist, ob die Bücher „Christum treiben oder nicht". „Was Christum nicht lehret, ist nicht apostolisch, wenn es gleich Petrus und Paulus lehrete; wiederum, was Christum predigt, das ist apostolisch, wenn es gleich Judas, Hannas, Pilatus und Herodes thäte." Eine ähnliche Stellung nehmen Zwingli und Kalvin ein. Die späteren lutherischen Theologen dagegen rechneten sämtliche auch (nach Eusebius) „nicht allgemein als apostolisch anerkannte Schriften" zum Kanon; freilich ist in den symbolischen Büchern der lutherischen Kirche und in den meisten der reformirten Kirche die Frage nach dem Kanon des N. T. offen gelassen. — Nach unserer Ansicht muß die Prüfung, ob eine Schrift des N. T. „kanonisch" ist, von der Frage abhängen, ob dieselbe von Gott eingegeben ist, die jedoch wieder mit der Frage zusammenhängt, ob dieselbe von einem Apostel, Apostelschüler oder Mann der apostolischen Zeit verfaßt ist. „Denn außerhalb der schöpferischen Urzeit der Apostel und außerhalb des Kreises apostolischer Geistesmitteilung giebt es für den gläubigen Christen keine Schriften, die als von Gott eingegeben bezeichnet und folglich als kanonische anerkannt werden können. Wir glauben nur an einen geschichtlichen Christus; und darum ist es uns von allerhöchstem Wert, daß die neutestamentlichen Schriften uns eine geschichtlich sichere Kunde von dem geben und wirklich geben können, was Christus und seine Apostel geredet und gethan haben." (Hollensteiner: Buch der Bücher.) Freilich kommt bei dieser Frage auch noch zugleich sehr viel darauf an, daß eine Schrift ihrem Inhalt nach mit dem Lehrgehalt der übrigen Schriften N. Ts. zusammenstimmt, was ganz entschieden von allen Büchern behauptet werden kann. Aber auch „rein geschichtlich betrachtet", sind die Schriften des N. T. ebenso gut, ja reichlich so gut bezeugt, wie die Schriften des klassischen Altertums, an deren Echtheit niemand zweifelt; und jede Untersuchung über ihre Sammlung (den Kanon) wird stets aufs neue zu dem Resultat zurückführen, welches die altkatholische Kirche schon in den ersten Jahrhunderten festgestellt hat. (Martensen: Katholizismus und Protestantismus pag. 137.)

Grundsprache des Neuen Testaments.

§ 51.

Das Neue Testament ist mit alleiniger Ausnahme des Evangeliums Matthäi (S. 75) ursprünglich in griechischer Sprache

geschrieben, welche zu der Zeit Alexanders des Großen in der ganzen gebildeten alten Welt verbreitet war, und auch in Palästina neben der aramäischen Sprache Eingang gefunden hatte. Es ist nicht die hebräische Sprache gewählt worden, obwohl auch ein Mann wie Paulus, so gut er hebräisch reden konnte, es auch wird haben schreiben können (s. Apostelgesch. 22, 2). Aber das Neue Testament war ja nicht für das Volk Israel, sondern für die ganze Völkerwelt bestimmt. — Doch ist der Sprachcharakter des Neuen Testaments nicht das reine (attische, klassische) Griechisch, sondern ist ein gemischter, der sog. „gemeine" Dialekt, auch der „hellenistische" genannt — von den griechischen Juden, die auch den Namen „Hellenisten" trugen — oder der „griechisch-macedonische" Dialekt. Derselbe lehnt sich sowohl in der Wortbildung wie Redewendung der alttestamentlichen Sprache an, weshalb auch von einigen Sprachforschern die Sprache des N. T. als die „griechisch-jüdische" bezeichnet wird. Außerdem enthält er auch sog. Provinzialismen, d. i. Ausdrücke und Redewendungen, welche einem besonderen, engeren oder weiteren Kreise angehören, sowie auch sog. Latinismen, d. i. an die lateinische Sprache anklingende Wort- und Redeformen.

Übersetzung des Neuen Testaments.

§ 52.

Auch hier hat man, wie beim A. T. (s. S. 9) zwischen „unmittelbaren" und „mittelbaren" Übersetzungen zu unterscheiden, je nachdem sie aus dem ursprüglichen Text oder aus Übersetzungen geflossen sind. Außerdem kann man sie einteilen in morgenländische (welche die Mehrzahl bilden) und abendländische. Bemerkenswert sind:

1) die syrische Übersetzung oder Peschito (d. i. die Einfache, Treue), welche auch im N. T. wörtlich treu übersetzt. Es fehlen jedoch in ihr einige Briefe sowie die Offenbarung Johannis. Sie ist sehr alt; soll schon aus dem 2. Jahrhundert n. Chr. stammen. — Dem 4. Jahrhundert gehört an:

2) die ägyptische Übersetzung, in 2 Dialekten. Ferner

3) die äthiopische Übersetzung, von dem Gründer der christlichen Kirche in Äthiopien, Frumentius, aus dem 5. Jahrhundert. Außer den lateinischen Übersetzungen der Itala und Vulgata (s. S. 11, 12), von denen auch für das N. T. gilt, was dort über das A. T. gesagt ist, ist dann noch zu erwähnen:

4) die gotische Übersetzung, unter dem Namen „Übersetzung des Ulfilas", Bischofs der Goten (318—388 n. Chr.), bekannt und berühmt. Sie ist uns in 2 Bruchstücken erhalten: a) die sog. silberne Handschrift (codex argentëus), umfassend die 4 Evangelien, aber mit Lücken; sei 1669 in Upsala, erst am

Schlusse des 16. Jahrhunderts aufgefunden. Der Name stammt daher, daß die Buchstaben in Silber eingelegt und das ganze Buch auf Kosten eines schwedischen Marschalls (Lagardie) in massives Silber gebunden ist.

b) Die karolinische Handschrift, einzelne Bruchstücke aus dem Briefe an die Römer enthaltend, im 8. oder 9. Jahrhundert gemacht, jetzt auf der Bibliothek zu Wolfenbüttel befindlich.

Überlieferung des Textes des Neuen Testaments.

§ 53.

Bei der neutestamentlichen Textkritik können wir leider nicht auf die Urschriften zurückgehen, da diese sämtlich und zwar schon sehr frühe verloren gegangen sind. Selbst bei den kurz nach der Apostelzeit lebenden Kirchenschriftstellern findet sich keine Spur davon. Nur von dem Evangelium Johannis geht eine Sage, daß es noch im 4. Jahrhundert n. Chr. im Original vorhanden gewesen sein soll. — Die älteste uns erhaltene Handschrift stammt erst aus dem 3. oder Anfang des 4. Jahrhunderts. Es ist der im Jahre 1859 in einem Kloster am Sinai aufgefundene sog. Codex Sinaïticus. — Die ältesten Handschriften sind auf Pergament geschrieben, die späteren auf Baumwollen-Papier. (Die neutestamentlichen Schriftsteller bedienten sich wahrscheinlich des ägyptischen Papiers aus der Papyrusstaude.) Die Schriftform war die sog. Uncialschrift mit großen Buchstaben (uncia = ein Zwölftel, = ein Zoll breit), und ohne Interpunktion und Accente, auch manche ohne Wortabteilung. Erst im Jahre 458 führte der Diakon Euthalius zu Alexandria die sog. Stichometrie ein bei der Apostelgeschichte und den Briefen, d. h. er teilte den Text in Absätze (Zeilen), wie sie beim Vorlesen unterschieden werden sollten. Zuerst wurden die Zeilen in Absätzen geschrieben, später bezeichnete man, der Raumersparnis halber, das Ende derselben mit Punkten, woraus sich allmählich die weitere Interpunktion entwickelte, die jedoch erst im 10. Jahrhundert allgemein war. Zu der Zeit wurde zugleich die Uncial- durch die Kursiv-Schrift (d. i. schiefliegende) verdrängt. — Die heutige Kapitelabteilung wurde, wie die des A. T. (s. S. 13), wahrscheinlich durch den Kardinal Hugo à St. Caro († 1263 n. Chr.) veranstaltet. Auch in den älteren Handschriften kommen freilich schon ähnliche Einteilungen vor, die aus dem 4. und 5. Jahrhundert stammen, sofern als deren Urheber — für die Evangelien: Eusebius († 338 n. Chr.), für die Apostelgeschichte und Briefe der eben erwähnte Euthalius angegeben werden. — Unsere Versabteilung wurde erst im 16. Jahrhundert gemacht, von Robert Stephanus, der sie zuerst in seiner Ausgabe des N. T. vom

Jahre 1551 anbrachte. — Sehr früh ward das Neue Testament auch in Leseabschnitte (Perikopen) abgeteilt, zum Zweck des sonntäglichen Gebrauchs in den Kirchen, und finden sich schon in der stichometrischen Ausgabe des Euthalius solche; doch sind sie von unseren jetzigen Perikopen verschieden, deren Ursprung unsicher ist. — Was die Über- und Unterschriften der neutestamentlichen Bücher betrifft, so rühren sie nicht von den Verfassern her, sondern sind spätere Zusätze von unbekannter Hand. Auch sind sie schon in den Handschriften verschieden, oft auch aus irrtümlichen Auffassungen entstanden (wie beim Briefe an die Galater — s. § 59), haben also für die Kritik einen sehr zweifelhaften Wert.

Die Handschriften des N. T. umfassen in den wenigsten Fällen alle kanonischen Bücher, sondern meistens nur Teile, am häufigsten die Evangelien und Paulinischen Briefe, andere auch nur die Leseabschnitte. Viele enthalten den griechischen Text mit Übersetzungen, hin und wieder auch mit Erklärungen, aus denen man das Alter und die Entstehung der Handschrift ableiten kann. Die Handschriften wurden je nach dem Alter auf Pergament, Seiden-, Baumwollen- und Leinenpapier geschrieben, aber nicht im Format von Rollen (wie das Alte Testament), sondern in Heften.

Die wichtigsten Handschriften sind folgende:

1) Der Codex Alexandrinus, in Ägypten verfaßt, aus dem 5. oder 6. Jahrhundert. Er enthält das ganze Alte und Neue Testament, jedoch mit Lücken, ohne Wortabteilung und Accente, mit einiger Interpunktion. Er ist auf Pergament geschrieben, mit Uncialschrift. Im Jahre 1628 wurde er von dem Patriarchen zu Konstantinopel, Cyrillus Lucaris, an König Karl I. von England geschenkt und befindet sich jetzt im britischen Museum zu London.

2) Der Codex Vaticanus, ebenfalls in Ägypten abgefaßt, im 3. oder, was noch wahrscheinlicher, 4. Jahrhundert. Er umfaßt die ganze Bibel mit Ausnahme der Pastoralbriefe, des Briefes an Philemon und der Offenbarung Johannis. Er hat keine Wortabteilung und Interpunktion, ist sonst im Äußeren der vorgenannten Handschrift ähnlich. Im Jahre 1808 wurde er von Napoleon I. von Rom nach Paris gebracht, kam aber schon nach 6 Jahren wieder dorthin und befindet sich auf der päpstlichen — Vatikanischen — Bibliothek.

3) Der Codex Sinaïticus.

Dieser ist erst im Jahre 1859 vom Professor Tischendorf in Leipzig in einem Kloster am Sinai aufgefunden, wahrscheinlich als die älteste Handschrift des N. T., da er nach dem Entdecker schon dem 3. oder Anfange des 4. Jahrhunderts entstammt. Der Ort der Abfassung ist unbekannt. Er umfaßt außer Teilen des A. T. das ganze Neue Testament, mit zwei nachapostolischen Schriften (Brief des Barnabas und „Hirte" des Hermas). Jetzt befindet er sich auf der Bibliothek zu Petersburg.

Außerdem wären noch anzuführen:

Der Codex Cantabrigiensis oder Bezae, aus dem 5. oder 6. Jahrhundert, wahrscheinlich aus Ägypten stammend. Er wurde 1581 von Beza, dem Freunde Calvins, nach Cambridge gebracht; ferner: der Codex Claromontanus aus dem 6. Jahrhundert; der Codex Laudianus (vom Erzbischof Laud von Canterbury) aus dem 6. Jahrhundert.

II. Specieller Teil.

§ 54.

Das Evangelium Matthäi.

Über das Leben des Evangelisten Matthäus ist uns sehr wenig bekannt. Vor seiner Berufung zum Jünger des Herrn war er Zolleinnehmer, am See Tiberias wohnend, und hieß Levi. (Matth. 9, 9 — Mark. 2, 14.) Sein Vater war Alphäus. Von seinem späteren Leben berichtet die Überlieferung, daß er sich 15 Jahre hindurch in Jerusalem, das Evangelium verkündend, aufgehalten haben soll, später aber nach Äthiopien gegangen sei, um auch heidnischen Völkern das Licht des Heiles zu bringen, und endlich den Märtyrertod erlitten habe. —

Das „Evangelium nach Matthäus" (denn so lautet, wörtlich übersetzt, die griechische Überschrift, wie auch bei den anderen Evangelien) ruht nach dem einstimmigen Zeugnisse der ältesten und hervorragendsten Kirchenväter auf einer hebräischen Urschrift, welche ihnen zugleich für das Werk des Apostels Matthäus galt. Papias († um 180 n. Chr.) sagt bestimmter darüber, daß Matthäus „im hebräischen Dialekte die Aussprüche des Herrn in geordneter Zusammenstellung niedergeschrieben habe". Diesen Urtext kannte der Kirchenvater Hieronymus (um 400 n. Chr.) noch, und hat ihn abgeschrieben. Später ist er indes verloren gegangen. Das Evangelium des Matthäus, das wir besitzen, ist also eine Übersetzung, die aber nach Inhalt und Form mit dem hebräischen Original wohl ganz zusammengestimmt hat, da die ganze alte Kirche den griechischen Text ebenso anführt und gebraucht, als den hebräischen. — Die Zeit der Abfassung des Evangeliums läßt sich genau nicht bestimmen; doch ist wohl mit Sicherheit anzunehmen, daß sie vor die Zerstörung Jerusalems fällt (s. Kap. 24, 29 ff. V. 16, 34). Auch der Ort der Abfassung ist unsicher, wahrscheinlich indes Pa=

lästina, wie auch größtenteils angenommen wird. — Wer der Übersetzer gewesen ist, ist ganz unbekannt. — Der Leserkreis sind zunächst die Judenchristen in Palästina. Dies erhellt aus den vielen Beweisstellen aus dem A. T. sowie der vorausgesetzten Bekanntschaft mit den geographischen Verhältnissen Palästinas, der Geschichte, den Sitten und Gebräuchen des israelitischen Volkes, wobei besonders beachtenswert ist ein Vergleich zwischen Matth. 15, 2 und Mark. 7, 2—4. — Bezüglich des Inhaltes lassen sich folgende Abschnitte aufstellen:

1) Kap. 1 und 2: Die Geburt und Kindheitsgeschichte Jesu.

2) Kap. 3—4, 11: Begebenheiten, welche die öffentliche Wirksamkeit des Herrn vorbereiten.

3) Kap. 4, 12—Kap. 15: Die öffentliche Wirksamkeit Jesu.

4) Kap. 16—20: Begebenheiten, welche in naher Beziehung stehen zu Jesu Leiden.

5) Kap. 21—25: Die Wirksamkeit des öffentlich für den Messias erklärten Jesus.

6) Kap. 26 und 27: Die Leidensgeschichte Jesu.

7) Kap. 28: Die Auferstehung Jesu. (Nach Lisco.)

Der Zweck des Evangeliums besteht darin, nachzuweisen, daß Jesus von Nazareth der im Alten Bunde verheißene Messias sei, wie die öftere Bezeichnung des Messias als „Sohn Davids" (s. 1, 1; 15, 22; 20, 30; 22, 42) und die oft wiederkehrende Wortwendung: „Auf daß erfüllet würde" (1, 22; 2, 17, 23; 8, 17 u. o.) bezeugt. —

Was die Darstellungsweise des Evangelisten angeht, so berichtet er nicht in chronologischer (d. i. der Zeit folgender) Ordnung, sondern hat mehr eine Sachverbindung im Auge, wie er denn z. B. die Gleichnisreden des Herrn, welche doch gewiß zu verschiedenen Zeiten gehalten sind, zusammengestellt (Kap. 13), sowie auch wohl die zu verschiedenen Zeiten gegen die Pharisäer gerichteten Worte als eine Strafrede (Kap. 23) zusammengefaßt. —

Zum **Bibellesen**: Kap. 5—7. 13. 23. 24. 27. 28.

§ 55.

Das Evangelium Marci.

Der Evangelist Markus ist derselbe, welcher in der Apostelgeschichte bald „Johannes Markus" (s. Ap.-Gesch. 12, 12, 25; 15, 37), bald bloß „Johannes" (13, 5, 13), bald bloß „Markus" (15, 39) heißt. Er war der Sohn einer Maria, welche in Jerusalem wohnte und dem Apostel Petrus befreundet war. Nach Kol. 4, 10 f. war er von Geburt ein Jude. Wahrscheinlich von Petrus, da er ihn (1 Petr. 5, 13) „seinen Sohn" nennt, zum

Christentum bekehrt, finden wir ihn später mit Paulus und Barnabas auf der ersten Missionsreise Pauli (Ap.-Gesch. 12, 25 ff.). Nicht lange jedoch blieb er mit Paulus zusammen, sondern wählte die Begleitung des Barnabas (Ap.-Gesch. 15, 36 f.). Aus seinem späteren Leben ist uns wenig Zuverlässiges bekannt. Nach Kol. 4, 10 befindet er sich wieder bei Paulus, als dieser seinen Kolosserbrief schrieb, wahrscheinlich zu Cäsarea in der Gefangenschaft. Die Überlieferung bezeichnet ihn als einen Dolmetscher des Petrus, mit welchem er später nach Rom gegangen sei, dann in Alexandrien gelebt habe, wo er nach reger Wirksamkeit als erster Bischof um das Jahr 66 den Märtyrertod erlitten haben soll.

Das Markus-Evangelium ist zunächst für Leser in dem Heidenchristentum bestimmt, was schon aus dem gänzlichen Fehlen alttestamentlicher Beweisstellen (nur 1, 2 ausgenommen), der Auslassung des Geschlechtsregisters Jesu, sowie die Erklärung hebräischer Sitten (s. Kap. 7, 3) erhellt. Es ist griechisch geschrieben, und, wie die Überlieferung erzählt, unter dem besonderen Einflusse des Apostels Petrus, dessen Vorträge nach dem Zeugnis des Papias, Markus sogleich aufgezeichnet haben soll, weshalb sein Evangelium von Justin dem Märtyrer († 166 n. Chr.) auch „die Erinnerungen des Petrus“ genannt wird. — Die Zeit der Abfassung ist vor die Zerstörung Jerusalems zu setzen (s. Kap. 13, 13, 24, 30, 33) und zwar, wie der Kirchenvater Irenäus bestimmter angiebt, nach dem Tode des Petrus und Paulus, also um die Jahre 65—70 n. Chr. Geb. — Als der Ort der Abfassung wird von der Tradition fast einstimmig Rom angegeben. — Der Zweck des Evangeliums geht dahin, die Gottessohnschaft Jesu darzuthun, und zwar besonders durch die Darstellung der Thaten des Herrn, gegen welche seine Reden mehr in den Hintergrund treten (wie denn z. B. der Bergpredigt gar nicht gedacht wird). — Die Schreibweise des Evangelisten ist schöpferisch lebendig, kurz und doch in der Kürze vielbegreifend, anschaulicher durchweg als die Matthäus. Er erzählt meistens nur im Präsens, reiht auch oft nur durch ein „Und“ oder „Wiederum“ eine Geschichte an die andere. Auch hat er eine präcisere geschichtliche Aufeinanderfolge als Matthäus. „Von der Schminke weltlicher Weisheit und Beredsamkeit ist er soweit entfernt, daß vielmehr alles von des heiligen Geistes majestätischer Kraft blühet.“ — Seinem Inhalte nach läßt sich das Evangelium in 4 Abschnitte teilen:

1) Die Vorbereitung auf die Heilswirksamkeit Christi. (Kap. 1, 1—13) Predigt Johannes des Täufers, Taufe Jesu und Versuchung.

2) Christi Heilswirksamkeit in Galiläa (1, 14—9, 50).

3) Christi Heilswirksamkeit in Peräa, auf der Reise nach Jerusalem (10, 1—11, 10).

4) Heilswirksamkeit in Jerusalem, Leiden, Tod, Auferstehung und Himmelfahrt (11, 11—16, 20).

Zum **Bibellesen:** das ganze Evangelium.

§ 56.

Das Evangelium Lucä.

Der Evangelist Lukas ist uns nur bekannt aus der Apostelgeschichte und den paulinischen Briefen. Nach dem Kirchenvater Eusebius soll er aus Antiochien in Syrien gestammt haben. Nach Kolosser 4, 14 war er hinsichtlich seines bürgerlichen Berufes ein Arzt. Daß er auch Maler gewesen sei, berichtet die Überlieferung ohne festen Grund. Wann und wie er Christ geworden — vorher war er wahrscheinlich ein Heide, da er nach Kol. 4, 11 nicht unter die Gehülfen Pauli, welche „aus der Beschneidung sind", gerechnet wird — ist uns auch unbekannt. Später finden wir ihn auf der 2. und 3. Missionsreise des Paulus (s. Ap.-Gesch. 16, 10 f.; 20, 5 ff.); auch in der Gefangenschaft zu Cäsarea war er bei ihm (Kol. 4, 14. Philemon V. 24) und begleitete ihn auch nach Rom. (Ap.-Gesch. 27, 1: „Wir".) Sein späteres Leben ist von den verschiedenartigsten Sagen umwoben.

Dem Evangelium des Lukas haben nach des Schreibers eigener Aussage (s. Kap. 1, 1—4) sowohl mündliche als auch schriftliche Quellen zum Grunde gelegen, die er selbstforschend sichtete, daß er „mit Fleiß ordentlich schreibe" (1, 3). Nach Aussage des Kirchenvaters Irenäus soll er sein Evangelium unter dem Einfluß des Paulus geschrieben haben. Dasselbe war zunächst für einen gewissen Theophilus bestimmt, seinen Freund, von welchem uns indes nichts Näheres bekannt ist, als daß er (nach 1, 4) ein Christ war. Der Zweck des Evangelisten ging dabei dahin, dem Theophilus eine von allem Irrtum und aller Fälschung befreite, auf „gewissem Grunde" (1, 4) ruhende Darstellung des Lebens Jesu zu geben. — Was die Zeit der Abfassung des Werkes betrifft, so steht es mit ihr auch unsicher. Die meisten Ausleger nehmen jedoch an, daß es kurz nach der Zerstörung Jerusalems (also später als die beiden vorhergehenden Evangelien geschrieben sei. Der Grund davon beruht auf der Stelle Kap. 21, 24, wo es nach dem Griechischen eigentlich heißt: „Jerusalem wird eine zertretene sein", — wo also die Zerstörung Jerusalems schon vorausgesetzt ist. — Auch der Ort der Abfassung ist, da die Überlieferung darüber sehr schwankt, — es wird Alexandrien, Rom, Cäsarea und Kleinasien angegeben — uns unbekannt. — Was die Darstellungsweise des Evangelisten Lukas betrifft, so ist seine Sprache gut griechisch, besser als die der Evangelien des Matthäus und Lukas. Außerdem ist er auch ausführlicher als diese, wie er denn z. B. die Geschichten der Empfängnis und Geburt Johannis des Täufers, den Lobgesang

der Maria und des Zacharias, die Empfängnis und Geburt Christi weitläufig erzählt, wogegen bei den anderen Evangelisten sich darüber nichts vorfindet; ferner hat er uns besondere Gleichnisse (vom verlorenen Groschen und Sohn, reichen Mann und armen Lazarus) und Geschichten (die Emmausjünger) aufbehalten, mit welchen er die anderen Evangelien ergänzt. Dabei ist indes seine Darstellung auch keine streng chronologische, sondern die Thatsachen und Reden gruppieren sich mehr nach Gesichtspunkten. Ein besonderes Augenmerk scheint der Evangelist Lukas noch auf das Hohepriestertum Christi zu werfen, woher auch wohl die Alten von den vier symbolischen Bildern, mit denen sie die Evangelisten darzustellen pflegten, dem Lukas den Ochsen oder das Kalb zuerkannt haben, während sie den Matthäus mit dem Antlitz eines Menschen, den Markus mit einem Löwen, den Johannes mit einem Adler darzustellen pflegten, im ganzen wohl nach Offenbarung Joh. 4, 7.

Bemerkenswert ist außerdem noch, daß Lukas bei den Reden des Herrn besondere Rücksicht nimmt auf seine Stellung zu den Pharisäern und Schriftgelehrten, wie es deutlich aus den Kap. 15 und 16, deren Inhalt dem Lukas besonders eigentümlich ist, erhellt. — Der Inhalt des Evangeliums läßt sich kurz folgendermaßen darstellen:

Grundgedanke: Jesus ist der Heiland aller Welt. Dies wird nachgewiesen:

1) durch die Verkündigung der Engel und von Gott erwählter Menschen — Kap. 1, 5—2, 52 (die Verse Kap. 1, 1—4 bilden die Einleitung zum Evangelium);

2) durch die Verkündigung Johannes des Täufers — Kap. 3, 1—20;

3) durch die Verkündigung Gottes selber bei der Taufe Jesu — Kap. 3, 21, 22, und durch die göttliche Leitung (s. 3, 38) seiner Abstammung (3, 23—38);

4) durch das Selbstzeugnis Jesu (4, 1—24, 53) und zwar:
   a) in seiner öffentlichen Wirksamkeit unter seinem Volke (4, 1—21, 38),
   b) in seinem Leiden und Sterben, seiner Auferstehung und Himmelfahrt (22—24).

Zum **Bibellesen:** Kap. 1. 2. 7, 36—50. 10. 15. 16. 19. 23. 24.

§ 57.

Das Evangelium Johannis.

Der Apostel Johannes, der Jünger, den „Jesus lieb hatte" und „der an der Brust Jesu saß" (Joh. 13, 23), war wahrscheinlich ein naher Verwandter Jesu, da seine Mutter — Salome — wohl mit gutem Grunde für die Schwester der Maria, der Mutter

Jesu, gehalten wird (s. Joh. 19, 25. Matth. 27, 56. Mark. 15, 40). Sein Vater hieß Zebedäus, und war seines Berufes ein Fischer, am galiläischen Meere wohnend (Luk. 5, 10). Schon frühe ward der Sohn nebst seinem Bruder Jakobus — dem Älteren — ein Jünger des Herrn (Mark. 1, 19. Joh. 1, 35 f.), der ihm von allen Zwölfen am nächsten stand. Von Natur heftigen, aufwallenden Charakters (Luk. 9, 54), weshalb der Herr ihn und seinen Bruder auch „Donnerskinder" nennt (Mark. 3, 17), hat er im Umgange mit dem Herrn jenen Geist stillen Friedens und herzlicher, kindlicher Liebe gewonnen, der sowohl aus seinem Evangelium als aus seinen Briefen uns so ergreifend anweht. Nach der Himmelfahrt Jesu nahm er seinen Aufenthalt zu Jerusalem (s. Gal. 2, 1), später, nach der Zerstörung Jerusalems, ging er, wie Kirchenväter berichten, nach Ephesus, wo er, eine hohe geistliche Stelle bekleidend, bis ins späteste Greisenalter für den Herrn wirkte. Unter Trajans Regierung soll er im Jahre 101, gegen 100 Jahre alt in Ruhe und Frieden eines natürlichen Todes gestorben sein, wie der Herr ihm verheißen (Joh. 21, 22). —

Das Evangelium Johannis ist griechisch geschrieben. Nach allgemeiner, schon uralter Überlieferung ist Ephesus der Ort der Abfassung; der nächste Leserkreis wohl die Gemeinde, in welcher der Apostel lebte. Die Zeit der Abfassung ist, wie der Kirchenvater Irenäus bezeugt, „nach dem Tode des Petrus und Paulus", bestimmter wohl kurz nach der Zerstörung Jerusalems, etwa um das Jahr 80 n. Chr. Geb. zu setzen. — Als den Zweck seines Evangeliums bezeichnet Johannes selber (Kap. 20, 31) „daß ihr glaubet, Jesus sei Christ, der Sohn Gottes, und daß ihr durch den Glauben das Leben habt in seinem Namen". Er will in seinem Evangelium die Gottmenschheit Jesu im vollsten Sinne des Worts, soweit es Menschen möglich, darstellen. Deshalb geht er auch von dem vorzeitlichen Leben (der Präexistenz) Christi und von seiner Wesenseinheit mit Gott aus (1, 1—18); deshalb hat er auch besonders unter den Reden des Herrn uns diejenigen aufbehalten, welche sein Verhältnis zu Gott zum Gegenstand haben, weshalb dieselben auch viel tiefsinniger und schwerer verständlich sind als die Reden der drei Synoptiker*). Dagegen sind die Thaten Jesu beim Johannes gewissermaßen die Grundlagen zu seinen Reden. Auch erzählt er nur 5 Wunder. Um dieser seiner Tiefsinnigkeit wegen mag der Kirchenlehrer Theodoret wohl mit Grund sagen: „Das Evangelium Johannis ist eine Theologie,

---

*) Synoptiker werden die drei Evangelisten Matthäus, Markus und Lukas genannt, weil sie das Leben Jesu aus einem gemeinsamen Gesichtspunkte (Synopse = Zusammenschauung) aus betrachten, nämlich mehr die äußerliche und irdische Seite der Erscheinung Jesu hervorkehren, wogegen Johannes mehr die geistliche und göttliche hervorhebt.

welche kein menschlicher Verstand völlig begreifen kann." Dabei zeichnet Johannes jedoch auch Christum in seiner Menschheit deutlich uns vor das Auge, als der in seinem Werk und Wandel, Leiden und Sterben sich geoffenbart als das „Licht und Leben" der Menschen. — Die Schreibart des Johannes ist ernst, feierlich, in den Reden Jesu erhaben, tiefsinnig-geheimnisvoll. Eigentümlich ist das Zurücktreten seiner eigenen Person; nie nennt er seinen Namen, und wo er von sich reden muß, nur in der Umschreibung (s. 13, 23; 19, 26, 27; 21, 7, 21, 23, 24) — hat seinen Namen nicht nennen mögen neben dem, der seines Evangeliums Kern und Stern ist! — Was die chronologische Ordnung betrifft, so wird sie von Johannes genau berücksichtigt, sofern er nach den einzelnen Festzeiten rechnet (s. 5, 1; 6, 4; 7, 2; 12, 1). Wegen seiner tiefsinnigen Beschaulichkeit wird Johannes seit alten Zeiten unter dem Symbol des Adlers dargestellt, als der den schärfsten Blick und den höchsten Flug hat — in die Geheimnisse Gottes. Auch wurde sein Evangelium schon in alter christlicher Zeit das „geistliche Evangelium" genannt. — Der Inhalt desselben läßt sich folgenderweise darstellen:

1) Eingang, 1, 1—18: Das ewige Wort ist Fleisch geworden, durch Johannes bezeugt, von der Welt aber verworfen, doch denen, die es aufnahmen, geworden zur Gnade und Wahrheit. (1, 14 darf als das Thema des ganzen Evangeliums angesehen werden.)

2) Die erste Einführung Jesu in die Welt durch Johannes den Täufer und die erste Selbstoffenbarung des Herrn — aber noch ohne Gegensatz zum Unglauben der Welt (1, 19—2, 11).

3) Jesus und die Juden, oder das Licht offenbart die Finsternis. (2, 12 — Kap. 12.)
   a) Licht und Finsternis begegnen und erkennen sich (2, 12 — 4, 54.)
   b) Der Kampf zwischen dem Lichte und der Finsternis (Kap. 5—12).

4) Jesus und die Seinen, oder das Licht der Welt wird das Leben derer, die an ihn glauben (Kap. 13—20).
   a) Jesu Liebe und der Seinen Glaube (Kap. 13—20).
   b) Jesu Liebe in Bewahrung und Vollendung der Jünger im Glauben (Kap. 13, 31 — 17, 26).
   c) Der Triumph der Herrlichkeit über die Macht der Finsternis (Kap. 18, 1—20, 31)

(nach Webers „Einleitung").

Kap. 21 ist als ein Anhang anzusehen, vielleicht erst geraume Zeit nach Abfassung des übrigen Teils des Evangeliums demselben hinzugefügt, um die über Johannes verbreitete Sage (21, 23) aufzuklären und geschichtlich zu begründen. — Hinsichtlich seiner Echtheit

ist dies vierte Evangelium mannigfach angegriffen, hauptsächlich aus inneren, d. h. in ihm selbst liegenden Gründen, da die äußeren, gegen die Echtheit angeführten, in der That sehr schwach sind. Denn was die Überlieferung betrifft, so spricht sie von den ältesten Zeiten in gewichtigen Zeugnissen und seit dem Ende des 2. Jahrhunderts n. Chr. einstimmig für die Verfasserschaft des Jüngers Johannes. Die Gründe aber, welche man aus dem Inhalt und der Darstellungsweise des Evangeliums selbst gegen seine Echtheit anführt, zumal die innige, ruhige und beschauliche Schreibart, welche nicht mit dem Luk. 9, 54. Mark. 3, 17 angedeuteten heftigen Charakter des Johannes übereinstimmen soll, ferner die Abweichungen von den synoptischen Evangelien, unter denen die hinsichtiich des Todestages Jesu die bedeutendste ist (s. Joh. 13, 1, 29; 18, 28; 19, 14, 31), — diese Gründe sprechen bei vorurteilsloser Abwägung derselben oft gerade mehr für als gegen die Verfasserschaft des Johannes. Beachtenswert ist in dieser Hinsicht, was ein anerkannt vorurteilsfreier Forscher auf neutestamentlichem Gebiet (Meyer in seinem Kommentar z. Joh.) sagt: „Nach der bisherigen Erfahrung wird aus allen Stürmen der Kritik immer wieder das Buch selbst mit seiner inneren stillen Übermacht glänzend und siegreich über die Irrwische der Kritik hervortreten als der letzte, aber im reinsten und höchsten Lichte strahlende Stern der evangelischen Geschichte und Lehre, welcher noch an der Grenze der apostolischen Zeit aus dem Geiste des mit seinem Herrn vertrautesten Jüngers aufgegangen ist und nie wieder untergehen soll."

Zum **Bibellesen:** K. 1. 3. 4. 6. 10. 11, 13, 1—17. 15. 16. 17. 20, 11—31. 21, 1—19.

§ 58.

Die Apostelgeschichte.

Dies ist das zweite Werk des Evangelisten Lukas, im hohen christlichen Altertum nach seinem Hauptinhalt: „Thaten der Apostel" genannt und schon seit längerer Zeit in der christlichen Kirche für eine Schrift des Lukas gehalten. Die Anführungen derselben bei den Kirchenvätern sind freilich viel seltener als die der Evangelien und Briefe. Die neuere Kritik erst hat sich an der Verfasserschaft des Lukas als eines Gefährten des Paulus (s. Kap. 16, 10—17; 20, 5—15; 21, 1—18; 27, 1—28, 16 — die sog. „Wir-Berichte") gestoßen, wozu am meisten der Vergleich mit den paulinischen Briefen den Anlaß gegeben hat. So glaubte man Widersprüche mit denselben zu finden in 9, 19, 23, 25—28; 11, 30 vergl. Gal. 1, 17—19; 2, 1; Kap. 17, 16 f.; 18, 5 vergl. 1 Thess. 3, 1 ff. — ferner ungenügende Nachrichten (Kap. 16, 6; 18, 22 f.; 28, 30 f.), unpaulinische (?!) Wunder —

Kap. 28, 7—10; Reden und Handlungen — Kap. 21, 20 f.; 23, 6 f.). Aber durch diese Gründe läßt sich die alte kirchliche Anerkennung nimmermehr erschüttern; und wenn es auch wahr ist, daß die Apostelgeschichte in einigen Punkten nur unvollständig und zuweilen nur andeutungsweise berichtet, besonders in der Geschichte Pauli, so haben wir zu bedenken, daß sie eben keine Lebensbeschreibung dieses Apostels sein will. Wenn aber die Kritik sich dazu versteigt, dem reichbegabten und unter der fortwährenden lebendigen Einwirkung des heiligen Geistes stehenden Manne die Grenzen seines Redens und Handelns festzusetzen, so wird sie eben maßlos. Mit der Abfassung vom Lukas ist aber auch zugleich die Einheit des Werkes anzuerkennen, und auch die sog. „Wir-Berichte" keinem andern Verfasser (man hat auf Timotheus geraten, aber vergl. 20, 4 f.) zuzuschreiben. — Die Apostelgeschichte ist, wie das Evangelium Lucä, zunächst eine Privatschrift, für den Theophilus (1, 1) bestimmt. Ihr Zweck ist darin zu suchen, demselben auf dem Wege der Geschichte die Macht und Wahrheit des Christentums zu bestätigen. Ihrem Inhalte nach zerfällt sie in 2 große Hälften:

1) Kap. 1, 1—2, 13: Die göttliche Zubereitung zur Gründung der christlichen Kirche,

2) Kap. 2, 14—18, 31 die Gründung und Ausbreitung derselben und zwar:

a) in Jerusalem (Kap. 2, 14 — Kap. 7),

b) in Judäa und Samaria (Kap. 7—12),

c) in der Heidenwelt, und zwar durch den Apostel Paulus, wobei

α) die Geschichte seiner Reisen (Kap. 13—21, 20),

β) die Geschichte seiner Gefangenschaft (Kap. 21, 21—28, 31) erzählt wird. —

Die Zeit der Abfassung ist (s. 1, 1) nach der des Evangeliums zu setzen, also auch nach der Zerstörung Jerusalems, vielleicht gleichzeitig mit dem Evangelium des Johannes, ums Jahr 80 n. Chr. Der Ort der Abfassung ist ganz unbekannt. — Eigentümlich bei dem Werke ist sein plötzlich abbrechender Schluß, wovon vielleicht der Grund darin zu suchen ist, daß Lukas noch ein drittes Werk schreiben wollte. Denn wie er das Evangelium mit einer kurzen Andeutung der Himmelfahrt Christi schließt, und darauf die Apostelgeschichte mit einer weitläufigeren Darstellung derselben beginnt, so hat er wahrscheinlicherweise an die kurze Hinweisung auf den zweijährigen Aufenthalt des Paulus zu Rom noch ein drittes Werk mit einer ausführlicheren Darstellung der späteren Wirksamkeit dieses und der anderen Apostel anreihen wollen. Doch sind dies indes nur Mutmaßungen.

Zum Bibellesen: K. 2. 8, 26—40. 9. 10. 11. 15. 17, 15—34. 20, 13—38. 26.

§ 59.

Der Brief Pauli an die Römer.

Mit Recht steht dieser Brief an der Spitze der vom Apostel Paulus geschriebenen. Ist er doch auch — wie Luther in seiner köstlichen „Vorrede zum Römerbrief“ sagt —: „das rechte Hauptstück im N. T. und das allerlauterste Evangelium, wohl würdig und wert, daß ein Christenmensch es nicht allein von Wort zu Wort auswendig wisse, sondern täglich damit umgehe als mit dem täglichen Brot der Seelen; denn sie nimmer kann zu viel und zu wohl gelesen oder betrachtet werden, und je mehr sie gehandelt wird, je köstlicher sie wird und baß schmecket. Wir finden in dieser Epistel aufs allerreichlichste was ein Christ wissen soll, nämlich was Gesetz, Evangelium, Sünde, Strafe, Gnade, Glaube, Gerechtigkeit, Christus, Gott, gute Werke, Liebe, Hoffnung, Kreuz sei, und wie wir uns gegen jedermann, er sei fromm oder Sünder, stark oder schwach, Freund oder Feind, und gegen uns selber halten sollen. Dazu das alles mit Schriften trefflich gegründet, mit Exempeln sein selbst und den Propheten beweiset, daß hier nichts mehr zu wünschen ist.“ — Des Briefes Verfasser ist der Apostel Paulus, über den hier zunächst ein kurzer Lebensabriß folgen möge: Er war geboren zu Tarsus in Cilicien; seine Eltern waren Juden aus dem Stamme Benjamin (Phil. 3, 5), die aber das römische Bürgerrecht besaßen (Ap.-Gesch. 16, 37; 22, 25—29). Schon frühe kam er nach Jerusalem, wo er zu den Füßen Gamaliels saß (Ap.-Gesch. 22, 3), mit allem Eifer das Gesetz lernend, in welchem Studium er sich vor vielen auszeichnete (Gal. 1, 14). Später wandte er sich der Sekte der Pharisäer zu (Ap.-Gesch. 26, 5), und ward ein fanatischer Verfolger der Christengemeinde (Ap.-Gesch. 7, 58; 8, 1 ff.; 22, 4; 26, 10, 11). Auf dem Wege nach Damaskus fand ihn der Herr, um ihn zu seinem Rüstzeug zu machen, seinen Namen zu den Heiden zu tragen (Ap.-Gesch. 9, 22, 26). Bald nachher ward er von Ananias getauft, vielleicht ums Jahr 35 n. Chr., blieb, mit Ausnahme einer Reise nach Arabien (Gal. 1) 3 Jahre in Damaskus, wandte sich darauf, von den Juden verfolgt (Ap.-Gesch. 9, 19—26. 2 Kor. 11, 32 ff.), nach Jerusalem, wo er jedoch nur 15 Tage (Gal. 1, 18) blieb, worauf er wieder durch Syrien nach seiner Heimat sich zurückzog (Ap.-Gesch. 9, 30). Hier lebte er längere Zeit verborgen, bis Barnabas ihn aufsuchte und nach Antiochien mitnahm, wo sie ein Jahr (43 n. Chr.) verblieben. (Ap.-Gesch. 11, 25, 26.) Hier ward ihm auch die Offenbarung, von der er 2 Kor. 12 erzählt. Hierauf ging er nach Judäa (Ap.-Gesch. 11, 27—30) mit Unterstützungsgeldern für die dortigen der Hungersnot ausgesetzten Christengemeinden. Nach der Rückkehr nach Antiochien wurden beide Männer von der dortigen

Gemeinde feierlichst zu Heidenaposteln gemacht (Ap.-Gesch. Kap. 13), worauf Paulus seine 3 Bekehrungsreisen unternahm (45 n. Chr.):

1) die erste — mit Barnabas und Markus — nach Cypern (Elymas, Sergius Paulus), Pamphylien, wo sich Markus trennt, Pisidien und Lycaonien. Bald um eines Wunderwerks willen vergöttert (Ap.-Gesch. 14, 11 ff.), bald verfolgt und gesteinigt (13, 50; 14, 5, 19), kehrt er von Perge nach Antiochien zurück.

Im Jahre 52 reist er mit Barnabas und anderen zum Apostelkonvent nach Jerusalem (52 n. Chr.) — macht darauf

2) die zweite Reise mit Silas durch Syrien, Cilicien und Lycaonien, wo er zu Lystra (Ap.-Gesch. 16, 1) den Timotheus aufnimmt. Dann, durch Phrygien und Galatien gereist, ruft zu Troas (Ap.-Gesch. 16, 8 ff.) der Herr ihn nach Macedonien. Da stiftet er Gemeinden zu Philippi, Thessalonich und Beröa, geht dann nach Athen, wo er den „unbekannten Gott" predigt. Länger verweilt er zu Korinth, im ganzen 1½ Jahre (Ap.-Gesch. 18, 1 ff.), wo er auch die Thessalonicherbriefe schreibt. Dann kehrt er über Ephesus und Jerusalem (Ap.-Gesch. 18, 18—22) nach Antiochien zurück — 55 n. Chr.

Bald nachher jedoch tritt er

3) seine dritte Missionsreise an durch Galatien und Phrygien nach Ephesus, wo er fast 3 Jahre (56—58 n. Chr.) wirkte. Während dieses Aufenthalts macht er eine Reise nach Korinth (2 Kor. 13. 1, 2), schreibt, zurückgekehrt nach Ephesus, den 1. Korinther- und Galaterbrief, geht dann nach Macedonien, wo er den 2. Korintherbrief schreibt, von dort auf 3 Monate nach Achaja (Ap.-Gesch. 20, 3), wo er, zu Korinth, den Römerbrief verfaßt.

Mit diesem Aufenthalt kann seine Missionsthätigkeit als abgeschlossen betrachtet werden, denn von hier begiebt er sich auf die Rückreise nach Jerusalem, — 59 n. Chr. —, wo seine Leidenszeit anbricht. Von den Juden im Tempel überfallen, und mit Mühe durch den Hauptmann der Burg Antonia gerettet, hält er seine Verteidigungsreden vor dem Volk (Ap.-Gesch. 22), darauf (Kap. 23) vor dem Hohen Rat. Dann wird er nach Cäsarea gebracht zum Prokurator Felix, wo er zwei Jahre in der Gefangenschaft lebt — 59—61 n. Chr., schreibt hier die Briefe an die Epheser, Kolosser und an Philemon. Darauf wird er von hier nach Rom übergeführt, wo er nach stürmischer Fahrt in Malta gelandet und da den Winter über geblieben, im Frühjahr 62 anlangte. Hier wird er 2 Jahre in milder Haft gehalten, 61—63 n. Chr., während welcher er noch seinen Philipperbrief schreibt. — Die übrigen Schicksale des Apostels sind uns unbekannt. Sehr wahrscheinlich ist, daß er, aus der Gefangenschaft entlassen, noch weitere Reisen gemacht, auf welchen er den 1. Timotheus- und Titusbrief schreibt, dann, zum zweitenmal als

Gefangener nach Rom gebracht, wo er dann den 2. Timotheusbrief geschrieben hat (s. pag. 100).

Was nun die Leser des Römerbriefs betrifft, so war die Christengemeinde in Rom vielleicht durch zurückkehrende Pfingstpilger von Jerusalem aus (Ap.-Gesch. 2, 10) gestiftet. Daß in ihr Spaltungen zwischen Juden- und Heidenchristen gewesen, welche beizulegen der Apostel im Briefe bestrebt gewesen, wird ohne Grund behauptet, da der Brief mit seinem vorwiegend allgemeinen Inhalt darüber auch gar keine Andeutungen giebt. Der Ort der Abfassung ist Achaja, wo Paulus sich nach Ap.-Gesch. 20, 2 drei Monate aufhielt. Auf diesen werden wir nämlich dadurch geführt, daß nach Kap. 15, 25—27 der Apostel in Begriff stand, eine in Macedonien und Achaja, gesammelte Kollekte nach Jerusalem zu bringen und von da über Rom — ein schon lange von ihm gehegter Wunsch (Röm. 15, 23; 1, 11 ff. Ap.-Gesch, 19, 21), nach Spanien zu reisen. Bestimmter aber wird noch nach 1 Kor. 16, 1—7: 2 Kor. 9, 4; 12, 20—13, 4, wonach Paulus auf seiner Reise von Macedonien nach Achaja sich Korinth als Aufenthalsort erwählt, ferner nach Röm. 16, 1, 2 (Kenchreä = Hafenstadt von Korinth), 16, 23 vergl. mit 1 Kor. 1, 14 und Ap.-Gesch. 19, 22; 2 Tim. 4, 20 — Korinth der Ort gewesen zu sein, wo der Brief verfaßt wurde. Die Zeit ist dann das Jahr 59 n. Chr. — Betrachten wir den Inhalt des Briefes, so zerfällt er in 5 Teile:

I. Kap. 1, 1—15: Einleitung: Der Apostel prüft die Gemeinde, spricht ihr seine dankbare Freude aus über ihren Glaubensstand, zugleich aber seinen herzlichen Wunsch, sie durch seine Predigt zu stärken und fester zu gründen in dem Heile, das im Glauben an Jesum Christum zu finden ist.

II. Kap. 1, 16—8, 39: Hauptinhalt des Briefes: Die Glaubenslehre von der Rechtfertigung. Dazu sind V. 16 und 17 als das Thema des Briefes zu betrachten, und der übrige Teil nur als die Ausführung. Dieselbe gestaltet sich so, daß

A. Kap. 1, 18—3, 20 nachgewiesen wird, daß alle Menschen der Rechtfertigung bedürfen und zwar:

a) die Heiden — 1, 18—32,
b) die Juden — Kap. 2—3, 20.

B. Kap. 3, 21 — 4, 25 wird gezeigt, wie die Rechtfertigung geschieht, nämlich aus Gnaden durch den Glauben, was mit dem Beispiele Abrahams und aus anderen Zeugnissen der Schrift bewiesen wird.

C. Kap. 5, 1—8, 39: Die Früchte der Rechtfertigung:

a) geistlicher Friede — 5, 1,
b) getroster Zutritt zu Gott — 5, 2,

c) freudiger Ruhm der Herrlichkeit, Trübsal und der Gemeinschaft Gottes — 5, 3—11.

Dazu eine Vergleichung Adams und Christi: Das Vorbild, Adam bringt Sünde und Tod — V. 12—14.

Das Gegenbild, Christus, bringt Gerechtigkeit und Leben — V. 15—21,

d) Heiligung — Kap. 6,

e) Freiheit vom Gesetz — Kap. 7,

f) Freiheit von der Verdammnis — Kap. 8.

III. Kap. 9—11: Beweis, daß die Rechtfertigung — aus Gnaden durch den Glauben — allein die wahre, vor Gott geltende sei, aus der Ausschließung der ungläubigen Juden vom christlichen Heile. Dabei

a) äußert er zunächst seinen Schmerz über solche Verstoßung — Kap. 9, 1—5,

b) sucht die Christen darüber zu beruhigen — Kap. 9, 6—11, 32, indem er:

aa) Gott rechtfertigt — 9, 6—30,

bb) zeigt, daß die Schuld allein an dem Unglauben liege — Kap. 10, 1—21,

cc) Trostgründe angiebt: Die Verwerfung ist nur eine teilweise und gereicht zum Besten der Heiden: 11, 1—24 und für die Zukunft ist eine allgemeine Bekehrung der Juden zu hoffen — 11, 25—32,

dd) Lobpreisung der Gnade und Weisheit Gottes — 11, 33—36.

IV. Lebenspflichten für die, welche der Rechtfertigung teilhaftig geworden — Kap. 12—15, 13:

a) allgemeine, welche allen Christen obliegen — 12, 1—13, 14 und zwar:

aa) gegen die Brüder — 12, 1—21,

bb) gegen die Obrigkeit — 13, 1—14,

b) besondere, zunächst für die Christengemeinde zu Rom bestimmt; 14, 1—15, 13.

V. Schluß mit Benachrichtigungen, Vermahnungen, Wünschen, Empfehlungen und Grüßen — 15, 14—16, 27.

Was noch die Echtheit des Briefes angeht, so wird sie selbst von der negativen Kritik anerkannt.

Zum Bibellesen: K. 3. 5. 6. 13.

§ 60.

Der erste Brief Pauli an die Korinther.

Die korinthische Christengemeinde ist von Paulus selbst gegründet (s. Ap.-Gesch. 18. 1 Kor. 3, 6 ff.), der auf seiner zweiten

Missionsreise von Athen dahin kam und über 1½ Jahre dort wirkte. (Ap.-Gesch. 18, 11.) Nach seinem Weggange kam Apollos aus Alexandrien, „ein beredter Mann und mächtig in der Schrift" (Ap.-Gesch. 18, 24), dahin und vermochte es, bald dem Evangelio weiteren Eingang zu verschaffen (1 Kor. 3, 6 ff.). Nicht lange nachher aber drangen auch andere Lehrer herzu, die leider nicht so einmütig wie Paulus und Apollos zusammenwirkten. Es waren Anhänger des Petrus, also wahrscheinlich Judenchristen, die, vielleicht von Petrus selbst mit Empfehlungen versehen (2 Kor. 3, 1) und — sicher ohne sein Wissen — sein Ansehen ungebührlich erhebend (2 Kor. 11, 5; 12, 11), Spaltungen in der Gemeinde hervorriefen, wodurch dann auch die Anhänger des Paulus getrieben wurden, sich zu einer Partei zu verfestigen (s. 1 Kor. 1, 12). So entstand eine dreifache Spaltung in der Gemeinde, wozu dann gewiß bald die vierte hinzugetreten sein wird, die nämlich, welche (nach 1 Kor. 1, 12) von sich rühmte: „Ich bin Christisch", die sog. Christiner, wahrscheinlich, wie die meisten — jedoch nicht unbestritten — annehmen, solche Glieder, die, an den andern Spaltungen Ärgernis nehmend, von aller Menschenautorität absehen und Christo allein angehören wollten, aber durch solche, vielleicht mit etwas selbstgerechtem Dünkel zur Schau getragene Losung sich auch mehr oder minder von den übrigen als Partei abschlossen. — Gegen dies Parteiunwesen hatte Paulus zu kämpfen und that es in seinen beiden Korintherbriefen mit aller Schärfe des Wortes. Außerdem aber war die Veranlassung zum Schreiben dieses ersteren noch eine mehrfache: z. B. der Fall mit dem Blutschänder (Kap. 5), die Streithändel in der Gemeinde (Kap. 6), sowie die durch Abgeordnete aus derselben (Kap. 16, 17) an den Apostel in einem besonderen Schreiben (Kap. 7, 1) gerichtete Fragen über Ehelosigkeit und den Genuß von Opferfleisch, weshalb der Inhalt des Briefes denn auch ein sehr mannigfaltiger ist. Er läßt sich kurz dahin zusammenfassen, daß, nach dem Eingange (Kap. 1, 1—9), die Rede ist:

1) von den Spaltungen (Kap. 1, 10—4, 21);

2) von den offenbaren Sünden in der Gemeinde — Blutschänder und Streithändel — (Kap. 5 und 6);

3) von der Antwort auf die Frage wegen der christlichen Freiheit (Kap. 7—10);

4) von den verschiedenen Mißbräuchen in den gottesdienstlichen Versammlungen: daß die Frauen in denselben mit unbedecktem Haupte beten und die Feier der Liebesmahle durch Parteiungen und fleischlichen Genuß geschändet wird (Kap. 11);

5) von den Geistesgaben (Kap. 12—14);

6) von der Auferstehung des Fleisches (Kap. 15);

7) Schluß, enthaltend Nachrichten über die Liebesgaben für die Muttergemeinde zu Jerusalem, Empfehlungen und Grüße — Kap. 16. Geschrieben ist der Brief zu Ephesus (s. Kap. 16, 8,

19; — vergl. Ap.-Gesch. Kap. 18) und zwar, da Paulus nach Kap. 16, 3 f. schon beschlossen, nach Jerusalem zu reisen, am Ende seines dortigen dreijährigen Aufenthaltes, also im Jahre 58 nach Christo; nach Kap. 16, 8 (einige Zeit vor Pfingsten) und Kap. 5, 6—8 genauer: Wohl kurz vor Ostern. — Die Echtheit des Briefes ist nie bestritten worden.

Zum Bibellesen: K. 1. 2. 13. 15.

§ 61.

Der zweite Brief Pauli an die Korinther.

Zwischen dem ersten und zweiten Briefe des Apostels Paulus an die Korinther liegt ein Zeitraum von ungefähr einem halben Jahre. Paulus ist von Ephesus über Troas nach Macedonien gereist (s. Kap. 2, 13; 7, 5; 8, 1; 9, 2), von wo er, vielleicht zu Philippi, wie einige griechische Handschriften angeben, den Brief geschrieben hat. Die Veranlassung zum baldigen Wiederschreiben an die Korinther werden wohl die Nachrichten gegeben haben, welche ihm von Timotheus (s. 1 Kor. 4, 17; 16, 10) und später von Titus (2 Kor. 7, 13, 14), die er nach Korinth gesandt hat, überbracht sind. Ersterer ist freilich nur kurze Zeit dort gewesen, denn nach 2 Kor. 1, 1 war er bei Abfassung des zweiten Briefes, als Mitbriefsteller, schon wieder beim Paulus. Die Mitteilungen nun, welche die beiden Apostelgehülfen über den Zustand der Gemeinde gemacht, waren, wenn auch der erste Brief seinen heilsamen Eindruck nicht verfehlt hatte (s. 2 Kor. 7, 7 ff. V. 13 ff.), doch noch nicht nach allen Seiten hin erfreulicher Art. Die Mißhelligkeiten der Parteiungen dauern noch fort (Kap. 3, 1 ff.), das Götzenopferessen ist noch nicht abgethan (Kap. 6, 14—18), auch ist es mit der Kollekte für die Gemeinde in Jerusalem unerwünscht gegangen (Kap. 8, 1 ff.); vor allem aber sind seine Gegner (nach 11, 22 Judaisten, wohl im Bunde stehend mit der Partei der Petriner) scharf gegen ihn aufgetreten, um sein apostolisches Ansehen und seinen Anhang in der Korinthergemeinde zu untergraben (Kap. 10—12). Auf sie hat es darum vor allen Dingen der Apostel in diesem Briefe abgesehen, so daß der Hauptzweck desselben dahin zu bestimmen ist, die apostolische Autorität Pauli zu rechtfertigen und zu befestigen. Seinem Inhalte nach gliedert der Brief sich weniger scharf wie der erste; doch sind drei Hauptteile zu unterscheiden:

1) Kap. 1—7: Darstellung des apostolischen Charakters und Wandels, verbunden mit köstlichen Herzensergießungen über die Herrlichkeit des Christentums und praktischen Ermahnungen.

2) Kap. 8 und 9: Von der Kollektensammlung für die Christen in Jerusalem.

Kap. 10—13: Ernste und scharfe Verteidigung der Apostelwürde des Paulus gegen die irrlehrenden Widersacher, woran sich dann zum Schluß die Verheißung seines baldigen Besuches schließt, mit Ermahnungen, Gruß und Segen. — Eigentümlich ist diesem Briefe noch eine Gereiztheit der Sprache, welche sogar teilweise in bitteren Spott übergeht, wie sie sich sonst nirgends in den Briefen dieses Apostels findet, sowie eine Ordnungslosigkeit des Gedankenzusammenhangs, welcher die Aufstellung des Inhalts sehr erschwert. Beides ist wohl zu erklären aus der erregten Stimmung und der Zerstreuung, in welcher sich der Apostel während seiner Reise befand. — Seine Echtheit steht übrigens auch, wie die des ersten Briefes, unbezweifelt da.

Zum **Bibellesen:** Kap. 1. 3. 5. 6.

§ 62.

Der Brief Pauli an die Galater.

Dieser Brief ist ein Rund-(Cirkular-)Schreiben an die Christengemeinden Galatiens (Kap. 1, 2), eine Landschaft in Kleinasien, so genannt von den Galliern, welche im Jahre 250 v. Chr. dahin einwanderten und 188 v. Chr von den Römern unterworfen wurden, die das Land im Jahre 26 v. Chr. zu einer römischen Provinz machten. Stifter dieser Gemeinden ist Paulus selbst (s. Kap. 1, 6—8; 4, 13 ff.) und zwar auf seiner zweiten Missionsreise (Ap.-Geschich. 16, 16 ff.). Sie bestanden vorzüglich aus Heidenchristen. Die Veranlassung des Briefes ist darin zu suchen, daß judenchristliche Irrlehrer in den Gemeinden aufgetreten waren, mit der Forderung, daß auch die Christen noch die mosaischen Satzungen befolgen (4, 9 ff.), insonderheit noch an der Beschneidung festhalten sollten (5, 2, 11, 12; 6, 12 ff.), wobei sie zugleich das Ansehen des Apostels schädigten (1, 1, 11; 2, 14), zumal da sie leider vielfachen Anhang fanden (1, 6; 3, 1, 3; 4, 9 ff. u. o.). Dagegen trat nun der Apostel mit aller Schärfe (s. bes. 3, 1 ff.) auf, neben welcher er indes auch seiner liebevollen Gesinnung Ausdruck zu geben nicht ansteht (s. bes. 4, 12, 19). Seinen Lesern die Erhabenheit des Christentums über Gesetz und Beschneidung zur Erkenntnis zu bringen, ist die Hauptaufgabe seines Schreibens. Der Inhalt desselben läßt sich in zwei Hauptteile zerlegen:

1) der verteidigend-lehrhafte (apologetisch-dogmatische) Teil — Kap. 1—4. Darin enthält

Kap. 1—2, 14 die Verteidigung des apostolischen Ansehens Pauli.

Kap. 2, 15 — Kap. 4: den Erweis, daß der Christ durch die Erlösung von der Knechtschaft des Gesetzes und seiner Satzungen frei geworden.

2) Der ermahnende (paränetische) Teil — Kap. 5, 1—6, 10. Hier werden die Leser ermuntert, diese Freiheit nicht als Anreiz zur Sünde zu gebrauchen, sondern sich treiben zu lassen vom Geiste Christi. Im besonderen werden sie gewarnt vor Gefahren des Stolzes, des Leichtsinns und gehässigen, lieblosen Wesens gegen die Brüder, wo dann zum Schluß (6, 11—18) eine ebenso dringende wie herzlich liebreiche Bitte folgt, den Irrlehren der Verführer zu widerstehen. — Nach 6, 11 hat der Apostel diesen Brief „mit eigener Hand" geschrieben. Die Zeit der Abfassung ergiebt sich aus Kap. 4, 13: Der Apostel ist, als er den Brief schrieb, zweimal in Galatien gewesen (s. Ap.-Gesch. 16, 6 und 18, 23), denn der griechische Ausdruck für das Wort „predigen" bezieht sich hier nur auf das mündliche Reden. Danach fällt die Zeit etwa um das Jahr 56 oder 57 nach Chr. Geb. Der Ort ist Ephesus, wohin Paulus nach seiner galatischen Wirksamkeit reiste (s. Ap.-Gesch. 19, 1) und wo er über zwei Jahre (19, 8 und 10) verweilte. Die Unterschrift „von Rom" ist, wie alle Unterschriften unter den neutestamentlichen Briefen, nicht ursprünglich, sondern erst in späterer Zeit von Lesern, aus Überlieferung oder Vermutung hinzufügt. Hier ist dieselbe wohl irrtümlich aus der Stelle 6, 17, in welcher man eine Hindeutung auf die römische Gefangenschaft zu finden meinte, entstanden. — Die Verfasserschaft des Briefes seitens des Apostels Paulus ist selbst von der negativen Kritik unangefochten geblieben.

Zum **Bibellesen**: Kap. 1. 2.

§ 63.

Der Brief Pauli an die Epheser.

Diese Epistel ist an die Gemeinde zu Ephesus geschrieben, welche von Paulus selbst gestiftet war (Ap.-Gesch. 18 und 19). Zugleich aber ist sie, wie von den meisten neueren Auslegern angenommen wird, ein Umlaufschreiben für andere christliche Gemeinden. Das ergiebt sich aus der Allgemeinheit ihres Inhalts, dem Mangel persönlicher Beziehungen zur Gemeinde, in welcher Paulus sich doch über zwei Jahre aufgehalten, sowie aus dem Fehlen von Grüßen (vergl. noch bes. Kap. 1, 15; 3, 1—4; 4, 21; wo nur von einer flüchtigen Bekanntschaft, wie vom „Hören-Sagen" zwischen dem Apostel uud seinen Lesern die Rede ist). Außerdem fehlten in der Anrede (1, 1) bei den ältesten Handschriften die Worte: „Zu Ephesus" und wurde auch von einigen im Altertum der Brief für den Kolosser 4, 16 angedeuteten Laodiceerbrief gehalten. Bestimmtes läßt sich jedoch über diesen außer-ephesinischen Leserkreis nicht festsetzen. Abgefaßt ist der Brief in der Gefangenschaft (s. Kap. 3, 1; 4, 1; 6, 20), welche nach mehreren Erklärern

die zweijährige Haft des Apostels zu Cäsarea (Ap.-Gesch 23, 33 ff.) gewesen sein soll. Danach wäre der Brief um das Jahr 60 oder 61 geschrieben. Ist sie aber, wie früher allgemein angenommen, die römische gewesen, so erst um das Jahr 63 oder 64. — Der Brief an die Epheser ist dem an die Kolosser gerichteten sehr ähnlich; vergl. besonders Ephes. 1, 10; Kol. 1, 20; Ephes. 1, 21; — Kol. 1, 16; Ephes. 2, 5; — Kol. 2, 13; Eph. 4, 22 ff.; — Kol. 3, 9 ff. Letzterer jedoch hat seine besondere Veranlassung in dem Auftreten von Irrlehrern, die im Epheserbrief nicht hervortreten. Denn die Stelle 4, 14 ff. erklärt sich aus allgemeinen Erfahrungen des Apostels; 5, 6 bezieht sich aber auf sittliche Verführungen. Überhaupt ist eine besondere Veranlassung des Schreibens dieses Briefes nicht ersichtlich. Sein Grundgedanke ist (nach Stier): Die Gemeinde des Herrn, und zwar nach ihrem Grunde, Wege, Wachstum, Ziel, ihrer Entfaltung im einzelnen Leben, ihrem Streit und Sieg. Der Inhalt zerfällt in einen dogmatischen Teil (Kap. 1—3): Schilderung der Herrlichkeit der Gemeinde als des Leibes Christi — und einen ermahnenden Teil (Kap. 4—6); Aufforderung an die Christen, auch solcher Herrlichkeit gemäß zu wandeln. — Des Briefes Echtheit steht trotz der Allgemeinheit seines Inhaltes nach der Überlieferung der alten Kirche unumstößlich fest; Grund genug, ihn auch trotz vereinzelter Anfechtungen neuerer Kritiker als ein köstliches Produkt paulinischen Geistes hochzuhalten.

Zum Bibellesen: Kap. 2. 3. 6.

§ 64.

Der Brief Pauli an die Philipper.

In der Reihe der paulinischen Briefe zeichnet diese Epistel sich aus durch ihr eigentümliches Briefgepräge. Es fehlen ihr alle dogmatischen Auseinandersetzungen, auch jene, besonders im Römerbrief so einzigartig hervortretende Verstandesschärfe des Paulus, sowie alle Citate aus dem A. T. Es ist vielmehr „ein Brief des Gemütes". Von Anfang bis zum Ende zieht sich ein so innig-freundlicher, herzlich-liebevoller Ton durch ihn hindurch, der das Herz des christlichen Lesers wahrhaft ergreifen muß. Es ist ein köstlicher Herzenserguß jener heiligen apostolischen Liebe, die auch in schwerer Trübsal — Einsamkeit (s. Kap. 1, 20), Gefängnis (Kap. 1, 13), selbst in Gefahr des Todes (Kap. 1, 20; 2, 17) — unwandelbar bleibt, ja, welche, je schwerer das Kreuz ist, um so höher die Schwingen des Glaubens und der Hoffnung regt, in triumphierender Freude (s. Kap. 2, 17, 18; 4, 4 ff.). — Der Brief ist, nach übereinstimmendem Urteil aller hervorragenden Ausleger, vom Paulus in der späteren Zeit der römischen Gefangen-

schaft geschrieben, also etwa um das Ende des Jahres 63 oder am Anfang von 64 n. Chr. (s. Phil. 4, 22; 1, 20; 2, 17 und Ap.-Gesch. 28, 16 ff.). Der Leserkreis ist die Christengemeinde zu Philippi in Macedonien, die vom Paulus auf seiner zweiten Missionsreise gegründet war (Ap.-Gesch. 16). Sie stand ihm als die erste der von ihm unter schwerer Verfolgung in Europa gestifteten Gemeinden persönlich sehr nahe, hatte auch mit besonderer Willigkeit das Evangelium aufgenommen (s. 2, 12) und immer freundliche Beziehungen mit dem Apostel unterhalten. So ist sie seine „Freude und Krone" (s. 4, 1), auch die einzige, von welcher er Unterstützung annimmt (4, 16; cf. 2 Kor. 11, 9). Mit einer solchen hat sie ihn auch nicht lange vor Abfassung dieses Briefes durch den Epaphroditus bedacht (4, 18), was die Veranlassung zum Schreiben gewesen ist. Der Zweck dieses Briefes ist nun: Die Erhebung der Gemeinde zur wahren Christenfreude; wie denn Bengel treffend als „die Summa" des Briefes das: „Ich freue mich, freuet euch auch mit mir" — (Kap. 2, 17, 18) angiebt und ihn, „die Epistel von der Freude" nennt. Sein Inhalt ist nach den einzelnen Kapiteln — denn eine scharfe Gliederung in Haupt- und Nebenteile ist hier nicht zu geben — folgender: In Kap. 1 dankt der Apostel den Philippern für ihre Gemeinschaft am Evangelio, erzählt ihnen seine Lage und ermahnt sie zur Einigkeit und zum beständigen Glaubenskampf. — Kap. 2 fordert er auf zum Festhalten in der Liebe, Eintracht und Demut, nach dem Beispiele des Herrn Jesu. Daran schließen sich Empfehlungen für Timotheus und Epaphroditus. — In Kap. 3 warnt er vor falschen Aposteln, die das Evangelium wieder in das Gesetz verkehren wollen, lehrt, daß durch die Gerechtigkeit Christi allein die Seligkeit gewonnen werde und bittet seine Leser, nach immer höherer Vollkommenheit zu streben, da der Wandel der Christen im Himmel sei. — Kap. 4 ermahnt er zur Beständigkeit im Glauben, zur Freude „in dem Herrn" und Ausübung verschiedener christlicher Tugenden, sodann dankt er für die erzeigten Wohlthaten, worauf dann der Schluß folgt mit Gruß und Segenswunsch. — Die Echtheit des Briefes ist äußerlich durch das schon von Polycarp von Smyrna († 168 n. Chr.) — der in seinem Philipperbrief ihn erwähnt — beginnende Zeugnis der alten Kirche aufs sicherste verbürgt und steht auch seinem Inhalte nach, da er durch und durch das Gepräge paulinischen Geistes an sich trägt, zweifellos fest. — Zu erwähnen ist noch, daß nach Kap. 3, 1 schon vor diesem Brief vom Paulus ein Sendschreiben an die Gemeinde zu Philippi ergangen sein muß, was gleichfalls vom Polycarp bestätigt wird.

Zum Bibellesen: K. 1. 2. 3. 4.

§ 65.

Der Brief Pauli an die Kolosser.

Der an die Gemeinde zu Kolossä, einer Stadt in Phrygien, gerichtete Brief wendet sich an Leser, welche ihr Christentum nicht vom Apostel Paulus selbst her datieren (s. Kol. 1, 7; 2, 1). Der Gründer der dortigen Christengemeinde ist vielmehr Epaphras (s. 1, 7), nach 4, 12 selbst ein Kolosser, nach Philem. 23 ein „Mitgefangener" des Paulus. Sonst ist über ihn nichts bekannt. Der Anlaß und Zweck dieses paulinischen Schreibens ist indes der, daß Epaphras dem Apostel von dem Zustande der Christengemeinde zu Kolossä Nachrichten überbracht hat, welche denselben sehr beunruhigen und ängstigen mußten. Es waren dort nämlich Anhänger einer (wahrscheinlich judenchristlichen) Partei aufgetreten, mit geheimnisvoll dunklen phantastischen Lehren, vielleicht denen der späteren Gnostiker nicht unähnlich. Sie scheinen sich zumal eine besondere „Philosophie" (2, 8) über die Geisterwelt (2, 18) gebildet zu haben, wodurch sie der Hoheit und Würde Christi Abbruch thaten (1, 15 ff.; 2, 19), was um so bedenklicher gewesen sein muß, da sie durch dünkelhafte Schein- und Werkheiligkeit (2, 18, 23), nach Art den Pharisäer (2, 16) bei dem judenchristlichen Teil der Gemeinde wohl leicht Eingang gewinnen konnten. Näheres über ihre Lehre und insbesondere über ihre Verwandtschaft mit den späteren Gnostikern festzustellen, ist unsicher. Nach diesem Anlaß gliedert sich der Inhalt des Briefes folgendermaßen: Er zerlegt sich in einen vorzugsweise lehrhaften (Kap. 1 und 2) und ermahnenden Teil (Kap. 3 und 4). Der erstere handelt vornehmlich von dem hohen Wert und Segen der Erlösung durch Christum, so erhaben, daß der Apostel sich selbst der Trübsale freut, die die Verkündigung derselben ihm gebracht, so erhaben aber auch, daß er neben ihr keiner anderen Erlösung bedarf, sondern alle Lehre, wie sie die Eindringlinge vortragen, verwerfliche Irrlehre ist. — Der zweite Teil enthält Ermahnungen zu wahrer Heiligung, abzulegen das alte Sündenwesen der Selbstsucht in fleischlicher Lust und Gewaltthat gegen den Nächsten und anzuziehen den neuen Menschen mit allen Tugenden der Liebe. Zum Schluß folgen persönliche Nachrichten, Grüße und Aufträge. — Der Zeit nach, sowie auch hinsichtlich des Ortes, fällt dieser Brief wegen seiner Ähnlichkeit, ja teilweise wegen seiner außerordentlichen Gleichklänge nach Inhalt und Form (vergl. z. B. noch außer den bei dem Epheserbrief S. 92 angeführten Stellen: Ephes. 1, 7; — Kol. 1, 14; Ephes. 1, 15—17; — Kol. 1, 3, 4; — Ephes. 1, 18; — Kol. 1, 27; — Ephes. 2, 16; — Kol. 1, 20; — Ephes. 3, 1—3; — Kol. 1, 24—26; — Ephes. 4, 1; — Kol. 1, 10; — Ephes. 4, 2; — Kol. 3, 12 ff. u. s. w.) mit dem Briefe an die

Epheser zusammen, ist also auch wahrscheinlich in der Gefangenschaft des Paulus zu Cäsarea (60 oder 61 n. Chr.) oder Rom (63 oder 64 n. Chr.) geschrieben. —

Die Echtheit der paulinischen Abfassung ist seit den ältesten Zeiten durch äußere Beglaubigungen unumstößlich gesichert.

Zum Bibellesen: K. 1. 3.

§ 66.

Die zwei Briefe Pauli an die Thessalonicher.

1. Der erste Brief.

In der Stadt Thessalonich in Macedonien, am thermaischen Meerbusen (das jetzige Salonichi) hatte der Apostel Paulus auf seiner zweiten Missionsreise das Evangelium gepredigt (s. Ap.-Gesch. Kap. 17, 1 ff.) und wenn auch nicht bei den Juden, so doch bei den Judengenossen und Heiden großen Anhang gewonnen und eine Gemeinde stiften können. Doch mußte er infolge eines Aufstandes aus der Stadt fliehen, was jedoch nicht hinderte, daß die Verfolgung sich auch auf die junge Gemeinde erstreckte (1 Thess. 1, 6; 2, 14; 3, 3). Deshalb hatte der Apostel, der von da nach Beröa und Athen gereist war, von Athen aus den Timotheus zu ihr gesendet (Kap. 3, 1, 2), der nach Kap. 3, 6 zu ihm zurückgekehrt ist und ihm recht erfreuliche Nachrichten von dem Zustande der Gemeinde gebracht hat. Sie ist trotz der Verfolgungsleiden in dem Glauben an den Herrn unerschütterlich geblieben und hat die erste Liebe treu bewahrt, weshalb sie „allen Gläubigen in Macedonien und Achaja ein Vorbild geworden ist" (s. Kap. 1, 7). Freilich haften ihr auch noch Mängel an (Kap. 3, 10): Hie und da Neigung zu den heidnischen Lastern der Wollust und Habsucht (Kap. 4, 3 ff.), auch zum Müßiggang (Kap. 4, 11), Vernachlässigung der Ehrfurcht vor den geistlichen Vorstehern (Kap. 5, 12 ff.), sowie eine durch Erschütterung des Glaubens an die Auferstehung nach dem Tode entstandene ängstliche Unruhe über die Entschlafenen (Kap. 4, 13 ff.). Hierüber Ermahnungen zu erteilen und nähere Aufklärung zu geben, ist als der Zweck des Briefes zu betrachten. Seinem Inhalte nach zergliedert er sich in zwei große Teile:

1) Der historische Teil (Kap. 1, 1—3, 13), in welchem zum großen Teil persönliche Beziehungen zwischen dem Apostel und der Gemeinde verhandelt werden. Der Apostel äußert zunächst seine Freude über den trefflichen Zustand der Gemeinde, ergeht sich dann im einzelnen in der Schilderung der Predigt des Evangeliums in ihr, wie treulich und aufrichtig er es ihnen gepredigt und wie heilsbegierig sie es aufgenommen und trotz der heftigen Verfolgungen standhaft bewahrt hätten. Sodann drückt er den Thessalonichern seine Sehnsucht aus, sie zu sehen, und meldet ihnen die Sendung

des Timotheus mit der Freude, die ihm durch dessen Mitteilungen geworden sei. —

2) Der ethisch-dogmatische Teil (Kap. 4, 1—5, 28), in welchem der Apostel näher eingeht auf die Mängel und Gebrechen der Gemeinde. Er ermahnt zur Heiligung des Lebens: die Christen sollen sich lossagen von der Hurerei und Habsucht, dagegen anziehen herzliche Bruderliebe, auch sich dem Fleiße und der Arbeitsamkeit in Berufsgeschäften hingeben. Sodann beruhigt er die Zweifel über das Schicksal der Verstorbenen bei der Wiederkunft Christi, giebt darauf noch Ermahnungen zum rechten Verhalten gegen die Vorsteher der Gemeinde, sowie unter einander, spricht dann noch über die rechte Schätzung der Prophetie und schließt sodann den Brief mit seinem gewöhnlichen Gruß und Segenswunsch. — Die Zeit der Abfassung desselben ist, wie aus dem ganzen Inhalte ersichtlich, bald nach der Gründung der Gemeinde zu setzen; näher bestimmt sie sich nach Kap. 1, 7, 8 (der Apostel hat schon in Achaja das Evangelium gepredigt) und Kap. 3, 6 (Timotheus ist wieder bei ihm; vergl. Ap.-Gesch. 18, 5) dahin, daß sie in den Aufenthalt des Apostels zu Korinth fällt, ins Jahr 53 n. Chr. Demnach ist der erste Thessalonicherbrief der Zeit nach der erste aller paulinischen Briefe. — Die Echtheit desselben steht durch die seit den ältesten Zeiten der Kirche fortlaufende einmütige Bezeugung unumstößlich fest.

2. Der zweite Brief.

Dieser ist nach fast übereinstimmendem Urteil der Erklärer kurz nach dem ersten Briefe geschrieben, also auch noch zu Korinth, aber wahrscheinlich erst Anfang des Jahres 54 n. Chr., da nach Kap. 3, 2 der Apostel auf Anfeindungen der Juden hinzudeuten scheint, denen er ausgesetzt war, von denen im ersten Briefe aber noch keine Rede ist (vergl. Ap.-Gesch. 18, 12 f.). Dieser zweite bekundet aber auch einen rühmlichen Fortschritt der Gemeinde im Christenleben: Ihr Glaube hatte sich befestigt, ihre brüderliche Liebe an Innigkeit zugenommen und unter den fortgesetzten Verfolgungsleiden hat sich auch ihre Standhaftigkeit aufs neue rühmlich bewährt. Aber die Lehre von der Wiederkunft Christi hatte neue Aufregung hervorgerufen, da sich jetzt der Irrtum festgesetzt hatte, daß dieselbe ganz nahe bevorstehe, was auch die praktische sittliche Verirrung zur Folge hatte, daß man angesichts dieser heiligen Nähe des Herrn glaubte, sich der irdischen Berufsgeschäfte enthalten zu dürfen und sich dem frommen Müßiggange hingeben zu können. Die Irrtümer wurden noch vermehrt durch das Auftreten von Irrlehrern, welche sogar dieserhalb göttliche Offenbarungen vorgeben mochten (s. Kap. 2, 2), auch sogar durch Briefe, die sie dem Apostel Paulus untergeschoben (s. daselbst),

ihren Ansichten Eingang zu verschaffen gesucht hatten. Demnach ist der **Zweck** dieses Briefes hauptsächlich darin zu suchen, daß der Apostel seine Gemeinde über die Wiederkunft des Herrn belehren und sie vor frommem Müßiggang warnen wollte. Der **Inhalt** gliedert sich nach Gruß und Eingang (1, 3—12) in zwei **Hauptteile**:

1) der **lehrhafte** (Kap. 2, 1—12), in welchem der Apostel Aufklärung giebt über die Wiederkunft Christi. Daß sie ganz nahe vor der Thür stehe, sei ein Wahn; Christus könne nicht wiederkehren, ehe die Macht der Finsternis, die jetzt schon wirksam sei, ganz offenbar geworden und der Mensch der Sünde „in seiner ganzen Bosheit" sich entfaltet habe;

2) der **ermahnende Teil** (Kap. 2, 13—3, 15). Hier bittet der Apostel seine Leser, festzuhalten an der verkündeten christlichen Heilswahrheit, damit sie vor dem Verderben des Endgerichts bewahrt blieben; aber im besonderen warnt er auch, das Wesen derer zu meiden, die nicht eigenes, sondern fremdes Brot essen und sich dem Müßiggange ergeben. Falls sie seinem Befehl ungehorsam sind, soll man sie in Zucht nehmen, damit sie sich bekehren. — Daran schließt sich mit eigenhändigem Gruß und doppeltem Segenswunsch der Schluß (3, 16—18). — Die äußere Beglaubigung der **Echtheit** auch dieses zweiten Thessalonicherbriefes ist unzweifelhaft, und wird er auch nur seit Anfang dieses Jahrhunderts hauptsächlich von der Kritik der Tübinger Schule angezweifelt, sonst aber allgemein als echt anerkannt.

Zum **Bibellesen:** 1 Thess. K. 1. 4. 5. 2 Thess. K. 1. 3.

§ 67.

Die drei Pastoralbriefe.

Die nun in der Reihe der neutestamentlichen Schriften folgenden beiden Briefe an Timotheus, sowie der an Titus, werden „**Pastoralbriefe**" genannt, weil sie die Führung des Hirtenamtes (Pastor = Hirte) in der Gemeinde Christi zum Gegenstand haben. Bei ihnen stößt die Einleitungswissenschaft auf mancherlei Schwierigkeiten, besonders bezüglich der in ihnen auftretenden Irrlehrer, sowie der Einreihung der darin erzählten Lebensverhältnisse des Paulus in die von der Apostelgeschichte uns überlieferten Nachrichten.

I. Der erste Brief an Timotheus.

Der Empfänger dieses Briefes ist **Timotheus**, der Sohn einer frommen Christin aus den Juden, Eunike mit Namen, und eines Heiden (2 Tim. 1, 5 — vergl. Ap.-Gesch. 16, 1). Auch seine Großmutter, Lois, war eine Frau „ungefärbten Glaubens"

(2 Tim. 1, 5) und wird auch sie ihn wohl mit „von Kind auf" in der heiligen Schrift unterwiesen haben (2 Tim. 3, 15). Nach Ap.-Gesch. 16, 1 wohnte er zu Lystra in Kleinasien, wo Paulus ihn auf seiner zweiten Missionsreise antraf und ihn dann, nachdem er die Beschneidung empfangen, als seinen Gehülfen annahm. Seit der Zeit war er des Apostels treuer Freund, den derselbe mehrmals seinen „Sohn" nennt (1 Tim, 1, 2, 18; 2 Tim. 1, 2; vergl. Kor. 4, 17); er begleitete ihn auf seinen Reisen (Ap.-Gesch. Kap. 17—20), war auch mehrfach sein Abgesandter in die Christengemeinden, so z. B. nach Thessalonich (1 Thess. 3, 1—5), nach Macedonien (Ap.-Gesch. 19, 22), Korinth (1 Kor. 4, 17), auch Mitverfasser der Briefe an die Thessalonicher, des zweiten Korintherbriefes, sowie der an die Kolosser, Philemon und die Philipper, woraus zu schließen, daß er auch noch beim Paulus in der Gefangenschaft zu Rom gewesen (s. Phil. 2, 19). Nach späterer außer-biblischer Überlieferung soll er der erste Bischof zu Ephesus gewesen sein und unter Domitian oder Nerva den Märtyrertod erlitten haben. — Die Veranlassung dieses Briefes an den Timotheus nun ist folgende: Der Apostel Paulus hat, als er nach Macedonien zog, den Timotheus zu Ephesus zurückgelassen, — wie er plante (3, 14), nur für kurze Zeit, da er dann wieder zurückkehren wolle — um einige hirtenamtliche Geschäfte, besonders die Ordnung der Christengemeinde betreffend, auszuüben, und zugleich einer gewissen Irrlehre entgegenzutreten. Es waren nämlich zu Ephesus falsche Apostel anfgetaucht, welche, der judenchristlichen Partei angehörend (Titus 1, 10), beschuldigt werden als Menschen, „die nicht geblieben sind bei den heilsamen Worten unsers Herrn Jesu Christi" (I, 6, 3), „der Wahrheit beraubt" (I, 6, 5; II, 2, 18) „von zerrütteten Sinnen", d. i. sittlich verderbt (I, 6, 5; II, 3, 8), die der Wahrheit zuwider lehren, daß „die Auferstehung schon geschehen sei" (II, 2, 18), dagegen in allerlei müßigen Streitfragen über „Fabeln und Geschlechtsregister*) sich ergehen (I, 1, 4; 4, 7; 6, 4 — Tit. 1, 14; 3, 9), dabei rühmen sie sich „der Schrift Meister" zu sein (I, 1, 7) und haben durch Aufstellung willkürlicher Gebote, besonders über die Ehe und den Genuß mancher Speisen (I, 4, 3; Tit. 1, 15), „aus der Gottseligkeit ein Gewerbe" machend (I, 6, 5), „um schändlichen Gewinnes willen" (Tit. 1, 11) die Gemeinde aufgeregt, „ganze Häuser verkehrt" (Tit. 1, 11), da sie zumal bei den Frauen sich Eingang zu verschaffen gewußt haben (2 Tim. 3, 6). — Vor solchen falschen Lehrern, die uns in allen drei Pastoralbriefen gleich geschildert werden,

*) Diese „Geschlechtsregister" sind wahrscheinlich die des Pentateuchs, welche die Irrlehrer zur Herleitung und Begründung ihrer philosophischen Theorieen ausdeuteten, wie sich das auch beim jüdischen Philosophen Philo († 39 n. Chr.) zeigt.

den jungen, wie es scheint von ihnen nicht ganz unbeeinflußt gebliebenen (I, 1, 4 ff.; 18 ff.; 4, 6 ff.; 6, 3 ff.; 11 ff.; 20 ff.) Timotheus zu warnen und im Kampfe gegen sie zu stärken, zugleich aber auch sonst nach mannigfachen Seiten hin ihm Anweisung zu geben zu einer segensreichen Führung seines Hirtenamtes, bildet den Zweck des Briefes. Der Inhalt desselben läßt sich danach folgendermaßen zergliedern:

1) Anweisung zur Bekämpfung der Irrlehrer — Kap. 1.

2) Anleitung in Bezug auf die Ordnung der Gemeindeverhältnisse — Kap. 2, 1—3, 13 und zwar:

a) Bezüglich des öffentlichen Gottesdienstes (Kap. 2, 1—15),

α) hinsichtlich des Gebetes (2, 1—10),

β) hinsichtlich des Verhaltens der Frauen im Gottesdienste (2, 11—15),

b) bezüglich der Bestellung der Ämter eines Bischofs (3, 1—7), sowie der Diakonen und Diakonissen (3, 8—13).

3) Belehrung über das persönliche Verhalten des Timotheus in seinem Hirtenamte — Kap. 3, 14—6, 21, und zwar:

a) als Lehrer (3, 14—4, 16),

b) als Seelsorger und Führer gegenüber den Witwen, Ältesten, Sklaven, Irrlehrern und Reichen (5, 1—6, 19).

Daran schließt sich mit nochmaliger ernster Bitte, die anvertraute Lehre wohl zu bewahren und mit apostolischem Gruße, der Schluß (6, 20 und 21). Was nun die Zeit und den Ort der Abfassung dieses Schreibens betrifft, so sagt der Brief selber (1, 3) aus, daß Paulus, als er von Ephesus nach Macedonien reiste, den Timotheus dort zurückgelassen habe. Nun ist der Apostel zweimal in Ephesus gewesen. Das erste Mal sehr kurze Zeit (Ap.-Gesch. 18, 19). Während dieser kann der Brief nicht geschrieben sein, da es damals noch keine Christengemeinde in Ephesus gab, und Paulus auch nicht nach Macedonien reiste. Eher wäre schon anzunehmen, daß er ihn bei seinem zweiten, 2—3 jährigen Aufenthalt in Ephesus geschrieben (Ap.-Gesch. 18 und 19), zumal, da er sehr wahrscheinlich vor Abfassung des ersten in Ephesus geschriebenen Korintherbriefes eine Reise nach Korinth gemacht (s. 1 Kor. 16, 17; 2 Kor. 2, 1; 12, 14; 12, 21), — die Lukas in seiner Apostelgeschichte freilich nicht erzählt hat, — wobei er in Macedonien gewesen sein kann. Dagegen spricht aber

1) die Voraussetzung des Gemeinde-Organismus zu Ephesus, welche doch auf ein längeres Bestehen der Christengemeinde dort hinweist;

2) die Stelle Ap.-Gesch. 20, 29 und 30, wo die Irrlehrer zu Ephesus nicht als gegenwärtig, sondern erst als zukünftig angedeutet werden. Demnach läßt sich die Abfassung des 1. Timotheus-

Briefes schwerlich in die Erzählung der Apostelgeschichte einreihen, und ist deshalb mit hervorragenden Erklärern anzunehmen, daß dieselbe in die Zeit*) zwischen der ersten und zweiten römischen Gefangenschaft Pauli (etwa zu Anfang des Jahres 63 n. Chr.) falle. — Das Nähere darüber siehe am Ende der Einleitung in die Pastoralbriefe. —

II. Der zweite Brief an Timotheus.

Dieser Brief ist nach seiner eigenen Aussage in der Gefangenschaft (s. 1, 8, 12, 16) und zwar zu Rom geschrieben (s. 1, 17). Ob dies die erste römische Gefangenschaft des Apostels Paulus gewesen, welche Ap.-Gesch. 28, 30 erzählt wird, der Brief also etwa gleichzeitig mit dem an die Philipper geschrieben sei, wird von vielen neueren Erklärern stark bezweifelt, zumal aus dem Grunde, weil die in diesem Timotheusbriefe dargestellten Verhältnisse des Apostels mit den in dem Philipperbrief angedeuteten nicht übereinstimmen. In letzterem Schreiben hat der Apostel noch große Hoffnung auf die Befreiung, so sehr, daß er (Phil. 2, 24) sogar schreiben kann, er hoffe bald zu ihnen (den Philippern) kommen zu können. Hier aber durchziehen bange Todesahnungen die ganze Epistel (s. bes. 4, 6—8). Ferner spricht gegen die erste Gefangenschaft zu Rom die Stelle Kap. 4, 20. Nach ihr hat Paulus die Reise nach Rom über Korinth und Milet gemacht; aber nach der Apostelgeschichte berührt er diese Orte nicht. — Endlich wäre auch auffallend, daß Paulus hier nichts vom Aristarchus erwähnt, der ihn doch nach Rom begleitet hat. — Außerdem sind (was auch bei den anderen Pastoralbriefen sehr ins Gewicht fällt) die Irrlehrer der Art, daß sie erst einer späteren Periode angehören müssen, und

---

*) Bezüglich der Annahme einer zweiten römischen Gefangenschaft Pauli hier noch folgendes als glaubwürdige Zeugnisse:

1) Clemens von Rom († 101 n. Chr.) erzählt in seinem Briefe an die Korinther (Kap. 5), daß Paulus an die Grenze des Abendlandes (oder bestimmter: „des Sonnenunterganges“) gekommen sei. Darunter kann nur Spanien verstanden sein, wohin der Apostel ja auch schon früher zu reisen strebte (s. Römer 15, 24). Das spricht jedenfalls für eine Befreiung aus der ersten Gefangenschaft zu Rom.

2) In dem angeblich ums Jahr 170 n. Chr. verfaßten sog. Kanon Muratori erzählt eine Stelle: Die Thaten aller Apostel sind in einem Buch geschrieben. Lukas faßte für den Theophilus die einzelnen Begebenheiten zusammen, bei welchen er zugegen war, mithin erklärt er offen, daß, wie auch in seiner Abwesenheit das Martyrium des Petrus stattgefunden, so gleichfalls die Reise des Paulus, da er von Rom nach Spanien reiste. — Auch dieser Bericht hat wiederum eine Befreiung des Paulus aus der römischen Gefangenschaft zur Voraussetzung. —

3) Berichtet der Kirchenvater Eusebius († 338 n. Chr.) in seiner Kirchengeschichte geradezu, daß „die Überlieferung“ erzähle, daß der Apostel Paulus zweimal in Rom gewesen sei. —

mit den in den anderen Briefen Pauli bekämpften Gegnern nichts gemein haben; auch werden sie Ap.-Gesch. 20, 29 erst als zukünftig dargestellt. Demnach ist auch hier zu sagen, daß die Zeit der Abfassung in die von der Apostelgeschichte erzählten Lebensverhältnisse Pauli nicht einzureihen, sondern in die zweite Gefangenschaft desselben zu Rom zu verlegen ist. (Das weitere siehe noch am Ende der Einleitung zu den Pastoralbriefen.) —

Die Veranlassung dieses zweiten Schreibens des Paulus an Timotheus gab zunächst die Lage des Apostels, bestimmter: die Sehnsucht (s. 1, 4) nach seinem Gehülfen, da er in seiner bedrängten Lage von allen, außer vom Lukas, verlassen ist (s. 1, 15; 4, 9—11, 16—18), — sodann aber auch die Lage des Timotheus, der zu Ephesus in seinem Hirtenamte schwer zu kämpfen hatte (2, 1 ff.), besonders mit den Irrlehrern (3, 1 ff.), wodurch sein Eifer etwas erkaltet und sein Mut gelähmt worden zu sein scheint (s. 1, 6 ff.; 2, 1 ff.; 3, 14 ff.; 4, 2 ff.). Damit diese wieder belebt würden, sein „lieber Sohn" wieder „stark würde durch die Gnade in Christo Jesu" (2, 1) und als ein „guter Streiter des Herrn (2, 3) fest beharre bis ans Ende, versucht der Apostel, ihn in seinem liebevollen Briefe zu trösten und zu stärken. — Der Inhalt desselben besteht danach vorzüglich in Bitten und Mahnungen. Er läßt sich in drei Hauptteile zergliedern:

1) Die zwiefache Bitte des Paulus an Timotheus (Kap. 1, 1—14); nämlich:
   a) sich mannhaft zum Evangelio zu bekennen (1, 1—7),
   b) aber auch treu zum gefangenen Apostel zu stehen (1, 8—14).
2) Ermunterung für Timotheus, auch im Leiden eine gute Ritterschaft zu üben als ein Streiter Christi (1, 15—2, 13).
3) Ermahnungen an denselben, seinem Evangelistenberufe aufs neue eifrig obzuliegen (2, 14—4, 8), wobei er:
   a) ihm auseinandersetzt, wie er lehren soll (2, 14—26),
   b) ihm dargelegt, was ihn (den Apostel) zu solcher Weisung treibt (3, 1—17),
   c) ihn sodann nochmals ernstlich bittet, in seinem Hirtenamte treu zu arbeiten (4, 1—8).

Daran knüpft sich (Kap. 4, 9—22) der Schluß mit der Bitte an Timotheus, bald zu ihm zu kommen, sowie mit Aufträgen für dessen Reise nach Rom, Mitteilung über den Stand der über den Apostel verhängten Gerichtsverhandlungen, Grüßen und Segenswünschen.

III. Der Brief an Titus.

Von dem Empfänger dieses Briefes sind uns nur spärliche Nachrichten aufbehalten. Er war von Abkunft ein Grieche (Gal. 2, 3), und wahrscheinlich vom Paulus, da er ihn seinen „Sohn"

nennt (Tit. 1, 4), zum Christentume bekehrt. Seit der Reise Pauli nach Jerusalem (Gal. 2, 1), im Jahre 51 n. Chr. erscheint er als ein treuer Gefährte des Apostels. Als Paulus den ersten Korintherbrief abgefaßt, sandte er den Titus nach Korinth, um über die dortigen Zustände der Gemeinde zu berichten (2 Kor. 7, 6, 7, 13, 14). Später, in Macedonien wieder mit Paulo zusammengetroffen (2 Kor. 7, 6), ward er mit dem zweiten Briefe nach Korinth geschickt (2 Kor. 8, 6, 16, 23). Aus unserem Briefe erfahren wir, daß er Paulus auch bei seiner Missionsthätigkeit auf der Insel Kreta begleitet hatte, und dort von ihm zurückgelassen war, um die Gemeinde zu ordnen (Tit. 1, 5). Durch diesen Brief fordert er ihn auf, nach Nicopolis zu kommen, wo er zu überwintern gedachte (Tit. 3, 12). Nach späterer Überlieferung war er der erste Bischof auf Kreta, wo er 94 Jahre alt gestorben sein soll. —

Die Veranlassung dieses Schreibens des Apostel Paulus an den Titus war der ihm gewordene Auftrag, auf Kreta die Gemeinde zu ordnen. Damit ging es nämlich ohne Schwierigkeiten und Gefahren nicht ab. Es waren auch hier die in den beiden Timotheusbriefen (s. zum 1. Timotheusbrief S. 98) gekennzeichneten Irrlehrer aufgetreten (s. Tit. 1, 10 ff.; 3, 9—12) — hier, nach Tit. 1, 10 besonders dem Judenchristentum angehörig — und hatte großen Einfluß in der Gemeinde gewonnen (1, 11). Demnach ist der Zweck des Briefes darin zu suchen, den Titus mit Rat und Belehrung zu unterstützen, damit er das ihm übertragene Amt zum Segen der Gemeinde ausrichte. — Dem Inhalte nach zerfällt, abgesehen vom Gruße (1, 1—4), der Brief in zwei Hauptteile:

1) Kap. 1, 5—9: Anweisung zur Bestellung des Ältesten-Amtes.
2) Kap. 1, 10—3, 11: Ermahnung zur treuen Führung des Hirtenamtes, besonders gegenüber den Irrlehrern. — Danach der Schluß (3, 12—15) mit Bestellungen, Grüßen und Segenswunsch.

Die Zeit der Abfassung ist unsicher, da uns in der Apostelgeschichte nichts über die Reise Pauli nach Kreta erzählt wird. Da aber die in diesem Briefe gekennzeichneten Irrlehren, die denen in den beiden anderen Pastoralbriefen ganz gleich sind (s. zur Einleitung in den ersten Timotheusbrief) einer späteren Zeit angehören (s. zum zweiten Timotheusbrief), wie denn überhaupt auch der Titusbrief so viele Ähnlichkeit mit den andern Pastoralbriefen hat, daß er notwendig mit ihnen in eine Lebensperiode des Apostels zu stellen ist, so wird er auch sicherlich nach der ersten römischen Gefangenschaft Pauli abgefaßt sein. Bestimmter sind die drei Pastoralbriefe folgendermaßen in das Leben des Paulus einzufügen: Im

Frühjahre 63 n. Chr. verläßt Paulus nach 2jähriger Gefangenschaft Rom, reist darauf nach Kreta, wo er den Titus zurückläßt, geht dann nach Ephesus (1 Tim. 1, 3), wo er mit Timotheus zusammentrifft. Bald nachher setzt er nach Macedonien über, (1 Tim. 1, 3) läßt Timotheus in Ephesus zurück und schreibt an ihn den ersten Timotheusbrief. Etwas später auch den Brief an den Titus. „Später" — denn nach dem Titusbrief (3, 12) will er in Nicopolis überwintern, nach dem ersten Timotheusbrief hofft er noch bald nach Ephesus zurückzukommen (1 Tim. 3, 14). Hierauf, gegen Ende des Winters, kehrt er nach Ephesus zurück, reist sodann über Milet und Korinth (2 Tim. 4, 20) nach Spanien (s. Anmerkung S. 100), darauf, vielleicht gefangen, nach Rom, wo er den zweiten Timotheusbrief schreibt (2 Tim. 1, 16, 17; 4, 16, 21).

Was nun endlich noch die Echtheit der drei Pastoralbriefe betrifft, so stand dieselbe von Anfang an bis in dieses Jahrhundert unangefochten da. Seit der Zeit ist sie freilich oft angezweifelt, zumal wegen der Schwierigkeit, die Briefe in die sonst bekannten Lebensverhältnisse des Paulus einzureihen, sowie auch wegen der einer späteren Zeit angehörenden Irrlehrer und der besonders in der Ursprache auffallenden sprachlichen Unterschiede von den andern paulinischen Briefen, die aber zum größten Teil aus dem eigentümlichen Zwecke dieser Briefe und ihrem Charakter als Privatschreiben erklärt werden dürften. — Aber die neueren eingehenderen Forschungen vorurteilsfreier Ausleger haben diese Bedenken siegreich zu bekämpfen gewußt, weshalb die Briefe „wohl Anspruch machen dürfen, auch ferner als paulinische Schriften ihren Platz im Kanon zu behaupten, und zwar um so mehr, als sich der paulinische Geist keineswegs in ihnen verleugnet, und sie im Vergleiche mit den Schriften der apostolischen Väter in ihrer ganzen Haltung einen entschiedenen Vorzug besitzen". (Meyers Kommentar, Einleitung zu den Pastoralbriefen.)

Zum **Bibellesen**: 1 Tim. 1, 12—20. 2. 6. 2 Tim. 1, 1—14. 2. Titus 2, 11— 3, 7.

§ 68.

Der Brief Pauli an Philemon.

Der Empfänger dieses Briefes ist Philemon, ein wahrscheinlich zu Kolossä in Phrygien wohnhafter Mann (s. Kol. 4, 9), vom Paulus bekehrt (Philem. V. 19). Demselben war sein Sklave Onesimus wegen eines Vergehens (V. 11, 18) aus Furcht vor Strafe entlaufen (V. 15); aber zum Paulus gekommen, hat dieser ihn zum Christentum bekehrt (V. 10) und schickt ihn nun seinem

Herrn zurück unter Empfehlungen freundlicher und liebreicher Aufnahme. Dies die Veranlassung und der Zweck des Briefes. Sein Inhalt ist folgender:

V. 1—7: Zuschrift und Gruß, enthaltend den Dank an Gott für Philemons Liebe und Glauben.

V. 8—21: Fürsprache für den entlaufenen Onesimus.

V. 22—25: Ankündigung seines baldigen Besuches, Grüße und Segenswünsche. — Es ist dies Schreiben nach Luther „ein meisterlich liebliches Exempel christlicher Liebe" und „niegends kann die Empfindung und Wärme zarter Freundschaft mit dem höheren Gefühle eines überlegenen Geistes zarter verschmolzen sein" (Ewald); weshalb wir den Brief als ein höchst schätzbares Zeugnis der hochherzigen Gesinnung des Apostels wert halten müssen. Der Ort und die Zeit seiner Abfassung fällt wahrscheinlich mit dem Briefe an die Kolosser zusammen, da in den beiden Briefen dieselben Personen in der Umgebung des Paulus aufgeführt werden. (V. 10, 24; vergl. Kolosser 4, 9 ff.) Die Echtheit des Briefes, der das Gepräge paulinischen Geistes offenkundig zur Schau trägt, ist mit Grund nie bezweifelt worden.

Zum **Bibellesen**: Der ganze Brief.

§ 69.

Die katholischen Briefe.

Unter dem Namen „katholische Briefe" faßt man die zwei Briefe Petri, die drei des Johannes sowie den des Jakobus und Judas zusammen. Diese 7 Episteln bildeten schon im Altertum eine besondere Sammlung. Der Name (katholisch = allgemein) stammt wohl zunächst daher, daß diese Briefe nicht an eine einzelne Gemeinde, sondern an eine Gesamtheit von Gemeinden gerichtet waren. Danach bedeutet das Wort „katholisch" ebensoviel als „encyklisch", und wird in diesem Sinne auch von den 7 gedachten Briefen bei einigen Kirchenvätern gebraucht. Später wurde es auch in der Bedeutung von „allgemein anerkannt" auf diese Briefe angewendet, um dadurch zu bezeichnen, daß man sie den übrigen „kanonischen" gleich stelle. Ihre Anerkennung stieß nämlich, mit Ausnahme des ersten Paulus- und Johannis-Briefes auf größere Schwierigkeit als im allgemeinen die Briefe des Apostels Paulus; aber der Grund davon liegt gerade in ihrer Katholizität. Es gab keine besondere Gemeinde, die sie die ihrigen nannte, für ihre Erhaltung besorgt war, und für ihren apostolischen Ursprung eintrat, wie das bei den paulinischen Briefen geschah. Bemerkenswert ist noch, daß diese katholischen Briefe in den deutschen Bibeln eine andere Stellung haben als in den griechischen und lateinischen Ausgaben des N. T. Im griechischen N. T. folgt auf den Brief

an Philemon der an die Hebräer, um so — weil man auch diesen für paulinisch hielt (s. pag. 112), alle 14 Briefe des Apostels Paulus beisammen zu haben. Dann folgte der Brief des Jakobus, hierauf die Briefe des Petrus, Johannes und Judas. Ersterer hat vielleicht deshalb diese Stellung eingenommen, weil diese Sammlung der katholischen Briefe wahrscheinlich zuerst in Palästina gemacht ist, wo der Verfasser des Jakobusbriefs, als Vorsteher der Gemeinde zu Jerusalem, in hohen Ehren stand. Besonders charakteristisch ist für die katholischen Briefe noch, daß die christliche Lehre in ihnen zurück, dagegen die Ermahnungen zum christlichen Leben in den Vordergrund treten.

§ 70.

Die zwei Briefe Petri.

I. Der erste Brief.

Auch von Petrus sind uns zwei Briefe aufbehalten, die nach manchen Seiten hin ein eigentümliches Gepräge tragen. Der erste Brief ist wahrscheinlich an judenchristliche Gemeinden geschrieben, „in der Zerstreuung" (1, 1), obwohl in ihnen auch heidenchristliche Bestandteile sich gefunden haben mögen (1, 14, 18; 4, 3, 4). Ihr Aufenthalt ist nach 1, 1 Kleinasien. Ferner erfahren wir aus dem Briefe, daß sie mannigfachen Verfolgungen von seiten der Heiden ausgesetzt waren (3, 15; 4, 12 ff., 19; 5, 6, 7, 10), die aber wohl mehr in Schmähungen (3, 16) als in thatsächlichen Mißhandlungen bestanden haben mögen. Der Zweck des Briefes läßt sich nach 5, 12 dahin bestimmen, daß die Leser ermahnt werden sollen, bei der christlichen Lehre als dem Fels der Wahrheit und dem Anker in aller Trübsal treulich verharren. Der Brief ist also lediglich ermahnender Natur; die Lehre tritt in den Hintergrund. Besondere Eigentümlichkeiten desselben sind: die Hervorhebung der Hoffnung auf die zukünftige Herrlichkeit Christi, als ein besonderes Zeugnis des Christenglaubens (1, 3 ff., 21; 3, 15; 4, 7), ferner die historische Betrachtungsweise der Person Jesu (2, 21—24; 3, 18, 22), zahlreiche Anspielungen und Beweisführungen aus dem Alten Testament (1, 7, 10, 16, 24, 25; 2, 3, 4, 6, 11 u. oft), Anklänge an den Jakobusbrief (1, 6, 7; — Jak. 1, 23; 2, 1 — Jak. 1, 21; 5, 5—9; — Jak. 4, 6, 7, 10), den Römerbrief (2, 5 — Röm. 12, 1; 1, 14 — Röm. 12, 2; 4, 10 — Röm. 12, 3—8; 3, 8—12 — Röm. 12, 14—19; 2, 13, 14 — Röm. 13, 1—7), sowie an den Epheserbrief (vergl. die Ermahnungen zum christlichen Wandel in Liebe, Demut und Sanftmut, zum Aufgeben fleischlicher Lüste, sowie spezielle, das häusliche Leben betreffende Weisungen; außerdem vergl. 1 Petr. 1, 1; — Ephes. 1, 4; 1, 5 — Ephes. 1, 19; 1, 14 — Ephes. 2,

3; 2, 4, 5 — Ephes. 2, 20—22 u. A.). Der Inhalt kann folgenderweise dargestellt werden.

Gruß — 1, 1, 2.

Darstellung der Herrlichkeit des Christenstandes (1, 3—12). Darauf als Hauptinhalt drei Reihen von Ermahnungen:

a) Zur Heiligung im allgemeinen, gegründet in der Hoffnung auf die zukünftige Gnade Gottes in Christo Jesu — 1, 13—2, 10.

b) Spezielle Ermahnungen (2, 11—4, 8): sich erstreckend auf das Verhältnis zur Obrigkeit (2, 13—17), Ermahnungen an die Sklaven (V. 18—25), die Frauen (3, 1—6), die Männer (3, 7), an alle insgesamt zur Ewigkeit, Sanftmut, treuem Gehorsam im Leiden, begründet mit dem Hinweis auf Christum (3, 8—4, 8).

c) Ermahnungen zu einzelnen Tugenden (4, 9—5, 9): d. i. zur Nüchternheit, Liebe zu einander, Gastfreundschaft, Geduld im Leiden, durchzogen von Anreden an die Ältesten und Jungen (zur Demütigung und Wachsamkeit auffordernd). — Sodann folgt der Schluß mit Doxologie, Grüßen und Segenswunsch (5, 10—14). —

Da der Brief entschieden die Bekanntschaft mit dem Epheserbrief voraussetzt, zugleich aber die Leidenslage der Gemeinden, an die er gerichtet ist, hervorgerufen zu sein scheint durch eine mehr allgemeine, vielleicht (nach 3, 15 und 16) auch schon staatlich angeordnete Verfolgung, wogegen die Anfechtungen der Gemeinden der paulinischen Briefe nur mehr von einzelnen ausgehen (s. Ap.-Gesch. 16, 16 ff.; 17, 5; 18, 12; 19, 23 ff.), so ist die Zeit der Abfassung wohl in die letzte Lebenszeit des Petrus zu setzen, etwa in die Jahre 64—66. Der Ort der Abfassung ist Babylon (s. 5, 13). Die Echtheit des Briefes steht nach äußeren Zeugnissen unumstößlich fest, und ist er „eine von den Schriften des N. T., deren Authentie vom Altertum am bestimmtesten bezeugt ist“. Meyer, Kommentar zum ersten Petrusbrief. (Einleitung S. 31.)

II. Der zweite Brief.

Nach Aussage des Briefes selbst (s. Kap. 1, 1 vergl. K. 14, 16—18; 3, 1, 15) ist der Verfasser ebenfalls der Apostel Petrus, und dies Schreiben an dieselben Leser gerichtet, für welche der erste Brief bestimmt war (s. 3, 1). Über Veranlassung und Zweck giebt uns die Stelle Kap. 3, 17 und 18 Auskunft: Die Leser sollen gewarnt werden vor Irrlehrern, welche die Wiederkunft Christi und den Weltuntergang leugnen (Kap. 3), und dabei die Freiheit des Christentums mißbrauchend, sich unsittlichem und zügellosem Leben hingeben (2, 10, 13, 18). Von ihnen sich fernhaltend, sollen die Christen vielmehr bestrebt sein, zu wachsen in der Gnade und

Erkenntnis Jesu Christi". Dem Inhalte nach sind im Briefe zwei Hauptteile zu unterscheiden:

I. Kap. 1: Ermahnung zum treuen Christenwandel. Dabei sind zwei Abschnitte zu unterscheiden:

a) 1, 1—11: Erinnerung an die Verheißungen Gottes und Aufmunterung, die Kraft derselben im Leben zu bewähren.

b) V. 12—21: Grund, weshalb der Apostel jetzt gerade solche Mahnungen giebt: Er sieht nämlich das Ende der Dinge nahe kommen, hofft aber auf die herrliche Zukunft Christi, welche sich gründet auf die von ihm selbst gehörte Stimme Gottes bei der Verklärung Christi als auch auf das feste prophetische Wort des A. T.

II. Kap. 2 und 3: Wider die Irrlehrer. Dabei wird

Kap. 2 — ihr Wesen geschildert und ihnen Strafe angedroht.

Kap. 3 — ihre Leugnung der Wiederkunft Christi widerlegt und hingewiesen auf den Weltuntergang, woran sich Ermahnungen knüpfen zum heiligen Wandel. — Zum Schluß warnt der Apostel vor Verdrehung der paulinischen Briefe, spricht dann die Ermahnungen aus, in denen wir den Zweck des Briefes gefunden haben und endet mit einer Doxologie (V. 16—18). — Der Ort und die Zeit der Abfassung ist ganz unbekannt. Als Ersterer wird vielfach Rom, auch Alexandria genannt. Die Zeit wird nach 1, 14 und 3, 4 wohl in die letzten Lebensjahre des Apostels und nach dem ersten Briefe (3, 1) zu verlegen sein, also etwa ins Jahr 66 oder 67. — Die Echtheit dieses Briefes ist vielfach angefochten, besonders wegen seiner, wie man zu finden meinte, großen Verschiedenheit von dem ersten Petrusbriefe bezüglich der Sprache und Anschauungen. Der erste Brief, meint man, habe in seiner Sprache mehr hebraisierendes, der zweite besseres Griechisch, ergehe sich in gewählteren Ausdrücken und gewandterem Periodenbau, ferner herrsche im ersten Brief der Begriff der „Hoffnung", im zweiten der der „Erkenntnis" vor; hier trete auch die Wiederkunft Christi gegen den endlichen Weltuntergang zurück, es fänden sich wenige Beweisstellen aus dem Alten Testamente u. s. w. Aber da nach Aussage des Briefes selbst Petrus der Verfasser ist, sowie ferner auch an vielen Stellen wohl eine Übereinstimmung sowohl der Anschauungen als Ausdrucksweise mit dem ersten Briefe sich offenbart, die Differenz der Gedanken dagegen mannigfach aus dem verschiedenen Zweck und den Verhältnissen herzuleiten ist, unter welchen die Briefe geschrieben wurden*), auch endlich die Zeugnisse

*) Im ersten Briefe ist z. B. noch alles auf die „Hoffnung" gegründet, im zweiten aber ist dieselbe von den Irrlehrern schon angezweifelt, das Vertrauen auf die Weissagung ist schwankend geworden, daher hier der Apostel es vor allem mit der „Erkenntnis" Christi, seiner Macht und Zukunft zu thun hat.

der Kirche der Verfasserschaft des Petrus nicht ungünstig sind, so haben wir hinreichenden Grund, an der Echtheit festzuhalten. Freilich sind hier die äußeren Zeugnisse für die Abfassung durch den Apostel Petrus nicht so sicher wie die für den ersten Brief, so daß mehr die inneren Gründe für die Echtheit entscheiden müssen.

Zum **Bibellesen:** 1 Petr. K. 1. 2. 3. 4. 2 Petr. K. 3.

§ 71.

Die drei Briefe des Johannes.

I. Der erste Brief.

Auch bei oberflächlichem Vergleiche des ersten Briefes, den wir unter dem Namen des Johannes aufbehalten haben, mit dem vierten Evangelium, muß dem Leser dieselbe Eigentümlichkeit der Anschauung, Gedankenentwicklung und Ausdrucksweise leicht in die Augen springen und ihn auf die Einheit der Verfasserschaft führen. Dieselbe ist auch fast allgemein anerkannt und mit seltener Einstimmigkeit durch die ältesten Zeugnisse bestätigt. Viel hat man sich in neuerer Zeit mit dem Inhalte des Briefes beschäftigt, besonders in Bezug auf den Gedankenzusammenhang, welchen klar zu stellen mit großen Schwierigkeiten verbunden ist. Der Grundgedanke ruht offenbar auf dem Bewußtsein des Gegensatzes von Gott und Welt, Gnaden- und Sündengemeinschaft, Licht und Finsternis. Diesen scheint der Apostel hier unter einem vierfachen Gesichtspunkt durchzuführen: nach der Einleitung (Kap. 1, 1—4), in welcher er als den Inhalt des Evangeliums verkündigt, was er selbst gesehen und erfahren, nämlich die Offenbarung des ewigen Lebens in Christo Jesu, damit die Christengemeinde zugleich mit ihm Gemeinschaft habe, und zwar eine Gemeinschaft „völliger Freude" mit dem Vater und seinem Sohne, weist er

a) im ersten Abschnitt (Kap. 1, 5—2, 11) nach, daß nur derjenige in dieser Gottesgemeinschaft lebe, der sich losmacht von dem Leben in der Sünde, im Lichte wandelt und Gottes Gebote (zumal das der Bruderliebe) erfüllt.

b) Im zweiten Abschnitt (Kap. 2, 12—28) warnt er direkt und eindringlich vor der Liebesgemeinschaft mit der Welt.

c) Sodann (Kap. 2, 29—3, 22) stellt er dar, wie es nicht allein des Christen Pflicht, sondern auch schon die Eigenartigkeit seiner neuen Natur sei, als des aus Gott geborenen Kindes Gottes, sich frei zu machen von der Sünde und „die Gerechtigkeit (Luther: „Recht") zu thun", wobei er wiederum auf die Liebeserweisungen gegen die Brüder dringt.

d) Mit dem vierten Abschnitt (3, 23—5, 17) tritt nun neben dem Begriff der Bruderliebe als ein heiliges Zeugnis des

Christenlebens der Glaube auf, der ja auch der Grund der Liebe ist (3, 23), aber zugleich, als das feste Anhangen, das „Bleiben" in Christo und Gott (3, 24; 4, 4, 13, 16), alles Christenlebens Wurzel und Krone. Hieran reiht sich der Schluß (V. 18—21), welcher in wenigen kurzen Sätzen noch einmal den Grundgedanken des ganzen Briefes ausdrückt: Wer aus Gott geboren ist, sündigt nicht; er steht fest gegen alle Macht des Teufels. Wir stehen in der Gemeinschaft Gottes, die Welt in der des Teufels; in der Gemeinschaft Gottes sind wir aber zugleich in dem Wahrhaftigen, in seinem Sohne „Jesu Christo". Deshalb sollen wir uns aber auch „vor den Abgöttern hüten". — Die Veranlassung des Briefes gab, wie aus Stellen wie 2, 18 ff., 4, 1 ff. erhellt, das Auftreten von Irrlehrern in dem Kreise der Leser, welche (vergl. auch 5, 5, 6—1, 3; 3, 23; 4, 15) die Gottessohnschaft Jesu leugneten, sog. „Doketen", deren Lehre wohl der späteren des Cerinth sehr ähnlich gewesen ist, von dem erzählt wird, daß er behauptet habe, Jesus sei ursprünglich der Sohn der Maria und des Joseph und erst nach seiner Taufe habe Christus sich in ihn eingelassen, er selbst sei aber nicht der Christ gewesen. — Die Leser des Briefes sind nach der Ansicht der meisten Ausleger in Kleinasien zu suchen, da Johannes sich in den späteren Jahren seines Lebens hier aufhielt, dort aber auch (vergl. den Brief an die Kolosser) ketzerische Bestrebungen, wie sie aus unserem Briefe herausleuchten, hervortraten. Wahrscheinlich wird es aber nicht eine einzelne Gemeinde gewesen sein, an die der Brief gerichtet ist, weil er sonst gewiß auch auf besondere Verhältnisse derselben eingegangen wäre, was nicht der Fall ist, sondern er ist vielmehr ein „encyclischer" Brief — d. h. der im Kreise (Cyclus = Kreis) geht — und wohl gerichtet an alle Christengemeinden Kleinasiens, mit denen der Apostel in Beziehung stand. — Der Abfassungsort wie die Zeit ist unbekannt. Für ersteren rät man auf Ephesus oder Pathmos (letzteres wegen Off. Joh. 1, 9); für Ephesus spricht die ältere Tradition. — Die Zeit ist wohl die spätere apostolische: das hohe Greisenalter des Johannes; (vergl. die Anrede: Meine Kindlein — 2, 1, 12, 18, 28 u. a.) ob vor oder nach dem Evangelium ist ungewiß.

Anmerkung: Im ersten johanneischen Briefe giebt es eine Stelle, welche vielfach zum Beweis der Dreieinigkeit Gottes gebraucht wird, nämlich Kap. 5, 7 und 8 —, jedoch mit Unrecht. Denn dieselbe ist von den Worten „Im Himmel" bis „auf Erden" — unecht; erst im 5. Jahrhundert nach Christo wird sie von der lateinischen Kirche eingeschaltet sein, fehlt aber in sämtlichen griechischen Handschriften, außer Einer, die aber erst aus dem 16. Jahrhundert stammt, sowie in fast allen Übersetzungen. Auch Luther hat sie nie mit übersetzt, sondern erst in späterer Zeit ist sie in unsere Bibeln hineingekommen. —

II. Der zweite Brief.

Bei dem zweiten Briefe des Johannes fragt es sich zunächst, an Wen er gerichtet ist. Nach V. 1. heißt es: „Der Älteste der auserwählten Frau und ihren Kindern" —. Genauer übersetzt lauten die Worte indes: „Der Älteste der auserwählten Kyria und ihren Kindern". Ersteres wird dann wohl ein Eigenname sein (zu deutsch = Herrin, daher Luther: „Frau") und eine Frau bezeichnen, welche samt ihrer Familie dem Apostel befreundet war. Näheres wissen wir über sie gar nicht. Man hat freilich auch gemeint, weil in dem Briefe alle persönlichen Beziehungen und das Eingehen auf individuelle Verhältnisse fehlen, sowie wegen V. 4, 5, 8, 10 und besonders V. 13, daß eine christliche Gemeinde angeredet wäre und das Wort Kyria (nach „Kyrios" = „Herr" als: Die dem Herrn angehört) eine symbolische Bezeichnung für die christliche Gemeinde sei. Doch ist uns diese Erklärung zu künstlich; und da die Auslegung der Verse 4, 5, 8, 10 und 13 auch nach ersterer Erklärung des Wortes Kyria ohne Schwierigkeit sich machen läßt, so halten wir dafür, daß die Leser eine dem Apostel befreundete Frau nebst ihren Kindern sind. Die Veranlassung und der Zweck des Schreibens ist: dieselben vor Irrlehrern zu warnen und in der christlichen Wahrheit und Liebe zu stärken, bis der Apostel selber zu ihnen komme (V. 12). — Der Inhalt ist in der Kürze folgender:

V. 1—3: Aufschrift und Segensgruß.
V. 4—6: Freude über das Wandeln in der Wahrheit und Erneuerung des Gebotes der Liebe.
V. 7—11: Vermahnung wider die Irrlehrer.
V. 12—13: Ankündigung des Besuches und Grüße.

Die Zeit und der Ort der Abfassung dieses Briefes ist unbekannt. Wahrscheinlich bezieht sich V. 12 auf eine Inspektionsreise des Apostels, wie auch der Kirchenvater Eusebius uns erzählt, daß Johannes solche gemacht habe; da auch nach V. 7 vergl. mit 1 Joh. 2, 18 f.; 4, 1 ff. die „Irrlehrer" dieselben scheinen mit denen, welche im ersten Briefe vorkommen, so ist auch wahrscheinlicherweise dieser Brief um dieselbe Zeit, also etwa ums Jahr 80 n. Chr. geschrieben.

III. Der dritte Brief.

Das dritte Schreiben des Apostels Johannes ist an einen — uns gänzlich unbekannten — Freund Gajus gerichtet, der nach alter Überlieferung Bischof von Pergamus gewesen sein soll. Veranlassung desselben ist folgender in der Gemeinde dieses Gajus stattgehabter Vorfall: Fremde missionierende Brüder (V. 3), welche beim Gajus freundliche Aufnahme gefunden haben, sind zum

Apostel gekommen. Dieser hat über sie an die Gemeinde geschrieben; allein ein gewisser, sonst ebenfalls unbekannter, Diotrephes (V. 9) hat sich dem widersetzt, das Ansehen des Apostels angegriffen, und die Brüder, welche die Fremden aufnehmen wollten, aus der Gemeinde ausgestoßen (V. 10). (Nach letzterem wird Diotrephes wahrscheinlich ein hervorragendes Amt in der Gemeinde bekleidet haben.) Deshalb — und das ist der Zweck des Briefes — wird Gajus gebeten, sich der fremden Brüder anzunehmen und sich von den Irrwegen des Diotrephes fern zu halten. (V. 11.) Der Inhalt des kurzen Schreibens ist bestimmter folgender:

V. 1 und 2: Eingangsgruß.

V. 3—8: Äußerung der Freude darüber, daß Gajus sich besonders in seinem Verhalten gegen die fremden Missionare als ein wahrer Christ erwiesen.

V. 9—11: Klage über Diotrephes und Warnung vor ihm.

V. 12—15: Ankündigung baldigen Besuches, Segenswunsch und Grüße.

Ort und Zeit der Abfassung dieses Briefes sind ebenfalls, wie die des zweiten Schreibens, unbekannt. Von den meisten Auslegern wird die Abfassung mit der des zweiten Briefes zusammengelegt. Danach also der Ort auch vielleicht: Ephesus, die Zeit: Um das Jahr 80 n. Chr.

Was nun aber die Echtheit dieser beiden johanneischen Schriften betrifft, so steht es damit ungünstiger als mit dem ersten Briefe. Eusebius rechnet sie unter die zweifelhaften, auch erwähnen schon mehrere Kirchenväter, z. B. Origenes und Hieronymus, Zweifel an ihrer Echtheit. Außerdem werden sie nur selten angeführt. Doch erklärt sich dies Verhalten gegen sie teils aus ihrer Beschaffenheit (es sind ja Privatschreiben und dabei sehr kurz), teils aus der Bezeichnung des Verfassers als „Ältesten" (2, 1; 3, 1). Doch bezeugen auch schon sehr alte Zeugnisse der Kirchenväter ihre Echtheit. So z. B. kennt schon Clemens von Alexandrien mehrere johanneische Briefe und schrieb Erklärungen dazu, Irenäus hielt den zweiten für echt, außerdem enthält der Kanon Muratori — aus dem zweiten Jahrhundert — beide Briefe. Auch spricht der Geist, welcher aus denselben hervorleuchet, sowie der Sprachcharakter ganz entschieden für die Abfassung seitens des Apostels und Evangelisten Johannes, weshalb auch wir sie mit vielen — selbst sonst sehr kritischen — Auslegern (de Wette, Reuß u. a.) für echt halten.

Zum **Bibellesen:** 1 Joh. K. 1. 3. 4. 2 u. 3 Joh.

§ 72.

Der Brief an die Hebräer.

Bei diesem Briefe hat die Frage nach dem Verfasser seit alter Zeit die Ausleger sehr beschäftigt. In der ältesten christlichen

Kirche des Morgenlandes galt seit der Zeit des Origines († 254 n. Chr.) allgemein der Apostel Paulus für den Verfasser, wogegen die älteste kirchliche Überlieferung des Abendlandes vielfache Zweifel erhebt, und erst seit Mitte des 4. Jahrhunderts sich für den Paulus entscheidet, wie denn auf der Synode zu Karthago (397 n. Chr.) dieser Brief als der 14. in die Reihe der paulinischen Schriften eingefügt wurde. In neuester Zeit haben bei Untersuchung der Autorschaft die Ausleger teils auf Lukas oder Barnabas oder Clemens von Rom oder — so die meisten, schon durch Luther angeregt — auf Apollos geraten (s. Ap.-Gesch. 18, 24; 1 Kor. Kap. 1—4). Ganz Bestimmtes läßt sich darüber wohl nicht ausmachen. —

Gegen die Abfassung von dem Apostel Paulus sprechen folgende erhebliche Gründe:

1) Die Stelle Kap. 2, 3, wo gesagt wird, daß die Seligkeit, zuerst gepredigt durch den Herrn, „auf uns gekommen ist durch die, so es gehört haben". Dies weist jedenfalls auf einen der späteren apostolischen Zeit angehörigen Verfasser. (Vergl. dagegen Gal. 1, 11 ff. 15 ff. 1 Kor. 9, 1; 11, 23.)

2) Auch die Sprache bewegt sich in sehr glatter, leichter und trotz langer Perioden immer wohl gerundeter Form, was beim Paulus sonst nicht der Fall ist. Paulus spricht „dialektisch schärfer" — der Hebräerbrief „oratorisch vollendeter". Außerdem finden sich in diesem viele Wortwendungen und Ausdrucksweisen, die wir in den paulinischen Schriften nicht kennen.

3) Endlich ist der Lehrgehalt ein sehr unterschiedlicher: Die Lehre vom rechtfertigenden Glauben, — der Kern aller paulinischen Dogmatik — tritt hier ganz zurück; ebenso wird die Auferstehung Christi, gleichfalls von hervorragender Bedeutung in der paulinischen Theologie, hier nur einmal und nur beiläufig erwähnt (Kap. 13, 20); auch der Begriff des Glaubens wird hier etwas anders gefaßt: Nicht so sehr als Gegensatz gegen die Rechtfertigung durch des Gesetzes Werke, sondern vielmehr als festes Vertrauen und freudige Hoffnung auf Gottes Gnade und Verheißungen, ähnlich dem Glaubensbegriff in den petrinischen Briefen. Ferner sind die Citate aus dem A. T. hier immer nach der griechischen Übersetzung und wörtlich angeführt; beim Paulus auch oft nach der hebräischen Urschrift und manchmal ungenau und frei. — Endlich fehlt hier, wie bei Paulus niemals, die Briefadresse. —

Die Gemeinden, für welche der Brief bestimmt ist, sind judenchristliche, was aus dem ganzen Inhalt des Briefes leicht ersichtlich ist, und auch allgemein anerkannt wird. Ihr Aufenthalt wahrscheinlich Palästina, besonders Jerusalem (wegen des genauen Eingehens auf den Tempel und levitischen Tempeldienst — vergl. besonders Kap. 9). Nach anderen soll der Leserkreis in Alexandrien oder im weiteren Sinne in Ägypten zu suchen sein, wegen

der Stellen Kap. 7, 27 und 9, 4, welche nicht auf den Tempel zu Jerusalem passen, weshalb man hier an den Tempel zu Leontopolis in Ägypten gedacht hat, der vom Priester Onias dem zu Jerusalem nachgebildet war. Doch ist erstere Ansicht die vorherrschende; denn über die Einrichtung des Oniastempels ist auch zu wenig bekannt, als daß man mit Sicherheit behaupten dürfte, daß diese beiden Stellen sich auf ihn beziehen.*) Die **Veranlassung** des Briefes ist besonders aus den beiden Stellen Kap. 6, 4 ff. und 10, 26 ff. ersichtlich. Nach ihnen standen die Leser in Gefahr, aus dem Christentum wieder ins Judentum zurückzufallen. Diese Gefahr mochte besonders in Palästina größer sein als an anderen Orten, und zwar wegen des Verkehrs mit den die Christen umgebenden Juden. Kam dazu noch, daß die dortigen Judenchristen nach Ap.-Gesch. 21, 20: „Alle Eiferer waren über dem Gesetz", daß später aber, zumal als die Sadducäer die Macht in Händen erhielten (Ap.-Gesch. 23, 6 ff.), seitens der Juden recht heftige Verfolgungen über die Christen ergingen (vergl. schon Ap.-Gesch. 21, 27, 30), von denen der Kirchenvater Eusebius uns erzählt, die mit der Hinrichtung des Jakobus, des Gerechten, ums Jahr 63, ihren Höhepunkt erreichten, so ist wohl zu denken, daß manche dadurch bewogen wurden, vom Christentum wieder abzufallen. Und in der That war es mit dem Abfall in dem Leserkreis des Hebräerbriefes schon so weit gekommen, daß man angefangen, sich von den gottesdienstlichen Versammlungen fern zu halten (10, 25). Demnach geht der **Zweck** des Schreibens dahin, den Lesern die Erhabenheit des Christentums über das Judentum nahe an das Herz zu legen und sie der drohenden Gefahr des Abfalls wieder zu entreißen. — Der **Inhalt** läßt sich folgendermaßen darlegen:

Der Grundgedanke ist: Das Christentum ist erhaben über dem Judentum des Alten Testaments. Dies wird hauptsächlich nachgewiesen durch die Darstellung der Erhabenheit seines Stifters, des Herrn Jesu Christi.

1. **Hauptteil**: Jesus ist erhaben über Engel und Menschen (Kap. 1, 1—5, 11), und zwar

a) über die Engel (Kap. 1 und 2),
b) über Moses (Kap. 3),
c) über Josua (Kap. 4, 1—16),

---

*) Die Stelle Kap. 7, 27, erklärt sich nach unserer Ansicht so, daß hier **zugleich** im weiteren Sinn an die täglichen Opfer der levitischen Priester gedacht ist (s. 2 Mos. 29, 38 ff.; 4 Mos. 28, 3 ff.). Bei der anderen — Kap. 9, 4 — wo statt „Rauchfaß", welches als für den Dienst am Versöhnungstage bestimmt, nirgends im A. T. erwähnt wird — sehr wahrscheinlich „**Rauchaltar**" zu übersetzen ist, der aber **nicht** im Allerheiligsten, sondern im Heiligen der Stiftshütte stand (2 Mos. 30, 1 ff.), müssen wir dann freilich einen Irrtum des Verfassers annehmen.

d) über Aaron (Kap. 5, 1—11). Er ist vielmehr ein Hoherpriester nach der Weise Melchisedeks (s. 1 Mos. 14, Ps. 110). Doch ehe dies weiter ausgeführt wird, geht in dem

2. Hauptteil (Kap. 5, 11—6, 20) der Verfasser — in einer Abschweifung seiner lehrhaften Auseinandersetzung — auf das persönliche Verhalten der Leser ein, rügt ihre niedrige Erkenntnis der christlichen Lehre, warnt vor Zurückstoßung derselben, hofft aber noch auf Besserung, um welche er bittet.

3. Hauptteil (Kap. 7, 1—10, 18): Jesus ist ein Hoherpriester nach der Weise Melchisedeks.

Da wird:

a) eine Schilderung des Priesters nach der Weise Melchisedeks gegeben (Kap. 7, 1—25),
b) dargestellt, wie derselbe sich verhalte zum levitischen Hohenpriester (Kap. 7, 26—9, 12),
c) das Selbstopfer Christi in seiner erlösenden und versöhnenden Kraft vorgeführt (Kap. 9, 13—10, 18).

4. Hauptteil (Kap. 10, 19—13, 25): Ermahnung zum rechten Verhalten in Hoffnung auf die Wiederkunft des Herrn.

a) Kap. 10, 19—39: Aufmunterung, im festen Christenglauben zu beharren, unter Vorhaltung des Gerichts für die Abfallenden,
b) Kap. 11: Darstellung des Wesens des Glaubens, und zwar
   aa) als gottgefälliges Leben (V. 1—16);
   bb) als Bedingung alles göttlichen Segnens (V. 17—31);
   cc) als Kraft alles großartigen Wirkens und Duldens (V. 32—40);
c) Kap. 12, 1—13, 19: Fortgesetzte Ermahnung nach dem Beispiel Christi, zur Geduld im Kreuz und in der Trübsal, zur Beständigkeit im Glauben, zum heiligen Leben (in brüderlicher Liebe, Gastfreiheit, Mitleiden), sowie Warnung, sich fremder Lehre zuzuneigen. —

Daran reiht sich mit Segenswünschen und Grüßen der Schluß (V. 20—25). —

Die Zeit der Abfassung des Hebräerbriefes ist wegen Noch-Bestehens des Tempels und Opferdienstes (s. bes. Kap. 9, 9 ff.), aber zugleich wegen der leidensvollen Lage der Leser (s. Kap. 10, 32 ff.; 12, 4; 13, 13) wohl am wahrscheinlichsten kurz vor die Zerstörung Jerusalems, also ums Jahr 68 oder 69 n. Chr. zu setzen.

Der Ort ist ganz unbestimmbar, muß aber wegen Kap. 13, 24 wohl außerhalb Italiens zu suchen sein.

Zum **Bibellesen**: K. 4. 9. 10, 19—36. 11.

§ 73.

Der Brief des Jakobus.

Viel erörtert ist auch bei diesem Briefe die Frage nach dem Verfasser. Im N. T. werden uns drei „Jakobus" genannt:

1) der Ältere, Sohn des Zebedäus und der Salome, und Bruder des Apostels Johannes (Matth. 10, 2. Luk. 9, 54. Ap.-Gesch. 1, 13; 12, 2);

2) der Jüngere, Sohn des Alphäus und der Maria (Matth. 10, 3, 5. Ap.-Gesch. 12, 17; 15, 13. 1 Kor. 15, 7), später Bischof von Jerusalem, von Paulus „Bruder des Herrn" (Gal. 1, 19) und „Säule" (d. i. der Kirche) genannt (Gal. 2, 9). Nach der Überlieferung trug er den Beinamen „der Gerechte", und soll ums Jahr 63 den Märtyrertod gestorben sein;

3) Jakobus, ein leiblicher Bruder Jesu, nachgeborener Sohn des Joseph und der Maria (Matth. 13, 55; Mark. 6, 3). — Die meisten Ausleger schreiben dem zu zweit Genannten als Jakobus dem Jüngeren unsern Brief zu. —

Die Leser des Briefes sind Christen (s. 1, 18; 2, 1, 7; 5, 7), nach 1, 1: 2, 2 (= „Versammlung" = Synagoge) und 5, 12 wohl bestimmter als Judenchristen zu bezeichnen, worauf auch die vielfachen Beziehungen des Briefes auf das Alte Testament hinweisen (s. z. B. 1, 11, 19; 2, 25; 3, 3; 5, 10, 11, 12, 17, 18). Eigentümlich ist die Bezeichnung des Leserkreises in der Anrede (1, 1) als „die zwölf Geschlechter", die ja vielmehr auf das alttestamentliche Volk der Juden sich zu beziehen scheint. Doch ist dieselbe so zu erklären, daß dem Jakobus, der selber ein Judenchrist war, die an den verheißenen Messias glaubenden Juden erst als die wahren Juden galten und als das rechte Eigentumsvolk des Herrn. Dazu mochte auch wohl kommen, daß in der Zeit des früheren Christentums noch keine scharfe Scheidung bestand zwischen den Juden und Judenchristen, wie es denn nach 2, 2 wahrscheinlich ist, daß die religiösen Versammlungen der Christen in den Synagogen der Juden gehalten wurden (vergl. Ap.-Gesch. 21, 20, wo die gläubig gewordenen Juden als „Eiferer über dem Gesetz" bezeichnet wurden). Doch ist der Brief nicht an eine einzelne Gemeinde geschrieben, sondern an einen Kreis von Gemeinden, und zwar nach 1, 1 außerhalb Palästinas, da der Ausdruck „hin und her" (griechisch: In der Diaspora = Zerstreuung) dieselben als in der Fremde befindlich bezeichnet, vielleicht in Syrien oder weiter im Orient. — Veranlassung zum Schreiben gaben dem Jakobus mannigfache Anfechtungen in den Gemeinden: Die Armen waren von den Reichen — letztere nach 2, 7 wahrscheinlich unbekehrte Juden — bedrückt (s. 2, 6, 7; 5, 6), was diese aber nicht immer mit christlicher Geduld ertrugen (5, 7 ff.),

sondern vielmehr zum Anlaß nahmen, den Reichen zu schmeicheln (2, 1 ff.), und die „Freundschaft der Welt“ zu suchen (4, 4), in wollüstigem Begehren nach den Dingen dieser Erde (4, 1 ff.), welche, wenn sie ihnen vorenthalten wurden, zu Haß und Neid gegen die Reichen entflammten (4, 2). So waren heftige Streitigkeiten in die Gemeinden hereingebrochen (3, 13 ff.; 4, 1 ff.). Diese beizulegen, insbesondere die Armen in ihrem Elende zu trösten und sie auf den Weg der Geduld und des Friedens zurückzuführen (s. bes. 5, 7 ff.), ist als der Zweck des Briefes anzusehen. Demnach ist derselbe wesentlich ethischen Charakters, indem er nicht so sehr auf eine Bekämpfung von Irrtümern christlicher Lehre als auf Verirrungen des christlich-sittlichen Lebens es abgesehen hat. — Sein Inhalt, dessen Gedankenzusammenhang schwer darzustellen, läßt sich nach den einzelnen Kapiteln folgendermaßen entfalten:

In Kap. 1 geht der Verfasser nach Anrede und Gruß sogleich ein auf die Anfechtungen; ermahnt, im Kreuze geduldig zu sein, sich die rechte Weisheit von Gott zu erbitten, sich zu hüten vor dem Reiz der Sünde, und eifrige Thäter des göttlichen Wortes zu werden.

In Kap. 2 warnt er vor der Parteilichkeit und dem Ansehen der Person, schärft ein, daß wer in einem Gebote das Gesetz übertrete, es ganz schuldig sei, worauf dann eine längere Auseinandersetzung folgt über die Werkthätigkeit des Glaubens, gegen die, welche lehrten, daß derselbe auch ohne Werke hinreichend sei zur Rechtfertigung.

Kap. 3: Warnung vor Ehrgeiz und Mißbrauch der Zunge, sowie Ermahnung zur Sanftmut und zur Ablegung des Neides und Zankes.

Kap. 4: Scharfe Rüge wegen der Streitigkeiten in den Gemeinden, die ihren Grund haben in der übermäßigen Lust zur Welt; Hinweis darauf, daß diese Lust vergeht, da unser Leben nur ist „wie ein Dampf“.

Kap. 5: Eindringliche Strafandrohung an die Reichen, die die Armen bedrücken, und Ermahnung der Armen zu gottergebener Geduld; Warnung vor unnützem Schwören; Vorschriften über Krankenpflege und Annahme verirrter Brüder. —

Was die Zeit der Abfassung des Briefes betrifft, so wird dieselbe fast allgemein vor die Zerstörung Jerusalems gesetzt, von mehreren neueren Forschern schon in die Zeit der Apostelversammlung (s. Ap.-Gesch. Kap. 15) ums Jahr 50 n. Chr. Geb., so daß der Brief als die früheste aller Schriften des N. T. anzusehen ist. — Der Ort der Abfassung ist unbestimmbar, jedoch bei der Stellung, die Jakobus zur Gemeinde in Jerusalem hatte, sehr wahrscheinlich, daß es Jerusalem ist. — Nicht ohne Schwankungen treten die Zeugnisse für die Echtheit dieser Schrift auf.

Eusebius rechnet ihn zu denen, die hinsichtlich ihrer Echtheit Widerspruch finden, indem er sagt, daß nicht viele der Alten ihn erwähnen, er jedoch in den meisten Kirchen in öffentlichem Gebrauche sei. Citiert wird er zuerst von Origenes, doch finden sich schon Anklänge an ihn bei Klemens von Rom, sowie auch schon in dem ersten Petrusbrief (cf. z. B. Jak. 1, 2, 3 — 1 Petr. 1, 6, 7. Jak. 1, 21 — 1 Petr. 2, 1. — Jak. 5, 20 — 1 Petr. 4, 8). Jene seltenen Anführungen erklären sich jedoch wohl zum großen Teil daraus, daß der Brief nur an judenchristliche Gemeinden gerichtet ist, und auch — als encyklischer — keinen eigenen Aufenthaltsort in einer einzelnen Gemeinde hatte. Seit Cyrill von Jerusalem († 386 n. Chr.) wurde er übrigens während der ganzen Zeit des Mittelalters als kanonische Schrift angesehen. Vom 16. Jahrhundert an jedoch ward der Widerspruch wieder häufiger, zumal, wie bei Luther, der ihn bekanntlich eine „stroherne Epistel" nennt, aus dem Mißverständnis, daß er der paulinischen Rechtfertigungslehre widerspreche (s. Kap. 2, 14 ff.).*) Doch ist in neuester Zeit von tüchtigen Auslegern die Echtheit wieder verfochten und als unumstößlich anerkannt.

Zum Bibellesen: K. 1. 3.

§ 74.

Der Brief des Judas.

Im Neuen Testament werden uns außer dem Judas Ischarioth zwei Personen Namens „Judas" genannt: Der eine, ein leiblicher Bruder des Herrn (Matth. 13, 55. Mark. 6, 3); der andere, auch — (bei Matthäus, 10, 3) — Lebbäus genannt oder (nach Markus 3, 18) Thaddäus oder (nach Luk. 6, 16 und Ap.-Gesch. 1, 13) „Judas Jakobi", war ein Apostel. Wer von diesen beiden der Verfasser unseres Briefes gewesen, war in der alten Kirche schwankend. In neuerer Zeit hat man sich zumeist dahin entschieden, daß es nicht der Apostel sei, sondern der „Bruder des Jakobus" (s. V. 1), mithin der in Matth. 13, 55 und Mark. 6, 3 genannte, zugleich ein leiblicher Bruder Jesu. Diese Ansicht ruht besonders auf dem Grunde der Stelle V. 17, wo der Verfasser sich selber von den Aposteln abzusondern scheint. — Persönliches über diesen Judas wissen wir aus dem N. T. nicht, nur die Sage erzählt von ihm. Ebenso ist der Ort der Abfassung

*) Die Ansicht eines Widerspruchs des Jakobus gegen den Paulus ist entschieden eine irrige. Die „Werke", von denen Jakobus (2, 14 ff.) redet, sind Glaubens-, nicht Gesetzes-Werke (s. V. 14, 18, 24). Dringt aber nicht auch Paulus darauf, daß der Glaube „durch die Liebe thätig sei"? (Gal. 5, 6, 1 Kor. 7, 19).

des Briefes sowie der Kreis der Leser ganz unbekannt. Was die Zeit der Abfassung anbetrifft, so wird sie wegen der Schilderung der Irrlehren (V. 10 ff.) und der Ermahnung, sich „zu erinnern" an die Verkündigung der Apostel, welche „zuvor" gesagt ist (V. 17), wohl mit Recht erst in die spätere apostolische Zeit zu setzen sein, wohl zwischen 80—90 n. Chr. — Auffallend ist, besonders in der Schilderung der Irrlehren, die Ähnlichkeit unsers Briefes mit dem zweiten Briefe Petri (s. 2 Petri 2, 10 ff.), und nach Judä V. 17 gewiß sehr wahrscheinlich anzunehmen, daß Judas nach Petrus geschrieben hat. — Die Veranlassung des Schreibens ist in V. 3—4 enthalten: Es ist die Warnung vor Irrlehrern, welche „Gottes Gnade auf Mutwillen ziehen", Gott und Christum verleugnen (V. 4), dabei in sorgloser Sicherheit wie „Träumer" den Fleischeslüsten nachgehen, „die Herrschaften verachten und die Majestäten lästern" (d. i. den Glauben an die Engel verspotten) V. 8. Außerdem „prassen sie von den Almosen" der Christen, ohne Scheu" — und weiden sich selbst — V. 12, wobei wohl an die Liebesmahle der Christen gedacht ist, zu denen jeder seinen Beitrag geben mußte, bei welchen sie sich aber zügelloser Schwelgerei hingaben; kurz, es werden Leute gewesen sein, welche die christliche Freiheit auf Mutwillen ziehend, einem gewissenlosen Leben im Fleische huldigten (principielle Libertinisten). Vor ihnen die Leser zu warnen und sie in der wahren Lehre und Lebensgemeinschaft mit dem Herrn zu erhalten, ist als der Zweck des Briefes anzusehen. — Der Inhalt zerlegt sich folgendermaßen:

V. 1 u. 2: Der Gruß.
V. 3—19: Ernstliche Warnung vor den verführerischen Irrlehrern.
V. 20—24: Ermahnung zum wahren christlichen Leben.
V. 24 u. 25: Schlußwunsch und Doxologie.

Die Echtheit des Briefes steht nach den meisten älteren und neueren Auslegern unzweifelhaft fest. Derselbe wird auch schon vom Klemens Romanus erklärt, der ihn ausdrücklich dem Judas zuschreibt.

§ 75.

Die Offenbarung Johannis.

Die Offenbarung Johannis (Apokalypse) ist das einzige prophetische Buch des N. T. Ihr Inhalt betrifft die zukünftige Entwickelung und Vollendung des Reiches Gottes auf Erden, seinen Kampf und endlichen Triumph über alle feindseligen Mächte. Dieser Sieg ist enge an die Wiederkunft Christi geknüpft. „„Der Herr kommt" — das ist der Inhalt des Buches und seiner Donnerstimmen, und damit enthält es auch zugleich das Wesen des

Christentums und der Weltgeschichte; überall tönt es aus ihm entgegen: „Der Herr ist nahe"!" Dieser Inhalt ruht auf geschichtlicher Grundlage. Der Verfasser geht von dem Zustande der Kirche aus, wie er zu seinen Lebzeiten (cf. 1, 19) in den 7 Gemeinden Kleinasiens sich ihm darstellte. Denn die 7 Briefe an diese Gemeinden sind jedenfalls geschichtlich zu nehmen und enthüllen sehr anschaulich die damalige Lage der christlichen Kirche, die offenbar eine andere ist als diejenige, die in früherer Zeit bestand. Von da aus schaut der heilige Seher in die Zukunft, sieht das Reich des Herrn im schweren Kampf mit dem jüdischen und heidnischen Antichristentum, aber auch in seinem endlichen Sieg, der ein Friedensreich aufrichtet über Himmel und Erde. Diese „Visionen" — Erscheinungen vor dem inneren Auge des Geistes — sind von Gott gewirkt und haben viele Ähnlichkeit mit denen beim Ezechiel, Sacharja und Daniel. Doch ist die Anordnung viel künstlicher. Ist das Buch darauf angelegt, von dem Sabbath der Erlösung aus (s. 1, 9), die Entwickelung des Reiches Gottes bis zum Sabbath der Vollendung (s. 22, 20) darzustellen, so geschieht die Anordnung mit bedeutungsvoller Hervorhebung der Siebenzahl als des Symbols der zur Ruhe gekommenen Vollendung: Sieben Engel (1, 20), sieben Gemeinden (Kap. 2, 3), sieben Siegel (Kap. 5 bis 7), sieben Posaunen (Kap. 8, 9), sieben Donner (Kap. 10), sieben Zornesschalen (Kap. 16), sieben Köpfe des Antichrists (Kap. 17). So findet sich diese heilige Siebenzahl in siebenmaliger Wiederholung. Dabei ist noch charakteristisch, wie das letzte Glied der Siebenzahl schon immer die folgende Siebenzahl in sich schließt oder hervorruft, um den innigen Zusammenhang der Geschichte darzustellen in Ursache und Folge — so bei den 7 Siegeln (Kap. 8 und 9), den 7 Posaunen (11, 15 ff.) und den 7 Engeln (Kap. 16, 17). Ferner ist es zu beachten, daß die Siebenzahl sich mehrfach wieder zerlegt in 3 und 4. So unterscheiden sich die ersten Briefe von den vier letzten durch ihren Schluß. Bei den Siegeln geht die Vierzahl voran, die Dreizahl folgt nach; denn bei den vier ersten folgt jedesmal für den Seher der Ruf herbeizukommen. Auch die vier ersten Posaunen sind von den drei letzten unterschieden, die als drei Wehe besonders angekündigt werden (9, 12). Endlich werden bei den 7 Schalen die drei ersten durch Stimmen, welche nach Ausgießung der dritten sich hören lassen, von den vier letzten abgesondert (16, 5—7).

Der Inhalt des Buchs läßt sich spezieller folgendermaßen darstellen:

I. Eingang — Kap. 1, 1—8; davon enthält V. 1—3 den Titel, V. 4—6 die Widmung, V. 7—8 den Grundgedanken (= Thema) des Buches.

II. Die erste Vision, Kap. 1, 9 — 3, 22: Johannes sieht den Herrn, als den himmlischen triumphierenden Priesterkönig,

inmitten der sieben Leuchter (s. Sacharja 4, 1, 2) — der Gemeinden, welche die ganze Kirche vertreten — sich in Herrlichkeit und Macht seiner Kirche offenbaren. Darauf erhält er von ihm den Auftrag, sieben Sendschreiben zu richten an die sieben Christengemeinden zu Ephesus, Smyrna, Pergamus, Thyatira, Sardes, Philadelphia und Laodicea.

III. Die zweite Vision — Kap. 4, 1—8, 1: Johannes erblickt, in dem Himmel entrückt und am Throne Gottes stehend, die Entwickelung zukünftiger Ereignisse — nachdem er in Kap. 2 und 3 die Gegenwart der Kirche geschaut hat — und zwar solcher, welche sich auf den Sieg des Herrn über das jüdische Antichristentum beziehen.

IV. Die dritte Vision — Kap. 8, 2—11, 19; Fortsetzung: Unter dem Bilde von sieben Posaunen wird eine Reihe göttlicher Strafgerichte dem Seher vor das Auge geführt, die sich über die abgefallene Welt ergießen; eines noch furchtbarer als das andere, daher die letzten drei die drei „Wehe" genannt werden (s. Kap. 18, 13).

V. Die vierte Vision — Kap. 12—14: Unter dem Bilde des Kampfes zwischen dem mit der Sonne bekleideten Weibe und dem Drachen, sowie in dem Auftreten des siebenköpfigen und zweijährigen Tieres wird der Kampf des Antichristentums, und zwar der heidnischen, römischen Weltmacht gegen das Reich Christi geschildert. Aber das Lamm, das erwürget ist, feiert über sie einen ewigen Sieg.

VI. Die fünfte Vision — Kap. 15—22, 5: Fortsetzung der Offenbarung in Beziehung auf das heidnische Antichristentum. Die Welt verachtet die göttlichen Bußmahnungen, deshalb gießt der Herr die Schalen seines Zorns über sie aus, besonders über die Weltstadt Babel (= Rom). Darauf richtet er sein eignes Königreich herrlich auf; Satan, der den letzten Versuch macht, die Weltherrschaft an sich zu reißen, verfällt dem Endgerichte. Nach seinem Sturze wird das neue Jerusalem aufgebaut, die Stadt der Seligen, deren Herrlichkeit bis ins kleinste hinein mit dem höchsten Farbenglanze geschildert wird.

VII. Schluß — Kap. 22, 6—20; in welchem die Glaubwürdigkeit der Offenbarung bekräftigt, das Kommen des Herrn verheißen und sodann vor Verfälschung des Buches gewarnt wird, worauf das Ganze mit dem Segenswunsche schließt. —

Die Veranlassung zur Abfassung des Werkes ist darin zu suchen, daß der Verfasser die sieben Christengemeinden Kleinasiens in den mancherlei Trübsalen, die über sie ergingen oder noch ergehen sollten (s. Kap. 2, 2, 9, 13; 3, 9, 12), trösten und sie zur Standhaftigkeit ermahnen wollte, beides durch den Hinweis auf die Wiederkunft Jesu, der endlich doch den Sieg gewinnen und seine Kirche herrlich vollenden werde. — Der Ort der Abfassung des

Buches ist unbekannt; nur mit Wahrscheinlichkeit ist anzunehmen, daß es, wie die meisten Ausleger dafür halten, in Ephesus geschrieben ist, wo Johannes nach dem Tode Jesu sich aufhielt. Doch ist es überhaupt noch streitig, ob das Werk von dem Apostel Johannes geschrieben ist, der das Evangelium und die Briefe verfaßt hat. Von hervorragenden Exegeten werden manche Gründe dagegen angeführt, z. B. der „Offenbarer" nenne sich (s. 1, 4, 9; 21, 2; 22, 8) der Evangelist nie; — ferner: In der Offenbarung trete kein so väterliches Verhältnis des Schreibers zu den Christengemeinden hervor, wie in den Briefen; außerdem habe die Sprache der „Offenbarung" hebräische Wendungen, die des Evangeliums und der Briefe sei rein griechisch, auch fehlten in ersterer die dem Johannes sonst so geläufigen Begriffe von „Wahrheit", „Licht", „Leben", „Welt" u. s. w. Aus diesen Gründen haben manche das Werk der Presbyter Johannes beilegen wollen, der bis in die spätere apostolische Zeit hinein lebte. Ganz Sicheres ist darüber wohl nicht festzusetzen. — Auch die Zeit der Abfassung ist nur unsicher zu ermitteln. Nach der Stelle Kap. 11, 1 ff. darf freilich mit Grund angenommen werden, daß sie vor die Zerstörung Jerusalems fällt, da hier notwendig ein Bestehen der Stadt und des Tempels vorausgesetzt werden muß. Aber Näheres sicher festzusetzen, ist sehr schwierig. Nach 6, 9 und 17, 6 haben die Gemeinden blutige Verfolgungen erlitten, welche uns in die Zeit des Kaisers Nero weisen könnten, womit auch die Stelle Kap. 17, 10. 11 stimmen dürfte: „Fünf Häupter (= Herrscher oder Kaiser) sind gefallen" — nämlich Augustus, Tiberius, Kaligula, Klaudius, Nero; „einer ist" — dies würde Galba sein, oder auch Nero selbst, wenn man nämlich statt Augustus den Julius Cäsar als den ersten jener fünf zählt. Demnach fiele die Zeit der Abfassung entweder in die letzte Lebenszeit oder kurz nach dem Tode Neros — also etwa zwischen die Jahre 64—68 n. Chr. — Was die äußere Beglaubigung der Echtheit der Apokalypse betrifft, so finden wir schon in den ältesten Zeiten der christlichen Kirche, beim Papias († um 180 n. Chr.), Melito von Sardes († 170 n. Chr.), Justin dem Märtyrer († 166 n. Chr.) Zeugnisse für ihren apostolischen Ursprung. Auch zu Ende des zweiten Jahrhunderts haben sich Irenäus, Tertullian und Klemens von Alexandrien für denselben ausgesprochen. Erst seit Mitte des dritten Jahrhunderts kamen Zweifel an ihrer Abfassung durch den Apostel Johannes auf, besonders infolge der chiliastischen Streitigkeiten (d. i. über die Lehre vom 1000jährigen Reich, s. Off. Joh. 20, 3). Mehrere Väter der griechischen Kirche (Eusebius, Cyrill von Jerusalem und Gregor von Nazianz) nahmen die „Offenbarung" nicht in das Verzeichnis der kanonischen Bücher auf, wogegen aber die Synode zu Hippo Regius 393 (s. S. 70) dieselbe für kanonisch erklärte. Auch wir halten das Buch hoch als „die beredteste Urkunde der christlichen Hoffnung und der Treue,

Geduld und Freude, die aus der Hoffnung stammt". Denn die christliche Hoffnung, mit dem Glauben an den Herrn gegeben, haftet mit innerer Notwendigkeit an seiner Wiederkunft. Die Weissagung von dieser Wiederkunft ist deshalb nicht nur jeder Weissagung auf Christum eingeboren (Off. 10, 7), sondern auch die Spitze, in welche unfehlbar alle Verkündigung von Christo ausläuft. Falsch ist die direkte Beziehung der einzelnen Siegel-, Posaunen- und Schalen-Gesichte auf einzelne welt-, kirchen- und reichshistorische Ereignisse; richtig aber ist, daß der ganze Verlauf der zeitlichen Dinge nach der heiligen Ordnung Gottes auf die ewige Vollendung abzielt, und schön der Ausspruch Bengels, daß wir die Offenbarung lesen sollen als „Bewerber um die Ewigkeit". (Meyer, Einleitung in die Offenbarung Joh.)

Zum **Bibellesen:** Kap. 1. 3. 21. 22.

Unterredungen

über die

Biblischen Geschichten.

Neues Testament.

Die Geburt Johannis.

Luk. 1, 1—25 und V. 57—80.

Gleich in den ersten Geschichten des N. T. zeigt sich ganz besonders die Herrlichkeit der Sache der Menschenerlösung. Zu keiner Zeit in der ganzen Geschichte der Offenbarung sind solche Sendungen von himmlischen Wesen geschehen, als sie hier kurz vor und bei der Geburt Jesu geschahen. Solche Wichtigkeit hat im Himmel vor Gott unsere Erlösung. Aber wie sehen viele Menschen, besonders in der jetzigen Zeit, die Sache an? Wer so fragt, den führe man in die leeren Kirchen, führe ihn unter Menschen und lasse ihn sehen, wie wenig sie beachtet wird, wie nichtig, alltäglich, entbehrlich sie ihnen ist, und wie das materielle Interesse alles höhere Interesse verschlingt. Aus dem Grunde thut es not, gleich zu Anfang der neutestamentlichen Geschichte diesen Punkt zu berühren und die Kinder zu warnen, sich nicht durch den allgemeinen Zeitstrom, Zeitgeist genannt, mit fortreißen zu lassen und über das Vergängliche das Bleibende nicht zu vergessen. Auch redet dieser Anfang in das Gewissen der Lehrer: So sieht Gott die Sache der Erlösung an, wie siehst du sie an? — Stimmt reine Saiten, singet heilig, Brüder, die Zeit ist kurz, die Ewigkeit ist lang!

Die Unterredung.

Die große Wichtigkeit und Herrlichkeit unserer Erlösung. — Unsere Geschichte zeigt sie 1) an dem Verkündigten; 2) an dem Verkündiger; 3) an den Personen, denen sie verkündigt wird.

Wir treten ein in das Heiligtum des N. T. mit Gebet zu unserm hochgelobten Erlöser, der darin die Hauptperson ist, mit einem Gebet, das wir noch oft thun wollen zu Anfang der Lehrstunde.

1. Freundlicher Jesu! Heiland aller Sünder! Zu dir steht unser sehnliches Verlangen. Ach, zeug uns selbst in deine Liebesarme, freundlicher Jesu.

2. Wir kommen zu dir, Herr! dich anzubeten, und deine Gnade, die dein Blut erworben, gemeinschaftlich zu suchen und zu preisen, freundlicher Jesu!

3. Du hast verheißen, unter uns zu wandeln, und unsere Herzen allemal zu segnen, wenn wir in deinem Namen uns versammeln, freundlicher Jesu!

4. So laß denn alles, was wir thun und denken, das Reden, Schweigen, Beten, Loben, Singen, durch deinen guten Geist gesalbet werden, freundlicher Jesu!

5. Vor allen Dingen schenk' uns stille Herzen, laß Heuchelei und Eigenliebe sterben, gieb Freudigkeit und Sanftmut, Demut, Liebe, freundlicher Jesu!

6. So wird der Glaube keinen Mangel haben. Die Stunden werden sel'ge Stunden bleiben, in welchen wir an deine Huld gedenken, freundlicher Jesu! Woltersdorf.

1) **Der Verkündigte.** Mit der heutigen Geschichte treten wir ein in das N. T., wo von einer Sache die Rede ist, die jedem von uns die allerwichtigste sein soll: von unserer Erlösung durch unsern Herrn und Heiland Jesum Christum. Wie wichtig und groß in den Augen Gottes diese unsere Erlösung ist, das sehen wir so recht in unserer Geschichte. Und zwar zuerst an dem, der darin verkündigt wird. Der ist der nachherige Vorläufer Christi, wie er auch genannt wird, Johannis der Täufer. Wir sehen nun nach unserer Geschichte, wie alles an ihm darauf hinweist, wie hoch und groß die Sache des Herrn Jesu ist.

Der Name. Der Engel nennt seinen Namen schon vor seiner Geburt, V. 13: Johannes, d. h. Gott erbarmt sich. Die Zeit, wo Gott sich der ganzen Welt erbarmen wollte, war nun da. Die ganze nachherige Predigt Johannis: Thut Buße, das Himmelreich ist nahe herbeigekommen, war eine Predigt seines eigenen Namens; wie? Was wollte Gott mit dem Namen dieses Kindes sagen? Das geschah und geschieht aber einzig und allein in der Sendung Jesu. Tit. 3, 5. Nach seiner Barmherzigkeit macht Gott uns selig, V. 6, durch Jesum Christum, unsern Heiland. Und Paulus rühmt 1 Tim. 1, 13: Mir ist Barmherzigkeit widerfahren. Das ist das Große, das Herrliche, das jeder von uns preisen soll, und was Gott hier in den Namen Johannes einlegt; was? das preist auch Zacharias, der seinen Lobgesang so anfängt: Gelobet sei der Herr, der Gott Israels, denn er hat besucht und erlöset sein Volk.

Er wird groß sein vor dem Herrn. So wird V. 15 Johannes weiter von dem Engel angekündigt. Groß vor dem Herrn Jesu ist Johannes später auch gewesen; und unser Heiland sagt von

ihm Matth. 11, 9: Er ist mehr als ein Prophet; und V. 11: er ist der größte unter allen, die von Weibern geboren sind. Wie so? Er wurde gewürdigt, unmittelbar vor dem Herrn, dem Sohn Gottes, herzugehen und ihm den Weg zu bereiten. Wird aber dieser hier groß genannt von Gott, wie groß muß dann der Herr und seine Sache selber sein!

Im Geist und Kraft Elias wird er vor dem Herrn hergehen, zuzurichten dem Herrn ein bereitet Volk, V. 17. Was hier der Engel sagt, das war vor 400 Jahren von dem letzten Propheten Maleachi geweissagt. Dieser Prophet hatte gesagt K. 3, 1: Siehe, ich will meinen Engel (d. i. Boten) senden, der vor mir her den Weg bereiten soll. Ebenso heißt es hier V. 17: Er (Johannes) wird vor ihm (V. 16 dem Herrn, der Gott ist) hergehen. Das (Was?) preist auch der Lobgesang Zacharias, V. 76: Du wirst vor dem Herrn hergehen, daß du seinen Weg bereitest. Wir haben hier eine natürliche Verbindung des A. und N. T. Das A. T. endigt mit einer Weissagung; welcher? Einer wie Elias (so strenge gegen sich selber, so mit Eifer und Ernst Buße predigend) soll kommen und dem Herrn den Weg bereiten; und das N. T. fängt an mit der Erfüllung dieser Verheißung. Was Gott aber 400 Jahre vorher bedenkt, anordnet, verkündigt, welche Wichtigkeit muß das doch in seinen Augen haben!

2) **Der Verkündiger.** Auch die Person, die Gott braucht, die Geburt Johannis zu verkündigen, läßt uns einen Blick in die Größe und Herrlichkeit unserer Erlösung thun. Es ist V. 11 ein Engel des Herrn, V. 19, mit Namen Gabriel, d. i. der Held Gottes, der schon im A. T., Dan. 9, 21, vorkommt. Der vor Gott stehet, d. i. einer der nächsten Diener Gottes. Er ist „gesandt"; kommt also nicht aus eigenem Antrieb. Je höher aber Gott hier die Person wählt, die die Geburt Johannis ankündigen muß, desto höher und wichtiger ist ihm selbst die Sache. Der Apostel Petrus spricht 1 Petr. 1, 12: daß auch die Engel gelüstet, das Evangelium zu schauen. Was heißt das? So muß auch in ihren Augen das Evangelium, d. i. die frohe Botschaft unserer Erlösung, die mit Johannis Namengebung anfängt, groß und herrlich sein. Und Eph. 3, 8—11 sagt Paulus: An der Erlösung ist auch den höchsten Engeln (den Fürstentümern und Herrschaften im Himmel) die mannigfaltige Weisheit Gottes offenbart. So ist es die Lust und die Seligkeit der höchsten Engel, in unsere Erlösung hineinzuschauen, die sie, so zu sagen, gar nicht einmal etwas angeht. — Fürchte dich nicht, spricht V. 13 der Engel zu Zacharias. Dies Wort: Fürchte dich nicht, ist das erste Wort im N. T., das von dem erbarmenden Gott im Himmel zu der sündigen Menschheit gesprochen wird, wie auch bald darauf V. 30 zu Maria und bei Jesu Geburt zu den Hirten. Wie trostvoll! darin liegt: Verzagt nicht, ihr Sünder; hoffet alle; das Heil kommt mit dem Heiland, dem Sohn Gottes; ihr sollt selig werden.

Überblicken wir es noch einmal, wie hoch und wichtig die Sache unserer Erlösung in den Augen Gottes ist: Er kündigt in dem Namen Johannes an, was er jetzt will, was? Er nennt den Vorläufer schon groß. Er hat 400 Jahre vorher verkündigt, was heute geschieht. Er braucht einen der höchsten Thronengel, die Erfüllung der Verheißung zu verkündigen.

Ermahnung. Denkt euch, Kinder, wenn hier der Engel zu uns einträte und führte solche majestätische Rede: Ich bin Gabriel, der vor Gott stehet, und bin gesandt, mit euch zu reden. O, wie würden wir horchen! Ja, das Evangelium, d. i. frohe Botschaft: Ich soll erlöst werden, sollte in unsern Augen noch eine größere Wichtigkeit haben, als in den Augen Gottes. Könnt ihr den Satz beweisen? Es geht uns alle an. Ich bin kein Engel Gabriel, aber ich bin gesandt, mit euch zu reden, und fange in diesem Augenblick, da wir in das N. T. hineintreten, damit an. Nun denn, laßt euch die Geschichte des N. T. wichtig sein, es handelt sich hier um Seele und Seligkeit. Wie zeigt ihr das? Kommt fleißig zur Schule; stört den Unterricht nicht; seid aufmerksam; habt eure Freude an eurem Heiland; bewahret alles im Herzen; und als die Hauptsache: Trachtet, daß ihr selig werdet durch das Evangelium. O Kinder, ich will es gern vor euch bekennen: Das Evangelium ist mir das Teuerste und Beste auf der Welt. Ich will es preisen vor euch mit den Worten des Apostels, Eph. 1, 3—6: Gelobet sei Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der uns gesegnet hat mit allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern durch Christum. Wie er uns denn erwählet hat durch denselbigen, ehe der Welt Grund gelegt war, daß wir sollten sein heilig und unsträflich vor ihm in der Liebe; und hat uns verordnet zur Kindschaft gegen ihn selbst durch Jesum Christum, nach dem Wohlgefallen seines Willens, zu Lobe seiner herrlichen Gnade, durch welche er uns hat angenehm gemacht in dem Geliebten.

3) **Die Personen, denen hier unsere Erlösung verkündigt wird.** Offenbart sich die Größe und Herrlichkeit unserer Erlösung in der Verkündigung der Geburt des Vorläufers und in dem Engel Gabriel, der die Verkündigung bringen muß, so können wir wohl schon wissen, daß auch in den Augen Gottes diejenigen groß sind, denen so große Verkündigung gegeben wird. So sind es hier auch Zacharias und Elisabeth. Wir sehen sie an. 1) Sie waren beide fromm, V. 6. Ein wichtiges Merkzeichen ihrer Frömmigkeit steht auch V. 16: Dein Gebet ist erhöret. Zacharias hatte also oft zu Gott gebetet. Gebet ist Rede mit Gott. Der Mensch aber, der betet, setzt alles, Glück und Unglück, in Verbindung mit Gott. Zacharias hat einen Wunsch, welchen? Er bittet. Es dauert lange, ehe Gott sein Gebet erhöret. Darüber ist keine Klage. Das ist Ergebung in den Willen Gottes. Auch die Strafe wegen seines Ungehorsams, das Stummwerden, nimmt er ohne Murren an.

So ist also im Unglück: Bitte, Ergebung, Stille. Da verkündigt ihm der Engel einen Sohn, an welchem er Freude und Wonne haben soll. Als derselbe geboren wird, und er die Sprache wieder erhält, da ist sein erstes eine Lobpreisung Gottes in dem schönen Lobgesang V. 67—79. Wir sehen denselben etwas näher an. Er preiset von V. 68—75 das Heil, den Heiland Gottes, wodurch V. 72 Gott uns Barmherzigkeit erzeugt hat, damit V. 74. 75 wir ihm dienen unser Leben lang in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die ihm gefällig ist. Darauf redet er seinen Sohn an, der V. 76 vor dem Herrn hergehen soll. Hier zeigt Zacharias seine Frömmigkeit im Glauben an des Engels Wort V. 17. Welches? V. 77: Sein Sohn soll Erkenntnis des Heils, des Heilands, geben; er soll ihn das Volk kennen lehren als einen, der die Sünden vergiebt. Diese Erkenntnis hat Johannes auch gegeben, z. B. wenn er spricht: Siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt. V. 78: Diese Vergebung der Sünden kommt aus der herzlichen Barmherzigkeit Gottes, die uns seinen Sohn, den Aufgang aus der Höhe (die Sonne der Gerechtigkeit, Mal. 4, 2) geschenkt hat. — 2) Sie waren fromm vor Gott. Die Frömmigkeit mancher Menschen ist nur vor Menschen, und weil sie nur das Äußere sehen können, äußerlich und Schein. Gott aber siehet das Herz an, darum sucht er zuerst die Frömmigkeit im Herzen. So aufrichtig, im Herzen fromm waren Zacharias und Elisabeth; Menschen mochten es sehen, oder nicht. Das A. T. nennt das: Sie wandelten vor Gott, oder mit Gott. Das ist groß vor Gott. — 3) Sie gingen in allen Geboten und Satzungen Gottes untadelig. War das ihr Bestreben, ein offenes, aufrichtiges, ehrliches Herz vor Gott zu haben, so war auch ihr Wandel vor Menschen rein und untadelig, d. h. so weit Menschen sehen können; denn vor Gott ist keiner rein. Was ist also die Größe der Personen vor Gott, daß sie so ausgezeichnet wurden? Sie wurden beide fromm vor Gott und gingen in allen Geboten Gottes untadelig. Wir denn ihnen nach!

Verkündigung der Geburt Christi.

Luk. 1, 26—56.

Auch in dieser Geschichte zeigt es sich wieder, welch ein freudiges Ereignis im Himmel die Geburt des Heilandes ist. Alles, was der Engel redet, zeigt nicht bloß seine Freundlichkeit, als Abstrahl der göttlichen Leutseligkeit, Freundlichkeit, Gnade, sondern auch seine Freude. Somit ist der Anfang des Evangeliums (der

frohen Botschaft) echt evangelisch, freudig. Wir thun da, noch einmal sei's gesagt, einen Blick wie durch einen dünngewebten Schleier in den Himmel hinein und sehen, was dort das Evangelium in seiner eigentlichen Bedeutung und Herrlichkeit gilt, wogegen es hier manchem Menschen so gemein ist, und „dem nur offenbar, der sich ein ernstes Streben vorgesetzt in diesem armen Leben." Die Worte des Engels, V. 31—33, bezeichnet der alte H. Müller in seinem evangelischen Herzensspiegel als „ein Kränzlein aus lauter Blumen der heiligen Schrift zusammengeflochten. Der Engel redet nicht ein Wort, das nicht in heiliger Schrift A. T. gefunden wird." So ist es auch. Siehe die Parallelstellen in der gewöhnlichen Bibel dazu. Für Mädchenschulen hat diese Geschichte noch eine ganz besondere Wichtigkeit; sie zeigt, was vor Gott würdig ist, geehrt zu werden im Gegensatz dessen, was vor der Welt gilt. Der Grundcharakter Marias ist Glauben, Demut und ein inneres, stilles Gemütsleben. Maria wollte nie eine Göttin sein, sondern nur des Herrn Magd, ihre Hoheit ist Demut.

Die Unterredung.

1) Die Hoheit des Kindes. 2) Die Hoheit der Mutter.

1) **Die Hoheit des Kindes.** Was der Engel Gabriel V. 31 von unserm Heiland zu Maria sagt, das ist eine Perlenschnur der wichtigsten Weissagungen des A. T. Wie wird hier doch so vollständig erfüllt und voll gemacht alles, was vor Jahrtausenden die Propheten von dem Heiland der Welt geredet haben. Wer ist denn der Heiland nach den Worten des Engels? 1) Jesus, d. h. Heiland, Seligmacher, wie der Engel ihn auch vor Joseph nennt Matth. 1, 21: Er wird sein Volk selig machen von seinen Sünden. Andere haben auch Jesus oder, was einerlei ist, Josua geheißen; aber Jesus ist gewesen und ist noch heute, was sein Name sagt: Heiland, er bringt das Heil, das da ist in Vergebung der Sünden; 2) groß ist er; in seinem Wandel ohne Sünde, daß wir nun nachfolgen können seinen Fußstapfen; in seiner Lehre, denn so hat noch nie ein Mensch geredet, er lehrt den Weg Gottes recht; groß in seiner Hülfe; wie? So singt mit Recht J. J. Rambach in seinem Liede: „König, dem kein König gleichet", V. 5: „Herr in allen diesen Reichen, dir ist niemand zu vergleichen an dem Überfluß der Schätze, an der Ordnung der Gesetze, an Vortrefflichkeit der Gaben, welche deine Bürger haben, du beschützest deine Freunde, du bezwingest deine Feinde." — 3) Sohn des Höchsten, Gottes Sohn V. 35. So ist er auch in der christlichen Kirche durch alle Jahrhunderte offenbar geworden, wie das Bekenntnis lautet: Ich glaube an Jesrm Christum, Gottes eingebornen Sohn. 4) König über Israel

ewiglich. Die Worte weisen zurück auf die Verheißung, David gegeben 2 Sam. 7: Ich will dein Königreich bestätigen ewiglich. Wo ist aber sonst ein König, dessen Königreich ewiglich dauert?! Ihn kann niemand absetzen, verjagen, seiner können wir uns jetzt trösten, im Tode und nach dem Tode noch. O wie überstrahlt er alles, was sonst König und Kaiser ist. Daher wir mit Recht singen: König, dem kein König gleichet! dessen Ruhm kein Lob erreichet! — So werden wir hier zugleich mit Maria belehrt vom Himmel her über die Größe, Herrlichkeit und Majestät unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi, daß er Jesus ist (was liegt darin), Sohn des Allerhöchsten, König über die Seinen ewiglich. Des freuen wir uns, und wollen denn auch sein eigen sein, und unter ihm leben und ihm dienen in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit.

2) **Die Herrlichkeit der Mutter.** Es läßt sich schon ohne weiteres wissen, daß die Mutter eines Kindes, von dem so Großes und Herrliches ausgesagt wird, auch groß und herrlich vor Gott sein muß. Und doch, wie gering ist sie vor Menschenaugen. Maria war zwar aus dem Geschlechte des Königs David (der 1050 v. Chr. lebte), doch war ihr Stand niedrig, und sie selbst war arm. Sie lebte in dem verachteten Städtchen Nazareth, von dem es Joh. 1, 46 heißt: Was kann aus Nazareth Gutes kommen? Sie ist verlobt mit einem Handwerksmann, dem Zimmermann Joseph. Sie behalf sich in Bethlehem in einem Stall. Wir hätten wohl gemeint, von einer vornehmen Prinzessin müsse der Heiland der Welt geboren werden. Gottes Gedanken sind anders; er sieht hier die Armut an, wie Maria in ihrem Lobgesang auch preiset: Er hat die Niedrigkeit seiner Magd angesehen. Eine arme, niedrige, geringe Jungfrau steht hier in Gottes Augen höher, als alle Fürstinnen der ganzen Welt. Darin liegt ein großer Trost für uns. Die meisten von euch sind, oder kommen auch in einen geringen Stand, ihr werdet Mägde, Knechte, Insten, Handwerker; über euern Ort hinaus kennet man euch wenig, achtet wenig auf euch. Getrost Ps. 40, 18. Ich bin arm und elend, der Herr aber sorget für mich. Freuet euch, daß eure Namen im Himmel angeschrieben stehen. Ja, im N. T. besonders sehen wir, daß vorzüglich die Geringen, die Niedrigen sich der Gnaden und Gaben des Evangeliums zu getrösten haben. 1 Kor. 1, 27. 28. Was thöricht ist vor der Welt, das hat Gott erwählt; und das Unedle vor der Welt, und das Verachtete hat Gott erwählt, und das da nichts ist. — Wir sehen nun die weibliche Hoheit Marias, der Mutter Jesu, näher an.

Der Engelgruß. Gegrüßest seist du, Holdselige, d. h. du Liebliche, Gott Angenehme, du Gebenedeite, d. h. du Gesegnete unter den Weibern, da dein Ruhm so groß werden soll. Der Herr ist mit dir. So lobpreisend, so vertraulich hatte nie ein Engel ein armes, sündiges Menschenkind angeredet.

Sie erschrak und dachte: Welch ein Gruß ist das?

Sie dachte: Was habe ich denn, daß ich lieblich vor Gott bin, Gott angenehm vor allen Weibern? Das ist Demut, die gering von sich denkt, nichts aus sich macht, und erschrickt, wenn sie gelobt wird. So ein demütiges Herz hat Maria. Und — dem Demütigen giebt Gott Gnade.

Fürchte dich nicht, Maria, du hast Gnade bei Gott gefunden. D. h. deine Huld und dein Ruhm ist nicht dein Werk und Verdienst, sondern Gnade, d. h. unverdiente Gabe. Da Maria auch der Gnade Gottes bedarf, so ist sie auch sündig. Daher, so hoch wir die auch ehren, die der Engel ehret, so beten wir sie doch nicht an, beten nicht zu ihr, wie die Katholiken thun.

Wie soll das zugehen? Als der Engel ihr das große Geheimnis gesagt hatte: Siehe, du wirst schwanger werden —, da sagt sie: Wie soll das zugehen? Die Sache glaubt sie, aber die Art und Weise, abweichend von dem Gewöhnlichen, kann sie sich nicht erklären. Hier steht Maria höher als Zacharias; sie ist gläubig, wie Elisabeth es auch an ihr rühmt: Selig bist du, die du geglaubest hast. Dieser ihr Glaube macht sie auch freudig zu Gottes Lob.

Siehe, ich bin des Herrn Magd, mir geschehe, wie du gesagt hast. Damit will sie sagen: Ich gebe mich in Demut und Gehorsam (Magd) in Gottes Willen, er thue an mir, was er nach seiner Weisheit und Gnade will. Das ist Ergebung, Gelassenheit (sie läßt an und mit sich machen, was Gott will). Solche Stille und Zufriedenheit mit allem, was Gott thut, ziert besonders ein weibliches Gemüt. „Wie Gott will, sag' ich stets mit Freuden; wie Gott will, glaub' ich auf sein Wort; wie Gott will, trag' ich alles Leiden; wie Gott will, hoff' ich immerfort; wie Gott will, wart' und leb' ich still; und sterb' auch endlich, wie Gott will" !*)

Der Lobgesang Marias V. 46—55. Die Herrlichkeit und Hoheit Marias zeigt sich endlich an dem herrlichen Lobgesang bei ihrer Freundin Elisabeth. Diese Herrlichkeit ist: Ihre Kenntnis und ihre Bewahrung des Wortes Gottes, und ihr dankbares Herz, das sich in Lobpreisung Gottes ausspricht. Ihr Lobgesang hat große Ähnlichkeit mit dem Lobgesang der Hanna, der Mutter Samuels. Den hat sie gewiß gekannt. Dann ist auch ihr Lobgesang voll von Worten aus dem A. T., wie ihr es an der Menge der Bibelstellen unter jedem Vers sehen könnt. Meine Seele erhebet den Herrn, d. h. sie will Gott in ihrer Seele hoch und groß machen, durch ihren Lobgesang nämlich. Mein Geist freuet sich Gottes, meines Heilandes. Ja, niemand ist würdiger, daß man sich seiner freue, als Gott, unser Heiland, denn er ist der Gütigste,

---

*) Daß Maria sich in Gottes Willen hingab, das war ein sehr Schweres. Was sollte Joseph, ihr Verlobter, sagen? Durfte sie gar ihm es offenbaren? Wird er es glauben? Was wird die Welt ihr nachreden, wenn sie schwanger wird? — Vor den Kindern rede ich aber nie davon; es liegt ihnen auch fern.

der Freundlichste, der Mächtigste, der Herrlichste. Wenn Gott sich so mitteilt, wie er hier bei Maria that, so kann es in dem frommen Gemüt ohne innige Herzensfreude nicht abgehen; denn wir sind Sünder, und er ist der Heiland. — Er hat die Niedrigkeit seiner Magd angesehen. Ihre Niedrigkeit sieht sie. Denn niedrig war ihr Stand, wie? ihre äußere Lage; ihr Herz, wie? Manche andere hätten gedacht: Wenn Gott mich so hoch erhebt, so muß es wohl etwas Ausgezeichnetes mit mir sein. — So wie bei Maria, soll es bei mir sein: In mir nichts; durch Gott alles. — Kindeskinder werden mich selig preisen. Das ist geschehen. Wir preisen sie selig, aber wir sprechen sie nicht heilig, wie die katholische Kirche thut. Als eine Frau aus dem Volk die Mutter Jesu wegen ihres Sohnes selig preist: Selig ist der Leib, der dich getragen hat —, da spricht Jesus nur mit Beziehung auf seine Mutter Luk. 11, 27. 28: Ja, selig sind, die Gottes Wort hören und bewahren. — Er hat große Dinge an mir gethan. Also Gott hat es gethan an ihr, und nicht sie selbst. Dann rühmt sie seine Macht in Erinnerung an die Worte des Engels: Bei Gott ist kein Ding unmöglich; seine Heiligkeit und seine Barmherzigkeit. — Die Hungrigen, die nach ihm fragen, Sehnsucht zu ihm haben, und ihre einzige Lust und Freude an ihm, die füllet er mit Gütern, und läßt die Reichen, die an dem Weltlichen genug haben, leer. — Aus dem ganzen Lobgesang sehen wir, wie geläufig ihr Gottes Wort ist, wie sie es ganz ihren Lebensumständen anzupassen weiß. Thue du auch so. Laß Gebet und Lob Gottes deine höchste Freude und Wonne sein. Versetze dich mit deinem Leben gern in das Leben der biblischen Personen, wie Maria that: Sei demütig, wie Maria; bußfertig und aufrichtig vor Gott, wie David; fest in der sündigen Menge, wie Elias; ein Fürbitter, wie Mose; ein Dulder, wie Hiob. Und nimm ihre Worte fleißig in deinen Mund. Dazu lerne jetzt Gottes Wort, Bibelsprüche, biblische Geschichte, Gesangverse, und bewahre sie: Selig sind, die Gottes Wort hören und bewahren.

So ist Maria groß durch Demut, Glauben, Ergebung in Gottes Willen, Kenntnis des Wortes Gottes und Lobpreisung Gottes. Willst du groß sein vor Gott, so ihr nach. 1 Petr. 3, 3. 4. Der Weiber Schmuck soll nicht auswendig sein mit Haarflechten und Goldumhängen oder Kleideranlegen; sondern der verborgene Mensch des Herzens unverrückt, mit sanftem und stillem Geist, das ist köstlich vor Gott.

Die Geburt Jesu.

Luk. 2, 1—20.

Nach dem Besuch Marias bei Elisabeth ereignete sich wahrscheinlich, was Matth. 1, 18—25 erzählt ist. Daselbst wird auch

der Name genannt, Jesus. Jesus ist griechisch (Hebr. Jeschua, abgekürzt aus Jehoschuah oder Josua), und heißt: Jehovah hilft, rettet. Daher ist die wahre Bedeutung des Namens Jesus: Heiland, Befreier. Den Namen, den schon mehrere im A. T. führen, führt Jesus mit der That. Er ist der wahrhaftige, einzige Heiland, Ap.-Gesch. 4, 12: Es ist in keinem andern Heil. — Dadurch, daß der Engel, Matth. 1, zu Joseph gesandt wird, wird Marias Unschuld gerettet, Josephs Verlegenheit gehoben und auf die hohe Bestimmung des Kindes hingewiesen. Dies letztere geschieht in noch bestimmteren Worten bei der Geburt Jesu, wo der Engel zu den Hirten sagt: Euch ist heute —. Christus heißt der Gesalbte. Das hebräische Meschiach, woraus die griechische Aussprache Messias machte (Gerlach N. T.), heißt eben dasselbe. Ein Lobgesang, den die Engel gesungen haben, ist in der ganzen heiligen Schrift nicht;*) bloß in der heiligen Nacht der Geburt des Heilandes ist ihr Gesang auf Erden erschollen. Sonst erschien nur ein Engel, um allerlei Ankündigungen als Vorbereitung auf die Geburt Christi zu machen, hier erschien eine Menge, eine Heerschar, und unterbrach die Stille der Nacht mit ihrem Gesang. So sehen wir denn abermals, wie teuer, wert und unendlich groß in den Augen Gottes und der heiligen Engel die Menschwerdung des Sohnes Gottes ist. Diese Geschichte ist Beleg zu Pauli Wort: Es ist ein teuer, wertes Wort — welches? — daß Christus in die Welt gekommen ist, die Sünder selig zu machen. Worauf unsere Geschichte hinweist, das betrachtet die Unterredung näher.

Die Unterredung.

Die Größe und Herrlichkeit der Geburt Jesu: 1) in den armseligen Umständen; 2) in dem Anteil, den der ganze Himmel daran nimmt; 3) in dem Benehmen der Hirten und der Mutter Jesu.

1) **Die armseligen Umstände zeigen die Größe und Herrlichkeit der Geburt Jesu.** V. 7: Sie wickelte ihn in Windeln, d. h. bloß in Windeln, ohne andere Umhüllung, und ohne andere Unterlage, die man sonst zu brauchen pflegt. Sie legte ihn in eine Krippe, denn sie hatten sonst keinen Raum in der Herberge. Diese Herberge ist, wie noch jetzt im Morgenlande, ein Haus, das bloß aus vier Wänden und einem Dach besteht, Chan, Karawanserei genannt, worin Fremde mit

*) Es kommen freilich auch Jes. 6, 3 und Offenb. 5, 8 und Kor. 7, 11 Lobgesänge der Engel vor; es ist aber da Vision und hier Geschichte.

ihren Tieren übernachten können. Wegen Überfüllung dieses Stalles, wie wir dieses Haus wohl nennen können, hatten sie für das Kind keinen anderen Raum als eine Krippe, einen Futterkorb. Diese drei Umstände: die Windeln, der Stall, die Krippe zeigen Armseligkeit an. Unter so armseligen Umständen kam der eingeborene Sohn Gottes in die Welt; so armselig, wie keiner von uns das Licht der Welt erblickt hat. Denn da war doch eine Stube, eine Wiege, Kissen und Kleider. Halten wir diese Armseligkeit gegen die Hoheit des Kindes Jesus, so konnte Maria wohl sagen in ihrem Lobgesang: Er hat die Niedrigkeit seiner Magd angesehen. Es ist schon Erniedrigung, wenn der Sohn Gottes die Herrlichkeit des Himmels verläßt und ein Mensch wird, wie Luther im Gesang sagt: Ach Herr, der du die Welt erschufst, die Engel folgen, wenn du rufst, der Himmel Heere dienen dir, und du erniedrigst dich zu mir. Noch mehr Erniedrigung ist es aber, daß er so gering und armselig in die Welt tritt. Es ist die „Majestät der Demut", hat jemand gesagt, vor der jede Majestät der Erde als eitel und nichtig verschwindet (Menken, homiletische Blätter, S. 2). Ja, so eine Erniedrigung, so eine Demut giebt es weiter nicht, und kann es auch weiter gar nicht geben; warum nicht? Und das ist freiwillig gewesen, es ist Gnade gewesen, wie 2 Kor. 8, 9 sagt: Ihr wisset die Gnade unsers Herrn Jesu Christi, daß, ob er wohl reich ist (Wie das?), ward er doch arm (Wie?) um euretwillen, auf daß ihr durch seine Armut reich würdet. Phil. 2 heißt es: Er entäußerte sich selbst; eigentlich: er leerte sich selbst aus, d. h. zog seine göttliche Herrlichkeit ganz und gar aus. Mit Luther: In unser armes Fleisch und Blut verhüllte sich das höchste Gut. Je höher aber jemand steht auch unter Menschen, der sich aus wahrhafter Liebe zu andern erniedrigt, um so mehr preisen und loben wir das, die Geschichte schreibt es auf, daß die fernen Zeiten es wissen und loben sollen. Um wie viel größer zeigt sich hier aber die Majestät Gottes und des Sohnes Gottes in dieser Armseligkeit!

V. 8. Es waren Hirten, die hüteten des Nachts ihre Herde. Des Nachts; daher Weihnacht, die geweihte, geheiligte Nacht. Armen Hirten wird es hier zuerst verkündiget, und nicht den Vornehmsten in Bethlehem, den Reichsten, den Gelehrtesten. Warum nicht? Wie immer: der Herr siehet das Herz an. Gewiß waren diese Hirten die herrlichsten Menschen in Bethlehem, wie wir das nachher noch sehen werden. Aber sie waren arm, gering? Daran nahm Gott eben so wenig Anstoß, als an der Armut Marias. Das ist die Herrlichkeit des großen Gottes, daß bei ihm kein Ansehen der Person gilt. Das preisen wir, darüber freuen wir uns. Sei du immerhin ein geringes Mädchen, ein armer Mann, ist Herz und Wandel nur recht vor Gott, so bist du angesehener vor Gott als der reichste Fürst der Erde. So offenbart sich also gerade in all diesen Armseligkeiten etwas uns Herrliches und Erfreuliches.

2) **Die Größe und Herrlichkeit der Geburt Jesu offenbart sich auch in dem Anteil, den der ganze Himmel daran nimmt.** V. 10: Fürchtet euch nicht, siehe, ich verkündige euch große Freude, spricht ein Engel. Fürchtet euch nicht; ach, wir mußten wohl Furcht und Angst haben, so lange kein Erlöser da war; warum? Jetzt soll die Furcht aus dem Herzen heraus, und große Freude soll da einkehren. Für das ganze Volk, für jedermann soll die Freude sein, für jung und alt, arm und reich, vornehm und gering, gelehrt und ungelehrt. Denn — das ist die Ursache, der Grund der Freude — euch ist heute der Heiland geboren, d. h. Jesus, der Seligmacher, der wegnimmt, was an der Seligkeit hindert, die Sünde. Welcher ist Christus, d. h. der Gesalbte, der, Offenb. 1, 6, auch uns zu Königen und Priestern vor Gott macht. Der Herr, so nennt ihn der Engel; so nennen ihn die Jünger; so nennt ihn die Weissagung (David: der Herr hat gesagt zu meinem Herrn); so nennt ihn die ganze Christenheit im Glaubensbekenntnis im zweiten Artikel; unser Herr Jesus, so nennen wir ihn hier in der Schule; so nennt ihn jeder Christ, der sich mit ihm innig verbunden weiß. O, welche herrliche Namen schon, die so recht die Größe der Person dieses Kindes und die Größe seiner Sache zeigen. Freuet euch dessen, Kinder, und fürchtet euch nicht. Fröhlich soll mein Herz springen dieser Zeit, da vor Freud' alle Engel singen. Hört, hört wie mit vollen Choren alle Luft laute ruft: Christus ist geboren! (P. Gerhardt.)

V. 13. Die Menge der himmlischen Heerscharen lobete Gott. Das war eine weitere unvergleichliche Herrlichkeit unserer Geschichte. Der ganze Himmel nimmt hier freudigen Anteil an dem Anfang der Erlösung des Menschengeschlechts. So etwas ist nicht gewesen weder vorher noch nachher, so lange die Welt gestanden hat (Was nicht?). Wie groß muß wohl in den Augen Gottes und in den Augen der Engel die Menschwerdung des Sohnes Gottes sein! Es ist schon Freude im Himmel vor den Engeln Gottes über einen Sünder, der Buße thut; welche Freude mag dort gewesen sein, als es bei der Geburt Jesu im Himmel hieß: Es soll selig gemacht werden alles Volk, das ganze Volk! Wenn du es je vergessen solltest, welch eine heilige, ernste Sache es mit unserer Erlösung durch Jesum Christum ist, so lerne es hier wieder an den heiligen Engeln, und bedenke es besonders jedesmal Weihnacht (Was?). Ja wahrlich, 1 Tim. 1, 15: Es ist ein teuer wertes Wort, daß Christus Jesus ist in die Welt gekommen, die Sünder selig zu machen. So wie es den Engeln und Paulus hier war, so ist es auch andern frommen Christen immer gewesen: sie haben nichts Herrlicheres, Höheres, Seligeres gekannt, als daß wir durch die Menschwerdung des Sohnes Gottes erlöst sind. So sagt P. Gerhardt im Gesang: Ein Lämmlein geht. V. 6: Ich will von deiner Lieblichkeit bei Nacht und Tage singen,

mich selbst auch dir zu aller Zeit zum Freudenopfer bringen. Mein Bach des Lebens soll sich dir und deinem Namen für und für in Dankbarkeit ergießen; und was du mir zu gut gethan, das will ich stets, so tief ich kann, in mein Gedächtnis schließen. Denn die Liebe Gottes erblicken wir wohl in der Natur, im Sonnenschein und Regen, und in den fruchtbaren Zeiten, und wenn er unsere Herzen mit Speisen und Freuden erfüllet. Aber die Natur und ihre Herrlichkeit vergeht; sie weiß nichts von Gnade und Sündenvergebung. Dagegen werden wir durch Christum Gottes Kinder, und er ist unser Heiland. 1 Joh. 4, 9: Daran ist erschienen die Liebe Gottes (daran am höchsten, wogegen das andere nur gering ist), daß Gott seinen eingebornen Sohn gesandt hat in die Welt, daß wir durch ihn leben sollten. Vergesset es nicht, Kinder, in dem Treiben und in der Unruhe der Welt: Eins ist not! Was willst du für dein Höchstes, Herrlichstes, Heiligstes halten? — mit Pauli Wort Phil. 3, 8: Ich achte es alles für Schaden gegen die überschwengliche Erkenntnis Jesu Christi, meines Herrn, und daß ich in ihm erfunden werde.

V. 14. Ehre sei Gott in der Höhe —. Die Größe und Herrlichkeit der Geburt Jesu zeigt sich weiter in dem Lobgesang der Engel. So ein Engelgesang findet sich weiter in der Geschichte der Welt gar nicht. Ehre sei Gott in der Höhe: Die Menschwerdung des Sohnes Gottes, das ganze Werk der Erlösung der Menschen soll zu Gottes Ehre gereichen. Denn da sich in der Sendung seines Sohnes die Liebe Gottes am höchsten gezeigt hat, so gebührt ihm auch die höchste Ehre, die höchste Lobpreisung, der höchste Dank dafür. Den bringen hier die Engel Gott; die Engel, die, so zu sagen, es nichts angeht, die keine Erlösung brauchen. Wie vielmehr sollten wir Gott diese Ehre, diesen Dank, diese Lobpreisung bringen; die es angeht, die wir erlöst sind. Geht dir das große Wort zu Herzen: Für uns geboren, für mich geboren, für mich verlornen und verdammten Menschen, so wird dein ganzes Leben ein „Ehre sei Gott in der Höhe" sein. Ein reicher Mann schickte einmal seinen Diener zu Melanchthon und ließ ihn fragen, warum es in dem Weihnachtsgesang hieße: Ein Kindelein so löbelich ist uns geboren heute. Melanchthon antwortete bloß: Frage deinen Herrn, ob er auch noch heute einen Heiland braucht? Warum erzähle ich euch dies? —

Friede auf Erden. Hier ist gemeint der Friede mit Gott; daß wir wissen, wir haben einen gnädigen Gott, der uns nicht verdammen will, sondern will uns selig machen, damit wir uns nun auch dazu hergeben, und schaffen selig zu werden. Was hier die Engel preisen, das ist uns reichlich in Christo widerfahren. Röm. 8, 34: Wer will verdammen? Christus ist hier, welcher ist zur Rechten Gottes und vertritt uns. Röm. 5, 1: Nun wir sind gerecht geworden durch den Glauben, so haben wir Frieden mit Gott

durch unsern Herrn Jesum Christum. Röm. 8, 1: So ist nun nichts Verdammliches an denen, die in Christo Jesu sind, die nicht nach dem Fleische wandeln, sondern nach dem Geist. Eph. 2, 14: Christus ist unser Friede. V. 15: Er machte Frieden. V. 17 und 18: Er hat verkündiget im Evangelio den Frieden; durch ihn haben wir den Zugang zum Vater. Denn vorher lag die Sünde zwischen uns und dem heiligen Gott, die nahm Christus hinweg, und machte uns recht und gerecht vor Gott. Nichts aber in der ganzen Welt kann Frieden mit Gott geben und das Gewissen stillen, wie die Schrift es nennt; nur Christus kann es. Darum ruft der Apostel den Philippern zu: Freuet euch in dem Herrn allewege, und abermals sage ich: Freuet euch. Gesang: „Gott, deine Gnad' ist unser Leben" (Von J. S. Diterich) V. 6: „Dein Friede stärkt mit frohem Mute das Herz auch in der größten Not, giebt Hoffnung zu dem ew'gen Gute und macht getrost selbst in dem Tod, wer diesen Frieden hat, genießt Lust, die des Himmels Anfang ist." So haben die heiligen Engel wohl Ursache, diesen Frieden zu preisen. Wir aber wollen bitten und beten: Laß, Vater, denn in diesem Frieden auch meine Seele freudig ruhn!

Und an den Menschen ein Wohlgefallen, wie es da eigentlich heißt. Gott konnte nicht Wohlgefallen an den Menschen haben; warum nicht? Warum nun aber? — Dieser ganze Lobgesang der Engel ist sehr schön gefaßt in V. 1 des alten Gesanges: Allein Gott in der Höh' sei Ehr' —. Es findet sich da dies Dreierlei wieder; welches? mit welchen Worten?

3) **An dem Benehmen der Hirten und der Mutter Jesu erkennen wir auch die Herrlichkeit der Geschichte von der Geburt Jesu.** Denn sie sehen die Geburt Jesu so an, wie Gott will sie angesehen haben; sie ist ihnen herrlich und groß, V. 15: Die Hirten gingen hin. V. 16: Sie kommen eilend. V. 17: Sie breiteten das Wort aus. Der Engel sprach: Ich verkündige euch große Freude. Wir sehen hier, die Sache ist ihnen wirklich eine große Freude; sie können auch die Freude nicht bei sich bergen, sondern sie bringen sie auch andern. Die innere Herzensfreude der Hirten thut an uns aber die Frage: Sind dir die großen Thaten Gottes auch wichtig? sind sie auch deine größte Freude? Ist es Weihnacht deine größte Freude, daß Gott seinen eingebornen Sohn uns geschenkt hat? Sprichst du gerne mit andern und zu andern über die göttliche Liebe in Christo? Sieht man es deinem Verhalten auch an, daß du deine Freude an Gott hast? Wie bringest du die Gedenktage der großen Thaten Gottes, die Festtage, zu? Diese und ähnliche Fragen sollten euch als Kinder schon an das Herz gehen. — Gott wußte, daß die Hirten ein Herz für die Sache Jesu hatten, darum sieht er sie an vor allen andern Menschen in Bethlehem. Du wünschest dir doch gerne Gottes Wohlgefallen,

Gottes Liebe? Halte es mit Gott, so hält Gott es mit dir; oder Jak. 4, 8: Nahet euch zu Gott, so nahet er sich zu euch.

Bei Maria wirkte die Erzählung der Hirten zweierlei, V. 19: Sie behielt alle diese Worte (in ihrem Gedächtnis), und bewegte sie in ihrem Herzen (sie bedachte, was die Worte sagen wollten, sie betrachtete sie). An ihrem Lobgesang sehen wir schon, daß Maria das A. T. gut kannte, und daß sie wohl nichts Lieberes hatte, das ihres Behaltens und Nachdenkens wert war, als das Wort Gottes. Hier auch so. Dabei thun wir uns die Fragen: Wie steht es mit mir? mag ich lieber allerlei andere Geschichten, Romane und Märchen lesen, behalten und bedenken, als die Geschichten von den großen Thaten Gottes und das Evangelium? das, wie wir hier sehen, auch die Engel gelüstet zu schauen, 1 Petr. 1, 12. Ach, wie leicht, wie gering, wie gleichsam nicht der Rede wert ist vielen Menschen die Geschichte von unserer Seligkeit durch Jesum, daß sie nichts darüber hören und lesen mögen. Nein, Kinder, was vor Gott, vor dem ganzen Himmel, vor allen frommen Menschen herrlich und groß ist, das sei es auch euch. Wie dankst du Gott, daß du unter Christen lebst? daß du alle Tage hier und alle Sonntage in der Kirche das Wort des Evangeliums hören kannst? Höre es, bewahre es, bedenke und betrachte es, freue dich darüber, und laß es dir über alles groß und heilig und herrlich sein. Vergiß aber auch nicht die Frucht alles Hörens, Behaltens, Bedenkens und Betrachtens, wie die Weihnachtsepistel, Tit. 2. 12, sie uns vorhält: Es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes allen Menschen, und erzieht uns, daß wir sollen verleugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste, und züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt. Amen! der Sohn Gottes stärke euch selber dazu, Kinder, durch seinen heiligen Geist. — Liebet die Liebe.

Die Darstellung im Tempel.

Luk. 2, 21—40.

Bei der Beschneidung erhielt Jesus den Namen. Es wird gewiß von Nutzen sein, wenn nicht hier, doch sonst bei einer passenden Gelegenheit über die Namen des Herrn eine eigene Katechisation zu halten. Jeder andere Name des Herrn zeigt uns eine andere Seite von ihm, zeigt uns ein anderes Verhältnis seiner Person zu uns oder zu Gott. Wir sollen alle seine Namen kennen, sollen ihn nach allen seinen Namen bekennen. Wir setzen hier seine Namen her mit kurzen Anmerkungen dazu. 1) Christus, 2) Messias. Diese beiden Namen sind gleichbedeutend, der erste griechisch, der andere hebräisch; sie gründen sich auf Ps. 2, 2.

Dan. 9, 25. Die Bedeutung ist: der Gesalbte, und zeigt uns den Herrn in dem dreifachen Verhältnis, als König, Hoherpriester, Prophet, welche drei Personen nämlich im A. T. zu ihrem Amte gesalbt wurden. 3) Jesus und 4) Heiland. Beide Namen sind wieder gleich. Matth. 1, 21: Jesus, denn er wird sein Volk erretten (wie es wörtlich heißt) von ihren Sünden. Er bringt das Heil und öffnet den Himmel wieder. 5) Erlöser, Losmacher von der Sünde, ihrer Knechtschaft, ihrer Strafe. Dies mußte vorangehen, um unser Heiland zu sein. 6) Versöhner, er hat uns die Freundschaft Gottes wieder gebracht. „Und an den Menschen ein Wohlgefallen.“ Christus ist unser Friede, Eph. 2, 14. 7) Mittler, zwischen Gott und Menschen tretend. Gott konnte nichts nachlassen von seinem Gesetze, die Menschen konnten dies Gesetz nicht erfüllen. 8) Fürsprecher, 1 Joh. 2, 1. 9) Prophet, Gott redet durch ihn, Hebr. 1, 1. 2. 10) Hoherpriester, der durch seinen Tod unsere Sünde weggenommen hat. 11) König. 12) Herr, der uns erkauft hat, dem wir daher Gehorsam schuldig sind. 13) Sohn Davids, darstellend alles äußere Glück, das wir unter ihm haben, und dies äußere Glück ein Bild des Glücks überhaupt unter ihm (äußerlich, innerlich; zeitlich, ewig). 14) Menschensohn, sein menschliches Verhältnis, als uns, seinen Brüdern, gleichstehend. 15) Gottes Sohn, sein Verhältnis zu Gott. Dann die bildlichen Namen: Lamm Gottes, Arzt, Hirt, Weinstock, Himmelsbrot, Wort, Weg, Leben, Eckstein, Herzog. O segn' uns, Herr, mit allen deinen Namen hier zeitlich und dort ewig, Amen! Amen! — Graf Zinzendorf hat einen schönen Gesang gedichtet auf die Namen Jesu. Wir geben hier die hauptsächlichsten Verse daraus. 1) Wir haben stets an Jesu Namen Freude, und jeder giebt uns Trost und Stärk' und Weide. 2) Er ist ein Fels, und welcher auf ihm stehet, der steht auch fest, wenn alles untergehet. 3) Ein Eckstein, der beim Bau zum Grunde lieget, auf dem das Ganze ist zurecht gefüget. 4) Ein Herzog, dem sein Volk nachziehet, vor dessen Blick das Heer der Feinde fliehet. 5) Kein Hoherpriester gleichet unserm Lieben, ihm sind die Seelen in sein Herz geschrieben. 6) Er ist der einzige Meister, der uns lehret, und als Prophet uns Gottes Sinn erkläret. 7) Er heißet Rat, und wenn wir ihn nur hören, so wird uns weder Welt noch Fleisch bethören. 8) Herr, gegen den sich keine Macht darf sperren, dein Will' ist unser Glück; wohl uns des Herren. 9) Fürsprecher, fahre fort für uns zu beten und uns bei deinem Vater zu vertreten. 10) O Gotteslamm! für uns dahin gegeben: Du bist durch deinen Tod nun unser Leben. 11) Du hast, o Hirt! das Zeugnis, gut zu weiden, und deine Herde darf nie Hunger leiden. 12) O Lebensbrot! zur Nahrung uns gegeben: wer dich genießt, der hat das ewige Leben. 13) O Weinstock! laß uns Reben an dir bleiben, und gieb uns täglich Saft, daß wir bekleiben. 14) Du unser alles! wie

wir's froh erfahren: komm, immer mehr dich uns zu offenbaren. 15) Und segne uns mit allen deinen Namen, hier zeitlich und dort ewig. Amen! Amen! — Geistlicher Liederschatz. Berlin, erste Ausg. Nr. 1942, wo der Gesang ganz steht.

Die Unterredung.

Die Beschneidung. Gal. 4, 4 steht: Da die Zeit erfüllet ward, sandte Gott seinen Sohn, geboren von einem Weibe, und unter das Gesetz gethan. Durch die Geburt von einem Weibe wurde Christus Mensch und in alle wahrhaft menschlichen Verhältnisse hineingestellt. Durch die Beschneidung wurde er unter das Gesetz gethan, und dem Volke Gottes einverleibt, aus dem der Heiland der Welt kommen sollte. Die Beschneidung Jesu geschah am achten Tage nach seiner Geburt. Sie war das Sakrament des A. T. Die Beschneidung Christi und somit die Aufnahme in den Bund Gottes mußte geschehen, sagt der Apostel Gal. 4, 5, auf daß er die, so unter dem Gesetz waren, erlösete, daß wir die Kindschaft empfingen. So war also durch die Beschneidung dem Herrn Jesu die Möglichkeit gegeben, alles zu erfüllen, was das Gesetz verlangt. Bei der Beschneidung wurde der Name gegeben: Jesus, d. h. Seligmacher, Heiland. In diesem großen Namen Seligmacher ist alles gefaßt, was Christus uns ist, wie er selbst sagt: Des Menschen Sohn ist gekommen, selig zu machen, das verloren ist.

Die Darstellung. Damit hatte es in Israel diese Bewandtnis. 3 Mos. 12, 2—8 steht: Wenn eine Mutter einen Knaben geboren hat, so soll sie sieben Tage unrein sein, und am achten Tage soll man das Kind beschneiden. Sie soll dann 33 Tage daheim bleiben, und wenn die 40 Tage (33 und 7) der Reinigung aus sind, soll sie zum Heiligtum kommen, und soll opfern vor dem Herrn; vermag ihre Hand nicht ein Schaf, so nehme sie zwei Turteltauben oder zwei junge Tauben. — Mit dem Reinigungsopfer war die Darstellung Christi im Tempel verbunden. Jeder erstgeborene Sohn in Israel war eigentlich für den Dienst des Herrn bestimmt; statt aller Erstgeborenen aber war der Stamm Levi erwählt worden, und nun mußte jeder erstgeborene Sohn durch ein Opfer gelöst werden. Die Darstellung geschah zum Zeichen des Rechts an der Erstgeburt und zur Erinnerung an das Familienhaupt (was der Erstgeborene künftig wurde), sich dem Herrn zu weihen. Die Darstellung legte ihm solches als Pflicht auf. An dem Opfer, ein Paar Tauben, ist die Armut der Mutter Jesu zu erkennen. — Bei dieser Darstellung im Tempel zu Jerusalem wurde zum erstenmal erfüllt, was der Prophet Haggai 2, 7—10 über den Tempel sagt: Es ist noch um ein kleines, dann soll kommen aller Heiden Trost, und ich will dieses Haus voll Herrlichkeit

machen, spricht der Herr, und es soll die Herrlichkeit dieses letzten Hauses (Tempels) größer werden, denn des ersten gewesen ist, denn ich will Frieden geben an diesem Ort.

Simeon. Wir betrachten nun Simeon: Er war fromm und gottesfürchtig und wartete auf den Trost Israels, und der heilige Geist war in ihm. Es wird hier dreierlei von ihm gesagt, welches? 1) fromm und gottesfürchtig. Nur wenigen war erst das große Geheimnis geoffenbaret, daß der Sohn Gottes als Mensch geboren sei: Zacharias und Elisabeth, Maria und Joseph, den Hirten, hier Simeon und Hanna, nachher den Weisen. Bei allen diesen aber findet sich das Merkmal: sie waren fromm und gottesfürchtig. Damit wird der Sinn bezeichnet, daß ihnen die großen Thaten Gottes wichtig und hoch sind, daß sie Gottes Gebot gehorchten und sich scheuten, durch Sünde den Zorn Gottes auf sich zu laden. Weil sie aber Gott so ehren, so würdigt sie Gott seiner Ehre, seiner Gnade wieder; und obgleich sie in der Menschen Augen niedrig sind, sind sie doch in Gottes Augen groß. Es ist dies eine Regel in dem göttlichen Reich und in seiner Weltregierung 1 Sam. 2, 30: Wer mich ehret, den will ich auch ehren; wer mich aber verachtet, der soll wieder verachtet werden. Und Jak. 4, 8: Nahet euch zu Gott, so nahet er sich zu euch. Das sei dir eine Lehre: Wie hast du es zu machen, Gottes Wohlgefallen zu erlangen? Das sei dir ein Trost: Du bist fromm und gottesfürchtig, aber gering unter Menschen — —. 2) Er wartete auf den Trost Israels. Jesus wird hier der Trost Israels genannt, d. i. einer, der für Israel ein Tröster ist in aller Not. Nun begehrten freilich damals viele nur weltlichen Trost, nämlich die Befreiung von den Römern, und übersahen den geistlichen Trost, den Christus bringen sollte und gebracht hat: Vergebung der Sünden, und damit die Hinwegräumung alles dessen, was an der Seligkeit hindert. Denn wo Vergebung der Sünden ist, da ist auch Leben und Seligkeit. Dies erkennt Simeon, denn er nennt Jesum ein Licht für die Heiden und einen Preis, d. i. eine Herrlichkeit für Israel. Daß Christus der wahrhaftige Tröster in aller Not ist, das wissen wir noch viel besser als Simeon. Er ruft alle Elenden zum Trost zu sich: Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken. Bist du arm, so tröstet er dich, daß er reich ist, und dir alles geben kann; bist du krank, so sprich: Herr, den du lieb hast, der liegt krank, und er wird dir helfen; hast du Angst in deinem Gewissen wegen deiner Sünde, womit du Gottes Zorn auf dich geladen hast, so ist er das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt. Nehmet zwei schöne Gesangverse mit, Kinder: Wenn niemand dich erquicken kann, so schaue deinen Heiland an, schütt' aus dein Herz in seinen Schoß, denn seine Huld und Macht ist groß. Und als Gebet: In dir ist Freude in allem Leide, o du treuer Jesus Christ, durch dich wir

haben himmlische Gaben, der du wahrer Heiland bist, hilfest von Schanden, rettest von Banden, wer dir vertrauet, hat wohl gebauet, wird ewig bleiben, Halleluja; zu deiner Güte steht unser Gemüte, dir wir uns geben in Tod und Leben, nichts kann uns scheiden, Halleluja. — Simeon wartete. In den letzten 400 Jahren vor Christo war kein Prophet in Israel gewesen. Die Zeit, daß der Heiland erscheinen sollte, im Buche Daniel bestimmt, war um, und der letzte Prophet Maleachi hatte gesagt 3, 1: Bald wird kommen zu seinem Tempel der Herr, den ihr suchet und des ihr begehret, siehe er kommt, Dies Suchen, dies Begehren, dies Warten war bei Simeon. Daher hatte er in Gottes Wort geforscht, hatte darauf gemerkt, hatte seine Freude an den großen Thaten Gottes gehabt. — 3) Der heilige Geist war in ihm. Weil Simeon so suchte, so kam der heilige Geist seinem Suchen und Warten entgegen und schloß ihm das Verständnis der heiligen Propheten auf, das so vielen verborgen war. Was er suchte, was er begehrte, das ward ihm in reicher Fülle durch den Geist Gottes gegeben, wie wir gleich sehen werden! Erkenntnis des Heilandes, und was derselbe uns sein würde. Auch wir alle können dasselbe erlangen; denn wir sind getauft und damit unter die Wirksamkeit des heiligen Geistes gestellt. Habe nur Sehnsucht, Verlangen nach dem Göttlichen, und bitte um Pfingsten in Wahrheit: „Komm, heil'ger Geist, Herre Gott, erfüll' mit deiner Gnade Gut mein Herz, Mut und Sinn", so erlangst du, was Simeon erlangte, was? — Es heißt nun weiter: Ihm war eine Antwort geworden von dem heiligen Geist, er sollte den Tod nicht sehen, er hätte denn zuvor den Christ des Herrn gesehen. Eine Antwort setzt eine Frage voraus. Die Frage des Alten war wohl: Herr, kommt dein Heiland nicht bald? oder als Sehnsucht und Wunsch mit dem Gesangvers ausgedrückt: „Ach, daß der Herr aus Zion käm', und unsre Bande von uns nähm; ach, daß die Hülfe bräch' herein, so würde Jakob fröhlich sein." Auf diesen seinen Herzenswunsch giebt ihm der heilige Geist die Verheißung: welche? So gab Gott ihm mehr, als er bat; wie das? So erhöret Gott das Gebet; denn jede Gebetserhörung ist eine Antwort auf deine Bitte. Wenn du aber deine Lust und Freude an Gott hast, so wird auch deine Bitte, wie bei Simeon, mehr die geistlichen Dinge betreffen, als die leiblichen und irdischen Angelegenheiten, wie der Herr im Vaterunser lehrt, wo nur eine Bitte auf das Leibliche geht. — Er kam auf Anregen des Geistes Gottes in den Tempel. So sollst du immer in das Gotteshaus kommen. Nicht die Gewohnheit soll dich hintreiben, nicht um da zu sehen, oder dich sehen zu lassen. Wie weißt du aber, daß die Regung zur Kirche zu gehen von dem heiligen Geist kommt? wenn die Lust, Gott zu loben, zu danken, sein Wort zu hören, um zu dienen und zu gehorchen, dich hintreibt.

Simeons Gebet. In dem Tempel findet er den Heiland.

Es ist ein Kind, wie andere Kinder, schwach, gering, und es ist nichts Besonderes an ihm zu sehen; aber er glaubt, was er mit leiblichen Augen nicht sahe, dem göttlichen Wort: Dies Kind ist der Heiland der Welt. Da ist sein Herz voll Freude, und wes das Herz voll ist, des geht der Mund über. Er nahm das Kind auf seine Arme und lobte Gott. Betrachten wir nun diesen Lobgesang des alten Simeon näher. Seinen Schwanengesang, d. i. seinen letzten Gesang, nennt man ihn. Herr, nun lässest du deinen Diener in Frieden fahren. Mit diesen Worten will er sagen: Nun will ich gerne sterben, entlasse mich aus deinem Dienst, meine Freude ist erfüllet, nun weiß ich nichts mehr, wonach ich auf der Welt Verlangen hätte. Er nennt das Sterben ein in Frieden fahren, eine Friedenfahrt. Grund: Denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen. Er weiß, was wir Christen noch viel besser wissen, daß in Christo aller Friede eingeschlossen ist. In der Welt habt ihr Angst, in mir habt ihr Frieden. Der Tod und das Grab erfüllt den natürlichen Menschen mit Angst und Grauen; denn das Gewissen klagt uns an, daß wir vor dem heiligen Gott nicht bestehen können. Wer aber in Frieden stirbt, der hat eine Ruhe der Seele, und keine Anklage des Gewissens, weil er weiß, daß ihm um Christi Leidens und Sterbens willen alle seine Sünden vergeben sind. Röm. 5, 1. Nun wir sind gerecht worden durch den Glauben, so haben wir Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christum. — Ein Licht zu erleuchten die Heiden. Simeon war der erste im N. T., der den Herrn Jesum als den Heiland der Heiden bezeichnet. So war er schon im A. T. beschrieben. 1 Mos. 49, 10. Dem werden die Völker (die Nationen) anhangen. Jes. 49, 6 und 60, 1. Ich habe dich zum Licht der Heiden gesetzt, daß du seist mein Heil bis an der Welt Ende. Wie wahr diese Verheißung geworden ist und noch täglich wird, das sehen wir heutigestags: Die Heiden, auch unsere alten Vorfahren haben das Heil angenommen und haben sich von demselben erleuchten lassen. Ein Licht der Heiden heißt Christus darum, weil er den Heiden zweierlei erhellet hat: ihre Sünde und die Gnade Gottes; beides erkennen wir nur in Christo. Dies so: Wie groß muß unsere Schuld sein, daß sie nichts tilgen kann, als nur das Blut des eingeborenen Sohnes Gottes; wie groß muß die Gnade des Vaters sein, daß er seinen Sohn für uns hingiebt, da wir noch Sünder waren, Röm. 5, 8. — Und zum Preise deines Volkes Israel. Er will sagen: Diesen Heiland hast du bereitet zum Preis, d. i. zur Herrlichkeit, zur Verherrlichung deines Volkes Israel. Das ist nämlich das Herrlichste, Preiswürdigste in Israel, daß aus diesem von Gott erwählten Volke der Heiland gekommen ist. Alle Herrlichkeit, die Israel je gehabt hat, noch hat, und besonders noch zu erwarten hat, vereinigt sich in Jesu Christo, unserm Herrn. Das wird den Juden erst völlig offenbar werden,

wenn sie sich einst zu diesem, ihrem und unsern Heiland bekehren. Was der alte Simeon hier preist, das rühmt auch Offenb. 21, 23. 24: Das neue Jerusalem im Himmel preist die Herrlichkeit Gottes, und die Heiden wandeln in dem Licht dieser Stadt.

Simeons Anrede an Maria. Die Eltern Jesu wunderten sich des, das von ihrem Kinde geredet ward. Die Eltern Jesu hatten schon viel Wunderbares von ihrem Kinde gehört: von Gabriel zu Maria: Gott wird ihm den Thron seines Vaters Davids geben, dies Kind ist der Heilige, Gottes Sohn; von den Hirten: Es ist Christus, der Herr; hier nun: Dies Kind wird auch den Heiden ein Licht sein. So ging der Blick noch weit über Israel hinaus. Simeon segnete die Mutter Maria, d. h. er wünscht ihr von ganzem Herzen Glück zu der Ehre und der Gnade, daß sie eine Mutter des Sohnes Gottes geworden war, und sagte ihr: Dieser wird gesetzt zu einem Fall und Aufstehen vieler in Israel. So war Christus schon im A. T. bezeichnet, Jes. 8, 14. 15: Er ist ein Stein des Anstoßens und ein Fels der Ärgernis, daß ihrer viele sich daran stoßen, fallen, zerbrechen, verstrickt und gefangen werden. So zum Fall ward Jesus den Pharisäern und Sadducäern und Priestern und Judas. Ein Fels rettet aber auch den Unglücklichen, der an ihm aufklimmt. So zum Aufstehen, eine Errettung zur Seligkeit, wurde der Herr den Zöllnern und Sündern, der großen Sünderin, dem Schächer am Kreuz. — Und zu einem Zeichen, dem widersprochen wird. Jesus hat viel Widerspruch in seinem Leben gefunden. Siehe Joh. 5; auch die Geschichte mit dem Blindgebornen, Joh. 9. So war es später auch mit dem Evangelio, daß die Juden sagten Ap.-Gesch. 28, 22: Von dieser Sekte (den Christen) ist uns kund, daß ihr wird allen Enden widersprochen. — Den einen oder den andern Einfluß übt Christus und das Christentum noch auf jeden Christen aus. Dem einen wird es zum Fall; es ist ihm, wie der Apostel 2 Kor. 2, 16 sagt, ein Geruch des Todes zum Tode, d. h. es ist ihm widerlich, es ekelt ihn an wie Todesgeruch. Diese Anwiderung, Feindschaft gegen das Evangelium führt ihn aber selbst zum Tode, zum geistlichen und ewigen. Den andern ist Christus und sein Evangelium ein Geruch des Lebens zum Leben, d. h. es ist ihnen selbst lieblich, wie lieblicher Geruch und führt sie zum geistlichen und ewigen Leben; es ist ihnen ein Fels zum Aufstehen. Nämlich: aus dem Evangelio erkennen sie ihre Sünde, bereuen sie, bekehren sich zu Christo, bessern ihr Leben und werden selig. Und noch heute, ach, wie viel Widerspruch muß Christus erleiden, und das besonders durch unser unheiliges Leben. Er war so demütig, und wir sind so hochmütig; er war so sanftmütig, und wir sind oft so bitter, so zornmütig; er war so geduldig, und wir sind so unzufrieden mit dem, was Gott giebt; er war innerlich so wahr, aufrichtig, und wir sind so lügenhaft, so falsch, tückisch. So steht

unser Sinn, Wort und Werk in Widerspruch mit dem heiligen Leben des Herrn. — Es wird ein Schwert durch deine Seele dringen. Von dem Kinde wendet sich die Rede Simeons nun zu der Mutter hin. Er deutet ihr an, damit sie sich ihres hohen Glückes nicht überhebt, daß sie durch Kreuz und Anfechtung zur Herrlichkeit eingehen muß. Als Maria unter dem Kreuz Jesu stand, da wurde besonders dies Wort: es wird ein Schwert durch deine Seele dringen, erfüllt. Auf daß vieler Herzen Gedanken offenbar werden. Auf daß, das ist der Grund, besonders von dem, was von dem Kinde gesagt ist, das Dreierlei: Fall, Aufstehen, Widerspruch. Das Menschenherz ist ein trotzig und verzagt Ding, und der Mensch weiß das oft selbst nicht. Wie aber ein Menschenherz ist, das wurde offenbar bei allen, die mit Jesu in Berührung kamen: das verräterische Herz Judas', das schwache Herz Petri, das heuchlerische Herz der Pharisäer, das weltliche Herz Pilatus', das dankbare und liebevolle Herz Marias von Bethanien, das treue Herz Nikodemus' und Josephs, das gläubige Herz des Schächers. So noch: Willst du dir selber dein Herz offenbar machen, und wissen, wie es ist, halte es an das Leben Jesu. In dem heiligen Leben Jesu wird deine Sünde offenbar. Wenn du aber an ihm siehst, wie viel dir noch fehlt an Liebe Gottes, Vertrauen, Gebet, Menschenliebe, Gehorsam gegen Gott, wenn dir also dein eigenes Herz offenbar wird, so richte dich auf in der Kraft, die Christus dir schenkt, und laß Christus in dir wohnen, in dir leben, d. h. laß sehen, daß man in deinem Leben den Sinn, das Wort und den Wandel des Herrn wiedererkennen kann: seine Geduld, seinen Gehorsam gegen Gott, seine Gottergebenheit, seine Menschenliebe. —

Unsere Geschichte ist auf eine zartfühlende Weise von Knapp also in Verse gebracht:

1. In Frieden darf ich fahren ich habe dich gesehn! In meinen alten Jahren ist mir noch wohl geschehn; dich, deines Volkes Sonne, dich aller Heiden Lust, drückt dieser Arm mit Wonne nun endlich an die Brust!

2. Gesegnet sei die Stunde, da ich zum Tempel kam, und solche Freudenkunde vom Geist des Herrn vernahm! Hier ist mein Haupt ergrauet, und lange kamst du nicht, nun hab' ich doch geschauet dein göttlich Angesicht. —

3. Sie werden fliehn und fallen, die dir zuwider sind; du bist den Frommen allen ein Auferstehungskind; ich aber will zu Grabe im Frieden Gottes gehn, will ruhen, denn ich habe dich, o mein Heil, gesehn! — Christliche Gedichte. Bd. 2, S. 20.

Wir lesen und betrachten nun noch einige Gesänge. Von der Sehnsucht zu Jesu hin, Gesang: „Jesu, komm doch selbst zu mir“

(von J. Scheffler). Die Seligkeit der Gemeinschaft mit Jesu, Gesang: „Jesu, meiner Seele Leben" — (von unserm lieben Landsmann Scriver). Gesang: „Schatz über alle Schätze" (vou S. Liscov). Gesang: „Mein Jesus liebet mich" — (von N. Peithmann); den ersten und letzten Vers sollte jedes Kind wissen; beide gehören besonders hierher. Für Konfirmanden, die die Schule verlassen und in die Welt gehen, haben sie noch eine ganz besondere Wichtigkeit. — Hierher gehört auch folgender schöner Gesang der Brüdergemeine:

1. Ach, mein Herr Jesu! Dein Nahesein bringt großen Frieden ins Herz hinein, und dein Gnadenblick macht uns so selig, daß selbst das Gebein darüber fröhlich und dankbar wird.

2. Wir sehn dein freundliches Angesicht voll Huld und Gnade wohl leiblich nicht; aber unsre Seele kann's schon gewahren; du kannst dich fühlbar g'nug offenbaren auch ungesehn. —

3. O, wer nur immer bei Tag und Nacht dich zu genießen wär' recht bedacht; der hätte ohn' Ende von Glück zu sagen, und Leib und Seele müßt' immer fragen: wer ist wie du? —

4. Barmherzig, gnädig, geduldig sein, und täglich reichlich die Schuld verzeihn, heilen, stillen, trösten, erfreuen und segnen, und unsrer Seele als Freund begegnen, ist deine Lust. —

5. O, gieb an deinem kostbaren Heil uns alle Tage vollkommen teil, und laß unsre Seele sich immer schicken, voll Glauben und Liebe nach dir zu blicken ohn' Unterlaß! —

6. Ein herzliches Wesen und Kindlichkeit sei unsre Zierde zu aller Zeit, und das Andenken an deine Wunden erhalt' uns solche zu allen Stunden, bei Freud' und Leid. —

7. So werden wir bis in den Himmel hinein mit dir vergnügt, wie die Kindlein sein. Muß man gleich die Wangen noch manchmal netzen, wenn sich das Herz nur an dir stets letzen und stillen kann. —

8. Du reichst uns deine durchgrab'ne Hand, die so viel Treue an uns gewandt, daß wir beim D'randenken beschämt dastehen, und unser Auge muß übergehen vor Lob und Dank.

(Chr. Gregor.)

Die Weisen aus dem Morgenlande.

Matth. 2.

Nach der Darstellung Jesu im Tempel wandten sich die Eltern Jesu wieder nach Bethlehem*). Hier geschah der Besuch der Weisen, griechisch Magier. Dies waren Gelehrte, die sich vorzüglich mit Natur- und Sternkunde beschäftigten. Sie waren Heiden. Nach den Geschenken zu urteilen, kamen sie weit her aus Saba, dem glücklichen Arabien. Der Glaube an einen Heiland der Menschheit, der aus dem Volke der Juden kommen sollte, war zu der Zeit gemein, auch unter den Heiden, und ihre Schriften zeugen noch jetzt davon. Diese heidnischen Gelehrten, Weisen, mochten auch davon wissen, darauf hoffen. Ihnen war nun ein Stern in einer besonderen Verbindung erschienen, und Gott ließ sich zu ihrer Weisheit herab und offenbarte ihnen die Bedeutung des Sterns, als Stern des Messias. — Weihrauch und Myrrhen sind Harze von lieblichem Geruche, die als Rauchwerk beim Opfern gebraucht wurden. —

Hier bei dem Tode Herodes' mag der Ort sein, einen Überblick des weltlichen Regiments in Palästina zu geben während der Zeit, als Jesus darin lebte. Als im ersten Jahre unserer christlichen Zeitrechnung der alte Herodes gestorben war, wurde zufolge seines Testamentes Palästina unter seine drei Söhne geteilt: Archelaus erhielt Judäa und Samaria (V. 22), Herodes Antipas erhielt Galiläa, und der jüngste, Philippus, bekam Ituräa und Trachonitis jenseit des Jordans. Im zehnten Jahre nach der Geburt Jesu wurde Archelaus von seinen Unterthanen beim Kaiser Augustus verklagt und abgesetzt. Judäa und Samaria wurden nun in eine römische Provinz verwandelt, und sie bekam Landpfleger zur Regierung. Im siebzehnten Jahre nach der Geburt Jesu starb Augustus, und sein Stiefsohn Tiberius wurde Kaiser. Im neunundzwanzigsten Jahre wurde Pilatus Landpfleger über Judäa und Samaria. Damals war Herodas Antipas noch Vierfürst (Tetrarch) in Galiläa und befand sich gerade um Ostern bei der Kreuzigung Jesu zu Jerusalem, daher es Luk. 23, 5—7 heißt: Als Pilatus hörte, daß Jesus unter Herodes' Obrigkeit gehörte, sandte er ihn zu Herodes.

---

*) Wenn Luk. 2, 39 steht, sie kehrten nach Nazareth zurück, so ist das erst nach dem Besuch der Weisen und nach der Flucht zu verstehen, welche Geschichten Lukas nicht hat. Damit ist denn Matth. 2, 23 übereinstimmend.

Die Unterredung.

Die Personen in dieser Geschichte.

1) Herodes und die Priester. 2) Die Weisen. 3) Gott.

1) **Herodes und die Priester.** Die Ankunft des Heilandes der Welt war schon lange vorher im A. T. geweissagt. Auch die Zeit der Ankunft konnte man wissen aus Daniel, K. 9. Viele wußten dies auch, z. B. der alte Simeon, der auf den Trost Israels wartete. Die Weisen fragten hier Herodes: Wo ist der Neugeborne —? Er wußte keine Antwort. Herodes wußte nichts von dem Heiland. — Schlimm ist es, wenn einer nicht lesen und nicht schreiben kann; gefährlich ist es, nichts von dem Heiland zu wissen. Warum gefährlich? Da ist Gefahr, Seel' und Seligkeit zu verlieren. Die Schrift fordert, 1 Petr. 3, 15: Seid aber allezeit bereit zur Verantwortung jedermann, der Grund fordert der Hoffnung, die in euch ist. Wenn das aber, so müssen wir den Grund der Hoffnung wissen. Der Grund, worauf ich baue, ist Christus und sein Heil. Daraus folgt für euch jetzt: Lernet gerne und zuerst die Geschichten, die Bibelsprüche; höret, fraget, forschet auch künftig.

Die Priester sprachen, V. 5: Zu Bethlehem —. Sie wußten also von dem Heiland. Loben wir sie denn? Jerusalem, wo die Priester waren, war von Bethlehem nur etwa zwei Stunden entfernt, und doch gingen sie nicht dahin. Die Sache, die Geburt des Weltheilandes, die von den Engeln gefeiert wurde (Wie?), war ihnen so gleichgültig, so gering, daß sie nichts darum thaten. Die Priester wußten von dem Heiland, aber sie kümmerten sich nicht um ihn. Das geht euch wieder an. Einige von euch wissen auch viel von Jesu: Geschichten, Sprüche. Ist es damit genug? Man meint das so leicht. Denn das wird angestaunt von Menschen; von Eltern, Lehrern und andern gelobt. Da kommt man leicht auf den Gedanken, es ist genug damit. Wir wollen hören, was Gottes Wort dazu sagt. Gelesen Matth. 15, 8: Dies Volk nahet sich zu mir mit seinem Munde, und ehret mich mit seinen Lippen, aber ihr Herz ist ferne von mir. So mit diesen Priestern. Hütet euch. Wem viel gegeben ist, von dem wird man viel fordern. Euch ist noch mehr gegeben, als diesen Priestern. Wie? Ihr seid meine Freunde —. Also Jesus fragt mehr danach, daß ihr thut, was ihr von ihm wißt, als daß ihr viel von ihm zu sagen wißt.

Herodes spricht, V. 8; Wenn ihr das Kind gefunden habt, so sagt —. So sprach sein Mund. Was dachte sein Herz? Gott sagt es Joseph, V. 13. Wo der Mund anders spricht, als das Herz denkt, da ist der Mensch falsch, heuchlerisch. Herodes war

falsch, heuchlerisch, der besser sprach, als er dachte. — Wir sind Deutsche, liebe Kinder. Die Deutschen haben von alters her den Ruhm der Aufrichtigkeit, d. h. daß sie so sagen, als sie denken. Ich erinnere auch bei dieser Gelegenheit daran. Warum? Wir verachten tief im Innern einen Herodes, der spricht: daß ich auch komme und es anbete, — und denkt: daß ich komme und es umbringe. Unsern alten Ruhm wollen wir nicht verlieren. Welchen? Jeder von euch strebe danach und werde kein Herodes.

Nun tötet er die Kinder zu Bethlehem. So etwas nennen wir Grausamkeit und schaudern davor zurück. Dies mochte Herodes freilich nicht hoch anschlagen, er, der seine nächsten Blutsverwandten, seine Gemahlin und drei seiner Söhne gemordet hatte. Der römische Kaiser Augustus sagte von ihm: Ich möchte lieber Herodes' Schwein sein, als sein Sohn. Ich erzähle euch noch etwas dazu, das nicht in der Bibel steht, und was uns der jüdische Geschichtschreiber Josephus erzählt, der zur Zeit der Zerstörung Jerusalems gelebt hat. „Bald nach dem Kindermorde erkrankte Herodes auf eine fürchterliche Weise. Der ganze Leib wurde ihm krätzig; die Eingeweide verfaulten ihm und erzeugten Würmer; die Füße schwollen ihm an und eiterten; die Glieder wurden lahm und krumm; der Atem kurz und stinkend. Er versuchte, mit einem Messer sich selbst zu töten, was man verhinderte, und starb endlich unter fürchterlichen Schmerzen." So gehen die Gottlosen unter und nehmen ein Ende mit Schrecken.

2) **Die Weisen.** Wir reden lieblicher. Ganz das Gegenteil von Herodes und den Priestern sind die Weisen. Sie machen eine weite Reise aus Arabien nach Palästina, um den Heiland anzubeten; dagegen die Priester nicht zwei Stunden darum gehen mögen. Sie wollen mehr von ihm wissen: dagegen Herodes und die Priester? Gott befahl den Weisen im Traume —. Sie sind also dem Wort Gottes gehorsam; dagegen Herodes? Wo sündigt er gegen das fünfte Gebot? Wo gegen das achte? So wollen diese Heiden gerne in Gemeinschaft mit Jesu kommen. V. 11: Als sie den Stern sahen, wurden sie hocherfreut. Dies sieht Gott an und offenbart ihnen etwas. Da er ihnen im Traum sagte: ziehet nicht, — so hat er ihnen auch gewiß offenbaret, was der Stern bedeuten sollte. — Ganz besonders bewundern wir noch den Glauben dieser Männer. Sie suchten den neugebornen König der Juden, der nach Haggai 2, 8 auch der Heiden Trost sein sollte. Sie meinten wohl, ihn am ersten in der Hauptstadt bei dem König Herodes zu finden. Herodes weist sie nach Bethlehem. In welchem Zustande mögen sie das Kind vorgefunden haben? Gewiß ein geringes Haus, eine armselige Stube, eine Mutter aus dem niederen Stande. Was hättest du dabei gedacht? Dies geringe Kind soll Heiland und König sein? Sie nicht so; V. 11: sie fallen nieder und beten es an. Woher? Gott hat's gesagt, darauf verlasse ich

mich. Das ist Glaube. — Du mußt auch vieles glauben, das du noch nicht mit Augen sehen kannst (daß Jesus Gottes Sohn und dein Heiland ist, daß ein Leben noch dort ist, daß ich ewig mit Christo leben soll). Unsere Geschichte bestärkt unsern Glauben. Was sie geglaubt haben, haben die Apostel und wir geschaut. Christus ist der König jetzt. Wie? Das gebe uns Mut, das auch zu glauben, was das Wort Gottes freilich lehret, das wir aber doch nicht schauen. Je stärker dieser Glaube ist, je williger der Gehorsam. Zeigt das an den Weisen.

3) **Gott.** Menschen handeln hier zwar, aber überall ist hier die unsichtbare Hand Gottes im Spiele. Weiset die nach. Gott muß den Weisen die Bedeutung des Sternes offenbaren; Gott befiehlt den Weisen, einen andern Weg einzuschlagen; giebt Joseph den Traum; läßt den Mord an den Kindern geschehen (wie hätte er ihn hindern können?); ruft Joseph zurück. Wir thun nun aus unserer Geschichte heraus einen Blick in die Weisheit und Liebe der Führung Gottes. Folget mir. Der Heiland ist da; das konnte nur vom Himmel herab verkündiget werden. Gott hatte es schon einzelnen Personen verkündiget: Maria, Joseph, den Hirten, Simeon, Hanna durch die drei letzteren einigen in Jerusalem und Bethlehem. In unserer Geschichte verkündigt Gott es der großen Hauptstadt. Denkt euch: ganz fremde Leute kommen in Jerusalem an; wenden sich geradezu an den König Herodes mit einer eigenen, seltsamen Frage, die man von Heiden nicht gewohnt ist; Herodes muß andere fragen, so erfahren die auch davon; ganz Jerusalem erschrak, steht da, also das Gerücht von der Geburt des Messias der Juden, worauf man damals allgemein hoffte, lief durch die ganze Stadt. Welche Tiefe der Weisheit Gottes, damit jedermann die Geburt des Heilandes erfahren möchte! — Und auch welche Liebe? Warum sollten sie's denn wissen? Antwort mit Bibelwort: Gott will nicht, daß jemand verloren —. Jedermann konnte sich also nun ihm zuwenden. Darum wurde es in der Hauptstadt gleichsam auf den Gassen verkündigt: Siehe, ich verkündige euch —, wie gütig; wurde edlen Heiden verkündigt, wie gütig; wurde gar den Schlechten verkündigt, Herodes und den Priestern, wie liebevoll; durch die reichen Geschenke wurde noch nebenbei den Eltern Jesu die Reise nach Ägypten erleichtert, wie liebevoll.

So erfreuen denn auch wir uns der unendlichen Liebe Gottes in Christo, und lesen mit Beziehung auf unsere Geschichte und zu unserer Erbauung zum Schluß noch die Bibelstelle Titus 2, 11—14: Denn es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes —.

Jesus zwölf Jahr alt.

Luk. 2, 41—52.

Die Eltern Jesu gingen alle Jahre nach Jerusalem. Es war gesetzlich, 2 Mos. 23, 17, daß die Männer dreimal im Jahre nach Jerusalem gehen mußten: zum Opferfest im April, zum Pfingstfest im Juni, und zum Laubhüttenfest im Oktober. Obgleich den Frauen hierin nichts geboten war, so gingen doch fromme Frauen einmal mit, wie Maria hier und Hanna im A. T. Es ist ein lieblicher Anblick, hier die heilige Familie zum Gotteshause wallen zu sehen, alle belebt von einem Gefühle, alle eingewohnt in einer heiligen Sitte. — Unsere Erzählung hat drei Merkwürdigkeiten. Zuerst enthält sie die einzige Erzählung aus dem Knabenalter Jesu. Dann findet sich hier das erste Wort, das uns die Evangelisten aus dem Munde Jesu aufbewahrt haben: Wisset ihr nicht —. Die Worte zeigen die Wahrheit eines andern Wortes Jesu: die Worte, die ich rede, sind Geist und Leben. Zum dritten braucht Jesus hier den Ausdruck: mein Vater: V. 50, zum erstenmal. Jesus unterscheidet nämlich immer in seinen Reden an seine Jünger und an das Volk: mein Vater, und: euer Vater; es findet sich aber nirgends der Ausdruck: unser Vater, von ihm gebraucht. (Matth. 6, 9 spricht Jesus im Namen der Jünger.) Diese Redeweise ist wichtig für uns; sie zeigt, wie Christus sein Verhältnis zu Gott ganz geschieden wissen will von dem Verhältnis, worin die übrige Menschheit zu Gott steht; zeigt, wie Christus stets, und auch schon als zwölfjähriges Kind, das Bewußtsein in sich trug, er sei der Sohn Gottes. Nach der Auferstehung finden wir, Joh. 20, 17, den Ausdruck: mein Vater und euer Vater.

Die Unterredung.

Jesus als Kind.

So früh gottesfürchtig. Wir besprechen heute eine Geschichte, die euch alle sehr nahe angeht; wie? Ihr steht in dem Alter, um das Alter, in dem Jesus stand. Unsere Geschichte stellt uns Jesum als Kind vor die Augen, euch allen zur seligen Nachfolge. So merket denn. Der Herr Jesus ist als Kind schon fromm, d. h. sein ganzer Sinn und seine Gedanken sind auf Gott gerichtet, und gottesfürchtig, d. h. er hat heilige Scheu, Gott zu mißfallen, und deshalb eben ist er seinen Eltern unterthan, weil Gott es im vierten Gebot allen Kindern befohlen hat. So frühe schon sollst auch du fromm und gottesfürchtig sein. So will Gott es

von dir, Spr. 8, 17. Ich liebe, die mich lieben; und die mich frühe suchen, finden mich. Jung gewohnt, alt gethan. Auch die Frömmigkeit, die Gottesfurcht will geübt sein. Je früher du damit anfängst, desto leichter wird es dir, die Wahrheit zu sagen, zu helfen, zu beten. Im Gegenteil, wenn du deine Frömmigkeit weiter und weiter hinausschiebst, desto schwerer machst du es dir damit. Darum Pred. 11, 6: Frühe säe deinen Samen. Was heißt das? Und nimm an dem Kinde Jesus ein Beispiel.

Das Kirchengehen. Die Eltern Jesu gingen auf das Fest nach Jerusalem, alle Jahre, so war es Sitte bei frommen Israeliten. Sie nehmen ihr Kind mit, als es zwölf Jahre alt ist. In Jerusalem besahe Jesus nicht die großen, schönen Häuser, nein! im Tempel war er am liebsten: Wisset ihr nicht, daß ich sein muß in dem, das meines Vaters ist? Als wollte er sagen: Da hättet ihr mich nur gleich suchen sollen. Wie willst du Jesus als Kind ähnlich werden? Habe deine Lust, in die Kirche zu gehen. Manche meinen, Kinder gehören nicht in die Kirche. Was sagst du dazu? Grund? Da uns die Evangelisten die Zeit aufgezeichnet haben, so mag das zwölfte Jahr ungefähr der Zeitpunkt sein, wo ihr teilnehmen sollt an dem öffentlichen Gottesdienst. Was soll euch bewegen, gerne und fleißig hinzugehen? Jesus ging. Und wenn ihr manchmal Unlust fühlt, und anders thun möchtet? Jesus ging. Ein innerer Drang treibe dich dahin, wie er Jesum trieb. Die Eltern Jesu nehmen ihr Kind mit. O, ein lieblicher Anblick, Vater und Mutter und Kinder zum Hause Gottes wallen zu sehen! Die Eltern Jesu versäumen 14 Tage; denn 7 Tage dauerte das Osterfest, und 7 Tage gingen zur Reise hin; und mancher kann kaum zwei Stunden dazu in der Woche hergeben! — Was Jesus hier als Kind that, das war nachher stehende Sitte in seinem Leben, so daß er zu seinen Feinden sprechen konnte Mark. 14, 49: Ich bin täglich bei euch im Tempel gewesen. — Willst du Jesus als Kind folgen, so laß dir das Gotteshaus lieb sein!

Freude an Gott und Gottes Wort. Die Eltern fanden ihn im Tempel mitten unter den Lehrern, daß er ihnen zuhörte und sie fragte V. 46: Er hört den Lehrern aufmerksam zu. Es ist ihm also darum zu thun, Gottes Wort zu lernen; es ist ihm gewiß eine Freude, eine Lust. Er fragte auch, um Auskunft und Belehrung zu haben. Denn auch er hat, wie alle Kinder, zugenommen an Weisheit. Welche innerliche Freude es ihm gewesen sein muß, über Gott und Gottes Wort zu hören und zu fragen, sehen wir an seiner Antwort an seine Mutter: Wisset ihr nicht, daß ich sein muß in dem, das meines Vaters ist? Es ist dies das erste Wort aus Jesu Munde, das uns aufgezeichnet ist. Es heißt: seine Eltern verstanden das Wort nicht, das er redete; und das müssen wir auch wohl sagen. So viel aber sehen wir,

daß er damit sagen will: Im Gotteshause da bin ich zu Hause, da kann ich nicht weg; wo man von Gott und göttlichen Dingen redet, da muß ich sein, mein ganzer Sinn, mein ganzes Leben treibt mich dahin. Solchen Sinn, den Jesus hier als Kind äußert, hat er als Mann gehabt. Als Knabe sprach er: Ich muß sein in dem, das meines Vaters ist; und als Mann: Ich muß wirken die Werke dessen, der mich gesandt hat; das ist meine Speise, daß ich den Willen dessen thue, der mich gesandt hat, und vollende sein Werk; und endlich: Ich habe dich verkläret auf Erden, und vollendet das Werk, das du mir gegeben hast, daß ich es thun sollte. — Da ist denn allen Kindern wieder das Kind Jesus ein seliges Vorbild. Wie? Laß es dir das Liebste sein, wenn ich von Gott rede, wenn ich die biblischen Geschichten erzähle! höre gern darüber; lies gern darüber; verkehre mit Gott im Gebet; habe deine Lust an dem Herrn. — Du wirst auch den Segen davon haben, den der Herr davon hat. Jung gewohnt, alt gethan. Kannst du in Wahrheit als Kind schon Jesu nachsagen: Ich muß sein in dem, das meines Vaters ist, so sprichst du als Jüngling, als Jungfrau auch, wenn allerlei an dich kommt, was nicht sein soll: Wie sollt ich ein so großes Übel thun, und wider Gott sündigen. Darum nochmals: Säe früh deinen Samen und nimm das Kind Jesus zum Vorbild und Muster.

Er war seinen Eltern unterthan. Aus seinem Wort: Ich muß sein in dem, das meines Vaters ist, können wir wohl sehen, wie gern er immer im Tempel geblieben wäre und dem Unterricht in Gottes Wort zugehört hätte. Mit Psalmwort: Ein Tag in deinen Vorhöfen ist besser, denn sonst tausend; ich will lieber der Thür hüten in meines Vaters Hause, denn lange wohnen in den Hütten der Gottlosen. Aber er geht mit den Eltern nach Nazareth und ist ihnen unterthan. Das war natürlich, denn wer Gott liebt, der liebt auch die Menschen und die Eltern, und erfüllt das vierte Gebot schon und hauptsächlich um Gottes willen: Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren. — Kommt her, Kinder, und lernet von eurem Heiland Jesus Christus, wie ihr Vater und Mutter gehorchen sollt. Er war der Sohn Gottes, und doch war er seiner Mutter unterthan, d. h. sein Thun stand unter dem Willen seiner Mutter. Und das heißt ganz einfach: er that, was seine Mutter wollte, und wollte nicht alles besser wissen, als sie. Wie beschämend für dich, der du nichts hast, nichts bist, und bist doch so oft unehrerbietig, störrig, ungehorsam gegen die Mutter, und willst viel klüger sein, als sie ist. O du hochmütiges, anmaßendes, eitles, ungehorsames Kind, gehe bei dem Sohn Gottes in die Schule und höre: Er war seinen Eltern unterthan. Das ist die Probe deiner Frömmigkeit. Wer Eltern gerne gehorcht, gehorcht auch Gott; gehorcht auch späterhin im Leben andern Menschen, unter denen er stehen muß.

Er nahm zu an Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und den Menschen. Wie er an Menschenalter zugenommen hat, so hat er auch an Menschenweisheit zugenommen durch eigenen Fleiß, Nachdenken, Aufmerksamkeit auf den Unterricht seiner Mutter (die, wie wir gesehen haben, schriftgelehrt war), und Erfahrung durch Gebet und Frömmigkeit. Denn, willst du weise werden, so sei fromm und gottesfürchtig. Die Furcht des Herrn ist der Weisheit Anfang; und meiden das Böse, das ist Verstand. — Er nahm zu, nämlich zu dem zu, was er schon hatte an Weisheit. Bei dem Kinde Jesus ging also das Wort in Erfüllung, das er später gesprochen hat: Wer da hat, dem wird gegeben. Und die Verheißung des A. T., Spr. 8, 17: Ich liebe, die mich lieben; und die mich frühe suchen, die finden mich. Auch die Verheißung des vierten Gebotes: Wer Vater und Mutter ehret, dem soll es wohl gehen. Denn neben der Weisheit nahm er zu an Gnade bei Gott und den Menschen. An Gnade bei Gott; wie konnte es auch anders sein. Wer im Hause Gottes am liebsten war; wer seine höchste Freude an Gott und Gottes Wort hatte; wer Proben des Gehorsams gegen Gottes Gebot: „Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren", ablegte: der muß das Wohlgefallen Gottes haben. An Gnade bei den Menschen; da er auch Gottes Gebot erfüllte: „Du sollst deinen Nächsten lieben, als dich selbst", zeigte er gewiß im Umgang Demut, Thätigkeit, Dienstfertigkeit, Ordnung, Treue, Wahrhaftigkeit. Eine alte Sage berichtet, daß die Einwohner von Nazareth, wenn sie etwas bei Jesu suchten, sprichwörtlich zu sagen pflegten: „Lasset uns zur Freundlichkeit gehen." — O, eine liebreichere Jugend läßt sich wohl nicht denken, als die Jugend Jesu war. Habt ihr Lust daran, nun, so laßt das Bild des Kindes Jesu an euch und aus euch leuchten in Lust und Freude am Gottesdienst: in Freude über Gott und Gottes Wort, denn in dem ersten aufgezeichneten Wort hat er seinen Vater vor Augen, und auch in dem letzten: Vater in deine Hände —; in Gehorsam gegen eure Eltern; in Zunehmen an Weisheit; in Zunehmen an Gnade bei Gott und Menschen. Herr Jesu, gieb deinen Geist, deine Liebe dazu, daß dein Bild, so rein und mild, schöner stets bei deiner Pflege an uns leuchten möge! Amen.

Das Leben Jesu vom 12. bis zum 30. Jahr. Aus dem Leben Jesu vom zwölften bis zum dreißigsten Jahre wissen wir nichts. Nur eine Andeutung findet sich. Mark. 6, 4 sagen die Leute: Ist er nicht der Zimmermann, Mariä Sohn? und Matth. 13, 55: Ist er nicht eines Zimmermanns Sohn? Wenn sie ihn Zimmermann nennen, so hat er gewiß seinem Pflegevater, der, wie wir sehen, Zimmermann war, bei der Arbeit geholfen.

Auch berichtet eine alte Sage, daß Jesus Pflüge gemacht. „Ein Handwerk, welches nicht zur Pracht und zur Hoffart, sondern zur Notdurft des Lebens diente, stand dem Sohn Gottes vor andern Geschäften wohl an. Wir stellen uns ihn also vor, wie er mit dem Beil in den Händen dasteht und zimmert, wie er mit den Leuten redet, die die Arbeit bestellen, und wie er nach Anweisung seines Vaters alles fleißig und pünktlich macht, wie er die Unbilligkeit derjenigen erträgt, die zu wenig dafür bezahlen wollen, wie er bei einfacher Kost des Tages Last und Hitze trägt, früh aufsteht und spät und ermüdet zu Bette geht. Dies thut er den einen Tag und den andern bis an sein dreißigstes Jahr. Ihm kommt nicht der ungeduldige Gedanke: Was thue ich denn in der Welt? Bin ich gekommen, um Pflüge zu machen? Nein, er ließ sich an dem Wohlgefallen seines Vaters genügen." (Roos, die Lehre und Lebensgeschichte Jesu Christi. Bd. 2 S. 59.) — So hat unser Herr und Heiland sich freiwillig den Niedrigen, den Armen und Beladenen zugesellt, die er nachher als seinesgleichen zu sich ruft: Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid —. So hat unser Herr und Heiland uns ein Beispiel der Demut, der Anspruchslosigkeit, des Gehorsams gegen seinen himmlischen Vater gegeben, und kann nun mit Wahrheit sagen: Lernet von mir, denn ich bin demütig. — Dazu war Nazareth verachtet, und die Leute daselbst waren grob und ungeschliffen, daß man sagte Joh. 1, 46: Was kann aus Nazareth Gutes kommen! Mit unvergleichlicher Geduld hat er achtzehn Jahre lang ihre Roheit und Verachtung ertragen. Daher heißt es Hebr. 5, 8. 9 von ihm: Wiewohl er Gottes Sohn war, hat er doch an dem, das er litte, Gehorsam gelernet, und da er ist vollendet, ist er geworden allen, die ihm gehorsam sind, eine Ursache zur ewigen Seligkeit. — Ja, wir, die wir nichts sind, und uns oft so groß dünken (im Gegensatz zu dem Herrn, der groß war und sich nichts dünkte, ob er wohl in göttlicher Gestalt war, leerte er sich aus und nahm Knechtsgestalt an, Phil. 2), wir wollen hier lernen, uns mit Jesu Sinn zu wappnen. Lebst du an einem Ort, wo man dich nicht schätzt und ehrt: hast du ein Geschäft, wobei es dir in den Kopf steigt, du könntest etwas viel Größeres thun, als alle Tage Holz sägen, Dreschen, Stuben fegen, Kinder warten, Vieh hüten ꝛc.: siehe den Sohn Gottes als Zimmermann in Nazareth an; siehe ihn achtzehn Jahre in der Stille in Nazareth bleiben. Ihm werde ähnlich, und lerne warten!

Johannes des Täufers Auftritt.

Matth. 3, 1—12 u. a. St.

Johannes der Täufer nimmt eine wichtige Stellung zum Reiche Gottes ein. Nach seinem Amt als Prophet steht er noch ganz im A. T. Er muß das Gesetz predigen dem ganzen Volk und dem einzelnen, jedem nach seinem Stande, um zum Gefühl der Sündhaftigkeit zu führen, und damit zum Bedürfnis der Erlösung —. In seiner Persönlichkeit repräsentiert er jedoch sowohl das A. als auch das N. T. wegen der zwei Grundzüge, die sich in seinem Charakter finden: Mut und Demut. Wegen des Ernstes, der Strenge und des Mutes, womit er das Verderben seiner Zeit aufdeckte, das Gesetz und die Buße predigte, ist er der Elias des A. T. Seine Demut weist hin auf das Wort des Herrn: Selig sind, die geistlich arm sind, denn das Himmelreich ist ihr, Matth. 5, 3. Wegen dieser Demut war er groß vor Gott, und konnte der Herold des „von Herzen Demütigen" sein. „Er sollte vor dem Herrn hergehen, daß er seinen Weg bereitete"; mehr sollte, mehr konnte er freilich nicht. Wer Sonnenstrahlen machen will, der ist ein Quacksalber, und kennt weder sich, noch die Sonne; wer aber die Berge und Hügel, die ihr im Wege stehen, abträgt und erniedrigt, der treibt ein wahres Werk und ein sehr großes." (Wandsb. Bote.) So war, so that Johannes.

Ich bedarf wohl, von dir getauft zu werden, nnd du kommst zu mir. Wie zart und fein ist doch das Wort. Wie unendlich viel liegt in dem Ausdruck, und wie ästhetisch schön ist die Form des Ausdrucks. Auf eine feinere, schönere Weise konnte die sittliche Reinheit und Vollkommenheit Jesu und die Herzensdemut des Täufers nicht erkannt werden. Jesus antwortete in derselben Weise: Laß jetzt also sein, also gebühret es uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen. „Das Kommen Jesu zur Taufe Johannis ist nicht minder wie die Weigerung seines Herolds aus Herzensdemut entsprungen. Da schon der zwölfjährige Knabe wußte, daß er sein müsse in dem, was seines Vaters war; da er in stiller Entwickelung seitdem zugenommen hatte an Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und den Menschen: so sehen wir, wie in vielen andern Zügen des Lebens Jesu, auch hier die Wahrheit seines Ausspruchs vollkommen bestätigt: Lernet von mir, denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig. Dem allerdemütigsten Gottes- und Menschensohne bereitete der demütige Täufer die Wege, und wie hätte auch ein anderer ohne diese Haupt- und Grundtugend zu solchem Werke sich eignen können." Lisco, Biblische Betrachtungen über Johannes den Täufer, 1836. Die Unterredung hat nichts zu thun, als das Bild des großen Mannes vorzuführen, damit die Kinder seine

Person und seine Stellung zum Reiche Gottes zu würdigen wissen. Es ist hier manches mitgenommen, was der Zeit nach noch nicht hierher gehört; der eben angeführte Zweck wird das rechtfertigen.

Die Unterredung.

Johannes der Täufer.

1) Seine äußere Person und sein Auftritt. 2) Seine Bußpredigt und Taufe. 3) Sein Zeugnis von Christo. 4) Christi Zeugnis von ihm.

1) **Seine Person.** Johannes führte eine strenge Lebensweise. Welche Kleidung? Welche Speise? Auch von Elias heißt es, 2 Kön. 1, 8: Er hatte eine rauhe Haut an und einen ledernen Gürtel um seine Lenden. Was sollte dies? Er sollte, wie bei den alten Propheten, das Elend der Zeit darstellen. Dann sollte es sagen: Ich habe nichts, begehre auch nichts. Drittens sollte auch dies Äußere besonders Weltgesinnten predigen. Was predigen? — Weiter. Gelesen Luk. 3, 2. Also sein Auftritt geschah nicht eigenmächtig, sondern auf Befehl Gottes. Auch Joh. 1, 6. — Gelesen Jes. 40 1—3 und Meleachi 3, 1. Also es war geweissagt, es sollte dem Herrn ein Herold, ein Bote, vorangehen. Maleachi 4, 5 wird dieser Bote Elias genannt. Ähnlichkeiten zwischen Johannes und Elias: die äußere Lebensweise; der Ernst und die Strenge. (Wo hat Elias dies gezeigt? Wo Johannes?) Der Ort des Auftritts Johannis war am Jordan in der Wüste. Matth. 3, 5. 6. Also seine Predigt und seine Taufen machten großes Aufsehen. Wir lesen auch Joh. 1, 19, daß der hohe Rat eine eigene Gesandschaft an ihn sandte, die ihn über seine Person befragen mußte. Was das Volk von ihm urteilte, steht Luk. 3, 15: Als aber das —. Das Urteil der Großen lesen wir Luk. 7, 30: Aber die Pharisäer —.

2) **Seine Predigt und seine Taufe.** Die Predigt Johannis war: Thut Buße, d. h. im N. T. immer, ändert euren Sinn. Im Innern also soll der Anfang gemacht werden. Ganz anders dachten die Pharisäer. Wie? Dann geht er ins einzelne ein, wie man die Sinnesänderungen anfangen müsse. Zu dem Volk: Wer zwei Röcke —; zu den Pharisäern: Ihr Otterngezüchte! wer hat —; zu den Zöllnern: Nehmet nicht mehr —; zu den Kriegsleuten: Thut niemandem Gewalt —. Die Absicht, warum man seinen Sinn ändern soll, ist: das Himmelreich ist nahe herbeigekommen. Dieselbe Forderung gilt noch. Wer in das Reich Christi eingehen will, der muß ganz seinen Sinn ändern.

Wie? Was er sonst geliebt hat, die Welt, die Sünde, das muß er jetzt hassen. Wer den Himmel erwerben will, muß erst seinen Sünden sterben. Dasselbe verlangt und predigt Jesus zu Anfang seiner Predigt, Matth. 4, 17: Thut Buße, das Himmelreich ist nahe herbeigekommen, Mark. 1, 14: Thut Buße und glaubet an das Evangelium.

Das zweite, was Johannes that, war: er taufte. Wenn Joh. 1, 33 steht: „Der mich sandte, zu taufen," so zeigen diese Worte, daß er aus göttlichem Auftrag taufte. Bei Lukas, K. 3, 3, wird seine Taufe genannt: die Taufe der Buße zur Vergebung der Sünden. Taufe und Buße sind hier also eng verbunden. Wer Buße thun wollte, ließ sich taufen in dem Glauben an Sündenvergebung, im Glauben an den Messias. Die Taufe (von Teufe, Tiefe), das Untertauchen im Wasser, war sinnbildlich. D. h. was man mit den Sinnen sahe, sollte etwas abbilden. Was hier? Bild der Reinigung der Seele. Wie? Den Unterschied seiner Taufe und unserer christlichen Taufe bezeichnet Johannes selbst: Ich taufe mit Wasser; er wird euch mit dem heiligen Geist und mit Feuer taufen, Luk. 3, 16. Den in der christlichen Gemeine Getauften wird etwas gegeben, der heilige Geist. So schon Ap.-Gesch. 2, 38.

3) **Sein Zeugnis von Christo.** Gelesen Joh. 1, 19—36. Johannis Taufe macht großes Aufsehen. Es sendet der hohe Rat eine feierliche Gesandtschaft an ihn. Da legt er ein Zeugnis von Jesu ab. V. 26: Seine Taufe ist mehr als meine. Wie noch? V. 27: er war eher als ich. Wie? Ich stehe weit unter ihm. Am andern Tage, V. 29, noch kräftiger: Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt (wörtlich: wegträgt, wodurch der Sinn noch deutlicher wird). — Darin liegt: 1) Jesu Unschuld; 2) seine Geduld; 3) der göttliche Ratschluß der Erlösung; 4) die Fortschaffung der Sünden. Wie jedes? So auch in den folgenden Versen. — Ein anderes Zeugnis steht Joh. 3, 28—36: Ich bin der Brautführer. Der Brautführer führte dem Bräutigam die Braut zu. Christus der Bräutigam, die Gemeine die Braut, nun legt das schöne Bild selbst weiter aus. Er muß wachsen; er kommt von oben; ist über alle; redet Gottes Wort; hat den Geist Gottes ohne Maß; ist der Sohn Gottes; wer ihn hat, hat das ewige Leben; dem Zorn Gottes verfallen ist, wer ihn verwirft. Welch ein erhabenes, kräftiges Zeugnis! Auf dies erhabene Zeugnis Johannis des Täufers von Christo legt der Herr Jesus selber ein Gewicht, Joh. 5, 33: Ihr schicktet zu Johannes, und er zeugete von der Wahrheit.

4) **Christi Zeugnis von ihm.** Von Johannes haben wir besonders zweierlei gesehen, um ihn hoch zu achten: Mut. Wo? und Demut. Wo? Noch höher werden wir ihn achten müssen, wenn wir hören, wie Jesus über ihn urteilt. Gelesen

Matth. 11, 7—15. Also 1) er ist kein Rohr, kein wankelmütiger, unbeständiger Mensch, der heute so, morgen so redet, wie die Leute es gern hören; er ist fest. 2) Er geht nicht in weichen Kleidern einher, ist kein Weichling, Höfling; er ist ernst, mutig. 3) Er ist mehr als ein Prophet. Dies wird weiter ausgelegt V. 10: Dieser ist's, von dem geschrieben steht —; und V. 11: Wahrlich, ich sage euch: Unter allen, die von Weibern geboren sind, ist nicht aufgekommen (Luk. 7, 28 ein größerer Prophet), der größer sei, denn Johannes der Täufer. Warum? Alle Propheten schauten als in der Zukunft die Ankunft des Heilandes, Johannes war der unmittelbare Vorläufer Christi, auf den er gleichsam wie mit Fingern zeigt. Siehe, das ist —. Aber der Kleinste im Himmelreich ist größer, denn er, d. h. der (wenn auch sonst an Gaben geringere) Christ. Warum? Christus wohnt in ihm; er hat mehr Einsicht in den Rat Gottes, als Johannes hatte, er hat Christi Geist ꝛc. Und nun ermahnt der Herr, V. 16, sich das Himmelreich anzueignen, denn das Himmelreich leidet es gerne, daß man ihm Gewalt thut.

Ein Zeugnis Christi von der Taufe Johannis finden wir Matth. 21, 23—27 und V. 32. Und es sei die Frucht unserer Unterredung über Johannes den Täufer, daß wir seine ernsthafte Bußpredigt auch uns vorhalten, und daß wir uns auch durch sein Zeugnis zu Christo führen lassen.

Jesus von Johannes getauft.

Matth. 3, 13—17.

Ich bedarf wohl von dir getauft zu werden, und du kommst zu mir? In Johannis Leben findet sich ein zwiefaches: anspruchslose Demut und hoher Mut. Die erste Tugend zeigt sich hier, und daneben tiefe Selbstkenntnis. Er will sagen: Ich bedarf der Taufe zur Buße von dir, der du viel größer bist. — Uns gebührt, alle Gerechtigkeit zu erfüllen, d. h. wir beide müssen thun, was vor Gott recht ist, und müssen Gottes Willen erfüllen. Gottes Wille war aber für Johannes, er sollte taufen, Luk. 3, 2. 3; und für Jesu war Gottes Wille, er sollte sich taufen lassen. Diese Taufe Jesu hatte für ihn die Bedeutung, daß er sich damit unter das Gesetz that. Für uns hat sie die Bedeutung, daß er dadurch unsere Taufe geheiligt hat. Aus dem letzten Gesichtspunkt betrachten wir sie jetzt.

Die Unterredung.

Die Taufe des Herrn als Vorbild unserer Taufe.

Die Taufe des Herrn Jesu ist Vorbild und Abbild unserer Taufe. Daß Jesus sich taufen ließ, damit ist unsere Taufe geweiht. Was dort sichtbar geschah, das geschieht noch bei jeder Taufe eines Kindes unsichtbar.

Der Befehl Gottes geschah zu Johannes, und er kam in alle Gegend um den Jordan, und predigte die Taufe der Buße, zur Vergebung der Sünden, Luk. 3, 2. 3. Auf diesen göttlichen Befehl beruft sich auch Johannes, Joh. 1, 33: der mich sandte zu taufen —. Auch die Christentaufe geschieht nicht aus menschlichem Willen und Gutdünken, sondern auf göttlichen Befehl. Der Befehl des Herrn an die Jünger lautet (wörtlich): Gehet hin und machet alle Völker zu Jüngern dadurch, daß ihr sie taufet in den Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes, und dadurch, daß ihr sie lehret halten alles, was ich euch befohlen habe.*) Luther nennt es im kleinen Katechismus: Das Taufwasser ist in Gottes Gebot gefasset. Was meint er? Und wenn ich zu euch sage: Uns gebührt nun auch alle Gerechtigkeit hierin zu erfüllen, was meine ich dann? Das ist also die Ehre, die wir der Taufe geben sollen, daß wir sagen, sie ist eine göttliche Anordnung.

Bei der Taufe Jesu offenbart sich die göttliche Dreieinigkeit. Wie? Der Vater spricht; über den Sohn wird gesprochen; der heilige Geist fährt herab auf Jesum. So werden wir auch, wie die Taufformel sagt, in den Namen des Vaters 2c., d. h. in das Wesen des Vaters 2c., hineingetauft, in das göttliche Wesen durch die Taufe versetzt. Luther sagt darum sehr schön in dem alten Gesang: Christ unser Herr und Heiland kam —: dies ist geschehen zum Vorbild, „daß wir nicht sollen zweifeln dran, wenn wir getaufet werden, all drei Personen getaufet habn, damit bei uns auf Erden zu wohnen sich ergeben.“ Darum wird denn auch von den Taufzeugen das Bekenntnis auf den Glauben des dreieinigen Gottes abgelegt nach den drei Artikeln des christlichen Glaubens. Wie fängt es an? —

Der Himmel öffnete sich bei Jesu Taufe. Himmel und Erde scheinen getrennt, hier kommen sie in Verbindung. Christus ist in seiner Gemeine unsichtbar gegenwärtig bis an der Welt Ende, Matth. 28, 20. Durch die Taufe treten wir ein in seine Gemeine, und er ist von da an unsichtbar bei uns, er, der sichtbar im Himmel gegenwärtig ist. Daher heißt auch sein Reich, wohinein

---

*) Diese genauere Übersetzung ist wichtig. Durch die Taufe kommen wir in die Jüngerschaft, in die Gemeinschaft mit Christo. Wir werden dadurch in den Namen (Accusativ), d. h. in das Wesen des Vaters 2c. hineingepflanzt. Dann folgt die Lehre.

wir durch die Taufe treten, das Himmelreich, weil es uns in Verbindung mit dem Himmel setzt, und uns einst in den Himmel führt. Die Schrift drückt das aus, Gal. 3: Wie viel euer getauft sind, die haben Christum angezogen. Angezogen wie ein Kleid, darin liegt 1) die Gemeinschaft mit Jesu, bei der uns lauter himmlische Schätze und Güter zufallen, die uns Jesus durch seinen Tod erworben hat: Vergebung der Sünden, Haß und Abscheu daran, Frieden mit Gott, Röm. 5, 1. — Dann 2) das Kleid deckt, schützt; so Christus deckt die Sünde, schützt, wo sie uns verführen wollte. 3) Das Kleid schmückt. Christi Blut und Gerechtigkeit, das ist mein Schmuck und Ehrenkleid —. Jesus sagte niemals zu seinen Jüngern: Von nun an werdet ihr sehen den Himmel offen. Zu wem könnte das auch gesagt werden? Ein Getaufter ist selig im Glauben. Die eben genannten himmlischen Güter werden ihm in der Taufe gereicht. Wer da glaubet und getauft wird, der ꝛc. Möchten wir alle diese Güter annehmen.

Das ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe. Eph. 1, 5 heißt es: Gott hat uns verordnet zur Kindschaft gegen ihn selbst durch Jesum Christum, und V. 6: Gott hat uns sich angenehm gemacht in dem Geliebten. Und bei der Geburt Jesu hieß es: Nun hat Gott an den Menschen ein Wohlgefallen. Von Natur ist der Mensch sündhaft, und Gott kann kein Wohlgefallen an ihm haben. Wenn er aber mit Jesu, dem Geliebten und Gott Angenehmen, in Gemeinschaft tritt, so ist er durch denselben Gott angenehm, Gott lieb, wie ein Kind den Eltern, ist Gottes Kind. Joh. 1, 12: Wie viele Jesum aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden, die an seinen Namen glauben. Wir nehmen Jesum auf, Jesus nimmt uns auf in der Taufe. Dadurch also werden wir Gottes Kinder. Das heißt, wie oben gesagt, und wie es sich aus dem Worte Kinder ergiebt: Wir stehen in Gemeinschaft mit Gott, sind ihm lieb und angenehm; und sind Gottes Erben nach Röm. 8, 17. Dieses unbefleckte und unverwelkliche Erbe, das uns aufbehalten wird im Himmel (1 Petr. 1, 4), ist die Seligkeit. Diese Seligkeit ist uns erworben durch Christum, und wird uns zugesprochen, zugesichert und geschenkt in der Taufe. Daher es auch im Katechismus heißt: Gott macht uns selig durch das Bad der Wiedergeburt. Wer gläubet und getauft wird, soll selig werden. In der Welt werden hoch gehalten diejenigen Kinder, deren Eltern hoch und vornehm sind. Welche Ehre aber, daß der Mensch nicht nur Gottes Kreatur ist, sondern Gottes Kind werden kann! So haltet denn, Kinder, eure Taufe hoch; und wir sprechen mit dem Apostel, 1 Joh. 3, 1: Sehet, welch eine Liebe hat uns der Vater erzeiget, daß wir Gottes Kinder sollen heißen. Wo seid ihr es geworden? Welche Gaben habt ihr damit empfangen? Und noch eine Frage, worauf ich keine Antwort haben will: Lebt ihr auch als Gottes Kinder? Wer lügt, sich verstellt, betrügt, in Grimm

und Zorn lebt, nicht zu Gott betet, nicht keusch ist, der hat die Kindschaft, die Gott ihm in der Taufe dargeboten hat, nicht angenommen.

Der heilige Geist fuhr herab auf Jesum. Auch über uns ist der heilige Geist gekommen bei unserer Taufe; bei Christo sichtbar, bei uns unsichtbar. Woher wir das glauben? Als Petrus am ersten Pfingsttage die Rede hielt, sprach er Ap.-Gesch. 2, 28: Es lasse sich ein jeglicher taufen auf den Namen Jesu Christi, zur Vergebung der Sünden, so werdet ihr empfangen die Gabe des heiligen Geistes; denn euer und eurer Kinder ist diese Verheißung. Daher sagt auch Paulus in dem Bibelspruch, der im kleinen Katechismus steht: Gott macht uns selig durch das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des heiligen Geistes. Das heißt: in der Taufe wird uns der heilige Geist gegeben, und durch denselben werden wir erneuert und wiedergeboren. Von der Taufe an, wo dir der heilige Geist mitgeteilt worden ist, ist nun derselbe dein Führer. Deine eigenen Lüste, die Verführungen der Welt wollen dich zur Sünde treiben. Er aber, der dich durch die Taufe in die Gemeinschaft mit Christo und dem göttlichen Leben Christi gebracht hat, will dich nun ganz hineinführen in das göttliche Leben Christi, und in alle seine Tugenden hinein. Laßt euch durch ihn dahinein führen, liebe Kinder, und betet fleißig zu Gott: dein guter Geist führe mich auf ebener Bahn. — Dann ist auch der heilige Geist dein Tröster von der Taufe an. In allerlei Not, die dir zustößt, leiblicher und geistlicher (nenne von beiden Arten), giebt er durch das Evangelium von Christo Trostsprüche in das Herz. Und so giebt der heilige Geist von der Taufe an unserm Geist Zeugnis, daß wir Gottes Kinder sind, Röm. 8, 14.

Als eine Taube. Das soll besonders andeuten die Wirkung der Taufe an dir. Die Taube ist 1) Bild der Reinheit. Sie ist nach dem A. T. ein reines Tier, das besonders oft Gott zum Opfer gebracht wurde. Gott hat dich in der Taufe als sein Kind angenommen, daher Röm. 12, 1: gieb deinen Leib Gott zum Opfer, das lebendig, heilig und Gott wohlgefällig ist. Hierher ziehen wir auch die Ermahnung, 2 Petr. 2, 22, nicht zu sein, wie die Sau, die sich nach der Schwemme wieder im Kot wälzt. Wie meine ich das in Bezug auf die Taufe? Leget mir auch so das Wort Pauli aus: So leget nun von euch ab den alten Menschen, und ziehet den neuen Menschen an. Das ist die Erneuerung des heiligen Geistes, wovon der Katechismus spricht, das neue Leben, worin wir wandeln sollen. Besonders ist die Taube ohne Falsch, wie Christus einmal das Bild braucht. So du, vor Gott und Menschen. Kein Verstecken, Heucheln, keine Zweizüngigkeit. — Die Taube ist 2) Bild der Fruchtbarkeit, da sie so viele Jungen zieht. Christus hat, Joh. 15, 16, uns erwählet (in der Taufe) und gesetzt (in die Gemeinschaft mit ihm), daß wir hingehen und Frucht

bringen und unsere Frucht bleibe. Fraget ihr, welches sind die Früchte, die der Christ bringen soll? sie stehen Gal. 5, 22: Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmut, Keuschheit. — Die Taube ist 3) Bild der Liebe, Sanftmut, sie ist ohne Bitterkeit. Dies heben wir auch an dem, der in der Taufe ein Christ geworden ist, besonders hervor. In der Taufe ziehst du Christum an. Er aber hat gesagt: Lernet von mir, denn ich bin sanftmütig. Will dich der Zorn übereilen, was sollst du bedenken? Thust du das, so leuchtet Christi Bild und Geist aus dir. Dazu beten wir: Mache mich einfältig, innig, abgeschieden, sanfte und in stillen Frieden; mach mich reines Herzens, daß ich deine Klarheit schauen möge in Geist und Wahrheit; laß mein Herz himmelwärts wie ein Adler schweben und in dir nur leben.

Jesus vom Teufel versucht.

Matth. 4. Luk. 4. Mark. 1.

Wer will es wagen, über den innern Vorgang unserer Geschichte etwas zu sagen? Diejenigen Zeiten sind gottlob vorüber, wo man den Versucher (den Diabolos) für einen verkappten Pharisäer hielt. Diese Meinung hat nirgends einen historischen Halt im N. T., und ist bloß aufgestellt, weil man die Lehre vom Teufel nicht anerkennen wollte. Neuerdings hat man gesagt, es sei eine Vision, ein Gesicht, „der Angriff eines immateriellen Wesens, wie Geister auf Geister wirken.“ Gegen solche Auffassung spricht die ganze Erzählung, die durchaus für eine Geschichte will gehalten werden, so wie die Ausdrücke: Stellen, Führen, Zeigen darauf hindeuten. Als Geschichte, so wie sie dasteht, nehmen wir sie denn auch. Sie ist eine sehr wichtige in dem Leben Jesu, und zeigt, „daß die Tugend und Heiligkeit Jesu kein willenloses Getriebensein, kein mechanischer Instinkt war, sondern eine freie Selbstbestimmung, ein Kampf, in dem die menschliche Natur in ihm dem Bösen bloßgestellt wurde, in dem er die Gewalt des ihn angreifenden Bösen besiegte.“ Kalkar, die biblische Geschichte in Vorträgen für Gebildete, 1839. Dies eben Angeführte stellt sich am glänzendsten bei der historischen Fassung, wie die Evangelisten es erzählen, heraus. — Es ist sehr wahrscheinlich, daß Christus anfangs den Versucher nicht gekannt hat, denn 2 Kor. 11, 14, auch der Satan verstellt sich zum Engel des Lichts. Erst bei der Forderung der Anbetung erkennt Jesus, mit wem er zu thun hat, und nennt ihn mit Namen: Satan. Hätte Jesus ihn gleich

erkannt, so wäre das Ganze nur ein Spiel gewesen, und der Sieg leicht. — Der erste Adam wurde versucht und fiel, der zweite Adam mußte seinen Brüdern gleich werden, und wie sie versucht werden; und er siegte. Hier ist der erste Fersenstich und zugleich das erste Kopfzertreten. Nach der menschlichen Natur Christi war der Fall möglich, wie bei Adam; nach der göttlichen Natur war der Sieg notwendig. Dieser Gegensatz endigte in der Wirklichkeit des Sieges. Wir haben durch Christum die göttliche Natur erlangt, 1 Petr. 1, 3; so kann auch bei uns alle Versuchung mit Sieg endigen.

Die Unterredung.

Jesu Kampf und Sieg.

1) in der ersten; 2) in der zweiten; 3) in der dritten Versuchung.

Den heiligen Geist hatte Jesus in der Taufe erhalten. Von demselben wurde er in die Wüste geführt. Absicht Gottes? Er sollte vom Teufel versucht werden. So lag es nicht in Jesu Willen, ob er wollte geprüft werden oder nicht, Gott führte ihn hinein. So führt Gott jeden Menschen, mich, dich in die Prüfung, Versuchung hinein. Hier prüfte Gott Jesum durch Lust; wie? in Gethsemane, auf Golgatha durch Leiden. Entweder durch Lust oder auch durch Leiden werden auch wir geprüft. Auch lag es nicht in Jesu Willen, wie lange er in der Prüfung sein wollte. Er mußte so lange darin bleiben, als es Gott gefiel. Das zeigen die Ausdrücke V. 5 und 8: Führen, Stellen, Zeigen. Das ist uns ein großer Trost. Wir möchten oft bei Prüfungen durch Leiden (nennt solche) sagen: Ach, Herr, wie so lange! Was meine ich? Und Gott antwortet: Meine Stunde ist noch nicht gekommen. Mein Entschluß: Hat Gott es denn beschlossen, so will ich unverdrossen an mein Verhängnis gehn; kein Unfall unter allen soll je zu hart mir fallen, ich will ihn freudig überstehn. (P. Flemming.) — Noch ein Trost, den die Versuchung Jesu für uns hat, steht Hebr. 4, 15: Denn wir haben nicht —. So geht also auch unser Weg wie Christi Weg: Durch Krieg zum Sieg. Was ist gemeint?

1) **Die erste Versuchung.** Nehmen wir nun jede einzelne Versuchung vor, und sehen darin die Versuchung und den Sieg. Jesum hungerte in der Wüste. Der Teufel sprach: Bist du —. Nämlich, wofür dich die Stimme bei der Taufe erklärte, so kannst du dir leicht selbst helfen. Der Teufel will, Jesus soll bloß auf die Not, den Hunger, sehen, und soll von Gott (der hilft) wegsehen. Wie viele Menschen thun so! und das ist dem Teufel, so

zu sagen, gerade recht. Ein paar Beispiele: Ich habe nichts; so muß ich nehmen, wo ich's kriegen kann. Einen Schritt der Sünde (Betrug) habe ich gethan, ich muß den zweiten (Lüge, Meineid) dazu thun, um heraus zu kommen. Beide blicken auf sich und die Not, und wenden die Gedanken von Gott weg. Oft heißt es auch in uns: Ich bin in der Taufe Gottes Kind geworden, und muß doch so viel Not und Trübsal leiden! — Die Antwort Jesu: der Mensch lebet nicht —; d. h. von allem, was der Mund (das Schöpferwort Gottes) hervorbringt. Jesus zielt auf 5 Mos. 8, 3, wo es heißt: Er demütigte dich —. Jesus wollte im Gegensatz zu dem, was der Teufel anführte, sagen: Gott kann ohne Brot ernähren. Wo hat er das gezeigt? Israel in der Wüste. Gottes Wille ist, daß das Brot nährt. Weisheit 16, 26: Damit deine Kinder lernten, daß nicht die gewachsenen Früchte den Menschen ernähren; sondern dein Wort erhält die, so an dich glauben. So ist es noch. Wenn es Gottes Wille wäre, könnte auch das Papier, das Holz, den Menschen ernähren, wie ja das Gras, das Heu die Tiere ernährt. Der alte Prediger Scriver sagt: Wer das Brot in der Hand hat, hat die Allmacht Gottes in der Hand. Wie meint er das? Noch auf andere Weise die Wahrheit des Wortes Jesu: Ihr seht Kinder reicher Leute, die des Brotes die Fülle haben, und doch blaß und elend aussehen; ihr seht arme Kinder, die kaum das liebe Brot haben, frisch und rot. Woher? Gottes Wille und Segen und nicht das Brot macht's. Noch heute sagt Gott oft, wie bei dem Propheten, Hos. 4, 10: Ihr sollt essen und nicht satt werden. Wie so? Christus also blickt ganz und gar auf Gott. So sollst du auch. Wir nehmen die obigen zwei Beispiele wieder vor. Ich habe nichts. Gut, so hat Gott etwas, bitte. Ein Schritt in der Sünde ist gethan (Betrug), schlimm, aber blicke auf Gottes Gnade, und mache wieder gut. Kurz: Der Teufel will zum Mißglauben verleiten (er verführt zum Mißglauben, sechste Bitte). Das ist die Versuchung; Christus behält Glauben, das ist der Sieg.

2) **Die zweite Versuchung.** Sie steht mit der ersten in genauer Verbindung. Hast du denn einen so großen Glauben, daß Gott ohne Brot ernähren könne, nun so springe hinab, so kann Gott dich auch schützen; er hat es ja gesagt, daß er es will: Er wird seinen Engeln —. Wie ähnlich doch mit der Versuchung bei Eva: Gott hat es nicht gesagt; also die Gedanken sollen erst von Gott abgezogen werden, wie in der ersten Versuchung Christi. Das gelingt nicht; nun geht er auf die Gedanken Evas und Christi ein: Wenn denn Gott es gesagt hat, so —; wenn Gott denn so viel thun kann, so —. Die Antwort Jesu ist: Wiederum stehet auch geschrieben: Du sollst Gott, deinen Herrn, nicht versuchen. Dabei merken wir uns die Lehre: Ist eine Bibelstelle dir dunkel, halte sie an eine, die heller ist. Was meine ich? Gott macht einen

Versuch mit dem Menschen, der Mensch darf aber Gott nicht auf die Probe stellen, seine Wahrheit, seine Gerechtigkeit, seine Allmacht, seine Barmherzigkeit. Ein paar Beispiele. Gott sagt bei dem Propheten: Wenn du durchs Feuer gehst, will ich bei dir sein, daß dich die Flamme nicht soll verzehren. Du läufst ins Feuer, um zu sehen, ob Gott seine Verheißung wahr machen kann. Du sündigst, um zu versuchen, ob auch Gott als ein gerechter Richter strafen werde. Du willst nicht arbeiten, um zu versuchen, ob auch die Allmacht und Barmherzigkeit Gottes, die die Schrift so sehr rühmt, dich ernähren könne und wolle. Alles ist Versuchung Gottes, wo man die natürlichen Wege und die Ordnung, die Gott gesetzt hat, verachtet und verläßt. Die zweite Versuchung besteht darin: Der Teufel will von Gottes Ordnung abführen. (Die Ordnung ist: wer von oben hinunter will, soll hinunter steigen, und nicht hinabspringen.) Christus bezeichnet das als Versuchung Gottes, das ist sein Sieg.

3) **Die dritte Versuchung.** In einem Bild, in einem Gesicht zeigt ihm 2c. Lukas setzt noch hinzu: Denn diese Herrlichkeit ist mir übergeben, und ich gebe sie, welchem ich will. Wie sicher, wie frech, lügenhaft! (Der Teufel wird freilich ein Fürst dieser Welt genannt, Joh. 12, 31, und der Gott dieser Welt, 2 Kor. 4, 4, insofern die Sünde darin herrscht.) Jesus erkennt an dieser ungeheuer frechen Zumutung den Teufel: Hebe dich weg von mir —. Jesus weiß: Ps. 24, 1, die Erde ist des Herrn, und was darinnen ist; der Erdboden, und was darauf wohnet. Gott allein will er dienen, ihm das ganze Herz geben. Dafür giebt Gott ihm gleich einen schönen Lohn. Die Engel dienten ihm zu Tisch, wie es wörtlich heißt, d. h. sie brachten ihm Speise. Die heilige Schrift erzählt keine einzige Prüfung, wobei nicht ausdrücklich der Engel Erwähnung geschieht, die dabei thätig waren. So bei Adam, Abraham, Hiob. Wie ganz anders traten sie hier hinzu, als bei Adam. Was meine ich?

Was war denn die Waffe, womit Christus kämpfte und siegte? Es stehet geschrieben, also das Wort Gottes. Dein Wort reicht mir die Waffen, den Durchgang mir zu schaffen. Wo hindurch? Dieselbe Waffenrüstung sollen wir anlegen, wenn wir siegen wollen gegen die Sünde. Gelesen Eph. 6, 10—18: Zuletzt, meine Brüder —. Thut das. Lernet dazu jetzt Gottes Wort. Heilige Engel sehen unserm Kampf zu, freuen sich unsers Siegs. Kind, habe doch zu jeder Stunde ein frommes Gotteswort im Munde, so kann dir nichts geschehn; du wirst, wenn der Versucher dräut, wie Gottes Sohn mit Herrlichkeit aus der Versuchung gehn.

Die zwölf Apostel.

Wir geben hier die Geschichte ihrer Wahl, ihre Aussendung und ihr Leben in der Kürze, um sie selbst und ihr Verhältnis zu Jesu kennen zu lernen.

Gleich nach der Taufe und dem Zeugnis Johannis von Jesu wählte Jesus sich Jünger. Jünger sind Schüler, wie die jüdischen Lehrer (Rabbiner) sie damals hatten. Jesus nennt sie Schüler, weil sie hauptsächlich von ihm lernen sollten, woran nachher der heilige Geist sie erinnerte. Joh. 14, 26. Nach der Ausgießung des heiligen Geistes kommt der Name Jünger für diese Schüler nicht mehr vor, sondern stets der Name Apostel, d. h. Boten, Abgesandte. Der heilige Geist hatte sie in alle Wahrheit geleitet, und sie waren nun die Gesandten und Lehrer der Kirche. Die ersten Jünger Jesu waren Jünger Johannis des Täufers. Gelesen Joh. 1, 35—51: Des andern Tags —. Dabei bemerken wir dieses. Die zwei V. 37 Genannten waren, der eine, V. 40, Andreas, der Bruder Petri, und der andere höchst wahrscheinlich Johannes, der Evangelist, der dies erzählt und sich auch sonst in seinem Evangelio nicht nennt (Kap. 13, 23 und sonst). Es ist ein zarter Zug in der Geschichte, daß Johannes, V. 39, noch genau die Stunde weiß (nachmittags 4 Uhr), wo er zuerst mit Jesu zusammen kam. Wie tief, wie unauslöschlich muß doch bei Johannes der Eindruck des ersten Zusammentreffens gewesen sein! Wir sehen da, wie Christus durch seine Persönlichkeit auf empfängliche Gemüter wirkte, und thun zugleich einen Blick hin auf die Seelenverwandtschaft Jesu und Johannis. Andreas führt seinen Bruder Simon zu Jesu, V. 41. Beide blieben noch nicht für beständig bei Jesu; nachher, Matth. 4, 21, ruft Jesus sie völlig von ihrem Handwerk ab zur ununterbrochenen Nachfolge. Dann beruft er Philippus. Durch Philippus wird Nathanael zu Jesu geführt. Nathanael wird nur noch Joh. 21 erwähnt. Da der Name Bartholomäus (Bar, d. i. Sohn, Tholmai, d. i. des Ptolomäus) ein bloßer Zuname ist, dieser Bartholomäus sonst im Evangelio Johannis nicht vorkommt, Matth. 10, 3, aber dicht neben Philippus steht, so sind wahrscheinlich beide Namen einerlei. — Komm und siehe es. Kommen und selber sehen und Erfahrungen machen von Jesu, so will es Jesus auch, Joh. 7, 17: So jemand will des Willen thun —. Wie kurz und wahr hat doch Jesus den Charakter Nathanaels geschildert: ohne Falsch, der es sagt, wie er's meint. So giebt sich Nathanael in den Worten: Was kann aus Nazareth —; woher kennest du mich? — Rabbi, du bist Gottes Sohn, du bist der König von Israel. Das übermenschliche Schauen des Herrn, das wir hier erblicken, sehen wir im Evangelio Johannis mehr, besonders K. 2, 25: Und bedurfte nicht —; K. 4, 18: Fünf Männer

haft —; K. 6, 70: Euer einer ist ein Teufel; K. 13, 21: Einer unter euch wird —; V. 38: Der Hahn wird nicht —; K. 21, 17: Herr, du weißt —. Weil Philippus zu Nathanael spricht: Wir haben den Messias —, so läßt sich erwarten, daß auch Nathanael sich mit der Ankunft des Weltheilandes oft beschäftigt hat, und vielleicht unter dem Feigenbaume, wo er sein Inneres prüfte, eine innige Sehnsucht zu Jesu hatte. Dies Verlangen stillet Jesus hier. Und stillet es immer.

Es dauerte gar nicht lange, so hatte Jesus schon eine zahlreiche Jüngerschaft. Einmal sandte er 70 Jünger aus. Mit der Wahl dieser Zwölfe hat es aber eine besondere Bewandtnis. Bald im Anfange seines öffentlichen Lebens, noch vor der Bergpredigt, ging er auf einen Berg zu beten, und blieb die Nacht hindurch im Gebet zu Gott; am Morgen rief er seine sämtliche Jüngerschaft zu sich, und wählte aus der ganzen Menge derselben die Zwölfe, denen er den Ehrennamen Apostel gab. So wird Luk. 6, 12. 13 erzählt. Daher konnte Jesus nachher auch sagen (Joh. 17, 6), der Vater habe sie ihm gegeben. — Gelesen Matth. 10, 1—4. Also diese zwölf rief er nun zu sich, und gab ihnen Macht —. Unvergleichlich groß und herrlich und mächtig erscheint Jesus hier. Er gab den Jüngern Macht über die Geister, sie auszutreiben, und allerlei Krankheiten zu heilen. Solche Macht hat kein Prophet des A. T. auf einen andern übertragen können. Späterhin erhielten die 70 bei ihrer Aussendung dieselbe Macht, Luk. 10, V. 1 und 19. — V. 17: Die 70 kamen wieder mit Freuden und sprachen: Herr, es sind uns auch die Teufel unterthan in deinem Namen. Da spricht Jesus das schöne Wort, V. 20: *Freuet euch nicht darüber, sondern freuet euch, daß eure Namen im Himmel angeschrieben sind.* — Diese Wundergabe war für die Apostel die erste apostolische Amtsgabe, späterhin erhielten sie die Gabe des heiligen Geistes dazu. — Jesus sandte sowohl die zwölfe, als auch die siebzig je zwei und zwei aus zur gegenseitigen Unterstützung, sowohl im Leiblichen, als im Geistlichen. Bei Aussendung der Missionäre an die Heiden hat man auch auf diesen Wink des Herrn Rücksicht genommen. — Der Rang und die Ordnung, worin die Apostel in den Verzeichnissen (Matth. 10. Mark. 3. Luk. 6. Ap.-Gesch. 1) aufgeführt werden, ist verschieden. Petrus steht immer voran, und Judas Ischarioth ist immer der letzte. Sie waren Galiläer (Ap.-Gesch. 2, 7) und Juden, wie auch beinahe alle ihre Namen zu erkennen geben. Auch in Hinsicht der Apostel kam das Heil von den Juden. Alle waren ungelehrt, Ap.-Gesch. 4, 13, zum höchsten Beweis, daß *Gelehrsamkeit und Kenntnis der Wahrheit zwei ganz verschiedene Dinge sind.* Hinsichtlich der Leiden sind wohl nie Menschen dem Herrn Jesu so ähnlich geworden, als gerade die Apostel. Gelesen 1 Kor. 4, 9—13: Ich halte aber, Gott habe —. Es

ging mit dem Herrn selber, mit allen Aposteln, mit allen wahren Christen: durch Krieg zum Sieg, durch Kreuz zur Krone. — Was wurde erfordert zu einem Apostel? Aus den beistehenden Bibelstellen ergiebt sich dieses. 1) Er mußte den Herrn selbst gesehen haben, 1 Kor. 9, 1, und ein Zeuge von ihm, besonders seiner Auferstehung sein, Ap.-Gesch. 1, 21. 22; K. 2, 32; K. 9, 15; K. 10, 39—42. 2) Er mußte unmittelbar von dem Herrn berufen sein; so auch Paulus, Ap.-Gesch. 26, 15—18. 3) Er mußte das Evangelium von Christo nicht an einem Orte, bei einer Gemeine verkündigen, sondern in der ganzen Welt, Matth. 28, 18—20. 4) Er mußte das Evangelium mit Zeichen und Wundern im Namen Jesu bestätigen, Mark. 16, 17. 18. Ap.-Gesch. 5, 12. 15. 16. 2 Kor. 12, 12. 5) Er mußte mit dem heiligen Geist ausgerüstet sein, daß sein Wort galt, als das Wort des Herrn selbst, Luk. 10, 16: Wer euch höret, der höret mich; und wer euch verachtet, der verachtet mich; wer aber mich verachtet, der verachtet den, der mich gesandt hat. Was sollen wir mit diesem Wort machen? — Matth. 10, 20: Denn ihr seid es nicht, die da reden; sondern eures Vaters Geist ist es, der durch euch redet. Ein Apostelwort gilt uns nun als Christi Wort selber, und es ist kein Unterschied zwischen beiden. Daher konnte Johannes sagen, 1 Joh. 4, 6: Wir sind von Gott, und wer Gott erkennet, der höret uns; welcher nicht von Gott ist, der höret uns nicht. Daran erkennen wir den Geist der Wahrheit und den Geist des Irrtums.

Aus dem Leben der zwölfe noch in der Kürze dieses.

1) Petrus, Bruder des Andreas, aus Bethsaida am See Genezareth in Galiläa gebürtig. Er war Fischer und hatte ein Haus in Kapernaum, an welchem Ort auch Jesus eine Zeitlang wohnte, Matth. 4, 13. Petrus war verheiratet, da Matth. 8, 14 seiner Schwieger (Schwiegermutter) Erwähnung geschieht. Da seine Schwiegermutter noch lebte, so spricht das mehr für seine Jugend, als für sein Alter. Alle Apostel waren junge Männer. Über seine Gemütsart werden andere Geschichten uns belehren. Mit Johannes und Jakobus zugleich stand Petrus in besonders nahem Freundschaftsverhältnis zu Jesu, wie man das ersieht bei der Erweckung der Tochter des Jairus, Mark. 5; bei der Verklärung, Matth. 17; bei den Leiden in Gethsemane, Matth. 26, 37. In der Apostelgeschichte ist er in den zwölf ersten Kapiteln die Hauptperson. Er galt mit Johannes und Jakobus für eine Säule in der Kirche, Gal. 2, 9. Nach dem einstimmigen Zeugnis des Altertums hat er im Jahre 67 zu Rom unter dem Kaiser Nero den Märtyrertod erduldet, indem er, wie der Herr selber, gekreuzigt ist. (Du wirst mir hernachmals folgen.)

2) Johannes, Sohn des Fischers Zebedäus und der Salome,

Bruder des Jakobus, aus Bethsaida gebürtig. Er war Fischer; er und sein Bruder werden, Luk. 5, 10, Simonis Gesellen genannt. Seine Mutter finden wir unter denen, die Jesu mit besonderer Liebe und Treue anhingen, Matth. 27, 56. Mark. 16, 1. Johannes war zuerst ein Schüler Johannes des Täufers. Er war der Lieblingsjünger des Herrn (der an der Brust Jesu lag). Er hat zu Ephesus gepredigt, ist nachher nach der Insel Patmos verwiesen, und soll zu Ephesus im hohen Alter gestorben sein.

3) Jakobus der Ältere, der Größere genannt, war Bruder des Johannes und ein Fischer. Er war der erste Märtyrer unter den Aposteln, indem er von Herodes mit dem Schwerte hingerichtet wurde, Ap.-Gesch. 12.

4) Andreas, der Bruder Simonis, ein Fischer. Er soll in Griechenland hauptsächlich gepredigt haben und zuletzt gekreuzigt worden sein.

5) Philippus war aus Bethsaida. Er und Johannes sollen unter allen Aposteln am längsten gelebt haben.

6) Bartholomäus oder Nathanael hat in Indien gepredigt. Er starb den Märtyrertod.

7) Thomas soll das Christentum nach Persien gebracht haben. Auch er starb eines gewaltsamen Todes.

8) Matthäus, ein Zöllner, der Evangelist. Was heißt das? Er hat in Äthiopien gepredigt und daselbst seinen Tod gefunden.

9) Jakobus der Jüngere, der Kleinere. Er und Judas Thaddäus oder Lebbäus waren Brüder, Söhne des Alphäus, der auch Kleophas hieß; ihre Mutter war Maria, Schwester der Mutter Jesu. Diese beiden Apostel waren also Jesu Vetter. (Bruder des Herrn, Gal. 1, 19.) Er hat den Beinamen: der Gerechte, und ist Verfasser des Briefes im N. T. Er starb den Märtyrertod in Jerusalem ums Jahr 62.

10) Judas, Thaddäus oder Lebbäus.

11) Simon, gebürtig aus Kana, mit dem Zunamen Zelotes.

12) Judas Ischarioth (Isch Kerioth, der Mann von Kerioth, einer Stadt, Jos. 15, 25).

Für den Lehrer stehe noch folgende Stelle aus Menken, Betrachtungen über das Evangelium Matthäus, B. 2, S. 148, hier. Was haben doch diese Menschen um der Menschheit willen geduldet, was haben sie gethan und gewirkt; und mit wie reinem, sich selbst vergessendem, sich selbst verhüllendem Sinne haben sie es geduldet, gethan und gewirkt: Sie sind das Salz der Erde für Mitwelt und Nachwelt, das Licht für alle vorkommenden Zeiten und Geschlechter geworden. Das wollten sie werden zu Gottes Ehre, und nicht zu eigener Verherrlichung, darum sind sie es geworden ohne Ich, ohne Selbstheit und Persönlichkeit. Ihr Werk, schon an sich in offenem und ewigem Widerspruch mit der Welt und der Hölle, mit Sünde und Irrtum, mit Lust und Wahn, von

sichtbaren und unsichtbaren Feinden mit unversöhnlichem Hasse verfolgt, mit unermeßlicher List und Bosheit angefeindet, fand alles so sehr gegen sich, wie nie ein menschliches Werk in solchem Sinne alles gegen sich gefunden hat, und nichts Weltliches und Irdisches stand ihm zu Gebote, zu Schutz und Hülfe, und es hat in der weltüberwindenden Wahrheit alles bestanden, und in göttlicher Kraft alles besiegt. Sie selbst sind vergessen; kaum, daß man ihre Namen kennt; so wollten sie es. Ihre Geschichte ist vergessen auf Erden; kaum, daß eine matte Sage davon übrig geblieben ist, aber ihr Werk steht nun bald seit zwei Jahrtausenden, — es hat alle Stürme der Zeit bestanden, hat alles neben sich der Veränderung und dem Untergange unterliegen gesehen, aber es selbst ist geblieben. Ihr Werk steht da, und wirket fort in unvergänglichem Leben, aber ihre Geschichte ist verloren. Wo ist in der ganzen Menschengeschichte eine Größe, die mit dieser dem Maße und der Reinheit nach zu vergleichen wäre? Wenn aber die Geschichte irgend eines Gott geheiligten Menschenlebens dort aufbewahrt ist, wo hinauf alles Reine und Göttliche gerettet wird, daß es nicht vergehe, sondern zur Ehre Gottes und zur Freude aller Heiligen ewig bleibe, so ist es gewiß die Geschichte dieser zwölf einzigen Menschen, dieser zwölf Apostel des Herrn.

Die Lehrthätigkeit Christi nach Ort, Zeit und Form.

Nachdem Jesus die zwölfe erwählt hatte, fing er die Gründung seines Reichs, das er das Königreich des Himmels nennt, mit der Lehre an. Den Anfang machte er, wie Johannes der Täufer, mit den Worten, Matth. 4, 17: Thut Buße, das Himmelreich ist nahe. Das Volk entsetzte sich über seine Lehre, denn er predigte gewaltig, und nicht wie die Schriftgelehrten, Matth. 7, 29. Daher war auch der Andrang zu ihm sehr groß, Luk. 12, 1: Es lief das Volk zu, und kamen etliche Tausend zusammen, also daß sie sich untereinander traten.

Matth. 4, 23 heißt es: Jesus predigte das Evangelium von dem Reich. Er verkündigte und bezeugte etwas; er brachte eine Botschaft, die, weil ihr Inhalt das Allererfreulichste ist, was uns verkündigt werden kann, kurzhin das Evangelium, die gute (frohe) Botschaft heißt. Jesus lehrte nämlich nicht so, wie man das Wort gewöhnlich nimmt, er trug nicht ein neues Gesetz, oder eine neue, eigene Moral vor. Er lehrte zweierlei: er lehrte und legte Zeugnis

ab von seiner Person und von dem himmlischen Königreich. Dadurch steht der Herr eigentümlich da im Gegensatz zu allen Lehrern, Weisen und Propheten aller Zeiten. Wir geben hier (nach Menken: Versuch einer Anleitung —) kurz den Kern seiner Lehre. Das Königreich Gottes oder die Erfüllungszeit der göttlichen Verheißungen ist jetzt da, weil er, der König des himmlischen Reichs, Christus, da ist. Er, der Sohn Gottes, der vor seiner Geburt dagewesen, ist, von Gott gesandt, in die Welt gekommen, als der Heiland der Welt, als der, durch den allein die Menschen von allem Unheil und Verderben errettet und selig werden können. Durch ihn allein kann den tiefsten und besten Bedürfnissen der Menschheit abgeholfen werden. Man kann nur durch ihn Erkenntnis Gottes erlangen und zur Gemeinschaft mit Gott kommen, kann nur durch ihn Vergebung der Sünde, heiligen Geist, göttliche Kraft zur Heiligung, und ein Erbe im Himmel erhalten. Nur er kann von Sünden und Tod erlösen, und ewiges Leben geben. Er hat das Leben in sich selber, wie Gott sein Vater. Ihm sind alle Dinge übergeben, die königlich-richterliche Gewalt über alle. Er wird sich auch dereinst als den Erwecker aller Toten, als den Richter aller Menschen darstellen. Es ist Gottes Wille, daß man den Sohn ehre, wie Gott, an ihn glaube, als an Gott; wer nicht an ihn glaubt, der stirbt in seinen Sünden.

Ort und Zeit. Oft lehrte Jesus in der Judenschule (Synagoge), am Sabbath und andern Wochentagen. Eine solche längere Rede steht Luk. 4, die er in der Judenschule zu Nazareth hielt. Matth. 4, 23: Er ging umher im galiläischen Lande, lehrte in ihren Schulen, und predigte das Evangelium von dem Reich. Auch den Lehrvortrag, Joh. 6, 59, vom Essen seines Fleisches und Trinken seines Blutes, hielt er in der Schule zu Kapernaum. Wenn es Luk. 4, 16 heißt: Er kam von Nazareth und ging in die Schule nach seiner Gewohnheit, so sehen wir daraus, daß es eine stehende Sitte in Jesu Leben gewesen ist, die Synagogen zu besuchen. Im Tempel lehrte er sehr oft, Joh. 8, 20, Kap. 10, 23. Jesus beruft sich bei Pilatus darauf, Joh. 18, 20: Ich habe frei öffentlich geredet vor der Welt. Ich habe allezeit gelehret in der Schule und in dem Tempel, da alle Juden zusammen kommen, und habe nichts im Verborgenen geredet. In diesen Tempelreden, die Johannes besonders aufbewahrt hat, spricht Jesus oft von seiner höhern Würde, hauptsächlich an den hohen Festen, Joh. 7. Die Tischgespräche Jesu werden oft in den Evangelien erwähnt. Er war da einzelnen Personen näher. Luk. 11, 37. Luk. 7, 36. Luk. 14, 1 und 7. Die Parabel von den beiden Schuldnern, Luk. 7, ist über Tisch erzählt, so auch die vom großen Abendmahl, Luk. 14, 16. Wo sich sonst Gelegenheit gab, lehrete Jesus. In Häusern oft, Luk. 5, 17; er saß und lehrte, als man den Gichtbrüchigen zu ihm brachte. Auch lehrete er einmal

in einem Hause, als ihm gemeldet wurde: deine Mutter und Brüder stehen draußen. Math. 12, 46. Dann lehrte Jesus, wenn er mit den Jüngern ging, unterwegs, auf Reisen, wodurch manche Aussprüche: Sehet die Lilien an, sehet die Vögel an, noch anschaulicher wurden. Die Parabeln, Matth. 13, sind von ihm im Schiffe sitzend gesprochen, am See Genezareth, den Blick gewandt auf eine blühende Landschaft. „Man findet nicht, daß er besondere Lehrstunden gehalten hätte. Es war eine beständige Schule, da er seine Jünger gelehret, überzeugt, geleitet, getragen, geprüft, gestärket, befestiget, und ihnen ein Stück der Wahrheit nach dem andern eröffnet, einen unrichtigen Begriff nach dem andern benommen hat von der ersten Zeit an bis zu seiner Himmelfahrt." Bengel, Harmonie.

Die verschiedenen Lehrweisen Christi. Jesus hat von allen Lehrformen Gebrauch gemacht. Die Lehrformen der zusammenhängenden Rede (akroamatisch) finden sich hauptsächlich in der Bergrede und in den Reden beim Johannes. Auch die katechetische Lehrweise findet sich dann und wann bei ihm. Was dünket euch um Christo, wes Sohn ist er? Davids. Wie nennt ihn denn David im Geist einen Herrn? u. a. Ganz vorzüglich findet man die symbolische Lehrweise angewandt von ihm in symbolischen Handlungen, in Hinweisung auf die Geschichte, in Gnomen oder Sinnsprüchen, in Parabeln oder Gleichnissen.

Symbolische Handlungen. Diese Lehrart kommt schon bei den alten Propheten vor*): Hes. 5. Jer. 28. Jer. 19. 1 Kön. 11, 29. 30. Auch in der Profangeschichte finden wir sie. Die Scythen sandten dem Darius Hystaspes einen Vogel, eine Maus, einen Frosch und fünf Pfeile, und wollten damit sagen: wenn er sich nicht wie ein Vogel davonmachen, wie eine Maus sich verkriechen oder wie ein Frosch in die Sümpfe sich verbergen könnte, so würde er ihren Pfeilen nicht entrinnen. — So hat auch Christus gelehrt. Als die Frage vorkam: Wer ist der Größte im Himmelreich? da rief Jesus ein Kind herbei und stellte es unter sie. So das Fußwaschen; die Geschichte mit dem Feigenbaum; das Anhauchen der Jünger.

Die Geschichte des israelitischen Volks in der Vorzeit ist ihm oft Typus der Geschichte seiner Zeit und seiner eigenen: Jonas' Geschichte —. In den Tagen Elias waren viele Witwen —. Habt ihr nicht gelesen, was David that —: Wie in den Tagen Noahs —. Gedenket an Lots Weib —. Wären solche Thaten zu Tyrus und Sidon —.

Sinnsprüche. (Gnomen, Sentenzen.) Auch diese Lehrweise ist von Jesu sehr beliebt worden. Diese Denksprüche enthalten oft Gegensätze (Antithesen), oft eine Vergleichung. Wir setzen einige her. Arzt, hilf dir selber. Sie sind blinde Blindenleiter. Wenn

*) S. B. 1 dieser Unterredungen, die Propheten.

ein Blinder dem andern den Weg weisen will, so fallen sie beide in die Grube. Es ist leichter, daß ein Kamel durch ein Nadelöhr gehe, als daß ein Reicher ins Himmelreich komme. Man muß die Perlen nicht vor die Säue werfen, und das Heiligtum nicht den Hunden geben. Laß die linke Hand nicht wissen, was die rechte thut. Mit dem Maß, da ihr mit messet, wird euch wieder gemessen werden. Habt Salz bei euch. Wenn das Salz dumm wird, womit soll man salzen? Wo ein Aas ist, da sammeln sich die Adler. Laß die Toten ihre Toten begraben. Wer die Hand an den Pflug legt, und siehet zurück, der ist nicht geschickt zum Reiche Gottes. Die letzten werden die ersten sein und die ersten die letzten. Wer sich selbst erhöhet —. Seid klug wie die Schlangen und ohne Falsch wie die Tauben. Bittet, so wird euch gegeben; suchet, so —.

Die Parabeln. Diejenige Lehrweise, die der Herr Jesus am öftersten anwandte, war die parabolische. Er lehrte durch Parabeln oder Gleichnisse. Das Wort Parabel kommt her von einem (griechischen) Worte, das zusammenstellen, vergleichen heißt. Die Parabel gehört zu den Dichtungen. Diese Art der Dichtung wird gemacht, um darin eine Wahrheit einzuhüllen, die man aus Gründen nicht offen und nackt sagen will. Diese Gleichnisrede ist dann der Leib der Wahrheit. Eine Parabel, ein Gleichnis ist eine Erzählung aus der Natur oder dem Menschenleben, worin eine höhere Wahrheit eingehüllt ist. Sie unterscheidet sich von der bloßen Vergleichung dadurch, daß die letztere den Gegenstand nicht als eine Geschichte faßt. Wie das Samenkorn immer größer wird, so wächst auch das Reich Gottes, ist eine bloße Vergleichung. Geht eine Vergleichung in mehreren Sätzen und ausgedehnter fort, so heißt sie Allegorie. Wenn es aber in erzählender Form heißt: Das Himmelreich ist gleich einem Senfkorn, das ein Mensch nahm —, so ist es eine Parabel. Die Fabel ist auch eine erzählende Dichtung, die eine höhere Wahrheit enthält. Sie stellt aber etwas hin, was sich in der Natur nicht so findet, z. B. Tiere reden. Dagegen ist in der Parabel alles natürlich; es kommen z. B. auch Schafe da vor, aber nur, wie sie in der Natur sind. Dann auch will die Fabel nur sittliche Wahrheiten einhüllen, dagegen die Parabel höher geht und göttliche und himmlische Wahrheiten in sich faßt. Da Christus von dem Himmelreich (wörtlich: Königreich des Himmels) lehren wollte, so war die Fabel natürlich nicht geeignet zur Belehrung, daher sie auch nirgends im N. T. vorkommt. Im A. T. kommen zwei Fabeln vor, Richt. 9, 7—15. 2 Kön. 14, 9. Parabeln finden sich daselbst 2 Sam. 12: Nathan und David. 2 Sam 14, 5: Das kluge Weib von Thekoa. Jes. 5, 1: Der Weinberg Israels. Hes. 17, 1.

Gehen wir zu den Parabeln Jesu besonders über. „Die Gleichnisreden des Sohnes Gottes haben in aller menschlichen Rede und Lehre kein Gleiches an Höhe

und Tiefe, an Weite und Fülle des Inhalts, an Weisheit und Mannigfaltigkeit ihrer Bilder mitten aus dem Menschenleben und der den Menschen umgebenden Natur, und an Schönheit und Wahrheit, an Leichtigkeit und Klarheit, an Lieblichkeit und Ernst der Darstellung überhaupt." Menken, Betrachtungen über das Evangelium Matthäus. B. 2, S. 397. Dies Urteil wird jeder bestätigt finden, der sich längere Zeit mit den Gleichnissen des Herrn beschäftigt hat. In Heß, Über die Lehren, Thaten und Schicksale des Herrn, findet sich S. 234 ein enggedrucktes Verzeichnis der Bilder, die der Herr in den Gleichnissen gebraucht hat, das über zehn Blätter füllt. Am Schluß, S. 256, heißt es dann: „Es muß einem Verehrer des Evangeliums sehr angenehm sein, zu sehen, wie unser Herr nicht bloß auf der Oberfläche der Natur, sondern auch aus den tiefer liegenden Verhältnissen des häuslichen, ländlichen, bürgerlichen Lebens geschöpft, aber auch die gewöhnlichen Dinge mit einer gewissen Feinheit und Würde zu behandeln gewußt hat. Eine so große Fertigkeit, aus den mannigfaltigen Auftritten und Gegenständen Lehrbilder hervorzulangen, welche bei all ihrer Feinheit nichts Gesuchtes oder nur Schimmerndes haben, setzt einen durch Menschenumgang sowohl, als durch Betrachtung der Natur geübten Beobachtungsgeist und feinen Geschmack im Wählen und Anwenden dieser Bilder voraus. Es ist schon Wahrheit in diesen Bildern, wenn man sie auch außer der Beziehung auf den Gegenstand betrachtet."

Zweck der Lehrweise Christi durch Gleichnisse. Den Zweck giebt der Herr selber an, als er in Gleichnissen geredet hatte, Matth. 13, 52: Darum ein jeglicher Schriftgelehrter, zum Himmelreich gelehrt, ist gleich einem Hausvater, der aus seinem Schatz Neues und Altes hervorträgt. So that Jesus. Er knüpfte an das Alte, Gewohnte des täglichen Lebens und der Natur das Neue, Ungewohnte des Himmelreichs. Weiter hatten die Parabeln Jesu, je nachdem sie verschiedenen Menschennaturen nahe kamen, einen zwiefachen Zweck. Sie sollten nämlich die Wahrheit enthüllen und auch die Wahrheit verhüllen. Die Jünger fragten: Warum redest du zu ihnen durch Gleichnisse? Da antwortete Jesus, Matth. 13, 11: Euch ist gegeben, daß ihr das Geheimnis des Himmelreichs vernehmet; diesen aber ist es nicht gegeben. Alle Parabeln nämlich beziehen sich auf das Himmelreich; daher die meisten auch den Anfang haben: Das Himmelreich ist gleich — —, d. h. in dem Himmelreich verhält es sich eben so wie — —. Christus nennt aber das Himmelreich ein Geheimnis, indem der Mensch davon nichts aus sich selber wissen kann, sondern es ihm muß gegeben werden. Eph. 1, 9: Geheimnis des göttlichen Willens. Euch ist es gegeben, daß ihr nämlich in diesen Gleichnissen das Geheimnis des Himmelreichs vernehmet. Gegeben? Ja, denn Spr. 20, 12:

Ein hörendes Ohr und sehendes Auge, die macht beide der Herr. Warum den Jüngern aber gegeben? Sie hatten einen Sinn für göttliche Dinge, eine Freude daran; das war, sozusagen, ihr Verdienst. Und diesen Sinn anregen, bilden, ausbilden, das sollten die Gleichnisse. Die Lehre sollte nicht als etwas Totes den Jüngern gesagt werden, sondern durch die Hülle der Parabel sollte sie frei in ihren Geist eingehen; sie sollten sich die Wahrheit der Parabel auf eine freie, lebendige Weise aneignen, indem jede Parabel ein Rätsel ist, und auch die Wirkung eines Rätsels auf unsern Geist äußert, nämlich, sie läßt den verwandten Sinn nicht eher ruhen, als bis die Lösung gefunden ist. Nun ist auch von selbst verständlich, was es heißt, wenn der Herr in Beziehung der Jünger zu den Parabeln sagt: Wer da hat, dem wird gegeben; nämlich, wer den innern, gottverwandten Sinn schon hat, dem wird auch das Verständnis der Parabel gegeben. — In Beziehung zu dem Volk aber sollte die Parabel die Wahrheit verhüllen. Wer nicht hat, von dem wird genommen, das er —. Das Himmelreich ist freilich in der Welt, aber nicht von der Welt, und die Welt siehet es nicht; es ist für viele der verborgene Schatz im Acker. „Wie die ewige Liebe alle umfaßt, so öffnet sie auch das Himmelreich, ihre Anstalt zur Beseligung aller, gern allen. Aber es giebt eine Sinnlosigkeit, der keine Wahrheit mitzuteilen ist, weil sie keine mag; eine Erstorbenheit, die endlich zwischen Licht und Finsternis, zwischen Leben und Tod keinen Unterschied mehr weiß, ja der Finsternis und Tod mehr zusagen, als Licht und Leben. So fand Jesus das Volk seiner Zeit. Mit sehenden Augen sahen sie nicht —." Menken. Es verhält sich mit den Parabeln und mit den Menschen, wie mit der Sonne und dem Auge. Dem lichtverwandten Auge ist das Licht von außen angenehm, und die Erkenntnis mehrend. Das Auge wendet sich dem Lichte zu; so der gottverwandte Sinn der Wahrheit, die in der Parabel verhüllt liegt. Es ist eine Sympathie da, denn wo der Schatz ist und geahnt wird, da ist das Herz. Wenn aber das Auge dunkel ist, so ist alles Strahlen des Lichts vergeblich, das Auge fasset es nicht. So sagt Jesus auch Joh. 6, 44 und Joh. 8, 43. Wenn das Auge ein Schalk und krank ist, so hasset es gar das Licht. Wo es so steht, da ist die Verhüllung der Wahrheit durch die Parabel zugleich ein Gericht, eine Strafe des ungöttlichen Sinnes. Gott giebt sie dahin, nach einem apostolischen Ausdruck. Solchen ist, wie Neander, Leben Jesu, S. 141, sehr hübsch sagt, das ganze Leben Jesu eine verschlossene Parabel.

Vom Verständnis der Parabeln. Parabeln sind wohl fein und schön, doch muß sie einer auch verstehn, heißt es im Wandsbecker Boten. Merken wir uns denn dieses. Zur Erklärung des Gleichnisses muß dreierlei ins Auge gefaßt werden. Zuerst der sinnliche Gegenstand aus der Natur oder dem Menschenleben, der das Bild abgiebt, z. B. das Senfkorn. Das zweite

ist eine Wahrheit, die das Gleichnis in sich faßt. Denn jedes Gleichnis des Herrn stellt nur eine Wahrheit in dem Reiche Gottes dar, die Jesus gewöhnlich zu Ende des Gleichnisses gesetzt hat, z. B.: Also wird euch mein himmlischer Vater auch thun —. Wer sich selbst erhöhet —. Alles, was das Gleichnis sonst noch enthält, und was zu dieser Wahrheit nicht paßt, muß in der Erklärung übergangen, und darf nicht durch irgend einen Zwang hineingepreßt werden. Indes ist jeder kleine Nebenzug, der in die Vergleichung paßt, erwünscht, und man hebt ihn hervor, weil die höhere Wahrheit dadurch an Klarheit gewinnt, und von verschiedenen Seiten erscheint, z. B. die Arbeiter im Weinberge sind wir. Da giebt es mancherlei Arbeiten: Jäten; einen Zaun machen; die Reben aufbinden. Dies gedeutet. Die Vögel wohnen unter den Zweigen des Senfstrauchs; gedeutet auf den Schutz und die Ruhe, die wir im Reiche Gottes haben. Das dritte in dem Gleichnis ist der Vergleichungspunkt. Der denkende Geist sucht nämlich zwischen dem sinnlichen Gegenstande und der damit gelehrten höhern Wahrheit die Verwandtschaft und Ähnlichkeit. Dieser Vergleichungspunkt ist in den Gleichnissen Jesu nicht schwer zu finden, da alle Gleichnisse sich auf das Himmelreich beziehen, auch diejenigen, wo die Formel: Das Himmelreich ist gleich — — zu Anfang fehlt, z. B. in dem Gleichnis vom Pharisäer und Zöllner. Damit ist denn immer der Weg gewiesen, nämlich ins Reich Gottes hinein. — Der Lehrer mache sich überhaupt nie an die Bilder der heiligen Schrift, ohne sich des Vergleichungspunktes klar bewußt zu sein; je mehr dies, desto besser wird die Unterredung von statten gehen. Ein paar Beispiele. Das Wort Gottes heißt ein Schwert. Die Vergleichung hat hier zweierlei zu beachten: ein Abhalten (von der Sünde), ein Verwunden (im Gewissen, Reue). Steht dies klar vor Augen, so hat man gleich sein Thema. — Das Wort Gottes ist ein Tau, ein Regen. Der Vergleichungspunkt ist Erquickung. Das Himmelreich ist ein Same; Vergleichungspunkt: ein inneres Leben. — Das Himmelreich ist ein Gastmahl, eine Hochzeit; Vergleichungspunkt: etwas Herrliches, Erfreuliches. Der Lehrer darf nicht jedes Bild bis auf den letzten Zug auslegen. Es ist gut, oft im Bilde zu bleiben und fortzufragen, wie es in den nachfolgenden Unterredungen oft geschieht, wenn es heißt: Was meine ich? Nimm das Schwert des Geistes in die Hand. Was meine ich? Welche Früchte verlangt denn Gott auf euren Bäumen? Die Frucht des Geistes ist Liebe —. So kommen die Kinder am ersten von der Scholle los, und die heilige Schrift und jede edlere Lektüre, auch die Predigt, ist ihnen dann viel verständlicher.

Anwendung der symbolischen Lehrweise auf unsere Schule. Augustin: Die Parabeln werden mit dem Menschen groß, sie wachsen mit dem Umfang seiner geistlichen Erfahrungen. Dies wußte „der Meister mit der gelehrten Zunge" wohl. Die

Gleichnisse Jesu, wenn wir sie einmal schulmeisterlich ansehen, passen für alle Lebensalter, auch für alle Schulklassen, aus dem eben von Augustin angeführten Grunde. Es giebt auch gar keine leichtere und angemessenere Lehrweise, die Kinder mit dem Reiche Gottes bekannt zu machen, als diese. Sie ist naturgemäß, da sie vom Sinnlichen zum Übersinnlichen überführt. Sie ist interessant, sowohl als Geschichte, dann als Dichtung, sowie auch als Rätsel. Sie reizt zum Weiternachdenken, da sie ein Geheimnis in sich birgt, das nur leicht verschleiert ist, ist also zugleich die schönste Denkübung. Dann ist auch das Reich der Natur ein Typus (Abbild) des Reichs der Gnade, wie uns ja jedes Gleichnis des Herrn lehrt. Welchen bessern Weg könnte man nun wählen, in die unsichtbare Welt des Geistes hinein zu kommen, als eben diesen Weg der Leiblichkeit und Sichtbarkeit. Dazu kommt, daß sich auch in unserm Geiste etwas findet, das die Symbolik der Natur wohl ahnet und versteht: Die aufgehende Sonne, die schweigende Nacht, das Heer der Sterne, das Hinwenden zum Licht, das stille Wachstum der Pflanzen. Freilich kann das Wort Gottes nur vollständig das Rätsel der Natur als Symbol lösen. Denn der Schöpfer der Natur ist zugleich derjenige, der das Wort Gottes gegeben und in diesem die Deutung der Natursymbole teils niedergelegt, teils den wahren Schlüssel zu ihrer Deutung gegeben hat. Darum nun, weil die Gleichnisse Jesu so sehr den Geist wecken und uns am schönsten in das Reich Gottes einführen, hat Verfasser dieses dieselben auch in den nachfolgenden Unterredungen vorzugsweise behandelt. Manche Unterredung zog sich durch 2, 3 Stunden hinweg; ich habe aber nie Ursache gehabt, die darauf verwandte Mühe und Zeit zu bereuen. — Vor Christo hat besonders Pythagoras (600 v. Chr.) von der symbolischen Lehrform Gebrauch gemacht. Wir fügen zu den im Schlesw.-Holst. Gnomon S. 292 gegebenen goldenen Sprüchen Pythagoras' noch einige der schönsten aus Schwarz, Erziehungslehre, 2. Aufl. B. 1, Abt. 1. S. 325, hinzu: Schüre nicht mit dem Schwert das Feuer auf. Gehe nicht auf der Heerstraße, sondern auf dem Pfade. Wolle auf der Reise nicht umkehren. Freundschaft ist Gleichheit. Verzehre nicht das Herz. Folge dem Gott. — Schwarz bemerkt mit Recht: Pythagoras, als Meister der symbolischen Lehrkunst, sollte uns mehr Vorbild sein, als es bedacht wird, denn nur das ist der Weg zur gesunden Vernunft. — Die neuere Pädagogik macht von dieser Lehrform nur selten Gebrauch. Die Lehrbücher der Erziehung und des Unterrichts von Denzel, Zerrenner, Hergenröther, Diesterweg erwähnen ihrer gar nicht. Freilich gehört sie der heuristischen Lehrform an, aber sie wäre wohl einer ganz besonderen Erwähnung wert, und verdiente es, mehr in den Unterricht eingeführt zu werden, da sie die Rede auch lieblich und schmackhaft macht, und man so der Forderung des Apostels nachkommt: Eure Rede sei allezeit lieblich

und mit Salz gewürzt. J. G. Müller (Vom Glauben der Christen 1. S. 118) schrieb 1815: Wenn einmal die Pädagogik die Ideeen des Christentums wieder mehr zu benutzen anfängt, so wird sie von den Gleichnissen Jesu gewiß einen höchst lehrreichen Gebrauch für die Jugend zu machen wissen. Dies ist eine Weissagung, die sich ihrer Erfüllung immer mehr zu nähern scheint, da auch viele Prediger neuerdings die Gleichnisse besonders ins Auge fassen. (Gedruckt liegen vor: von Lisco, vorzüglich gut durch die Geistesschärfe, mit der die Vergleichungspunkte hervorgehoben sind; dann Hosbach, Arndt.) Der Schullehrer sollte sich nun auch mit dem Wesen der Unterrichtsform, in Bildern und Gleichnissen zu reden, ganz besonders bekannt machen. Die Parabeln von Krummacher und die Palmblätter von Herder sind herrlich. Das Schöne liegt aber mehr in der Ausdrucksform, als in der Sache. Verfasser dieses hat die ältern Bücher in dieser Hinsicht noch lieber. Die Emblemente von Rollenhagen, 1615, mit den herrlichen Kupfern. Die Wahlsprüche und Sinnbilder des um das deutsche Schulwesen so hoch verdienten Joachim Camerarius, deutsch 1671. Vor allen möchte ich aber auf denjenigen Mann aufmerksam machen, den ich nach Christo für den vorzüglichsten Meister in der parabolischen Lehrweise halte. Es ist Christian Scriver, geb. 1629 zu Rendsburg, gest. 1693. Von seinen Parabeln (Gottholds zufällige Andachten) erschien schon 1751 die 20. Ausgabe, und noch jedes Jahr fast kommen sie heraus. Er hat viel geschrieben, auch mehrere Postillen; sein Hauptwerk aber ist der Seelenschatz, der erst voriges Jahr neu aufgelegt wurde. Ich hoffe, den Dank der Leser zu verdienen, wenn ich hier einiges aus seinen Schriften hersetze, und zwar solches, was ein verständiger Lehrer, der sich im symbolischen Ausdruck üben will, leicht irgendwo beim Unterricht wird anbringen können. Aus seiner Postille: Die christliche Haushaltung 4. 1688. S. 204: Einige Menschen leben nicht wie Menschen, viel weniger als Christen, sondern wie die Tiere, welche leben und wissen nicht, daß sie leben. Etliche leben wie die Schwalben, welche den ganzen Tag in der Luft hin und her streichen und nichts thun, als daß sie etwas schwirren, einige Mücken fangen und etwa ein Nest aus Kot hinterlassen. Etliche leben wie die Pfauen, die sich nur schmücken, brüsten und prangen. Etliche wie die Säue, die ihre Lust im Fressen und ihre Freude im Kot suchen. Etliche wie die Löwen, Bären und Wölfe, die nur rauben, würgen und Schaden thun. Etliche wie die Spinnen, die zwar einen sehr subtilen Faden machen und ein künstliches Gewebe bereiten, das aber zu nichts nütze ist, als Fliegen und Mücken zu fangen. Etliche wie die Maulwürfe, die nur in der Erde wühlen, ihre Haufen hie und da aufwerfen, und das Sonnenlicht nicht achten. Etliche wie die Pferde, Ochsen und Esel, die sich immer treiben und zu schwerer Arbeit gebrauchen

lassen; wenn sie aber dabei ihr Futter, Hafer, Heu und Stroh, haben, sich um nichts weiter bekümmern. Etliche, ob sie wohl alt genug sind, leben immer hin, wie die Kinder, welche ihre Zeit hinbringen mit Essen, Trinken, Spielen und Schlafen. — Aus Scriver, Seelenschatz. Ausg. Fol. Leipzig, 1717. S. 645. Die alten Weltweisen, des Pythagoras und Platonis Nachfolger, hielten ehemals dafür, daß die Himmelskörper mit ihrer Bewegung ein überaus anmutiges Getön und liebliche Musik erwecken, welche wir Menschen freilich nicht hören können, weil wir uns auf Erden zu viel zu thun machen*). Ich weiß nicht, ob dies obgemeldeter weisen Leute ernstliche Meinung gewesen ist, oder ob sie verblümterweise haben lehren wollen, was die heilige Schrift auch lehret, wenn sie spricht, daß die Himmel Gottes Ehre erzählen, seine Gerechtigkeit verkündigen und seine Wunder preisen, daß Himmel und Erde und alle Kreaturen in einer lieblichen Einhelligkeit stehen und ihren Schöpfer einmütiglich, jedwede nach ihrer Art preisen. Sie haben nicht alle Zungen, damit sie Gottes Lob verkündigen, doch thun sie es mit ihren Kräften, die sie empfangen haben, und mit ihrem willigen Gehorsam. Das geringste Blümlein, indem es sich gegen die Sonne, so weit es kann, aufthut und ausbreitet und seinen Geruch von sich duftet, thut nichts anderes, als daß es seinen Gott nach seinem Vermögen lobet. Ein geringes Strömlein, indem es aus seiner Quelle daher rieselt, und in seinem Lauf das Feld anfeuchtet, die Gärten wässert, das Wild tränket, dem Menschen dienet, einem größeren Strom zueilet und denselben hilft schiffbar machen, was thut es anders, als daß es Gott lobet mit der Gabe, die es empfangen hat? Also thun alle anderen Kreaturen; jede trägt das Ihre bei zur Erfüllung des heiligen Willens und zum Preise Gottes, daß man nicht unpassend das große Weltgebäude ein Instrument oder Orgelwerk nennen könnte, ein Instrument, welches ohne Unterlaß zum Lobe Gottes tönet und schallet, wenn wir Menschen nur darauf merken wollen. — Aus Scriver, Gottholds Siech- und Siegesbette. Ausgabe Dresden. Blochmann, 1834, mit beigefügter Lebensbeschreibung Scrivers. 2 Bde. 40 Bogen. Über Leiden: Die Nachtigall würde, wenn sie Vernunft hätte, aus ihrer Dornhecke sagen: Hier ist gut sein, weil sie darin vor dem Stoßvogel gesichert ist. Das Gold im Feuer würde sprechen: Hier ist gut sein, weil es nun geläutert wird. Die Weinrebe, wenn sie der Winzer gegen den Winter niederlegt und mit etwas Erde beworfen hat, würde sagen: Hier ist es gut sein, weil sie auf solche Weise vor dem Frost bewahrt wird. Das Kind in der Schule, wenn es die Gassenrenner locken, heraus zu gehen und mit ihnen aller genommenen Freiheit zu gebrauchen, würde antworten: Hier ist gut sein, weil es darin Ge-

*) Es ist die Harmonie der Sphären gemeint.

schicklichkeit erlanget und von einer Stufe zur andern, zu seiner Wohlfahrt und Aufkunft hinan steiget. Und ich, der ich durch Gottes Gnade und Geist das Geheimnis des Kreuzes und das darunter verborgene Gut habe verstehen und erkennen lernen, sollte nicht von Herzen sagen: Hier ist gut sein! — Welche Wahrheit liegt doch in diesen Vergleichungen, daß es weiter keines Beweises bedarf. Und auf welche liebliche, ansprechende Weise ist hier die Natur als Symbol des Reiches Gottes vorgelegt, auch so ganz für die Schule und die Kinder passend. Wo giebt uns die neuere Pädagogik, wo geben uns neuere Predigten und andere Schriften solches, wie wir's gerade für die Schule brauchen können? Wo findet sich eine schönere, praktischere Symbolik der Natur? — Das Lob der heiligen Schrift spricht er S. 31, B. 2 so aus: Es ist ein Wort über alle Worte; eine Schrift über alle Schriften; ein Meisterwerk des heiligen Geistes; ein Heiligtum Gottes; ein Heil-, Trost- und Lebensbrunnen, dem es nie an Wasser fehlet; eine Schatz- und Speisekammer; ein Zeughaus; eine vollständige Apotheke aller gläubigen Seelen. Es schicket sich für alle Zeiten, an allen Orten, in allen Ländern, für alle Nationen, für alle Stände, für alle Personen. Die Hohen finden darin eine übermäßige Hoheit, die sie nicht erreichen, die Niedrigen eine Tiefe, die sie nicht ergründen, die Weisen eine Weisheit, die sie nicht verstehen, die Redner Reden, die sie nicht begreifen können; die Betrübten finden hier Trost, die Zweifelhaften Rat, die Schwachen Kraft, die Alten einen Stab, die Jugend einen Zügel, Riegel, Regel, die Kinder Milch, die Kranken Arznei, die Sterbenden das Leben; der Teufel kann keinen Irrtum auf die Bahn bringen, der hier nicht widerlegt, keine Knoten und Schleifen machen, die hier nicht gelöset, keinen Gewissensskrupel erwecken, dem hier nicht begegnet, keine Anfechtung ersinnen, keine Herzensangst, keine Seelenunruhe erregen, die hier nicht gestillet und abgethan wird. — Welcher Kern, welcher Bilderreichtum! Und wer da meint, daß vieles aus 1670 doch nicht für die jetzige Zeit paßt, der lasse es im Unterricht weg, es bleibt noch genug nach, was kein neueres Buch uns so giebt. Gottholds Siech- und Siegesbette enthält Betrachtungen über die alltäglichsten Dinge, über Essen und Trinken, Schlafen, Träumen, geistliche Gesänge singen, Kranken pflegen, Krankheit, Ehestand, Krankenbesuch, Thränen, Dankbarkeit ꝛc. Das Lesen der Schriften Scrivers wird für den verständigen Lehrer, der einen verwandten Sinn hat, diesen Sinn für Symbolik noch mehr beleben. Er wird sich eine Unterrichtsweise aneignen, die nicht nur interessant ist, sondern die den großen Nutzen hat, daß nachher der Schüler in dem Leben der Natur an das Symbolische zurückdenkt. Sollte einem Kinde, wenn es Spinnen, Schweine, Pferde ꝛc. ihr Werk treiben sieht, nicht vielleicht wieder einfallen, was ihm in der Schule darüber gesagt ist? Mir fällt dabei aus Gottholds zufälligen Andachten eines ein, was ich doch

noch hersetzen muß. Die Pferde, wenn sie zur Tränke geführt werden, trinken und stampfen dann mit den Füßen und machen das Wasser trübe, das ist der Dank. Was thut nun der edle Strom? Er schwemmt still den Unrat weg, und bietet immer aufs neue sein Wasser den Durstenden zur Erquickung dar. — Die Deutung wird der geneigte Leser wohl selbst machen. Aber ich frage noch einmal: Wo giebt uns die neue Litteratur so etwas*)?

Im Morgen geht die Sonne auf. Das Morgenland ist das Ansich des Geistes, hat der Philosoph gesagt. Ich ahne den Sinn. Überhaupt sollen wir Lehrer mehr Schriften lesen, die uns tiefer in das Land des Paradieses und der Wunder des Geistes hinein versetzen, damit der Geist des Morgenlandes, echte Poesie überhaupt, Parabel, Paramythe, Gnome, Antithese, Rätsel, die dort wie zu Hause sind, mehr in unsern Geist und in unsern Unterricht eingehe. Das beste Buch dazu ist immer die Bibel. Dann erwähnen wir noch die Werke von Fr. Rückert, namentlich dessen Makamen des Hariri, 2 Bde., und die Weisheit des Brahmanen, schon 5 oder 6 Bände. Der Schleswig-Holsteinische Gnomen von Dr. Harms hat hierin auch einen neuen Weg angebahnt. Das Buch hat einen morgenländischen Duft, mehr als alle ähnlichen Bücher vor ihm, wie denn Dr. Harms' Geist überhaupt morgenländisch ist, d. h. konkret und symbolisch. Was sich von Rückert im Gnomen findet, ist meistens aus der Weisheit des Brahmanen. S. 272, eine Strafrede, hat der Lehrer eine Probe aus Rückert, die Makamen des Hariri.

Wir lenken wieder ein und geben hier nun noch die hauptsächlichsten Gleichnisse Jesu mit Andeutungen ihres Inhalts in Beziehung auf das Reich Gottes.

Entwickelung und Wesen des Reiches Gottes.

Mancherlei Acker. — Der Anfang im Herzen.
Fischernetz. — Die Sammlung zur Gemeine.
Unkraut unter dem Weizen. — Die Mischung der Genossen.
Senfkorn. — Äußere Geschichte.
Sauerteig. — Innere Geschichte.
Schatz und Perle. — Kostbarkeit.
Großes Abendmahl, Hochzeit. — Verschmähung und Hindernisse.

---

*) Neuere, wohlfeile Ausgabe von Scrivers Schriften sind: Scriver, Gottholds 400 zufällige Andachten. 23. Aufl. Schw.-Hall u. Leipz. Haspel. 1841. 35 Bog. — Eine Ausgabe von Gottholds Siech- und Siegesbette siehe auf der vorigen Seite; vorzüglich empfehlenswert. Neuerdings hat Stier eine Ausgabe von Scrivers sämtlichen Schriften veranstaltet. Scriver, Seelenschatz, Ausgabe des Berliner Büchervereins.

Verlorener Groschen. — Schaf. Sohn. — Die Erbarmung Gottes.
Vom Hirten. — Die Güter.
Arbeiter im Weinberg. — Lohn.

Beschaffenheit der Genossen.

Feigenbaum. — Ihre Werke.
Die beiden ungleichen Söhne. — Ihr Gehorsam.
Die bösen Weingärtner. — Ihr Dank gegen Gott.
Ungerechter Haushalter. — Ihre Klugheit.
Ungerechter Richter. — Ihr Gebet.
Pharisäer und Zöllner. — Ihre Demut.
Schalksknecht. — Ihre Vergebung.
Barmherziger Samariter. — Ihre Barmherzigkeit.

Ausgang des Reiches.

Lazarus und der Reiche. — Die Verbindung von Hier und Dort.
Der thörichte Reiche. — Sorglosigkeit darüber.
Anvertraute Zentner. — Treue im Blick auf den Ausgang.
Die zehn Jungfrauen. — Bereitung auf den Ausgang.
Das Weltgericht. — Das Ende des Reiches.

Vom mancherlei Acker.

Matth. 13.

Die Unterredung.

Der Same und der Acker gedeutet.

1) Der Same. 2) Der Same am Wege. 3) Der Same auf dem Felsboden. 4) Der Same unter den Dornen. 5) Der Same auf dem guten Lande.

Gesungen: Liebster Jesu, wir sind hier —. In diesem Gleichnis kommt vor: der Same und viererlei Acker. — Welcher? Jesus deutet, Luk. 8, 11, selbst den Samen: Der Same ist das Wort Gottes. Wir haben nun die Ähnlichkeit aufzusuchen.

1) **Das Samenkorn** — das Wort Gottes — hat ein inneres Leben in sich. Nehmt ein Samenkorn und ein von Holz nachgemachtes und steckt beide in die Erde. Das erste zeigt

bald ein Leben, eine Kraft. Wie? So das Wort Gottes. Ein paar Bibelstellen, Röm. 1, 16: Ich schäme mich des Evangeliums —: also die Kraft selig zu machen. Hebr. 4, 12: Denn das Wort Gottes ist lebendig und kräftig —. Jer. 23, 29: Ist mein Wort nicht wie ein Feuer, spricht der Herr, und wie ein Hammer, der Felsen zerschmeißt? Hammer und Feuer können harte Dinge umbilden; Beispiele. Sagt Ähnliches vom Worte Gottes. Harte Herzen. Eine kleine wahre Geschichte dazu *). Zwei junge Russen von 19 und 21 Jahren hatten ihren Steuermann auf eine grausame Weise ermordet. Es wurde entdeckt, sie gestanden, wurden an der Stirn gebrandmarkt und kamen auf dem Wege nach Sibirien durch Wolmir, wo der Prediger Walther steht, der dies erzählt. Sie baten, am Ostermorgen mit der Gemeine das heilige Abendmahl empfangen zu dürfen. Nichtsdestoweniger fand der Prediger, der sich am Tage vorher mit ihnen unterredete, ihr Herz steinhart. In der Beichtrede nahm der Prediger zum Text und verlas mit langsamer, lauter Stimme die Worte Gottes an Kain, 1 Mos. 4: Was hast du gethan? Die Stimme deines Bruders Blut schreiet zu mir von der Erde; und nun verflucht seist du auf der Erde, die ihr Maul hat aufgethan, und deines Bruders Blut von deinen Händen empfangen. Und siehe, die bisher felsenharten Verbrecher stürzten bei den verlesenen Worten, wie vom Schlage gerührt, in die Kniee. Als der Prediger nun weiter sprach von ihrem Morde und ihrer grausen Härte gegen den Armen, der um sein Leben bat, und von Gottes gerechten Gerichten, und wie sie auch einst um ihr Leben in unsäglicher Angst bitten würden denselben Gott, der ihres Bruders Angstgeschrei und ihren Hohn gesehen habe: da zitterten sie heftig und ächzten laut auf. — So Leben also in harte Herzen, in Totengebeine. Was ist gemeint? — Jes. 55, 10. 11 wird das Wort Gottes mit Regen und Schnee verglichen. Der Regen erquickt, der Schnee wärmt. Welches Herz bedarf Erquickung? Die reicht das Wort Gottes: Kommt her zu mir; Ps. 94, 19: Ich hatte viel Bekümmernis in meinem Herzen, aber deine Tröstungen ergötzten meine Seele. So Leben in reuevolle, bekümmerte Herzen. Überhaupt, 2 Tim. 3, 16: Alle Schrift, von Gott eingegeben, ist nütze zur Lehre, zur Strafe —.

Wenn aber das Samenkorn hier auch zehn Jahre auf dem Tische läge, so würde es das innere Leben, das es hat, nicht zeigen rc. Der Same muß in die Erde. Wohin denn das Wort Gottes? Matth. 13, 19: Der Arge reißt weg, was ins Herz gesäet ist. Das Wort Gottes gehört ins Herz. Das nennt man: es zu Herzen nehmen, sonst zeigt es kein Leben, der

*) Mitteilungen und Nachrichten für die evangelische Geistlichkeit Rußlands. Herausgegeben von Ullmann. Auch Tholuck, Anzeiger, 1840. Nr. 7.

Mensch bleibt wie er ist. Daher: Geh ohne Steuer nicht zur See, Geh ohne Stab nicht in den Schnee, Geh ohne Gott und Gottes Wort Niemals aus deinem Hause fort.

Aus dem Samen entwickelt sich immer Neues und Schöneres. Der Same ist unansehnlich; daraus der zarte Keim, das liebliche Grün, die herrliche Blüte, die köstliche Frucht. — So das Wort Gottes. Wie kann ein Spruch solche Dinge thun? und doch. Es macht aus dem natürlichen Menschen einen ganz andern. 1 Petri 23: Wiedergeboren nicht aus vergänglichem, sondern aus unvergänglichem Samen, nämlich aus dem lebendigen Worte Gottes, das da ewiglich bleibet. Wie wirket denn das Wort Gottes herrlich im Glück? im Unglück? im Reden? im Handeln? wie bei Kindern? bei Dienstboten? bei Nachbarn? Daher Kol. 3, 16: Lasset das Wort Gottes reichlich unter euch wohnen. Wiederholung, Ähnlichkeiten 1. 2. 3.

Nehmet noch zum Schluß mit in euer Gedächtnis, in euer Herz ein Lob des Wortes Gottes*). Dein Wort ist meine Speise Auf meiner Pilgerreise; Dein Wort reicht mir die Waffen, Den Durchgang mit zu schaffen; Als Balsam wird's empfunden In allem Weh und Wunden; Davon will ich nur wissen Auf meinem Sterbekissen; Ein kurzes Wort zum Lobe; Es schlägt den Tod zu Tode.

2) **Der Säemann** ist, der den Samen ausstreuet, hingiebt. Jesus gab das Wort Gottes hin; dann auch die Apostel; jetzt die Lehrer in Schulen, die Prediger in der Kirche, jeder, denn jeder soll auf Gottes Wort halten, und es geben, wo er kann: Herrschaften. Wie machen die es? Dienstboten untereinander. Wie? Lehrlinge. Eltern. Kinder gegeneinander. Wie kannst du schon den Samen des Wortes Gottes ausstreuen? Belehren, warnen, ermahnen. Pred. 11, 6: Säe frühe deinen Samen, denn du weißt nicht, ob dies oder das geraten wird.

Der Acker. Dahin wird der Same gestreuet; er bedeutet das Herz, dahin —. Denn wenn aus dem Herzen kommen arge Gedanken, Mord ꝛc., Matth. 15, 19, so muß ins Herz ein Gegenmittel. Das ist das Wort Gottes. Viererlei Acker, viererlei Herzen. Wir sehen sie an, und wie sie sich zu dem Worte Gottes verhalten.

Der Same am Wege. Luk. 8, 5: Einiges fiel an den Weg und ward zertreten, und die Vögel fraßen es auf. Deutung, V. 12: Die am Wege sind die, die es hören; danach kommt der Teufel und nimmt das Wort von ihrem Herzen, auf daß sie nicht glauben und selig werden. Der Weg ist hart, da dringt der Same nicht ein, schlägt da keine Wurzel, er nimmt nichts an. Das harte Herz, gefühllos, verstockt. Einem solchen Herzen wird das

*) Von Dr. Harms mündlich.

Wort Gottes hingegeben, aber es geht nicht hinein, bleibt obenauf, allenfalls im Kopf, im Gedächtnis. Daher wird es leicht weggenommen. Es kommt ein lockerer Vogel und nimmt das Wort weg. Was meine ich? Verführer, die zu uns einsprechen: Die Bibel ist nicht Gottes Wort; Gott nimmt es so genau nicht; eine Hölle giebt es nicht; laßt uns essen und trinken, denn morgen sind wir tot; Gottes Wort bringt kein Geld. Die tiefere Ursache ist der Teufel, der Urheber alles Bösen. Wir gehen mit, und weg ist das Wort. Ursache: Es kam nicht, wohin es gehörte, ins Herz. Biblische Männer: Kain: Gottes Wort: Bist du fromm —. Es ging ihm nicht zu Herzen, und — er schlug seinen Bruder tot. Pharao. Moses brachte ihm Gottes Wort: So spricht der Herr; aber es heißt 2 Mose 7, 23: Pharao wandte sich und ging heim und nahm es nicht zu Herzen. Die Pharisäer. Sie sahen die Wunder Jesu, konnten sie nicht leugnen, und doch —. Also ging es ihnen nicht ins Herz. Judas. Einer unter euch —; es wäre demselbigen Menschen besser —. Das alles rührte ihn nicht, er kann frech fragen: Herr, bin ich's? Noch so. Ein Schüler verlacht meine Ermahnung; täglich wird's gesagt: Leget die Lügen ab, und doch —. Es ist noch nicht ins Herz gedrungen. So mit Rache, Heuchelei, Betrug. Erwachsene, die nie eine Kirche besuchen; die wohl die Kirche besuchen, aber in ihrem alten Sündenleben fortleben. Ihr anders: Heute, so ihr seine Stimme höret, so verstocket eure Herzen nicht.

3) **Der Same auf dem Felsboden*).** Gesungen Gesang: „Wir Menschen sind zu dem, o Gott, was geistlich ist, untüchtig" (von D. Denicke) V. 6. — Luk. 8, 6 und 13: Etliches fiel auf den Fels und ging bald auf, und da es aufging, verdorrte es, darum, daß es nicht Saft hatte. Die auf den Fels sind die, wenn sie es hören, nehmen sie das Wort mit Freuden an und haben nicht Wurzel; eine Zeitlang glauben sie, und zu der Zeit der Anfechtung fallen sie ab. Hier kommt der Same hin, wohin er gehört, in die Erde; — das Wort geht mit Freuden in ihr Herz. Sie hören es gerne, eine Predigt, ein religiöses Gespräch, lesen ein Erbauungsbuch. Der Same geht auf: das ist der zweite Unterschied von dem Samen am Wege. Das Wort wirkt etwas im Herzen, Freude, z. B. ich lese, höre von der Sanftmut Jesu. Das erfreut mich; weiter wächst daraus: So will ich auch werden; das ist ein guter Vorsatz. Da ist schon etwas aus dem Worte Gottes (Welches Wort?) herausgewachsen. Was? Wo so gute Vorsätze aus dem Worte Gottes leicht hervorwachsen, da ist ein weiches Herz. Andere Beispiele, wo sich dies weiche

---

*) Wenn Matth. 13, 5 steht: Etliches fiel in das Steinichte, so ist damit nicht ein Acker gemeint mit Steinen bedeckt, sondern wie es bei Luk. 8, 6 heißt: ein Felsen, ein Felsacker mit nur wenig fruchtbarer Erde darauf.

Herz mit den guten Vorsätzen zeigt. Konfirmation. Wie zeigt sich da bei Kindern das weiche Herz? Welche guten Vorsätze fassen sie vielleicht? So beim Abendmahl. Wie? Beim Religionsunterricht in der Schule schon. Als aber die Sonne höher stieg —. Da ist keine Ausdauer. — Solch gefühlvolles Herz, wo das Wort Gottes gleich etwas wirkt, ist eine dankenswerte Gabe Gottes. Aber Vorsätze sind noch keine Thaten. Zur Zeit der Anfechtung fallen sie ab; sie sind wetterwendisch; wenn sich Trübsal und Verfolgung erhebt um des Wortes willen, so fallen sie ab. Also die guten Vorsätze werden nicht ausgeführt, da ist keine Ausdauer. Obige Beispiele. Dich rührte die Sanftmut Jesu; so will ich auch werden, und doch nach drei Tagen warst du wieder der Rachsüchtige. Wie lebt der, der vor zwei Jahren bei seiner Konfirmation so gerührt war? Er ist ein Säufer, Spieler, Wollüstling. Du willst nicht lügen, gut; du hast nun etwas Unrechtes gethan; wenn du lügst, kommst du vielleicht frei von der Strafe, denn Menschen haben's nicht gesehen; wenn du die Wahrheit redest, so wirst du bestraft, mußt den Schaden ersetzen: In Anfechtung fallen sie ab. Du willst nicht betrügen, weil Gottes Wort —, kannst aber jetzt zehn Thaler mit Betrug gewinnen. Da ist Versuchung, Anfechtung. So bei Spielern, Säufern. Biblische Personen: Hiobs Frau, Hiob 2, 9: Hältst du noch fest an deiner Frömmigkeit? Also im Glück nur, in der Anfechtung nicht. Tobias' Freunde, Kap. 2, 15: Wo ist nun dein Vertrauen und wo sind deine Almosen? Pilatus. Ich finde keine Schuld an ihm; als aber die Anfechtung kam: Lässest du diesen los —, da —. Petrus: Ich will mit dir in den Tod gehen, und bald: Ich kenne den Menschen nicht. Das Volk: Hosianna! und acht Tage nachher: Kreuzige! So ist des Dichters Wort wahr (Goethe); Menschenherz dem Wasser gleicht, das im Kessel kochend auf und nieder steigt. Was will der Spruch sagen? — Zu allen diesen weichen Herzen, die keine Ausdauer haben, spricht der Herr das ernste Wort, und ich spreche es zum Schluß wieder zu euch, Offenb. 2, 4. 5: Ich habe wider dich, daß du die erste Liebe verlässest; gedenke, wovon du gefallen bist, und thue Buße, und thue die ersten Werke.

4) **Der Same unter den Dornen.** Jesu Deutung: Der aber unter die Dornen gesäet ist, der ist's, wenn jemand das Wort höret, und die Sorge, die Wollust und der Betrug des Reichtums ersticken das Wort, und es bringet keine Frucht. Hier ist der Acker nicht hart, auch nicht Felsengrund, wo der Same nicht tief wurzelt, aber hier sind Dornen. Der Acker ist nicht rein. Dies Unreine wächst mit auf, erstickt das gute Korn, daher keine Frucht. — Das Herz ist nicht rein. Aus dem Herzen kommen heraus —. Nun kommt das Wort Gottes dazu, 2 Tim. 2, 19: Es trete ab von der Ungerechtigkeit, wer den Namen Christi nennt. Aber das Herz will von seinen Sünden nicht lassen — das Wort Gottes

kann nichts wirken. Dreierlei nennt Jesus, was so sehr das Wort Gottes hindert: Sorge, Wollust, Reichtum. Sorge. Du sorgst für Essen und Trinken, Kleidung, und die Sorge will nicht aus deinem Herzen; da kann das Wort Gottes: Alle eure Sorge werfet —, nicht wirken. Pilatus sorgte. Wofür? Da konnte das Wort Gottes in seinem Gewissen: Du sollst recht sprechen, nichts wirken. Die Israeliten in der Wüste sorgten. Wie noch? Da konnte das Wort: Ich bin dein Gott, nicht ins Herz kommen. — Wollust. Welches von den zehn Geboten wirkt da nichts? Felix, als Paulus redete von der Keuschheit, da sprach er: Gehe nun nur hin, ein andermal will ich dich weiter hören. Warum gehört das hierher? — Der Betrug des Reichtums. Betrug, weil er nicht hält, was er verspricht. Judas. Warum konnte das Wort: Es wäre demselben Menschen besser — nicht in sein Herz kommen? Warum wirkte das Wort Jesu nichts bei dem reichen Jüngling: Gehe hin, verkaufe was du hast und gieb es den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben, Matth. 19, 21. 22. Warum will das siebente Gebot bei vielen nicht Frucht tragen? Ja, Geiz ist eine Wurzel alles Übels; die da reich werden wollen, fallen in Versuchung und Stricke. Keine Frucht, denn das Herz ist nicht rein.

5) **Der Same auf dem guten Lande.** Gesungen Gesang: „Es wolle Gott uns gnädig sein" (von Luther) V. 3 —. Wann ist das Land gut? Wenn es das Gegenteil ist von dem vorigen dreierlei Acker. Dort hart, also weich; dort obenauf, also wenn es tief eindringt; dort unrein, also rein. Einen solchen Herzensboden verlangt auch das Wort Gottes. Gutes Land, gutes Herz. Wann ist nun das Herz gut? 1) weich, empfänglich für das Wort Gottes; 2) es tief verwahren; 3) nichts Unreines darin dulden. — wenn wir Luk. 8, 15 und Matth. 13, 23 nebeneinander stellen, so giebt Jesus daselbst viererlei an, das zu einem feinen guten Herzen gehört in Bezug auf das Wort Gottes, nämlich 1) hören, 2) verstehen, 3) bewahren, 4) Frucht bringen.

Hören. Wo du Gelegenheit hast, in der Schule, in der Kirche, im Gespräch, aus guten Büchern. Lasset uns nicht verlassen unsere Versammlungen. Lasset das Wort Christi unter euch reichlich —. Pred. 4, 17: Wenn du zum Hause Gottes gehest, so komme, daß du hörest. Dies Hören ist darum so höchst nötig, weil der heilige Geist nur durch das Wort Gottes auf unser Herz wirken kann.

Verstehen. Aber hören allein ist nicht genug. Jesus hier, Luk. 8, 18: So sehet nun darauf, wie ihr zuhöret. Jesus am Schluß dieser Gleichnisse, Matth. 13, 51. Habt ihr das alles verstanden? Denn hören und nicht verstehen, ist ein halbes Müßiggehen. Philippus zu dem Kämmerer, Ap.-Gesch. 8: Verstehest du

auch, was du liesest? Mittel zu dem Verständnis: Anleitung durch gute Bücher, Freunde, Nachdenken; Gebet um Erleuchtung.

Bewahren. Wann? Dann, wenn wir leicht können abgezogen werden. Bewahren also in Geschäften; in Freuden; in Leiden; in Versuchung. Nennt Sprüche aus Gottes Wort, die in Geschäften bewahrt werden sollen; in Freuden; Leiden; in Versuchung. Dies war schon im A. T. geboten. Wir lesen 5 Mose 6, 4—9: Höre, Israel, der Herr unser Gott —. Daher schreibt sich auch die alte Sitte, Bibelsprüche allenthalben anzuschreiben. Was soll das? z. B. über Betten: Ich liege und schlafe ganz mit Frieden; denn allein du, Herr, hilfst mir, daß ich sicher wohne, Ps. 4, 9. Unter der Kanzel: Selig sind, die Gottes Wort —. An Häusern. An der obern Thürschwelle meines Vaterhauses in Kellinghusen stand in Holz geschnitten, Sir. 1, 20 u. 21: Gott fürchten, ist die Weisheit, die reich macht —. Kurfürst Friedrich der Weise hat sein Arbeits- und sein Schlafzimmer voll von Sprüchen schreiben lassen. Warum? In eines frommen Predigers (Oberlin) Hause waren auf der Diele, in der Küche 2c. Sprüche angeschrieben. In Gesangbücher schrieben die Alten ihren Leibspruch. In die Rechnungsbücher Sprüche, die sich auf Treue, Redlichkeit, Gottes Segen, Gottes Gericht bezogen, z. B. Spr. 10, 22. Matth. 16, 26. Luk. 16, 2. 1 Thess. 4, 6. 1. Tim. 6, 6—9.

Frucht bringen. Warum hören, verstehen, bewahren? Um es zu thun? Jak. 1, 22—25: Seid aber Thäter des —. So jemand will den Willen thun dessen, der —; worin die wichtige Lehre enthalten ist, daß man Gottes Wort desto besser verstehen lernt, je mehr man es thut. Frucht bringen, welche Frucht? Gal. 5, 22 steht's: Die Frucht des Geistes ist Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmut, Keuschheit. Das sind die schönen Äpfel, laßt sie auf euern Bäumen wachsen. Selig, wer im Kampf bestehet, Glauben hält und ins Feld guten Samen säet; nach dem Weinen, nach dem Ringen wird er nun friedlich ruhn und viel Garben bringen. Damit dies an euch in Erfüllung gehe: Säe frühe deinen Samen.

Diese zwei Verse von Zinzendorf mögen die Kinder auswendig lernen: „Herr, dein Wort, die edle Gabe, diesen Schatz erhalte mir, denn ich zieh' es aller Habe und dem größten Reichtum für. Wenn dein Wort nicht mehr soll gelten, worauf soll der Glaube ruhn? Mir ist's nicht um tausend Welten, aber um dein Wort zu thun. — Halleluja! Ja und Amen! Herr, du wollest auf mich sehn, daß ich mög' in deinem Namen fest bei deinem Worte stehn. Laß mich eifrig sein beflissen, dir zu dienen früh und spat, und mich stets zu deinen Füßen setzen, wie Maria that.

Vom Fischernetze.

Matth. 13, 47.

Die Unterredung.

Die Sammlung aus der Menge zur Gemeine.

1) Wie sie durch Menschen bewirkt wird. 2) Wie diese Sammlung aus mancherlei Gattung besteht. 3) Wie einst durch Gott aus dieser Sammlung die Scheidung erfolgt.

1) **Die Sammlung.** Unser kleines Gleichnis lehrt, daß es bei der Sammlung aus der großen Menge Menschen zu einer Gemeine im Reiche Gottes gerade so hergeht, wie beim Fischfange. Ähnlich wie hier hatte Jesus früher gesprochen: „Fürchte dich nicht, von nun an sollst du Menschen fangen.“ Zu wem? Wann? „Ich will euch zu Menschenfischern machen,“ als er Petrus und Andreas berief.

Das Netz wird ins Meer geworfen, Absicht? etwas damit zu fangen. Menschenfischer, die Apostel sollten aus der großen Masse (Meer) Menschen sammeln zu einer Gemeine. Mittel: Lehret alle Heiden, so wie das Netz Mittel ist zum Fangen der Fische.

Ausgeworfen wird das Netz, das Evangelium, d. h. die frohe Botschaft von der Seligkeit des Sünders wird gepredigt. So befahl Jesus: Gehet hin in alle Welt und predigt das Evangelium aller Kreatur, Mark. 16, 15. Dies thaten die Jünger, V. 20. Sie sprechen, 2 Kor. 5, 20: So sind wir nun Botschafter an Christi statt, denn Gott —. Nach dem Befehle Jesu werfen noch täglich Lehrer (Missionare) ihr Netz aus unter Juden und Heiden. Was heißt das? Alle nun, die sich fangen lassen, — was heißt das? — machen eine Sammlung aus, die genannt wird die Christenheit, die christliche Gemeine, die christliche Kirche. Der dritte Artikel des christlichen Glaubens. Gemeine von mein: Alle sagen und jeder der Gemeine sagt: mein Jesus, mein Heiland, mein Herr und König. Diese Sammlung ist sichtbar, menschlich, von Jesu selbst angefangen. Wie? und noch täglich von Menschen — Lehrern, Predigern, Missionaren — beschafft.

2) **Allerlei Gattung.** Sieht man nun die Fische an, die gefangen werden, so sehen wir V. 47 allerlei Gattung. Deutet das selber. Diese Unterschiede sind teils äußerliche; was heißt das? teils innere unter den 200 Millionen Christen, woraus diese Sammlung, die Gemeine, jetzt schon besteht.

Äußere Unterschiede. Die Nationen. Alle diejenigen Menschen, die einerlei Sprache und Sitten haben, heißen ein Volk oder eine Nation; die Dänen. Jedes Volk hat etwas Eigentümliches, was nicht für eine andere Nation paßt, in Spanien Stiergefechte, in England Wettrennen. Für welche Nation paßt nun das Christentum? Allerlei Gattung, für alle Nationen; Weiße in Europa, Schwarze in Afrika, Braune in Ostindien, Rote in Amerika sind Christen.

Die verschiedenen Lebensalter. Es hat zu thun mit den Kindern, die werden getauft und damit schon in die christliche Kirche aufgenommen. Lasset die Kindlein zu mir —. Ephes. 6, 1: Ihr Kinder, seid gehorsam. Den Jungen wird gesagt, 1 Petri 5, 5: Ihr Jungen, seid unterthan den Ältesten. Den Männern und Frauen wird Tit. 2 und an andern Stellen allerlei geboten. So auch den Greisen, Tit. 2, 2.

Die verschiedenen Lebensstände. Drei Stände: Regierstand, dazu gehören der König, die Obrigkeit, die Polizei, die Soldaten. Lehrstand: die Lehrer und Prediger. Der Nährstand: Ackerleute, Handwerker, Kaufleute, Künstler. Für alle Stände ist das Christentum. Beweis. Sprüche; geschichtliche Beweise: Cornelius ein Soldat, Paulus ein Handwerker, Lydia eine Purpurkrämerin, Onesimus ein Knecht. (Brief Pauli an Philemon.)

Innere Unterschiede. Gelehrte finden da ihre Nahrung, Ungelehrte auch. Wie? Der gelehrte Professor und das Kind in der Schule. Die Schwachen werden aufgemuntert, den Starken wird gesagt: Wem viel gegeben ist, von dem —; nicht, daß ich es schon ergriffen hätte; aber ich jage ihm nach, daß ich es ergreifen möchte, Phil. 3, 12.

3) **Die Scheidung dort.** Die Fische kommen aus ihrem ursprünglichen Element heraus in ein feineres, aus Wasser in Luft: die ganze Sammlung kommt durch den Tod aus diesem Leben in ein anderes. Da sitzen die Fischer und sammeln die Faulen von den Guten. Dort ist die Scheidung. Die Sammlung, Schlechte und Gute, war menschlich, Judas, Ananias. Die Scheidung ist Sache Gottes, oder genauer, Sache Jesu. Davon ein andermal. Du, du lebst noch hier, lebe so, daß du nicht mit den Faulen in das Gefäß geworfen wirst; mit deutlicheren Worten aus unserem Gleichnis, V. 50: in den Feuerofen, wo Heulen und Zähnklappen sein wird.

Vom Unkraut unter dem Weizen.

Matth. 13, 24—30 und V. 36—42.

Die Unterredung.

Die Mischung der Gemeine im Reiche Gottes.

1) Ursprung des Guten und des Bösen. 2) Zweck der Duldung dieser Mischung. 3) Aufhören dieser Mischung, und Schicksal der Guten und der Bösen.

1) Die Gemeine ist zusammengebracht. Sie bildet nun gleichsam eine Welt für sich. Der Acker ist die Welt. Der Acker bildet ein Gemisch von gutem Samen und Unkraut. Auch das Reich Gottes. So giebt dieses Gleichnis Aufschluß über die Mischung der Guten und Bösen im Reiche Gottes.

Ursprung des Guten im Reiche Gottes — in der Christenheit, V. 37: Des Menschen Sohn säet es. Er hat unsere Erlösung bewirkt, so sind wir gut und rein vor Gott. Solche Erlösung und Liebe läßt uns treu sein, — daß, Herr, bei dir Vergebung sei, das macht in deiner Furcht mich treu. So sind wir nach unserm Anteil darum gut vor Gott und Menschen. Wo also ein Mensch gut wird, da hat er es Jesu zu danken. Der gute Same war in einem frühern Gleichnis das Wort Gottes, hier V. 38: Der gute Same sind die Kinder des Reichs. Die Kinder haben die Natur der Eltern an sich; die Frommen haben die göttliche Natur angenommen dadurch, daß sie Gottes Wort in sich aufgenommen haben. Kinder erben von den Eltern; die Kinder des Reichs erben es; ererbet das Reich, das euch bereitet ist, Röm. 8, 17: Wir sind Gottes Erben und Miterben Christi. Diese Guten, Kinder des Reichs, Reichsgenossen, sind nun ein Samen, die, wohin sie kommen, es weiter bringen.

Ursprung des Bösen im Reiche Gottes. Seit Anfang der Welt finden wir Gute und Böse gemischt untereinander. Kain und Abel. Die Jünger Jesu. Noch so an einem Orte, in einem Hause, in einer Schule. Sprichwort: Wo Gott eine Kirche bauet, bauet der Teufel eine Kapelle daneben. Oder nach Luther: Wo Gott hinbaut sein Kirch' und Wort, Ist auch der Teufel mit List und Mord. Was heißt das? Woher nun dieses Böse und die Bösen? V. 39: Der Feind, der sie säet, ist der Teufel. Also Feind, der dem widerstrebt, was Gott und Jesu wollen. Diese wollen retten, er will verderben; diese wollen selig machen,

er will verdammen*). Nun weißt du, woher das Böse seinen Ursprung hat. Auf welche Weise der Teufel als ein Geist das Böse in unserm Geist wirkt, das können wir zwar nicht begreifen, etwas Ähnliches aber sehen wir täglich: Mein Geist wirkt auf euern Geist, und wer's von euch annimmt, erhält die Weise und Natur des Lehrers. Daß nun der Teufel der Urheber des Bösen unter den Menschen ist, lehren auch folgende Bibelstellen. Ap.-Gesch. 5, 3: Ananias, warum hat der Satan dein Herz erfüllet? Der Sündenfall Adams hat den Teufel zum Urheber, Offenb. 12, 9 und Kap. 20, 2. Er ist, Joh. 8, 44: ein Mörder von Anfang, der Vater der Lüge, 2 Kor. 4, 4: Der Gott dieser Welt, der Teufel, hat den Sinn der Ungläubigen verblendet**).

Der Teufel säet nun das Unkraut. V. 39. Das Unkraut sind die Kinder der Bosheit. Kinder, denn sie haben die Natur und das Wesen des Teufels: Lüge, Betrug, Freude am Bösen und Verderben. Daher werden solche, bei denen sich diese Teufelsnatur fand, in der Schrift geradezu Teufel genannt, Jesus zu Judas, Joh. 6, 70: Einer unter euch ist ein Teufel, d. h. er hat seine Natur, sein Wesen. Solche sind nun wieder ein Samen. Was heißt das? — Wenn nun der Teufel das Böse in mein Herz säet, so bin ich wohl unschuldig? Ich will ein Gleichnis sagen, gebt ihr dann selber Antwort auf die Frage. Wenn ich einen Menschen ausschicke, der meinen Nachbar in seinem Hause überfallen und schlagen sollte, wer hätte Strafe verdient, jener Mensch, oder ich? Warum? Nun beantwortet die erste Frage. Unser Gleichnis spricht auch davon. Die Worte: als die Leute schliefen, kam —, stehen nicht umsonst da. Sie zeigen, unter welchen Umständen der Teufel das Böse in uns bringt. Wer schläft, kennt seinen Zustand nicht, kennt die Gefahr nicht; geistlicher Schlaf, wo unser Geist die Gefahr —. So war es bei Judas. Wo? Bei Petrus. Wo? Wo man sorglos ist, ob die Reden, die Gedanken, die Handlungen recht oder unrecht sind, da ist es dem Teufel recht, da kann er einkehren. Dagegen, wo man aufmerkt, hat der Teufel keine Macht. Das unser Trost. 1 Petri. 5, 8: Der Teufel gehet umher, wie ein brüllender Löwe; da ist die Macht, das nahe Verderben geschildert. Aber V. 9 steht auch das Gegenmittel: Widerstehet, also man kann's, sonst wäre es nicht geboten. Wodurch? Es steht da: Nüchternheit, d. h.

---

*) Teufel heißt deutsch Verkläger (Diabolos), Lästerer; Satan heißt Widersacher.

**) Man spöttelt gewöhnlich über einen Teufel, von dem auch die Schrift nicht eine Silbe weiß, ich meine den mit Pferdefuß und Hörnern, von dem die Phantasie sich so leicht nicht trennt, wenn sie das Wort Teufel hört. Man hat die Kinder darauf aufmerksam zu machen, damit sie den Teufel mehr als Geist fassen, dann hat aller Spott ein Ende.

Sorgsamkeit und Gebet und Glauben. 1 Joh. 3, 8: Christus hat zerstöret die Werke des Teufels. Jak. 4, 7 werden wir auch ermahnet, ihm zu widerstehen.

Wenn es die höchste Ehre ist, ein Kind Gottes zu sein, so ist es die höchste Schande, ein Kind des Teufels zu sein. Wer ist es? Wie wird man es? Daher wachet und betet, Kinder, daß ihr nicht in Anfechtung und dem Teufel anheim fallet.

2) **Warum läßt denn Gott diese Mischung der Guten und Bösen in der christlichen Kirche bestehen?** Er konnte es hindern; Beweis. Wenn der Herr aber spricht: Lasset beides miteinander stehen, so deutet das auf Gott. Es ist also seine Absicht, es soll so sein. Warum denn?

Absichten in Hinsicht der Bösen. Gott läßt sie stehen, sie sollen den Wandel der Guten sehen und daran ein Beispiel nehmen. Daher nennt Christus die Frommen auch ein Salz, würzend, reinigend, erhaltend. Ferner wie ein wilder Baum ein edler werden kann, so —. Darauf wartet Gott und hat Geduld. Das ist geschehen an folgenden Personen: David. Wo die Sünde? Was erfolgte, als Gott ihn stehen ließ? Petrus. Manasse. Saulus. Alle haben sich bekehrt. Und wo wärst du, wenn Gottes Gerichte dich getroffen hätten, als du die Unwahrheit sagtest, als du so hart und rachevoll gegen andere warst ꝛc. Gott hat Geduld mit uns und will nicht, daß jemand verloren gehe. Welcher Grund steht da? Petrus: Die Geduld des Herrn achtet für eure Seligkeit.

Absichten hinsichtlich der Guten. Die Frommen gehen mit den Sündern um, und da haben sie gerade die beste Gelegenheit, ihren göttlichen Wandel zu zeigen. Noah. Der Herr Jesus. Stephanus. Da zeigt sich ihre göttliche Natur in Geduld, Vergebung, Liebe, Fürbitte. Das aber will Gott so groß lohnen.

3) **Das Aufhören dieser Mischung und die Scheidung.** Lasset beides miteinander wachsen; das klingt als: es entläuft mir nicht, ich will es schon finden, wenn meine Zeit kommt: die Ernte. Bis zur Ernte hat Unkraut und Weizen Zeit, sich vollständig auszubilden. So jeder Christ, so lange die Gnadenzeit währt, d. h. die Zeit, wo Gott noch seine Gnade, dich zu heiligen, retten, zeigt. Du hast Freiheit, dich zu einem Kinde Gottes und zu einem Kinde des Teufels zu bilden, obgleich Gott dies letztere nicht will. Die Ernte ist das Ende der Welt, der jüngste Tag. Dann hört die Mischung auf, und es erfolgt die Scheidung. Dann, V. 41, werden gesammelt 1) alle, die Ärgernisse angerichtet haben, d. h. die Verführer, und 2) alle, die Unrecht gethan haben, d. h. die Verführten. Die Verführer,

die durch falsche Lehre und schlechten Wandel verführten. Denn durch sie hat sich das Böse so gemehrt. Welche Lehre für dich? Die Verführten. Sie hätten Widerstand leisten sollen. Die Mittel: Gottes Wort, Gebet, Gewissen; und haben das nicht gethan. Die Lehre? Wenn dich die bösen Buben locken, so folge nicht. Denn die Entschuldigung: Der hat mich verführt, gilt nicht.

Die Gottlosen werden geworfen in den Feuerofen, wo Heulen und Zähnklappen sein wird, V. 42. Wer sich gebrannt hat, den schmerzt es. Es soll abbilden das erschreckliche Elend, die Qual, wohinein der Sünder versetzt wird. Dasselbe lehrt die Bibelstelle 2 Thess. 1, 4—10. Dies scheint euch zu hart von dem Gott, der die Liebe ist. Laßt sehen, folgt mir. Die Liebe Gottes hat uns durch die Taufe in die christliche Kirche aufgenommen. Er giebt dir sein Wort jeden Morgen. Wenn du gesündigt hast, läßt er dich noch leben, sagt es dir in deinem Gewissen, durch den Lehrer, die Eltern. Du gehst weiter in die Sünde, und Gott lockt dich noch immer: Des Menschensohn ist gekommen; ich bin gekommen, die Sünder zur Buße zu rufen: kommt her zu mir alle, die —. Das Beste hat Gott hingegeben, dir den Himmel aufzuschließen; diese höchste Liebe verachtest du, wie die Pharisäer, Luk. 7, 30: sie verachteten Gottes Rat wider sich selbst. Gott harrete ein Jahr, zwanzig Jahre, arbeitete an dir, er gab, daß er gar nicht mehr geben konnte, oder wißt ihr noch was, so nennt es? und du — wiesest ihn ab, setztest dich immer fester in Lüge, Stolz, Ungerechtigkeit. Nun denn Feuerofen. Findet ihr es noch zu hart? Ihr stehet noch in der Gnadenzeit, l. K., noch scheint euch die Sonne freundlich. Wer Ohren hat zu hören, der höre, ehe es heißt: Gehet weg von mir, ihr —. Und die Bitte: O Herr, vor dem Ort uns bewahr', wo ein Tag ist, wie tausend Jahr'.

Die Gerechten werden leuchten wie die Sonne in ihres Vaters Reich, V. 43. Wo die Sonne leuchtet, da bringt sie Leben, Freude. Die Gemeinschaft der Frommen dort erhöhet ihre Glückseligkeit 2c. So sieh zu, daß du eine reine himmlische Pflanze werdest. Gesang: „O mein Schöpfer, Herr der Zeit" (von J. Olearius) V. 7: „Säen muß ich hier mit Fleiß 2c." —. Dazu die Bitte: Ps. 51, 12, 13: Schaff in mir, Gott, ein reines —.

Vom Senfkorn.

Matth. 13, 31. 32.

Die Unterredung.

Die Geschichte des Senfkorns — die Geschichte des Reiches Gottes in der Welt.

1) Klein im Anfang. 2) Allmählich im Fortgang.
3) Groß im Ausgang. 4) Ein Segen der Menschheit.

Unser Gleichnis giebt in kurzen Worten die Geschichte des Senfkorns *): Der Same ist klein; er wächst; wird ein großer Strauch; eine Wohnung für die Vögel. Das Himmelreich ist gleich einem Senfkorn. Im Himmelreich also geht es ähnlich zu. Also die Geschichte des Senfkorns bildet die Geschichte des Reiches Gottes in der Welt ab.

1) **Klein im Anfang.** Ein Senfkorn ist im Vergleich mit dem, was daraus entsteht, klein. Wer kein Senfkorn kennt, denke an Kohlsamen, weil es so ist und so wächst. Ein Mensch nahm das Senfkorn und säete es in seinen Acker. Wie gering ein Senfkorn gegen den ganzen Acker. Gering und klein kommt es auch aus der Erde hervor mit zwei Blättlein. So klein und geringfügig fing auch das Himmelreich sowohl in der Person, als in der Sache Jesu an. Die Person Jesu. Ein hülfloses Kind, wie andere Kinder. In einer Krippe. In dem verachteten Nazareth in der Stille des elterlichen Hauses erzogen, und nicht in Jerusalem, der Weltstadt. Geringe Eltern. Er geht umher im Lande. Hatte nicht, wo er sein Haupt hinlegte. Er wurde gehaßt, verfolgt, gefangen, verhöhnt, ans Kreuz geschlagen. Da ist es, was die Weissagung schon von ihm sagte, Jes. 53: Er schießt auf wie ein Reis und wie eine Wurzel aus dürrem Erdreich. Er war der Allerverachtetste und Unwerteste voller Schmerzen —. So klein fing auch die Sache Jesu an. Wer war anfangs das einzige Senfkorn vom Himmel herab in den großen Acker der Welt gesäet? Auf Johannes des Täufers Zeugnis kommen zwei Jünger zu ihm, Joh. 1, 36. Dann die andern bis zur Zahl 12. Bald 70. Dazu einzelne: Die Familie in Bethanien, Nikodemus, Joseph von Arimathia u. a. Nach der Himmelfahrt 120 Jünger, Ap.-Gesch. 1, 15.

---

*) Es giebt freilich Samenkörner, die kleiner sind als ein Senfkorn; es war aber bei den Juden sprichwörtlich, das Kleine und Kleinste dem Senfkorn zu vergleichen. Glauben haben als ein Senfkorn, Matth. 17. 20.

Aber alles wie gering gegen den ganzen großen Acker der Juden und gar der Welt. Nachher gehen zwei Männer, Paulus und Barnabas, aus dem Thore von Antiochien, Ap.-Gesch. 13, 1—3, und wollen der Welt das Reich Gottes bringen. Wie gering!

2) **Allmählich im Fortgang.** Das Senfkorn ist nun in dem Acker, es mag so gering sein, wie es will. Nach und nach, allmählich kommt Neues uud Größeres hervor. Der Keim; die zwei Samenblättchen; der Stamm; mehr Blätter; im folgenden Jahre die Blüte und die Frucht. — So allmählich wuchs das Reich Gottes. Sehen wir auch hier, eben wie beim Senfkorn, genauer dieses Wachstum (diese Entwickelung) an. Am ersten Pfingstfest 3000 Seelen, Ap.-Gesch. 2, 41. Bald darauf 5000, Kap. 4, 4. Kap. 5, 14: Es wurden je mehr und mehr hinzu gethan, die da gläubeten an den Herrn. Kap. 6, 7: Das Wort Gottes nahm zu, und die Zahl der Jünger ward sehr groß zu Jerusalem. Es ging aus Judäa nach Samaria, Kap. 8, 5—19. Der Kämmerer aus dem Mohrenland, der erste Heide, wird Christ, Kap. 8, 26; dann Kornelius. Paulus trug es nun (folgt mir hier auf der Karte) nach Kleinasien, Griechenland, Italien. Treue Boten brachten es nach Frankreich, Deutschland, England, und 800 J. n. Chr. auch zu uns. Anscharius, Vicelin, 1150. Um euch die allmähliche Ausbreitung des Christentums noch anschaulicher zu machen, so merket dieses:

Im	1sten	Jahrhundert	n. Chr.	waren ca.	½	Mill.	Christen,
„	4ten	„	„	„	10	„	„
„	8ten	„	„	„	30	„	„
„	16ten	„	„	„	100	„	„
				Jetzt ca.	400	„	„

Über 1800 Jahre sind nun schon seit Christo verflossen, und noch täglich befindet es sich im Wachstum.

3) **Groß im Ausgang.** Was wird aus dem geringen Senfkorn? Ein Baum, daß die Vögel —. Viele tausend Körner aus einem Korn. Wie groß! — So groß wird im Ausgang das Christentum sein. Wie steht es jetzt um den Baum des Christentums? Es leben an 1500 Millionen Menschen auf der Erde, davon sind 400 Millionen Christen, mehr als der vierte Teil. Die Bibel ist schon in 160 Sprachen übersetzt. In allen Weltteilen finden sich Christen. Unter allen Menschenrassen sind sie: Schwarze, Weiße, Rötliche, Braune. Es ist ein Baum, der seine Zweige über die Erde breitet. Was will das sagen? Ja, Christus hat noch kühner gesprochen: Es soll ein Hirt und eine Herde werden. Was heißt das? Dazu läßt es sich auch täglich mehr an, denn täglich wird noch, wie zu der Apostel Zeiten, zu der Gemeine zugethan durch die Missionare. Jemand*) hat in einem Gleichnis

---

*) Krummacher, Paragraphen zur heiligen Geschichte.

also gesprochen: Die christliche Religion macht jetzt ihren Gang um die Erde; es wird eine Zeit kommen, wo die Erde um sie ihren Gang machen wird. Wer hat Lust, das zu deuten?

Wir stehen einen Augenblick still. Denkt euch, wenn ich euch jetzt folgendes sagte: Mich wird einmal die ganze Welt als ihren König ehren. Das Wort, das ich jetzt zu euch rede, wird einmal geredet werden in der ganzen Welt nach Jahrtausenden noch. Himmel und Erde werden eher untergehen, als das Wort, das ich euch jetzt lehre. Man würde mich mit Recht für einen Narren und Wahnsinnigen halten, denn die sprechen in den Irrenhäusern nur so, und nie hat ein vernünftiger Mensch das gesagt. Nur Jesus hat es von sich gesagt, und nicht bloß gesagt, sondern wie's am Tage ist, es ist geschehen. Es muß wohl ein anderer Mann sein, als alle Menschen auf Erden. Und unser Herz bekommt eine Ahnung von einem Wort, das Jesus über sich und seine Person selber ausgesprochen hat. Welches? — Ja, mein Herr, mein König und mein Gott! ich bete dich an, denn du bist die Wahrheit, meine Augen sehen es, mein Herz fühlt es.

4) **Und die Vögel unter dem Himmel kommen und wohnen unter seinen Zweigen.** In den Zweigen des Senfstrauchs (des Baumes) findet der Vogel Ruhe während der Nacht, Schutz vor dem Unwetter; Freude wegen der Wohnung, Nest. Das müßt ihr selber deuten. Das behauptet das Reich Gottes auch von sich, Röm. 14, 17: Das Reich Gottes ist Gerechtigkeit, Friede und Freude in dem heiligen Geist. Wir wollen einiges, was am leichtesten in die Augen fällt, anführen. Wenn in China ein Vater sein neugebornes Kind nicht ernähren kann oder will, so legt er es auf die Straße oder wirft es ins Wasser. In Ostindien werfen die Mütter selbst ihre Kinder in den Ganges, ihren Götzen zu Ehren. Ein afrikanischer König verkauft jährlich viele seiner Unterthanen gegen Branntwein und andere Dinge. Wenn in Ostindien ein Mann stirbt, so wird der Leichnam verbrannt, und die Frau muß sich lebendig mit verbrennen lassen. Aus der Bibel der Türken, dem Koran, will ich euch auch einen Spruch mitteilen: Beleidigt diejenigen, die euch beleidigt haben, auf dieselbe Weise wieder; wider Juden und Christen streitet so lange, bis sie sich bequemen, Tribut zu bezahlen und sich zu unterwerfen. — Dagegen im Christentum — — —.

Du wohnest unter dem grünen Laube des Christentums (grün? warum grün?), jene sitzen in Finsternis und Schatten des Todes. Missionare gehen zu ihnen 2c. Gieb zweierlei: Gold oder Silber oder Kupfer; dein Gebet. Laßt uns aber gleich thun, was wir können, durch ein Lob aus unserm Munde Gott danken, daß wir Gottes Hausgenossen sind. Gesungen Gesang „Lob, Preis und Ehre bringen wir" (von G. B. Funk) V. 6.

Vom Sauerteige.

Matth. 13, 33.

Die Unterredung.

Die Wirkungen des Christentums im Innern des Menschen.

1) Es verändert die Natur des Menschen und macht sie göttlicher Art. 2) Es thut dies unaufhaltsam. 3) Unauflöslich.

1) **Es verändert.** Ein wenig Sauerteig versäuert den ganzen Teig, Gal. 5, 9. Das ist die Wirkung, die der Sauerteig im Innern des Teigs hervorbringt. Das Himmelreich ist gleich einem Sauerteige, also das Himmelreich wirkt im Innern des Menschen etwas. Wir wollen dies genauer nach unserm Gleichnis betrachten. Mehl und Wasser nimmt die Mutter in den Backtrog. Die Masse, durchgeknetet, schmeckt süßlich. Ein wenig Sauerteig dazu, der Teig „geht" und schmeckt am andern Morgen säuerlich. Süß, das war die Natur des Teigs; sauer, das war die Natur des Sauerteigs. Der Sauerteig zu dem Teig; der Sauerteig verändert die Natur des Teigs und macht ihn seiner Art. Mit dem Christentum verhält es sich ähnlich. Fragen wir: wie ist das menschliche Herz von Natur, d. h. ohne Christentum, beschaffen? Ephes. 2, 3 steht die Antwort: Unter welchen wir auch —. Also von Natur Kinder des Zorns (Gottes), thun den Willen des Fleisches, d. h. des sündhaften Herzens, ein Wandel in den Lüsten des Fleisches. Wie wird nun das sündhafte Herz, wenn der Sauerteig des Christentums dahineingeht? V. 5 steht: Da wir tot waren in Sünden, hat er uns samt Christo lebendig gemacht. Das menschliche Herz verändert dann seine sündhafte Natur, und nimmt die Natur des Christentums an, göttlich. Zwei Männer mögen uns das Gesagte deutlicher machen: Paulus und Johannes. Paulus, Ap.-Gesch. 8, 3, ging in die Häuser zu Jerusalem und zog Männer und Weiber hervor, um sie ins Gefängnis zu bringen. Kap. 9, 1: Er schnaubte mit Dräuen und Morden gegen die Christen. Welcher Grimm des sündhaften Herzens! Das Christentum drang ihm zu Herzen und machte ihn ganz anders. 1 Kor. 4, 12: Man schilt uns, so segnen wir; man verfolgt uns, so dulden wir es; man lästert uns, so flehen wir. 1 Kor. 13, 4. 5: Die Liebe ist langmütig und freundlich, sie läßt sich nicht erbittern, sie trachtet nicht nach Schaden. Woher dieses? Phil. 4, 13 giebt er Antwort: Ich vermag alles durch

den, der mich mächtig macht, Christus. — Johannes. Gelesen Luk. 9, 52—56. Das war Stolz, Rachsucht, so thut das sündhafte Herz. Wie ganz anders nachher! 1 Joh. 4, 11: Ihr Lieben, hat uns Gott also geliebet (Wie also?), so sollen wir uns auch untereinander lieben. Also die erste Wirkung des Christentums im Innern des Menschen ist: es ändert die sündhafte Natur, das sündhafte Herz, und macht sie (es) göttlich. Besonders sind es Stolz und Rachsucht, worin sich das sündhafte Herz zeigt, die durch das Christentum, und nur durchs Christentnm in Demut und Sanftmut umgewandelt werden, wie wir an Paulo und Johannes sahen. Noch täglich dieselben Wirkungen. So wird bei Kindern und Erwachsenen, die es zu Herzen nahmen, die lügenhafte Natur umgewandelt in göttliche Natur, Wahrheit. Sie rächen sich nicht, sondern vergeben wie Gott. Sie sind nicht stolz, sondern ihre Herzen sind gleichförmig dem Herzen des Sohnes Gottes, sanftmütig u. a. Für diese mächtige Wirkung des Christentums (Welche?) hat das N. T. mancherlei Ausdrücke: Wiedergeburt. Im vierten Hauptstück des kleinen Katechismus: „Der alte Adam stirbt und ein neuer Mensch steht in uns auf." Der alte Adam, das Fleisch, das sündhafte Herz stirbt; wer stirbt, kann nicht mehr wirken, die Sünde hat keine Macht mehr. Ein neuer Mensch steht auf, wirkt das Entgegengesetzte. Christus lebet in mir, sagt Paulus, Gal. 2, 20, d. h. ich habe seine (göttliche) Natur, sein Denken, sein Reden, sein Thun. Haben wir aber so Christi Natur angenommmen, so werden wir damit teilhaftig der göttlichen Natur. Gelesen 2 Petri 1, 3—8. Hast du das auch, was der Apostel V. 5. 6 zu dieser göttlichen Natur rechnet? nun so thue, was er verlangt, „thue Fleiß". Noch ein Ausdruck: ein Kind Gottes, Röm. 8, 14. 15. Zu dem allen will uns, wie da steht, der heilige Geist behülflich sein. Wiederholung der Ausdrücke für diese innere Umwandlung durch das Christentum, 1—5.

2) **Unaufhaltsam.** Ist einmal der Sauerteig unter den Teig gemischt, so läßt er nicht nach zu wirken, bis der Süßteig „gar durchsäuert" ist; wirkt also unaufhaltsam, bis die ganze Teigmasse die Art des Sauerteigs angenommen hat. — Das Evangelium wirkt auf den ganzen Menschen, unaufhaltsam, bis der ganze Mensch davon durchdrungen ist. Auf den ganzen Menschen. Der Leib soll ein Tempel des heiligen Geistes werden, 1 Kor. 6, 19. 20: Wisset ihr nicht, daß euer Leib ein Tempel des heiligen Geistes ist, der in euch ist? Grund V. 20: Denn ihr seid teuer erkauft. Wie? Darum preiset Gott in eurem Leibe. Daher V. 18: Fliehet die Hurerei. Das Christentum soll dein Auge durchdringen, wie? wenn du damit nichts Böses sehen willst. Wie durchdringt es dein Ohr? wenn du gerne hörest das

Wort Gottes ꝛc., wenn du nicht gerne hörst schlechte Gespräche, Lieder ꝛc. Wie durchdringt es deine Hand? deine Zunge? deine Füße? Der Geist soll durchdrungen sein von dem Geist Gottes und dessen Früchte haben, Gal. 5, 22: Die Frucht aber des Geistes ist Liebe —. 1 Petri, 1, 15: Nach dem, der euch berufen hat, seid auch ihr heilig in allem euern Wandel. In der Erkenntnis Gottes und Jesu zunehmen, 2 Petri 3, 18: Wachset in der Gnade —. Im Gefühl soll die Liebe, das königliche Gebot, herrschen. Der Wille soll heilig sein. Man spricht von Lieblingsfehlern, Schwachheitsfehlern, die in unserer Natur liegen sollen: Ich bin von Natur so heftig. Was sagt ihr dazu? Wenn das deine Natur ist, so laß sie von der göttlichen Natur durchdringen. Kein Fleck, keine Falte des Herzens soll so bleiben; der ganze Mensch —. Und dies geht unaufhaltsam fort. Jeden Tag, nie ein Stillstand. Luther: „durch tägliche Reue und Buße" soll der alte Mensch ausgetrieben, ersäuft werden. Wie steht es da um euch? Röm. 1, 18 steht, man kann die Wahrheit aufhalten in Ungerechtigkeit. Was heißt das? Du hältst sie noch auf durch Trägheit; du durch Streitsucht; du durch Lügenhaftigkeit; du durch Betrug ꝛc. In demselben Verse steht: Gottes Zorn vom Himmel wird über solche offenbaret, und weiterhin heißt es: Gott giebt sie dahin. O, liebe Kinder, bedenkt, was ihr thut, betrübet nicht länger den heiligen Geist, der sein Werk in euch hat, und auch gerne dahin will, wo ihr ihn noch nicht haben wollt. Leget ab, was ich eben tadelte.

3) **Unauflöslich.** Der Teig hat nun die Art des Sauerteigs angenommen. Da ist Gemeinschaft. Trennt beides wieder. Da ist unauflösliche Gemeinschaft. Alles Denken, Reden, Thun, das ganze Leben ist mit dem Christentum durchwebt. Das Leben kann geraubt werden, aber wer will uns scheiden von der Liebe Gottes, Trübsal oder Angst —? Röm. 8, 35 ff. Luther: Nehmen sie uns den Leib, Gut, Ehr', Kind und Weib; laß fahren dahin, sie haben's kein'n Gewinn, das Reich Gottes muß uns bleiben. Von dieser Gemeinschaft spricht Ephes. 4, 4—6: Ein Leib, ein Geist ꝛc. Auch Hebr. 6, 4—6 spricht von der Herrlichkeit solcher Gemeinschaft. O, wie herrlich ist auch solche Gemeinschaft. Wenn Gott in einer Hand die göttliche Natur und in der andern die Welt hätte, wonach würdest du langen? Ja, denn die Welt vergeht mit ihrer Lust, wer aber Gottes Willen thut, der bleibet in Ewigkeit. — Ja, Herr Jesu! Du bist mein, ich bin dein, ich will keines andern sein.

Vom Schatz im Acker und von der köstlichen Perle.

Matth. 13, 44—46.

Die Unterredung.

Die Herrlichkeit des Christentums.

1) Diese Herrlichkeit wird nachgewiesen. 2) Sie ist vielen verborgen. 3) Sie ist über alles zu schätzen.

1) **Die Herrlichkeit.** Ein Schatz ist viel wert, die Perle ist köstlich *). Beide sind also etwas Herrliches. Das Reich Gottes, das Christentum ist auch ein Schatz, eine Perle. Was heißt das? Diese Herrlichkeit des Christentums liegt hauptsächlich in der Lehre, in dem Trost, in der Kraft des Christentums.

Lehre. Von Gott: Niemand hat Gott je gesehen; der eingeborne Sohn des Vaters, der hat es uns verkündigt. Was verkündigt? Gott ist ein Geist, und alle —. Wie gegen mich gesinnt? Gott ist die Liebe. Aber ich bin ein Sünder. Also hat Gott die Welt geliebt —. Was soll ich ihm thun? Lasset uns ihn lieben, denn —. Wie zeige ich meine Liebe ihm? Das ist die Liebe zu Gott, daß wir seine Gebote —. Was soll ich thun, daß ich selig werde? Glaube an den Herrn Jesum Christum, so —. Ist ein bloßes Fürwahrhalten genug? Es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr, —. Was soll bei uns die Frucht der Erlösung sein? 2 Kor. 5, 15 und 17: Und er ist darum für alle gestorben, auf daß, die da leben —. Weiter wollen wir nicht gehen. Solche Belehrung über Gott, über uns selbst, über unser Schicksal nach dem Tode finden wir nirgends in andern Religionen. Das Christentum ist herrlich, schon in Ansehung der Lehre.

Trost. Nenne mir eine Not, ich will dir einen Trost aus dem Christentum sagen. Trost in dem Erdenleiden. Alle eure Haare auf dem Haupte sind gezählt. Sehet die Vögel unter dem Himmel an, sie säen —. Alle eure Sorge werfet auf ihn —. Der uns seinen Sohn geschenkt hat, sollte der uns mit ihm nicht alles schenken? Dieser Zeit Leiden sind nicht wert der Herrlichkeit, die an uns soll offenbaret werden. 2 Kor. 4, 17: Unsere Trübsal,

*) Der römische Feldherr Antonius und die ägyptische Königin Kleopatra wetteten einmal, wer die kostbarste Mahlzeit geben könne. Die Königin bewirtete Antonius ganz einfach, bis auf einen einzigen Trunk, der eine Million Gulden kostete: Es war eine Perle in Essig aufgelöst. Die Perle hatte wegen ihrer seltenen Größe diesen Wert.

die zeitlich und leicht ist, schafft eine über alle —, u. a. — Trost der Sündenvergebung. Des Menschen Sohn ist gekommen —. An Christo haben wir die Erlösung. Trost im Tode. Ich bin die Auferstehung und —. Es kommt die Stunde, in welcher alle, die in den Gräbern —. Ich gebe den Meinen das ewige Leben, und niemand kann sie aus meiner Hand reißen ꝛc. Das sind einige wenige Beispiele, wie herrlich die christliche Religion ist durch den Trost, den sie gewährt. Gesang: „Herr, dir sei Preis! Ich glaub' und weiß" (von Ch. Liebich) V. 9.

Kraft. Aber die Sünde ist mächtig. Meine Kraft ist in dem Schwachen mächtig. Ich vermag alles durch —. 1 Joh. 5, 5: Wer ist aber, der die Welt überwindet, ohne der da glaubet, daß Jesus Gottes Sohn ist. Wer will uns scheiden —, u. a. Sprüche.

Jetzt ist es an euch, l. K., solche schöne Sprüche in euer Herz zu fassen, damit ihr die Herrlichkeit derselben erfahren könnt, jetzt schon, und erwachsen noch mehr.

2) **Die Verborgenheit.** Der Schatz ist freilich im Acker, aber er ist vielen verborgen. Die Leute wandelten darüber hin, und hatten keine Ahnung davon, daß da ein Schatz sei. Deute das. Das Christentum ist freilich herrlich in sich; aber diese Herrlichkeit ist vielen verborgen. Wie zeigt sich das? Die Lehre wird nicht gelernt in der Schule, Kirche; der Trost wird nicht begehrt; die Kraft wird nicht entgegengenommen.

Der Schatz wird unvermutet gefunden. So unvermutet fanden den Schatz des Christentums die Samariterin am Brunnen, Saulus. Die Perle wird gesucht mit Absicht. So der alte Simeon, Cornelius, der Kämmerer. So läßt Gott noch allerlei Umstände eintreten, daß die nicht erkannte Herrlichkeit erkannt wird. Besonders die Not des Lebens, Krankheitsfälle, Sterbefälle. In dem Armenblock in der Kirche zu Neumünster fand man kürzlich einen Gulden in ein Papier gewickelt mit den Worten: „Ich rief zum Herrn in meiner Not" — (Gesang: „Sei Lob und Ehr' dem höchsten Gut" — V. 4). Warum erzähle ich euch das hier?

3) **Der hohe Wert.** Den Schatz verbarg der Mann; er bewahrte ihn also sorgfältig. Als der Kaufmann die Perle fand, da verkaufte er alles und kaufte die Perle; er gab alles dafür hin. Dies alles schätzte er weniger als die Perle. Er erkennt den hohen Wert der Perle. Deute das. Wer die Herrlichkeit des Christentums und der Gemeinschaft mit Gott und Jesu erkannt hat, dem ist diese Gemeinschaft mehr als alles. Könnte er auch die Welt gewinnen, er handelte nicht gegen Jesu Willen; könnte er auch sein Leben retten durch eine Sünde, er thäte sie nicht, weil er damit aus der Gemeinschaft mit Gott tritt. Das ist schwer, aber doch natürlich. Jesus fordert es so, Matth. 10, 37: Wer Vater und Mutter mehr

liebet, denn mich, der ist meiner nicht wert; wer Sohn oder Tochter —. V. 38: Wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt und folget mir nach, der kann mein Jünger nicht sein. So thaten die Apostel: Sie verließen alles und folgten ihm nach. Wer so aus Liebe zu dem Herrn seinen Willen erfüllet in allen Dingen, dem verheißet der Herr großen Lohn, Matth. 19, 28: Wer lässet Häuser oder Brüder oder Schwestern oder Vater oder Mutter oder Weib oder Kinder um meines Namens willen, der wird's hundertfältig nehmen, und das ewige Leben ererben. Herzog Georg von Sachsen wollte Herzog Heinrich zum Erben einsetzen, wenn dieser vom Evangelio abfiele. Heinrich: Ehe ich dies thun wollte und meinen Christum verleugnen, so wollte ich mit meiner Käthe lieber an einem Stäblein bettelnd aus dem Lande gehen. Paulus, Philipp. 3, 7. 8: Was mir Gewinn war, das habe ich um Christi willen für Schaden geachtet, denn ich achte es alles für Schaden gegen die überschwengliche Erkenntnis Christi, meines Herrn. Luther: Nehmen sie uns den Leib 2c. Ja, mein Herr Jesu, du hast Worte des ewigen Lebens.

Eine andere Unterredung über das Gleichnis von der köstlichen Perle.

Der Kaufmann. Gesungen Ges.: „Nach meiner Seele Seligkeit" (von J. S. Diterich) —. Das Himmelreich ist gleich einem Kaufmann. Jesus will sagen, im Himmelreich, d. h. in der Gemeinschaft mit Christo, in der christlichen Gemeine, sollte es eben so zugehen, wie es bei einem Kaufmann zugeht. Worauf geht nämlich alles Sinnen des Kaufmanns hin? zu gewinnen, reich zu werden. Auch das Sinnen des Christen sollte dahin gehen. Freilich nicht reich an irdischen Schätzen, Matth. 6, 19: Ihr sollt euch nicht Schätze sammeln —. Der berühmte Lehrer der alten Griechen, Sokrates, begegnete einmal in einer engen Gasse einem schönen Jüngling, Xenophon, den er gern zu seinem Schüler haben wollte. Er hielt seinen Stock vor und fragte ihn: Wo kauft man Mehl? Auf dem Markte, antwortete Xenophon. Wo Öl? auch da, war die Antwort. Wo kauft man aber Weisheit und Tugend? fragte Sokrates. Der Jüngling schwieg und sah ihn an, als wollte er sagen: Ich weiß es nicht. Komm, ich will es dir zeigen, sagte Sokrates. Wie lautete die letzte Frage des Sokrates? Das war eine Frage nach Gold, so will ich sie nennen. Der Christ hat eine größere Frage, nach unserm Gleichnis geantwortet: er fragt nach Perlen.

Suchte die Perle. So haben gesucht der Kerkermeister, Ap.-Gesch. 16, 30: Was soll ich thun, daß ich selig werde? Der reiche Jüngling, Matth. 19, 16: Was soll ich Gutes thun,

daß ich das ewige Leben möge haben? Vergleicht diese Frage mit der Frage des Heiden Sokrates? Warum nannte ich dessen Frage eine Frage nach Gold? und warum nenne ich diese Frage eine Frage nach Perlen? Wie soll ich selig werden? Das ist die größte Frage des Christen. Selig heißt im Altdeutschen eigentlich: reich, z. B. armselig, reich an Armut; glückselig, reich an Glück. Also alles Sinnen eines Christen geht darauf hin, reich zu werden dort, d. h. selig zu werden. „Einst selig dort zu werden, das ist und bleibt auf Erden mein heiliger Beruf." — „Daß ich dein auf ewig sei, sei die größte meiner Sorgen, daß ich einst verklärt und frei steh am Auferstehungsmorgen: diese Bitte, dieser Sinn nehme mich, o Jesu, hin." Zu Jesu Zeiten suchte man noch die Perle, that noch die große Frage, welche? Wir haben Antwort. Paulus zu dem Kerkermeister: Glaube an den Herrn Jesum Christum, so wirst du und dein Haus selig. Röm. 1, 16: Ich schäme mich des Evangeliums von Christo nicht, denn es ist eine Kraft Gottes, die da selig machet alle, die daran glauben. Gebt aus beiden Sprüchen eine Antwort auf die Frage: Wie soll ich selig werden? Glaube an Jesum, das Evangelium. Das letztere führt zu dem erstern. Das Evanglium also, das ist die Perle, die gesucht werden soll. Aber die Perle hat uns gesucht, ehe wir sie suchen konnten, ehe wir an das Suchen dachten. Wie meine ich das? Ich glaube, daß ich nicht aus eigener Vernunft noch Kraft — — durch das Evangelium berufen. Du bist im Christentum geboren, bist getauft, zur Schule geschickt, man hat dir das Evangelium in die Hand gegeben.

Kaufte die Perle. Der Kaufmann sucht die Perle und findet sie. Aber sie ist noch nicht sein Eigentum, er kauft sie. Du hast das Evangelium äußerlich, was meine ich? Du hast es noch nicht innerlich, wie? Du kaufst die Perle, wenn du strebst, das Evangelium innerlich zu bekommen, es ganz zu deinem Eigentum zu machen. Was gehört dazu? Hören, lernen, bewahren, fleißig thun. Durch dies letztere wird es ganz unser Eigentum. „Gehorsam ist die beste Gabe, die dein Geschöpf dir opfern kann." Wer das will, wer das thut, der hat die Perle gekauft.

Teuer. Um welchen Preis wird die Perle gekauft? Um alles, was der Mann hatte. Um das Evangelium zu eigen zu haben, um dadurch selig zu werden, mußt du alles hingeben, was dem natürlichen Menschen lieb ist. Nennen wir einiges. Du kannst 30 Mark gewinnen durch Betrug. Du hast Lust zu den 30 Mark, ich auch; aber der Betrug? Laßt uns hören, was das Evangelium dazu sagt. 1 Kor. 6: Die Diebe werden das Reich Gottes nicht ererben. Fahret hin, ihr 30 Mark, ich will meine Seligkeit nicht um euch verkaufen und verscherzen; ich habe keine Lust mehr, und wären es 3000 Mark. — Die Rache ist süß, sagt die Welt. Rächet

euch selber nicht, meine Liebsten, sagt das Evangelium; liebet eure Feinde, so seid ihr Kinder Gottes. Nun, so fahre hin, Rache, ich will ein Kind Gottes sein und will vergeben. Das ist es, was Christus meint, wenn er spricht: Ärgert dich dein Auge, deine Hand, dein Fuß, d. h. wollen sie dich arg, böse machen, Böses zu sehen, zu thun, auf bösen Wegen zu gehen, so haue sie ab, d. h. so gieb sie hin, und das heißt wieder, thue ihren Willen nicht. Das wird schwer, sagt ihr. Ja, so teuer wird die Perle erkauft. In den ersten Jahrhunderten des Christentums hieß es: Gieb her deine Glieder, dein Leben, oder auch das Christentum. Und die Märtyrer hielten ihr Evangelium teurer als ihr Leben, wie? Luther: Nehmen sie uns den Leib, Gut, Ehr', Kind und Weib, laß fahren dahin, sie haben's keinen Gewinn, das Reich Gottes muß uns bleiben. Aber manche jetzt leider! wie wohlfeil verkaufen sie Seel' und Seligkeit! Du bist so teuer erkauft, nicht mit Gold oder Silber, sondern — —; verkaufe dich doch nicht so wohlfeil für Geld, wer thut's? für Lust des Fleisches, wer? für Ehre vor Menschen. Nein, sei ein Kaufmann, der da weiß, wie teuer die Perle ist. Was hülfe es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne —.

Und hielt sie wert. Wofür man alle Lust der Welt hingiebt, was man so teuer erkauft hat, das ist uns lieb und wert. So Assaph schon im A. T.: Wenn ich nur dich habe, so frage —. So Paulus Röm. 8, 38: Um Christi willen achte ich alles für Schaden. Ich bin gewiß, daß weder Leben noch Tod, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, noch irgend eine Kreatur uns scheiden kann von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm Herrn. Und wenn ich euch frage, Kinder, wie der Herr einst die Jünger fragte: Wollt ihr auch durch schlechten Wandel in Gedanken, Worten und Werken weggehen von dem Herrn und seinem Evangelio? Was habt ihr denn für eine Antwort? So geloben wir denn: In der angenehmen Stunde will ich, Herr, dich suchen gehn, laß in deinem Friedensbunde du mich unverrücklich stehn; heute sei mir ein Versöhner, heute Leben mir und Ruh', täglich teurer, täglich schöner; — für das andre sorgest du. (Knapp.)

Und singen zum Schluß ein Lob des Wortes Gottes: Gesang: „Trostvoll, o mein Heiland, ist deines Gottes Gnadenlehre.“ V. 8 (von H. E. Heeren).

Vom großen Abendmahl und vom hochzeitlichen Kleide.

Luk. 14, 16. Matth. 22, 1.

Die Unterredung.

Die Hindernisse zur Seligkeit.

1) In Gott liegen sie nicht, er ladet zur Seligkeit ein. 2) Er hat alles dazu bereitet. 3) In den Menschen liegen sie, sie entschuldigen sich und sie verachten das Reich Gottes. 4) Sie beobachten nicht die Ordnung, Gnadenordnung.

1) Beide Gleichnisse haben große Ähnlichkeit mit einander, daher nehmen wir sie hier zusammen. Sie haben zunächst eine Beziehung zu den Zeitgenossen Jesu. Die Juden waren zunächst geladen zu den Segnungen des Christentums. Mit Christo ist alles bereitet. Sie wollen ihn nicht, und verachten Gottes Rat. Da zündete Gott ihre Stadt an und brachte diese Mörder um. Die Heiden wurden nun dazu geladen. — Dann aber haben beide Gleichnisse eine Bedeutung für alle Zeiten, und so nehmen wir sie jetzt.

Die zur Hochzeit, zu dem Abendmahl Geladenen, das sind wir Christen. Wir sind im Reiche Gottes und sind auch nicht darin. Das ist ebenso ausgedrückt, wie in der zweiten Bitte des V. U.: Gottes Reich kommt wohl von selbst, und wir bitten, daß es zu uns komme. Was heißt das? Wir sind äußerlich darin, aber nicht innerlich. Denn das Reich Gottes ist inwendig in euch, sagt Christus. Diese Gleichnisse lehren nun die Hindernisse kennen, daß so viele nicht innerlich teilnehmen am Reich Gottes.

Das Himmelreich ist gleich einem Gastmahl, einer Hochzeit, wozu wir geladen werden. Über eine solche Einladung freuen wir uns aus zwei Gründen. Wir sehen es als eine Ehre an, gar zu der Hochzeit des Königssohns geladen zu werden. Wir freuen uns über das, was wir dort zu genießen hoffen. Deutung:

Es ist die höchste Ehre, das Reich Gottes innerlich im Herzen haben zu können, und so Gott verwandt zu sein. Schon die Namen: 1) Gottes Hausgenossen, 2) Tempel des heiligen Geistes, 3) Volk des Eigentums, 4) das priesterliche Königtum, 5) Gottes Kinder, 6) Christus wohnet in uns.

Es ist der höchste Genuß, innerlich das Reich Gottes zu haben. Röm. 5, 1: Nun wir denn sind gerecht worden durch den

Glauben, so haben wir Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christum. Diesen innern Frieden hat der Christ schon hier; Paulus wünscht vor König Agrippa, daß jedermann würde, wie er, Ap.-Gesch. 26, 29. Wer an den Sohn gläubet, der hat (also schon hier) das ewige Leben. Und was ist dort erst bereitet! Denn bei dir ist Freude die Fülle, und liebliches Wesen zu deiner Rechten ewiglich, Ps. 16, 11.

Die Gäste werden eingeladen. Deute das. Welche sind, die einladen? Gelesen 2 Kor. 5, 20: So sind wir nun Botschafter an Christi statt, denn —. Nötige sie, steht da; nötigen, d. h. wiederholt bitten: Lasset euch versöhnen mit Gott. Das thun täglich die Lehrer in der Schule, sonntäglich die Prediger in der Kirche. O, erkennt doch, die ihr hier sitzet, wie hochbegnadigt ihr seid, daß Gott euch täglich das Allerhöchste und Allerbeste (innerlich zu seinem Reich zu gehören) anbietet! Wenn doch alle Seelen wüßten, Jesu, daß du freundlich bist, und der Zustand wahrer Christen unaussprechlich selig ist! Ach, wie würden sie mit Freuden aus der Weltgemeinschaft gehn, und bei deinem Blut und Leiden fest und unbeweglich stehn. (Woltersdorf.)

2) Er hat alles zu unserer Seligkeit bereitet. Kommt, es ist alles —. Also die Gäste hatten nichts zu thun, sie durften nur kommen. So wir. Was ist uns bereitet zu unserer Seligkeit?

Das ewige Leben selbst. Ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt. Also bei der Schöpfung der Welt ist darauf Rücksicht genommen.

Die Sendung Jesu. Vor 1800 Jahren ist schon für dich, für mich, für uns alle die Erlösung beschafft. Wodurch? Der Tod Jesu. Weiter, damit wir davon wissen.

Die Predigt von der Versöhnung in Schulen und Kirchen, welche jedem offen stehen. Je mehr kommen, je lieber ist es Gott. Die deutsche Bibel. Die wohlfeile Bibel. Taufe und Abendmahl.

Beistand des heiligen Geistes. Wenn jemand sagen wollte: Was hilft mir das alles (Welches dreifache?), die Sünde herrscht in mir, und ich sinke immer wieder hinein. Freilich, wo es so steht, ist es umsonst. Aber verzage nicht, es ist noch etwas mehr bereitet. „Meine Kraft (Jesu) ist in den Schwachen mächtig.“ Also die göttliche Kraft zur Überwindung der Sünde soll in uns einströmen. „Die Liebe Gottes ist ausgegossen in euer Herz durch den heiligen Geist.“ Wo du dich also schwach fühlst: die Rache taucht auf, du möchtest betrügen u. a., habe ein Gebet um den Beistand des heiligen Geistes. Und die Schrift sagt: Der Vater will den heiligen Geist geben denen, die ihn darum bitten. So beten wir in dem kindlichen Gebet: Hilf, Gott, allzeit, mach' uns

bereit zur ew'gen Freud' und Seligkeit. Amen! So hat Gott alles bereitet zu unserer Seligkeit. Was? 1—5.

3) Das hat Gott alles gethan. Mehr ist auf seiten Gottes gar nicht zu thun übrig; Gott kann nicht mehr thun. Wenn der Mensch nicht selig wird, so ist Gott nicht schuld. Es kommt nun auf den Menschen an, ob er es annehmen will oder nicht. Man sollte denken: Ja. Aber es geht, wie bei dem Gastmahl, bei der königlichen Hochzeit, wo wir einige finden, die sich entschuldigen; andere, die es verachten.

Sie entschuldigen sich. Womit? Acker gekauft, Ochsen gekauft, Heirat; das sind irdische Angelegenheiten. Irdische Angelegenheiten halten viele höher, als die Verbindung mit dem Herrn Jesu. Beispiele. — Ich will andere Entschuldigungen nennen, macht ihr sie zu nichte. Ich bin von Natur so hitzig. Ich sehe und höre so oft lügen, betrügen, stehlen, darum — —. Ich bin so arm, darum — —. Bei einem Handelsmann kann es ohne Betrug nicht abgehen. Er hat mir gar zu viel Schaden zugefügt, darum kann ich es ihm nicht vergeben.

Sie verachteten es. Schon alle Entschuldigungen, die uns nach unserer Meinung daran hindern, als Christen zu leben, sind eine Verachtung des Christentums. Dies Verachten zeigt sich nur stärker. Beispiele. Kinder wollen es nicht lernen. Erwachsene hören es vielleicht alle Jahre einmal. Geld ist ihnen lieber als Gott. Die Ehre vor Menschen lieber, als die Ehre bei Gott. Die Freude der Welt ist ihnen genug. Sie führen Gottes Wort spottend im Munde u. a. Alle diese wollen nicht. Sie wollen nicht kommen.

Der König ward zornig, und schickte seine Heere aus, und —. Diese Verachtung der zugedachten Ehre, des zugedachten Genusses galt in dem Auge des Königs als eine Schuld, worauf die Strafe folgte. Deutet das. So bei Jerusalem: Ihr habt nicht gewollt, euer Haus soll euch wüste gelassen werden. Was der Mensch säet, das wird er ernten; wer auf das Fleisch säet, wird vom Fleisch das Verderben ernten. Eine Hauptstrafe: Die Gottlosen haben keinen Frieden. Alles ist nicht genug, befriedigt nicht. Auf den Ruf: Kommet her, wollen sie nicht hören, so müssen sie einst hören auf den Ruf: Gehet hin, ihr Verfluchten, in das —. Und sie werden in die ewige —. Denn unser Gott ist ein verzehrend Feuer. Es ist schrecklich, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen. Wer glaubt, daß du so sehr zürnest, und wer fürchtet sich vor solchem, deinem Zorn? Viele thun's nicht. Thut ihr's.

4) Nicht wahr, das möchten wir nicht gerne, von Gottes Angesicht verstoßen werden? Denn dadurch geht man aller Güter verlustig, die uns zugedacht sind. Wer an der Hochzeit des Königs teilnehmen wollte, mußte sich in die Ordnung fügen, die der König machte. Da war die Ordnung, daß der König jedem Gast

ein Kleid schickte, das er anziehen mußte. Der eine hatte sich in diese Ordnung nicht gefügt und wurde verworfen. Gott hat auch eine Ordnung gesetzt für die Teilnahme an der Seligkeit. Weil die Seligkeit geschenkt wird, Gnade ist, so heißt diese Ordnung Gnadenordnung. Was bedeutet nun das Wort? Wir wollen noch ein recht kindliches Lied über die Gnadenordnung hören und besprechen.

1. Kinder, lernt die Ordnung fassen, die zum Seligwerden führt; dem muß man sich überlassen, der die ganze Welt regiert.

2. Höret auf, zu widerstreben, gebt euch euerm Heiland hin; so giebt er euch Geist und Leben, und verändert euern Sinn.

3. Selber könnt ihr gar nichts machen, denn ihr seid zum Guten tot. Jesus führt die Seelensachen: Er allein hilft aus der Not.

4. Bittet ihn um wahre Reue, bittet ihn um Glaubenskraft; so geschieht's, daß seine Treue neue Herzen in euch schafft.

5. Diese Ordnung lernt verstehen. Kinder kehrt sie ja nicht um! So wird alles selig gehen, Kraft gewinnt das Christentum.

(Woltersdorf.)

So beten wir denn: Schaff' in mir, Gott, ein reines Herz, und gieb mir einen neuen, gewissen Geist; verwirf mich nicht von deinem Angesicht und nimm deinen heiligen Geist nicht von mir.

Disposition zu einer andern Unterredung über dieses Gleichnis.

1) **Das Abendmahl.** Der Hauptvergleichungspunkt ist: Es ist etwas Köstliches, was in Christi Reich gegeben wird. Was denn? Vergebung der Sünden, Luk. 24, 47 (da wird gepredigt Buße und Vergebung der Sünden unter allen Völkern); die Kindschaft Gottes, Joh. 1, 12, die ihn annehmen, denen giebt er Macht, Gottes Kinder zu werden; der Trost des heiligen Geistes mitten unter Leiden und Trübsal: Stephanus, Paulus und Silas im Gefängnis; Frieden mit Gott, Röm. 5, 1, durch unsern Herrn Jesum Christum. —

2) **Groß** ist das Abendmahl a. wegen des göttlichen Wirts, der die Seligkeit giebt; b. wegen der Menge der Gäste; auf Erden zur Zeit an 400 Mill. Christen; im Himmel Offenb. 7, 9: Ich sahe eine große Schar —; c. wegen der himmlischen Genüsse, denn es ist in keines Menschen Herz gekommen, was Gott bereitet hat denen, die ihn lieben (kein Mensch kann die himmlische Wonne ausdenken und beschreiben).

3) **Die Einladung.** Sie ergeht erst an den einzelnen durch die Taufe, Gal. 3, 27. „Wie viel euer getauft sind, die haben Christum angezogen"; durch den Unterricht; oft auch noch in besonderer Weise. Sie geschieht: a. durch Jesum selbst. Da ladet

ein sein Wort, z. B.: Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig — Wer zu mir kommt, den will ich nicht hinausstoßen. Da ladet sein heiliges Leben zur Nachfolge, z. B.: Lernet von mir, denn ich bin sanftmütig und von Herzen —. Da ladet sein Leiden für uns zur Gegenliebe: Jesum will ich nie betrüben — b. Es laden die Apostel und bitten 2 Kor. 5, 20: Lasset euch versöhnen mit Gott. Der heilige Geist ladet durch die Sonntage und Festtage, durch die Predigt des Wortes Gottes, durch Freuden und Leiden.

4) **Mehrmals** geschieht die Einladung. Denn es ist Gott ein Ernst damit, daß wir kommen, und die Gefahr des ewigen Verlierens ist täglich da. Darum, o Mensch: Heute, da du seine Stimme und Einladung hörst in deinem Gewissen, so verstocke dein Herz nicht; denn morgen ist es vielleicht zu spät.

5) **Gehet auf die Landstraße.** Wenn jene Geladenen auch der Einladung nicht folgen, so bleibt der Himmelssaal doch nicht leer. Kommen die Geladenen nicht, so kommen andere, die geladen werden und den Ruf angenommen haben. Es werden geladen: Arme, die in der Welt nichts haben und arm an irdischen Gütern sind. Den Armen wird gerade das Evangelium gepredigt; den geringen Hirten wurde zuerst die frohe Botschaft von der Erlösung gebracht. — Krüppel, die sich krank fühlen an der Seele; Christus will ihr Arzt sein: Ich bin gekommen, die Sünder zur Buße zu rufen; wer zu mir kommt, den will ich nicht hinausstoßen. — Lahme, die den Weg dieses Lebens nicht gehen können durch ihre eigene Kraft. Da spricht der Herr: Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig; von dem Weinstock geht der Saft in die Reben. — Blinde, die da wissen, daß sie durch eigene Vernunft geistliche Dinge nicht erkennen können, und daß sie unerfahren sind in göttlichen Dingen. Zu denen spricht der Herr, Joh. 9, 39: Ich bin gekommen, daß, die da nicht sehen, sehend werden.

Darum. Ich freue mich, daß ich auch geladen bin. Jes. 61, 10: Ich freue mich in dem Herrn, und meine Seele ist fröhlich in meinem Gott, denn er hat mich angezogen mit Kleidern des Heils und mit dem Rock der Gerechtigkeit gekleidet; wie einen Bräutigam mit priesterlichem Schmuck gezieret, und wie eine Braut, welche ihr Geschmeide anhängt. — Ich will zu denen gehören, die Offb. 7, 14 ihre Kleider helle gemacht haben im Blut des Lammes. Christi Blut und Gerechtigkeit, das ist mein Schmuck und Ehrenkleid, damit will ich vor Gott bestehn, wenn ich zum Himmel werd' eingehn. Trachtet danach, daß eure Namen im Himmel angeschrieben stehen. Und nun die Bitte an Gott: Schreib' meinen Namen aufs beste ins Buch des Lebens ein.

Vom verlornen Schaf und vom verlornen Groschen.

Luk. 15, 1—10.

Die Unterredung.

Die Liebe Gottes gegen den Sünder.

1) Worauf sie sich gründet. a. Der Sünder ist ein Eigentum Gottes. b. Er ist im Elend als Sünder. 2) Wie sie sich zeigt. a. Durch Suchen. b. Durch liebreiche Behandlung. c. Durch Freude.

1) **Grund der Liebe Gottes.** Gesungen Gesang: Wie treu, mein guter Hirte —. Nach V. 1 suchten Zöllner und Sünder die Nähe Jesu. Es war den Pharisäern nicht recht, daß Jesus sie in seine Gemeinschaft aufnahm. Jesus giebt nun in den beiden Gleichnissen den Grund an, warum er gerade diese suchte. Wenn der Mann das Schaf aufsucht, wenn die Frau sich so viele Mühe macht um den verlornen Groschen (Welche?), so zeigen sie beide ihre Liebe für —. So stellt auch das Gleichnis die Liebe Gottes und Jesu gegen den Sünder dar.

a) Weshalb hat nun der Mann das Schaf, hat die Frau den Groschen so lieb? Sie stehen damit in Gemeinschaft, denn es war ihr Eigentum; als solches hatten sie es lieb, und nun es nicht mehr ihr eigen war, suchen sie es. — Wir sind Gottes Eigentum schon durch die Schöpfung. Wie so? Aber noch durch etwas anderes. Leset Gesang: Dein bin ich, Herr, dir will ich mich (von J. A. Kramer) —. Also durch die Erlösung. In früheren Zeiten wurden und auch noch jetzt werden Gefangene losgekauft mit Geld, das man Lösegeld nennt.*) Die Sünde hielt uns alle gefangen, und der Tod war der Lohn, das Ende. Jesus machte uns los davon. Wodurch? 1 Petr. 1, 18. 19: Wisset, daß ihr nicht mit vergänglichem Silber oder Gold erlöset seid —. Nach diesem Spruch heißt es im zweiten Artikel: Er ist mein Herr, der mich verlornen und verdammten Menschen erlöset —. Hat er uns losgekauft, so gehören wir ihm an. Er unser Herr, wir sein Eigentum. Da er so unendlich viel (er konnte nicht mehr geben) zu unserer Loskaufung gegeben hat, so zeigt das seine Liebe. Je teurer uns unser Eigentum geworden ist, desto mehr lieben wir es. Die Liebe steigert sich, wenn man sein teures Eigentum

*) Ranzion nennen es alte Gesänge.

verliert. Dasselbe findet sich bei Gott, bei Christo. Was nämlich? Woher kommt es also, daß Gott den Sünder so lieb hat und ihn sucht? Er ist ein Eigentum Gottes und steht in Gefahr, verloren zu gehen. Nebenbei gründen wir darauf eine Verpflichtung. Du darfst auch nicht leben, wie du willst. Warum nicht? Das steht auch 2 Kor. 5, 15: Und er ist darum für alle gestorben —. Du darfst auch nicht leben, wie andere von dir wollen: z. B. wenn sie wollen, du sollst ihnen zu Gefallen eine falsche Aussage thun. Warum nicht? 1 Kor. 7, 23: Ihr seid teuer erkauft, werdet nicht der Menschen Knechte. Paulus nennt sich oft einen Knecht Christi. Was liegt in dem Ausdruck? So verlangt es auch der zweite Artikel: Daß ich sein eigen sei und in seinem Reiche unter —.

b) Eltern haben ein sehr liebes Eigentum, Kinder. Sie geben manchmal ein Kind mit dem sechsten Jahre von sich zu andern Leuten; da haben die Eltern wohl das Kind nicht lieb? Sie wissen, ihr Kind hat es bei andern Leuten besser, als bei ihnen. Wüßten sie das Gegenteil, so —. Der Hirte verliert sein Schaf. Er will es aber wieder bei sich haben; warum? Er weiß, das Schaf kommt in Elend, wenn es von ihm weggeht. Deutet das auf Gott und den Sünder. Darum sucht Gott den Sünder, er weiß, ein Sünder ist in Elend. Dies Elend ist ähnlich dem Elend des Schafes in der Wüste. 1) Da ist keine Nahrung. Die Seele, die nichts von Gott und Jesu willen will, hat keine Erkenntnis, z. B. von dem ewigen Leben; von der Sündenvergebung; von dem wahren Glück. Was meint ein solcher über diese Dinge? 2) Es fehlt dort Erquickung, Wasser. Dem Sünder fehlt Trost, wenn er von dem Trost des Evangeliums nichts wissen will. Hört den Trost der Welt: Meine Lieben sterben. „Darin mußt du dich finden, es geht nicht anders.“ Ich bin von Menschen verlassen. „Du mußt dir selbst helfen, so gut du kannst.“ Mir ist bange, ich könnte sterben. „Solche Gedanken mußt du dir aus dem Sinne schlagen.“ So tröstet die Welt. Jer. 2, 13 heißt dies: sich ausgehauene Brunnen machen, die doch löchericht sind und kein Wasser geben. Welche Ähnlichkeit? Solcher Trost dauert nicht bis morgen. Wie elend: 3) Außer der Gemeinschaft mit dem Hirten fehlt Schutz vor wilden Tieren. — Die Sünde ist das wilde Tier, das vor der Thür des Herzens lauert. Der Hauptschutz des Christen, der in der Gemeinschaft mit Jesus lebt, ist: Lasset uns ihn lieben, denn er hat uns zuerst geliebt. Wie zeigen wir diese Liebe? Ihr seid meine Freunde, so ihr thut, was ich euch gebiete. Dieser Schutz fehlt dem Sünder. Da ist keine Liebe. Die Regel heißt: Was Vorteil bringt, so handle ich, heute ehrlich, morgen betrüglich; heute fromm mit Frommen, morgen gottlos mit Gottlosen; heute nachgebend, morgen rachesüchtig; heute wahrhaft, morgen lügenhaft. Es ist wahr, Herr Jesu: Was wär' ich ohne

dich gewesen, Was würde ich ohne dich nicht sein; Zu Furcht und Ängsten auserlesen, Irrt' ich in weiter Welt allein. Nichts wüßt' ich sicher, was ich liebte, Die Zukunft wär' ein dunkler Schlund; und wenn mein Herz sich tief betrübte, Wem thät' ich meine Sorgen kund? (Novalis.)

2) **Bezeigung der Liebe Gottes.** a. Also dies Elend des Sünders geht Gott zu Herzen, um so mehr, da dieser Sünder sein Eigentum ist, und mit ihm in Gemeinschaft. Wir sehen nun an unserm Gleichnis, wie diese Liebe, diese Erbarmung Gottes sich zeigt. Also das eine Schaf geht von der Herde weg. Was thut da der treue Hirt? Er läßt die 99 und sucht das eine. Die Frau zündet ein Licht an, fegt, sucht mit Fleiß; alles zeigt ihre Sorgfalt, ihren Ernst. — Suchen, so thun Gott und Jesus. Jesus setzt gar den Zweck seines Kommens darin, „zu suchen und selig zu machen, was verloren ist." Welche zwei Ausdrücke finden sich hier wieder, die auch unser Gleichnis hat? suchen, verloren. So that Jesus während seines Erdenlebens: Zöllner und Sünder, V. 1, waren oft in seiner Gesellschaft: Er nimmt die Sünder an. Er suchte Petrum, als er ihn anblickte. Wann? Er suchte Judas durch die Worte: Einer unter euch —; es wäre demselben Menschen besser —. Zachäus auf dem Baume. In dessen Haus sagte er gerade die Worte: Des Menschen Sohn ist gekommen, zu suchen —. Am Kreuze noch die Schächer. Jerusalem, über welche Stadt er weinte: Wie oft habe ich deine Kinder —. Nach seinem Weggange von der Erde noch Paulus. Da sehen wir den Fleiß, die Sorgfalt, den Eifer in diesem Suchen. Und noch muß der Sünder sagen: „Wie suchtest du auch mich, als ich in dürre Wüsten, verführt von meinen Lüsten, aus Gottes Hut entwich!" Deutung: Ich ging ab von der Gemeine der Frommen; that nach meiner Lust; kam in Elend; du suchtest mich auf. Wodurch hauptsächlich? 1) Durch sein Wort, das er uns nahe bringt in der Kirche, auf der Straße, im Traum 2c. 2) Durch Begebenheiten im Leben; Krankheit, plötzliches Ende eines Sünders; ein Leichenbegängnis 2c.

b. Der Hirt sucht und findet das Schaf. Zweierlei könnte nun die Behandlung sein. Welche? freundlich, unfreundlich. Er nimmt es auf seine Achseln —; erleichtert ihm also die Rückkehr. — So liebreich behandelt Jesus den zurückkehrenden Sünder. Kommt her zu mir alle —. Der Sünder gerade ist mühselig, und hat die größte Last, ist beladen. Da nennt Jesus sein Joch ein sanftes gegen das Sündenjoch. Dies ist sehr schön gesagt Gesang: „Mein Heiland nimmt die Sünder an" (von L. F. F. Lehr). V. 6: Wie freundlich blickt er Petrum an! Der war so tief, so tief gefallen! Auf Erden hat's der Herr gethan, Und thut es immer noch an allen. Er ist sich immer gleich an Huld, An Lieb' und schonender Geduld; Noch immer, wie in seinen

Leiden, Dort in der Wohnung seiner Freuden, Den Sündern liebreich zugethan. Mein Heiland nimmt die Sünder an.

c. Ein neuer Zug der Liebe kommt noch hinzu, wenn es heißt, ich weiß nicht, was ich sagen soll, so recht menschlich, oder so recht göttlich: Und wenn er heim kommt —. So auch die Frau. Deutet das. Christus freuet sich über den Sünder, der Buße thut. Er hat alles und bedarf unser nicht, um so reiner ist seine Freude. Wer mich siehet, der —. Seine Freude ist also Gottes Freude. Aber auch die Engel im Himmel freuen sich mit. Die Engel, die nie gefallen sind, die seligen Menschen, die den Engeln gleich sind. Wer von euch einen frommen Vater, eine fromme Mutter hatte, bedenke, daß sie sehen, wie du den breiten Weg gehst. Was heißt das? Nun, so kehre um, so freuen sie sich. Möchtest du ihnen diese Freude machen?

Wir stehen noch einen Augenblick am Schlusse dieses Gleichnisses still. Welche Liebe! Wie unendlich hoch ist eine Menschenseele vor Gott und Jesu geachtet! Um dies zu erkennen, stellen wir noch einmal Jesum und den Sünder zusammen. Wer ist Jesus Christus? Der eingeborne Sohn Gottes; der Erstgeborne vor allen Kreaturen; der Abglanz der göttlichen Herrlichkeit; das Ebenbild des Wesens vom Vater, Hebr. 1, 3. Er selbst sucht den Sünder, und bestellt nicht einen Engel dazu. In unser armes Fleisch und Blut verhüllte sich das höchste Gut. Er nimmt Knechtsgestalt an, leidet und stirbt für sie. — Wer ist der Sünder? Er will nicht Jesu Willen thun, sieht ihn also nicht als seinen Herrn an, verachtet seine Majestät; kümmert sich nicht um alles Schöne und Große, das ihm bereitet ist; und geht den Weg, der immer weiter ins Verderben führt. Solch eine elende Kreatur sucht Jesus Christus. Da schweigen wir still und sprechen mit Ps. 8, 5: Was ist der Mensch, daß du seiner gedenkest! und des Menschen Kind, daß du dich seiner annimmst!

Nun, Kinder, was wollen wir denn? wir wollen heute unsern Bund (der Gemeinschaft) mit Jesu neu schließen, wenn wir singen Gesang: „Mein Jesus liebet mich“ —

Vom verlornen Sohn.

Luk. 15, 11.

Die Unterredung.

Die Geschichte des Sünders, der sich bekehrt.

1) Seine Trennung von Gott. a. Ursache. b. Die nächsten Folgen; Tausch der Herrschaften; die kurzen Freuden; das lange Elend. 2) Die Bekehrung. a. Als Erkenntnis und Bekenntnis; b. als Gefühl, Reue; c. als Wollen vom Vater — Glaube; von sich — Lebensänderung. 3) Die Aufnahme, das Vaterherz Gottes. Schluß: Der ältere Bruder.

1) Der Vater in dieser Geschichte ist Gott, der verlorne Sohn ist der Sünder. Die Geschichte des verlornen Sohnes ist die Geschichte des Sünders, der sich bekehrt. Darauf hin deuten wir nun das einzelne in dieser Erzählung. — Der verlorne Sohn trennte sich von seinem Vater; so trennt sich der Sünder von Gott. Schon das Wort Sünde bezeichnet diese Trennung. Sünde stammt ab von sundern, sondern, trennen. Alle Dinge haben zu thun mit Gott, stehen mit ihm in Verbindung, nur die Sünde nicht. Der Sünder will, was Gott nicht will. Gott — Wahrhaftigkeit, er — Lüge. Nennt selbst andere Gegensätze. Je länger und je mehr du nun solche Sünden bei dir duldest, desto weiter entfernst du dich von Gott, desto schwerer wird also auch die Rückkehr.

Die Ursache der Trennung. War der Vater nicht gut? Er teilte das Erbe mit ihm; spricht V. 31: Alles, was mein ist —; verzeihet. Im Vater also liegt die Ursache nicht. Deutet das auf Gott hin. — So lagen die Ursachen wohl in dem Sohn. Zu Hause sollte er des Vaters Willen thun; er meinte: er hätte es besser, wenn er seinen eigenen Willen thäte. Er meinte, er sei frei, wenn er thun dürfe, was er wolle. Deutet das auf den Sünder. Beispiele: Gottes Wille ist: liebe. Der Sünder meint, er hat es besser, wenn er sich rächt. Er rächt sich und — hat sich von Gottes Willen losgetrennt. Böse Buben locken: Gott sagt: Folge nicht ꝛc. Ein Unglücklicher verlangt unsere Hülfe —.

Der Sohn reist nun weg. Der Vater war jetzt nicht mehr in seinen Augen sein Herr. Er verzehrte sein Gut mit Prassen, Schwelgen. Das ist Sünde. Er thut den Willen der Sünde, so ist die Sünde Herr über ihn. Er hat die Herrschaften nur

gewechselt, wie? So der Sünder überhaupt. Gott ermahnt Kain: Laß ihr nicht ihren Willen, sondern herrsche über sie. Was heißt das? Aber der Mensch läßt der Sünde den Willen. Sie wird Herr. Je länger er es thut, desto mehr wird sie Herr. Sie wird recht eine Last, Laster. Säufer; Spieler; wilde Mädchen, die nachts aus dem Fenster steigen. Der Mensch muß am Ende, gegen seinen Willen: Sklaven der Sünde. Was heißt das? Die Sünde umstrickt. Wie? Das ist das Totsein in Sünden, wovon der Vater spricht: Er war tot. Eine Lehre für euch, die ihr noch jung seid: Laß dich nicht ein mit der Sünde; spiele nicht mit ihr.

Die kurzen Freuden. Das eben Gesagte (Was?) merkt der verlorne Sohn nicht. Das lustige Leben gefällt ihm; da sind Tischgenossen, denn es ist ein breiter Weg, wo viele wandeln; alle Tage etwas Neues zu sehen, zu hören, zu genießen; kein Vater, der ihn beobachtet. So gehen die Sünden mit Lachen ein. Noch so. Diebe tragen das Geraubte nach Hause, und es kräht ein Jahr lang kein Hahn danach. Der Rachsüchtige spricht: die Rache ist süß. Wir lesen Buch der Weish. K. 2, 1—20.

Das lange Elend. Das möchte euch Lust machen, zu sündigen. So lesen wir einen Vers weiter: Als er nun alles das Seinige verzehrt hatte —. Das benimmt euch die Lust. Das lange Elend. Die Sünde ist wie das Gift Arsenik, es sieht aus wie Zucker, schmeckt auch süßlich; — ist wie eine Schlange; Ähnlichkeiten: schöne Gestalt, unter Blumen, aber Gift. Des Lasters Bahn ist anfangs zwar —. Wir nehmen die Beispiele eben wieder auf: die Diebe —; die Rachsüchtigen; die Säufer. Also Armut, Krankheit, Unfrieden, böses Gewissen. Das hier schon. Die Sünde ist der Leute Verderben. Der Tod ist der Sünden Sold.

2) **Erkenntnis der Sünde.** Dies Elend hat Gott mit der Sünde verbunden. Nicht, daß er das Elend der Menschen will. Gott will nicht, daß jemand —. Dies Elend soll Mittel zu seiner Bekehrung werden. Das Folgende enthält nun die Geschichte der Bekehrung eines Sünders. Er schlug in sich. Eigentlich, er kam zu sich selbst. Jetzt denkt er ganz anders über seine Lage in seines Vaters Haus, über sein Weggehen daraus. Er fühlt, daß er den Vater beleidigt hat. Ich habe gesündigt —. Wendet das auf den Sünder an. Das ist Erkenntnis der Sünde; d. h. ich habe Gott beleidigt. Die Bekehrung fängt also im Herzen, innerlich an. Womit? Dies spricht er nachher aus: Vater, ich habe gesündigt —*) Bekenntnis mit dem Munde.

*) Soll es heißen: gesündigt in dem Himmel, oder in den Himmel? Verschiedene Bibeln haben verschieden. Dem heißt dann vor Gott und Menschen, mein Thun ist Sünde im Himmel. Den heißt, sie reicht hinein, bezeichnet das Gefühl der Größe und paßt besser zu der tiefen Reue, ist also wohl vorzuziehen.

Das ist das zweite. Dies Bekenntnis ist ohne Wenn und Aber. Was heißt das? Der ist auf guten Wegen der Bekehrung, der so thut. In der Schule findet man oft das Gegenteil: Entschuldigung, Beschönigung, Verkleinerung. Auch so bei Erwachsenen. Wie? Nein, wie hier der verlorne Sohn, der Zöllner, in der Beichte.

Reue. Er erkennt und bekennt nicht bloß etwas, er fühlt auch etwas. Ich habe gesündigt. Das muß ihn traurig machen. Dazu der Unterschied zwischen jetzt und früher. 1) Einst zu Hause, jetzt in der Fremde. Deutet das. Gebet, Gefühl seiner Nähe, reich; jetzt ohne Gebet, Furcht, arm, unselig. 2) Einst Kind, jetzt Knecht. Ich that aus Liebe seinen Willen, jetzt mit Zwang eines andern Willen. 3) Einst einen lieben Vater, jetzt einen harten Herrn. Ich war reich in ihm, äußerlich und innerlich. Wie? Die Sünde dagegen spricht: Da siehe du zu. 4) Einst die Fülle, jetzt Mangel. Wer in Gemeinschaft mit Gott steht, hat alles, denn Gott hat alles. Paulus: Alles ist euer. Dagegen —. Dies muß den Sünder höchst traurig machen. Reue.

Glaube. Ich will mich aufmachen —. Er will also auch etwas. Bekehren ist ein Umkehren, wo alles anders wird, Erkennen (Wie?) Gefühl (Wie?) und Willen. Früher wollte er in der Sünde bleiben, jetzt will er davon los. Mittel: Mein Vater wird mich wieder annehmen: Glaube an die Liebe Gottes. Kain: Meine Sünde ist größer —. Da ist Erkenntnis der Sünde. Judas: Ich habe übel gethan —. Da ist Erkenntnis und Reue. Aber beide denken und glauben nicht, daß Gott vergiebt. Da fehlt der Glaube. Der Glaube der Christen, daß Gott uns wieder annimmt, gründet sich auf das Leiden und Sterben Jesu für uns. An Christo haben wir die Erlösung —. Gesang: „Aus tiefer Not“ V. 5: „Ob bei uns ist der Sünden viel, bei Gott ist viel mehr Gnade; sein Arm rc.“

Besserung des Lebens. Er will los von der Sünde, und hat Glauben zu der Erbarmung seines Vaters. Er will aber auch von sich selbst etwas. Mache mich als einen deiner Tagelöhner. Er will jetzt dem Vater dienen, unter ihm stehen, seinen Willen thun, wie die Leute des Vaters. Wendet das an auf den Sünder. Ps. 130, 4: Bei dir ist die Vergebung, daß man dich fürchte. Das soll also der Zweck der Vergebung sein. Welcher? Daß, Herr, bei dir Vergebung sei, das macht in deiner Furcht mich treu. Jedem, der Vergebung empfängt, wird das Wort mitgegeben: Sündige hinfort nicht mehr. Dies (Was?) ist die Probe, das Kennzeichen der wahren Bekehrung; von der Lüge zur Wahrheit; Trägheit — Fleiß; Haß — Liebe u. a. Das ist das Wiederlebendigwerden, wovon der Vater spricht: Er ist wieder lebendig geworden. Der Weg also, den der Sünder machen muß, der sich bekehrt, ist dieser: 1) Erkenntnis und Bekenntnis der Sünde. 2) Reue über dieselbe. 3) Glaube an Vergebung. 4) Lebensbesserung.

3) **Die Aufnahme des Sünders, der sich bekehrt.** Sie könnte zweierlei sein. Wie? Welche Aufnahme findet er denn? Der Vater sieht ihn von ferne. Was erkennt er aus dieser Rückkehr? Deutet das auf das Vaterherz Gottes. Er denkt nicht an die Schlechtigkeit des Sohnes: eigenwillig, dünkelhaft, mißtrauisch. Die Deutung? Denkt nicht an das schändliche Leben des Sohnes, wovon ihn der Anzug überzeugt, und daß der Sohn seiner Gnade nicht wert ist. So Gott. Gesang: „Ich habe nun den Grund gefunden" (von J. A. Rothe) V. 2: Es ist sein ewiges Erbarmen, das —". Welchen Eindruck mag dieser Empfang auf den Sohn gemacht haben? Freude; so Paulus, 1 Tim. 1, 13: Mir ist Barmherzigkeit widerfahren, mir, der ich war ein Schmäher und Lästerer und Verfolger der Gemeine, mir, dem Geringsten unter den Aposteln, der ich nicht wert bin, daß ich ein Apostel heiße, darum, daß ich die Gemeine verfolgt habe.

Die Geschenke als Beweis der liebevollen Aufnahme. Kleid: das alte wird abgezogen, das neue angezogen, d. h. du bist rein vor mir, gerecht, Kleid und Gerechtigkeit. Fingerring: Bild der neuen Gemeinschaft, Verbindung, worin der Sünder und Gott stehen. Schuhe: Zum Gehen, Wandeln. Gott giebt durch den heiligen Geist Kraft zum Wandeln in einem neuen und heiligen Leben. Gemästetes Kalb. Er sättigt ihn mit den Gütern seines Hauses: Friede, Freude, Seligkeit. — Wenn doch alle Seelen wüßten, Jesu, daß du freundlich bist, und das Leben wahrer Christen unaussprechlich selig ist: O, wie würden sie mit Freuden aus der Weltgemeinschaft gehn, und bei deinem Blut und Leiden fest und unbeweglich stehn!

Der älteste Sohn. Was sagt und thut der? Ihm war solche liebevolle Aufnahme nicht recht. Damit meint Jesus die Pharisäer, V. 2, die da murreten und sprachen: Dieser nimmt —. Jetzt Tugendstolze, Selbstgerechte, denen es nicht recht ist, daß der sich bekehrende Sünder die Gnade Gottes so nahe hat. Sie sprechen auch: 1) So viele Jahre diene —. Sie wollen nichts aus Gnaden, bloß nach Verdienst. 2) Ich habe dein Gebot noch —. Kann so ein Kind sprechen, ein Mensch zu Gott? Wer kann merken, wer kann zählen, wann und auch wie oft wir fehlen! Jetzt übertrat er's. Wie? Lüge. Stolz. Unzufriedenheit. Kränkung. 3) Du hast mir nie einen —. Er übersahe die tägliche Liebe des Vaters — Undank.

Jesus, der gute Hirte.

Joh. 10, 12 ff.

Die Unterredung.

Christus, der Hirte der Seele.

1) Er nährt durch Erkenntnis. 2) Er erquickt mit seinem Trost. 3) Er schützt und kräftigt durch seine Erlösung. 4) Er geht voran durch sein Vorbild; a. im heiligen Wandel, b. im Leiden, c. in die Herrlichkeit. 5) Verpflichtung unserer Seele daraus: a. hören, b. folgen.

1) Wenn das Leben des Leibes fortdauern soll, so muß für dasselbe gesorgt werden. Wodurch? Auch die Seele hat ein eigentümliches Leben. Wenn dasselbe gedeihen soll, so muß dafür gesorgt werden, daß sie alles erhält, was sie braucht. Das Schaf kann sich dieses nicht selbst verschaffen; auch die Seele nicht. Das Schaf erhält alles, was es braucht, von dem Hirten; die Seele nach unserm Gleichnis von Jesu. Jesus heißt ein Hirte (eigentlich der Hirte), weil er der Seele alles verschafft, was sie braucht. Wir sehen nun, was die Seele braucht, und wie der Herr Jesus, der Seelenhirte, ihr dies alles verschafft.

Nahrung. Das erste, was das Schaf braucht, ist Nahrung. Die kann das Schaf sich nicht selbst verschaffen; der Hirte thut es. — Die Seele, sobald sie nachdenkt, wirft allerlei Fragen auf, worauf sie Antwort haben will; sie will Erkenntnis. Wenn sie die nicht erhält, so ist sie nicht ruhig. Ich will Fragen thun; welche Antworten geben Jesus und seine Apostel? (Denn wer euch höret, der höret mich.) Wo finde ich Heil für meine Seele? Es ist in keinem andern Heil — Ap.-Gesch. 4, 12. Was soll ich thun, daß ich selig werde? Glaube an den Herrn — Ap.-Gesch. 16, 31. Ist Glaube ohne Lebensbesserung nicht genug? Es werden nicht alle, die zu — Matth. 7, 11. Wo finde ich ein Muster, dem ich nachwandle? Lernet von mir. Lasset uns aufsehen auf Jesum — Hebr. 12, 2. Aber das Grab? und was dahinter liegt? Er hat Leben und Unsterblichkeit ans Licht gebracht ꝛc. Solche Antworten kann dir kein Mensch geben. — Wer von dem Wasser trinkt, das ich ihm gebe, den —; welche Bedeutung haben diese Worte hier? So weide dich denn oft auf der Weide des Wortes Jesu. Was meine ich?

2) **Erquickung.** Um welche Sache lebten die Philister mit Isaak im Streit? Im A. T. wird auch das Wasser sehr gepriesen,

weil es dort in vielen Gegenden fehlt. Die zweite Sorge des treuen Hirten ging dahin, den Schafen frisches Wasser zu verschaffen. — Joh, 7, 37: Wen da dürstet, der komme zu mir, und trinke. Jesus also giebt Wasser. Wer durstig war und getrunken hat, spricht: Das hat mich recht erquickt. Wasser ist Erquickung, besonders in der Hitze. — Es ging heiß her; die Hitze des Lebens, das sind die Leiden. In Leiden braucht die Seele Trost. Die Erquickung, die Jesus reicht, das ist der Trost. Ich will wieder die Leiden nennen, nennt ihr mir den Trost, aus Jesu Munde. Ich bin so einsam und verlassen. Wo zwei oder drei — Matth. 18, 20. Warum soll ich denn alle die Leiden haben? Wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt und folget mir nach, der — Matth. 10, 38. Ich bin so arm. Des Menschen Sohn hat nicht, wo er —. Euer himmlischer Vater weiß —. Ich kenne die Meinen —. Aber der Tod? Niemand kann sie aus meiner Hand reißen —. Ich gebe ihnen das ewige Leben. Dieser Trost ist kein leerer, sondern Menschen haben ihn wirklich empfunden. Paulus: Wer will uns scheiden von der — Röm 8, 35. Luther: Nehmen sie uns den Leib, Gut, Ehr', Kind und Weib, laß —. Melanchthon, im Tode gefragt, was er wünsche: Nichts als den Himmel. Lebendiges Wasser heißt eigentlich Quellwasser, das immerfort fließt, woraus jeder schöpfen kann. So Jesu Trost; wie vor tausend Jahren, so noch heute, z. B. im heiligen Abendmahl. Als Balsam wird's empfunden in allem Weh und Wunden. Ihr kennt die Not des Lebens noch nicht, l. K., nehmt aber die schönen Trostsprüche aus der Schule mit, und ruft sie hervor, wenn die Leiden auch an euch kommen, so werdet ihr auch den Trost erfahren*).

3) **Schutz und Kraft.** Jedes Tier hat irgend etwas zu seiner Verteidigung erhalten; der Hund die Zähne. Das Schaf hat nichts. Und doch drohen dem Schaf so mancherlei Gefahren: Der Wolf erhaschet und zerstreuet die Schafe. Der Hirte schützt. Jakob: Des Tages verschmachtete ich vor Hitze und des Nachts vor Frost, und es kam kein Schlaf in meine Augen. David: Es kamen ein Löwe und ein Bär —. Auch hat das Schaf mancherlei Krankheiten und Schwachheiten. Was thut da der Hirt? Hes. 34, 16: Er verbindet, wartet, behütet, pflegt; überhaupt kräftigt. — Die Gefahr der Seele? Die Sünde ruht vor der Thür, wie der Wolf den Schafstall umschleicht. Euer Widersacher, der Teufel, gehet umher, wie ein brüllender Löwe, zu suchen, welchen —. Wie mächtig ist die Sünde! Röm. 7, 19: Das Gute, das ich will, das thue ich nicht; sondern das Böse, das ich nicht will, das thue ich.

---

*) „Wir brauchen jemand, der uns hebe und halte, weil wir leben, und uns die Hand unter den Kopf lege, wenn wir sterben sollen, und das kann er überschwenglich, und wir wissen keinen, von dem wir es lieber hätten." Wandsb. Bote. B. 6.

Woher nun Schutz, Kraft? Ich lasse mein Leben für meine Schafe. Was Jesus durch seinen Tod erworben hat, ist unsere Erlösung. Durch die Erlösung giebt uns Jesus Schutz und Kraft gegen die Sünde. Wir besprechen ein paar Sprüche, die dies weiter lehren. Röm. 8, 33: Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? wer will verdammen? Christus ist hier, der gestorben ist, ja —. Paulus fordert gleichsam alle Macht, V. 35: Trübsal, Angst 2c. heraus. Laß sie kommen, Christus ist hier, der —; der noch herrscht. V. 37: In dem allen überwinden —. V. 38: Weder Tod noch Leben 2c. scheidet uns von ihm. Welche Kraft spricht sich in den Worten aus! 1 Joh. 5, 4: Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwindet. Unser Glaube nämlich: Jesus hat unsere Sünde weggenommen; unser Glaube: Jesus kräftigt uns durch den heiligen Geist (Tröster, Beistand, Advokat) gegen die Sünde. 1 Kor. 15, 55: Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? Gott sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesum Christum. Beispiele von Männern, die solche Kraft durch die Erlösung Jesu hatten. Chrysostomus hatte seine Kaiserin zur Feindin; er fürchtete sich doch? Ich fürchte mich nur, Gott zu mißfallen. Polykarpus, er möge Christum verleugnen, so solle er beim Leben bleiben: Nein, ich diene meinem Herrn 84 Jahre —. Ignatius, bei aller Mißhandlung blieb er ruhig, sprechend: Die Liebe Christi brennet in mir, und kann nicht ausgelöscht werden. Luther, man bot ihm Geld und Ehrenstellen, so sollte er schweigen, und seine Feinde mußten selbst bekennen, auf ihre Weise: Die Bestie sieht weder auf Geld, noch auf Ehrenstellen.

4) **Er geht voran.** V. 4: Wenn er seine Schafe hat ausgelassen, so gehet er vor ihnen her, und die Schafe folgen ihm nach, denn sie kennen seine Stimme. So ist es im Morgenlande bei großen Herden, der Hirt geht voran, und die Herde folgt. — So geht Christus voran: Ein Beispiel habe ich euch gegeben. Hebr. 12, 2. Aufsehen auf Christum, den Anfänger und Vollender des Glaubens. Warum voran? Es macht Mut zur Nachfolge.

in einem heiligen Wandel. Ich nenne die Tugend, nennt ihr aus Jesu Leben das Beispiel. Demut: Ich bin nicht gekommen, daß ich mir dienen lasse, sondern —. Sauftmut: In Leiden that er seinen Mund nicht auf, Feindesliebe: Vater, vergieb ihnen —. Dienstfertigkeit: Ich will kommen und ihn gesund machen. Genügsamkeit: Des Menschen Sohn hat nicht, wo er —. Thätigkeit: Ich muß wirken, so lange —. Gehorsam: Das ist meine Speise —. Ergebung in Gottes Willen: Vater, nicht wie ich will —. Menschenliebe: Er weinte über Jerusalem. Liebe gegen Gott, Gebet 2c. Dies macht Mut zur Nachfolge, mehr als die schönsten Lehren.

in Leiden. In Leiden wird der heilige Wandel besonders schwer. Gesang: „Mir nach, spricht Christus, unser Held“ (von J. Scheffler) V. 5: Fällt's euch zu schwer: ich geh' voran; ich steh' euch stets zur Seite. Kämpft nur getrost —. Darin verlangt er (welcher Er?) ausdrücklich Nachfolge. Joh. 15, 18: So euch die Welt hasset, so wisset, daß sie mich vor euch gehasset hat. Matth. 16, 24: Will mir jemand nachfolgen, der verleugne sich selbst, und nehme sein Kreuz auf sich, und folge mir. Hebr. 12, 2 werden wir ermahnt, auf ihn zu blicken: welcher, da er hätte mögen Freude haben, erduldete er das Kreuz. Dadurch sind schon Millionen Menschen ermutigt zur Geduld, Ergebung, Sanftmut, Freudigkeit in Leiden.

in die Herrlichkeit. Hebr. 2, 10 heißt Jesus der Herzog unserer Seligkeit. Herzog, der vor dem Heere her zog. So Jesus: Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten, Joh. 14, 2. Wo ich bin, da soll mein Diener auch sein, Joh. 12, 26. Joh. 12, 32: Wenn ich erhöhet werde von der Erde, so will ich sie alle zu mir ziehen. O, wie herrlich! Wird dir's zu enge, mach' dir's weit, blick' in die große Ewigkeit. So Paulus: Ich habe Lust, abzuscheiden. Und 2 Kor. 5, 8 wünschte er, daheim zu sein bei dem Herrn. Im Anschaun solcher Herrlichkeit ermuntert die heilige Schrift, mit Jesu zu leiden, damit wir auch mit zur Herrlichkeit erhoben werden, Röm. 8, 17.

5) **Verpflichtung unserer Seele.** Was thut nun ein Schaf für solche Hirtentreue? V. 27: Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie, und sie folgen mir. So ist es auch dort im Morgenlande*). — Das soll der Dank der Seele auch sein. Hören, das ist an euch jetzt, l. Kinder. Denket: Selig sind, die Gottes Wort hören. Hören stammt von horchen, ein innerliches Aufmerken, ein Bewegen des Wortes im Herzen, ein Weiternachdenken. Gewöhnt euch schon jetzt daran. Das Wort Christi muß mit euch aufwachsen. Was meine ich damit? — Folgen; o wer wollte es nicht gern für solche Liebe, die mehr ist als Vater- und Mutterliebe. Ich bin bekannt den Meinen. Zeige du das, nicht bloß durch Antworten in der Schule, auch durch dein Leben. Wie? S o i h r s o l c h e s w i s s e t, s e l i g s e i d i h r, s o i h r e s t h u t, Joh. 13, 17.

---

*) Der Prediger Hartley kam einst auf seinen Reisen in Griechenland zu einem Schäfer und fragte ihn, ob es wahr sei, daß er jedem seiner Schafe einen Namen gebe. Der Hirte bejahte es. Er rief ein Schaf bei seinem Namen. Das verließ sogleich die Weide und die übrigen Schafe, sprang auf den Schäfer zu und bezeigte ihm seine Freude. Die Schafe in diesem Lande folgen auch keinem Fremden, weil sie seine Stimme nicht kennen. M ö h r l e, 160 kurze Erzählungen für Kinder. 1837.

Freude über die Hirtentreue Christi.

Weil ich Christi Schäflein bin, Freu' ich mich in meinem Sinn Über meinen guten Hirten, Der mich schön weiß zu bewirten, Der mich liebet, der mich kennt, Und bei meinem Namen nennt.

Unter seinem sanften Stab Geh' ich aus und ein und hab' Unaussprechlich süße Weide, Daß ich keinen Hunger leide; Und so oft ich durstig bin, Führt er mich zur Quelle hin.

Sollt' ich nun nicht fröhlich sein? Ich beglücktes Schäfelein? Denn nach diesen schönen Tagen Werd' ich endlich heim getragen In des Hirten Arm und Schoß: Amen! Ja, mein Glück ist groß.

Luise v. Hayn,
aus der Brüdergemeinde.

Von den Arbeitern im Weinberge.

Matth. 20.

Die Unterredung.

Von dem Lohne im Reiche Gottes.

1) Er ist ein Gnadenlohn. 2) Also von den Werken unabhängig. 3) Wie wir dieses Gnadenlohns würdig und teilhaftig werden.

Veranlassung zur Erzählung dieses Gleichnisses. Sie steht Matth. 19, 16—30. Der reiche Jüngling legt Jesu die wichtigste Frage vor, die ein Mensch thun kann: Was soll ich Gutes thun, daß ich das ewige Leben möge haben? Jesus fordert, V. 21, allem entsagen und ihm nachfolgen. Darauf spricht Petrus, V. 27: Siehe, wir haben alles verlassen und sind dir nachgefolget; was wird uns dafür? Jesus weiset hin auf großen Lohn, V. 28, 29; erkennt aber zugleich in der Frage Petri: Was wird uns dafür? Lohnsucht, die da meint, Ansprüche auf Verdienst zu haben. Jesus will nun im Gegenteil zeigen, daß man die Seligkeit nicht verdienen kann, sondern daß man sie sich muß schenken lassen; dazu erzählt er dieses Gleichnis. — Wir deuten nun vorweg erst das einzelne, was nicht die Hauptsache in dem Gleichnis ist.

Der Hausvater. 1 Tim. 3, 15 steht geschrieben von dem Hause Gottes, welches ist die Gemeine des lebendiges Gottes. Die Gemeine Gottes ist die christliche, da Gott Jesum gesandt hat, und

von ihm die christliche Gemeine gegründet ist. Der Hausvater ist also Gott. Durch den Schaffner wird der Lohn verteilt; Christus wird richten und Lohn und Strafe verteilen.

Der Weinberg. Schon im A. T. (Jes. 5) wird das Judentum, die Kirche des A. T., unter dem Bilde vom Weinberg vorgestellt. Jesus braucht dasselbe Bild für die Kirche des N. T. Der Weinberg ist also, was wir eben das Haus, die Gemeine Gottes, nannten.

Die Arbeiter werden berufen, in dem Weinberg zu wirken. Die Predigt ergeht an alle, daß sie ihre Zeit und ihre Kräfte für die Sache Jesu brauchen sollen. Das sollen Eltern — ihre Kinder zur Ehre Gottes erziehen; Obrigkeit — daß Recht und Gerechtigkeit und Gottes Wort im Lande herrsche; Dienstboten — einander ermahnen; Kinder —; Alte —; Junge —. Alle sollen für sich und an andern immer mehr dafür sorgen, daß Gottes und Christi Wille geschehe im Lande. Wo man dies nicht thut, da ist ein Müßigstehen. — Diese Einladung und die Arbeit geschieht nun zu verschiedenen Zeiten. An die Juden zuerst, 800 Jahre nachher hier, jetzt noch bei den Heiden. Auch so bei den einzelnen. Mancher fängt schon als Kind an, für Christi Reich zu arbeiten. Wie? Gott und Jesum lieben, dienen, beten 2c. Mancher fängt erst als Mann damit an, sich zu bekehren, und noch später. Ein Greis von 80 Jahren wurde gefragt, wie lange er gelebt hätte. Er antwortete: 5 Jahre erst. Wie mochte er das meinen? Erst 5 Jahre war er ein rechtschaffener Christ; das übrige Leben war ihm wie tot, verloren. — Die verschiedene Arbeit in dem Weinberge. Jäten. Das ist auch deine Arbeit im Reiche Gottes. Wie? Denn das Unkraut ausgerauft, wächst —. Einen Zaun machen. Wendet das Bild auf das Herz an. Die Reben aufbinden. Du, Kind, bist die Rebe: aufsehen auf Jesum 2c.

1) **Der Lohn ist ein Gnadenlohn.** Gehen wir nun auf das ein, was das Gleichnis eigentlich lehren soll. Alle erhalten hier einen Lohn. Diejenigen, die nur eine Stunde gearbeitet hatten, erhalten einen Groschen, also vollen Tagelohn. Den konnten sie nicht fordern. Wenn ein Höherer den Niedern Gutes giebt, was dieser nicht fordern kann, so ist das Gnade; ein solcher Lohn Gnadenlohn. Die ersten meinten, sie würden mehr —. Wenn das geschehen wäre, so hätten sie es auch nicht fordern können, Gnadenlohn. — So bei Gott; aller Lohn, den Gott austeilt (die Seligkeit), ist Gnadenlohn. Ein paar Schriftbeweise. Luk. 17, 10: Wenn ihr alles gethan habt, was —. Eph. 2, 8. 9: Denn aus Gnaden seid ihr —. Röm. 3, 24: Denn wir werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade —. Diese Stelle sagt also, daß uns durch die Erlösung, so durch

Jesum Christum geschehen ist, die Gnade Gottes zu teil wird. Was heißt nun der Ausdruck: Die Gnade Gottes in Christo? Beweis aus der Sache. Der König befiehlt: stiehl nicht. Wenn nun jemand zum König käme und sagte: Ich habe niemanden bestohlen, gieb mir einen Lohn. Der König würde sagen: Du erhältst keine Strafe, das ist alles. Grund: Du bist dazu verpflichtet. Wer für den Nachbar arbeitet, erhält Lohn, Grund: Er ist nicht dazu verpflichtet. Wenden wir dies auf Gott an. Gott ist Herr über alle. Die höchste Pflicht gegen Gott ist Liebe. Du sollst Gott, deinen Herrn, lieben von ganzem Herzen —. Wenn du dies höchste Gebot erfüllst, so erhältst du keine Strafe, aber auch keinen Lohn. Wenn du mehr thust, so folgt Lohn. Kein Mensch kann aber mehr thun. Also kein Mensch hat Ansprüche auf Lohn bei Gott. Warum ist nun der Spruch wahr: Wenn ihr alles gethan habt —? Doch giebt Gott Lohn und verheißt ihn, z. B. Sei getreu bis in den Tod —. Das ist denn Gnadenlohn. Warum so? Die Absicht Gottes, warum er mit Gehorsam Gnadenlohn verbindet. Die Mutter sagt: Stricke den Strumpf heute fertig, so gebe ich dir einen Groschen. Die Mutter könnte es ohne dies verlangen. Warum? Das Kind konnte den Groschen nicht fordern. Warum nicht? Das Kind ist schwach, die Verheißung soll Lust machen. Der verheißene Gnadenlohn Gottes soll uns den Gehorsam erleichtern.

2) **Also von unsern Werken unabhängig.** Dem Wort Gnade ist entgegengesetzt das Wort Verdienst. Werden wir aus Gnaden selig, wie wir eben bewiesen, so ist es nicht Verdienst unserer Werke. Das behauptet die Stelle Röm. 3, 24 klar und geradezu: Wir werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade, durch die Erlösung, so durch Christum Jesum geschehen ist. So stellt es sich auch in unserm Gleichnis dar. Die ersten haben den ganzen Tag gearbeitet, die letzten nur eine Stunde, und der Lohn ist gleich. Und der Hausvater kann mit Recht (Warum mit Recht?) sagen: Mein Freund, ich thue dir kein Unrecht. Ich habe Macht, mit dem Meinen zu thun, was ich will. Nun kann Gott jede Anmaßung zurückweisen; er allein hat's in Händen. Dasselbe sagt die Stelle Eph. 2: Auf daß sich nicht jemand rühme. Was heißt das?

3) **Wie wir dieses Gnadenlohns würdig und teilhaftig werden.** Der Lohn ist also ein Gnadenlohn. Doch erteilt Gott diesen Lohn nicht nach Willkür, sondern er hat eine Regel gesetzt, wer diesen Gnadenlohn erhält. Denn im Reiche Gottes geht nichts nach Willkür zu, sondern alles nach Recht und

Gerechtigkeit. Unser Gleichnis lehrt uns dies näher. Sehen wir nämlich die Arbeiter genauer an, so ist ein Unterschied unter ihnen.

Die ersten, V. 2, werden mit ihm eins um einen Groschen. Also ehe sie etwas thun, fragen sie, wie vorher Petrus: Was wird uns dafür? Den Lohn suchen sie, lohnsüchtig; da ist keine Liebe zu dem Herrn, um des Herrn willen zu arbeiten. Wenn sie den Lohn bedingen, so trauen sie dem Herrn nichts zu, mißtrauisch. Sie meinten, sie würden mehr empfangen; die Meinung hat aber keinen Grund, wie wir früher sahen; so erhöhen sie ihre Arbeit ohne Grund, stolz. Sie murren, also unzufrieden, V. 12: Neid. Diese ersten also sind lohnsüchtig, mißtrauisch, stolz, unzufrieden, neidisch.

Die letzten. Sie handeln nicht mit dem Herrn. Was Recht sein wird, soll euch werden; auf das Wort gehen sie hin. Sie haben Glauben, Vertrauen zu dem Herrn, was dem Mißtrauen entgegensteht. Auch machen sie keine Ansprüche, Demut. Sie sind also vertrauensvoll, demütig.

Die letzten nun erhalten den Gnadenlohn, die ersten nicht. Ihr Vertrauen, ihre Demut ist in den Augen des Herrn dasjenige, was sie des Gnadenlohns würdig und teilhaftig macht. Bei den ersten dagegen ist ihr Mißtrauen, ihr Stolz dasjenige —. Gerade so handelt Gott. Wie? Eph. 2, 8: Aus Gnaden seid ihr selig geworden durch den Glauben. Das A. T. sagte schon, Jerem. 5, 3: Herr, deine Augen sehen nach dem Glauben. Das N. T. hat den Zusatz: Durch den Glauben an Jesum Christum, z. B. Gal. 2, 16. Und in Christo gilt der Glaube, der durch die Liebe thätig ist, Gal. 5, 6. Glaube an Jesum — die Quelle, Liebe — die Frucht. — Gott sieht also nicht auf die Länge der Arbeit, ob ein Gläubiger im 12. oder im 80. Jahre stirbt; nicht auf die Arbeit, ob ein Tagelöhner, oder Kaufmann, oder König; nicht auf die Last, ob du von morgens früh bis abends spät arbeiten mußt, oder ob du täglich nur zwei Stunden arbeitest. Nein: In Christo gilt der Glaube, der durch —. So kann jeder, niemand ausgenommen, selig werden. Warum? Und wohl ein Schulkind eher, als ein König. Wann? So schaffet denn, daß ihr selig werdet mit Furcht und Zittern.

Vom Feigenbaum.

Luk. 13, 1—9.

Die Unterredung.

Die Werke der Reichsgenossen.

1) Jeder Christ kann gute Werke thun. 2) Gott verlangt sie deshalb. 3) Gottes Geduld und Langmut, wo sie fehlen. 4) Die Strafe, wo keine Bekehrung folgt.

1) **Wir können.** Die Veranlassung zur Erzählung dieses Gleichnisses steht V. 1—5. In dem Gleichnis selbst handelt es sich um die Frucht. Auch von dem Menschen sagt man, er soll Früchte bringen, d. h. er soll gute Werke thun. Von den Werken derer, die im Reiche Gottes sind, der Reichsgenossen, spricht das Gleichnis. — Der Feigenbaum kann Früchte tragen; er ist ja in den Weinberg gepflanzt. Der Christ kann einen heiligen Wandel führen. Freilich hat der natürliche Mensch Lust zur Sünde und Unlust zum Guten, 1 Joh. 1, 8: So wir sagen, wir haben keine Sünde, so verführen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns. Derselbe Apostel sagt aber auch 1 Joh. 5, 18: Wer aus Gott geboren ist (und das ist der Christ), der sündiget nicht; sondern wer aus Gott geboren ist, der bewahret sich, und der Arge wird ihn nicht antasten. Kap. 3, 9 steht gar: Er kann nicht sündigen. Warum nicht? — Der Herr des Weinbergs setzt ihn in den Weinberg. Also von dem Herrn kommt das Früchtebringen-Können. Die Schrift sagt, Ephes. 2, 10: Wir sind sein Werk, geschaffen in Christo Jesu zu guten Werken, zu welchen Gott uns zuvor bereitet hat, daß wir darin wandeln sollen. Was meint sie damit? Gott wirket Wollen und Vollbringen. Von Gott also muß die Rettung kommen, der Beistand, die Hülfe. Warum gebührt also Gott der Dank für jedes gute Werk, das wir vollbringen? Vergeßt das nicht, Kinder. — Um euch ist nun besonders gegraben. Laßt sehen. 1) Du hast eine Schule: Heiden, Mohammedaner, ja viele Christenkinder haben sie nicht. 2) Du hast sie so nahe, dagegen z. B. in Schweden —. 3) Ununterbrochen, dagegen in England wandernde Schule, wo ein Lehrer, wie bei uns ein Tanzmeister, von Ort zu Ort reiset. 4) Kannst täglich gehen, dagegen Kinder, die schlechte Eltern haben —. Daraus folgt: so kannst du denn ganz besonders Früchte bringen.

2) **Gott verlangt.** Für den Feigenbaum ist etwas gethan, daß er Früchte bringen kann. Wende das auf dich an. Was ist gethan? „Geschaffen in Christo zu guten Werken", also durch ihn, die Erlösung. — Nun kann der Herr Früchte verlangen. Er verlangt sie auch: Er kam drei Jahre alle Jahre und suchte Frucht. Deutet das. So sagt Jesus zu den Jüngern und zu uns mit Joh. 15, 16: Ich habe euch erwählet und gesetzt, daß ihr hingehet und Frucht bringet. Welche Früchte verlangt denn Gott? Gal. 5, 22: Die Frucht aber des Geistes ist Liebe. Jedes Jahr kam der Herr —, in jedem Lebensalter verlangt Gott gute Werke. Er fand sie nicht. In der Kindheit verlangt Gott den schönen Apfel: Wahrheit, und findet oft den wurmstichigen: Lüge; Vergeben, findet Rache; Fleiß, findet Trägheit; Liebe, findet Haß. Der Herr sahe nach, Gott sieht auch nach. Wo ich bin und was ich thu', sieht mir Gott, mein Vater, zu. Ein Gebot von den zehn bezieht sich ganz allein auf die Kinder. So in der Jugend, wo er verlangt Zucht 2c.; im Mannesalter, als Greis.

3) **Die Geduld Gottes.** Ein Jahr um das andere kommt der Herr, und wie findet er es? Der Herr sieht dieser Unfruchtbarkeit des Baumes zu, er hat Geduld; dies drei Jahre. Deutet dies auf Gott hin. So sagt die Schrift auch: Gott hat G e d u l d mit uns. Und daß er einen Sinn (Mut) hat, lange zuzusehen, heißt L a n g m u t. So hat der Herr Jesus selber Judas drei Jahre mit Langmut getragen. Dazu hat der Baum einen Fürsprecher, den Gärtner: Herr, laß ihn noch dies Jahr —. Christus ist zur Rechten Gottes und vertritt uns (er tritt, wie ein Advokat, für uns hin). Dies ist ein Stück seines hohenpriesterlichen Amts, und dieser treue Hohepriester gräbt auch um dich. Wie? Heut' lebst du, heut' bekehre dich. Denke, es könnte das letzte Mal, das letzte Jahr sein.

4) **Die Strafe.** Die Gnadenzeit (d. i. die Zeit, wo man noch Gottes Gnade suchen und finden kann, nämlich, hier im Leben) hat aber auch ein Ziel, 3 Jahre. Thut er es dann nicht, so haue ihn ab. Dies Abhauen soll die Strafe der Unfruchtbarkeit sein. — D i e S t r a f e f o l g t, w o k e i n e B e k e h r u n g i s t. Dies sagen auch in Bildern andere Stellen. Matth. 3, 10, Johannes zu den Schriftgelehrten: Es ist schon die Axt den Bäumen —. Matth. 7, 19, Jesus: Ein jeglicher Baum, der nicht gute Früchte bringet, wird abgehauen und —. Joh. 15, 6: Die unfruchtbare Rebe wird weggeworfen und verdorret, und man sammelt sie und wirft sie ins Feuer, und muß brennen. Den unnützen Knecht werfet in —. Auch hindert er das Land, unter ihm gedeihen die Pflanzen nicht. Der Sünder wird gefährlich durch den Schaden, den er anrichtet, durch Lüge an dem guten Namen, durch Diebstahl an den Gütern, durch Rachsucht an Leib und Leben; euch durch Verführung, wodurch er andere mit ins

Verderben reißt. Solche Strafe hat besonders Jerusalem erfahren. Ihr habt nicht gewollt. Wenn ihr euch nicht bessert, so werdet —. Das ist an Jerusalem buchstäblich in Erfüllung gegangen. Als Jerusalem von den Römern erobert wurde, wurden viele von den einstürzenden Häusern getötet. Wie der Herr Jesus das Wort an seine Zuhörer zweimal gegeben hat, so gebe ich es an euch auch: Wenn ihr euch nicht bessert —. Denn Ps. 7, 12—14: Gott ist ein gerechter Richter und ein Gott, der täglich dräuet. Will man sich nicht bekehren, so hat er seinen Bogen gespannet und zielet, und hat darauf gelegt tödliches Geschoß; seine Pfeile hat er zugerichtet, zu verderben.

Nein, Herr Jesu, wir wollen heute deine Stimme hören und beten. — Mach in mir deinem Geiste Raum, daß ich dir werd ein guter Baum; mit Früchten mich bekleide. Verleihe, daß, zu deinem Ruhm, ich deines Gartens schönste Blum' und Pflanze stetig bleibe. Amen.

Ein Bäumchen trug schon jung und zart viel Früchte von der besten Art; der Gärtner sah's mit Freuden an, und alle lobten's, die es sahn. Wer ist wohl diesem Bäumchen gleich? Wer rät es, Kinder, unter euch? Bin ich schon früh am Guten reich, so bin ich diesem Bäumchen gleich.

Wir setzen noch ein kleines Gedicht von M. v. Schenkendorf hierher.

1) Nimm, Gärtner, diesen Feigenbaum, und wirf ihn aus dem Garten; ich gönn' ihm länger keinen Raum, und mag nicht länger warten: Ich komme schon so manches Jahr, und keine Frucht wird offenbar. —

2) Der Gärtner spricht mit weiser Huld: laß noch ein Jahr vergehen, Herr, diesmal trage noch Geduld und laß ihn ferner stehen; ich will ihn pflegen still und treu, ob endlich uns die Frucht erfreu'. —

3) Du Sohn, der ewig uns vertritt mit brünstigen Gebeten, der an dem Ölberg für uns litt, sich martern ließ und töten, wir hören dein Gebet und Wort, o Hoherpriester, bete fort. —

4) Du milder Gärtner, Jesu Christ, du wirst uns nicht versäumen! und weil du so geduldig bist, kann mancher Zweig noch keimen: der Garten, welcher dich erfreut, o Heiland, ist die Christenheit.

Vom ungerechten Haushalter.

Luk. 16, 1—15.

Die Unterredung.

Die christliche Klugheit.

1) Wie sie sich zeigt. a. Der kluge Christ weiß genau, wie es um ihn steht. b. Er wählt passende Mittel für seine Endzwecke. c. Er thut dies beizeiten. 2) Welche gute Folgen sie hat.

Dieses Gleichnis Jesu ist eins der schwersten zu deuten, darum merket. Das Gleichnis selbst geht nur bis V. 8: Daß er klüglich gethan hatte. Die folgenden Worte sind Worte Jesu: denn die Kinder dieser Welt sind klüger, als die Kinder des Lichts in ihrem Geschlecht. Diese Worte enthalten die Lehre des Gleichnisses. Die Kinder der Welt sind solche, die die Natur und das Leben dieser Welt an sich tragen. Sie haben es nur zu thun mit irdischen Gütern, Freuden, mit dem, was in die Sinne fällt. Von etwas Höherem wissen sie nichts, wollen sie nichts wissen. Kinder des Lichts haben etwas von der Natur des göttlichen Lichts an sich. Ihr Sinn ist hingerichtet auf das Ewige, was nicht in die Sinne fällt. Nun sind die Weltkinder so sehr klug in ihrem Geschlecht, d. h. auf ihrem Gebiet zur Erlangung irdischer Dinge. Die Kinder des Lichts sollten von ihnen lernen, auf ihrem Gebiet, d. h. zur Erlangung himmlischer Dinge, Güter, Freuden, eben so klug zu sein. Von dem ungerechten Haushalter, der klug ist auf seine Art, d. h. auf ungerechte Weise, sollen wir christliche Klugheit lernen, d. h. —.

1) a. **Wie zeigt sich christliche Klugheit?** V. 1. Der reiche Mann ist Gott. Warum? Der Haushalter ist der Mensch. Der Mensch kann sich nichs nehmen, es muß gegeben werden, 1 Kor. 4, 7: Was hast du aber, o Mensch —. Alles ist nur anvertrautes Gut: Gesundheit, Reichtum, Kräfte; ich muß es in seinem Dienst brauchen. Dieser Haushalter hat aber die Güter durchgebracht. Dies geschieht, wenn der Mensch Gesundheit, Reichtum, Kräfte nicht im Dienste Gottes, d. h. nach Gottes Willen, braucht, z. B. der Verschwender, der Geizige. Der Herr spricht, V. 2: Thue Rechnung von deinem —. So fordert Gott von uns. Matth. 12, 36: Ich sage euch aber, daß die Menschen —. 2 Kor. 5, 10: Wir müssen alle offenbar werden —. Der Haushalter spricht nun, V. 3: Was soll ich thun? Mein Herr nimmt das

Amt von mir. Er kennt also seinen Herrn genau, seine Strenge, und weiß, in welcher Lage er sich deshalb befindet. Das ist Klugheit. So genau sollte der Christ wissen, wie es um ihn steht. Er sollte, um zu wissen, wer er ist, hören auf sein Gewissen, und nicht auf die Schmeichler. Wie das? Er sollte bedenken, wer Gott ist, daß Gott Glauben fordert, der in Liebe thätig ist; daß Gott heilig ist und gerecht und allwissend, daß man ihn nicht täuschen kann. Er sollte sich oft prüfen. Wie das? Er sollte die Gefahr kennen, worin er steht. Sollte 1) sich selbst kennen; 2) Gott.

b. Der ungerechte Haushalter denkt nun auf Mittel, wie ihm kann geholfen werden. Graben mag ich —. Arbeiten mag er nicht; nun wählt er, wenn auch schlechte, doch passende Mittel zu seinem Zweck, daß er ohne Arbeit versorgt wird. Welche? Das ist Klugheit auf seine Weise. Die Kinder des Lichts sollen so klug sein, für ihr himmlisches Ziel auch immer die rechten Mittel zu wählen. Was soll ich thun, daß ich selig werde? Die Hauptmittel: 1) Das Gebet, das uns die Gemeinschaft mit Gott erhält. 2) Befolgung des Wortes Gottes. 3) Gebrauch der Sakramente. Gnadenmittel.

c. Als er die rechten Mittel gefunden hat, säumt er nicht lange: V. 5—7, „flugs", d. h. schnell. Das Betragen ist freilich schändlich. Benennt es mit Namen. Betrügen, Fälschung. Er hätte lieber Verzeihung bei dem Herrn suchen sollen. Er ist aber wieder klug, daß er nicht säumt, ehe er abgesetzt wird. Der kluge Christ lernt von ihm, beizeiten die rechten Mittel anzuwenden. Dazu gehört: 1) Wissen, daß die Gnadenzeit ein Ende hat, und daß der Tod kommt und die Rechenschaft; 2) die Besserung nicht aufschieben. Warum nicht? Es wird immer schwieriger, es könnte bald zu spät sein. 3) Es ganz mit Gott halten, und sein Herz nicht teilen. Was meine ich? Gesang: „Jetzt leb ich; ob ich morgen lebe" (von Hippel) V. 4. — Das ist christliche Klugheit. So klug war der reiche Mann, Luk. 16, 19, nicht gewesen. Wie so?

2) **Die guten Folgen.** V. 8: Der Herr (nämlich dieses Verwalters) lobte den ungerechten Haushalter, daß er klüglich gethan hatte. Er lobte also nicht die Schlechtigkeit und Schändlichkeit desselben, sondern nur die Klugheit desselben. Welches Dreifache noch? — Jesus gebietet Matth. 10, 16: Seid klug, wie die Schlangen, und ohne Falsch, wie Tauben. Ist nun der kluge Christ auf seinen wahren Vorteil bedacht (Wie?), so erlangt er das Lob Gottes und Jesu. Dies ist die erste gute Folge. — Nun das Gleichnis hiermit geendigt ist, knüpft der Herr Jesus, V. 9 u. f., daran die Ermahnung: Machet euch Freunde —. Mammon bedeutet Reichtum. Ungerecht soll hier eigentlich heißen betrüglich. Deswegen betrüglich, weil der Reichtum das Glück, das er verspricht,

nicht hält. Beispiel Luk. 12, 16 u. f. Dies Sich=Freundemachen geschieht nach 1 Tim. 6, 17—19 durch Gutesthun, Reichwerden an guten Werken, Gernegeben, Behülflichsein. Gebt Beispiele davon an. Der Hauptmann von Kapernaum, Kornelius. Solche Klugheit in Anwendung der irdischen Güter (das Gegenteil wird Luk. 12 Narrheit genannt) hat denn die gute Folge, daß sie, d. h. diejenigen, denen ihr Gutes gethan habt, euch aufnehmen in die ewigen Hütten, d. i. in den Himmel, das Paradies. Also die zweite gute Folge ist Aufnahme in den Himmel. Wie können die aber aufnehmen? Was ihr den Geringsten meiner Brüder gethan —. Also sie werden die Ursache; wie Liebe im Glauben an Jesum geübt überhaupt Ursache der Aufnahme wird. Daran knüpfe ich auch mit dem Herrn die Ermahnung: Seid in dem Geringern, den irdischen Gütern, treu, damit man euch das Wahrhaftige, Ewige, Bleibende, die himmlischen Güter, anvertraue.

Die beiden ungleichen Söhne.

Matth. 21, 28—32.

Die Unterredung.

Gesungen: Gott, deinen heiligen Befehlen will ich, dein Kind, gehorsam sein. Laß mich das beste Teil erwählen, und gern mich deinem Dienste weihn; du bist mein Herr, ich bin dein Knecht, und dein Gesetz ist gut und recht. — Gehorsam ist die beste Gabe, die dein Geschöpf dir opfern kann; wenn ich ihn dir geopfert habe, welch eine Freud' empfind' ich dann; nur müss' ich's, dir zum Preis und Dank, aus Liebe thun und nicht aus Zwang. — Die Veranlassung zu unserm Gleichnis wird uns von V. 23 an erzählt. Der Herr hat die Käufer und Verkäufer aus dem Tempel getrieben. Da fragen ihn die Hohenpriester und Ältesten: Aus was für Macht thust du das? Jesus giebt keine Antwort, sondern er legt ihnen eine Gegenfrage vor: Woher war die Taufe Johannis? war sie vom Himmel oder von Menschen? Sie wollen keine Antwort geben, und sagen daher heuchlerisch: Wir wissen es nicht. Da erzählt der Herr dieses Gleichnis von den ungleichen Söhnen. Das Gleichnis stellt uns zweierlei Art Menschen vor, wie wir sie auch heute noch finden: Die Heuchler und Ungehorsamen, und die Bußfertigen und Gehorsamen. Wir sehen zur Lehre und Warnung für uns dies näher an.

Die Heuchler und Ungehorsamen. Der Vater, der die zwei Söhne hat, ist nach V. 32 Gott, der durch Johannes seinen Willen hat predigen lassen. Der Vater befiehlt: Mein Sohn, gehe hin und arbeite heute in meinem Weinberg und verlangt Gehorsam. So fordert Gott auch von uns Gehorsam und Unterwerfung unter seinen Willen. Der zweite Sohn, den wir hier zuerst betrachten wollen, spricht V. 30: Herr, Ja, und ging nicht hin. Er nennt den Vater Herr, und erkennt also das Recht des Vaters zu befehlen, und erkennt seine Pflicht zu gehorchen; aber doch thut er des Vaters Willen nicht. Er war ungehorsam. So waren, wie Jesus V. 31 sagt, zunächst die Pharisäer. Das Leben der meisten war ein Ja, Ja sagen, und Nein, Nein meinen und thun. Jesus giebt V. 32 selbst eins an: Johannes predigt Buße; sie kommen auch, Matth. 3, 7, wie alles Volk zu ihm, aber sie glauben nicht und thun nicht Buße, d. h. sie ändern ihren Sinn nicht. Ja, da steht: auch da noch, als sie sehen Zöllner und Huren Buße thun, auch da noch bleiben sie, wie sie sind. So etwas ist nicht bloß Unglaube, es ist auch Heuchelei, wo man sich äußerlich anders stellt, als man innerlich ist. So machten die Pharisäer und Schriftgelehrten es auch sonst vielfach. Matth. 23, 28 sagt der Herr zu ihnen: Von außen scheinet ihr vor den Menschen fromm, aber inwendig seid ihr voller Heuchelei und Untugend. Ehe sie sich an den Tisch setzen, wuschen sie sich die Hände. Das sollte ein Bild der inneren Reinigung des Herzens sein vor Gott, der das Herz ansieht. Aber daran denken sie gar nicht, und lassen es mit dem Händewaschen gut sein. Sie sprachen viel von den Geboten Gottes, und stritten und fragten den Herrn, Matth. 22, 36: Meister, welches ist das vornehmste Gebot im Gesetz. Die zehn Gebote Gottes sind aber nicht zum Fragen und zum Streiten gegeben, sondern zum Thun. Darauf, auf das Thun, weist der Herr zweimal einen solchen Schriftgelehrten hin, der ihm mit Fragen kommt, Luk. 10, 28: Thue das, so wirst du leben; und V. 37: Gehe hin und thue desgleichen. Sie suchten sich die leichtesten Gebote Gottes aus, Matth. 23, 23, und ließen die schwereren unerfüllt, aber: Dies sollte man thun und jenes nicht lassen. Das und noch vieles mehr war ein Ja, Ja sagen und Nein, Nein meinen. —

So aber finden wir es leider noch. Jeder unter uns sehe ja zu, daß er nicht ein solcher Heuchler und Ungehorsamer sei. Schon dein menschlicher Vater ist nicht mit dir zufrieden, wenn du Ja, Ja sagst und nichts hältst, wie viel weniger Gott, der Herzen und Nieren prüfet. Wann bist du aber vor Gott ein solcher Heuchler und Ungehorsamer? Wenn du gut redest und schlecht denkst. Wenn du die zehn Gebote wohl weißt, aber nicht befolgst, und nicht folgen willst, weil dir die Sünde lieber ist, als Gottes Gebot. Wenn du zur Kirche gehst, und nachher die Predigt rühmst und

viel darüber redest, aber nicht (Matth. 23, 4) mit einem Finger anrühren willst, was darin geboten ward; was meine ich? Wenn du täglich im Vaterunser betest: Dein Wille geschehe, kehrst dich aber gar nicht an Gottes Willen in den zehn Geboten. Wenn du betest: Vergieb uns unsere Schuld, wie wir unsern Schuldigern vergeben, sprichst das aber nur so mit dem Munde, und willst gar nicht vergeben. Wenn du aus den zehn Geboten Gottes diejenigen, die dir die leichtesten sind zu halten, heraus nimmst, und die andern übertrittst, nicht bedenkend Jak. 2, 10: So jemand das ganze Gesetz hält und sündigt an einem, der ist es ganz schuldig. Wenn du deine Sünden damit entschuldigen willst, daß du ein schwacher Mensch bist, und die göttlichen Kräfte, die durch deine Taufe und deine Erziehung in dich gelegt sind, gar nicht brauchst. Wenn du zur Kirche gehst und zum heiligen Abendmahl, und unchristlich lebst und deinem Herrn nicht nachfolgst in allen seinen Tugenden. Alle, die es so machen, sind Heuchler und Ungehorsame.

Wir wollen uns bei dieser Gelegenheit noch an einiges erinnern, was die Schrift an andern Stellen von den Heuchlern und Ungehorsamen sagt, die den allwissenden und allgegenwärtigen Gott mit dem äußern Schein wollen betrügen. Luk. 13, vom Feigenbaum. Wie ein Gärtner nicht mit Blättern und Blüten zufrieden ist, sondern die Frucht von dem Baum will, so Gott nicht den Schein, sondern das Sein; sonst heißt es: haue ihn ab. — Den unfruchtbaren Feigenbaum, Matth. 21, 19, verfluchte der Herr, weil er keine Früchte hatte. — In der Bergpredigt sagte der Herr: Ein jeglicher Baum, der nicht gute Früchte bringt, wird abgehauen, und ins Feuer geworfen; an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. Es werden nicht alle, die zu mir *sagen*: Herr, Herr, ins Himmelreich kommen, sondern die den Willen meines Vaters *thun*. — Darum, Kinder, wollen wir es uns von dem Herrn gesagt sein lassen, Matth. 7, 20: Ich sage euch: Es sei denn eure Gerechtigkeit besser, denn der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen. — Und abermal: Wo ihr euch nicht bessert, so werdet ihr auch also umkommen. — Und anderswo im Psalm: *Der Herr hat Greuel an den Falschen.*

Die Bußfertigen und Gehorsamen. Dagegen: Gott lässet es den Aufrichtigen gelingen. Und: Ich weiß, mein Gott, sagt David, daß du das *Herz* prüfest, und Aufrichtigkeit ist dir angenehm. Das wollen wir nun weiter an dem ersten Sohn und an den Zöllnern und Huren erkennen. Der Vater spricht zu ihm, V. 28: Gehe hin und arbeite heute in meinem Weinberg. Der Sohn spricht: Ich will es nicht thun, danach reuete es ihn und ging hin. Zweierlei ist das: Ungehorsam, und danach Reue und Gehorsam. Jesus sagt V. 31 und 32: Das sind die Zöllner und Huren. Wie? Ich will es nicht thun, das ist der böse Wille des

Sünders, der Grund alles Ungehorsams gegen Gott. So hatten es die Zöllner und Huren gemacht. Die Zöllner hatten mehr genommen, als Gesetz war, hatten betrogen und gestohlen, gegen das siebente Gebot. Die Huren hatten gegen das sechste Gebot gehandelt. Sie hatten beide in offenbaren Schanden und Sünden gelebt. Solche finden wir noch, besonders in den Gefängnissen und Zuchthäusern: Meineidige gegen das zweite Gebot, Mörder gegen das fünfte, Diebe gegen das siebente, Brandstifter xc. Solches Leben in Sünden und Schanden ist wie die freche Antwort: Ich will das Gebot Gottes nicht thun.

Die Zöllner und Huren aber hörten, wie der Herr V. 32 sagt, Johannis Predigt von dem rechten Wege wieder zu Gott und glaubten und thaten Buße, d. h. sie änderten ihren Sinn. Es reuete sie, daß sie Gott durch ihre Sünden betrübt hatten, und sie wurden nun dem Gebot Gottes gehorsam. So finden wir es auch sonst in der evangelischen Geschichte an diesen Menschen. Zöllner und Sünder sind es, die sich zu dem Herrn drängen, weshalb die Pharisäer spottend sagen: Dieser nimmt die Sünder an, und isset mit ihnen. Zachäus: Herr, die Hälfte meiner Güter gebe ich den Armen, und wenn ich jemand betrogen habe, so gebe ich es ihm vierfältig wieder. Die große Sünderin, Luk. 7, 36, die Jesu Füße salbte und mit ihren Thränen netzte. Der Schächer am Kreuz, der ein Mörder war, der sich als schuldig bekannte: wir sind mit Recht in dieser Verdammnis; der im Glauben um Gnade bat: Herr, gedenke an mich —. So hört man noch von großen Sündern, die sich bekehren, und nun fortan ein heiliges Leben führen und Gottes Geboten gehorsam sind.

Nun spricht der Herr weiter mit großem Nachdruck, V. 31: Wahrlich, ich sage euch: Die Zöllner und Huren mögen wohl eher ins Himmelreich kommen, als ihr. Oder eigentlich: Zöllner und Huren werden euch vorgehen in das Königreich Gottes. Das ist, in der Kürze gesagt: Sie werden selig, und ihr nicht. Der Grund ist ganz einfach dieser: Sie ändern ihren Sinn und sind nun Gott gehorsam; ihr ändert euern Sinn nicht, und verharrt in euerm Ungehorsam gegen Gottes Gebot.

So ist nun der Sinn dieses Gleichnisses: Ohne Gehorsam gegen Gottes Gebot und ohne Nachfolge Christi in allen seinen Tugenden giebt es kein Christentum. Willst du nicht Christo nachfolgen in Reinheit des Herzens, Aufrichtigkeit, Menschenliebe, Geduld, Demut, Gottergebenheit, so kann dir sonst nichts helfen, und du gehst verloren und wirst nicht selig. Wer noch so viel Gutes hört, liest, spricht, einsieht, und nicht das Gute von Herzen thun will, ist kein Christ und kann nie einer werden. Daher dringt die Schrift allenthalben so sehr auf Gehorsam und Nachfolge Christi. Joh. 14, 15: Liebet ihr mich, so haltet meine Gebote. Joh. 15, 14: Ihr seid meine Freunde, so ihr thut, was ich euch

gebiete. Joh. 14, 23: Wer mich liebet, der wird mein Wort halten. Matth. 7, 26—28: Wer diese meine Rede höret, und thut sie, der ist dem klugen Manne gleich, der sein Haus auf einen Felsen bauete; wer sie aber (nur) höret, und thut sie nicht, der ist dem thörichten Manne gleich, der sein Haus auf den Sand bauete rc. Und die Apostel: Ein jeglicher sei gesinnet, wie Jesus Christus auch war. — Wer Christi Sinn nicht hat, der ist nicht sein. Was heißt das? — Es trete ab von der Ungerechtigkeit, wer den Namen Christi nennet. — 1 Joh. 5, 3: Das ist die Liebe zu Gott, daß wir seine Gebote halten, und (setzt die Liebe hinzu) seine Gebote sind nicht — schwer. 2 Kor. 5, 15: Er ist darum für alle gestorben, auf daß, die da leben, hinfort nicht ihnen selbst leben (nach ihrem Willen, ihren Lüsten), sondern dem (nach dessen Willen, dessen Wohlgefallen), der für sie gestorben und auferstanden ist.

Daher wollen wir uns durch nachstehenden Gesang (von Ch. F. Weiße) gesagt sein lassen: Was hilft es mir, ein Christ zu sein, wenn ich nicht christlich lebe? nicht heilig, fromm, gerecht und rein zu wandeln mich bestrebe; wenn ich dem seligen Beruf, zu welchem mich mein Gott erschuf, nicht würdig mich beweise? und den, der mich erlöset hat, in Worten bloß, nicht durch die That und gute Werke preise? — Was hilft der Glaub' an Jesum Christ, den ich im Munde führe, wenn nicht mein Herz rechtschaffen ist, und ich die Frucht verliere? Wenn mich die Eitelkeit der Welt mit ihrer Lust gefangen hält, ich ihre Fesseln liebe? Wenn ich, verführt vom Sündenreiz, Zorn, Hoffart, Fleischeslüste, Geiz, in Werk und Thaten übe? — Gern möcht' ich deiner würdig sein; hilf, daß ich christlich lebe, und vor dir heilig, fromm und rein zu wandeln mich bestrebe. Gieb mir Erkenntnis, Kraft und Mut, damit ich Sünde, Fleisch und Blut im Glauben überwinde, daß ich nach wohl durchlebter Zeit, den Lohn in jener Ewigkeit, den du verheißest, finde. Amen!*)

Die bösen Weingärtner.

Matth. 21, 33—36.

Dies Gleichnis soll dreierlei offenbaren: Den Reichtum der unendlichen Liebe, Geduld und Langmut Gottes gegen die Sünder;

---

*) Es stehe hier noch eine Stelle aus: J. L. Ewald, Der Blick Jesu auf Natur, Menschheit und sich selbst, oder Betrachtungen über die Gleichnisse unsers Herrn, S. 156: „Es denke keiner, daß ein bloß äußeres, bürgerlich ehrbares Wesen den Christen ausmache. Der Christ ist auch bürgerlich ehrbar,

die furchtbare Höhe des Undanks, der Frechheit und Bosheit derselben, und endlich die schrecklichen und gerechten Strafgerichte Gottes. Es ist für die Schule nicht nötig, das einzelne in V. 33: Zaun, Kelter, Turm, zu deuten; es ist genug, dies überhaupt als Gnadenerweisungen Gottes zu nehmen. Auch die Nachweisungen aus Israels Geschichte werden als Spiegel benutzt für uns, zu denen es heißt: Wenn ihr euch nicht bessert, so werdet ihr auch also umkommen.

Die Unterredung.

Die unendliche Güte, Geduld und Langmut Gottes. Hier ist V. 33 ein Hausvater, der einen Weinberg hat. Es findet sich Jes. 5 ein Gleichnis, das unserm Gleichnis ganz ähnlich ist, und da heißt es V. 7: Des Herrn Zebaoths Weinberg aber ist das Haus Israel, und die Männer Juda seine zarte Faser, d. i. seine junge Pflanzung. Sonach ist also der Hausvater Gott, und der Weinberg ist Israel.

Der Hausvater hat viel an dem Weinberg gethan: er hat einen Zaun und einen Turm zum Schutz gemacht, und einen Kelter, d. i. eine Weinpresse darin gegraben. So hatte Gott an Israel viel gethan: von andern Völkern abgesondert; vor Pharao geschützt; das Gesetz gegeben (5 Mos. 4, 8: Wo ist so ein herrliches Volk, das so gerechte Sitten und Gebote hat 2c.); nach Kanaan gebracht, Jes. 5, 1, an einen fetten Ort; hatte einen Bund mit Israel gemacht, und nennt es 2 Mos. 19, 5 sein Eigentum, ein priesterliches Königreich, ein heiliges Volk. Dann wird noch Jes. 5, 2 gesagt: Er hat edle Reben in den Weinberg gesenkt, das sind die heiligen Männer Gottes, woran Israel sich spiegeln sollte: Abrahams Glaube, Davids Aufrichtigkeit und Buße, die Propheten. Wenn Israel Gott verließ, und danach Buße that, z. B. unter den

---

aber Christentum ist mehr als Ehrbarkeit, und Christentum fordert mehr, als was von einem ehrlichen Mann gefordert wird. Um Christi willen thun, was man thut, unterlassen, was man unterläßt, weil es Jesus gesagt, weil er es befohlen, verboten hat, und weil man an ihn glaubt; nach Christi Willen sein ganzes Leben einrichten, weil er für uns lebte und für uns starb; herzlich bereit sein, jeder Erdenfreude um seinetwillen zu entsagen, jede Erdenehre zu verleugnen, weil er so viel höhern Ehren und Freuden um unsertwillen entsagt hat; streben, daß unser Inneres werde wie unser Äußeres, unser Herz wie unser Wandel; streben und kämpfen und schmachten und beten, daß wir vor ihm, der das Herz kennet, so rein erscheinen, wie wir äußerlich wohl in der Welt erscheinen; von ihm jede Kraft und jedes Licht, von ihm Vergebung und Reinigung erwarten, weil er sie versprach; und im Glauben auf sein Versprechen tragen, was getragen, leiden, was gelitten, sterben, wenn's gestorben sein soll; — das und nichts anderes ist Christentum, was Pharisäer nicht wollten, und wozu so manche versunkene Menschen gelangten."

Richtern, so hatte Gott es immer wieder angenommen. Das hatte Gott an seinem Weinberg Israel gethan.

An uns hat die Güte, Geduld und Langmut Gottes unendlich mehr gethan. V. 37: Danach sandte er seinen Sohn zu ihnen. Oder, wie es Mark. 12, 6 heißt: Er hatte noch einen einigen Sohn, der war ihm lieb, den sandte er zum letzten auch zu ihnen. Das geht uns an. Hebr. 1, 2: Am letzten hat Gott zu uns geredet durch den Sohn. Und nicht bloß geredet durch ihn, sondern derselbe hat für uns gelitten, ist für uns gestorben. 1 Petr. 2, 9: Nun sind wir Christen das auserwählte Geschlecht, das königliche Priestertum, das heilige Volk, das Volk des Heiligtums. So hat Gott an uns gethan, die wir Heiden waren, und fern von den Bündnissen Gottes.

Aber auch an jedem einzelnen unter uns ist die Liebe Gottes groß gewesen. Du bist in dem christlichen Weinberg geboren; bist getauft und so Gottes Kind geworden; wirst unterrichtet und hörst täglich von der Gnade Gottes in seinem Sohn; du hast Christi Vorbild und durch den heiligen Geist Kraft zu allen Tugenden; wenn du in Sünde gefallen bist, und kommst mit Bekenntnis und aufrichtiger Reue vor Gott, so nimmt er dich wieder als sein Kind an. So können wir wohl mit 1 Joh. 3, 1 ausrufen: Sehet, welche Liebe hat uns der Vater erzeiget, daß wir sollen Gottes Kinder heißen.

Die furchtbare Bosheit der Sünder. Warum hatte Gott das alles an Israel gethan? V. 34: Er will Früchte von denen, die er in den Weinberg gesetzt hat, d. i. er will gute Werke von ihnen. So auch Jes. 5, 2: Er wartete, daß der Weinberg Trauben brächte, aber er brachte Herlinge, d. i. saure, unreife, ungenießbare Trauben. Was das für Trauben und gute Werke sind, die Gott von Israel erwartete und was sie für Herlinge brachten, zeigt V. 7:*) Er wartet auf Recht, und es ist Schinderei; auf Gerechtigkeit, siehe, so ist es Klage. V. 12: Sie haben Harfen, Psalter und Wein in ihrem Wohlleben, und sehen nicht auf das Werk des Herrn. Was hier der Herr Israel vorwirft als Undank, Frechheit, Bosheit für alle Güte Gottes, das findet sich in Israels Geschichte bestätigt. Jesus sagt V. 35: Die Weingärtner stäupten, töteten, steinigten die Knechte des Hausvaters, die die Früchte holen sollten. Ein paar Stellen als Beweis. Jer. 26, 20—23. — 2 Chron. 24, 20. 21. —

So hat Israel Gott mit Undank, Frechheit und Bosheit gelohnt, und hat zuletzt den Sohn Gottes, den sie wohl kannten (das

*) Genau genommen, ist in unserm Gleichnis von den Weingärtnern die Rede, die Früchte liefern sollen, und in dem Gleichnis, Jes. 5, von dem Weinberg, der nicht Früchte bringt; man kann aber gern beides vor den Kindern in der Betrachtung ineinander fallen lassen.

ist der Erbe), an das Kreuz gebracht. — Wie haben wir Gott gedankt für seine noch viel größere Liebe? Du bist in der Taufe Gottes Kind geworden, bedenkst du das auch? und führst du dich so auf, daß man es dir ansehen kann, daß du Gottes Kind bist? — Du fühlst, wie sehr der Herr Jesus dich geliebt hat, und daß du ihm dein Herz wieder schenken mußt, und ihm gehorchen mußt; wie viele aber gehorchen der Sünde, sind boshaft, ungehorsam, lügenhaft. — Wie viele fühlen in ihrem Gewissen, daß sie thun sollen, was der Lehrer ihnen aus Gottes Wort sagt; sie aber denken wie jene, Jer. 44, 16. 17: Nach dem Wort, das du im Namen des Herrn uns sagest, wollen wir nicht gehorchen, sondern wir wollen thun nach allem dem Wort, das aus unserm Munde gehet. Die Schrift nennt das Judä V. 4: Sie ziehen die Gnade Gottes auf Mutwillen. Und eine andere Bibelstelle heißt Hebr. 10, 28. 29: Wenn jemand das Gesetz Mose bricht, der muß sterben ohne Barmherzigkeit; wieviel, meint ihr, ärgere Strafe wird der verdienen, der den Sohn Gottes mit Füßen tritt, und das Blut des Testaments unrein achtet, durch welches er geheiligt ist, und den Geist der Gnade schmähet? — Das ist für uns. Und das geschieht von uns durch ein unheiliges Leben.

Das schreckliche Gericht Gottes über sie. Unser Spruch giebt uns Antwort auf die Frage: Kann das hingehen? Eine andere Bibelstelle, Ps. 50, 21: Das thust du und ich schweige, da meinest du, ich werde sein gleich wie du; aber ich will dich strafen, und will dir's unter Augen stellen. So auch hier. Die Pharisäer sprechen sich selbst das Urteil, als der Herr sie V. 40 fragt: Was wird der Herr des Weinbergs diesen Weingärtnern thun? Ihre Antwort V. 41: Er wird die Bösewichter übel umbringen und seinen Weinberg andern Weingärtnern austhun. Bei Jerusalems Zerstörung ist das eine geschehen, was? und in der Berufung der Heiden das andere. Dasselbe hatte Gott schon Jes. 5, 5 gedrohet: Wohlan, ich will euch zeigen, was ich meinem Weinberge thun will; seine Wand soll weggenommen werden, daß er verwüstet werde 2c. Und in demselben Kapitel wird sechsmal das Wehe über Israel gerufen. Und noch heutigen Tages liegt das Gericht Gottes über Israel.

Wie steht es denn um uns? Wir bedenken ein Wort Pauli, das ganz hierher gehört, Röm. 11, 19 ff. Du sprichst: Die Zweige sind zerbrochen, daß ich hinein gepfropfet werde. Ist wohl geredet. Sie sind zerbrochen um ihres Unglaubens willen; du stehest aber (nur) durch den Glauben; sei nicht stolz, sondern fürchte dich; hat Gott der natürlichen Zweige nicht verschonet, daß er vielleicht deiner auch nicht verschone? Darum schaue an die Güte und den Ernst Gottes: den Ernst an denen, die gefallen sind, die Güte aber an dir, sofern du an der Güte bleibest; *sonst wirst du auch abgehauen werden.* Das ist für uns. In Kleinasien waren

blühende Christengemeinen. An eine, an die Gemeine zu Ephesus, schreibt der Herr Offenb. 2, 5: Ich habe wider dich, daß du die erste Liebe verlässest; gedenke, wovon du gefallen bist, und thue Buße; wo nicht, so werde ich dir kommen bald, und deinen Leuchter wegstoßen von seiner Stätte, wo du nicht Buße thust. Die Drohung ist vor unsern Augen erfüllet, und Kleinasien ist mohammedanisch. Daher wollen wir uns gesagt sein lassen, was der Herr zweimal mit Ernst sagt, Luk. 13: Wo ihr euch nicht bessert, so werdet ihr auch also umkommen. Darum, Kinder, heute, so ihr seine Stimme höret, und ihr höret sie noch und wißt nicht, wie lange, so verstocket eure Herzen nicht. Ändert euern Sinn: Wer gestohlen hat, sei ehrlich und arbeite; wer gelogen hat, rede die Wahrheit; wer Schamloses gesprochen und gethan hat, sei keusch und züchtig; wer sich gerächt hat, vergebe künftig; wer lieblos und unbarmherzig gewesen ist, sei dienstfertig. Denn — und das ist die Summa der Lehre unsers Gleichnisses —: Irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten. Schaue an den Ernst und die Güte Gottes.

Vom bittenden Freunde und vom ungerechten Richter.

Luk. 11, 1—13. K. 18, 1—8.

Die Unterredung.

Was die Reichsgenossen zum anhaltenden Gebet ermuntert:

1) Die Liebe Gottes. 2) Unsere Not. 3) Die Kraft des Gebets, Erhörung.

1) Was das Gleichnis vom bittenden Freund lehren soll, sagt Jesus, V. 9: Darum sage ich euch: Bittet, so wird —. Die Veranlassung, daß Jesus das Gleichnis vom ungerechten Richter erzählte, steht V. 1: daß man allezeit beten, und nicht laß (ablassen, müde) werden sollte. Ablassen, Gegensatz: anhalten. Die Christen sollen anhaltend beten. Dazu werden wir auch sonst ermahnt, 1 Thess. 5, 17: Betet ohne Unterlaß. Röm. 12, 12: Haltet an am Gebet.

Die Liebe Gottes. Der Freund mag nicht aufstehen, ungefällig; hilft auch nicht, wie sonst ein Freund thut, aus Liebe, sondern warum? V. 8 steht's: Des unverschämten Geilens wegen. So auch der ungerechte Richter. Wie ruchlos! Er fürchtet sich

nicht vor Gott. Er hat die Frechheit, das auszusprechen, V. 4. Er scheuet sich vor keinem Menschen, d. h. die Leute mögen von ihm sagen, was sie wollen. Solche furchtbare Schlechtigkeit, dies zweierlei (Welches?) zusammen wird nicht leicht gefunden. So ein Ungeheuer von Schlechtigkeit hilft der Witwe, V. 5: Ich will sie retten —.*) Wer ist nun der ungefällige Freund? Jesus sagt es, V. 13: So denn ihr, die ihr doch arg —. Der Vater im Himmel. So auch K. 18, 7: Sollte denn Gott nicht auch retten seine Auserwählten —. Warum mag aber der Herr Jesus den Vater im Himmel mit einem so schlechten Menschen vergleichen? Die eben angeführten Worte sagen es euch: Erhören so schlechte Menschen eine Bitte, wie vielmehr —. Wer ist denn Gott gegen diese beiden Menschen gehalten? Ich will euch etwas von diesen beiden sagen, sagt ihr mir das Gegenteil von Gott. 1) Sie sind der anhaltenden Bitte überdrüssig, Gott —. In der Schrift wird gesagt, daß unsere Bitten Gott ein liebliches Räuchwerk sind. Warum das? 2) Hier Zögerung aus Unlust; bei Gott auch Zögerung der Erhörung, aber aus Weisheit. 3) Hier eine Person, die, wie er meint, ihn nichts weiter angeht; wir, Kap. 18, 7, Gottes Auserwählte, die er erschaffen, die Christus erlöset, die der heilige Geist geheiligt hat. K. 11, 13: Der Vater im Himmel. 4) Hier ein unheiliger Richter; Christus dagegen —. Mit dem kürzesten Ausdruck: Gott ist die Liebe. Bittet die Frau nun anhaltend bei einem solchen Richter, wie vielmehr —. Grund: Gott ist die Liebe. Nun wird es euch auch leicht deutlich sein, warum Christus verlangt: Allezeit beten, V. 1. Das darf gar nicht befohlen werden. Warum nicht? Die Liebe treibt von selbst dazu. Wenn du deine Eltern recht lieb hast, so sprichst du mit ihnen, offenbarst ihnen das Kleine, das Große, bittest gerne, sprichst mit ihnen auch abwesend. Wie? Wendet das auf Gott an. Man hat gesagt: Das Leben der Christen ist ein fortwährendes Gebet. Wie ist das zu verstehen? Warum der Christ so? Er hat den höchsten Begriff von der Liebe Gottes. Die Erkenntnis, das Gefühl von der Liebe Gottes ermuntert zum anhaltenden Gebet.

2) **Unsere Not.** Alle Vollkommenheiten Gottes sind zusammengefaßt in der Liebe Gottes. Der Gedanke: Er liebt mich, trieb aber die beiden nicht hin zur Bitte. Warum hat Jesus sie doch so schlecht dargestellt in dem Gleichnis? Bei den beiden Bittenden war's also etwas anderes, das zur anhaltenden Bitte trieb. Ein Gast kommt ins Haus; da ist kein Brot, Not; dazu ist es Mitternacht, daß man nirgend hin weiß, die Not wird größer. — Dort ist eine Frau in Not; eine Witwe, die den Schutz des

---

*) V. 5. Daß sie nicht zuletzt komme und übertäube mich, soll heißen: Und quäle mich bis aufs Blut.

Mannes nicht hat; dazu hat sie einen Widersacher, Feind, der ihr schaden will. Die große Not trieb zur Bitte, zur anhaltenden Bitte. So bei uns. Da fehlt Weisheit, wir wissen uns nicht zu raten, ob wir dies oder das wählen sollen. Dies treibt zur Bitte, Gesang 13: Hilf du in allen Sachen raten, ich bin mir selber nicht genug. Was heißt das? Da fehlt Kraft in Krankheit, gegen die uns umgebende Natur, Sturm, Mißwachs ꝛc. Da fehlt Trost bei Gräbern beim Gefühl der Sündhaftigkeit. Da die Frage: Wo wend' ich mich nach Hilfe hin? Die Antwort: Zu dir, o Jesu, steht mein Sinn. Gebet. Die tägliche Not treibt zum täglichen Gebet, daher anhaltend. Schon das erste: die Liebe, sollte treiben zum Gebet. Sie thut's oft nicht. Warum? Wir fühlen sie nicht. Gottes Liebe aber will uns haben, um jeden Preis. Mittel? Die Not. Not lehrt beten. Gelesen Jes. 25, 4: Denn du bist der Geringsten Stärke —. Jes. 26, 16: Herr, wenn Trübsal da ist, so sucht man dich; wenn du sie züchtigest, so rufen sie ängstlich. — Und welche Mühe mag die Witwe gehabt haben: Er wollte lange nicht; hatte also allerlei Vorwand. Sie läßt sich die fortwährende abschlägige Antwort nicht verdrießen, sie hält an: Rette mich. Wendet das an auf unser Gebet zu Gott. So die Kananäerin, Matth. 15, 21. Erzählt die Geschichte kurz. So trieb die Not den Herrn Jesum zum anhaltenden Gebet. Wo? Gethsemane. Daher sagt Hebr. 5, 7 von ihm: Er hat in den Tagen seines Fleisches Gebet und Flehen mit starkem Geschrei und Thränen geopfert zu dem, der ihm von dem Tode konnte aushelfen; und ist auch erhöret, darum, daß er Gott in Ehren hatte. Findet die Bitte in der Not nun Erhörung bei dem schlechtesten Menschen, wie vielmehr bei Gott. Die Schrift hat viele schöne Sprüche, worin sie uns ermahnt, in jeder Not nur getrost uns Gott zu nahen. Jes. 65, 24: Ehe sie rufen, will ich antworten, wenn sie noch reden, will ich hören. Wer weiß eine biblische Geschichte, wo das wirklich wahr geworden ist? Abrahams Knecht, 1 Mos. 24, 15: Und ehe er ausgeredet hatte —. Phil. 4, 6: Sorget nicht, sondern in allen Dingen —. Eph. 6, 18: Betet stets in allen Anliegen —.

3) **Die Kraft des Gebets, Erhörung.** Die große Not der beiden findet Erhörung, ist aber nicht Ursache der Erhörung. Fragen wir jetzt: Was ist die eigentliche Ursache, daß der ungefällige Freund das Erbetene gewährt? Das unverschämte Geilen, d. h. — Noch deutlicher zeigt sich das bei dem ungerechten Richter. Er spricht, V. 5: Ich will sie retten, d. h. er will sie befreien von ihrem Widersacher. Das ist Erhörung ihrer Bitte. Warum nun? Gottesfurcht? Warum nicht? Ehre vor den Menschen? Mitgefühl? Warum nicht? Was denn? Weil mir diese Witwe so viel Mühe macht, auf daß sie nicht zuletzt komme und übertäube mich. Auch das konnte der wahre Grund der Erhörung nicht sein. Er durfte

nur den Dienern befehlen: Laßt die Witwe nicht wieder vor mich kommen: den Befehl giebt er aber nicht. Es ist, wie bei dem ungefälligen Freund, die anhaltende Bitte, die eine Macht, eine geheimnisvolle Kraft hat: Erhörung. Diese Macht der anhaltenden Bitte fühlen wir: Ach, bitte mich nicht mehr darum, spricht jemand, der etwas nicht gewähren will. Warum so? Der Mensch hat mich soviel gebeten, daß ich es ihm nicht habe abschlagen können. *) — Daran knüpft nun Jesus gleich das Wort: So denn ihr, die ihr doch arg seid, könnet —, und K. 18, 7 dasselbe: Sollte aber Gott nicht retten seine Auserwählten, die zu ihm Tag und Nacht rufen? Damit will Jesus sagen: Wenn schon die anhaltende Bitte eine solche Macht auf Menschen und schlechte Menschen hat, wie vielmehr —: da Gottes Herz voll Liebe ist, er unser Vater, wir in Christo die Geliebten, Auserwählten.

Ich sage euch, er wird sie erretten, V. 8: Ich sage euch, d. h. es ist ganz gewiß. Hier spricht Jesus es mit Bestimmtheit aus, daß Gott die Gebete erhört. Dasselbe sagt er auch an anderen Stellen, Matth. 7, 7. 8: Bittet, so wird —. Matth, 18, 19: Wo zween unter euch eins —. Joh. 16, 23. 24: So ihr den Vater etwas —. Daß dies geschehen ist, bezeugt die Geschichte. Wir erwähnen hier zu unserer Glaubensstärkung die hauptsächlichsten Gebetserhörungen in der Bibel. Abrahams Knecht, 1 Mose 24. Wie gebeten? Wie erhört? — David: Herr, mache den Rat Ahitophels zur Narrheit. — Hanna, die Mutter Samuels, 1 Sam. 1. 2. — Elias, 1 Kön. 17. Dazu Jak. 5, 16—18: Des Gerechten Gebet vermag viel, wenn es ernstlich ist; Elias war ein —. Hiskias in der Krankheit, 2 Kön. 20. — Kornelius, Ap.-Gesch. 10, 1 — u. a. Erhöret er noch Gebete? Nur eine wahrhafte Geschichte diesmal. Vor einigen Jahren nahmen die Kirchenjuraten einmal das Klingbeutelgeld aus dem neumünsterschen Armenblock in der Kirche. Unter dem Gelde fanden sie einen Gulden in ein Papier eingewickelt. Was stand auf dem Papier? V. 4 von dem Gesang: „Sei Lob und Ehr' dem höchsten Gut" (von J. J. Schütz): Ich rief zum Herrn in meiner Not: Vernimm, o Gott, mein Flehen! Da half mein Helfer mir vom Tod, und ließ sein Heil mich sehen. Drum dank', o Gott, drum dank' ich dir. Ach danket, danket Gott mit mir; dankt ihm mit

---

*) „Es ist nichts, als die eigentümliche, unerklärliche, geheimnisvolle Macht, welche die Bitte über den Menschen, auch über den wildesten und ruchlosesten, ausübt. Der ungerechte Richter thut es, weil sie ihn gebeten, unablässig gebeten hat. — Wie die Mächtigen der Erde in den Kriegsscharen, die sie aufstellen, wie die Reichen in ihrem Reichtum, wie die Weisen in ihrer Weisheit eine Macht besitzen: so besitzen die Ohnmächtigen, Elenden, die zerbrochenen Herzen eine Macht in ihrer Bitte, in den Armen, die sie flehend zu Gott erheben." Theremin, Predigten. 9ter B. 1841, S. 255.

Freudenthränen. — Wie mag's wohl um den Mann gestanden haben? Was that er in seiner Angst? Der Erfolg? Von welcher Sache hat er damals eine Erfahrung gemacht? Das alles spricht er hier mit großer Freudigkeit in dem Vers aus.

In einer Kürze, V. 8: Da heißt es: Er wollte lange nicht. Gottes Liebe dagegen will uns gleich helfen, aber seine Weisheit läßt es nicht zu. Warum nicht? Wir sind noch nicht so, als Gott uns haben will, wenn er uns erhören soll. Gott hat Geduld und sieht, ob wir so werden, ob in unserem Herzen sich zeigt, was noch fehlt: Demut, Buße, Liebe. Erfolgt dies, so — in einer Kürze.

Ihr seid noch Kinder. Könnet ihr auch schon Erfahrungen in Erhörung des Gebets machen? Versuchet es, wenn ihr selber krank seid; wenn eure Eltern es sind; wenn diese sonst einen schweren Kummer auf dem Herzen haben. Wie könntest du dann sprechen? Wie oft? Gebet, das auf zum Himmel steigt, macht, daß sich Gott zur Erde neigt.

Ein Ausspruch von Abraham a Sankta Clara: Nehmt die Knüttel des Gebets und schlagt die Fenster des Himmels damit ein. Das ist echt deutsch und hübsch ausgedrückt. Luthers Leben giebt dazu das schönste Beispiel, wo er, man möchte sagen, beinahe Gewalt braucht: Lieber Gott, ich werf's dir vor die Füße. — Es ist gar nicht meine Sache, sondern deine. — Du Gott im Himmel, lebst du nicht mehr? hörst du nicht mehr? u. a. — Ja, geschähen alle Gebete nur mit solchem Eifer, mit solchem Ernst, als diejenigen haben, die andern die Fenster einwerfen, so hätte es mit der Erhörung keine Not.

Vom Pharisäer und Zöllner.

Luk. 18.

Die Unterredung.

Der Pharisäer und der Zöllner.

1) Schilderung dieser zwei Menschenklassen. 2) Das Gebet beider. 3) Die Wirkung ihres Gebetes bei Gott.

Veranlassung. Jesus sagte dies Gleichnis zu etlichen, die sich selbst vermaßen, daß sie fromm wären, und verachteten die andern. Jemand vermißt sich, wenn er nicht recht mißt. Auch unsere

Frömmigkeit können wir messen, wenn wir wissen wollen, wie fromm wir sind, und wo es uns noch fehlt. Das Wort Gottes ist da das Maß. Jemand vermißt sich in seiner Frömmigkeit, wenn er meint, frömmer zu sein, als er ist. Mit solchen hatte Jesus zu thun. Die Folge davon war, daß sie andere verachteten. Zweierlei bemerken wir also an diesen Leuten: Sie hielten sich für frömmer, als sie waren; sie verachteten andere. An diese ist das Gleichnis gerichtet.

1) Pharisäer und Zöllner sind zwei ganz bestimmte Menschenklassen im N. T. Wir wollen sehen, wie sie uns da geschildert werden. Pharisäer. Sie haben ihren Namen von einem Worte (Parasch), das erklären heißt, weil sie sich besonders mit Erklärung der heiligen Schrift abgaben. Von ihrem Almosengeben steht Matth. 6, 2. Ihr Beten V. 5 —, ihr Fasten V. 16, — ihr Waschen der Hände, Matth. 15, 2, — ihr Verzehnten der geringsten Früchte, Matth. 23, 23, — ihre Denkzettel (Pergamentstreifen, worauf Bibelstellen standen, an den linken Arm und an die Stirn gebunden), Matth. 23, 3, — ihre Säume an den Kleidern, Matth. 23, 5, — ihre Verachtung anderer, Matth. 9, 11. Ihr seht, das Ganze lief darauf hinaus, wie Jesus sagt, von den Leuten gesehen zu werden; alles äußerlich, das Herz blieb leer. Jesus wirft ihnen vor, Matth. 23, 23: Sie lassen dahinten das Schwerste im Gesetz, nämlich die Gerechtigkeit, die Barmherzigkeit und den Glauben. Jesus nennt sie sehr oft Heuchler. Warum? Weil sie sich mit ihrer Frömmigkeit zeigten, stolz. Stolz und Heuchelei ihre Hauptmerkmale. (Doch gab es auch edlere, Nikodemus.) Ein solcher Mann geht in den Tempel zu beten.

Zöllner. Die den Zoll erhoben. Johannes der Täufer ermahnt sie: Nehmt nicht mehr als —. Also erlaubten viele von ihnen sich wohl Betrügereien: Zöllner und Sünder, den Ausdruck finden wir oft zusammen, z. B. Luk. 15, 4. Luk. 19, 7. Sie murreten, daß er bei einem Sünder einkehrte. So hielt man von ihnen. — Nach dem Urteil der Menschen sehen wir hier die größte Verschiedenheit: Den Edelsten und den Verachtetsten. Beide haben Gott etwas im Gebet zu sagen.

2) **Das Gebet des Pharisäers.** Sagt es her. Ich danke dir — — habe. Das Gebet enthält zweierlei: 1) was er ist, nicht ist; 2) was er thut. Räuber ꝛc. sind Menschen, die in offenbaren Sünden leben. Wenn er nicht so lebt, so meint er, er ist gut genug. Er war kein Räuber, der andere auf der Landstraße anfällt; Jesus giebt ihnen aber schuld, daß sie der Witwen Häuser fressen. Was heißt das? Wenn er auch kein Räuber war, so konnte er doch dies letztere sein, also doch ein Sünder vor Gott. Kein Ungerechter, daneben konnte er andere beneiden, feindselig sein, also vor Gott ein Ungerechter. Kein Ehebrecher,

aber: Wer ein Weib ansiehet —. Hätte er in sein Herz geblickt, wie wir es eben thaten, so hätte er neben dem Dank etwas zu bitten gehabt. Was? Darum, Matth. 5, 20: Es sei denn eure Gerechtigkeit besser —. Ihn trifft das Wort, Offenb. 3, 17: Du sprichst: ich bin reich und habe gar satt (Wie ist das hier gemeint?) und weißt nicht, daß du bist elend und jämmerlich, arm, blind und bloß. — Oder auch wie dieser Zöllner. Er hielt den für schlecht. Er verglich sich überhaupt mit schlechten Menschen. Thut ihm das nicht nach. Sagt nicht: Ich bin doch lange nicht so schlecht, wie der und der. Warum das nicht? Mit wem uns denn verglichen? Hebr. 12, 2 steht's. Bin ich so demütig, so gehorsam, dienstfertig, wie er? Warum das? So kommt man zu dem Bekenntnis Pauli, Phil. 3, 12—15: Nicht, daß ich es schon ergriffen hätte, aber ich jage ihm nach. — In dem Wort: oder auch wie dieser Zöllner, liegt aber auch eine Verachtung anderer. Durfte er das? 1) Gott verachtet niemanden. 2) Er kennt sein Inneres nicht. — Nun rühmt er, was er thut: Ich faste —. Das war das Leichtere gegen das Schwerere: Gerechtigkeit, Liebe, Glauben. So viele noch. Ich habe niemandem etwas gestohlen; ich gehe fleißig zur Kirche, gebe Armen, lese gerne in der Bibel. Gut, wie steht's aber um dein Herz? Demut, Glaube, Liebe —. Wollen wir kurz sagen, woraus dies Gebet entstanden ist: Er zieht sich hervor, setzt andere herunter: Stolz.

Das Gebet des Zöllners. Gott sei mir Sünder gnädig! Er nennt sich hier einen Sünder, d. h. der gegen Gottes Willen gehandelt hat. Dieser Zöllner hat auch wohl Gutes an sich, aber daran denkt er gar nicht, ihm steht nur die Sünde vor, die er gethan hat. Also ganz das Gegenteil von dem Pharisäer. Wie? Der Zöllner erkennt also seine Sünde. So bitten wir in dem Abendgebet: Hab' ich was nicht recht gethan, o, so gieb, daß meine Seele ihre Schuld sich nicht verhehle. — Er stand von ferne (des gewöhnlichen Betorts); mochte die Augen nicht aufschlagen. Schlug an seine Brust. Woher? Ich habe Gott, der mir so unendlich viel Gutes that, beleidigt, darf nicht zu ihm treten; ich habe Strafe verdient. Scham und Reue. — Die Schuld wünscht er weg. Aber er hat nichts, das fühlt er, kein Verdienst, weshalb er hofft, frei zu kommen. Gnädig. Auf die Gnade Gottes gründet er seine Hoffnung. Dreierlei enthält also dies kurze Gebet. 1) Erkenntnis und Bekenntnis der Sünde. 2) Scham und Reue. 3) Glauben an die Erbarmung Gottes.

Wer betet, steht vor Gott, spricht mit Gott. Da sollte ein Mensch nie viel Wesen machen von dem, was er ist und hat. Warum nicht? Das ist Demut. So der Zöllner. Diese Demut steht dem Stolz des Pharisäers entgegen. So demütig vor Gott sind alle großen Männer der heiligen Schrift gewesen. Ich will

die Aussprüche sagen; nennt ihr mir die Personen. Ich habe mich unterwunden, mit dir zu reden, ob —. Ich bin viel zu gering aller Barmherzigkeit und Treue —. Wer bin ich, daß ich zu Pharao gehe —. Wer bin ich, Herr, Herr, und was ist mein Haus, daß du mich bis hierher gebracht hast. — Ich bin ein kleiner Knabe, weiß nicht meinen Eingang noch Ausgang, du wollest deinem Knechte geben ein gehorsames Herz, daß er dein Volk richten möge, und verstehe, was gut und böse ist. — Siehe, ich bin des Herrn Magd. — Dazu wird die Demut befohlen und belobt in schönen Sprüchen der heiligen Schrift. Wer sich selbst erhöhet, der —. Micha 6, 8 steht ausdrücklich: Du sollst demütig sein vor deinem Gott. Die Seligpreisungen heben damit an: Selig sind, die geistlich arm sind, denn das Himmelreich ist ihr. So demütiget euch denn unter die gewaltige Hand Gottes, daß er euch erhöhe zu seiner Zeit.

3) **Die Wirkung ihres Gebets bei Gott.** Hätte ein Jude dabei gestanden, als der Zöllner und der Pharisäer in den Tempel gingen, und man hätte ihn gefragt: Wer sind die zwei? er hätte vielleicht geantwortet: Der eine ein Frommer, der andere ein Gottloser. Was Gott über uns sagt, das soll uns das Wichtigste sein. Aber der Mensch siehet, was vor Augen —. Also das Innere. Fragen wir nun: Wie denkt Gott über die beiden? Wer ist ihm der Liebste? Jesus giebt die Antwort: Ich sage euch, jener ging gerechtfertigt —. Der Zöllner sucht Gnade und findet sie. Die Sünden sind vergeben, er ist Gott lieb, gerecht vor Gott, d. h. rein, gut. Dieses Geschenk (Warum Geschenk?) wird ihn gewiß angetrieben haben, jetzt anders zu handeln, als er bisher gehandelt hat, aus Liebe zu Gott. Der Pharisäer bittet nichts, und empfängt auch nichts. Er war auch ein Sünder — wie wißt ihr das? — und bedurfte Gnade. Da er sie aber nicht suchte, so konnte Gott sie ihm auch nicht geben. So wollen wir denn von dem Zöllner Demut lernen, und alle unsere Hoffnung zur Seligkeit setzen auf die Gnade Gottes, die da ist in Christo Jesu, unserm Herrn.

Vom Schalksknecht.

Matth. 18, 15—35.

Die Unterredung.

Beweggründe zur Vergebung.

1) Unsere große Schuld, und die Unmöglichkeit, sie durch uns selbst zu tilgen. 2) Gottes Nachsicht. 3) Die geringe Beleidigung anderer gegen uns. 4) Gottes Gericht.

Die Veranlassung, daß Jesus dies Gleichnis erzählte, steht V. 15 u. f.: Sündiget dein Bruder an dir —. Darauf fragte Petrus, V. 21: Herr, wie oft muß ich —. Jesu Antwort, V. 22: Ich sage dir, nicht sieben —. Da nun der Herr wußte, wie sehr das Herz zu Härte und Rachsucht geneigt ist, und wie schwer es uns wird, zu vergeben, so erzählt er dieses Gleichnis, worin alles enthalten ist, was uns bewegen soll, dem Nächsten zu vergeben.

1) **Gott rechnet mit uns**, und dann findet sich unsere große Schuld. Hier kommen vor ein König und Knechte. Wer ist der König? Wer sind die Knechte? Der König rechnet mit seinen Knechten. Habt ihr wohl eher das Rechnungsbuch eines Kaufmanns gesehen? Auf einer Seite steht: N. N. soll mir bezahlen; auf der andern Seite: hat mir bezahlt. Wenn der König mit seinen Knechten Rechnung hält, so sieht er in seinem Buche nach, was sie ihm thun sollen, und wenn sich, wie hier, eine Schuld findet, so ist das ein Zeichen, daß sie es nicht gethan haben. — So rechnet auch Gott mit uns. Wie heißt das Buch, worin steht, was wir ihm thun sollen? Nennt einiges daraus. Du sollst Gott, deinen Herrn, lieben —. Wo finden wir es aber, ob wir es gethan haben oder nicht? Das Gewissen: Ich habe Gott nicht geliebt da und da. Da ist Sünde geschehen, und aus der Sünde kommt die Schuld. Auf welche Weise finden wir also unsere Schuld vor Gott?

Die Schuld ist groß. 10 000 Pfund, das sind 30 Millionen Mark, eine ungeheure Summe. Vor einigen Jahren starb in unserm Lande ein Mann, den man hier für den reichsten hielt, der hatte 6 Millionen Mark. Warum hat Jesus die Schuld so groß gesetzt? Sie ist es auch: Unsere Schuld vor Gott ist groß, und damit auch unsere Sünde, weil aus der Sünde die Schuld folgt. Das Gefühl (Welches?) haben die frömmsten Männer in sich getragen. Esra im A. T. K. 9, 6: Unsere Schuld ist groß bis in den Himmel. David, Ps. 38, 5: Meine Sünden gehen

über mein Haupt; wie eine schwere Last sind sie mir zu schwer geworden. Paulus im N. T.: Unter welchen (Sündern nämlich) ich der vornehmste bin. Wir wollen ein Fünffaches besprechen, um die Größe unserer Schuld vor Gott zu erkennen. 1) Wir haben keins der zehn Gebote gehalten. Du meinst vielleicht das fünfte. Wer seinen Bruder hasset, der ist ein Totschläger. Hast du nicht jemand gehaßt? Dich gerächt? Oder meint ihr vielleicht, daß ihr ein anderes Gebot gehalten habt, so wollen wir es ansehen. 2) Die Unterlassungssünden. Jak. 4, 17: Wer da weiß, Gutes zu thun, und thut es nicht, dem ist es Sünde. Eine Frage, die scherzhaft scheint, es aber nicht ist: Kann einer auch hinterm Ofen auf dem Stuhl ganz still sitzen und doch sündigen? Müßiggang. Anderes: Ich habe nicht gedient, wo ich sollte; nicht gelernt; nicht geraten; nicht vom Bösen abgehalten. 3) Täglich, Ps. 19, 13: Wer kann merken, wie oft er fehlet; verzeihe mir die verborgenen Fehler. Wir nehmen hier das eine Wort: Wie oft. Nicht alle Jahre dreimal, nein. Wenn du dich fragst in deinem Abendgebet, so wird dir dein Gewissen antworten. Oder beantworte dir die Fragen in Gesang: Der Tag ist wieder hin (von Gellert) —. 4) In Gedanken, Worten und Thaten. Gebet: „Herr, wie viel wirst du nicht finden, was dir nicht gefallen hat. Ach! nur allzuviele Sünden in Gedanken, Wort und That.“ Laß dich nicht gelüsten, hat Gott gesagt. Hast du böse Lust, so sündigst du in Gedanken und hast eine Schuld. Und wie oft findet sich das! Blick' in dein Herz. Vor den Augen der Menschen ist das verborgen, vor Gott nicht. Die Menschen müssen Rechenschaft geben am jüngsten Gericht von jedem unnützen Wort, das sie geredet haben, Matth. 12. Lasset kein faul Geschwätz aus eurem Munde gehen. Ein paar Fragen, die du dir selbst in deinem Gewissen beantworten magst: Hast du nie gelogen? verleumdet? Schandbares gesprochen? gescholten? Wir sprechen den ganzen Tag, o wie manches Wort ist ein faules, unnützes! 5) Das Gute aus schlechten Beweggründen gethan. Es möchte aber jemand sagen: Ich thue doch auch viel Gutes. Man lernt, um der erste zu sein. Mancher giebt, daß Leute es sehen sollen. Mancher giebt Almosen, daß Gott seinen übrigen schlechten Lebenswandel übersehen soll. Da sind die Gründe, die zum Guten bewegen (Beweggründe), schlecht.

Da befahl der Herr, ihn zu verkaufen und sein Weib und seine Kinder und alles, was er hatte. Das war das strenge Recht. — 5 Mos. 27, 26: Verflucht sei, wer nicht alle Worte dieses Gesetzes erfüllet, daß er danach thue. Wo das, was gethan werden soll (das Gesetz), nicht erfüllt wird, da findet sich Sünde. Durch Sünde laden wir Schuld auf uns. Auf die Schuld folgt die Strafe (Verfluchung). Jeder Sünder muß sagen:

Die Schuld kann ich nicht leugnen; wenn Gott mir thut, wie er gedroht hat, so thut er mir recht.

Was thut nun weiter der Knecht? Er spricht: Ich will dir alles bezahlen. Das konnte er gar nicht. Er versprach Unmögliches. — Wir können auch durch uns selbst unsere Sündenschuld nicht tilgen. Besserung? Bekehrung? Gesetzt, ein Mensch könnte auch durch sich selbst sich bekehren, so kann doch die Bekehrung die Schuld nicht tilgen. Wenn du einem Kaufmann 100 Mark schuldig bist, und sagst: Nun will ich alles, was ich kaufe, bar bezahlen, so bist du damit die 100 Mark Schuld nicht los. — Was uns also zuerst zur Vergebung bewegen soll, ist unsere große Schuld, und die Unmöglichkeit, sie durch uns selbst zu tilgen.

2) **Gottes Nachsicht.** V. 27: Da jammerte den Herrn desselbigen Knechts, und ließ —. Deutet das selbst auf Gott hin. Die Sündenschuld bringt in Elend. Daraus können wir durch uns selbst nicht heraus. Gott thut es. Gelesen Röm. 8, 3: Denn was dem Gesetz unmöglich war —. Die Erlösung durch Jesum ist geschehen, und jeder Sünder kann durch ihn Vergebung erlangen, auch bei der größten Schuld, wie wir an dem Schächer sehen. — So ist es denn leicht, von der Schuld und Strafe frei zu kommen? V. 32: Du Schalksknecht, alle diese Schuld habe ich dir —. Also an dem Benehmen seines Königs hätte der Knecht ein Beispiel nehmen sollen. Also die Absicht der großen Liebe, Erbarmung, Nachsicht Gottes ist: wir sollen daran ein Beispiel nehmen gegen unsern Beleidiger. Nennt mir nun aus unserm Gleichnis den zweiten Beweggrund zur Vergebung.

3) **Die geringe Beleidigung anderer gegen uns.** Der Knecht hat einen Mitknecht. Das ist jeder Mensch, der mit dir im Dienste Gottes steht. Der ist ihm 100 Groschen (37½ Mark) schuldig. Diese Schuld ist sehr, sehr gering gegen die große Schuld, die der Knecht —. Deutung: Die Vergehungen anderer gegen uns sind gering gegen unsere Sünden vor Gott. Beweis: Sollte wohl ein Tag hingehen, wo du sagen kannst: Heute hat mich niemand beleidigt? Was sagten wir aber früher, wie oft wir vor Gott sündigen? Also Gott vergiebt so unendlich Großes; wir haben so Geringes zu vergeben. Wozu sollte das erstere uns antreiben in Bezug auf dieses letztere? Somit haben wir in unserm Gleichnis den dritten Beweggrund zur Vergebung.

4) **Gottes Gericht.** Aber der Knecht vergiebt seinem Mitknecht nicht. Er wollte nicht, heißt es. Da der Knecht so thut gegen seinen Mitknecht, so fordert ihn der Herr noch einmal vor sich und spricht: Du Schalksknecht, alle —. Und sein Herr ward zornig und überantwortete —. Die Deutung haben wir gleich hinterher: Also wird euch mein himmlischer Vater auch thun,

wenn —. Als das erste Mal Rechnung gehalten wurde, da war noch Gnade zu finden. Im Christentum wird Sündenvergebung angeboten durch Christum: Christus ist die Versöhnung für unsere Sünde. Durch solche Gnade, Liebe, Erbarmung wird es dem Christen ins Herz gelegt (die Liebe Gottes ist ausgegossen in unser Herz) zu vergeben; nicht zu schelten, wo wir gescholten werden, uns nicht zu rächen. Wenn du es nicht thust, so kommt ein zweites Gericht, wo keine Gnade mehr ist. Bis er bezahlte. Das konnte er nicht, also dauerte das Gefängnis immer. Die Gottlosen werden in die ewige Pein gehen! Der vierte Grund also: Wen die Liebe Gottes nicht zur Vergebung bewegen will, den sollte das zukünftige Gericht Gottes dazu bewegen. Denn: So wird euch mein himmlischer —.

Schluß. So oft hört man: Die Rache ist süß. Das will ich ihm lebenslang denken. Vergeben ist nicht vergessen (d. h. mein Mund vergiebt, aber mein Herz nicht). O, Kinder, laßt nie solche Ausdrücke über eure Lippen gehen. Wo wären wir doch, wenn Gott nicht vergeben wollte! Und jeder wünscht doch Vergebung. Dazu bedenkt noch das Beispiel des Herrn Jesu, 1 Petr. 2, 23: Welcher nicht wieder schalt, da er gescholten ward, nicht drohete, da er litte; er stellte es aber dem heim, der da recht richtet. Wie so? Lernet von mir, denn ich bin sanftmütig. Darin sind ihm seine Apostel gefolgt, 1 Kor. 4, 12: Man schilt uns, so —. Stephanus: Herr, behalte ihnen —. Folge du ihm auch. Die fünfte Bitte: Wer sagt: Das will ich ihm gedenken, der soll ja nicht die fünfte Bitte beten, sonst erbittet er sich einen Fluch. Wie so? Er bittet: Gott soll mit mir verfahren, wie ich verfahre mit meinem Schuldiger. Daher bedenke dies besonders, wenn du zum heiligen Abendmahl gehst. Warum dann? Da suchen wir Vergebung; darum da die Frage: Vergebe ich auch? Denn wo ihr den Menschen ihre Fehler nicht vergebet, so wird euch euer Vater eure Fehler auch nicht vergeben. Matth. 6, 15. Wer zum Abendmahl geht, bedenke Matth. 5, 23—25: Wenn du deine Gabe —. Und für uns alle wollen wir Jesu Befehl hören: Luk. 17, 4: Und wenn er siebenmal des Tages an dir sündigen würde, und siebenmal des Tages wiederkäme zu dir und spräche: Es reuet mich; so sollst du ihm vergeben.

Aufgabe. Ein weiser Mann empfahl, damit man im Zorne sich nicht rächen möchte, das Abc herzusagen. Ein anderer hat den Rat gegeben, die Knöpfe am Rock zu zählen. Ein dritter: Das Vaterunser mit Andacht zu beten. Warum ist der Rat der beiden ersten gut? Warum ist der Rat des dritten besser?

Vom barmherzigen Samariter.

Luk. 10.

Die Unterredung.

Die christliche Barmherzigkeit.

1) Gegen wen sie sich zeigt. 2) Wie sie sich zeigt. a. als Gefühl, Mitleid; b. als That, und zwar sogleich; ungebeten; wenn Gefahr da ist; wenn es Mühe macht; mit Geldaufwand; sie nimmt andere mit in Anspruch.

Veranlassung. Ein Schriftgelehrter (der in der heiligen Schrift A. T. gelehrt ist) fragte Jesum: Was muß ich thun, daß ich das ewige Leben ererbe? Er versuchte damit Jesum, steht V. 25. Es ist ihm also nur um Besprechung der großen Frage zu thun, vielleicht Jesu Gelehrsamkeit zu prüfen, und seine eigene zu zeigen. Dabei hat er zugleich die Meinung, wenn er nur die richtige Kenntnis hat von dem, was er thun soll, so kann ihm das ewige Leben nicht fehlen. Jesu Antwort heißt: Wie stehet im Gesetz geschrieben? wie liesest du? Damit weist Jesus ihn, und uns mit, auf das geschriebene Gesetz Gottes hin, das auf die große Frage Antwort geben soll: Was soll ich thun, daß ich das ewige Leben ererbe? — Der Schriftgelehrte giebt die Antwort: Gott lieben von ganzem Herzen und den Nächsten als sich selbst. Diese Antwort erklärt Jesus für die richtige, weist dann aber darauf hin, daß solches Wissen nichts nützt zum Leben, wenn es nicht gethan wird: Thue das, so wirst du leben. — Nun heißt es von dem Schriftgelehrten: Er wollte sich selbst rechtfertigen, und fragt: Wer ist denn mein Nächster? Ihm war also das Wort Jesu: Thue das, ins Gewissen gegangen. Er wollte aber sich selbst rechtfertigen, recht geben, daher die zweite Frage, als wollte er sagen: Ich wollte wohl gerne meinen Nächsten lieben, aber im Gesetz steht nicht genau, wer mein Nächster ist. Das Gesetz ist durch seine Ungenauigkeit schuld, wenn ich es nicht erfülle. Damit will er wieder die Frage ins Gespräch, in den Streit führen, dann aber auch die Anklage seines Gewissens, daß er keine Nächstenliebe hat, von sich weg auf das Gesetz schieben. Da führt Jesus ihm dieses Gleichnis von dem barmherzigen Samariter vor, und giebt am Schluß dem Schriftgelehrten die Frage zurück: Nun, wer ist dem Unglücklichen der Nächste gewesen? — Das Gleichnis soll also alle Streitfragen und Grübeleien abschneiden, und lehren: Thue das, sei barmherzig.

1) Die Mörder hatten hier einen Juden halbtot geschlagen. Er konnte sich selbst nicht helfen; war unglücklich, ein Unglücklicher. Der Samariter befreit ihn von seinem Unglück, hilft ihm, daher barmherzig. Es giebt noch Unglückliche. Wer krank ist und sich selbst nicht bedienen kann; wer arm ist; wer ins Wasser fällt; in einem brennenden Hause sich befindet. Wenn ich diese von ihrem Unglück befreie, so bin ich barmherzig. Ein barmherziger Mann ist also —. Geschieht dies nun so, wie der Herr Jesus es haben will, so ist es christliche Barmherzigkeit. Wie man nun nach dem Sinne Jesu barmherzig sein soll, dazu giebt unser Gleichnis die schönste Anweisung.

Gegen wen soll ich barmherzig sein? Freilich gegen Unglückliche. Ist aber nicht ein Unterschied zu machen? Gesetzt, der Unglückliche wäre ein Katholik? ein Franzose? ein Jude? ein Mohr? ein Feind, der mich betrogen und bestohlen hat? Wir fragen unser Gleichnis. Der Unglückliche war ein Jude, der Helfer ein Samariter. Juden und Samariter leben in Feindschaft. Was will Jesus wohl damit sagen, wenn er einen Samariter den Retter des Unglücklichen sein läßt? Soll ich aber gar dem Feind helfen, so gewiß jedem andern. Also: Wer ist mein Nächster? Jeder, der in Not ist, er mag sein, wer er will.

2) a. **Wie zeigt sich nun die christliche Barmherzigkeit?** Als er ihn sahe, jammerte ihn seiner. Der Samariter fühlte etwas, Traurigkeit. Es dauerte ihn, sagen wir. Mitleiden. Dies hätten wir alle gefühlt. Ein Beweis, daß jedem Menschen von Natur das Mitleiden eingepflanzt ist. Wenn dich nicht Menschenleiden rühren, sollst du den Namen Mensch nicht führen. Wozu dies natürliche Gefühl? Willst du lernen barmherzig sein, so achte auf dies Gefühl. Du bist ein Christ, und sollst es haben, Christus hatte es. Wo? Es jammerte ihn der 5000. Es jammerte ihn der Mutter des Jünglings zu Nain. Es jammerte ihn des Volks, denn sie waren verstreuet —, u. a. St. Wenn ein Glied leidet, so leiden alle Glieder mit; wende das auf die Christen an.

b. **Als That.** Aber freilich, Mitleiden ist ein Gefühl und noch keine That. Wir lesen Jak. 2, 15. 16: So aber ein Bruder —. Hier wird auch ein Mitleiden geschildert, in welchen Worten? Es wird aber weiter gesagt: Was hülfe ihm das? Warum nicht? Da ist keine That. Anders der Samariter. Was that er? So der Herr Jesus auch: Er speisete die 5000; er half der Mutter 2c. So soll es mit uns auch sein. Wie? Werdet daher nicht dem großen Haufen ähnlich, der da sagt: Ach, das ist traurig; das ist ein recht Unglück, ich kann den Jammer nicht ansehen, — und dann seinen Gang geht. Nein, 1 Joh. 3, 18: Lasset uns nicht lieben mit Worten, noch mit der Zunge; sondern mit der That und mit der Wahrheit. Was meinen diese Worte?

Sogleich. Wie nun die Barmherzigkeit als That sich zeigen soll, das ist alles in unserm Gleichnis enthalten. Als er ihn sahe, jammerte ihn sein, und ging hin ꝛc. Also er sahe ihn, und ging hin und half, ohne Aufschub, sogleich. Was das Mitleid ihm eingab (Was?), das that er auf der Stelle. Du auch so. Wo Krankheit, Armut ist, hilf sogleich. Denn je eher die Hilfe kommt, desto lieber. Auch verfliegen leicht die guten Gedanken und das Mitleid, und wir kommen gar nicht dazu, zu helfen. So hat der Herr Jesus stets sogleich geholfen. Wo? Gieb bald, so wird der Dank alt. Welcher Grund wird da noch besonders angeführt, gleich zu helfen?

Ungebeten. Viele meinen, sie müssen erst darum gebeten und angesprochen werden; wenn nicht, so brauchen sie nicht zu helfen. Ob der Samariter auch solange wartete, bis ihm der unglückliche Jude seine Not klagte? Aber ihr sagt: Er konnte vielleicht nicht mehr sprechen. Gut, so giebt uns das Verhalten Jesu Antwort auf unsere Frage. Beispiele, wo Jesus geholfen hat, ohne daß man bat: Jüngling zu Nain, der Blindgeborene, der Wassersüchtige, Malchus, Speisung der 5000. — So thut die christliche Barmherzigkeit. Wie? Dies geschieht, wo du von der Not anderer hörst. Wo Arme verschämt sind und ihre Not nicht klagen mögen.

Wenn auch Gefahr da ist. Die Gegend zwischen Jerusalem und Jericho war wirklich, wie Jesus sie hier schildert, von Räubern durchzogen. Nun können wir auch wohl wissen, warum der Priester und der Levit sich so bald davon machten. Der Samariter half, obgleich er denken mußte: die Räuber können in der Nähe sein, können —. Was lernst du von dem Samariter? Beispiele: Menschen in brennenden Häusern*); ein Kind fällt ins Wasser; die Verwandten in ansteckenden Krankheiten; die Ärzte und Prediger in ansteckenden Krankheiten; im Kriege. Wer von euch Knaben ein Soldat wird, der vergesse nicht folgende kleine Geschichte. In dem Kriege mit Napoleon wurden einige Kosaken von den Franzosen verfolgt und in dem brennenden Dorfe Kalwe handgemein. Ein Baschkire erblickte in dem Fenster eines brennenden Hauses ein Mädchen mit einem Kinde, jämmerlich um Hilfe rufend. Rasch hielt er sein Pferd an, steckte seine Lanze durch den Zügel in den Boden und eilte in das brennende Haus, ergriff das Mädchen mit dem Kinde, brachte sie auf die Straße, setzte das Mädchen auf das Pferd, und schwang sich selbst mit dem Kinde hintenauf. Kaum war dies geschehen, so sprengte ein französischer Husar auf ihn los, um ihm seine Beute abzunehmen. Der Baschkire warf ihm seine Lanze in die Brust, schwamm dann mit seinem Pferde durch die Aller und eilte nach einem naheliegenden Dorfe.

*) Eine Geschichte hierzu Bd. I der Unterred. Abraham rettet Lot.

Hier sprang er vor einem Hause ab, trug das von Schrecken noch betäubte Mädchen mit dem Kinde ins Haus, schüttete seine ganze Barschaft in den Schoß und gab der herbeieilenden Bauersfrau durch Gebärden zu verstehen, daß sie dem weinenden Kinde etwas zu essen geben und für beide sorgen sollte.

Wenn es auch Mühe macht. Der Samariter gießt nun Wein in die Wunden zur Reinigung; Öl zur Linderung der Schmerzen; er verbindet die Wunden; hebt den Unglücklichen auf sein Tier, geht also selbst zu Fuß nebenher; bringt ihn so in die nächste Herberge, und pflegt ihn auch da noch, V. 34. Das alles macht Mühe. Die achtet aber der Samariter nicht, er hilft. — Jes. 43, 24 heißt es: Ja mir hast du Arbeit gemacht in deinen Sünden, und hast mir Mühe gemacht in deinen Missethaten. Von wem mag das weissagend gesagt sein? Weist solche Mühe um unsere Erlösung aus seinem Leben nach. So der Herr Jesus. Er ist umhergegangen und hat wohlgethan, und du magst oft nicht einen kleinen Gang für andere thun. Einmal hatten sie nicht Zeit zu essen (Mark. 6), und du magst oft nicht vom Essen aufstehen für andere. Nein, für einen andern arbeiten; Nachtwachen bei Kranken. Nennt selbst mehr Fälle, wo Barmherzigkeit zu üben Mühe macht. Welchen Sinn hat in Beziehung hierauf das Wort des Herrn: Lernet von mir!

Mit Geldaufwand. Er gab dem Wirt zwei Groschen. Jesu Gebot: Machet euch Freunde mit dem Mammon. Wie machst du das? Das thun viele Christen nicht. Sie helfen, aber es muß kein Geld kosten. Nein, Beispiele: Neue Kleider, alte Kleider, Feuerung, angemessene Nahrung für einen armen Kranken, Verpflegung, Arztlohn. Wie viel? Hast du viel, so gieb —. Tob. 4, 9.

Die christliche Barmherzigkeit nimmt andere mit in Anspruch. Pflege ihn, und wenn du mehr —. Dem Unglücklichen war noch nicht vollständig geholfen. Da dachte er nicht: ich habe das Meinige gethan. Er wußte, es ist noch eins zu thun. Das that er. Was? So wir. Es giebt so viel Elend zu lindern, daß wir sehen, wir können's nicht allein. Wie machen wir's da? Beispiele. Schildere andern die Not, kein Brot, Krankheit, viele Kinder, keine Arbeit. Wir sagen ohne Ruhmsucht, was wir gethan haben. Lasset euer Licht leuchten vor —. Besonders bitte einen um Mithilfe. Wen? Die Fürbitte für Unglückliche und Notleidende bei Gott. Da findest du Gehör, wenn bei Menschen nicht.

Wir fragen noch nach dem Grunde, warum das Christentum solche Barmherzigkeit verlangt. Gelesen 1. Joh. 4, 11: Ihr Lieben, hat uns Gott a l s o geliebet, so wollen wir uns auch untereinander lieben. Da steht der Grund, welcher? Also, wie also? Sehet an V. 10 — und gesandt seinen Sohn zur Versöhnung für unsere Sünden. Woher nimmt also die christliche Barmherzigkeit ihren Beweggrund? Daher wird auch in keiner Religion in der Welt

solche Barmherzigkeit gefunden, als unter Christen: Armen-, Kranken-, Witwen-, Waisenhäuser, Abschaffung der Sklaverei. In Ostindien freilich hat man auch für die Tiere Krankenhäuser, und doch besteht daneben, daß die niedrigen Menschen (die Parias) gar nicht als Menschen geachtet werden. Die krank gewordene Katze pflegt man, gut: Der Gerechte erbarmet —; aber den krank gewordenen Parias blickt man nicht an im eigentlichen Sinn, und läßt ihn elendiglich umkommen.

Thue das. Das Gleichnis ist zu Ende und hat nur noch das große Wort: Gehe hin, und thue desgleichen. Dasselbe hatte Jesus gleich zu dem Schriftgelehrten gesagt V. 28: Thue das, so wirst du leben. Es geht uns noch täglich wie diesem Schriftgelehrten: Wir sprechen viel von Barmherzigkeit; wollen auch wohl mancherlei thun; loben, was andere thun; streiten, ob es von andern aus guten oder schlechten Beweggründen gethan ist, und meinen nun, alles gethan zu haben. Nein, laß es dir hier zweimal von Jesu gesagt sein: Thue das, sei barmherzig. Denn es werden nicht alle, die zu mir Herr, Herr sagen, in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel.

Der reiche Mann und der arme Lazarus.

Luk. 16.

Die Unterredung.

Lazarus und der Reiche.

Beide betrachtet, 1) in diesem Leben; 2) in jenem Leben.

1) **Der Reiche in diesem Leben.** Er kleidete sich —. Wollen wir ihm diese Kleidung als Sünde anrechnen? Sünde ist, was Gott verboten hat. Die reiche Kleidung ist nirgends verboten. Das herrlich und in Freuden leben? Es ist ohne Sünde. Wer reich ist und es kann, der trage einen feinen Rock, esse besser als andere, mache sich gern eine Freude, die der Arme sich nicht machen kann. Pracht, Prunk, Putz, wo das hingehört, wer's kann, dem ist es unverwehrt, schallt manchmal nur die Frage drein: Wie, sollt's mir auch gefährlich sein? Doch ist in dem Verse (V. 19) ein Wort, das uns die Sünde des Reichen zeigt. Wer

kann es finden? Alle Tage. Er hatte nicht seine Gedanken gerichtet auf sein Amt, das er vielleicht hatte. Sein ganzer Sinn ging hin auf Pracht, Genußsucht — er suchte zu genießen, vielleicht mit Ohr (Musik, Unterhaltung), Zunge (köstliche Speisen), Auge (Schauspiele 2c.). Gefühl (Behaglichkeit). So ging's alle Tage. Anderes kannte er nicht. Das ist Sünde und verboten: Fällt euch Reichtum zu, so hänget das Herz nicht daran. Das (Was?) that der Reiche durch das eben Gesagte. Weil nun der Reichtum so leicht dahin führt, (Wohin?), so sagt Jesus: Wie schwer werden die Reichen in das Himmelreich kommen. — Dann auch: der Reiche geht aus und ein in sein Haus, und sieht den elenden Mann nicht, der doch vor der Thür lag (wörtlich: der vor seine Thür gelegt worden war). Das ist Lieblosigkeit. Und wer da weiß, Gutes zu thun und —. Er unterließ, was Christus gebietet: Machet euch Freunde mit dem —. So geht es das Leben hindurch. Und ward begraben; das Leichenbegängnis mag auch noch prachtvoll gewesen sein. Wenn der Reiche V. 28 sagt: daß er (Lazarus) meinen Brüdern bezeuge, so sehen wir, wie er und seine Brüder im Leben über das Dasein einer Hölle gedacht haben. Wie? ungläubig. Woraus denn für dieses Leben folgte: man muß genießen, so lange man da ist. Weish. 2, 5—9. Mit dem Leichenbegängnis ist es hier aus, und nun stand es um ihn, wie Jes. 14, 11 steht: Deine Pracht ist herunter in die Hölle gefahren samt dem Klange deiner Harfen; Motten werden dein Bette sein und Würmer deine Decke. Giebt es noch solche Reiche? Wie zeigt sich bei ihnen Genußsucht? wie Lieblosigkeit?

Der arme Lazarus. Voller Schwären, also krank; er wünschte sich zu sättigen —, also arm; lag vor der Thür; die Hunde leckten —; also sie lindern die Schmerzen, sind seine besten Freunde. Also arm, krank, ohne Obdach, Hunde die besten Freunde. O, wie elend! So elend ist niemand an unserm Ort. Wie mochte Lazarus sich benehmen dabei? Das zeigt sein Name: Lazarus, d. h. (Hebr. Lo Eser) Gott, meine Hilfe. Was zeigt dieser Name? Dies Vertrauen wurde nicht zu schanden. Er starb zuerst, und damit hatte Gott geholfen. Beide, der Reiche und Lazarus, kurz gezeichnet: äußerlich: glücklich, unglücklich; innerlich: ungläubig, gläubig. So in diesem Leben.

2) **Der Reiche in jenem Leben.** Beide starben. Da wird wahr, was Sirach 41, 1—4 steht: O Tod, wie bitter —. Wendet die Worte auf den Reichen und auf Lazarus an. Es war Liebe Gottes, daß der Arme zuerst starb. Es war Liebe Gottes, daß der Reiche noch länger lebte. Wie? Raum zur Buße. Wir finden ihn sogleich nach dem Begräbnis in der Hölle, d. i. in der Qual wieder; Lazarus gleich im Himmel. Darin liegt ein Beweis, daß gleich nach dem Tode Lohn und Strafe eintreten.

Es giebt eine Hölle. So spricht Christus hier, in dessen

Munde kein Betrug erfunden worden ist. Was der Reiche auf Erden nicht geglaubt hatte (Beweis), das findet er zu seinem Schrecken wahr, fühlt es wahr. Es giebt noch Menschen, von dem Himmel mögen sie wohl hören, von der Hölle wollen sie nichts wissen. Sie machen diese Lehre lächerlich, wollen auch andern sie ausreden. Christi Wort hier. Ein anderes: Die Gottlosen werden in die ewige Pein gehen.

Die Qual der Hölle. Er bittet, daß Lazarus die Spitze seines Fingers ins Wasser —. Auf Erden hatte er wohl die herrlichsten Weine gehabt, und manche Flasche, manches Glas mag verschüttet worden sein. Der es so gehabt hat, wünscht nicht eine Flasche, nicht ein Glas, nicht einen Trunk Wasser, nein, nur einen Tropfen. Seid ihr schon einmal recht durstig gewesen? Ein Trunk ist Labung. Wer aber sagt: ein Tropfen ist mir schon eine Labung, der ist sehr, sehr unglücklich. Wie der Durst, so soll auch die Flamme ein Bild des Elends in der Hölle abgeben. Habt ihr schon eher einen Finger verbrannt? Es schmerzt sehr. Nun gar das Gesicht, den ganzen Leib —. Und nun, wie hier, in einer Flamme sein und fortleben müssen —. Nein, einen schrecklicheren Zustand kenne ich nicht. Andere Bilder, die der Herr Jesus hat: Finsternis. Hast du schon eine ganze Nacht durch, wo es finster in der Stube war, nicht schlafen können? Nun denke dir eine ewige Nacht, — ein schreckenvoller Zustand. Heulen und Zähnklappern (Zähnknirschen, vor Wut). Ein Wurm, der nicht stirbt. Denkt, was ich euch von dem alten Herodes gesagt habe; was war's noch? Also die Bilder von der Hölle: D u r s t, F l a m m e, F i n s t e r n i s, H e u l e n, Z ä h n e k n i r s c h e n, u n s t e r b l i c h e r, n a g e n d e r W u r m; was sollen sie? Wir wissen nicht viel, wie es in der Hölle ist, aber diese Bilder sollten schon ein heilsames Erschrecken vor der Hölle in uns erregen, daß wir jedesmal, wenn nur das Wort Hölle über unsere Lippen geht, den Seufzer im Herzen dazu thun: Behüt' uns vor der Hölle. — Ein alter Gesang fängt so an: O Ewigkeit! Du Donnerwort! O Schwert, das durch die Seele bohrt! O Anfang sonder Ende! O Ewigkeit! Zeit ohne Zeit! Ich weiß vor großer Traurigkeit nicht, wo ich mich hinwende. Mein ganz erschrocknes Herz erbebt, daß mir die Zung' am Gaumen klebt. — Ihr mögt nun selbst urteilen, ob der alte Gesang recht hat. Kinder, schaffet, daß ihr selig werdet, mit Furcht und Zittern.

Ursache der Verdammnis in der Hölle. Gedenke, Sohn, daß du dein Gutes —. Dies giebt den Grund an, warum der Reiche sich in der Hölle befindet. Gutes, in zweierlei Hinsicht. 1) Was du für das Beste hieltst: Pracht in Kleidung und Aufwand, Essen und Trinken. Diese Freuden waren da nicht. Andere Freuden kannte er nicht: Freude über Gott, Menschen zu beglücken. Wie leer war sein Herz, wie unglücklich. 2) Reichtum ist

ein Gut. Was sollen wir damit? Machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon, auf daß, wenn ihr nun darbet, sie euch aufnehmen in die ewigen Hütten. Das hatte er nicht gethan. So hatte er selbst sein Elend verschuldet. Die Ursache seines Zustandes war also sein Leben auf der Erde. Jesus will lehren: das Leben hier und dort hängt zusammen. Das ist auch sonst Lehre der Schrift, Gal. 6, 7, 8. Was der Mensch säet —. Wie du lebst, so stirbst du; wie du stirbst, so fährst du. Auf kurze Sünden dieser Welt hat Gott so lange Pein bestellt, Mensch! nimm es wohl zu Herzen.

Grund, warum das alles hier im Leben nicht beachtet wird. Und doch gehen viele so dahin, als ob es mit der Hölle nichts wäre. Woher das? Der Reiche will, Lazarus soll zu seinen Brüdern, daß er ihnen bezeuge —. Also er soll ein Zeugnis ablegen, daß es eine Hölle giebt, was der Reiche und die Brüder nicht geglaubt hatten. Unglaube ist der Grund der Nichtachtung des Höllenelends. Der Reiche meint, wenn Lazarus den Brüdern erscheine, so —. Meint ihr das auch? Abraham verweist auf Moses und die Propheten, d. h. auf Gottes Wort. Ja, das redet von der Hölle genug. Wer dem Wort Gottes nicht glaubt, der wird auch nicht glauben, wenn auch jemand —. Einen Beweis haben wir Joh. 12, 10: Die Hohenpriester trachteten danach, daß sie Lazarum töteten, denn um seinetwillen glaubten viele an Jesum. Wovon ist diese Stelle ein Beweis? Ja, auch Jesus ist von den Toten auferstanden, und hat von der ewigen Verdammnis gelehrt, und doch achten Tausende nicht auf das kräftige Zeugnis. Warum? Weil sie nicht glauben wollen, weder dem Wort noch der That. Darum: Wer Ohren hat zu hören, der höre und glaube, ehe er, wie der Reiche, die Wahrheit an sich selber zu seinem Schrecken erfährt.

Lazarus in jenem Leben*). Nicht seine Armut brachte ihn in den Himmel, sondern sein Benehmen in der Armut, was sein Name angiebt. Was noch? Welcher Wechsel! Hier das höchste Elend, dort das höchste Glück. Der Reiche soll den Ungläubigen, sie mögen nun reich oder arm sein, Schrecken einflößen. Lazarus soll den Elenden und dabei Gläubigen ein Trost sein. So uns denn auch. Die mit Thränen säen (Was säen? Glaube, Hoffnung, Liebe), werden mit Freuden ernten; sie gehen hin und weinen und tragen edlen Samen, und kommen mit Freuden und bringen ihre Garben. Ps. 126.

---

*) Getragen von den Engeln in Abrahams Schoß. Diese Worte haben eine sehr liebliche Kadenz und Melodik, wodurch die Sache selbst (das sanfte Weggetragenwerden von den Engeln) anschaulicher wird. Der Ausdruck symbolisiert die Sache.

Der thörichte Reiche.

Luk. 12, 13—48.

Die Unterredung.

Der irdische und der himmlische Sinn.

Die Veranlassung. Gesungen Gesang: Nach meiner Seele Seligkeit (von J. S. Dietrich) —. Einer aus dem Volke trat zu Jesu und sprach: Meister, sage doch meinem Bruder, daß er das Erbe mit mir teile. Wie war also wohl die Sache, die er mit seinem Bruder hatte? Wie Jesus solchen Streit unter Brüdern über das Mein und Dein ansieht, darüber belehrt uns seine Antwort: Mensch, wer hat mich zum Richter oder Erbschichter über euch gesetzt? Der Sinn, den dieser Mann durch seine Habsucht an den Tag legt, war Jesu nicht recht. V. 1 steht: Es waren etliche Tausend zusammen gekommen, so daß sie sich untereinander traten, um das Wort Gottes zu hören. Aber dieser Mann hat dafür keinen Sinn. Sein Sinn geht auf irdisches Gut, dasselbe zu haben. Davon hat er den Kopf voll, daraufhin gehen alle seine Gedanken, wenn andere das Wort Gottes hören. Er will hier Jesum zum Mittel brauchen, seinen Vorteil zu suchen. Dies Rechten und Streiten mit dem Bruder aus Habsucht, das war das Unrecht dieses Mannes. Der Apostel spricht 1 Kor. 6, 7: Es ist schon ein Fehler unter euch, daß ihr miteinander rechtet; warum laßt ihr euch nicht viel lieber Unrecht thun? warum laßt ihr euch nicht viel lieber vervorteilen? — Und das A. T. sagt Ps. 133: Siehe, wie fein und lieblich es ist, daß Brüder einträchtig bei einander wohnen; da verheißt der Herr Segen und Leben immer und ewiglich. Von solcher Lieblichkeit, von solchem Adel erblickt der Herr in der Seele dieses Mannes nichts; da denn auch kein Segen, der ewiglich bleibt, über ihn kommen kann, und wenn er auch das väterliche Gut allein erbte. Daher die Warnung des Herrn: Sehet zu (merkt wohl auf, wachet, weil jeder dazu so geneigt ist), und hütet euch vor dem Geiz. Denn niemand lebt davon, daß er viele Güter hat. Damit will Jesus sagen: Nicht von seinem Überfluß lebt der Mensch, sondern sein Leben steht ganz und gar in Gottes Hand, der ihm schnell den Überfluß nehmen kann, wo denn die Nichtigkeit des Irdischen recht offenbar wird. Das zeigt das folgende Gleichnis.

Der reiche Mann. Der reiche Mann wollte die Scheunen abbrechen, größere bauen, einsammeln. Das sind Dinge und Angelegenheiten, die bloß diese Erde angehen; über die Erde hinaus

kennt er keine Thätigkeit, keine Angelegenheit. Dann wollte er zu seiner Seele sagen: Liebe Seele, du hast einen großen Vorrat auf viele Jahre, habe nun Ruhe, iß, trink und habe guten Mut. So wie er keine Angelegenheiten kennt, die über dies Erdenleben hinausgehen, so kennt er auch keine Freude, keinen Genuß, der über die Erdengenüsse geht. Das ist irdischer Sinn, wo der ganze Sinn des Menschen, wo alle Gedanken, alle Angelegenheiten, alle Freuden, alle Wünsche sich nur auf Dinge dieser Erde beziehen. Nun wißt ihr wohl, was es heißt, wenn Phil. 3, 19 Leute genannt werden, denen der Bauch ihr Gott ist, und die irdisch gesinnet sind. Solche giebt es noch Tausende: die des Morgens ohne Gebet aufstehen und an die Arbeit gehen, die essen und trinken ohne Dank, die nichts Höheres denken, wünschen, treiben und arbeiten, als was die Erde in dem Sichtbaren hat. So Kinder, Jünglinge und Jungfrauen, Männer und Frauen, Arme und Reiche, Greise gar, und gar, wie man sagt, anständige und honette Familien. Wie?

Du Narr. Was es mit einem solchen irdischen Sinn eines Menschen ist, das wird erst recht offenbar beim Tode. Schätzesammeln und Laufen und Rennen danach, das dünkt viele mit dem reichen Manne große Weisheit. Und sich dann gute Tage machen, auf viele Jahre, wenn man sie gesammelt hat, das dünkt viele wohlgethan mit dem Reichen. Gott aber sprach zu dem Reichen: Du Narr, diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern; und wes wird es sein, was du bereitet hast? Daß die irdisch Gesinnten bei aller vermeintlichen Klugheit Narren und Thoren sind, d. i. solche, die ihren wahren Vorteil nicht verstehen und berechnen und suchen, das wird darin offenbar, daß sie 1) so plötzlich und unvermutet davon müssen. Sie meinten wohl: auf viele Jahre; aber Gott sagt oft: diese Nacht. Ihre ganze Berechnung ist dann falsch. Aber so thöricht ist der Habsüchtige, der Geizige, der irdisch Gesinnte: Der Jüngling hofft des Greises Ziel, der Mann noch seiner Jahre viel, und zu vielen Jahren noch ein Jahr, der längst schon reif zum Tode war. — 2) Daß sie nur (als Narren) für andere bereitet haben, und nichts für sich. Wes wird es sein, was du bereitet hast? O Mensch, du armer Wanderer, bald erbt dein Gut ein anderer. Du Thor, daß du dich ganz und gar, mit ganzem Sinn, mit ganzem Gemüte mühst um Dinge, die morgen nicht mehr dein sind, und wovon du nicht einen Dreiling mitnehmen kannst. Ps. 49, 17—20: Laß dich es nicht irren, ob einer reich wird, ob die Herrlichkeit seines Hauses groß wird; denn er wird nichts in seinem Sterben mitnehmen, und seine Herrlichkeit wird ihm nicht nachfahren; sie fahren ihren Vätern nach und sehen das Licht nimmermehr. — Daher hat der Herr Jesus das Schätzesammeln nie gebilliget. Er hat das irdische Vermögen nie als große Glückseligkeit gelobt. Er nennt hingegen das irdische Gut

etwas Fremdes (Luk. 16, 12: So ihr in dem Fremden nicht treu seid ꝛc.). Ein fremdes Gut, was nicht unser eigen ist, muß man wieder abgeben, wenn es abgefordert wird. So hier der reiche Mann, so wir alle im Sterben; was?

So geht es dem, der sich Schätze sammelt. So thöricht, will Jesus sagen, ist jeder, der sich ganz von den Dingen und Freuden dieser Erde einnehmen läßt, und nichts Besseres kennt. O, wie arm und wie elend ist der in der andern Welt. Denkt nur an den reichen Mann beim armen Lazarus. Was ist aber das Bessere?

Reich in Gott. V. 21. Schon Salomo sagt Spr. 13, 7: Mancher ist arm bei großem Gut, und mancher ist reich bei seiner Armut. So wie es nämlich irdische Güter giebt, so giebt es auch himmlische Güter. Nun könnt ihr leicht obigen Spruch selbst erklären. Die irdischen Güter und den Reichtum giebt Gott aber, daß wir uns damit himmlische Güter oder einen Reichtum in Gott erwerben sollen. Wie sollen wir das machen? wir wollen diesen Reichen besehen. Sein Feld hatte wohl getragen, er hätte dafür Gott loben und danken sollen; so wäre sein Sinn, so wären seine Gedanken zu Gott hinaufgegangen. Er hätte dann sich nicht allein über die Gaben gefreuet, sondern auch über den Geber aller guten Gaben. Er wäre dann reich in Gott gewesen, was ihm auch noch nach dem Tode geblieben wäre, wo wir ewig Gott loben und preisen sollen. — Er hätte weiter denken können: Der liebe Gott hat mich so reichlich gesegnet, ich will mir damit einen himmlischen Schatz sammeln, und andern damit wohlthun, wie er befohlen hat. Jes. 58, 7: Brich dem Hungrigen dein Brot, und die, so im Elend sind, führe in das Haus; so du einen nackend siehest, so kleide ihn, und entziehe dich nicht von deinem Fleisch; V. 12: so wirst du Grund legen, der für und für bleibt. Wer reich in Gott ist, der wandelt mit Gott, vor Gott, thut alle seine Angelegenheiten als vor Gottes Augen, nach Gottes Gebot. Ein solcher himmlischer Sinn, V. 22, sorgt nicht; ist stets wachend und bereit V. 35—37. An Jesu sehen wir am besten solchen Sinn. Was er gesprochen hat, ist stets mit Gedanken an Gott durchwebt, z. B. als Kind: Wisset ihr nicht, daß ich sein muß in dem —. Hier: Niemand lebet davon —. Wenn er bei Tische saß: Eins ist not; lade die Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben. Wenn er auf dem Felde ging: Sehet die Vögel —. Wenn er andern wohlthat: Mein Vater wirket bisher —. Wenn er litt: Nicht mein, sondern —. So auch seine Apostel, Phil. 3, 20: Unser Wandel (d. h. unser Verkehr, unser Handel und Wandel) ist im Himmel. Was meint der Apostel? So du auch: Schick das Herz früh dahinein, wo du möchtest ewig sein. Wie hast du bei deinen Schularbeiten einen himmlischen Sinn? Wie bist du reich in Gott bei deinem Essen und Trinken? 1 Kor. 10, 31: Ihr esset oder

trinket, oder was ihr thut, so thut es alles zu Gottes Ehre. Kol. 3, 17: Alles, was ihr thut mit Worten oder Werken, das thut alles in dem Namen des Herrn Jesu, und danket Gott und dem Vater durch ihn. Wie ist eine Jungfrau und eine Frau reich in Gott? Sehet 1 Petr. 3, 1—3. Wie ein Knecht, eine Magd? Eph. 6, 6—8. Wie ein Herr? Eph. 6, 9. Ihr kennt aus Gal. 5, 22 die neun himmlischen Güter; wer sie hat, ist reich in Gott: Die Frucht aber des Geistes ist Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmut, Keuschheit. Wer reich in Gott ist und himmlischen Sinn hat, der leidet hier nie Mangel, wie die Apostel es erfahren haben: Als die Traurigen, doch allezeit fröhlich; wir sind in Christo reichlich getröstet 2 Kor. 1, 5; erfüllet mit allerlei Gottesfülle Eph. 3, 16. Dazu kommt die Hoffnung zu einem unvergänglichen, unbefleckten und unverwelklichen Erbe, das aufbehalten wird im Himmel 1 Petr. 1, 4. — Er leidet dort keinen Mangel nach dem Tode, wenn auch diese Nacht die Seele von ihm gefordert würde. Es ist V. 33 in ihm ein Schatz, der nimmer abnimmt im Himmel, da kein Dieb zukommt, und den keine Motten fressen. Denn ihre Werke sind in Gott gethan; sie sterben im Herrn; und ihre Werke folgen ihnen nach Offenb. 14, 13. O wie reich hier und dort, wer reich in Gott ist!

Darum. 1 Joh. 2, 15 und 17: Habt nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist; denn die Welt vergeht mit ihrer Lust, wer aber Gottes Willen thut, der bleibet in Ewigkeit. Wie passen diese Worte zu unserm Gleichnis? Matth. 6, 19. 20: Ihr sollt euch nicht Schätze sammeln auf Erden, da sie die Motten und der Rost fressen, und da die Diebe nachgraben und stehlen; sammelt euch aber Schätze im Himmel, da sie weder Motten noch Rost fressen, und da die Diebe nicht nachgraben, noch stehlen. Wie nennst du die erstern Schätze? wie die letztern? Wie kannst du diese Ermahnung in der Kürze ausdrücken? Offenb. 3, 17. Du sprichst: Ich bin reich, und habe gar satt und darf nichts; und weißt nicht, daß du bist elend, jämmerlich arm, blind und bloß. Legt das erstere an unsern reichen Mann? Für welchen Reichen paßt es überhaupt? Wie wird das letztere an dem Reichen offenbar, der von den irdischen Gütern genug zu haben meint? — Eine Freude, die dir morgen bleibt, wiegt Tausende, die heute fliehen, auf. Kannst du die Worte erklären? Dann lege mir auch jeden Satz des folgenden Spruchs aus. Schätze nicht das Eilende über das Weilende. Setze nicht das Nichtige über das Wichtige. Was du hast, wäre überschwenglich, wär' es nicht vergänglich. Deine Rast wär' ein Behagen, erwachtest du nicht zu Klagen. Dein Palast wär' ein festes Thor, stände nicht pochend der Tod davor. Halte dich nicht geborgen, denke heut' an dein Morgen.

Ein Rätsel in einem Gleichnis. Ein Statthalter auf einer fernen Insel wurde von seinem Herrn abgefordert, um

Rechenschaft abzulegen. Diejenigen Freunde, in die er ein großes Vertrauen gesetzt hatte, ließen ihn fortziehen und regten sich nicht von der Stelle. Andere, auf die er sich auch nicht wenig verlassen hatte, gingen nur mit bis an das Ufer. Einige Freunde, denen er es kaum zugetraut hatte, begleiteten ihn und sprachen für ihn bei dem Könige, und brachten ihm die Huld desselben zuwege. — Drei Worte gebe ich dazu: Geld, Freunde, gute Werke. Nun deutet es weiter schriftlich.

Zwei kleine Geschichten. „Warum ist doch der Besitz des Reichtums so sehr mit Mühe, Sorgen und Kummer begleitet?“ fragte einst eine junge Person. Franklin, der neben ihr stand, nahm einen Apfel aus einem Korbe und gab den Apfel einem Kinde, das in der Stube spielte. Das Kind konnte kaum denselben in seiner Hand halten. Franklin gab dem Kinde noch einen Apfel in die andere Hand, und endlich noch einen dritten großen und ausgezeichnet schönen. Das Kind gab sich viele Mühe, alle drei Äpfel zu behalten; endlich aber ließ es den einen fallen, und weinte bitterlich darüber. „Seht da,“ sagte Franklin, „einen kleinen Menschen, der mehr Reichtümer besitzt, als er genießen kann.“

Ein reicher Gutsherr begegnete einem Tagelöhner. „Siehst du jenes Schloß da?“ „Ja.“ „Das ist mein. Und jenes dort an dem See?“ „Ja.“ „Das ist auch mein; alles, was du rund um dich her siehst, ist mein.“ Der Tagelöhner steckte seinen Spaten in die Erde, nahm die Mütze ab, zeigte damit gen Himmel und sprach: „Ist der auch dein?“ — Was wollte der Tagelöhner damit sagen?

Die anvertrauten Centner.

Matth. 25, 14—30.

Die Unterredung.

Reichsgenossen sollen treu sein.

1) Denn die Güter sind Gaben. 2) Auf unbestimmte Zeit gegeben. 3) Es wird Rechenschaft gefordert. 4) Die Treue hat großen Lohn. 5) Daher die Frage: Wie bin ich treu?

1) **Die Güter sind Gaben.** V. 1 und 14 unsers Gleichnisses verbunden: Das Himmelreich ist gleich —. Also in dem

Himmelreich, wo Christus der Herr ist (alle Dinge sind mir übergeben von meinem Vater), geht es so zu, wie bei einem Manne, der über Land zog. Damit sind beide, der Herr und auch die Knechte gezeichnet: Jesus, der Christ. Der Christ hat nun viererlei Güter (Gut). 1) Mehr oder minder Geist. 2) Gesundheit und Kraft. 3) Geld. 4) Amt und Stand. Der Herr ist hier, der die Güter austeilt. Sie sind also eigentlich nicht Eigentum der Knechte, sondern gegeben, Gaben. Alle unsere Güter sind Gaben. Gaben? Ich muß ja mein Geld sauer verdienen! muß mich ja anstrengen, um etwas zu lernen! — Was dir anvertraut ist, damit darfst du nicht thun, was du willst. Deute das auf die Güter, die euch gegeben, geliehen sind. O, wie oft wird das vergessen, werden die Güter vergeudet, weil man meint, sie gehören ja mir, ich kann damit thun, was ich will. Nein, 1 Kor. 4, 7: Wer hat dich vorgezogen? Was hast du aber —. Jak. 1, 17: Alle gute und alle vollkommene Gabe kommt —. Also einen Gedanken, den mußt du nicht vergessen, wenn du gesund bist, Geld hast, viel Verstand, Ehre. Welchen? Wozu nützt der Gedanke?

Die Güter verteilt der Herr ungleich. Dem einen gab er fünf Centner (Talente à 3000 Mark). — So ungleich sind die Gaben verteilt, viel — wenig; Geist, Geld, Kraft, Ansehn. 1 Kor. 12, 4—6: Es sind mancherlei Gaben, aber —, und weiterhin: so wie nicht alle Glieder am Leibe einerlei Geschäft haben, das Auge, die Hand, der Fuß, so auch die Glieder Christi. Wie? Wie zeigt sich die ungleiche Verteilung schon in der Schule?

Drei Knechte sind da, drei erhalten etwas. Also: Keiner geht leer aus. So im Christentum auch. Wie? Einer hat wenig Geist, aber ein reiches Herz. Einer hat wenig Geld, mehr Talent und Kraft zur Arbeit. Einer hat wenig Geist, aber einen hohen Stand. Auch der Ärmste hat Gaben. Was hast du? Warum geschieht die Verteilung aber gerade so und nicht anders, der reich, der arm? 2c. Der Herr verteilt die Centner jedem nach seinem Vermögen, d. h. nach seinen Kräften. Gott kennet genau unsere Kräfte. Er ist weise, gütig, gerecht. So bin ich ruhig, wenn ich auch nicht weiß, warum so und nicht anders.

2) **Auf unbestimmte Zeit gegeben.** Die Knechte sollten die Güter so lange verwalten, bis der Herr wiederkam? Wann aber? Das sagte er nicht. Sie hatten die Gaben auf unbestimmte Zeit. So haben einige die Gaben 3 Jahre, andere 30, andere 80 Jahre. Wie lange du? Der Gedanke: unser Herr kann heute kommen, machte, daß sie jeden Tag bereit sein mußten, treu sein mußten. Wenn du wüßtest, nach acht Tagen soll ich Rechenschaft von den Gaben ablegen, wie würdest du dich wohl in den 8 Tagen benehmen? Du weißt es nicht, ob nicht nach 8 Tagen; so fange denn heute an.

3) **Die Rechenschaft.** Wenn aber auch die Knechte nicht wußten, wann der Herr wiederkam, so wußten sie doch, daß er wiederkam. Luk. 19, 13 heißt es in einem ähnlichen Gleichnis: Handelt damit, bis ich wiederkomme. So sagt er es also geradezu. Welche Wirkung hat dieser Gedanke auf die Anwendung der Gaben? So mit uns. Der Gedanke: wir sollen einmal Rechenschaft ablegen, erhält uns treu. Schon im zweiten Artikel steht von Christo: Von dannen er wiederkommen wird. Bei der Himmelfahrt sagten die Engel: Dieser Jesus wird wiederkommen, wie ihr ihn gesehen habt gen Himmel fahren. Auch wissen wir, Hebr. 9, 27: Es ist dem Menschen gesetzt, einmal —. Joh. 5, 22: Der Vater richtet niemanden —. Ap.-Gesch. 17, 31: Gott hat einen Tag gesetzt, an welchem —. 2 Kor. 5, 10: Wir müssen alle offenbar —. Es kommt ein Tag der Rechenschaft, dies laß mich wohl erwägen; Dann brauch' ich, Gott, gewissenhaft den mir vertrauten Segen. Welcher Grund wird da angegeben zum gewissenhaften —.

4) **Die Treue.** Ei, du frommer und getreuer —. Das ist Lohn der Treue. Du Schalks- und fauler Knecht, wußtest du —. Das ist Strafe. So ist uns versprochen: Sei getreu bis in den —. Kommet her zu mir, ihr Gesegneten —. Gehet von mir, ihr Verfluchten —. Warum dies? Der verheißene Lohn soll uns zur Treue ermuntern, die gedrohte Strafe von Untreue abschrecken.

5) **Wie bin ich treu?** In dem ähnlichen Gleichnisse, Luk. 19, 13, sagt der Herr vor seiner Abreise zu den Knechten: Handelt, bis daß ich wiederkomme. Sie wußten also, wie sie die Gaben anwenden sollten. Die Knechte, die die Gaben nun nach dem Willen des Herrn anwandten, waren treu. Welche? Warum heißt der letzte ein untreuer Knecht? Wann ist der Christ treu in Anwendung der Gaben? Wann untreu? Da nun nach Treue im Gericht gefragt wird, und davon so viel abhängt, so ist die Frage wichtig: Wie bin ich treu? Wir nehmen die Hauptgaben vor.

a. Den Geist. Wie wende ich ihn treu an, d. h. so, wie Gott es haben will? Wenn ich lerne, lehre, ermahne, d. h. zum Guten treibe, warne, d. h. vom Bösen abschrecke, tröste. So that der Herr Jesus. Wo das eine, das andere? Untreu und gewissenlos hat seinen Geist gebraucht Ahitophel. Wo? Noch: 1) wer ihn gar nicht braucht (sein Pfund vergräbt), wer ihn zu schlechten Dingen braucht, z. B. das Recht zu Unrecht zu drehen, andere zu verführen.

b. Gesundheit, Kräfte, Talente. Einerlei, ob viel oder wenig, ob lange Zeit oder kurze Zeit. Sei treu damit. Jesus: Ich muß wirken so lange es Tag ist. Du als Kind in der Schule, der Drescher auf der Diele, der König auf dem Thron. — Treulos:

Der die Kräfte gar nicht braucht. Wer? Wer sie zu schlechten Dingen braucht, zum Stehlen.

c. Geld. Hast du viel, so gieb —. So lautet Gottes Gebot. Und: Machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon. — So Tobias, der auslieh. Der Hauptmann zu Kapernaum. Wie? Cornelius, der Almosen gab. Die arme Witwe am Gotteskasten. Wie? Der barmherzige Samariter. Wie? Gewissenlos, treulos: Der Knecht hier, der vergrub. Der Geizige. Der thörichte Reiche. Wie? Der reiche Mann. Wie? Der Verschwender, Prasser.

d. Amt und Stand. Wie treu darin? Der Schüler, wenn er etwas nachsehen soll. Der Lehrling. Der Dienstbote. Was ist Gottes Wille da? Wie denn treu? Der Handwerker, besonders Weber, Schneider ꝛc., Obrigkeit. Johannes der Täufer. Wie? Vor einigen Jahren starb in Holstein der Graf von Holstein, der auf seinen Gütern gegen seine Unterthanen, auch gegen die geringsten, wie ein Vater war; auf seinen Sarg schrieb man die Worte: Ei, du frommer und getreuer Knecht —. Warum wohl? Treulos: Ahab. Wie? Pilatus. Wie? Herodes. Wie? Felix. Wie?

So lasset uns denn Gutes thun, und nicht müde werden; denn zu seiner Zeit werden wir ernten ohne Aufhören.

Die zehn Jungfrauen.

Matth. 25.

Die Unterredung.

Die Zukunft des Herrn und die Bereitung darauf.

1) Die Zeit des Kommens, gewiß, ungewiß, plötzlich. 2) Die Freude über das Kommen. a. Befreiung von Mühe. b. Die nähere Nähe. 3) Die Klugheit der Klugen und die Thorheit der Thörichten. 4) Darum: Wachet.

1) **Das Kommen.** Gesungen Gesang: „Herr, ich bin dein Eigentum" (von Münter) V. 4 und 5. — Der Bräutigam holte abends die Braut in sein Haus; die Brautjungfern erwarteten ihn, begleiteten ihn dann, und nahmen teil am Hochzeitsfeste. Jesus deutet, V. 13, das Gleichnis auf das Kommen des Menschensohns. Man unterscheidet eine dreifache Zukunft Christi: eine vergangene,

vor 1800 Jahren; eine gegenwärtige, in uns; eine zukünftige, am jüngsten Tage. Der Bräutigam ist also Jesus selber*). Die Brautjungfern warteten des Bräutigams. Paulus sagt, Phil. 3, 20: Unser Wandel ist im Himmel, von dannen wir auch warten des Heilandes Jesu Christi, des Herrn; und im apostolischen Glaubensbekenntnis heißt es: Von dannen er kommen wird. Welche sind unter den Brautjungfern zu verstehen? Welche Ähnlichkeit? Das Gleichnis belehrt nun über die Ankunft des Herrn sowohl als auch über die Bereitung darauf.

Gewiß und ungewiß. Die Jungfrauen wußten gewiß, daß der Bräutigam kommen werde. Wir wissen gewiß, daß —. Die Zeit, wann Jesus wieder sichtbar auf die Erde kommen wird, heißt der jüngste Tag. Er wird dann die Toten auferwecken, Joh. 6, 40. Wann wird aber dieser jüngste, d. h. letzte Tag sein? Gelesen Matth. 24, 36: Von dem Tage aber und von der Stunde weiß niemand, auch die Engel nicht (Mark. 13, 32: auch der Sohn nicht), sondern allein mein Vater. Jesus, nach seiner menschlichen Natur, wußte es nicht.

Plötzlich. Um Mitternacht ward ein Geschrei: Siehe —, V. 6. Also plötzlich, unerwartet. So stellt auch die heilige Schrift die Wiederkunft Jesu auf die Erde dar. Allerlei Bilder: Wie die Sündflut. Matth. 24, 36: Wie ein Fallstrick, Luk. 21, 35, der unvermutet über die Vögel zusammenfällt. Wie ein Dieb in der Nacht, 1 Thess. 5, 2. Zu einer Stunde, da ihr es nicht meinet, Matth. 24, 44. — Aber vielleicht erleben wir die Zukunft des Herrn nicht. Vielleicht nicht, vielleicht auch. Doch hat jeder seinen jüngsten Tag, den Tag seines Todes, der uns denn gewiß genug ist, und oft plötzlich genug kommt.

2) **Die Freude über die Ankunft des Herrn.** Die Jungfrauen freuten sich gewiß auf die Hochzeit und den Hochzeitstag. Der Blick auf den jüngsten Tag soll den Christen erfreulich sein. Paulus, Phil. 1, 23: Ich habe Lust, abzuscheiden —. 2 Kor. 5, 8: Lust, außer dem Leibe zu wallen. Phil. 3, 20: Wir warten des Heilandes.

Befreiung von Mühe. Woher diese Freude der Jungfrauen? Die Hochzeit hatte ihnen mancherlei Mühe gemacht: Anschaffung von Öl und Lampen; Entbehrung des Schlafs. Auch in dem Christenleben ist mancherlei Mühe. Sirach 40, 1. 20: Es ist ein jämmerlich Ding um aller Menschen Leben vom Mutterleibe an,

---

*) In Dr. Harms' christologischen Predigten, S. 285, finden sich die Ähnlichkeiten kurz so: Jesus ist der Bräutigam, und die Seele ist seine Braut. Er hat sie gesucht, er hat sie geworben, er hat sie mit Banden reiner, heiliger Liebe an sich gebunden; viele Arbeit hat er um sie gethan und Gefahr bestanden, und all ihr Glück, Freude, Friede, Trost und Wonne findet sie nun auch bei ihm.

bis sie in die Erde begraben werden, da ist immer Sorge, Furcht, Hoffnung und zuletzt der Tod. V. 3—9. Nun heißt es aber Offenb. 21, 4: Gott wird abwischen alle Thränen —. Wann? Wenn das erste, das Erdenleben, vergangen ist. Auf das Leiden folgt Freude, wovon die Schrift allerlei schöne Bilder hat: Leuchten wie die Sonne; Paradies; das himmlische Jerusalem. Röm. 8, 18: Dieser Zeit Leiden sind nicht wert der Herrlichkeit, die an uns soll offenbaret werden. Also die Erdennot hat dann ein Ende. Aber auch der Kampf mit der Sünde hat dann ein Ende. Melanchthon hatte mehrere Gründe, warum er sich auf seinen Tod freute. Der erste war: Ich höre dann auf zu sündigen. Gesang: „O Jesu, Jesu, Gottes Sohn" V. 2: Das ist mein Schmerz, das kränket mich, daß ich, mein Heil und Retter, dich nicht liebe, wie ich wollte. Wer solchen Schmerz dem Gesang nachfühlen kann, der fühlt eine Sehnsucht, erlöst zu werden von dem Leibe dieses Todes, freut sich also auf die Ankunft des Herrn. Herz, freu' dich, du sollst werden vom Elend dieser Erden und von der Sünden Arbeit frei. (Nun ruhen alle Wälder.) Im Vergleich mit der Freude dort nennt die Schrift dies Erdenleben ein Jammerthal, Ps. 84, 6. 7. Die Alten nannten ihren Todestag ihren Geburtstag*). Warum wohl?

Das Nahesein bei Jesu. Die Brautjungfern freuten sich nicht bloß auf die Hochzeit, wozu sie geladen waren; sie kamen auch in die Nähe des Bräutigams, mit an seinen Tisch. Das war noch eine größere Ehre. So ist es ja noch auf Hochzeiten. — Auch der Christ freut sich nicht bloß, in den Himmel zu kommen, sondern darauf, bei Jesu dort zu sein. Gesang: „Der du mich als ein Vater liebst" (von E. Neumeister) V. 3: Denn wär' der Himmel ohne dich, so könnte keine Lust für mich auch selbst im Himmel werden. Dies lebendige, erfreuliche Gefühl hatte besonders Paulus. (Die eben vorher angeführten Stellen.) Auch Johannes, 1. Joh. 3, 2: Wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich sein werden; denn wir werden ihn sehen, wie er ist. Das ist von Jesu verheißen, Joh. 14, 3: Ich will euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin. Joh. 17, 24: Vater, ich will, daß wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast. Dies Nahesein bei Jesu wird ganz nach dem Bilde unsers Gleichnisses, Offenb. 19, 7, genannt die Hochzeit des Lammes und, V. 9, das Abendmahl des Lammes. — Zwar fühlt der Christ hier die Nähe Jesu schon: Wo zwei oder drei versammelt sind —. Unser Leben ist verborgen mit Christo in Gott. Doch soll die Vereinigung dort noch eine viel nähere, lieblichere, leiblichere sein. Davon hat die Bibel diese schönen Bilder, Matth. 26, 29, trinken vom Gewächs

---

*) Schubert, Altes und Neues, Bd. 4. S. 1.

des Weinstocks; Matth. 19, 28, sitzen auf Stühlen und Gericht mit ihm halten. Woraus denn noch besonders hervorgeht, was auch andere Stellen sagen, daß die Christen mit Anteil am Gericht nehmen werden. Daher hatte auch Melanchthon den Wunsch, zu sterben: Ich werde dann den Sohn Gottes sehen. (Was sagten wir noch früher von ihm? Warum?) Welche Wonne muß dies für den Christen sein, der hier schon Jesum liebt, und weiß, wie beseligend seine Nähe ist; ähnlich, wenn ein abwesender Freund oft schreibt, und wenn er nach langem Harren nun selbst kommt.

3) **Die Klugheit der Klugen.** Sie hatten Lampen und Öl; hatten sich also mit allem versehen, was nötig war, um an der Freude der Hochzeit teilzunehmen. Der kluge Christ verschafft sich alles, was erforderlich ist zur Seligkeit. Was ist ihm die wichtigste Frage? Die wichtigste Sorge? Daß ich dein auf ewig sei —. Was fehlt mir noch? Was ist denn erforderlich? In Christo gilt der Glaube, der durch die Liebe thätig ist. Was sollen denn aus dem Glauben für Liebeswerke hervorgehen? 2. Petri 1, 5—8 steht's: So wendet nun allen euren Fleiß —. Die klugen Jungfrauen verschafften sich dies vor der Hochzeit, also zur rechten Zeit. Der kluge Christ eben so. Wie? Zur rechten Zeit. Welches ist denn die rechte Zeit? Jeden Tag. Für Euch, Kinder, schon früh. Schick' das Herz früh dahinein —. Hilf, Gott allezeit, mach uns bereit —. Weil denn der Tod dir täglich dräut, so sei doch wacker und bereit, und forsche nach, ob du ein Christ durch Glauben und durch Tugend bist. Welcher Christ ist also bereit, den Herrn zu empfangen? 1) Der sich alles verschafft; 2) zu rechter Zeit, die heute ist.

Die Thorheit der Thörichten. V. 3: sie nahmen Lampen, aber kein Öl (auf die Länge). Sie thaten also etwas, aber nicht alles. Das sind solche Christen, die das und das Gebot halten wollen, aber das nicht. Nein, Jak. 2, 11: Denn der gesagt hat: Du —. Die wollen Gott dienen und der Welt —. Als der Bräutigam kommt, merken sie mit Schrecken ihren Mangel. Sie wollen sich das Fehlende verschaffen, aber — es ist spät. Sie versäumen die rechte Zeit. Deutet das auf thörichte Christen. Sir. 18, 22: Spare deine Buße nicht, bis du krank werdest —. Nein, denn: Ein Seufzer in der letzten Not, ein Wunsch, durch des Erlösers Tod vor Gottes Thron gerecht zu sein, dies macht dich nicht von Sünden rein. Handle, als wenn du morgen sterben solltest (also schnell); handle, als wenn du ewig leben solltest (mit Ernst, Fleiß, für die Ewigkeit). Also die thörichten Christen: 1) sie trachten nicht mit Ernst —; 2) thun es nicht beizeiten.

4) **Darum: Wachet.** Ein Wächter sieht genau zu. Du auch für dein Seelenheil. Sündenschlaf steht der Wachsamkeit entgegen. Judas. Die Wachsamkeit ist notwendig: 1) Die Gefahr umgiebt uns von allen Seiten. 2) Die Gnadenzeit ist leicht

versäumt. Ich kenne euch nicht. Schrecklich. Möchtet ihr das? Zwischen heut' und morgen liegt eine lange Frist; lerne schnell besorgen, weil du noch munter bist. (Goethe.) Wir betrachten noch einige Gesangsverse. Gesang: „Jetzt leb' ich; ob ich morgen lebe" (von Hippel) V. 4: „Verschiebe niemals deine Pflichten" — Gesang: „Mache dich, mein Geist, bereit" (von J. B. Freistein) V. 1 u. 2. — Gesang: „Wer weiß, wie nahe mir mein Ende" (von Juliane von Schwarzburg-Rudolstadt) V. 2 u. 4.

Vom Weltgericht.

Matth. 25, 31—46.

Die Unterredung.

Das Weltgericht.

1) Wer wird richten? 2) Welche werden gerichtet?
3) Was wird gerichtet? 4) Die Folgen des Gerichts.

Das erste Gleichnis vom viererlei Acker lehrte, wie das Reich Gottes beginnt. Dies heutige Gleichnis lehrt, wie das Reich Gottes endet, oder vielmehr, wie es in allen Ewigkeiten fortdauert. Dies Gleichnis nämlich führt uns ganz weg von unserer Erde, hin in die andere Welt. Die vier letzten Dinge (wie man sie nennt) folgen aufeinander: Der Tod, die Auferstehung des Leibes, das Gericht, das ewige Sein, entweder selig oder unselig. Vom Gericht ist nun hier die Rede. Die Betrachtung darüber knüpfen wir an einige Fragen.

1) **Wer wird richten?** Wenn aber des Menschen Sohn —. Also Jesus ist der Richter. Andere Bibelstellen: Wir müssen alle offenbar werden vor —. Joh. 5, 27: Gott hat ihm die Macht gegeben, auch das Gericht zu halten. Von dannen er kommen wird zu richten —. Weihnacht hieß es: In unser armes Fleisch und Blut verhüllte sich das höchste Gut. Wir sahen da seine Niedrigkeit. Hier den Gegensatz: seine Hoheit. In seiner Herrlichkeit, V. 31, alle heiligen Engel zu Begleitern. Auch heißt er, V. 34, ein König. So konnte Christus wohl sagen, Joh. 5, 22. 23: Daß sie alle den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren, und wer den Sohn —. Und der Apostel, Phil. 2, 9. 10: Darum hat ihn auch Gott erhöhet und ihm einen Namen —. Hier sehen wir also die Majestät

des Königs Jesus Christus. Nenne daher den Namen Jesus mit Ehrfurcht. Alte Sitte, bei dem Namen Jesus sich zu verbeugen. Ist es biblisch? Die Stelle eben Phil. 2. Ein Kind von 4 Jahren wurde von einem Spötter gefragt: Wie groß ist denn dein Jesus? Die Antwort war: So groß, daß alle Himmel ihn nicht fassen, und doch so klein, daß er in meinem Herzen Raum hat. — Und dieser König Jesus Christus, der da richten wird, ist ein Kind gewesen, ist versucht worden, gleich wie wir, kann daher Mitleiden haben mit unserer Schwachheit. Er nennt in unserm Gleichnis die Menschen, V. 40, seine Brüder. Vor wem möchtest du am liebsten im Gericht stehen, wenn du ein armer Mann bist, vor einem Richter, der stets in einem hohen Stande gewesen ist, oder vor einem, der aus der Armut ist erhöhet worden? Wende das auf Jesum, den Richter, an. Wenn die Majestät Christi Ehrfurcht erweckt, so erweckt der Gedanke, daß dieser König einst freiwillig so niedrig war, Vertrauen zu dem Richter. So hat der Herr Jesus alle Eigenschaften des Richters, daß wir uns gar keinen bessern wünschen und denken können.

2) **Welche werden gerichtet?** V. 32: Alle Völker, 2 Kor. 5, 10: Wir müssen alle offenbar — Offenb. 20, 11—13: Und ich sahe einen —. Daher das Weltgericht. Alle, das Wort legen wir ein wenig weiter aus: Die Millionen, Millionen Gestorbenen; die eben Auferstandenen; alle seine Freunde; alle seine Feinde (wie er den letzteren es auch sagte, Matth. 26, 64: Ihr werdet sehen —); Arme; Reiche. Welche Person ist für dich denn die wichtigste von all den Millionen, die gerichtet werden? Ich. Also auch ich, daran denke oft. Und nimm diesen Gedanken dazu: Wie? wenn ich diesen Augenblick vor ihm stehen sollte?

3) **Was wird gerichtet?** Ob Hungrige gespeiset sind oder nicht u. s. w. Also Liebeswerke werden den Ausschlag geben. Aber noch mehr. Jesus hat sich als unsern größten Wohlthäter durch unsere Erlösung erwiesen: Wir können ihm selbst und persönlich nichts Gutes wieder thun. Er aber sagt hier: Thut es andern, so will ich's ansehen, als hättet ihr mir's gethan. Wenn wir nun darum andern Gutes thun, so thun wir's aus Liebe zu Jesu. Solche Werke werden hier gefordert: Menschenliebe aus Liebe zu Jesu. Das ist denn dasselbe, was Gal. 5, 6 gefordert wird: In Christo gilt der Glaube, der durch die Liebe thätig ist. Die im Gleichnis genannten Liebeswerke sind alle Glaubenswerke, d. h. sie haben den Glauben zum Grund. — Andere Bibelstellen sagen, daß Jesus auch die Worte richten wird. Matth. 12, 36: Die Menschen müssen Rechenschaft —. 1 Kor. 4, 5: Er wird ans Licht bringen, was im Finstern —. Also auch die Gedanken. Wir unterscheiden zwar zwischen Thaten, Worten, Gedanken; vor Gott aber ist alles ein Werk. Wenn also die Schrift sagt: Gott wird die Werke richten, so sind Worte und Gedanken mit darin

befaßt. Denn an der Frucht erkennet man den Baum; ist also das Werk wirklich gut, so muß die Gesinnung auch gut sein. Was Jesus hier sagt, daß Werke der Liebe, aus Glauben entsprungen, Grund der Seligkeit sind, das sagt er auch Mark. 9, 41: Wer aber euch tränket mit einem Becher Wasser in meinem Namen, darum, daß ihr Christo angehöret, wahrlich —. Zu Luther kam einmal ein Armer und bat um Geld. Luther holte einen Beutel, worin ein sogenannter Joachimsthaler war, und sagte: Joachim heraus, der Heiland ist da. Was meinte er? Darum prüfe dein Werk, ob du es thust, dir einen Namen zu machen, oder in Jesu Namen.

4) **Die Folgen des Gerichts.** Die Gottlosen werden in die ewige Pein gehen, aber die Gerechten in das ewige Leben. Also wenn die Scheidung geschehen ist, so ist das Schicksal unabänderlich durch alle Zeiten. Ewig, nur ein klein Wörtlein von vier Buchstaben, wie inhaltsschwer aber Wie lang ist die Ewigkeit? Höret ein Gleichnis. Ein Fürst fragte einen Hirtenknaben, den man weit und breit seiner klugen Antworten wegen rühmte: Wie lang ist die Ewigkeit? Der Knabe sprach: In Hinterpommern soll, wie das Märchen sagt, der Demantberg liegen, der eine Stunde hoch, eine Stunde tief und eine Stunde breit ist. Dahin kommt jedes Jahr ein Vöglein und wetzet seinen Schnabel daran. Wenn nun der ganze Berg abgewetzet ist, so ist die erste Sekunde der Ewigkeit vorüber. — Ein sehr schönes Bild: Der Berg ist groß ist sehr hart; soll durch Wetzen weggeschafft werden; durch den schwachen Schnabel eines Vogels; der kommt nur alle Jahre dahin; ist der Berg abgewetzet, so ist nur die erste Sekunde der Ewigkeit dahin. — So wollen wir denn laben, lieben, leben, leiden nach Gottes Willen, hier die 30 oder 80 Jahre hindurch, um den ewigen Gnadenlohn zu erlangen.

Die Einladung.

Ein frommer Landmann in der Kirche saß; Den Text der Pfarrer aus Johannes las Am Ostermontag, wie der Heiland rief Am Ufer: Kindlein, habt ihr nichts zu essen? — Das drang dem Landmann in die Seele tief, Daß er in stiller Wehmut dagesessen. Darauf betet er: Mein liebster Jesu Christ! So fragest du? o, wenn du hungrig bist, So sei am nächsten Sonntag doch mein Gast, Und halt' an meinem armen Tische Rast. Ich bin ja wohl nur ein geringer Mann, Der nicht viel Gutes dir bereiten kann; Doch deine Huld, die dich zu Sündern trieb, Nimmt auch an meinem Tische wohl vorlieb! — Er wandelt heim und spricht sein herzlich Wort An jedem Tag, die ganze Woche fort. Am Samstag Morgen läßt's ihn nimmer ruhn, — Frau, hebt er an, nimm aus dein bestes Huhn, Bereit' es kräftig; fege Flur und Haus, Stell' in die Stub' auch einen schönen Strauß; Denn wisse, daß du einen

hohen Gast Auf morgen mittag zu bewirten hast; Putz unsre Kinderlein, mach alles rein, Der werte Gast will wohl empfangen sein. — Da sprangen alle Kinderlein heran: O Vater, wer? wie heißt der liebe Mann? Die Mutter fragt: Nun, Vater, sage mir, Gar einen Herren ludest du zu dir? — Der Vater aber lächelt, sagt es nicht, Und Freude glänzt in seinem Angesicht. — Am Sonntag ruft der Morgenglocken Hall, Zum lieben Gotteshause ziehn sie all, Und immer seufzt der Vater innerlich: O liebster Jesu, komm, besuche mich! Du hast gehungert, ach, so möcht' ich gern Dich einmal speisen, meinen guten Herrn! — Wie die Gemeine drauf nach Hause geht, Die Mutter bald am Herde wieder steht; Das Huhn ist weich, die Suppe dick und fett, Sie deckt den Tisch, bereitet alles nett, Trägt auf und denkt beim zwölften Glockenschlag: Wo doch der Gast so lange bleiben mag! — Es schlägt auf eins; da wird's ihr endlich bang: Sprich, lieber Mann, wo weilt dein Gast so lang'? Die Suppe siedet ein, die Kinder stehn So hungrig da, und noch ist nichts zu sehn. Wie heißet denn der Herr? ich glaube fast, Daß du vergeblich ihn geladen hast! — Der Vater aber winkt den Kinderlein: Seid nur getrost! er kommt nun bald herein! — Drauf wendet er zum Himmel das Gesicht, Und faltet zum Gebet die Hände, spricht: Herr Jesu Christe, komm, sei unser Gast, Und segn' uns, was du bescheret hast! — Da klopft es an der Thüre; seht, ein Greis Blickt matt herein, die Locken silberweiß! Gesegn' euch's Gott! erbarmt euch meiner Not! Um Christi willen nur ein Stücklein Brot! Schon lange bin ich hungrig umgeirrt, Vielleicht, daß mir bei euch ein Bissen wird! — Da eilt der Vater: Komm, du lieber Gast! Wie du so lange doch gesäumest hast! Schon lange ja dein Stuhl dort oben steht! Komm, labe dich, du kommst noch nicht zu spät. — Und also führet er den armen Mann Mit hellen Augen an den Tisch hinan. Er ruft dann: Seht doch, Mutter, Kinderlein, Den Heiland lud ich vor acht Tagen ein! Ich wußt' es wohl, daß, wenn man Jesum lädt; Er einem nicht am Haus vorübergeht. O Kinder, seht! in diesem Ärmsten ist Heut unser Gast der Heiland Jesus Christ.

(Knapp, christliche Gedichte, Bd. 3.)

Über das Wort Jesu: Was ihr gethan habt einem unter meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir gethan — stehe hier noch folgendes Gedicht von W. Hey, das weniger bekannt ist.

1. Christ, wenn die Armen manchesmal vor deiner Thüre stehn; merk' auf, ob nicht in ihrer Zahl der Herr sei ungesehn.

2. Und wenn ihr matter Ruf so bang erschallt zu dir hinein, horch auf, ob seiner Stimme Klang nicht möchte drunter sein.

3. O nicht so fest und eng verschließ die Thüren und das Herz! Ach, wer den Heiland von sich stieß, was träfe den für Schmerz!

4. Drum öffne gern und mitleidsvoll dem Flehenden dein Haus, und reiche mild der Liebe Zoll dem Dürftigen heraus.

5. Denn ehe du dich's wirst versehn, ist's dein Herr Jesus Christ; der wird durch deine Thüre gehn, weil du so gastlich bist.

6. Und ehe du ihn noch erkannt, der arm erschien vor dir, erhebt er seine heil'ge Hand zum Segen für und für.

7. Zum Segen über deinen Tisch und über all dein Gut, und über deine Kinder frisch und deinen frohen Mut;

8. Zum Segen über deine Zeit, die du hienieden gehst, und über deine Ewigkeit, da du dort oben stehst.

9. Dort oben, wo er dann die Thür dir auf mit Freuden thut, wie ihm in seinen Brüdern hier du thatst mit frohem Mut.

Die Wunder Jesu.

Ein Wunder ist für uns ein unbegreifliches, unerklärliches Ereignis, bei welchem sich die uns bekannten Gesetze der Natur nicht anwenden lassen. Manches galt früher als Wunder, was es bei dem Fortschritte der Naturwissenschaften nicht mehr ist (relatives Wunder). Die Wunder der heiligen Schrift sind aber absolute Wunder. Die Naturwissenschaften mögen noch so sehr fortschreiten, so wird es ihnen doch niemals gelingen, das Wundervolle in der Bibel natürlich zu finden. Daher wir auch mit Recht das biblische Wunder gleich auf Gott zurückführen, als worin wir unmittelbar seine Kraft wahrnehmen.

Als Prophet mußte Jesus Wunder thun, wie die Propheten im A. T. Wenn das Volk nach der Auferstehung des Jünglings zu Nain sagt: Es ist ein großer Prophet unter uns aufgestanden, so erkennen sie ihn an dem Wunder als Propheten an. Die Wunder Jesu sind aber größer und herrlicher als die Wunder aller Propheten des A. T. Schon der Zahl nach sind sie weit mehr. Dann sind sie auffallender in ihren Wirkungen, wie das Volk es wohl erkennt, Joh. 6: Das ist wahrlich der große Prophet. Jesus sagt selbst, Joh. 15, 24: Ich habe Werke gethan unter ihnen, die kein anderer gethan hat. Jedes Wunder that er, wann und wo er wollte, ohne alle Zubereitung auf seiner Seite, aus eigener

Macht, und zeigte sich überhaupt in diesen Wundern als einer, der Gewalt hat. Wenn er sie aber auch aus eigener Macht that, so schrieb er sie doch seinem Vater zu, und nannte sie gewöhnlich ein Zeugnis seines Vaters, z. B. Joh. 5, 36. Um dieses göttlichen Zeugnisses willen verlangt er Glauben, Joh. 10, 37. 38.

Zugleich tragen alle Wunder das Wesen und die Natur des Herrn selber an sich, wie überhaupt ein Werk und die Form des Werks die Natur dessen, der es wirkt, an sich trägt. Der Charakter aller Wunder Jesu ist nämlich Liebe und Demut. Liebe: denn Christus hat kein einziges Strafwunder an Personen gethan, alle seine Wunder gereichten zum Heil der Menschen. Demut: Dem Volke giebt er durch ein Wunder Brot; aber für sich verwandelt er die Steine nicht in Brot, als ihn hungert; er bittet nicht um zwölf Legionen Engel; er steigt nicht herab vom Kreuz.

Zwei Wunder möchten wir hier noch besonders besprechen, weil sie als Strafwunder erscheinen, wenn auch nicht an Personen, so doch an Sachen: daß er den unsaubern Geistern erlaubte, in die Herde Säue zu fahren, wodurch 2000 ersoffen im Meere, Mark. 5, 13, und daß er den Feigenbaum verfluchte, Mark. 11, 13. Was das erste Wunder anlangt, so war Jesus gekommen, Menschenleben und Menschenseelen zu retten, und der Untergang unvernünftiger Wesen konnte ihn davon nicht abhalten, denn dieser Schade konnte wieder ersetzt werden. Wenn Jesus hier so rücksichtslos handelt, und einfach thut, wozu sein himmlischer Vater ihn gesendet hat, so leuchtet in dieser Geschichte so recht stark der hohe Wert hervor, den er dem Menschen zuerkennt. Wenn Jesus den Feigenbaum verflucht, so verrichtet er als Prophet ein Wunder, das hier eine symbolische Bedeutung hat, um den Untergang des geistlich unfruchtbaren Israels lebendig vor der Jünger Augen zu stellen. Jesus sieht einen Feigenbaum, der Blätter hat, und weil ihn hungert, geht er hinzu, um Feigen zu suchen, findet aber nur Blätter. Der Feigenbaum nämlich blüht, ehe er Blätter bekommt, im Januar, und mit den Blättern, die erst im Juni kommen, reifen auch die Feigen, die dann geerntet werden. Jesus sahe den Baum um Ostern; da war noch nicht Feigenzeit, sagt Markus. Der Baum zeigte aber Blätter, so war der Herr danach auch berechtigt, Feigen auf ihm zu erwarten, da sie noch nicht abgeerntet sein konnten. Der Sinn dieses Wunders ist: Israel verspricht viel, aber es ist nur Schein vor Augen und äußeres Gepränge; will man nach diesem Äußern die innere Frucht, wahre Frömmigkeit, so ist sie nicht da, und das Verderben muß folgen, auch noch vor der allgemeinen großen Ernte am Ende der Tage.

Augustin sagt: Die Werke des Wortes (Christus) sind auch Worte. Tholuck, Predigten, Samml. 4: Jedes Wunder ist eine Zeichenschrift voll geistlicher Wahrheiten. J. G. Müller, vom

Glauben der Christen, 1, S. 406: Alle Werke Gottes sind Offenbarungen seiner Herrlichkeit, die sich durch Zeichen und Thaten in Wundern, wie im gewöhnlichen Gang der Natur symbolisch zu erkennen giebt. Dasselbe ist auch von andern geistreichen Männern über die Wunder Jesu bemerkt; und dies mit Recht, denn Jesus selber weiset darauf hin, wenn er ein Wunder verrichtet hat. Er heilt den Blindgebornen, und stellt sich dabei dar als das Licht der Welt, und spricht von innerer Blindheit; bei dem Blindgebornen ist ihm das äußere Wunder nur Beweis, daß er innerlich ein Wunder thun könne; bei der Speisung der Fünftausend stellt er sich dar als das wahre Brot, das vom Himmel kommt. Er leitet dabei auch (Joh. 6, 26. 27) von der leiblichen Hilfe dahin über, wie er auch geistlich helfen könne. Petri Fischzug ist ihm Symbol der Gewinnung der Menschenseelen fürs Reich Gottes. Lazarus' Auferweckung ist ihm Bild der geistlichen Erweckung, die er bewirkt; er ist Urquell jeder Art von Leben, Joh. 11, 25. Wenn Christus auch nicht bei jedem Wunder von dem äußern zu dem innern Wunder, das er bewirken kann, überführt, so sind doch die eben bezeichneten Beispiele, wo der Herr selber seinen Wundern eine geistliche Bedeutung giebt, uns ein Wink, daß wir wohl berechtigt sind, auch den andern Wundern eine symbolische Bedeutung zu geben. Freilich ist es nicht so leicht, hierin das rechte Maß zu treffen; man verliert leicht den Boden der Geschichte unter den Füßen, streicht in der Luft und verfällt in Künsteleien; ein richtiger innerer Takt kann allein hier leiten. Der Verfasser dieses hat in den nachfolgenden Unterredungen manchmal geistliche Deutungen gewagt und gegeben, glaubt aber nie dies rechte Maß überschritten zu haben, sondern meint, durch symbolische Darlegung des Wunders nur um so tiefer in das Geheimnis des Reiches Gottes, das sowohl äußerlich als innerlich ist, eingedrungen zu sein; z. B. der Herr ist es, der den Aussatz der Sünde heilt; er kann den Sturm in meinem Innern stillen; er ist es, der mein inneres Ohr für sein Wort öffnet; er, der mein Stummsein in göttlichen Dingen heilt, und das Band der Zunge zum Lobe Gottes löset.

Die Wunder haben aufgehört, aber ein Wunder steht noch täglich vor unsern Augen: es ist das Christentum selber in seinem geschichtlichen Verlauf. Wir geben dem Dichter (Dante, die Hölle) völlig Recht: Daß ohne Wunder sich zu Christi Lehren die Welt bekehrt; dies Wunder schon bezeugt die Wahrheit sicherer, als wenn's hundert wären. — Und wer seine Augen gegen diesen Wunderbau verschließt, dem rechnen wir's noch mit Christo selber zur Sünde an, Joh. 15, 24. Auch fragt der Christ, der das Wunder der Wiedergeburt durch den Glauben an Christum an seinem eigenen Leben erfahren hat, nicht weiter nach äußern Wundern; dieses Wunder ist ihm als die eigenste Erfahrung das höchste.

Es mögen hier noch einige Wundererzählungen stehen, die

das apokryphische Buch: Evangelien von der Kindheit Jesu, erzählt. Wie schwarz und weiß, Wahrheit und Lüge gegeneinander abstechen, so stechen sie gegen die Wundererzählungen unserer vier Evangelien ab. Noch andere Bemerkungen wird der Leser selbst machen können. Als fünfjähriger Knabe bildete Jesus am Sabbath aus dem Thon an einem Bache zwölf Sperlinge, und als ihn sein Vater wegen Entweihung des Sabbaths zur Rede stellte, klatschte er in die Hände und ließ die Sperlinge fliegen. — Ein andermal sammelte er die trüben Wasser eines Baches, woran er mit andern Knaben spielte, in Gruben, und machte sie plötzlich durch sein Wort rein und klar. Ein Knabe aber zerstörte ihm die Gruben mit einer Weide. Da machte er ihn zur Strafe sogleich verdorren, heilte ihn aber wieder auf inständiges Bitten seiner Eltern bis auf ein kleines Glied, das er zum Andenken lahm behalten sollte. — Er sollte einmal seiner Mutter Wasser aus dem Brunnen holen; indem er aber den gefüllten Krug aufhob, zerbrach er. Da breitete er sein Handtuch aus und brachte das Wasser in demselben seiner Mutter. — Dem Lehrer, der ihm die Buchstaben beibringen wollte, sagte er auf der Stelle alle nach der Reihe her, und unterrichtete denselben sogar in den Propheten.

Die Hochzeit zu Cana.

Joh. 2.

Wir nehmen nun die hauptsächlichsten Wunder Jesu nacheinander vor und sprechen erst zum Schluß, nachdem alle Geschichten derselben vorliegen, über den Begriff und den Zweck der Wunder, da dann alles deutlicher werden kann. — Die Wunder bei der Geburt Jesu hatte Maria gläubig im Herzen bewahrt, Jesus war feierlich für den Messias erklärt; nun mochte Maria wünschen, daß Jesus sich auch jetzt durch ein Wunder als Messias offenbaren möchte. Das war sündliche Ungeduld. Vielleicht wirkte mütterliche Eitelkeit auch mit. Daher nun ihr Wort: Sie haben nicht Wein. Jesus hat gewiß etwas Sündhaftes in der Anrede Marias bemerkt. Er rügt hier als Gottessohn auch den kleinsten Flecken an der Hochbegnadigten. Meine Stunde ist —; hier blickt die Freundlichkeit wieder durch, und er macht ihr Hoffnung zur Erfüllung ihres Wunsches. Das ganze Wunder lehrt uns Jesum als Hausfreund kennen, an den man sich in jeder häuslichen Verlegenheit wenden kann. — M. F. Roos, die Lehre und Lebensgeschichte Jesu Christi, B. 2. S. 85, faßt die Worte:

Sie haben nicht Wein, so, als wolle Maria damit sagen, es sei Zeit für Jesum, mit den Jüngern aufzubrechen, damit das Mahl geendigt und der Weinmangel verdeckt bleiben möge. Die Antwort Jesu heißt dann: Was willst du mir darein reden, meine Stunde wegzugehen ist noch nicht gekommen.

Die Unterredung.

Jesus der Hausfreund.

1) Den man zu jeder Freude laden soll. 2) Dem man auch seinen Mangel klagen kann. 3) Der sich aber oft hart stellt und mit seiner Hilfe zögert. 4) An dessen Liebe man aber dennoch glaubt. 5) Der endlich hilft und dadurch seine Herrlichkeit offenbaret.

1) Schon am dritten Tage nach dem Zeugnis Johannis des Täufers, K. 1, 35. 36, that Jesus dieses sein erstes Wunder, also gleich nach seinem öffentlichen Auftreten. In diesem Wunder stellt er sich so recht den Menschen nahe, nimmt hier teil an ihrer Freude, wie? und an ihrem Mangel, wie? Man hat eine Sage von Jesu, die nicht in der Bibel steht, daß die Jünger sagten, wenn sie zu Jesu gingen: Laßt uns zur Freundlichkeit gehen. Das wollen wir jetzt thun nach Anleitung dieses ersten Wunders. Wer oft in das Haus eurer Eltern kommt, an allen Freuden, an allen Leiden darin Anteil nimmt, ist der Hausfreund. Ein solcher Hausfreund will Jesus sein; laßt uns sehen wie?

Jesus war auch auf die Hochzeit geladen, V. 2. Der Hochzeitstag ist ein Freudentag, die Brautleute haben Jesum dazu geladen und — er kommt. Lade du ihn auch zu jeder Freude, die du in deinem Hause hast, er kommt. Wen du einladest, mit dem willst du umgehen. Du gehst mit Jesu um durch Andenken an ihn, durch Gebet zu ihm. Jesus kommt zu dir nicht leiblich wie dort, sondern geistlich, mit seinem Geist, daß unser Herz es fühlt. Wir sehen dein freundliches Angesicht voll Huld und Gnade, wohl leiblich nicht; aber unsere Seele kann's schon gewahren; du kannst dich fühlbar genug offenbaren, auch ungesehen. Laßt uns einige Freuden sehen, die ein Haus hat, und wie man Jesum dazu einladet. Die Sonn- und Festtage sind uns Freudentage, und größtenteils sind die Festtage auch Tage unseres Hausfreundes Jesu; wie meine ich das? Zur Erinnerung an seine Geburt, an sein Leiden &c. Wie ladest du da Jesum ein? — und fühlst und willst du in der Passionszeit z. B. „Jesum will ich nie betrüben, meinen Jesum will ich lieben"; so ist er zu dir gekommen. Eine Reise

macht uns Freude. Da ist Gefahr bei der Freude, leiblich, wie? geistlich, wie? Wie ist Christus da dein Freund? Geburtstag? Ich bin von christlichen Eltern geboren, habe Gottes Wort, Jesus hat mich bis diesen Tag erhalten. Ein freundliches Gespräch: Wie oft doch eine Not abgewandt ist; wie viel Gutes Gott uns durch Christum erwiesen hat; wie oft wir doch in Leiden getröstet sind. Essen und Trinken: Komm', Herr Jesu, sei unser Gast —; an den Gast denken wir, mit ihm sprechen wir. So bei Tisch, die Gaben kommen von ihm, er segnet sie. Eine Heirat, Hochzeit. Mit Jesu: Alte Sitte, daß nach dem Verlöbnis (Was ist das?) Braut und Bräutigam zum heiligen Abendmahl gehen. Als wollten sie sagen: Christus soll der dritte in unserm Bunde sein. — Du gehst zur Hochzeit, oder in eine frohe Gesellschaft, nimm Jesus mit, wie? — so kannst du mit gutem Gewissen wieder zu Hause gehen. So überhaupt bei allen freudigen Ereignissen im Hause nach der Ermahnung des Apostels Kol. 3, 17: Und alles, was ihr thut mit Worten oder mit Werken, das thut alles in dem Namen Jesu, und danket Gott und dem Vater durch ihn. Daher fromme Christen auch sagen: In Jesu Namen.

2) **Sie haben nicht Wein,** V. 3. Mitten in der Freude entsteht hier also eine Verlegenheit, ein Mangel. So bei uns in unserm Hause. Ein alter Lehrer (Scriver) sagt: Oft kommt man von der Freude zu Hause und das Leid steht schon vor der Thür und erwartet uns. Was meint er? Denn das menschliche Leben besteht aus weißen und schwarzen Noten. Führt selbst Beispiele an. Thue in solchen Verlegenheiten, was Maria hier thut: klage Jesu deinen Mangel; Mangel an Gesundheit, an Geld, wo doch bezahlt werden soll, an Freudigkeit zum Gebet 2c. Du zeigst damit, daß du Jesum für den Hausfreund hältst. Wie vieles kann man ihm denn im Gebet klagen aus unserm Hauswesen? Alles, ihm ist nichts zu groß, und wieder nichts zu klein. Schütt' aus dein Herz in seinen Schoß, denn seine Huld und Macht ist groß! Was meint der kleine Spruch?

3) **Weib, was habe ich mit dir zu schaffen? Meine Stunde ist noch nicht gekommen,** V. 4. Die Anrede Weib hat nichts Hartes und Verächtliches und war damals gebräuchlich. Jesus nennt noch am Kreuze seine Mutter so. Was habe ich mit dir zu schaffen, heißt eigentlich: Was mir und dir, was haben wir miteinander gemein? Das heißt denn: Ich will nicht, wie du willst; du willst Hilfe, ich nicht. Da stellt sich Jesus hart. Und wir möchten beinahe sagen, so thut ein Hausfreund sonst nicht. Jesus aber thut noch heute oft so bei unsern Verlegenheiten, die wir ihm klagen. Beispiele: Eine Mutter bittet: Herr Jesu, mache mein Kind gesund: es bleibt krank, kränklich, ein Viertel-, ein halbes, ein ganzes Jahr. Das giebt Jesus gleichsam

dieselbe Antwort, die er seiner Mutter gab, welche? Was habe ich ꝛc. — Meine Stunde ist noch nicht gekommen. In diesem Worte blickt auch die Freundlichkeit wieder durch. Es wird hier nämlich die Hilfe versprochen, aber nicht gleich, in diesem Augenblick. Jesus ist nicht wirklich hart, sonst wären ja alle Aussprüche, die von seiner Liebe handeln, nicht wahr, z. B. Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig —. Er zögert aber mit seiner Hilfe. Grund: Es ist noch nicht seine Stunde, die rechte Zeit.

4) **Was er euch saget, das thut,** V. 5. Sie glaubt also dem Worte Jesu, daß er helfen werde — in welchem Worte liegt das? — und daß seine Stunde der Hilfe noch kommen werde. Ungeachtet also Jesus sich hart stellt, glaubt sie dennoch an dessen Liebe. So sollen wir es der Mutter Jesu in ähnlichen Fällen nachthun. Luther sagt: „Man muß sich nicht irren lassen, wenn die Hilfe verzeucht, denn dieses Gastes Art ist es, daß er das Beste auf das Letzte spart, und sehen will, ob wir festhalten und auf der Hoffnung seiner Hilfe verharren wollen.“ So wir. Wir sind krank, arm, oder uns bekümmert sonst etwas. Wir bitten Jesum, er möge es von uns nehmen. Das Leiden bleibt. Denkt dann an Jesu Wort in unserer Geschichte: Meine Stunde ist noch nicht gekommen. Dies mußt du glauben, wie Maria. Dann wird das Herz ruhig, als hätten wir die Hilfe schon. Ich will euch den Gesang: „Wie wohl ist mir, o Freund der Seelen“ vorlesen. Der Verfasser des Gesanges heißt: Deßler. Ihr denkt nach dem Gesang, derselbe muß ein glücklicher Mann gewesen sein. So höret denn. Im Jahre 1705 wurde er Lehrer an einer Schule in Nürnberg; ein Schlagfluß hinderte ihn zwei Jahre, der Schule vorzustehen, dabei litt er an heftigen Schmerzen, und fünf Jahre vor seinem Ende bekam er ein Geschwür auf der Brust, welches ihn dem Tode nahe brachte. Eine Geschwulst am Schenkel half ihm wieder von diesem Übel, doch litt er bis zu seinem Ende heftige Schmerzen. — Seht, Kinder, so freudig, wie der Gesang es ausspricht, kann der Glaube machen, daß Jesus die Liebe ist, obgleich er sich hart stellt, und seine Hilfe sich noch nicht einstellt.

5) **Und offenbarte seine Herrlichkeit,** und seine Jünger glaubten an ihn. Er offenbarte, denn solche Macht und solche Liebe und Freundlichkeit, ungeachtet der scheinbaren Unfreundlichkeit, solche Weisheit, die gerade die rechte Stunde wählt, war bisher in dem Herzen Jesu verborgen gewesen; jetzt sahe man sie. Um seinen eigenen Hunger zu stillen, wollte er nicht Steine in Brot verwandeln, aber um andern aus der Not zu helfen und um sie zu erfreuen, verwandelte er Wasser in Wein. Es war denn auch natürlich, daß dies den Glauben seiner Jünger an ihn als den Sohn Gottes bestärkte. So hilft Jesus auch nach Monaten, Jahren, wenn seine Stunde gekommen ist, die seine Weisheit am besten weiß; und giebt mehr, als wir

baten. Ich will euch zum Schluß hierüber eine Geschichte aus meinem Leben erzählen. Ich hatte einen Freund, einen Schullehrer, der in seiner Stelle sich gar nicht recht glücklich fühlte und sehnlich eine andere wünschte. Er meldete sich zu einer Schulstelle und erwähnte oft, daß er sehr glücklich sein würde, wenn er dieselbe bekäme. Er war auch sehr nahe daran, aber er bekam sie nicht. Seine Traurigkeit darüber war sehr groß. Denselben Abend besuchte er mich, als er mittags die traurige Nachricht erhalten hatte. Ich sagte zu ihm: Ich habe eben an Sie gedacht. Wie so? fragte er. — Ich las einen Spruch und dachte, der wäre so recht für Sie. — Und der heißt? — Er heißt: Sei dankbar für das Glück, das dir der Herr bestimmt, und gieb es gern zurück, wenn er es wieder nimmt; es ist kein Glück so groß, er hat noch größ'res eben, und nimmt dir eines bloß, um Bess'res dir zu geben. — Diesen Spruch sagte ich ihm zweimal langsam vor, und sagte dann noch: So, nehmen Sie den mit, und schlafen Sie mit ihm ein. Er schwieg. Darauf sprachen wir von andern Dingen, und es war weiterhin gar nicht mehr die Rede davon, und auch ich selber dachte nicht weiter daran. Es dauerte kein halbes Jahr, so bekam dieser Lehrer unverhofft eine andere Schulstelle. Als er einige Zeit dort gewesen war, erhielt ich von ihm einen Brief, worin er mir schrieb: Der Spruch, den Sie mir (das Datum war genannt) sagten, und an den ich oft gedacht habe, ist jetzt schon in Erfüllung gegangen; meine jetzige Schulstelle ist mir viel lieber, als jene Stelle mir je hätte sein können; jetzt *sehe* ich, was ich vor einem halben Jahre *glauben* mußte: daß Gottes Stunde damals noch nicht da war. — So, lieben Kinder, achtet auch ihr auf euer Leben, und wie Jesus euch zu rechter Stunde hilft, dann kommt ihr hier schon *dahin*, was Joh. 1, 14 steht: *Wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater voller Gnade und Wahrheit.*

Jesus das höchste Gut.

1. Wenn ich ihn nur habe, wenn er mein nur ist, wenn mein Herz hin bis zum Grabe seine Treue nie vergißt: weiß ich nichts vom Leide fühle nichts als Andacht, Lieb' und Freude.

2. Wenn ich ihn nur habe, laß ich alles gern, folg' an meinem Wanderstabe treugesinnt nur meinem Herrn; lasse still die andern breite, leichte, volle Straßen wandern.

3. Wenn ich ihn nur habe, schlaf' ich fröhlich ein; ewig wird zur süßen Labe seines Herzens Huld mir sein, die mit sanften Schwingen alles wird erreichen und durchdringen.

4. Wo ich ihn nur habe, ist mein Vaterland; und es fällt mir jede Gabe, wie ein Erbteil in die Hand! längst vermißte Brüder find' ich nun in seinen Jüngern wieder. (*Novalis.*)

Fragen. 1) Noch alle Jahre geschieht das Wunder, daß Wasser in Wein verwandelt wird. Wie? — 2) Wasser heißt in der Bibel oft Trübsal (Ps. 69, 2). Wo Wein kommen soll, da muß Wasser sein, so in der Natur. Wie im Reiche der Gnade? — 3) Jesus verwandelt Wasser in Wein; deutet das geistlich nach Ps. 126, 5: Die mit Thränen —.

Aus dem nachstehenden Gedicht von Spitta (Harfe und Psalter S. 50: die Stunde des Herrn) wird ein verständiger Lehrer auch leicht etwas machen können.

1. Mein' Stund' ist noch nicht kommen! Herz, das soll die Antwort sein, wenn du ängstlich und beklommen fragst nach Rettung aus der Pein. Halte nur ein wenig an, wohl geharrt, ist wohlgethan.

2. Wenn der Leiden große Menge dich nicht ruhn läßt Tag und Nacht, wenn du recht in das Gedränge durch den Drang der Not gebracht, halte dich an dieses Wort, und dann leide ruhig fort.

3. Alle Schläuche, alle Krüge müssen erst geleeret sein, und bis auf die letzten Züge ausgeschöpft der Freudenwein: wissen wir erst keinen Rat, hilft der Herr mit Rat und That.

4. Wird man täglich, stündlich weher, alles Trostes ganz beraubt, kommt uns auch der Tröster näher, o viel näher, als man's glaubt, denn es bricht ihm ja sein Herz, über uns und unsern Schmerz.

5. Hat man's doch mit keinem harten, unbarmherz'gen Herrn zu thun; kann man in Geduld nur warten und in stillem Glauben ruhn, so erkennt, erfährt man dies: Seine Stunde kommt gewiß.

6. Fragst du, Herz: Wann kommt die Stunde? Dann, wenn dir's am meisten frommt. Trau dem Wort aus seinem Munde, bis einst seine Stunde kommt; leide, glaube, hoffe still, bis sich's herrlich enden will.

7. O die Stunde der Genesung und das Ende aller Not, o die Stunde der Erlösung von dem letzten Feind, dem Tod, die wird dann nach allem Leid zeigen seine Herrlichkeit.

Der Aussätzige.

Matth. 8, 1—4.

Der Aussatz war eine scheußliche Krankheit bei den Juden, wie sie es in heißen Ländern noch ist. Die Haut ward runzlich, heiß, weiß wie Schnee, 4 Mos. 12, 10, und ging in Eiterung über, so daß ein solcher Mensch ein abscheuliches Aussehen hatte. Der

Aussatz war entweder am ganzen Leibe und verbreitete sich über die äußern und innern Teile, oder er zeigte sich an einzelnen Teilen, besonders am Kopf, im Angesicht, 3 Mos. 13, 29—43, an der Hand, 2 Mos. 4, 6. Wir können uns ungefähr eine Vorstellung von dieser ekelhaften Krankheit machen, wenn wir an Menschen denken, die bei uns Grind, Krätze, Krebsgeschwüre, bösartigen Ausschlag haben. Der Aussatz war ansteckend, die Aussätzigen mußten daher alle Gemeinschaft mit andern Juden fliehen, sie durften sich niemandem nahen, ohne ihnen: unrein, unrein! zuzurufen. Die Krankheit war unheilbar, und wir haben in der Bibel kein Beispiel, daß je ein Aussätziger durch einen Arzt und durch Arznei gesund geworden ist. Nur Gott allein konnte helfen, wie er that bei Moses, 2 Mos. 4; bei Mirjam, 3 Mos. 12; bei Naeman, 2 Kön. 5. Im N. T. heilten Jesus und die Apostel die Aussätzigen, um so mehr leuchtete den Zeitgenossen die Größe des Wunders in die Augen. Zeigte sich bei jemandem ein Hautausschlag, so mußte der Priester den entscheidenden Ausspruch thun, wie alles im Gesetz geboten war, 3 Mos. 13. Biblischer Medikus 1743. Vom Aussatz der Juden, S. 519. Auch Gerlach, N. T. 2. Aufl. Matth. 8.

Die Unterredung.

1) Die Bitte des Aussätzigen. 2) Die Antwort Jesu.

1) **Die Bitte des Aussätzigen.** Dies Wunder that Jesus, als er eben die Bergpredigt gethan hatte, und nun vom Berg herabging. K. 7, 29 heißt es (wörtlich): Jesus lehrte als einer, der Gewalt hat. Hier handelt er so. Lehre und That kommen hier zusammen und bezeugen etwas von Jesu. Was? — Die Bitte des Aussätzigen betrachten wir näher. Herr, so du willst, kannst du mich wohl reinigen. Die Bitte enthält zweierlei. Erst: Du kannst. Er glaubt, zweifelt nicht. Er hatte gewiß schon ein Zeugnis von Jesu Macht und Liebe. Dies Zeugnis war: Jesus hat andern geholfen. Jesus kann helfen, sagen wir auch in aller Not, leiblicher (Nennt sie!), geistlicher (Welche?). Wir haben dasselbe Zeugnis. Wie viele haben doch bei Jesu Hilfe, Trost, Freude gefunden. (Siehe die Unterredung: Die Hochzeit zu Cana.) Jetzt habt ihr noch keine Not. Nennt mir Not, Verlegenheit eurer Eltern. So kommt sie auch zu euch. Welche Bitte sollst du dann haben an Jesum? Drei Worte: Herr, du kannst. — Das Zweite: So du willst. Das soll durchaus kein Zweifel sein an Jesu Liebe. Beweis. Dann hätte er sich nicht an Jesum gewandt. Er überläßt es Jesu, ob er überhaupt ihm helfen wolle. Dann überläßt er auch die Art und Weise, das Wie? Jesu; ungefähr: Du weißt es besser als ich. Du kannst: Glauben an Jesu Macht. So du

willst: Glauben an Jesu Weisheit und Liebe. So du. Gottes Wille mein Wille. Bei allem, was wir in irdischen Dingen bitten, Wohlstand, Gesundheit, dies Wort dabei: So du willst; ich weiß nicht, ob mir es gut ist oder nicht, du weißt es. So betete Jesus selber, Matth. 26, 39. 42. 44. Luther sagt: Der Glaube weiß nicht, vertrauet aber auf Gottes Gnade. Was heißt das?

2) **Wir sehen nun Jesum an. Und es jammerte Jesum,** erzählt Markus, K. 1, 41, der auch diese Geschichte hat. Jammern ist ein inneres Gefühl des herzlichen Mitleidens, der Barmherzigkeit Jesu. Es zeigt, wie sehr ihm das Elend der Menschen zu Herzen geht. So auch Matth. 9, 36: Und da Jesus das Volk sahe, jammerte ihn desselben; denn sie waren verschmachtet und zerstreuet, wie die Schafe, die keinen Hirten haben. Matth. 14, 14: Und Jesus ging hervor und sahe das große Volk; und es jammerte ihn desselben, und heilete ihre Kranken. Matth. 20, 34 die zwei Blinden: und es jammerte Jesum. Mark. 8, 2: Mich jammert des Volks, denn sie haben nun drei Tage —. Luk. 7, 13, die Mutter des Jünglings zu Nain: Da sie der Herr sahe, jammerte ihn derselben. Bei Lazarus' Grabe weinte er; so auch beim Blick auf die Zerstörung Jerusalems. So ist wahr, was der Gesang: „Heiland, deine Menschenliebe" (von J. J. Rambach) V. 3 sagt. — Dies innere Mitleiden trieb nun Jesum zur That.

Er reckte die Hand aus, rührte ihn an und sprach: Ich will's thun, sei gereiniget. Wie die Bitte des Mannes, so die Antwort Jesu: So du willst. Jesus: Ich will. So finden wir's oft; wie die Bitten der Menschen, so die Antwort des Herrn, z. B. Mark. 9, 22 ff. K a n n s t du was, so erbarme dich unser und hilf uns. Jesus: Wenn du k ö n n t e s t glauben. Dem Worte Jesu: ich will, folgt sogleich die That auf dem Fuße. Hier sehen wir vereint die höchste Güte des Herrn und die höchste Macht. Wo das eine? wo das andere? und die Wahrheit des Wortes Jesu, Matth. 20, 28: I c h b i n n i c h t g e k o m m e n, d a ß i c h m i r d i e n e n l a s s e, s o n d e r n, d a ß i c h d i e n e. Ich frage jeden von euch: Bist du auch so bereitwillig zu d i e n e n? In der Schule hört man oft schon: Ich mag nicht; ich habe keine Lust; es paßt mir heute nicht; es macht mir zu viele Umstände; ich kann leider nicht; und einer kann doch zehnmal leihen, geben, dienen, helfen. Wer sich in seinem Gewissen getroffen fühlt, der lerne heute von dem Sohne Gottes, wie er mit Menschen handeln und wandeln soll.

Sage es niemandem. Jesus wollte keine Ehre vor Menschen wegen seiner Dienstleistungen. Du auch. Was hier nicht angerechnet, angeschrieben wird, wird anderswo angeschrieben. Hier ist aber noch ein besonderer Grund. Der Gerettete soll still in seinem Innern erwägen, was ihm geschehen ist, und so sein Herz bereiten zu Lob und Dank Gottes. So verlangt Jesus es auch von uns. Wenn du krank wirst und gesund geworden bist, wie kannst

du dann dieses Wort Jesu anwenden? Innerlich bedenken und danken. Wie, wenn du aus großer Not gerettet bist? du fielst und standst gesund auf; du hättest da verbrennen können ꝛc.

Opfere die Gabe. Dies steht mit dem Vorhergehenden in Verbindung. Erst muß das Herz stille werden, wo es danken soll. Das Opfer, das im Gesetz geboten war, und das hier gemeint ist, 3 Mos. 14, hat aufgehört, dagegen fordert das N. T., daß der Mensch sich selbst Gotte zu einem lebendigen Opfer bringen soll, Röm. 12, 1, d. h. das ganze Leben soll zeugen von unserm Dank, wie dort die Gabe.

Zu einem Zeugnis über sie (eigentlich: für sie). Die Priester mußten, wie jetzt die Ärzte, dem Gereinigten einen Schein geben. Die Priester waren Jesu Feinde. Das Volk folgte, V. 1. Die Priester nicht. Da schickt Jesus einen Geheilten aus Galiläa zu ihnen nach Jerusalem. Er legt ihnen damit ein Zeugnis seiner Würde als Messias vor, auch sie zu gewinnen. Joh. 5, 36. Joh. 10, 37. 38. Welche Liebe und Güte des Herrn, selbst gegen Feinde!

Wer mich siehet, der siehet den Vater, sagt Jesus. So also (Wie?) hat sich das Herz Gottes in dem Wandel des Sohnes Gottes auf Erden offenbart. Solche Erbarmung, Freundlichkeit und Liebe sollen auch unser Herz zu ihm wenden, wo wir in Not kommen, sie sei leiblich oder geistlich. Nehmt das mit, l. K., was heute geredet ist, und langt es hervor, wo es not thut. Der Geist Gottes erinnere euch zu rechter Zeit daran. Amen!

Eine Aufgabe. Welche Ähnlichkeit hat die Sünde mit dem Aussatz? Die beigesetzten Bibelstellen mögen leiten. 1) Der Aussatz ist ekelhaft, entstellt, macht scheußlich. — Ps. 5, 7: Du bringst die —; Tob. 12, 10: Die Gottlosen —; Spr. 14, 34: Gerechtigkeit erhöhet —; Jes. 1, 5. 6: Was soll man weiter —. Das Antlitz ist der Seele Bild, das Laster macht es roh und wild, die Tugend lieblich, hold und mild. 2) Der Aussatz verbreitet sich über die äußeren und inneren Teile. — Gedanken, Worte und Thaten sind sündhaft. — 3) Einige hatten den Aussatz an einem Gliede, andere am ganzen Leibe. — Sie sind allzumal Sünder, der eine weniger, der andere mehr. 4) Der Aussatz war ansteckend. — Geselle dich nicht zu gottlosen Leuten. (Warum nicht?) Lasset euch nicht verführen. Spr. 1, 10: Wenn dich die bösen Buben —. 5) Der Aussätzige mußte ohne Gemeinschaft mit andern sein. — Jes. 59, 2: Eure Untugenden scheiden euch —; Gal. 5. 10—21: Sie werden das Reich Gottes nicht ererben; 1 Kor. 5, 13: Gott aber wird —; Matth. 22, 13: Bindet ihm die Hände —. 6) Keine menschliche Kunst konnte den Aussatz heilen. — Niemand kann Sünde vergeben, denn allein Gott; Weisheit 16, 12: Es heilte sie weder Kraut noch Pflaster —; Joh. 6, 37: Wer zu mir kommt, den —; Matth. 11, 28—30: Kommet her zu mir —. Gesang: „Mein Heiland nimmt die Sünder an" V. 7.

Der Hauptmann zu Kapernaum.

Matth. 8, und Luk. 7.

„Unsere Erzählung gehört zu den Perlen unter den vielen kleinen in sich abgeschlossenen Ganzen, mit denen die evangelische Geschichte geschmückt ist. Sie zeigt uns ein religiöses Gemüt in der liebenswürdigsten, kindlichsten Form, das sein Glaubensleben, ohne irgend welchen dogmatischen Anstrich frei offenbaret." Olshausen, Bibl. Kommentar. B. 1, S. 252. Die Geschichte (Matth. und Luk. zusammen genommen) ist diese: Ein römischer Hauptmann zu Kapernaum hatte einen Knecht krank liegen, den er wert hielt. Als er hörte, daß Jesus kam, sandte er die Ältesten der Stadt zu ihm, weil er sich nicht würdig hielt, selbst zu Jesu zu kommen. Die Ältesten legten nun eine Fürbitte für den todkranken Knecht des Hauptmanns bei Jesu ein, baten ihn mit Fleiß und sprachen: Er ist es wert, daß du ihm das erzeigest, denn er hat unser Volk lieb, und hat uns die Schule erbauet. Jesus ging mit ihnen. Als nun der Hauptmann, vielleicht aus seinem Hause, Jesum mit den Ältesten daher kommen sahe, gab ihm das Mut, selbst mit dem Herrn zu reden. Er ging mit einigen Freunden Jesu entgegen, bat ihn und sprach: Herr, mein Knecht liegt 2c. Siehe weiter Matth. 8, 6—14.

Die Unterredung.

1) Der Hauptmann. 2) Jesus.

1) **Der Hauptmann.** Seine Liebe zu dem Knecht. Dieser Hauptmann zu Kapernaum war ein Römer, also ein Heide. Es werden uns hier sehr schöne Züge seiner Menschlichkeit mitgeteilt. Er war ein vornehmer Mann und hätte, wie viele mächtige Römer damals thaten, die Juden drücken können. Um so edler ist sein Verhalten: Er hat unser Volk lieb. Er hat uns die Schule erbauet. Besonders liebevoll und menschlich ist aber sein Benehmen gegen seinen kranken Knecht. „Er hielt ihn wert;" er hielt ihn als Mensch hoch, rechnete etwas auf ihn. Wie beschämend ist die Gesinnung mancher Christen gegen den Sinn dieses Heiden; wie? Sie rechnen nicht auf ihre Dienstboten: kümmern sich in Krankheiten nicht um sie; lassen sie in einer abgelegenen Kammer liegen; sorgen nicht, daß sie wieder gesund werden durch Aufwartung, Pflege. Und wie viel thut er, der hochgestellte Mann, für diesen geringen Knecht! Er geht erst zu den Ältesten, den Vornehmsten der Stadt, sie um ihre Fürbitte bei Jesu zu bitten. Dann geht er selber Jesu entgegen und spricht so recht mitfühlend: Herr, mein Knecht liegt zu Hause

und ist gichtbrüchig und hat große Qual. O, wer freuet sich nicht über solche edle Züge von Güte, Menschlichkeit, Barmherzigkeit. Laßt euch, Kinder, wenn ihr groß werdet, und vornehm und reich werden solltet, nicht von diesem Heiden beschämen; wie nämlich?

Sein Glaube. In der Anrede an Jesum: Herr, mein Knecht liegt zu Hause — —; klagt er nur die Not ohne eine Bitte zu thun. Warum? Er hat Glauben an das herzliche Mitleiden und an die Freundlichkeit Jesu, die gerne helfen will. Sprich nur ein Wort, so wird mein Knecht gesund. Damit zeigt er Glauben an die Macht Jesu: Du brauchst gar nicht erst hinzukommen; ein Wort von dir ist schon genug. Da ist also Glauben an Jesu Liebe zu helfen und an seine Macht.

Seine Demut. Als Jesus so bereitwillig und freundlich sagte: Ich will kommen und ihn gesund machen, da antwortete der Hauptmann: Herr, ich bin nicht wert, daß du unter mein Dach gehest; sondern sprich nur — —; denn ich bin ein Mensch — —. Die Demut dieses Worts ist groß, wenn wir beide, Jesum und den Hauptmann, nach ihrer äußern Person ansehen. Der Hauptmann war ein vornehmer Mann nach seinem Stand; ein reicher Mann, der eine Schule erbauen konnte; ein in der Stadt geehrter Mann, dem sie das Zeugnis geben: Er ist es wert, daß du ihm das erzeigest. Jesus dagegen war gering und zog von Ort zu Ort, hatte nichts, wo er sein Haupt hinlegte. Dieser Vornehme spricht zu dem Geringen: Ich hielt mich nicht würdig, daß ich zu dir käme. Woher das? Da Jesus eine Zeitlang in Kapernaum gewohnt und dort viele Thaten gethan hat, so hat sich gewiß dieser fromme Heide, der den lebendigen Gott der Juden anbetete, näher nach Jesu Person und seinen Wundern erkundigt und hat ihn für den Heiland der Welt gehalten, von dem er in der Judenschule mochte gehört haben aus den Büchern des A. T. Er glaubte an Jesum als Gottes Sohn. Nun fühlte er sich gering, unheilig, sündig in der Nähe Jesu, der unendlich viel vortrefflicher, liebenswürdiger, heiliger, verehrungswürdiger sei als er. Dies Gefühl (Welches?) bei allen seinen Tugenden, die er haben mochte, ist Demut. — Der Hauptmann glaubte, was Gottes Wort von dem Heiland der Welt sagte; er sahe in Jesu den Sohn Gottes: das ist sein Glaube. Damit stehen nun seine Demut und seine Liebe zu dem Knecht in Verbindung. Wie das? So hat es sich aber immer in der biblischen Geschichte erwiesen: Wo Glauben an Gott und Gottes Wort ist, da ist auch Demut und Liebe. Weiset bei Abraham nach seinen Glauben! seine Demut (Erde und Asche bin ich)? seine Liebe? — bei David? — bei Paulus? Glauben: Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes; ich lebe aber, doch nicht ich; Demut: Ich bin der geringste unter den Aposteln; der vornehmste unter den Sündern ꝛc.; — bei Luther. Euch Christenkindern stelle ich heute? diesen heidnischen Hauptmann zum Vorbild. Du magst so viele

Tugenden haben, wie du willst, sage erst: Ich bin nicht vor Gott, wie ich sein sollte; Demut. Dann: Gott hilft, rettet, vergiebt; Glaube. Dann: Ich liebe Gott dafür. Er weist mich auf die Menschen. Gut, so liebe ich sie, und da vor Gott kein Ansehen der Person ist, auch Knecht, Magd, Tagelöhner, Bettler.]

2) **Jesus.** Seine Verwunderung. Da Jesus das hörte (daß der Hauptmann sagte: Herr, ich bin nicht wert —), verwunderte er sich und sprach: Wahrlich, ich sage euch, solchen Glauben habe ich in Israel (Israel betont) nicht gefunden. Jesus wundert sich hier also über den Glauben des Hauptmanns. Wir haben uns eben über die Demut und über die Liebe des Hauptmanns gefreut, wie Jesus das auch gewiß gethan hat. Dies alles rühmt er hier aber nicht, sondern allein den Glauben des Hauptmanns. — Nur zweimal lesen wir in der Geschichte unsers Herrn, daß er sich verwundert hat, und zwar über den Glauben und den Unglauben der Menschen. Wenn er zu dem kananäischen Weibe sagte Matth. 15: O Weib, dein Glaube ist groß, so ist das Verwunderung. Mark. 6, 5. 6: Er verwunderte sich ihres Unglaubens. Auch spricht er Luk. 7, 50 zu der Frau, die ihm viel Liebe erzeigt hatte: Dein Glaube hat dir geholfen. Also nicht deine Liebe. Was sehen wir daraus? Der Glaube ist in den Augen Jesu etwas Großes, Wichtiges. So schon im A. T. Jer. 5, 3: Herr, deine Augen sehen nach dem Glauben. Abraham war so gastfreundlich, friedlich, uneigennützig, barmherzig. Das alles rühmt die Geschichte nicht an ihm; sondern: Abraham glaubte dem Herrn, und das rechnete ihm der Herr zur Gerechtigkeit. — Was soll euch dies eben Gesagte lehren? (Was ist gesagt?) Ihr werdet es in Büchern finden, Menschen werden es euch sagen: Es ist einerlei, was wir glauben, auf den Glauben kommt es nicht an. Was wollt ihr darauf sagen? Als wenn der Sohn Gottes sich über die allerkleinsten, unbedeutendsten Sachen gewundert hätte. Nein, was der Sohn Gottes groß geachtet hat, das muß wahrhaft groß sein in Gottes Augen. Dann 2 Petr. 1, 5: Hast du wahrhaft den Glauben, so reichst du auch dar in deinem Glauben Tugend, Bescheidenheit (wie hier der Hauptmann), Mäßigkeit, Geduld, Gottseligkeit, brüderliche Liebe. Daher soll unsere tägliche Bitte sein: Herr, stärke uns den Glauben*).

*) Warum aber verwunderte sich Jesus über den Glauben? Darum, weil der Glaube von allem Schweren das Schwerste ist. Die allerinnigste, uneigennützigste Liebe, die alle ihre Habe den Armen giebt, die allerhärteste Selbstverleugnung, die ihren Leib brennen läßet, ist nicht so schwer, hat nicht so viele Hindernisse im Menschen wider sich, nicht so viele Schwierigkeiten außer sich, und erfordert keine solche aufrichtige, demütige, vortreffliche Fassung des Gemüts, als der Glaube an alle göttlichen Verheißungen, an alle göttliche Anstalten, zumal wenn er durch allerlei Irrtümer und Lügen, die in der Welt sind, erschweret, oder im Feuer heißer Leiden unter den widerwärtigsten

Seine Verheißung. Nachdem sich Jesus über den Glauben des Hauptmanns verwundert hat, spricht er: Wahrlich, solchen Glauben habe ich in Israel nicht gefunden. In Israel nicht, das von jeher zum Glauben an göttliche Dinge gebildet und erzogen ist; wo die Erscheinung des Gesalbten Gottes geweissagt wurde; das da weiß, welchen hohen Wert der Glaube vor Gott hat. Aber ich sage euch: Viele werden kommen von Morgen und von Abend und mit Abraham —. Werden kommen; Jesus thut da einen Blick in die Zukunft. Viele, die auch Heiden sind, wie dieser Hauptmann, also ihrer Abstammung nach von dem Heil Gottes fern, ohne Hoffnung und ohne Gott in der Welt, wie die Schrift sie bezeichnet. Mit Abraham, Isaak und Jakob im Himmelreich sitzen: Teilnehmen an dem Königreich des Himmels, das Christus brachte. Was der Herr hier lehrt, ist beständige Predigt der Apostel. Paulus sagt Eph. 3, 6: Die Heiden sollen Miterben sein, und mit einverleibt, und Mitgenossen der Verheißungen Gottes in Christo durch das Evangelium. Diese Weissagung Jesu ist mächtig erfüllt. Viele; wie viele? Es leben jetzt schon an 200 Millionen Christen auf Erden, die fast alle aus Heiden Christen geworden sind. Sie alle sind Abrahams Kinder geworden, denn Gal. 3: Die des Glaubens sind, die sind Abrahams Kinder. — Mit Abraham, Isaak und Jakob im Himmelreich sitzen; mit dem Wort blicken wir auch über dieses Leben hinaus. Alle 30 Jahre treten diese 200 Millionen von der Erde ab, und eben so viele kommen wieder. Welche Menge! Alle die vielen, die des Glaubens der Erzväter sind, die edelsten, besten Menschen aller Nationen, aller Zeiten, die sich hier nicht sahen, nicht kannten; dort sehen und kennen sie sich,

---

Begebenheiten, die die göttliche Vorsehung zu seiner Prüfung veranstaltet, geprüft wird.

Und warum verwunderte sich Jesus über den Unglauben? Darum, weil, wie viel auch in dem Menschen ist, was bei ihm den Glauben an die Wahrheit hindert, doch auch von Gottes Wegen so vieles da ist, was ihm den Glauben erleichtert. Weil die Worte Gottes und die Sachen Gottes ein solches Siegel ihrer Göttlichkeit, Wahrhaftigkeit, Glaubwürdigkeit an sich haben, daß der Mensch erst ganz und gar ein Lügner in sich geworden sein muß, ehe er das verkennen kann; daß er sich gänzlich verdorben, und das Licht in sich, sein Wahrheitsgefühl, in Finsternis, in Lügensinn verwandelt haben muß, so daß ihm nun die Wahrheit wie Lüge, und die Lüge wie Wahrheit erscheint, ehe es möglich ist, daß er die Wahrheit der Worte und Sachen Gottes verkennen und leugnen kann.

Bei dem Glauben ist immer ein Wohlverhalten des Menschen, eine Demut und Treue gegen das Licht, das in ihm ist, und gegen das Licht, das ihn durch Gottes Fügung und Anstalt von außen her erleuchtet. Bei dem Unglauben ist immer eine Verschuldung des Menschen, ein Widerstreben gegen Gottes Leitung, gegen den Zug des Vaters zum Sohne, eine Untreue gegen die Wahrheit, eine Vernichtung des Wahrheitsgefühls, und bei vieler Menschenfurcht und Menschengefälligket und Anhängigkeit an Menschen, Mangel an Gottesfurcht und demütiger Abhängigkeit von Gott.

G. Menken, Neue Samml. christl. Homilien. Bremen, 1841. S. 170.

und freuen sich. Das ist kein süßer Wahn und schöner Traum. Das Wort Gottes bestätigt es. Gelesen Offenb. 7, 9—17; Danach sahe ich, und siehe eine große Schar —. Sehen wir zu, jeder für sich, daß wir mit teilnehmen.

Seine Drohung. Aber die Kinder des Reichs werden —. Ein ernstes, warnendes Aber. Ebenso Matth. 19, 30: Aber viele, die da sind die ersten, werden die letzten, und die letzten werden die ersten sein. Dies ist geschehen mit den Juden. Wie das? Wie mit den Heiden auch? So ist des Herrn Jesu Wort wahr geworden, das er vor 1800 Jahren gesprochen hat! Warum aber hat Gott die eigentlichen Kinder des Reichs ausgestoßen? Die Antwort steht Röm. 11, 20: Sie sind zerbrochen um ihres Unglaubens willen; du stehest aber durch den Glauben: sei nicht stolz, sondern fürchte dich. Die letzten Worte gehen uns an. Du stehst durch den Glauben, d. h. nur dein Glaube macht dich zur Teilnahme an der Seligkeit würdig. So rühme dich nicht vor den Juden, sondern fürchte dich, und schaffe nun, daß du selig werdest mit Furcht und Zittern. Ja, das sei denn die Summa der Lehre aus unserer Geschichte. Wir alle sind auch jetzt Kinder des Reichs; das Wort Gottes ist uns überliefert; wir sind getauft: haben Schule und Kirche, Bibel und Predigt, also Mittel genug, um selig zu werden. Lassen wir uns denn warnen von dem Herrn — durch welche Warnung? —

Heilung der Besessenen.

Für den Lehrer. Es ist von besonderer Wichtigkeit, daß der Lehrer erst selber eine feste Meinung über die Besessenen im N. T. habe, damit er mit Bestimmtheit lehren kann, und bei etwaigen Fragen der Kinder, der Erwachsenen oder der Spötter nicht eine verlegene, unbestimmte Antwort gebe, sondern eine reine und feste, auf die heilige Schrift gegründete. Es muß besonders festgehalten werden, daß die bösen Geister eben Geister sind ohne Hörner und Pferdefuß. Wir fassen das Hierhergehörige unter folgende Gesichtspunkte, woraus der Lehrer leicht das Nötige für seinen Unterricht herausnehmen kann. 1) wie die heilige Schrift uns den Zustand der Besessenen beschreibt. 2) Was sie von der Ursache des Zustandes der Besessenen sagt; 3) und geben die Geschichte einzelner Heilungen von Besessenen. (Meistens nach Fr. Arndt, das Leben Jesu. B. 3. 1852.)

Zustand der Besessenen. Wenn wir die verschiedenen Erzählungen der evangelischen Geschichte über die Besessenen zusammen halten, so gewinnen wir folgendes Bild über den Zustand dieser

Unglücklichen. Die Besessenen sind an Leib und Seele zugleich krank. Unter ihnen sind Blinde, Taube, Stumme, von Krämpfen gequälte, mit den Zähnen knirschend, mit dem Munde schäumend, Blödsinnige, der furchtbarsten Raserei preisgegeben, die in ihrer Wut die Ketten zerrissen, und die Fesseln zerrieben. Sie hielten sich oft auf in Wüsteneien, in ausgemauerten Gräbern, fern von Menschen. Das Schrecklichste bei ihren Leiden ist, daß sie weder an Leib noch an Seele Herren ihrer selbst sind, sondern sich in einer fremden, geistigen, bösen Gewalt befinden, die ihr ganzes Wesen beherrscht und zerrüttet, oft schon von ihrer Kindheit an. Aus ihnen spricht ein doppeltes Bewußtsein: das schwache, unterdrückte Bewußtsein ihrer eigenen Persönlichkeit und das vorherrschende Bewußtsein der in ihnen wirkenden bösen, geistigen Macht. Ihr eigenes Bewußtsein offenbart sich im Gefühl ihrer Gebundenheit, in der Sehnsucht nach Befreiung, in Seufzen und Bitten um Hilfe, im ohnmächtigen Kampf gegen das Böse in ihnen, in Angstgeschrei und Selbstpeinigung mancherlei Art. Dies Gefühl bildet auch in ihnen den Anknüpfungspunkt für ihre Heilung und Rettung. Das überwiegende Bewußtsein der in ihnen herrschenden bösen Macht offenbart sich in ihren Reden, die nicht von ihnen selbst sind, sondern von der sie beherrschenden finstern Macht ausgehen. In diesen Reden zeigen diese bösen Mächte ein Ahnungsvermögen von der Übermacht Jesu Christi über das gesamte Geisterreich, und Kenntnis und Furcht vor dem ihnen bevorstehenden Gerichtstag und vor den ewigen Höllenstrafen. So oft der Herr Jesus ihnen gegenüber erscheint, geraten sie in Besorgnis über das Ende dieser Macht: was haben wir mit dir zu schaffen, o Jesu, du Sohn Gottes, des Allerhöchsten? du bist gekommen, uns zu verderben; ich weiß, wer du bist, der Heilige Gottes. So spricht nicht der Besessene, sondern der böse Geist aus dem Besessenen. — Das eigene persönliche Bewußtsein der Besessenen zieht sie zu Jesu hin, als dem Helfer in der Not; das fremde, satanische Bewußtsein stößt sie von Jesu ab. Daher tritt auch ein innerer Widerspruch in den Reden eines Besessenen hervor, Wahrheit und Lüge zugleich, Anerkennung der Oberherrschaft Christi, und doch das Bemühen, ihn, wo möglich, zu überlisten und ihm zu schaden, Demütigung und Hochmut, Bewußtsein der eigenen Macht und Ohnmacht.

Ursache dieses Zustandes. Es ist offenbar falsch, wenn man sagt, daß diese Besessenen gewöhnliche Wahnsinnige und Rasende gewesen sind. Der Wahnsinn ist von dem Zustand der Besessenen klar und bestimmt unterscheidbar. Wie wir oben gesehen haben, sind, nach allen Stellen des N. T., diese Unglücklichen wirklich von bösen Geistern besessen und gequält worden. So müssen wir die Sache stehen lassen, wenn wir sie auch nicht erklären können. Weil viele aber der Schrift nicht haben glauben wollen,

so haben sie zu allerlei Erklärungen, die ihrem Verstande mehr zusagten, ihre Zuflucht genommen. Es ist oft gesagt: „Die Besessenen sind nicht wirklich von bösen Geistern besessen gewesen, sondern das ist nur damalige Volksmeinung und jüdischer Aberglaube gewesen.“ Darauf entgegnen wir: Jesus, der doch gekommen war, allem Aberglauben ein Ende zu machen, hatte selbst den Glauben, daß finstere böse Geister (Dämonen) den Besessenen beherrschten; er bestätigte diesen seinen Glauben durch Wort und That; behandelte die Unglücklichen immer als wirklich Besessene und rechnete seine Macht über die unsaubern Geister mit zu dem Zeichen seiner Messiaswürde. Er redete die bösen Geister geradezu an, gebot ihnen still zu schweigen, und die Körper, die sie bisher bewohnt hatten, zu verlassen, er übertrug diese Macht auch an seine Jünger; doch sollten sie sich mehr darüber freuen, daß ihre Namen im Himmel angeschrieben wären, als daß ihnen die Geister unterthan seien. — Es ist aber weiter gesagt: „Jesus habe sich den damals herrschenden Ansichten und Vorurteilen des Volks gefügt und anbequemt (habe sich ihnen accommodiert), um eher Eingang zu finden, und dem abergläubischen Volke zu Liebe nur eine scheinbare Unterredung mit den vermeintlich bösen Geistern gehalten; er selbst aber habe gewiß bessere Ansichten von den Besessenen gehabt.“ Wer so spricht, bedenkt aber wohl nicht, daß er damit den sittlichen Charakter des Herrn Jesu antastet. Jesus hat sich niemals nach anerkannt falschen Ansichten gerichtet, viel weniger hat er sich durch Wunder bestätiget; er, in dessen Munde nie ein Betrug ist erfunden worden. — Nein, Jesus hat selbst den Glauben gehabt, den uns die evangelische Geschichte lehrt, daß ein besessener Mensch ein solcher ist, der sich selber nicht besitzt, und seiner nicht mächtig ist, sondern der sich unter der Gewalt und dem Einfluß eines bösen Geistes, oder vieler bösen Geister befindet, die ihn treiben und plagen. Zu erklären ist hier wenig, weil wir nichts erklären können. Auch ist das Gebiet des Geisterreichs, wohin dies gehört, uns ziemlich unbekannt. Wir müssen aber auch hier, wie bei vielen andern Lehren der heiligen Schrift, nicht zuerst fragen: Können wir das auch erklären? sondern zuerst: Wie lehrt das Wort Gottes die Sache? Ist uns das klar, nun so glauben wir Gott, da das Zeugnis Gottes größer ist, als unser eigenes menschliches: 1. Joh. 5, 9. Die menschliche Wissenschaft — Arzeneikunde, Psychologie, Theologie — hat nun zuzusehen, wie sie auch diese Lehre dem Verständnis näher bringt. Übrigens hat die Erfahrung von Jahrhunderten schon gelehrt, daß zu allen Zeiten der christlichen Zeitrechnung Besessene (Dämonische) vorgekommen sind. Die Kirchenväter lehren bis in das fünfte Jahrhundert zu Juden und Heiden von den Dämonischen und ihrer Austreibung als von einer bekannten Sache. — Es läßt sich aber schon wissen, daß, wenn das Wort Gottes uns ein Geheimnis aus

der Geisterwelt der Teufel offenbart, dies nicht umsonst ist, sondern daß wir solche Lehre zu unserm Heil und zu unserer Seligkeit gebrauchen sollen. Von dieser Seite wollen wir sie denn auch jetzt in der Kürze mit Ernst und Fleiß betrachten.

Die Geschichte der Besessenen zeigt uns 1) daß das Böse und die Sünde etwas Furchtbares an dem Menschen ist. Es ist nicht ein Flecken, eine Unvollkommenheit, die so obenauf liegt bei der menschlichen Natur, sondern die Sünde bringt in Gemeinschaft mit dem unsichtbaren bösen Geisterreich, bringt zur Auflösung der natürlichen Bande zwischen Leib und Geist, bringt zur entsetzlichsten Qual. Hinter jeder Sünde steckt der Teufel; das bezeugt auf die furchtbarste, erschrecklichste Weise die Geschichte mit dem Besessenen. Da lernen wir die Sünde als eine Macht ansehen, aus der Tiefe des Abgrunds stammend, in die Tiefe des Abgrunds führend. Das treibt uns denn zu dem täglichen Seufzer: Behüt uns vor der Hölle. Zugleich sehen wir an den Reden und dem Treiben der bösen Geister das Elend und die Unglückseligkeit der Sünde. „Du bist gekommen, uns zu quälen, ehe denn es Zeit ist", ruft einer in entsetzlicher Angst und im Gefühl der Schrecken des Gerichts dem Herrn Jesu zu. — 2) Zeigt uns die Geschichte der Besessenen, daß Christus der einzige Retter ist aus der Gewalt des Teufels. Luk. 13, 16 kommt eine gekrümmte Frau, eine fromme Person vor, von der der Herr sagt, daß Satanas sie gebunden hatte wohl achtzehn Jahre lang. Wie ohnmächtig, wie gering erscheint hier die Menschenmacht gegen die Macht des Bösen. Wie jammervoll ist gewöhnlich die Klage der Besessenen, z. B. wenn die Kananäerin sagt: Herr, meine Tochter wird vom Teufel übel geplagt. Es ist wohl das Allerjammervollste, was Menschenelend aufzuweisen hat. Wie im höchsten Grade niederdrückend ist es für uns Menschen, daß das edle Bild Gottes durch die Sünde und des Teufels Gewalt so sehr verzerrt, zertreten, beschmutzt und entweiht ist, und es ist kein Mensch da, der helfen kann. Dagegen ist es aber im höchsten Grad erfreulich, und gewiß das Allererfreulichste, zu wissen, daß Christus gekommen ist, die Werke des Teufels zu zerstören; mit Katechismuswort: daß wir durch ihn nicht allein von Sünde und Tod, sondern auch von der Gewalt des Teufels erlöst sind, als wovon die Austreibung der Teufel aus den Besessenen der beste und augenfälligste Beweis ist. Es ist eine Erfahrung, die sich immer bestätigt hat: Wo mächtige Kräfte des Göttlichen sich regen, da strengt auch das Reich der Finsternis alle Kraft an, das Göttliche zu hindern und zu zerstören. Die Alten haben diese Wahrheit in das Sprichwort gebracht: Wo Gott eine Kirche baut, da baut der Teufel eine Kapelle daneben. Kein Wunder daher, daß sich zu der Zeit, als der Sohn Gottes zur Erlösung des Menschengeschlechts auf die Erde kam, auch die Macht der Finsternis im höchsten Grade regte, wie zu keiner Zeit. Aber wie herrlich und

erhaben ist die Macht unsers Herrn über die bösen Geister! Wo sie ihn nur sehen, da erschrecken sie: er gebietet mit Macht den unsaubern Geistern, und sein Machtwort war gewöhnlich: Ich gebiete dir, daß du von ihnen ausfahrest, und fahrest hinfort nicht wieder in ihn, und immer müssen sie gehorchen. Wenn die bösen Geister irgend etwas wollen, so bitten sie ihn erst, und er giebt ihnen Erlaubnis. Darin sollen aber alle Zeiten die Herrlichkeit unsers Erlösers sehen: Wer sich ihm ergiebt und sein Eigentum ist, den kann er aus den Händen der furchtbarsten, grauenvollsten Mächte retten, aus den Händen der Teufel. O, wohl uns des feinen Herren!

Die Heilung. Es werden uns besonders zwei Heilungen von Besessenen ausführlich erzählt. Die eine steht Mark. 5, 1—20. Der Unglückliche ist sehr wütend, daß niemand ihn zähmen kann, weil er die Ketten abreißt und die Fesseln zerreibt. Als er aber Jesum sieht, wird es mit ihm anders. Er läuft auf den Herrn zu, fällt vor ihm nieder und spricht die Worte des Entsetzens: Was habe ich mit dir zu thun, o Jesu, du Sohn Gottes, des Allerhöchsten? Ich beschwöre dich bei Gott, daß du mich nicht quälest, ehe es Zeit ist. Jesus antwortete nichts darauf, sondern spricht mit Ruhe und Majestät: Fahre aus, du unsauberer Geist, von dem Menschen. Während sonst auf dieses Machtwort des Herrn die satanische Gewalt gleich weicht, geschieht es hier nicht gleich, und der Herr fragt in wunderbarer Herablassung: Wie heißest du? d. h.: Was für ein Teufel bist du? Er antwortet: Ich heiße Legion, d. h. Regiment; denn unser sind viel. Luk. hat noch 8, 31: die Teufel baten ihn, daß er sie nicht hieße in die Tiefe fahren, eigentlich in den Abgrund, d. i. in ihren eigentlichen Wohnsitz, in die Hölle. Sie wissen es also, daß ihnen ein Gericht bevorsteht, mögen ihm aber nicht eher anheimfallen, ehe es Zeit ist, und fürchten die Hölle mit ihrer Qual. Zugleich erkennen sie die Obmacht Jesu. Am liebsten wären sie wohl in andere Menschen gefahren, da aber das in Jesu Gegenwart nicht ging, so baten sie ihn, in die Herde Säue zu fahren, die da weidete. Er erlaubte es; sie fuhren hin, und die ganze Herde von zweitausend Säuen stürzte sich ins Meer und ersoff. Jesus wollte damit zeigen, daß es mehr wert ist, eine Menschenseele aus der Gewalt des Satans zu retten, als zweitausend Schweine wert sind. Daneben konnte Jesus auch wohl noch andere Absichten haben. Als nachher die Eigentümer der Säue zu Jesus heraus kamen, fanden sie den Menschen, von welchem die Teufel ausgefahren waren, sitzend zu Jesu Füßen, bekleidet und vernünftig, und erschraken. Mark. erzählt noch 5, 18: Als Jesus nachher in das Schiff trat, bat ihn der Besessene, daß er möchte bei ihm sein. Jesus ließ es nicht zu. Eine Seele, die eben von der furchtbaren Macht des Bösen befreit war, bedurfte der Ruhe und der stillen Sammlung. Jesus sprach zu ihm: Gehe hin in dein Haus und zu den Deinen (denen du so lange entzogen warst), und verkündige ihnen, wie große

Wohlthat dir der Herr gethan hat, und sich deiner erbarmet hat. Das thut der Gerettete denn auch, er ging hin, und fing an auszurufen in den zehn Städten, wie große Wohlthat ihm Jesus gethan hatte. —

Die andere Geschichte der Heilung eines Besessenen ist erzählt Mark. 9, 14—29. Ein Vater bringt seinen besessenen Sohn und beschreibt das Leiden desselben. Der Geist macht ihn stumm, er reißt ihn, und schäumet, und knirschet mit den Zähnen und verdorret (er zehrt ab). Jesus läßt den Sohn herbeibringen. Da der Geist Jesum sieht, reißt er den Knaben, daß derselbe sich auf die Erde wälzt und schäumt. Jesus sieht ruhig diesen tobenden Ausbrüchen des bösen Geistes zu und fragt teilnehmend den Vater: Wie lange hat er das? Der Vater antwortet: Von Kind auf; der Geist hat ihn oft in Feuer und Wasser geworfen, daß er ihn umbrächte (dadurch wurde denn nachher nach der Heilung die Größe des Wunders allen kund). Daran knüpft der Vater wieder die Bitte: Kannst du was, so erbarme dich unser und hilf uns. Jesus sprach: Wenn du könntest glauben! Als wolle er sagen: darauf kommt es nicht an, ob ich kann, sondern ob du kannst, nämlich glauben; alle Dinge sind möglich dem, der da glaubet. Da rief des Kindes Vater mit Thränen: Ich glaube, lieber Herr, hilf meinem Unglauben. Da bedrohete Jesus den unsauberen Geist und sprach zu ihm: du sprachloser und tauber Geist, ich gebiete dir, daß du von ihm ausfahrest, und fahrest hinfort nicht in ihn. Da schrie er und riß ihn sehr, und fuhr aus, und er war, als wäre er tot, daß auch viele sagten: Er ist tot. Jesus aber ergriff ihn bei der Hand und richtete ihn auf, und er stand auf. Oder wie Lukas hat, 9, 42: Jesus machte den Knaben gesund, und gab ihn seinem Vater wieder; und sie entsetzten sich alle über die Herrlichkeit Gottes.

Jesus stillet das Meer.

Matth. 4, 35—41.

Ein Lehrer, der an einer Seestadt oder sonst am Meere lebt, wird diese Geschichte recht speciell auf das Leben des Seefahrers anwenden können. Die Grundgedanken einer solchen Unterredung mögen hier für solche Lehrer, die davon Gebrauch machen möchten, stehen. Der christliche Seefahrer. 1) Er fährt mit Christo aus und hat Christum mit im Schiff, wie die Jünger. Was heißt das? Wie macht man das? Jetzt in der Schule sollt ihr den Kopf, das Herz mit ihm füllen, ihn lernen, ihn lieben. Wer das thut, der kann ihn am besten mitnehmen. Spr. 30, 4: Wer fasset den Wind in seine Hände? Wer bindet die Wasser in

ein Kleid? Wie heißt er, und wie heißt sein Sohn? Weißt du das? So fragte man zu Salomos Zeit. Man fragte, aber erhielt keine Antwort. Jetzt steht es anders, gottlob! Gebt ihr Antwort. Und damit ihr weiter forschen könnt, nehmt die Bibel, wenigstens das N. T. mit. 2) Der Sturm bleibt nicht aus, und Christus schläft. Wer von euch ist schon mitgewesen, und hat etwas erfahren der Art, oder von den Eltern gehört? der erzähle. Mit Schriftwort: Ps. 107, 25: Wenn er sprach (Welcher?), und einen Sturmwind erregte, der die Wellen erhob, und sie gen Himmel fuhren, und in den Abgrund fuhren, daß ihre Seele vor Angst verzagte, daß sie taumelten und wankten, wie ein Trunkener und wußten keinen Rat mehr. Ja — keinen Rat mehr, das ist die Erklärung von: Christus schläft. 3) Das Gebet des Seemanns weckt Christum. So machten's die Jünger. Augustinus: Wer nicht beten kann, der gehe aufs Meer. Wie meint er das? Die Not lehrt's. Keinen Rat mehr, so schloß V. 27; nehmen wir V. 28: Und sie zum Herrn schrieen in ihrer Not, und er sie aus ihren Ängsten führte und stillete das Ungeheuer, daß die Wellen sich legten. — Da habt ihr den Rat. Welchen? Gebet: Wenn mit wildem Unverstand Wellen sich bewegen, Nirgends Rettung, nirgends Land, Vor des Sturmwinds Schlägen! Herr, du bist's, der in der Nacht, Der im Sturme uns bewacht. Christ, unser Herr, komm her, Und bändige das wilde Meer. — Dagegen wer ohne Christum zur See geht, dem ist in solcher Not die Rum-Tonne der letzte Trost. Schauderhaft! Da geht buchstäblich in Erfüllung: Sie gehen unter, und nehmen ein Ende mit Schrecken. Kinder! Kinder! — 4) Die Rettung erfolgt. Der Herr bedräuet den Wind und das Meer. Oft so wunderbar. Was wißt ihr davon zu erzählen? — 5) Das Erstaunen über die wunderbare Rettung treibt zu Dank. Was ist das für ein Mann? wie mächtig, wie gütig! In alten Zeiten ließ man vom Maler die wunderbare Rettung abmalen, und hing das Gemälde in der Kirche auf (in den Lübecker Kirchen z. B.) oder im Zimmer; andere bewahrten das Stück Holz, worauf sie sich retteten. Wir lesen unsern Ps. 107 weiter, V. 30: Und sie froh wurden, daß es stille geworden war, und er sie zu Lande brachte nach ihrem Wunsch: Die sollen dem Herrn danken um seine Güte, und um seine Wunder, die er an den Menschenkindern thut. Da steht: sollt, es ist Pflicht. Dem christlichen Seeman sagt dies sein eigen Herz. Er spricht: Nach dem Sturme fahren wir sicher durch die Wellen, lassen, großer Schöpfer, dir unsern Dank erschallen, loben dich mit Herz und Mund, loben dich zu jeder Stund'; bringen Ruhm und Ehre her dem, der bändigte das Meer.

Die Unterredung.

1) **Die Not.** Sie kam hier so plötzlich. Luk. sagt 8, 23: Die Wellen überfielen sie. Bei gutem Wetter fuhren sie wohl aus, und ehe sie sich dessen versahen, war der Sturm da. So plötzlich überkommt auch uns im Leben das Unglück. Jakob läßt seinen Sohn Joseph gesund aus, und bald bringen sie ihm den blutigen Rock. So geht es auf Erden: Nichts ist hier beständig als die Unbeständigkeit. Was heißt das? Die alten Heiden malten die Glücksgöttin Fortuna, auf einer Kugel stehend. Was sollte das sagen? Darum halte dich nicht so sicher, wenn du gesund bist, reich, geehrt, in Freuden lebst: Es kann vor Nacht leicht anders werden, als es am frühen Morgen war. Nicht an die Güter hänge das Herz, die das Leben vergänglich zieren; wer die Freude hat, lerne den Schmerz; wer das Glück hat, lerne verlieren. Warum das? dann wirst du dich der vergänglichen Güter nicht zu sehr erfreuen und das Unvergängliche suchen; und wirst dich nicht zu sehr betrüben, wenn dir das Vergängliche genommen wird. — Die große Not lehrt aber die Jünger hier bitten und beten: Herr, hilf uns, wir verderben. Denn im Glück ist sich der Mensch so leicht selber genug, und meint, er braucht niemand. Wie ist es aber damit im Unglück? Jes. 26, 16. Herr, wenn Trübsal da ist, suchet man dich; und wenn du sie züchtigest, so schreien sie ängstiglich. — Und in der großen Not gerade soll es sich zeigen: Wenn niemand hilft, so hilft doch er, mit ihm ist keine Last zu schwer. — So laßt es euch nicht befremden, Kinder, wenn ihr einmal in allerlei Not und Gefahr kommt, fragt nur fleißig: Was will der liebe Gott damit bei mir? und betet und bittet, wie die Jünger hier, und wie Gott auch selber uns in seinem Wort dazu ermuntert: Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten und du sollst mich preisen.

2) **Der Kleinglaube.** O, ihr Kleingläubigen, warum seid ihr so furchtsam? Das ist ein Tadel, den der Herr gegen seine Jünger ausspricht. Warum tadelt er sie aber? Nicht wegen ihrer Bitte, denn die war gut, wie wir eben sahen; sondern er tadelt sie über ihre große Furcht. Wie das aber? Die Not war doch groß genug; es steht da: der Wind warf die Wellen in das Schiff, daß das Schiff voll ward. Das Wort: Ihr Kleingläubigen, sagt uns näher, warum Jesus sie tadelt. Jesus hatte damals schon viele Wunder gethan, es war also sträflicher Kleinglaube, wenn sie auch nur einen Augenblick meinen konnten, der Sohn Gottes werde mit ihnen im Meere umkommen. Die Jünger legten oft ein schönes Bekenntnis ihres Glaubens ab; Petrus: Herr, wohin sollen wir gehen, du hast Worte des ewigen Lebens, und wir haben geglaubt und erkannt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes. Joh. 6: Ich will mit dir in den Tod gehen. Wenn aber die Not kam, so zeigte sich, wie klein ihr Glaube war, z. B.: bei Petri Verleugnung. So auch

hier. Eigentlich (griechisch) hangen die Worte gar nicht zusammen: Herr, hilf; Herr, wir verderben; bei Lukas: Meister, hilf, hilf Meister, es ist hier lauter Verderben (wir kommen um). Man sieht daraus ihre große Angst, die gar keinen Glauben aufkommen läßt. — So meinen wir auch oft, wir sind geduldig, laß aber einmal eine langwierige Krankheit kommen, so zeigt sich die Ungeduld, die tief im Herzen steckte. Du meinst, du hast Vertrauen auf Gott, du wirst arm, da zeigt es sich, daß du mehr auf Menschen als auf Gott vertraust. Du meinst, du bist sanftmütig, man fügt dir großes Unrecht zu, so —.*) O du Kleingläubiger, könnte Gott da auch sagen, hier siehst du, wie weit es mit deiner Tugend her ist. Da wird uns denn unser arges Herz aufgedeckt: Im Glück trotzig, im Unglück verzagt. — Auch hatten die Jünger so viele Erfahrungen der Macht und Herrlichkeit Christi, und doch — wie schwachgläubig hier. Aber geht es uns damit besser? Bis hieher hat uns Gott reichlich und täglich versorget; und doch, wie kleingläubig, wenn nur von ferne irgend eine Verlegenheit sich sehen läßt. Wie heißt es da gleich: Ach, wie soll es nun werden! Was wollen wir nun anfangen? Wie hat uns Gott bisher vor aller Fährlichkeit beschirmet, und vor allem Übel behütet und bewahret! und doch — o wir Kleingläubigen, wenn nur die kleinste Gefahr sich zeigt. Wir meinen, wir halten alle die schönen Sprüche der heiligen Schrift für wahr, wir glauben sie, z. B.: Alle eure Sorge werfet auf Gott, er sorget für euch; es fällt kein Haar von eurem Haupte ohne Gottes Willen; kann auch eine Mutter ihres Kindleins vergessen —. Wir meinen, wir glauben all die schönen Gesänge: Was Gott thut, das ist wohlgethan; was mein Gott will, gescheh' allzeit ꝛc. ꝛc. Nein, Kinder, zeigt, daß ihr glaubt, wenn die Not da ist: in Armut ehrlich, arbeitsam, gottvertrauend; in Krankheit geduldig, gottergeben; im niedrigen Stande genügsam, fromm; bei Beleidigungen still, geduldig, tragend, vergebend; in Gefahren mutig, betend, auf Gott blickend. Damit dich nicht der Tadel des Herrn trifft: O du Kleingläubiger; sondern sein Lobspruch: Dein Glaube ist groß.

3) **Die Hilfe.** Als der Herr so ihren Kleinglauben getadelt hatte, stand er auf, bedräuete den Wind und sprach zu dem Meere: Schweig und verstumme. Und der Wind legte sich, und es ward eine große Stille. Obgleich Jesus den Kleinglauben der Jünger tadelt, so ist er doch nach seiner Freundlichkeit gleich bereit zu helfen, wie immer. Das ist für uns ein Trost beim Andenken daran, wie oft auch wir kleingläubig sind, wenn es uns dünkt, er schläft. Was meine ich? — Dann bemerken wir ferner

*) Du hältst dich wohl in deinem Herzen von aller Rachbegier befreit; doch sollst du eine Schmach verschmerzen, so glüht dein Herz, dein Auge dräut; nun schilt des Heuchlers Mund so hart, als er zuerst gescholten ward. Gesang: Nicht daß ich's schon ergriffen hätte —.

hier den gewaltigen Gegensatz: Soeben liegt Jesus anscheinend so ohnmächtig auf einem Kissen und schläft, und jetzt drohet er dem ungestümen Meere: Schweig und verstumme; und es ward ganz stille. Da wird Luthers Wort offenbar: In unser armes Fleisch und Blut verhüllte sich das höchste Gut. — So zeigt sich Jesus hier als Herr der Natur und der Elemente, der eben wie Gott (Hiob 38, 9—11) dem Meer Thür und Riegel setzt und spricht: Bis hierher sollst du kommen und nicht weiter; hier sollen sich legen deine stolzen Wellen. Ps. 93, 4. Die Wasserwogen im Meere sind groß und brausen greulich; der Herr aber ist noch größer in der Höhe. — Des wollen wir uns freuen, Kinder, daß wir so einen mächtigen Nothelfer haben. Ach, wie tritt uns so oft die Natur mit ihren Erscheinungen so furchtbar entgegen. Denkt nur an heftige Stürme, Nässe, Dürre, grimmige Kälte, Wasserfluten, Mißwachs. Derjenige, der damals mit einem mächtigen Wort und Gebot das wilde Meer stillte, der kann es als erhöheter König auch noch heute. Nennt mir nochmals die eben genannten oft uns feindlichen Naturereignisse? Wie willst du es machen, wenn sie dich in Not bringen? 1) rufe ihn an, den Herrn der Natur, wie die Jünger thaten, er kann und wird helfen; 2) laß dich nicht schrecken und kleingläubig machen, wenn die Hilfe nicht gleich kommt, du siehst hier, die Not muß erst am größten werden, wenn Gottes und Jesu Hilfe am nächsten sein soll, seine Stunde wird wohl kommen; 3) lobpreise ihn, wenn die Hilfe geschehen ist, wie hier die Leute thun: Was ist das für ein Mann — —. Erkenne da die Weisheit des Herrn, die zur rechten Stunde hilft; seine Allmacht, der keine Not zu groß ist; seine Liebe, die immer bereit ist mit der Hilfe; seine Allgegenwart, die dir näher ist als deine Not, denn in ihm leben und weben und sind wir.

Nur Mut! nur Mut! zwar drohen wilde Wellen,
Der Tag wird Nacht, laut tobt der Stürme Heer;
Vertraue Gott! Er wird den Himmel hellen,
Die Stürme binden, sänftigen das Meer;
Vertraue Gott und bet, und leg dich schlafen;
Er wacht für dich, drum kann dir nichts geschehn;
Schlaf ruhig aus, laß nur dein Schifflein gehn,
Und stehst du auf, so bist du schon im Hafen.

(Kirsch, Bibl. Gesch. des N. T.)

Der Gichtbrüchige.

Luk. 5, 17—26. Matth. 9.

Die Unterredung.

Der Glaube. Die Geschichte mit dem Gichtbrüchigen ist geschehen, wie uns Mark. 2, 1 erzählt, in dem Hause, wo Jesus wohnte in Kapernaum. Daselbst V. 2 versammelten sich viele, also daß sie nicht Raum hatten, auch draußen vor der Thür, und er sagte ihnen das Wort. Ein Gichtbrüchiger ist ein durch Gicht Gelähmter. Die vier, die den Kranken trugen, konnten wegen der Menge Volks nicht bis zu Jesu kommen, da deckten sie das platte Dach ab, und ließen den Kranken vor Jesu nieder. „Da nun Jesus ihren Glauben sahe —.“ Da der Glaube im Herzen ist, so kann man ihn freilich mit leiblichen Augen nicht sehen. Aber an der That war hier der Glaube sowohl der vier, als des Kranken zu sehen. Ohne Glauben an Jesu Macht und Liebe, zu helfen, hätten die vier sich nicht an Jesum gewendet. Daß sie sich so viele Mühe machen (Welche?), zeigt, daß sie glauben: er kann helfen, er wird helfen. Auch der Kranke läßt dies alles mit sich thun, und giebt damit den Beweis, daß es bei ihm eben so ist, wie bei den vier. So ist es hier wieder wie immer in der evangelischen Geschichte: der Glaube gefällt Gott und Jesu, d. i. das Vertrauen, Gott und Jesu können helfen, wollen helfen. Kann helfen in leiblichen Dingen, wie wohl die vier glauben: gesund machen. Kann aber auch eben so gut helfen in geistlichen Dingen, die wohl der Kranke glaubt, wie wir es gleich sehen werden. Ohne Glauben ist es unmöglich, Gott zu gefallen. So glaube denn in Armut, was? es ist mir so gut, Gott wird es ändern; in Krankheit 2c.

Die Sündenvergebung. Als Jesus ihren Glauben sahe, sprach er zu dem Gichtbrüchigen: Sei getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben. Sei getrost; der Kranke hat also einen Kummer, der ist aber nicht seine Krankheit, sondern, wie Jesu Wort zeigt, seine Sünde. Jesus sieht in dem Herzen des Kranken den Schmerz über seine Sünde, Reue, Sehnsucht nach Heil und Gnade. So zeigt er sich hier als Herzenskündiger. — Sei getrost, damit machte er ihm Mut, Hoffnung, Vertrauen. Mein Sohn, welch eine liebevolle, freundliche Anrede. So ist der Herr damals und jetzt noch gegen jeden bußfertigen Sünder. Denn „er ist sich immer gleich an Huld, an Lieb' und schonender Geduld, noch immer, wie in seinen Leiden, dort in der Wohnung seiner Freuden dem Sünder liebreich zugethan; mein Heiland nimmt die Sünder an!“ — Nach solcher Freundlichkeit spricht er denn das große Wort aus: Deine Sünden sind dir vergeben. In dieser Freundlichkeit, Barmherzigkeit,

Herzensgüte und Liebe gegen den armen Sünder sehen wir den Herrn Jesum so recht in seinem Amt. Die Weissagung sagte schon Jahrhunderte von ihm vorher. Jes. 61, 1. 2: Er hat mich gesandt, den Elenden zu predigen (welche Predigt muß aber einem elenden Sünder die lieblichste sein? Dir sind deine Sünden vergeben); die zerbrochenen Herzen zu verbinden (welche Herzen sind zerbrochen? Mit Prophetenwort: Wo kein Kraut noch Pflaster hilft. Wie verbindet er sie?), „zu predigen den Gefangenen eine Erlösung, den Gebundenen eine Öffnung (die Sünde hält gefangen, er löset die Ketten durch Vergebung); zu predigen ein gnädiges Jahr des Herrn (die Predigt von der Vergebung der Sünden); zu trösten alle Traurigen." Daß dies (Vergebung der Sünden zu bringen) so recht sein Amt ist, sagte er oft selbst: Des Menschen Sohn ist gekommen zu suchen, und selig zu machen, was verloren ist. Er rief und ruft noch die bußfertigen Sünder zu s i c h: Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig —. F ü h l e dich nur erst einmal beladen, wie hier der Gichtbrüchige, mehr von deiner Sündenlast als von deiner Krankheitslast. (Ob der Kranke sich durch seine Sünden die Krankheit zugezogen, oder ob Gott sie ihm so geschickt hatte, wissen wir nicht; aber das leibliche Elend hatte ihn zum Gefühle seines geistlichen Elends gebracht; welches?) Bei verstockten Sündern ist der Herr immer hart, ernst, strenge, ihnen das Gericht verkündigend z. B. bei den Pharisäern. Bei bußfertigen Sündern ist er nie hart, nie verschlossen, sondern immer freundlich, liebreich, aufrichtend, schonend; so hier, so bei der großen Sünderin Luk. 7, 36: bei dem Mörder am Kreuz. — Wollt ihr einen gnädigen Gott, Kinder, — und wer sollte den nicht wollen! — so kommt ihm mit Bußfertigkeit entgegen. Was meine ich? Wie du es machen sollst? Wenn du nicht einschlafen kannst abends, ehe du Gott abbittest, daß du ihn betrübt hast, und deinen Heiland durch deine Lüge, Trägheit, deine schandbaren Worte, deinen Ungehorsam. — I s t ' s d e n n a b e r s o e t w a s G r o ß e s, w a s h i e r g e s c h e n k t w i r d: Vergebung der Sünden? Der alte, fromme J o h. A r n d t sagt: Diese beiden Worte (die hier Jesus sagt): Kind Gottes, und — Vergebung der Sünden, sind mehr wert als Himmel und Erden; Vergebung der Sünden ist des Christen höchster Schatz in dieser Welt, und der höchste Schatz, den wir mit aus der Welt bringen. — Mit Luthers Worten: Wo Vergebung der Sünden ist, da ist auch Leben und Seligkeit. Dies große Gut (Welches?) lehrt uns der Gichtbrüchige schätzen, der mehr über seine Sünde als über seine Krankheit bekümmert ist. — Wie mußte ihm aber das Wort Jesu: Sei getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben, das der Herr sprach in W a h r h e i t, in K r a f t, in L i e b e und H o l d s e l i g k e i t (Wie jedes?), o wie mußte dies Wort wie ein heilender Balsam in die tiefen Wunden seines Herzens hineindringen, und seine bange Seele himmlisch entzücken! Diese Wonne mitfühlend beten wir für uns selber. Ges.: „Mein

Heiland nimmt die Sünder an"; V. 10: O zeuch uns selber, Herr, zu dir, daß wir mit brünstigem Verlangen zu dir uns wenden, und schon hier Vergebung, Heil und Trost empfangen; ich suche, Herr, ich suche dich, begnadige, befreie mich von aller Strafe meiner Sünden, und laß mich Heil und Ruhe finden; Heil mir, wenn ich frohlocken kann: Gottlob, auch mich nimmt Jesus an!

Die Einwendung. Als die Schriftgelehrten das hörten, sprachen sie: Wer ist der, daß er Gotteslästerung redet? Wer kann Sünden vergeben, denn allein Gott? Freilich, Gott kann allein Sünde vergeben, und kein Mensch. Es war aber schon im A. T. gesagt, daß der Heiland der Welt die Sünde wegnehmen würde. So Dan. 9, 24. Siebenzig Wochen sind bestimmt, so wird dem Übertreter gewehret, und die Sünde zugesiegelt, und die Missethat versöhnet, und die ewige Gerechtigkeit gebracht. Hätten nun diese Schriftgelehrten Jesum für den Heiland der Welt anerkannt, so hätten sie ihm auch die Macht eingeräumt, die Sünden zu vergeben. Das (Was?) wollten sie aber nicht. Und das ist ihr arges Herz, ihre Bosheit. Als Sündentilger war auch Jesus dem Pflegevater Joseph angekündigt. Matth. 1, 21. Den sollst du Jesus heißen, denn er wird sein Volk selig machen von seinen Sünden. Auch Johannes der Täufer hatte gesagt: Siehe, das ist Gottes Lamm —.

Die Rechtfertigung Jesu. Matth.: Jesus sahe ihre Gedanken. Was Menschenblicken unzugänglich ist, das Innere, das sieht er, der Herzenskündiger. Warum denket ihr so Arges in euern Herzen? Ihre Gedanken (Welche?) sind also etwas Arges, Boshaftes. Wir haben eben gesehen, wie das. Sie wollen nicht Jesum für den anerkennen, der er ist, und als den er sich zeigte. „Es ging eine Kraft von ihm aus"; sie sehen diese Kraft, aber sie wollen doch nicht glauben. Sie sehen hier auch seine erbarmende Liebe gegen den Sünder, aber das rührt sie nicht. Auch uns leuchtet auf allen Blättern des N. T. die göttliche Kraft und Liebe Jesu in die Augen, und wie viele sind, die auch Jesum als Heiland nicht haben wollen! — Als Jesus ihnen ihr arges Herz aufgedeckt hat, will er in seiner Liebe auch sie suchen, ihnen die Sünde vergeben und ihnen Heiland sein. Darum spricht er nun weiter: Welches ist leichter zu sagen: dir sind deine Sünden —? Es ist beides gleich schwer, beides ist nur ein Werk Gottes. Wenn aber Jesu das eine kann, so kann er auch das andere. Und nun thut er das Wunder an dem Gichtbrüchigen: Stehe auf, hebe dein Bett auf und gehe heim. Er stand auf und ging heim. Er, den soeben vier getragen hatten, geht auf Jesu Wort und trägt das Bett, das ihn eben getragen hat. — Was soll dies Wunder? Jesus sagt es: Damit ihr aber wisset, daß des Menschen Sohn Macht habe auf Erden, die Sünden zu vergeben —. Die leibliche Heilung soll zeigen, daß er in Wahrheit geistlich heilen, d. h. die Sünden vergeben kann. Mit der geistlichen Heilung fängt hier der Herr an, als dem

Allerwichtigsten, denn der Mensch kann ohne Gesundheit, Reichtum und Ehre selig werden, aber nicht ohne Vergebung der Sünden. — Es ist bemerkenwert, daß Jesus sagt: Des Menschen Sohn hat Macht auf Erden, die Sünden zu vergeben. Es ist ein großer Trost für uns, daß jemand aus dem Himmel gekommen ist mit der Macht, hier auf Erden die Sünden zu vergeben; daß der Herr diese Macht den Jüngern übertragen hat. Joh. 20, 23: Welchen ihr die Sünden erlasset —; und daß Sündenvergebung in der christlichen Gemeine gepredigt wird. Luther sagt: es ist wahrlich eine große Gewalt, daß ein Christ zu dem andern sagen kann (wie der Prediger thut in der Beichte): Sei getrost, glaube nur, was ich dir im Namen Jesu sage: Deine Sünden sind dir vergeben. Das rühmt auch Luther in dem Gesang: Wir glauben all an einen Gott —: Hier all Sünd' vergeben werden. Und im kleinen Katechismus: In welcher Christenheit er mir und allen Gläubigen täglich alle Sünden reichlich vergiebt. So wollen wir Gnade suchen hier, weil sie zu finden ist.*)

Die Lobpreisung. Das Volk verwunderte sich und preisete Gott. O, wer von uns sollte das nicht noch vielmehr thun; wir, die wir Jesum noch besser kennen, als sie. Wenn mich die Sünden kränken, mein Heiland Jesu Christ, dann lehre mich bedenken, wie du gestorben bist, und aller meiner Schulden Last am Kreuze so geduldig auf dich genommen hast!

Auferweckung der Tochter des Jairus.

Matth. 9, 18.

Aus der Vergleichung der Evangelien Matth. 9, Marc. 5, Luk. 8 möchte der Hergang der Sache dieser sein. Jairus, der Vorsteher einer Schule (Synagoge) zu Kapernaum, hatte eine zwölfjährige Tochter, die in den letzten Zügen lag. Er ging zu Jesu, ihn zu bitten, die Sterbende gesund zu machen. Jesus ging mit ihm, und viel Volks folgte. Die Sache aber verzögerte sich durch die Dazwischenkunft der blutflüssigen Frau, V. 20. Dadurch wurde

*) Das A. T. ist reich an den schönsten Bildern, das Liebesherz Gottes in der Sündenvergebung hinzustellen. Ich will einige hersetzen, die zugleich ein Beweis mit sein sollen, was Bd. 1 dieser Unterredungen über alttestamentliche Poesie gesagt ist. Micha 7, 19: Unsere Sünde wirft er in die Tiefe des Meeres. Ganze Berge kann das Meer verschlingen, ohne daß man sie wieder sieht. Ps. 103, 12: So fern der Morgen ist vom Abend, läßt —. Die größte augenfällige Weite in der Natur ist vom Aufgang der Sonne (Morgen) bis zu ihrem Niedergang (Abend). Jes. 43, 15. Jer. 31, 34. Hes. 33, 15. 16: Er will der Sünde nicht mehr gedenken, er

der Glaube des Jairus geprüft, und durch die mächtige Hilfe des Herrn an der Frau zugleich gestärkt. Da kam die Botschaft: Dein Kind ist soeben gestorben, wozu willst du den Meister weiter bemühen? Jesus sprach: Fürchte dich nicht, glaube nur. Jairus sprach, V. 18: Herr, meine Tochter ist jetzt gestorben, aber komm und lege deine Hand auf sie, so wird sie lebendig. „Dieser Glaube und diese Bitte war um so viel größer, weil Jesus damals noch keinen Toten auferweckt hatte. Mit welcher Bewunderung, mit welchem angehaltenen Atem stillster, alles vergessender Erwartung mußte das Volk diesen beiden Menschen nachwandeln, von denen der eine mit der Erwartung, sein gestorbenes Kind werde jetzt wieder lebendig gemacht werden, dahinging, und der andere dahinging, die Bitte zu erfüllen, die eben an ihn gethan war: einen Toten lebendig zu machen." Menken, Betrachtungen über das Evangelium Matthäus. Im Hause angekommen, noch ehe Jesus die Tochter gesehen hatte, spricht er: Das Mägdlein ist nicht tot etc. Wäre dies wörtlich zu verstehen gewesen, so hätte Jesus es Jairus gleich sagen und sich und den andern den Weg ersparen können. Aber Jesu wurde es ebenso leicht, einen Toten zu erwecken, als wenn wir einen Schlafenden aufwecken.

Die Unterredung.

Der Tod.

1) in seiner schrecklichen Gestalt; 2) in seiner lieblichen Gestalt.

1) **Die Schreckensgestalt.** Unsere Geschichte zeigt uns den Tod in zwei Gestalten, in einer schrecklichen und in einer lieblichen. Jairus hat eine Tochter von 12 Jahren; die wird krank, kränker, liegt jetzt in den letzten Zügen. Die Angst treibt den Vater zu Jesu hin. Da schwindet denn die letzte Hoffnung, und es heißt: Die Tochter ist soeben gestorben. Der Tod nimmt hier das Leben eines zwölfjährigen Mädchen dahin; da erblicken wir den Tod in seiner schrecklichen Gestalt. Hiob 18, 14 heißt der Tod der König des Schreckens. Was heißt das? Warum

tilgt sie (wie eine Schuld), Jes. 44, 22: Ich tilge die Sünde, wie eine Wolke, wie ein Nebel. Schwarze Wolken steigen auf, drohen, so das beschwerte Gewissen, sie werden verjagt, und die Sonne scheint durch. Nebel hindern dem Wanderer die Aussicht, die Sünde hindert den Aufblick zu Gott, das Gebet; die Sonne kommt, sie schwinden, und der Blick wird frei. Jes. 38, 17: Du wirfst alle deine Sünden hinter dich zurück. Das Zurückgeworfene sieht man nicht mehr an etc. Unvergebene Sünden schreien; so zu Sodom, zu Ninive. Jonas.

so? Niemand ist vor ihm sicher. Betrachten wir dies etwas genauer. Alte Leute müssen sterben, junge Leute können sterben. Kein Alter ist frei, das Kind in der Wiege, hier ein zwölfjähriges Mädchen, der Jüngling rc. Es geht da den Menschen, wie allen Dingen in der Natur:

— — — Denn sie sterben,
Stoßen sich am Todesfelsen alle;
Mag der Lenz die Wangen rosig färben,
Mag das Aug' die glänzenden Krystalle
Überfunkeln: ach vom Rot der Wangen,
Von der lichtgebräunten Locke Prangen,
Von des Auges blauem Wiederscheine,
Vom Smaragd der kronenreichen Haine,
Von dem Gold der sommerlichen Garbe
Bleibt allein die graue Totenfarbe!*)

Kein Stand ist frei. Kaiser, König, Bettelmann, alle müssen sie daran. Was will das Sprichwort sagen? (Erinnerung an den Totentanz in der Lübecker Marienkirche. Was wollte der Maler damit sagen?) Gelesen Sirach 41, 1. 2: O Tod, wie bitter bist du, wenn an dich gedenkt ein Mensch, der gute Tage und genug hat, und ohne Sorgen lebt, und dem es wohl gehet in allen Dingen und noch wohl essen mag. Hier wird der Tod bitter genannt. Für welche Menschen besonders? Warum denen bitter? Ja. Einst waren's weiche Kissen; weh! wie sind sie kalt herausgerissen! — In ein Grab; — einst waren's süße Träume; weh! wie düster sind die untern Räume! Dieser Schrecken vor dem Tode vermehrt sich, wenn wir bedenken, wie plötzlich oft der Tod kommt. Sollte Jairus' Tochter das wohl vor einem Jahre gedacht haben? Die Eltern? Wie oft hört ihr: Vor acht Tagen sah ich ihn noch vorbei gehen, und jetzt —. Luther: Mitten wir im Leben sind mit dem Tod umfangen. Was meint er? Erinnerung an plötzliche Todesfälle. Belsazar sitzt beim Mahl und wird erschlagen. Ananias, Ap.-Gesch. 5. Was wißt ihr aus der Geschichte unsers Orts in der Hinsicht? Gesang: „Jetzt leb' ich, ob ich morgen lebe, ob diesen Abend, weiß ich nicht". V. 2: Am Morgen blüht und glänzt die Blume, und fällt oft schon am Abend ab; so sinkt mit seinem Glück und Ruhme der Mensch, eh' er's besorgt, ins Grab. — Wir alle tragen Leichenduft im Angesichte, sagt der Dichter. Was meint er? Leichengeruch ist der Vorbote baldiger Verwesung, so nahe —. Und welche Wunden schlägt der Tod! Davids Klage um Jonathan, 2 Sam. 1, 16: Es ist mir leid um dich —; um Absalom: O Absalom, mein Sohn —. Er reißt die Kinder aus den Armen der Mutter, trennt die sich gegenseitig liebenden Ehegatten; nimmt

*) Knapp, die Totenreise.

den Kindern den Versorger ꝛc. Er kehrt sich an keine Thränen, an kein Händeringen. — Und welches Spiel treibt er mit seiner Beute! Ein paar Tage, so entstellen sich die Züge; Leichengeruch, Verwesung, Staub und Asche, und das geliebte Bild ist zertrümmert. So ist der Tod der König der Schrecken.

2) **Die liebliche Gestalt.** Woher solche Macht des Todes? Gesang: „Gott hab' ich alles heimgestellt", V. 7 giebt Antwort: Das ist der Sünde Schuld, o Gott, denn sie allein gebar den Tod. Ihr erschreckt vor dem König der Schrecken. Ist denn keine Hilfe dagegen? Jairus: Herr, komm und lege deine Hand auf sie, so wird sie lebendig. Das war eine gewaltige Bitte; so lange die Erde stand, hatte noch niemand eine solche Bitte an jemanden gethan. Jesus stand auf und ging mit, in der Absicht, die Bitte, die zum erstenmal an ihn gethan war, zu erfüllen. So etwas hat wieder nie jemand jemals gethan. Er sprach: Talithakumi, d. h. wörtlich: Lämmchen, stehe auf. Und die Tote steht auf. Was heißt es nun: Christus hat den Tod überwunden? hat dem Tode die Macht genommen? Er muß (wie ein überwundener Feind) die Beute wieder herausgeben. So sieht Christus nicht den Tod als König der Schrecken an. Beweis. Er nennt hier den Tod einen Schlaf. Das ist ein liebliches Bild. So sieht er den Tod an. So soll der gläubige Christ ihn ansehen. Paulus: Ich habe Lust, abzuscheiden; also ihm war der Tod nicht der König der Schrecken, eben wie hier Jairus nicht. Auch ihr sollt durch das, was wir jetzt reden, die Schrecken des Todes überwinden. Betrachten wir daher auch mit Christo die liebliche Gestalt des Todes nach dem Bilde, das er aufstellt. Der Tod ein Schlaf.

Wie leicht wird Christo die Auferweckung hier. Ein Wort, gleichsam wie ein Spiel, ein Scherz: Lämmchen, und das Mägdlein ist lebendig. Hier zeigt sich buchstäblich die Wahrheit des Apostelworts, 2 Tim. 1, 10: Christus hat dem Tode die Macht genommen, und das Leben und ein unvergängliches Wesen an das Licht gebracht durch das Evangelium. So wird ihm auch unsere Auferweckung leicht werden, wie wenn wir jemanden vom Schlaf auferwecken. Leichengeruch, Verwesung kümmern uns nicht. Wie? Welchen Trost giebt dem gläubigen Christen zuerst das Bild: Der Tod ein Schlaf?

Der Schlaf nimmt dem Kranken sein Elend ab. Wie das? Gelesen Sirach 41, 3. 4: O Tod, wie wohl thust du dem Dürftigen, der da schwach und alt ist, der in allen Sorgen steckt, und nichts Besseres zu hoffen, noch zu erwarten hat. Diese Verheißung, daß der Tod alles Elend hinwegnehmen soll, hat der Fromme, Offenb. 21, 4: Und Gott wird abwischen —. Offenb. 14, 13: Selig sind die Toten, die in —. Lazarus wird getragen in Abrahams Schoß. Die Erde heißt mit Recht ein Jammerthal nach der Schrift, Sir. 40, 1—9. Der Tod führt den Frommen heraus in

ein besseres Land, und alles Leiden liegt dann hinter ihm. Daher spricht der Fromme mit dem alten Prediger Scriver: Ich sterbe nicht, wenn ich sterbe, sondern meine Sünde und mein Elend stirbt. Was heißt das? Das ist eine zweite liebliche Seite des Todes in dem Bilde vom Schlaf. Welche?

Der Schlaf trennt uns auf kurze Zeit voneinander; dann folgt beim fröhlichen Erwachen die Wiedervereinigung. Das ist ein Bild von dem, was in unserer Geschichte geschieht. Der Tod trennte auf kurze Zeit Jairus von seiner Tochter; Christus, der Überwinder des Todes, vereinigte sie wieder. Und diese Geschichte, dieses Wunder ist wieder ein Abbild von dem, was mit uns, wenn wir solchen Glauben haben, wie Jairus ihn hatte, vorgehen wird. Der Tod trennt uns: Christus erweckt einst die Toten (Es kommt die Stunde, daß alle, die —), und vereinigt uns wieder. (Und gab ihn seiner Mutter, heißt es beim Jüngling zu Nain.) Und o dann der Wonne des Wiedersehens und des Seins bei Christo! Das ist eine dritte liebliche Seite des Todes in dem Bilde vom Schlaf. Welche?

Also: 1) Das Erwecken vom Schlaf ist so leicht; die Auferweckung von den Toten in Christo so leicht. Daher fürchten wir den Tod nicht. — 2) Der Schlaf befreit von allen Sorgen, Leiden, daher wünschen wir ihn oft herbei; der Tod ebenfalls, ganz und gar. — 3) Auf den Schlaf erfolgt ein fröhliches Erwachen und Wiedersehen, so auch auf den Tod.

Für wen aber hat der Tod diese liebliche Gestalt? Wir haben gesehen: Jairus hat Glauben, also —. 2 Tim. 1, 10 stand: Durch das Evangelium. Wer das also nicht annehmen will, angenommen hat, der darf das liebliche Bild nicht brauchen. Offenb. 14 stand: Die im Herrn sterben. Was heißt das? — Ihr hört so oft: Er ist bei Gott dem Herrn, er ist selig rc. Was sagt ihr nun dazu? Also: *Nur für den frommen Christen ist der Tod ein Schlaf, für den gottlosen Christen ist er der König des Schreckens.*

Was wollen wir denn mitnehmen aus unserer Betrachtung?

Dieses eine, daß, wer ihm vertrauet,
Nie des Schreckenkönigs Miene schauet;
Daß, wer ihm die kurze Zeit gedienet,
Ewig dort in Gottes Garten grünet,
Heilig bei der ersten Auferstehung,
Herrlich bei der Heiligen Erhöhung,
Ohne Jammer, ohne Schmach und Grämen:
Dieses eine will ich mit mir nehmen! Amen!

Die Totenreise von *Knapp*, christliche Gedichte, B. 3, S. 182, stellt auf eine sehr schöne Weise die beiden Gestalten des Todes dar. Es ist auch in Hinsicht der Poesie eins der schönsten Gedichte

von Knapp, und es ist ein Gewinn für eine hochstehende Schule, wenn der Lehrer, der selbst ein poetisches Gemüt hat, es mit den Kindern durchgeht.

Auferweckung des Jünglings zu Nain.

Luk. 7.

Die Erzählung dieser Geschichte ist, wie die von der Stillung des Sturms bei Matthäus, ein Muster lebendiger Darstellung. Mit kurzen, kräftigen Zügen wird uns hier der Hergang der Sache vor die Augen gemalt. Jesus hilft hier ungebeten, und diese Totenerweckung geschieht vor den Augen des ganzen Volks. In den Gang der nachfolgenden Unterredung hat der Lehrer noch die Ortsgebräuche bei der Leichenfeier hineinzubringen, ihre Bedeutung nachzuweisen, und Anleitung zu geben, wie dadurch die Erbauung gefördert werden kann, damit man nichts gedankenlos mitmache. — Es stehe hier noch ein erbauliches Lied aus der Zeit des dreißigjährigen Krieges über das Trostwort Jesu: Weine nicht.

1. O süßes Wort, das Jesus spricht zur armen Witwe: Weine nicht! Es kommt mir nie aus meinem Sinn, zumal wenn ich betrübet bin.

2. Es ward geredet zu der Zeit, da Tod und Leben war in Streit; drum soll es auch erquicken mich im Tod und Leben ewiglich.

3. Wenn Not und Armut mich anficht, spricht doch mein Jesus: Weine nicht! Gott ist dein Vater, trau nur ihm, erhört er doch der Raben Stimm'!

4. Bin ich sehr kraftlos, krank und schwach, und ist nichts da als Weh und Ach, so tröst't mich Jesus noch und spricht: Ich bin dein Arzt, drum weine nicht.

5. Raubt mir der Feind mein Gut und Hab', daß ich muß fort an einem Stab; sagt Jesus wieder: Weine nicht! Denn Gottes Hilfe nie gebricht.

6. Reißt mir der Tod das Liebste hin, sagt Jesus: Weine nicht, ich bin der's wiedergiebt; gedenke dran, was ich zu Nain hab' gethan!

7. Muß ich selbst ringen mit dem Tod, ist Jesus da, ruft in der Not: Ich bin das Leben, weine nicht! Wer an mich glaubt, wird nicht gericht't.

8. O süßes Wort, das Jesus spricht in allen Nöten: Weine nicht! Ach, klinge stets in meinem Sinn, so fähret alles Trauern hin. (J. Höfel.)

Die Unterredung.

Das Leichenbegängnis.

Es bringt 1) Gedanken an den Toten. 2) Gedanken an die Angehörigen. 3) Gedanken an uns selbst. 4) Gedanken an Jesum, den Totenerwecker.

1) **Das Leichenbegängnis bringt Gedanken an den Toten**. Wir sehen in unserer Geschichte einen Leichenzug. Viel Volks folgte nach. Wir gehen mit hinterher. Was meine ich, wenn ich so sage? Mit unsern Gedanken. Wenn ihr aus der Schule seid, müßt ihr oft jemandem die letzte Ehre erweisen. Was heißt der Ausdruck? Dann erinnert euch, was wir jetzt nach Anleitung unserer Geschichte reden. Unsere Gedanken gehen erst hin auf den Toten, dem wir folgen. Hier ist es ein Jüngling. Ein Sprichwort: Von Toten und Abwesenden soll man nur Gutes reden. Ist es so? Leset erst Jes. 5, 20: Wehe denen, die —; und nun gebt die Antwort. Hier ist Stillschweigen auch eine Antwort. Wenn nämlich niemand über den Toten den Mund aufthut, welche Antwort ist das? Freilich wollen wir, Jak. 4, 12: Es ist ein einiger Gesetzgeber, der kann selig machen und verdammen; wer bist du, daß du einen andern urteilest? auch nicht vergessen. Wie so? Wir sehen nun eine Kindesleiche, bestatten mit zu Grabe eine solche; welche Gedanken können wir dann haben? Es hatte so viele treffliche Anlagen, hätte noch so vieles werden können in der Welt, und nun —. Gebt ihr andere Antwort. Nein, was hier angefangen ist, wird dort vollendet. Es stirbt ein Jüngling, eine Jungfrau, ihr geht hinter dem Sarg her. Ach, heißt es dann, wie viele Freuden hätte der hier noch bei uns haben können, und er (sie) mußte so früh daran. Nein, Christus spricht hier: Weine nicht, und in seinem Evangelio läßt er uns einen Blick thun in die andere Welt. Bedenken wir einiges aus seinem Wort. Wie viel Elend bringt uns hier die Sünde, dort sind wir frei davon; wie viele Übel sind hier neben den Freuden, dort keine: wie viel Leiden macht uns unser siecher Körper, dort nicht; wie stören Böse hier unser Glück, dort sind reine Geister; dort schauen wir Gott und Jesum; was wir hier glaubten, schauen wir dort. Bald stören ihn des Körpers Schmerzen, bald das Geräusche dieser Welt, bald kämpft in seinem eignen Herzen ein Feind, der öfter siegt als fällt, bald sinkt er durch des Nächsten Schuld in Kummer und in Ungeduld. So spricht Christus: Weine nicht. — Ein leidenvoller Frommer wird begraben. Gedanken: Gott wird abwischen alle Thränen. — Ein edler Mann, der seine Pflicht gethan hat, treu in seinem Berufe war, wird begraben. Gedanken: Ei, du frommer und getreuer Knecht, du —. Gott wird sie für ihre Treue einst mit unverwelkten

Kronen in der Ewigkeit belohnen —. Jemand hat Frieden gehalten: Selig sind die Friedensstifter. Jemand hat unbefohlen gedient, genützt: Seid getrost, es soll euch im Himmel wohl —. Jemand hat sein Kreuz geduldig getragen: Wer beharret bis ans Ende —. Jemand hat hier Gott gedient, und sich stets zum Gottesdienst gehalten: Was in keines Menschen Herz gekommen ist, das hat Gott bereitet denen, die ihn lieben. — Wir setzen das Gegenteil. Der Verstorbene lebte in Streit mit jedermann. Es ist dann, als nähme der Verstorbene Matth. 5, 25 in den Mund, und spräche es zu uns, die wir hinterher gehen: Sei willfertig (zu Willen) deinem Widersacher, dieweil du noch mit ihm auf dem Wege bist —. Essen und Trinken und Nichtsthun war sein Leben. Luk. 21, 34: Aber hütet euch, daß eure Herzen nicht beschweret — — und komme dieser Tag schnell über euch. Er hing sein Herz an Geld und Gut: Du Narr, diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern, und wes wird's sein, was du bereitet hast? Das sind Stimmen aus dem Sarge, die uns dahinter Gehenden in die Ohren tönen. Solche und ähnliche Betrachtungen über den Toten stellet an, wenn ihr einer Leiche folget, das ist besser, als ein Gespräch über Wind und Wetter und Eisenbahnen mit eurem Nebenmann.

2) **Es bringt Gedanken an die Angehörigen.** Die Gedanken gehen weiter auf die Angehörigen des Verstorbenen. Hier sehen wir die Mutter hinter dem Sarge hergehen, eine Witwe, der Verstorbene ihr einziger Sohn. Auf ihn hatte sie vielleicht ihren Trost gesetzt, er sollte sie pflegen in ihrem Alter. Aber: Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken und —. So geht es noch. Die Kinder verlieren den Versorger, verlieren die liebevolle Mutter. Welche Sorgen erheben sich dann? ich frage euch, die ihr schon das Leben einigermaßen kennt. Das Wort Gottes spricht aber: Sorget nicht; alle eure Sorge werfet auf ihn. Es kennt also keine Sorge, sondern nur das Gebet und die Arbeit. Christus spricht noch: Weine nicht. Er weckt freilich den geliebten Toten nicht, aber er erweckt in dem verzagten Herzen Mut und Vertrauen; unerwartet, ehe wir es meinen, wie hier bei der Mutter, ist die Hilfe da; er erweckt Menschen, die ihre Dienste anbieten; er fügt es so, daß das Gewerbe nicht stockt. Wißt ihr Beispiele an unserm Ort davon, so nennt sie. — — Gut; hat Gott es einmal, hundertmal so gethan, so kann er es auch noch immer thun. Damit tröstet euch, tröstet andere, wenn ihr hinter dem Sarge hergehet, und besorgt seid um die Nachgebliebenen. Welche Gedanken waren es noch?

3) **Es bringt Gedanken an uns selbst.** Jetzt gehen wir hinter dem Sarg her; einst, vielleicht bald, wird man hinter meinem Sarg hergehen. So werden die Gedanken bei dem Leichenbegängnis ernster, indem sie auf mich selbst hingehen. Ich erzählte von Jairus' Töchterlein, 12 Jahre alt. Welche Gedanken könnten da manchen von euch kommen? So alt bin ich auch;

wie, wenn ich jetzt stürbe? Jesus verglich den Tod mit dem Schlaf. Ja: Es kommen Stund' und Zeiten, wo man euch wird bereiten zur Ruh' ein Bettlein in der Erd'. Ein Bettlein von sechs Brettern und eine Kammer, 6 Fuß lang und 3 Fuß breit. Was meine ich? Das sind Trauergedanken, die mag mancher nicht, daher sieht er nicht gern ein Leiche, nimmt nicht gerne teil an einem Leichenbegängnis. Nein. Wer gegen einen Feind kämpfen soll, bereitet sich beizeiten. Wie hier? Durch Andenken an den Tod. Laßt uns sterben, ehe wir sterben, damit wir nicht sterben, wenn wir sterben. Legt mir den Spruch selber aus. Die Leute beten, wenn sie in ein Trauerhaus eingehen, eine Leiche besehen. Warum? Der Tod macht die Seele ernst, daß sie in sich geht, zu Gott geht ꝛc. Was beten sie? Gut. Ich will euch zwei andere kürzere Gebete lehren, die dann passend sind. Ps. 39, 5. 6: Herr, lehre doch mich, daß es ein Ende mit mir —. Ps. 90, 12: Herr, lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir weise werden. Ich will euch erzählen, wie man vor zwei-, dreihundert Jahren that. Nikolaus Amsdorf, ein Freund Luthers, hatte seinen Sarg stets vor seinem Bette stehen, und brauchte denselben als eine Bank. Eine alte Frau ließ sich zehn Jahre vor ihrem Ende ihren Sarg bereiten und schlief manchmal darin zu Mittag. Man wählte sich einen Leichentext; hatte sein Totenhemd lange vorher zurecht; in dem Ring am Finger stand: memento mori, d. h. gedenke des Todes, u. a. Was wollten alle diese? O, ein Toter kann oft besser predigen, als der beste Prediger. Wie? Wir haben schon Stimmen aus dem Sarge gehört an die dahinter Gehenden. Was war es noch? Ein Streitsüchtiger, ein sinnlicher Mensch, ein Geiziger ꝛc. Noch etwas mehr davon. Nehmt es mit, Kinder, und vergeßt es nicht. Da liegt die Leiche; so werde ich auch da liegen. Man nimmt unversehens eine böse Gewohnheit an; — die Leiche spricht: Lege sie heute ab, vielleicht liegst du morgen wie ich. Die Leute lassen sich gehen, d. h. sie leben dahin ohne Gott, ohne Gebet im Handel und Wandel, in Saus und Braus, in Recht und Unrecht; — die Leiche spricht: —. Eine Sünde, und noch eine, und noch eine, du willst dich bekehren; — bekehre dich heute, denn vielleicht sind morgen vergeblich alle deine Sorgen; der aber, der dich retten kann, nimmt heute dich gewiß noch an. So predigt Tod und Leiche und Leichenbegängnis und Grab und Verwesung.

4) **Es bringt die Gedanken auf Jesum hin.** Wollen wir Amen sagen und aufhören? Wir dürfen noch nicht. Der Herr Jesus weckt den Jüngling auf. Die Gedanken gehen auf Jesum hin. Und er gab ihn seiner Mutter wieder. Herrliches, erfreuliches Vorbild dessen, was Christus einst auch thun will bei denen, die ihm angehören. Dein Vater, dein Bruder, dein Freund, der in Christo entschlief, soll auferstehen, du selber sollst auferstehen. Die alten Juden nannten die Gräber: Häuser der

Lebendigen.*) Warum wohl? Wir Christen sollen noch vielmehr so die Gräber nennen. Warum? Erst Christus hat Leben und Unsterblichkeit ans Licht gebracht durch das Evangelium. — So gebe ich euch denn zum Schluß eine Perlenschnur von schönen Sprüchen aus diesem tröstlichen Evangelio hin, daß ihr euch und andere dadurch erfreut bei einem Leichenbegängnis. Joh. 11, 25. 26: Ich bin die Auferstehung —. 1 Kor. 15, 42. 43: Es wird gesäet verweslich —. V. 53. Denn dies Verwesliche muß anziehen —. 1 Petr. 1, 3. 4: Gelobet sei Gott und der Vater —. Joh. 10, 28: Ich gebe ihnen das —.

Zwei Aufgaben. 1) Welchen Sinn könnt ihr in jede einzelne Bitte legen, wenn ihr das Vaterunser bei einer Leiche oder auf dem Kirchhofe betet?

2) Schreibt in euer Buch acht der schönsten Grabschriften, die sich auf den Denkmälern unseres Kirchhofs befinden.

Speisung der Fünftausend.

Matth. 14. Mark. 8. Joh. 6. Luk. 9.

Die Geschichte von der Speisung der 4000, die Matth. 15 und Mark. 7 erzählt ist, hat gar keine neuen Momente, daher kann man, falls man die Geschichte behandeln will, die in nachfolgender Unterredung niedergelegten Gedanken auch benutzen.

Die Unterredung.

Die Fürsorge des Herrn Jesu.

Es jammerte ihn. Markus erzählt uns, Jesus wollte mit seinen Jüngern allein sein, denn ihrer waren viele, die ab und zu gingen und hatten nicht Zeit zu essen. Da fuhr er auf einem Schiff nach der minder volkreichen Ostseite des Sees Genezareth. Aber viele hatten ihn wegfahren sehen, und weil sie die Wunder sahen, die Jesus an den Kranken that, so eilten sie ihm zu Fuß dorthin nach. Da setzte sich Jesus mit seinen Jüngern auf einen Berg, und sahe das große Volk (Wie viele?), und es jammerte ihn desselben, denn sie waren wie die Schafe, die keinen Hirten haben; und fing an eine lange Predigt vom Reiche Gottes und machte gesund, die es bedurften. Jesus also weiß und siehet, noch ehe sie ihm es klagen, ihre leibliche Not; Matth.: Dies ist eine Wüste, und die Nacht bricht daher. Ebensosehr, und mehr als sie selbst, sieht er aber ihre geistliche Not. Schafe ohne Hirten haben keine

---

*) Höpfner, Profan-Gebräuche der Juden. Anhang zu Semler, Jüdische Antiquitäten, S. 192. Siehe auch: Schmidt, Biblischer Historikus S. 1120.

Nahrung; sie keine wahrhafte Erkenntnis von Gott und göttlichen Dingen; — keine Erquickung; sie keinen Trost; — keinen Schutz; sie keinen Frieden, kein Heil: Es jammerte ihn. — So ist er noch. In allerlei Kreuz und Elend meinen wir oft, er weiß nichts davon; da hat er aber schon längst gesorgt, wie unserm Jammer möge abgeholfen werden, denn: es jammert ihn noch unser Elend, es mag nun leibliches oder geistliches Elend sein. Daher Ps. 55, 23; Wirf dein Anliegen auf den Herrn, der wird dich versorgen. 1 Petr. 5, 7: Alle eure Sorge werfet auf ihn, er sorget für euch. Das Wort steht noch Hebr. 13, 5: Ich will dich nicht verlassen noch versäumen. Diesen inneren Jammer, dies innere Mitleiden läßt er gleich in Thaten der Hilfe weiter kund werden: er predigt, er heilt die Kranken, er schafft Brot. Zuerst hilft er der geistlichen Not ab. Wie? Warum? und dann auch der leiblichen, wie wir es auch sehen bei dem Gichtbrüchigen; bei Petri Fischzug. Welche Lehre giebt uns der Herr damit? Auch sechs Bitten im Vaterunser um Abhilfe der geistlichen Not, und eine um Hilfe aus leiblicher Not. Darum halte dich in keiner Not verlassen; sorge nicht für dein Leibliches; sorge aber für das Geistliche: daß du deine Seele nährst mit Gottes Wort; daß du Sehnsucht zu Jesu habest, wie das Volk hier. Du läufst zum Arzt, wenn dir nur ein Finger wehe thut; gehst du auch zu deinem Seelenarzt, da deine Seele elend ist (Wie ist sie das?) Wenn niemand dich erquicken kann, so schaue deinen Heiland an, schütt' aus dein Herz in seinen Schoß, denn seine Huld und Macht ist groß. —

Die Prüfung. Als die Jünger das große Volk sehen, werden sie besorgt und sprechen zu Jesu: Laß sie doch von dir hier aus der Wüste, daß sie in die Märkte gehen und sich Speise kaufen. Jesus antwortet: Es ist nicht not, daß sie hingehen, gebet ihr ihnen zu essen (Matth.). Wie unverlegen und sorglos spricht der Herr dieses Wort, als ob es sich darum handelte, ein paar Leuten ein Stück Brot zu geben. So unverlegen ist auch Gott, der ruhig mehrere Millionen Israeliten in die Wüste ziehen läßt. Wo? — Darauf spricht er zu Philippo: Wo kaufen wir Brot, daß diese essen? Die Worte sagte Jesus aber nicht, weil er verlegen war, sondern um Philippum zu versuchen, denn er wußte wohl, was er thun wollte. Philippus rechnet, wie viel Geld dazu gehört, 200 Pfennige, gleich 30 Thaler. Er schließt so: Wo kein Geld ist, da ist kein Brot; wir haben kein Geld, wo sollen wir denn Brot kaufen? Er weiß keinen Rat. So geht es aber noch oft: Ich habe kein Geld, womit soll ich mich nähren? Ist das Geld hin, so fällt das Gemüt auch hin, da kommt denn das Grämen, und da kommen denn die Sorgen. — Der andere Ratgeber ist Andreas: Es ist ein Knabe hier — —; aber was ist das unter so viele? Er sieht auf den kleinen Vorrat und schließt: Das Wenige und Geringe ist so gut wie nichts; so weiß er auch keinen

Rat und kommt in das Sorgen hinein. Auch jetzt so: Viele Kinder, wenig Rinder; viele Zähne, wenig zu beißen; viele um den Tisch, wenig auf dem Tisch. Luther: „Wir können die Rechnung auch fein machen, was wir für unser Haushalten die Woche, das Vierteljahr über bedürfen; aber sobald wir sehen, daß es nicht da ist, werden wir kleinmütig, und denken, wir müssen von Haus laufen oder gar Hungers sterben. Der Vernunft nach denken Philippus und Andreas recht, und ist unmöglich, daß ein vernünftiger Mensch könne anders denken oder eine bessere Rechnung machen; aber wir Christen haben nicht allein Vernunft, sondern haben auch das Wort Gottes, daher sollen wir nicht allein genau rechnen, sondern vielmehr stark und gewiß glauben, und wo wir mit der Rechnung nicht auskommen, da sollen wir uns an Gottes Wort im Glauben halten." — Durch die Frage: Woher nehmen wir Brot? versuchte Jesu die Jünger, d. h. er wollte sehen, sie sollten damit heraus, welche Gedanken sie über diese Verlegenheit hätten. Philippus hätte auch anders antworten können, wie wohl? Lieber Meister, ich weiß freilich nicht zu helfen, aber du wirst schon Rat schaffen; du bist in allerlei Not nie um Hilfe verlegen gewesen; es ist dir alles möglich. So hätte er auf Jesum gesehen und nicht bloß auf die Not: darin bestand gerade die Prüfung. Auch noch heute so. Da kommt allerlei Not: Krankheit; und die Frage: Wo nehmen wir Brot her? Da zeigt es sich, ob wir auch, wie Philippus, bloß auf die Not, oder auf Gott blicken, wie das Wort Gottes uns ihn kennen lehrt. Was sollst du nach dem Wort Gottes sprechen dann? Gott kann ernähren, Himmel und Erde ist sein, es steht alles in seiner Macht; er muß ernähren, denn er hat es zugesagt, und ist die Wahrheit: Ich will dich nicht verlassen; es sollen wohl Berge weichen 2c.; er will gerne ernähren, er ist die Liebe: Wie sich ein Vater über Kinder erbarmet, so —; er hat so oft das Geringe gesegnet und ein Großes daraus gemacht, wie sollte er es auch nicht jetzt bei mir und den Meinen thun: Viel Kinder, viel Vaterunser (nämlich: viele dann, die die vierte Bitte beten), viel Segen. — Jesus sagt nichts zu der Antwort Philippi und Andreas'. Sie ist ihm gewiß nicht recht; Warum nicht? So siehe denn zu, daß er mit euch besser zufrieden sei, wenn er euch, Kinder, in allerlei Not einmal einführt. Wie wollt ihr's da machen nach dem, was wir soeben gesagt haben? Nicht bloß auf die Not sehen, sondern mehr auf Jesum und auf Gott; mit Luthers Wort: Nicht bloß die Vernunft fragen: sondern auch und noch mehr Gottes Wort.

Die Hilfe. Die beiden Jünger wissen keinen Rat, wie wir eben gesehen haben, denn da ist kein Geld, und auch ist nicht Vorrat da, und darauf sahen sie bloß. Wenn aber Menschenrat aufhört, so fängt Gottes Rat an. Schafft, daß sich das Volk lagere. Sie lagerten sich nun je hundert und hundert,

fünfzig und fünfzig. Dadurch war Ruhe, Stille und Ordnung herbeigeführt, nun kein Durcheinanderlaufen, Hinzudrängen, die Verteilung konnte regelmäßiger werden, und niemand wurde übersehen. Da zeigt Jesus sich als Freund der Ordnung, uns zum Vorbild, wozu auch sein Apostel ermahnt 1 Kor. 14, 40: Lasset alles ehrbar und ordentlich zugehen. — Er nahm die Bröte und die Fische, sahe auf gen Himmel und dankete. Gen Himmel, wo der Vater wohnt, von dem alle gute Gabe herabkommt; gen Himmel, wo 5 Mos. 28, 12 „der gute Schatz Gottes" ist, das Schatzhaus Gottes, woher Regen und Fruchtbarkeit kommen, die das Brot aus der Erde bringen. Das Tier blickt zur Erde, der Mensch allein hebt auf der Erde den Blick zum Himmel empor. Wende denn dahin den Blick für die Gabe, wie der Herr that. Sieh, keinen Tropfen schluckt das Huhn, ohne einen Blick zum Himmel auf zu thun; was es bewußtlos thut, thu du's bewußt, daß du vor Tieren dich nicht schämen mußt. — Er dankete; damit hat der Herr Jesus uns das Tischgebet gelehrt. Es steht fast immer von ihm: Er nahm das Brot und dankete. Eine Frage, worauf ich keine Antwort haben will: Wie machst du es, wenn du dich zu Tische setzest? das Butterbrot in der Hand hast? und den wohlschmeckenden Apfel issest? Thue so als Kind, so wirst du es auch thun (nennt Gelegenheiten?), wenn du in Garten und Feld geerntet hast, die Jahresrechnung machst nnd den Gewinn siehst. — Sie aßen alle und wurden satt. Das ist das eigentliche Wunder, daß mit 5 Gerstenbröten und zween Fischen 5000 Mann gespeiset, und alle satt werden. Unter der Hand Jesu mehret sich das Geringe. Das ist, was man Gottes Segen nennet. Daran glaube. Wenn du auch wie Andreas sagen möchtest: Ach, wie soll das ausreichen! Was ist das unter so viele! so sollen wir uns dessen trösten, daß Gott das Geringe, das du hast, noch segnen und mehr machen kann durch Gelegenheit zu Verdienst. Jakob: Ich hatte nichts als diesen Stab —. Drei S kommen Gott zu: Sorgen, Segnen, Seligmachen. — Sammelt die übrigen Brocken, daß nichts umkomme. Eben hat Jesus gezeigt, welcher Reichtum ihm zu Gebote stand, da sollte man denken, käme es ihm auf ein paar Brocken nicht an. Aber nein, er hebt das übrige auf. Warum? Er will uns lehren, das Brot als eine Gabe Gottes anzusehen. Kein Mensch kann ein Krümchen Brot aus der Erde bringen, darum Jes. 65: Verdirb es nicht, es ist ein Segen darin. Das thun aber nicht allein die, die ein Stück Brot unter die Füße treten und es umkommen lassen, sondern auch die, die die schönen Gaben Gottes verprassen und hindurchbringen. Ein alter Prediger (H. Müller, Herzensspiegel) sagt: Viele haben heutigestages die Aufhebekörbe verloren. Was meint er wohl damit? Ja, es muß alles, was sie verdienen, oft schon vor Abend hindurch und auf sein. Jesus

sparte, ob er es gleich nicht nötig gehabt hätte; wie vielmehr du, der du es oft so nötig haben kannst. Spare was, so hast du was. — Das Volk erkennt in diesem Wunder Jesum für den großen Propheten, der in die Welt kommen sollte, und den Mose mit den Worten verheißen hatte 5 Mos. 18, 15: Einen Propheten wie mich wird euch der Herr euer Gott erwecken —. Sie wollen ihn zum König machen, um so immer auf eine leichte, bequeme Weise sich sättigen zu lassen. Jesus, den ihre leibliche und geistliche Not jammerte, wollte, sie sollten erkennen: Wer unserer leiblichen Not abhilft, kann auch unsere geistliche Not wegnehmen (ähnlich bei dem Gichtbrüchigen: damit ihr aber wisset, daß des Menschen Sohn Macht —). Da das Volk das aber nicht erkennt, so sagt er (Joh. 6, 27): Wirket Speise (trachtet nach Speise, verschafft euch Speise), die da bleibt in das ewige Leben. Und dann sagt er: Ich bin das Brot des Lebens. D. h. was das Brot für das irdische, leibliche Leben ist, das bin ich für eure unsterbliche Seele: Allen unentbehrlich zur Seligkeit; alle nährend mit Erkenntnis Gottes und seines Reichs; alle erfreuend mit Trost und Frieden. — Nun, möge die treue Fürsorge unsers Herrn und Heilandes auch im Leiblichen uns dazu verhelfen, ihn als den treuen Hirten unserer Seele, als das Brot des Lebens anzunehmen!

Der Fischzug Petri.

Luk. 5.

Die Unterredung.

Die Belehrung über den Segen Gottes.

1) Was der Segen Gottes ist. 2) Wie er erlangt wird. a. Durch Thätigkeit; b. durch Frömmigkeit. 3) Was er wirkt. a. Erkenntnis der Unwürdigkeit; b. ein Streben nach näherer Gemeinschaft mit Gott.

1) **Was Gottes Segen ist.** Petrus war ein Fischer. Wir sehen ihn hier in seinem Beruf, dem Fischfang. Die ganze Nacht haben sie nichts gefangen. Jetzt am Tage, in der Mitte (Höhe) des Sees (beides ist dem Fischfang ungünstig. Was? Wie?) that er, nach dem Wort Jesu, einen Zug; beide Schiffe voll Fische. Es kam sie ein Schrecken an über diesen Fischzug,

V. 9. Weshalb? Wenn der Mensch sich der besondern Nähe Gottes bewußt, so erschrickt er. Weshalb? So auch hier. Eben hatten sie nichts, jetzt so viel. Sie erkannten: Diese Mehrung hat Gott oder eine göttliche Macht beschafft. Dies schließt bei dem frommen Menschen mit ein: Er hat es zu meinem Heil gethan. Das drückt der Fromme kurz so aus: Gott hat mich gesegnet. Wo man also von Gottes Segen spricht, da meint man: Eine Mehrung von Gott zu unserm Heil. Zweierlei schließt also das Wort Segen in sich. Was? Mehrung von Gott, zu meinem Heil. Hier ist der Fischfang gesegnet. Wir nennen anderes, was Gott segnet, und geben zugleich die Art und Weise an, wie er es segnet; das Lernen; das Handwerk; die Kindererziehung; mein Schulhalten; mein Amt (Ach segne, Jesu Christ, der du mein Heiland bist, mein Amt und meine Werke. Was meinen die Worte?); mein Feld. Wir sehen die Schrift an, was Gott alles zu segnen versprochen hat. 5 Mos. 28, 3—6: Gesegnet wirst du sein in der Stadt —. Daß wir nur vom Segen Gottes sprechen können, versteht sich von selbst. Wie das? Das drücken auf eine schöne Weise ein paar Bibelstellen aus: Ps. 65, 10—14: Du suchest das Land heim —. Ps. 127, 1. 2: Wo der Herr nicht das Haus bauet —. Beweiset das durch Beispiele. Wenn's friert, können die Maurer nicht mauern, u. a. Pred. 9, 11. Zum Laufen hilft nicht schnell sein — —, sondern alles liegt an der Zeit und am Glück. Ich meinte an Gottes Segen, wie wollt ihr das reimen? Zeit und Glück hat allein Gott in Händen. 1 Kor. 3, 7: So ist nun weder der da pflanzet, noch der —. Das Sprichwort: An Gottes Segen ist —. Drei S kommen Gott zu: Sorgen, Segnen, Seligmachen.

2) **Wie der Segen Gottes erlangt wird.** Wird denn jeder gesegnet? Petrus hat gearbeitet; die ganze Nacht. Dennoch fährt er aus auf Jesu Wort. Er ist thätig. Auf solche Thätigkeit folgt der Segen. So sagt Moses schon zu den Israeliten, 5 Mos. 2, 7: Der Herr, dein Gott, hat dich gesegnet in den Werken deiner Hände. Was wird da vor dem Segen vorausgesetzt? Ein Prediger sagt: Die Arbeit soll man als ein Gefäß aussetzen, worein Gott den Segen legt. Was heißt das? Wir nehmen das wieder vor, was Gott segnet, und sehen bei jedem Stück unsere Thätigkeit: Lernen. Gott segnet es, wenn er es mehrt, daß ich mehr lerne; meine Thätigkeit: Fleiß. Das Handwerk — Fleiß, Sparsamkeit; Kindererziehung — gute Lehre, gutes Beispiel: mein Schulhalten — Treue; mein Amt — Treue, Ehrlichkeit; mein Feld — gute Bearbeitung. So ist Gottes Ordnung, wenn er segnen soll. Wie reimt sich dies aber zu den Schriftworten: Der Herr giebt's seinen Freunden schlafend (Ps. 127)? und der Segen des Herrn macht reich ohne Mühe (Spr. 10, 22)?

Die Thätigkeit thut's nicht, sondern der Segen Gottes bei der Thätigkeit. Beispiele.

Wird denn jeder Thätige gesegnet? Bei Petro sehen wir neben der Thätigkeit ein anderes. Jesus sprach: Fahre auf die —. Das schien unwahrscheinlich. Warum? Petrus sprach: Auf dein Wort —. Er zeigte Glauben und Gehorsam gegen das Wort Jesu. Wer aus Liebe zu Gott und Jesu gehorcht, ist fromm. Auf Frömmigkeit folgt der Segen. Die Frömmigkeit Petri zeigte sich weiter: Herr, gehe von —. Und der Segen auch weiter: Ich will euch zu Menschenfischern machen. Wer da hat, dem wird gegeben; erklärt dies Wort Jesu selbst in Beziehung auf Frömmigkeit und Segen. Gott segnet doch auch Gottlose? Die Antworten fallen verschieden. Wir wollen sehen. Gott läßt freilich die Sonne scheinen über Böse und Gute, er lässet regnen — 2c. Dies wird von den Gottlosen nicht erkannt und nicht zum Heil benutzt; daher kann man es keinen Segen nennen. Daher Luther: daß er's uns erkennen lasse, und wir mit Danksagung —. Warum dies? Dadurch wird Essen und Trinken und täglich Brot erst zum Segen. Also die Antwort auf unsere Frage? Warum nein? Das fühlen wir alle wohl, daher das Sprichwort: Unrecht Gut gedeihet nicht; unrecht Gut kommt nicht auf den dritten Erben, d. h. es ist kein Segen dabei. Und wenn es auch äußerlich so scheint: Reichtum, Gesundheit, Ansehen vor Leuten 2c., so ist doch innerlich der Unsegen. Dagegen der Fromme. Denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen. Dem Frommen also ist alles Segen. Das Morgengebet des Frommen ist auch ja (Gesang von H. Alberti, V. 7): Jeder Unfall, der mir droht, alles werde mir zum Segen, es sei Leben oder Tod. Das Leben der Frommen zeigt dies auch: Hiob. Was lehrt sein Leben? Wie wurde das Leiden zum Segen? Das Leben Jesu selber. Wie? So wird eine Krankheit zum Segen. Das Unglück ebenfalls. Deshalb giebt der Fromme gern ein Glück (wie die Welt es nennt) hin, wenn Gott es will. Hiob: Der Herr hat's genommen, der Name des —. Warum? Er denkt: die Krankheit dient mir jetzt zum Heil, ist Segen für mich. Ein Spruch:*) Sei dankbar für das Glück, das dir der Herr bestimmt, und gieb es gern zurück, wenn er es wieder nimmt. Es ist kein Glück so groß, er hat noch größres eben, und nimmt dir eines bloß, um andres dir zu geben. Erklärung. Ein anderer Spruch: Zu deinem Besten hast das Leiden du gewandt, wenn du es dazu glaubst vom Himmel dir gesandt. Ein dritter Spruch: Wenn du Gott wollest Dank für jedes Glück erst sagen, du hättest gar nicht Zeit, erst über Weh zu klagen. Warum? jedes Weh ist dann Glück, Segen. So macht euch

*) Rückert, Weisheit des Brahmanen. B. 3.

denn das Glück zum Segen und auch das Unglück. Wie? durch Frömmigkeit.

3) **Was der Segen Gottes wirkt.** Was wirkt denn der Gedanke: es ist alles Segen von Gott? Petrus fiel zu Jesu Füßen und sprach: Herr, gehe von —. Beides, die That und das Wort, zeigte Gefühl der Unwürdigkeit solches Segens. Dasselbe Gefühl hatte Jakob: Ich bin viel zu geringe — 1 Mos. 32, 10. Wo ist da der Segen? Wo das Gefühl der Unwürdigkeit? David, 1 Chron. 30, 14, als das Volk zum Tempelbau steuerte, und nun der große Schatz vor ihm lag: Was bin ich, was ist mein Volk, daß wir sollten vermögen Kraft, freiwillig zu geben? Denn von dir ist es alles gekommen, und von deiner Hand haben wir dir's gegeben. So noch: Ich hab's von Gott; er ist mir nichts schuldig; ich bin's nicht wert, weil ich auch ein sündiger Mensch bin. Solche Gedanken machen, daß man bei dem Segen aufblickt zu Gott und jeden Segen nach seinem Willen braucht: bei Reichtum — demütig; bei Gesundheit — dankbar; bei Krankheit — geduldig, vertrauensvoll; bei Ehre und Ansehen — gefällig, dienstfertig gegen jedermann rc. Denn Gott hätte es auch ja andern geben können. Wer bin ich, daß er mein gedenkt, und mir so viele Gaben schenkt! So macht der Segen demütig. Je größer der Segen, je kleiner der Mensch. Was heißt das? Warum sollte das so sein?

Und sie führten die Schiffe zu Lande und verließen alles, und folgten ihm nach, V. 11. Sie lebten nun fortan in der Gemeinschaft mit Jesu. So thut der, der weiß, Gott und Jesus segnen mich. Er blickt auf dahin, woher die Gabe kommt; Gebet. Er weiß: Gott sieht zu, wie mit den Gaben umgegangen wird. Wie behutsam ist Petrus bei den Fischen! Daher, wie schon gesagt, Gebrauch nach Gottes Willen, und dies ist ja gerade Leben in der Gemeinschaft mit Gott: Ich will, was er will; sein Wille geschehe. Sonst wird aller irdischer Segen (was man gewöhnlich so nennt: Reichtum, Ehre, Gesundheit rc.) zum Fluch. — So wollen wir denn Gott bitten, daß alles möge uns zum Segen werden: Unsern Ausgang segne Gott, Unsern Eingang gleichermaßen, Segne unser täglich Brot, Segne unser Thun und Lassen; Segne uns mit sel'gem Sterben, Und mach' uns zu Himmelserben. Amen!

Heilung des Wassersüchtigen.

Luk. 14.

Die Unterredung.

Das Benehmen Jesu bei der Bosheit der Feinde.

1) Nachweisung ihrer Bosheit. 2) Jesu Benehmen liebevoll und belehrend.

1) **Ihre Bosheit.** Der, welcher Jesum hier zu einer Mahlzeit einladet, ist ein Oberster der Pharisäer. Es war an einem Sabbath. Sie hielten auf ihn, d. h. sie zielten auf ihn, beobachteten ihn genau, hatten ihn im Auge, wie ein Raubtier seine Beute, ein Jäger sein Ziel. Die Absicht? sie war gewiß böse, dafür spricht der Kranke, den sie vielleicht hatten kommen lassen, und daß Jesus gerade an einem Sabbathtag geladen war. Ihre Meinung war, am Sabbath dürfte man gar kein Werk thun. Sie wußten, Jesus heilte oft Kranke am Sabbath. Nun hofften sie, Jesus werde ein Wort sagen, werde ein Werk thun, worüber sie ihn bei den Leuten tadeln könnten, wie sonst einmal: Dieser Mensch ist nicht von Gott, weil er den Sabbath nicht hält. So hatte der Pharisäer unter den köstlichen Speisen, die er auftragen ließ, Stricke und Schlingen verborgen. Was meine ich damit? Wer einen andern zu Tisch einladet, spricht seine Liebe damit aus. Wer es in der Absicht thut, etwas Tadelhaftes in ihm zu finden, um es nachher bekannt zu machen, hat Haß und F a l s c h h e i t im Herzen. Liebe im Mund, Haß und Falschheit im Herzen, so sind die Pharisäer, die Heuchler. Kinder, hütet euch! Haß gegen einen Menschen haben, ihn ins Unglück bringen w o l l e n, ist immer schlecht. Wer seinen Bruder hasset, der ist ein Totschläger. Dazu solche Wege gehen, wie hier die Pharisäer, Honig im Munde, Galle im Herzen, ist doppelt boshaft. So that Judas, als er Jesum küßte. Wie? So thut der Teufel, von dem es heißt (2 Kor. 11, 14): Er verstellet sich in einen Engel des Lichts. Möchtet ihr, daß man euch mit dem Teufel, mit Judas, mit dem Pharisäer vergliche? Wann muß man's aber thun? Wenn ihr freundlich bei Leuten seid, und über sie sprecht, wenn sie weg sind; wenn ihr jedes Wort beachtet, was sie sprechen, um es unter die Leute zu bringen zu ihrem Schaden. Das ist eine Pharisäerlust, eine Teufelslust, das ist F a l s c h h e i t. — Auch bedenken die Pharisäer gar nicht, wie sehr sie durch Falschheit und böse Gedanken den Sabbath entheiligen.

2) **Jesu Benehmen.** Besehen wir nun weiter Jesu Benehmen bei solcher Bosheit. Das Licht zeigt seine großen Vorzüge, wenn man es mit der Finsternis vergleicht; wie paßt das auf Jesum und die Pharisäer? Wie hinterlistig, falsch, unwahr ist ihr Weg; wie gerade, wahr und aufrichtig ist der Weg, den Christus geht! Laßt uns sehen. Jesus hat mehrmals gezeigt, daß er die Gedanken der Menschen wußte. Wo? Nathanael; der Gichtbrüchige; er wußte wohl, was im Menschen war. Also er wußte hier auch die Absicht der Pharisäer. Man hätte denken sollen, er wäre nicht hingegangen. Er geht hin. Warum denn? Er selbst hat den Seinen geboten (Matth. 5, 16): Lasset euer Licht leuchten vor den Leuten, daß —. Das wollte er hier. Sein reiner, gerader, aufrichtiger Sinn und Wandel sollte ihnen in die Augen fallen gegenüber ihrer Bosheit. Dies sollte sie denn wieder zurückbringen von ihrem bösen Weg auf seinen Weg. O, wir beten dich an, du Sohn Gottes, daß du mit solcher Liebe auf Erden gewandelt hast uns zum Vorbilde! — Ja, uns zum Vorbilde. Der Apostel ermahnet, Philipp. 2, 15: Seid ohne Tadel und lauter und Gottes Kinder, unsträflich mitten unter dem unschlachtigen und verkehrten Geschlechte, unter welchem ihr scheinet als Lichter in der Welt. Welchen Sinn hat es, wenn ich sage: Wir sollen in der Welt leben, aber nicht mit der Welt? So verlangt auch das Wort Gottes, Jak. 1, 27: Wir sollen uns von der Welt unbefleckt behalten. — Röm. 12, 21: Wir sollen das Böse mit Gutem überwinden. So that Jesus hier; wir ihm nach. Ist man gegen dich falsch, sei du aufrichtig; haßt man, liebe du. Jesus wußte, was die Pharisäer von dem Sabbath hielten. Man hätte denken sollen, er hätte dem Pharisäer zu Gefallen gethan und gesprochen, wie sie glaubten. Nein, er bleibt sich gleich. Wo er Not sieht, hilft er und kehrt sich nicht an ihre Meinung. So du. Viele meinen: mit Wölfen muß man heulen; was heißt das? Nein. Es ist schwer. Habe denn Christi Beispiel hier und die vier obigen Sprüche bei dir. Welche? Lasset euer —; seid ohne Tadel —; haltet euch unbefleckt —; überwinde das Böse —. Dann ist dein Benehmen liebevoll, wie das Benehmen Jesu.

Weiter zeigt sich dieses liebevolle Benehmen Jesu in der Belehrung und Zurechtweisung (Strafe nennt es die Schrift), die er hier über Tisch sowohl den Gästen, als auch dem Wirt giebt. V. 6: Welcher ist unter euch, dem sein —. Also: einem Tier hilft man am Sabbath; wenn ich einem Menschen helfe, das tadelt ihr. Da ist Mangel an Menschenliebe, Lieblosigkeit. Somit deckt Jesus ihnen hier den bösen, heuchlerischen Grund ihres Herzens auf. Später ebenso, Matth. 24, 23: Ihr lasset dahinten das Schwerste im Gesetz, nämlich Gerechtigkeit, Barmherzigkeit, Glauben. Sie konnten ihm darauf nicht Antwort geben, V. 7. Denn

die Wahrheit dieser Zurechtweisung Jesu leuchtete ihnen in die Augen. Die Lehre für uns daraus?

Dann spricht Jesus durch ein Gleichnis zu den Gästen: Wenn du von jemandem geladen wirst zur Hochzeit — V. 8 ff. Die Ursache war: Jesus merkte, wie sie strebten, obenan zu sitzen. So schildert sie Jesus späterhin, Matth. 24: Sie sitzen gerne obenan über Tisch und in Schulen, lassen sich gerne Rabbi nennen, d. h. lieben Ehrentitel. Ihr ganzes Streben ging also dahin, äußere Ehre vor Leuten zu suchen: Ehrsucht. Nein; Grund: Freund, rücke herunter: also Menschen treten solchen entgegen und suchen sie herabzusetzen. Dagegen ꝛc. Denn die Regel bleibt vor Gott und Menschen: Wer sich selbst erhöhet —. Das galt schon zu Salomos Zeiten. Spr. 29, 23: Das galt zu Jesu Zeit; gilt noch. Was? Der alte Prediger Scriver fängt eine Predigt also an: Es ist ein Weg, der geht in die Höhe, führt aber in die Tiefe; es ist ein anderer Weg, der geht in die Tiefe, führt aber in die Höhe. Warum sage ich euch das hier? Welchen Sinn haben die Worte? Daher ermahne ich euch mit Pauli Wort, Gal. 5, 26: Lasset uns nicht eitler Ehre geizig sein. (Ein gewaltiges Streben nach Ehre, die eitel, vergänglich, hinfällig ist.) Sonst trifft uns auch der Vorwurf, den Jesus ein andermal den Pharisäern macht, Joh. 5, 44: Ihr nehmet Ehre voneinander, und die Ehre, die von Gott allein ist, suchet ihr nicht. Warum ist es mehr, von Gott geehrt zu werden, als von Menschen? 1) Er ist der Höchste; 2) hat uns dafür erschaffen (Augustin: du hast uns für dich geschaffen); 3) die Ehre ist bleibend.

Hierauf wendete sich Jesus mit seiner Belehrung an den Gastgeber, V. 12: Er sprach aber zu dem, der —. Wer andere einladet, um wieder geladen zu werden, sucht seinen Nutzen: Eigennutz. Er wird geladen, und es ist vergolten. Nein. Gieb, wofür du ein: Gott lohn's! erhältst. Was meine ich? Wie macht man das? Wohlthaten, rein und still gegeben, sind Tote, die im Grabe leben; sind Blüten, die im Sturm bestehn, sind Sternlein, die nicht untergehn. — Gieb, und vergiß, was du gethan, Gott wird es nicht vergessen, er sieht's von seinem Himmel an und wird dir wieder messen. (Claudius.)

Die zehn Aussätzigen.

Luk. 17.

Zehn Aussätzige hatten sich hier zusammen gefunden, da sie als unrein die menschliche Gesellschaft meiden mußten. Der Aussatz war eine der schlimmsten Krankheiten, und wir finden nie

in der Bibel, daß ein Arzt denselben geheilet hat. Um so mehr leuchtet uns die Herrlichkeit und Größe des Sohnes Gottes in die Augen, der der beste Arzt ist in den hartnäckigsten Krankheiten, und im größten leiblichen Elend. Das soll euch ein Trost sein, Kinder, wenn ihr krank werdet, viele Schmerzen habt, und vielleicht jahrelang im Elend seid. Jesus Christus ist gestern und heute derselbe: hatte er damals die Macht zu helfen, wo niemand helfen konnte, so hat er sie auch jetzt; hatte er damals ein liebevolles Herz, Elenden beizustehen, so hat er es auch noch jetzt. Darum ist uns diese Geschichte aufgeschrieben. Warum? Denket daran, wenn die bösen Tage kommen, von denen ihr saget: sie gefallen uns nicht.

Ihre Bitte. Sie standen von ferne, erhoben ihre Stimme und sprachen: Jesu, lieber Meister, erbarme dich unser. — So mache es auch in deiner Krankheit, in deinem Elend. Wie? Wenn niemand dich erquicken kann, so schaue deinen Heiland an; schütt' aus dein Herz in seinen Schoß, denn seine Huld und Macht ist groß. Sie kommen zu Jesu, weil sie von seiner Liebe überzeugt sind, die gerne hilft (lieber Meister). Sie kommen zu Jesu, weil sie auch an seine Macht glauben, die helfen kann, wo niemand hilft, denn sonst hätten sie ihn nimmer gebeten. Wo wir aber den Herrn Jesum so im Glauben bitten, im Glauben an sein liebevolles, mitleidiges, teilnehmendes Herz, und im Glauben an seine unbegrenzte Macht, da hat solches Gebet große Kraft: Des Gerechten Gebet vermag viel, wenn es ernstlich ist. Das sagt Jesus auch hier in den Worten V. 19: Dein Glaube hat dir geholfen. Damit giebt Gott es dir in die Hand, wenn dir soll von deinem Elend geholfen werden. Wie? Glaube. Woher kommt es, daß so mancher ohne Hilfe ist in seinem Elend? Er glaubt nicht an Gottes und des Herrn Jesu Macht und Liebe und darum betet er nicht, sondern wendet lieber alles andere an, um aus der Not zu kommen. Der Glaube ist wie eine Hand, hältst du die zu, so kann nichts darein gegeben werden; ist dein Herz ungläubig, verstockt, und darum ohne Bitte, so kann Gott es nicht mit seinen Gaben füllen. Spricht einer dagegen: Ich habe lange gebeten in meiner Krankheit und bleibe krank, so sagen wir ihm: Lieber, weißt du nicht, daß du in leiblichen Dingen hinzusetzen, oder doch hinzudenken sollst: Herr Jesu, willst du, so —? So hat der Herr selber zu seinem Vater gebeten. Man hat eine Sage von Jesu, die nicht in unsern Evangelien steht: Wenn die Leute in Nazareth etwas zu haben wünschten, so pflegten sie es von Jesu zu erbitten, indem sie zu einander sagten: Kommt, laßt uns zur Freundlichkeit gehen. So wollen wir es auch machen, damit unser Glaube uns hilft.

Zeiget euch den Priestern. Jesus macht sie nicht augenblicklich rein, sondern weiset sie zu den Priestern, die nach levitischem Recht (3 Mos. 13, 2) sie rein sprechen sollen. In Jesu Befehl lag freilich die Zusage, daß sie nicht vergeblich zu den Priestern

gehen würden, sondern dort für rein erklärt werden sollten. Zugleich aber war dies Wort eine Glaubensprüfung für sie. Hätten sie gedacht: was hilft uns das Hingehen zu den Priestern? Das ist vergeblich; so wären sie dem Wort Jesu ungläubig gewesen, und wären nicht hingegangen, denn aus Unglauben kommt Ungehorsam. Es heißt aber hier: Und es geschah, da sie hingingen, wurden sie rein. Da ist Gehorsam aus dem Glauben fließend. Sie glauben, ohne zu sehen, Hebr. 11, 1, sind dann gehorsam und ernten dann auch gleich den Lohn ihres Glaubens: sie wurden rein. — So ist noch alle Tage jede Krankheit eine Prüfung unsers Glaubens. Glaubst du, daß dein Gebet gen Himmel dringt? glaubst du, daß Gott es erhört? glaubst du, wenn dein Leiden lange dauert, daß es dir doch zum Besten dienen muß? So wird solcher Glaube in dir auch Gehorsam wirken, nämlich ein Verhalten, wie Gott es in Leiden von dir haben will: Geduld, Ergebung in Gottes Willen, Vertrauen auf Gott, der endlich alles wohl macht. Der Lohn wird auch dir dann nicht ausbleiben: stiller, innerer Friede, Freude in Gott, woran Leib und Seele teilhaben, wenn auch Schmerzen und Krankheit vielleicht nicht weichen sollten. Die innere Freude, dieser Blick auf das ewige Leben als Lohn der Treue in Trübsal ist bei Paulus so groß gewesen, daß er sagen kann Röm. 5, 3: Wir rühmen uns der Trübsal.

Einer sahe, daß er gesund geworden war, V. 15: Er denkt also darüber nach, was ihm geschehen ist, er hält gegeneinander seine frühere Krankheit und seine jetzige Gesundheit. Dann fragt er sich, woher ihm das gekommen ist? Daher kommt denn auch nachher sein Dank. Woher? Woher aber kommt es, daß die andern nicht danken? Die beiden Wörter denken und danken hangen auch in unserer deutschen Sprache zusammen und stammen aus einer Wurzel. So auch in der Sache: Wer nicht nachdenkt über das, was ihm Gutes von Gott geschehen ist, wird auch nie danken. Darum sagt Luther mit Recht in der Erklärung der vierten Bitte des Vaterunsers: Gott möge es uns erkennen lassen, damit wir mit Danksagung empfahen unser täglich Brot. Was heißt das? So siehe denn auch an, was dir gegeben ist, und wer es gegeben hat. Halte deine Gesundheit gegen anderer Leute Krankheit, deinen frühern Mangel gegen deinen jetzigen Überfluß, deinen frühern Kummer gegen deine jetzige Freude, und frage dich: Woher das? Dann wirst du nicht so hingehen, wie tausend andere, sondern wirst umkehren, und wirst dem deinen Dank geben, dem du deine Bitte gethan hast. So that Jakob, er sahe an: Ich hatte nichts als diesen Stab, und nun —. Ich erinnere mich oft daran, daß all mein Hab und Gut, als ich 18 Jahre alt aus meiner Eltern Haus ging, in einen kleinen Koffer gepackt wurde, und jetzt müßten mehrere Wagen dazu, um es wegzufahren.

Er preisete Gott mit lauter Stimme. Das war die Frucht seines Nachdenkens: Gott hat mich erlöset von meiner schweren, unheilbaren Krankheit. Das ist Dank, der im Herzen anfängt, aus der Erkenntnis, wieviel Gutes uns Gott gethan hat. Wes das Herz dann voll ist, des geht der Mund über: von Dank und Lobpreisung Gottes. Mache es, wie die Blumen, die von den erleuchtenden und erwärmenden Strahlen der Sonne alle ihre Herrlichkeit erhalten, dafür dann aber auch dem Sonnenlicht sich zuwenden, und ihre edlen, lieblichen Wohlgerüche gleichsam als Dank gen Himmel steigen lassen. Du kannst aber leicht erfahren, was Gott dir täglich Gutes zu schmecken und zu sehen giebt. Nimm nur vor dich die Erklärung des ersten Artikels: Gott hat mir Leib und Seele, Augen und Ohren und alle Glieder, Vernunft und alle Sinne gegeben — —. Oder, wir wollen vor uns nehmen die Erklärung der vierten Bitte. Rechnet mir auf, welche von den 23 Gaben darin Gott uns geschenkt hat! Dazu kommen die geistlichen Gaben, die Gott uns Christen durch Christum geschenkt hat: teilhaftig der göttlichen Natur, Kinder Gottes, Erben der Seligkeit. So wäre es wohl eine Schande für einen Christenmenschen, wenn er nicht danken wollte. Sprechet mit Ps. 66, 16: Kommet her und höret zu alle, die ihr Gott fürchtet, ich will erzählen, was er an meiner Seele gethan hat. Thut so, Kinder, erzählt es, sprecht gerne davon. Wie dankst du Gott mit Herz und Mund und Werk nach einer Krankheit? nach einer Errettung aus irgend einer Gefahr? für die Ernte? Was sagen die beiden Gesangstrophen: Nun danket alle Gott mit Herzen, Mund und Händen? In der Bibel haben wir die schönsten Ermahnungen zum Dank gegen Gott. Ps. 22. Israel wohnet unter dem Lobe Gottes. Ps. 118, 1: Danket dem Herrn, denn er ist freundlich. Ps. 103, 1—5: Lobe den Herrn, meine Seele—. Ps. 34, 1: Ich will den Herrn loben —. Ps. 116, 12: Wie soll ich dem Herrn vergelten alle seine Wohlthat, die er an mir thut? Saget auch her den Anfang einiger Dankgesänge aus unserm Gesangbuch!

Er dankte Jesu. Er fiel auf sein Angesicht zu Jesu Füßen und dankte ihm, V. 16. So ist er erst Gott dankbar, und dann dem, durch den Gott ihm geholfen hat. Wer Gott dankt, der wird auch ganz gewiß Menschen danken, die ihm Gutes thaten. Leider aber sieht man viele Menschen, die wohl ihren menschlichen Wohlthätern danken, und doch nicht dem danken, von dem alles Gute kommt. Viele Eltern halten mit Strenge darauf, daß ihre Kinder bei jeder kleinen Gabe, die sie empfangen: danke — sagen. Gut; hielten sie doch mit eben solchem Eifer auch darauf, daß ihre Kinder für ihre Genesung nicht bloß dem Arzt, für eine Lebensrettung nicht bloß dem menschlichen Retter, für eine Wohlthat nicht bloß dem menschlichen Wohlthäter dankten.

Das war ein Samariter. Von einem Juden hätte man am ersten Dankbarkeit gegen Gott und Menschen erwarten sollen.

Warum? Er hatte mehr Kenntnis von Gott. Wie beschämend, daß ein Samariter hier es den Juden darin (Worin?) zuvor that. Fragen wir uns aber dabei: Wie machen wir es denn? Wir Christen haben gewiß die beste Kenntnis von Gott und von all den Wohlthaten, die er uns schenkt. Laß dich nicht von Heiden, Mohammedanern und Juden in der Dankbarkeit übertreffen. Ein Heide sagt aber (Epictet, dessen Handbüchlein): Wenn ich eine Nachtigall wäre, so würde ich thun, was dieselbe thut; weil ich aber ein vernünftiger Mensch bin, so muß ich Gott loben, und thue es auch und will davon nicht ablassen, so lange ich lebe. Ein Mohammedaner sagt (Sadi, dessen Rosenthal): in jedem Atemzuge erhalten wir zwei Wohlthaten von Gott: die gute Luft atmen wir ein, die schlechte wieder aus; so sollten wir denn für jeden Atemzug Gott zweimal danken. Fromme Juden danken: David; wie oft nicht in seinen Psalmen. So kann ich wohl noch einmal sagen: Du Christenmensch, laß dich nicht von Fremdlingen, Samaritern, Heiden, Mohammedanern und Juden beschämen. Worin?

Wo sind die neun? Jesus sprach: Sind ihrer nicht zehn rein geworden, wo sind aber die neun? Neun Undankbare gegen einen Dankbaren; so steht es leider in der Welt. Wozu gehörst du? gebe jeder sich selber die Antwort. Ein frommer Mann sagt (Scriver, Herrlichkeit und Seligkeit der Kinder Gottes): Der liebe Gott verzeichnet in sein Buch, was wir Menschen um seinetwillen leiden und thun, und will auch einen Trunk Wasser nicht vergessen; warum machen wir es nicht ebenso gegen ihn? und fassen zu Herzen und ins Gedächtnis die unzähligen Wohlthaten, die er uns reichlich und täglich erzeigt? So thut wohl die Mahnung not an die eigne Seele, Ps. 103, 1: Vergiß nicht, was er dir Gutes gethan hat. Denn das Menschenherz ist leichtsinnig und vergißt es; und das Menschenherz ist stolz, und will sich nichts von Gott schenken lassen, sondern will es lieber von sich selbst haben. So Israel 5. Mos. 32, 6: Dankest du also dem Herrn, deinem Gott, du toll und thöricht Volk? Ist er nicht dein Vater und Herr? ist er es nicht allein, der dich gemacht und bereitet hat? Und die Klage Gottes, Jes. 1, 3: Ein Ochs kennet seinen Herrn, und ein Esel die Krippe seines Herrn, aber Israel kennet es nicht, und mein Volk vernimmt es nicht. O pfui, daß ein unvernünftiges Tier oft dankbarer ist, als ein Mensch! — Noch eins sehen wir hier aber an dem Herrn Jesu: Er läßt sich durch den Undank der Menschen nicht abhalten, ihnen Gutes zu thun, obgleich ihm hier mit Recht eine Klage darüber entfährt. Wie machst du es ihm nach? —

Gott die Ehre geben. Jesus beklagt es hauptsächlich, daß sie Gott nicht die Ehre geben. Also mit Dank gegen Gott giebt man Gott die Ehre; und nicht sich selbst und andern. Also nicht, weil du das Feld so wohl gedüngt hast; nicht, weil du einen so

geschickten Arzt hast; nicht, weil du so fleißig arbeitest. 1 Kor. 3, 6. 7: Ich habe gepflanzt, Apollo hat begossen, aber Gott hat das Gedeihen gegeben. Darum ihm denn die Ehre. Dem großen Gott allein soll alle Ehre sein. Willst du Gott die Ehre geben, und seinem Herzen eine Freude machen, wie dieser Samariter dem Herzen des Herrn Jesu, so erfreue dich herzlich aller seiner Wohlthaten und danke ihm. In Ewigkeit sollst du ewiglich Gott loben und preisen, so fange denn hier in dieser Welt damit an; fanget schon jung, als Kinder, damit an (Womit?). Sprechet:

Es ist ja, Herr, dein Geschenk und Gab',
Mein Leib und Seel' und alles, was ich hab'
In diesem armen Leben;
Damit ich's brauch' zum Lobe dein,
Zu Nutz und Dienst des Nächsten mein,
Wollst mir deine Gnade geben.

Vom kananäischen Weibe.

Matth. 15.

„Diese kleine Erzählung enthält den Zauber eines demütig-gläubigen Herzens unmittelbarer und tiefer, als alle Erklärungen und Beschreibungen es vermögen." Olshausen, Bibl. Komm. B. 1. Wir bemerken hier aber noch ein anderes. Diese Geschichte zeigt wieder auf eine in die Augen fallende Weise, wie der Wandel und das Thun des Sohnes Gottes die Regierungsgedanken und die Regierungsweise Gottes in seinem Reiche sichtbar darlegen. Denn was der Vater thut, das thut gleich auch der Sohn; und wer mich siehet, der siehet den Vater. Daher giebt unsere Geschichte den Schlüssel zu dem Rätsel manches Menschenlebens. Die heilige Schrift rühmt hoch die Liebe, Freundlichkeit, Leutseligkeit und Barmherzigkeit Gottes. Gott selber spricht zuerst so von sich, 2. Mos. 34, und so auch, durch seinen Geist geleitet, die heiligen Männer Gottes, z. B. Ps. 103. Daneben stellt die Schrift aber auch das zornige Angesicht Gottes, wo es den Frommen vorkam, als wäre der Himmel ehern, 5 Mos. 28, als wären Gottes Ohren taub. Das Angesicht Jesu, so scheint es anfangs, sehen wir in keiner Geschichte so unfreundlich, als hier. Er ist darin ein Abbild Gottes, der auch sein Angesicht im Augenblick des Zorns ein wenig verbirgt, Jes. 54, 8, der auch nach einem schönen poesiereichen Ausspruch des Propheten sich mit einer Wolke verdeckt, daß kein Gebet hindurch kann. Klagl. 3, 44. Noch täglich im Leben sehen wir solches, wie die nachfolgende Unterredung davon Beispiele beibringt. Dadurch sollte

sich denn auch das Glaubensleben jedes Christen vollenden, wie es bei dieser Heidin der Fall gewesen ist. So kommt die Geschichte dieser Geschichte bei jedem einzelnen zur Wiedergeburt. Siehe Bd. I. dieser Unterredungen, die Vorrede. — Es ist nun schwer, von dieser Sache, wie und warum Gott sein Angesicht verbirgt, zu den Kindern zu reden, da eigentlich nur die christliche Erfahrung des frommen Gemüts davon reden kann. Doch haben die Kinder schon vieles der Art in den Häusern gesehen, haben gehört, was erzählt ist, und das giebt die Anknüpfungspunkte. Je mehr der Lehrer Vorfälle weiß von frommen Seelen, die jahrelang litten, von Unglücksfällen, worüber sich ein steinernes Herz erbarmen möchte, und die doch Gott geschehen ließ, desto besser wird die Unterredung gelingen, besonders wenn der Ausgang sich hier schon nach einigen Jahren so herrlich zeigte. Dies ist freilich nicht immer der Fall; nun, so legen wir die Hand auf den Mund, und wissen, wir leben hier im Glauben und nicht im Schauen. — Zur Charakteristik der Frau und zur Würdigung ihrer Antwort: Ja, Herr, doch essen die Hündlein &c., setzen wir noch dieses her. „Höchst sinnreich, mit tiefem Witz der Wahrheit, voll Scharfsinn wendet das Weib des Herrn abweisende, höchst ungünstige Antwort zu ihren Gunsten. Da er von Kindern und Hündlein geredet, sie aber einander entgegengestellt hat, so faßt sie im Gegenteil beide zu einem Ganzen zusammen, einigt sie im Begriffe des Hauswesens, zu dem, wie die Kinder, so auch die Hündlein gehören, und leitet aus der Erfahrungswahrheit, daß doch auch die Hündlein von den Brosamlein essen, die von ihrer Herren Tische fallen, welche also überflüssig sind, so daß die Kinder sie nicht alle verzehren können, und welche folglich ohne Beeinträchtigung des Vorrechts der Kinder den Hündlein gegeben werden können und ihnen auch wirklich gegeben werden, die Folgerung her, daß auch ihr, als einer Heidin, die nicht zum vorgezogenen Bundesvolke gehörte, ohne Nachteil für dieses, die erbetene Wohlthat und Hilfe gewährt werden könnte. Sie sprach: Ja, Herr! du hast recht, mich so anzusehen, und ich habe auch nichts dawider, als ein Hündlein geachtet zu werden, das ist mir gerade ganz recht. Hier zeigt sich des Weibes Demut, denn ohne diese würde sie sich durch das von den Hunden hergenommene Gleichnis beleidigt gefühlt haben; aber auch ihr Glaube, denn eben in diesem Gleichnis findet sie etwas, was ihr Glaube ergreifen konnte, um den Sieg über Jesum davon zu tragen. Sie sieht Gott als den Haushalter an, die ganze Menschheit als seine Haushaltung, die verschiedenen Völker erblickt sie nach dem von Jesu gebrauchten Bilde in einem verschiedenen Verhältnis zum Hausherrn, aber auch allesamt als solche, die von den Gütern seines Hauses genießen, und daher soll Jesus, der Verwalter der Gnadenschätze dieses Hauswesens, auch ihr zukommen lassen, was sie, wenn auch nur als Hündlein, in Anspruch nehme und erflehe!

So sehen wir dann an diesem Weibe Glauben, Standhaftigkeit, Ernst, Demut, Bekenntnis und Bitte."

Lisco, Die Wunder Jesu Christi exegetisch-homiletisch. Berlin 1836. S. 273.

Die Unterredung.

Das unfreundliche Angesicht Gottes.

1) Wie es sich uns zeigt. 2) Warum es sich uns zeigt. 3) Wie es überwunden wird.

1) **Das unfreundliche Angesicht Gottes.** Eine Kananäerin, d. i. eine von den Nachkommen der alten Ureinwohner Kanaans, eine Heidin, kam und fiel nieder zu Jesu Füßen (Mark.), und bat ihn: Ach, Herr, du Sohn —. Jesus antworte ihr kein Wort. So etwas nennen wir, wo es uns bei Menschen vorkommt, Unfreundlichkeit. Die Jünger bitten: Laß sie doch von dir, denn sie schreiet —. Sie wollen sagen: Hilf ihr, daß wir ihr Geschrei los werden. Jesus: Ich bin nicht gesandt, als —. Das scheint uns noch mehr Unfreundlichkeit, wenn einer helfen kann und will es nicht. Die Frau bittet fort: Herr, hilf mir. Jesus: Es ist nicht fein, daß —. Die Unfreundlichkeit steigt immer höher, wenn man Leidende noch hart anredet, mit Worten noch mehr betrübt. So ist uns Jesus noch nicht vorgekommen; seinem Herzen nach: Barmherzigkeit, Mitleid; seinen Worten nach: Freundlichkeit; seinem Thun nach: Hilfe. Wie Christus hier sein unfreundliches Angesicht zeigt, so hat Gott oft gethan, thut Gott noch immer. Jesus spricht: wer mich siehet, der siehet den Vater. Sein Thun ist also ein Abbild von dem Thun Gottes. Lasset uns nun sehen, wie die Frommen oft dies unfreundliche Angesicht Gottes gesehen haben. Hiob 30, 20. 21: Schreie ich zu dir, so antwortest du —. (Hiob 19, 6 u. f.; K. 16, 12 u. f.) Assaph: Ps. 77, 8. 9: Wird denn der Herr ewiglich verstoßen —. Heman: Ps. 88, 7—9: Du hast mich in die Grube hinunter —. V. 15—17: Warum verstößest du —. David: Ps. 69, 4: Ich habe mich müde geschrieen —. Jesaias sagt (K. 63, 15): Wo ist deine Macht? Deine große Barmherzigkeit hält sich hart gegen mich, Klagl. 3, 43. 44: Du hast uns mit Zorn überschüttet und verfolgt und ohne Barmherzigkeit erwürget; du hast dich mit einer Wolke verdeckt, daß kein Gebet hindurch kann. So noch: Kleine Kinder in Krämpfen, tagelang, daß sich, wie man sagt, ein Stein erbarmen möchte; wir würden, wenn wir könnten, gleich helfen; Kranke, die, wie man zu sagen pflegt, nicht leben und nicht sterben können; Kranke, deren Schmerzensgeschrei man im nächsten Hause

hören kann; der Brand Hamburgs (71 Straßen und Plätze; an 2000 Häuser; 20 000 Menschen, die Kinder nicht mitgerechnet, haben ihr Obdach verloren; zwei herrliche Kirchen ꝛc.). Wißt ihr auch Ähnliches, so erzählt. Da scheint Gott härter als ein Mensch, thut, als kümmerte er sich nicht um uns, als hörte er kein Gebet, als sähe er kein Händeringen, keine Thränen. Das ist das unfreundliche Angesicht Gottes, nach Schriftausdruck: wo er sein Angesicht verbirgt; wo der Himmel ehern über uns ist (kalt, ohne Gefühl, ohne Leben). Ihr, l. K., kennt jetzt solches nur von Hörensagen, werdet es aber auch an euch selbst erfahren, wenn ihr noch länger in der Welt sein sollt.

2) **Warum?** Wenn ich hier aufhalten wollte, würdet ihr zufrieden sein? Die Frage: Warum thut Gott das? Wer mich siehet, der —. Wir wollen denn Jesum fragen in unserer Geschichte. Mark. erzählt K. 7, 25, die Frau hatte von Jesu gehört, gewiß, daß er helfen konnte, und so gerne es that. Nun steht sie auf, geht hin und bittet für ihre Tochter. Das ist Glaube, der sich Jesu nahet, wozu Jesus durch sein Kommen zuerst Gelegenheit gegeben hatte. Aber Jesus ging in ein Haus und will verborgen bleiben, V. 24. Das hindert sie nicht, sie geht hinein. Ihr Glaube ist stärker. Er wird mich nicht abweisen, hat ein liebreiches Herz. Nun bittet sie. Was? Jesus schweigt. Die Jünger sprechen kalt und frostig; Jesus noch kälter: Ich bin nicht gesandt —; als wollte er sagen: die Heiden gehen mich nichts an. Sie bittet nochmals: Ach, Herr, hilf mir. Aber ihr Glaube steht noch fest. Jesus wird schärfer und nennt die Heiden Hunde. Luther sagt: Wenn er solche Worte zu mir gesagt hätte, ich wäre stracks davon gelaufen und hätte gedacht, es ist umsonst, was du thust, da ist nichts zu hoffen. Wäre es nicht uns allen auch so ergangen? Die Frau aber geht nicht, sondern spricht: Ja, Herr, aber doch —. Sie will sagen: Ich will den Juden nichts entziehen. Wie man ohne Nachteil für die Kinder auch die Hündlein, die doch auch zur Haushaltung gehören, bedenkt, so wollest du —. O, wie herrlich sieht es in dem Herzen dieser heidnischen Frau aus! Da ist Mut (mehr Mut, als Napoleon hatte; beweist es), Demut, Glaube, Bekenntnis, Bitte. Wo jedes? Diese Herrlichkeit hätte sich nicht erwiesen, wenn Jesus nicht so unfreundlich sich gestellt hätte. Warum thut er's also? Ihr starker Glaube in ihrem Herzen soll sich äußerlich zeigen. Das ist auch der Zweck, warum Gott es thut. Dieser Zweck ist erreicht an Hiob: Der Herr hat's gegeben —; David, Ps. 18, 30: Mit dir kann ich Kriegsvolk zerschmeißen, und mit meinem Gott über die Mauer springen. Ps. 91 ganz; Assaph. Ps. 73, 23: Dennoch, —, wenn es auch (V. 2—14) den Gottlosen so wohl geht und mir so übel. Alle Millionen Menschen, die je diese Geschichte vom kananäischen Weibe gelesen haben, sehen hier, welcher starke Glaube im Herzen wohnen kann, wo die Not so sehr groß

und keine Aussicht auf Hilfe ist. Nun, folget ihrem Glauben nach. Zeigt denn euern Glauben in Stille, Geduld, Ergebung, Demut, Mut, Himmelssehnsucht. Und wo es so herrlich hinaus geführt wird, Dank. Wer ist unter euch, der so in Krämpfen gelegen hat, von dem man glaubte, er würde nicht bis morgen leben ꝛc.? und nun sitzest du hier gesund. Große Nöte, große Hilfen, großer Dank. Vergeßt nicht, Kinder, was die Mutter von eurer Krankheit erzählt. Warum nicht? Christus läßt wohl sinken, aber nicht ertrinken. — Freilich können wir nicht immer die Gedanken Gottes durchforschen. — Dann? Zwei Sprüche: Joh. 13, 7: Was ich jetzt thue, das weißt du nicht, du wirst es aber hernach erfahren; und Jes. 55, 8. 9: Denn meine Gedanken sind nicht eure —. Wenn etwas kommt, wo ihr euch nicht durchzufinden wißt, bedenkt dann, was ich eben sagte. Was war es? Wie heißen die beiden Sprüche?

3) **Wie es überwunden wird.** Jesus sprach: O Weib, dein Glaube ist groß, dir geschehe, wie du willst. Jesus ist überwunden von der Frau, alle Unfreundlichkeit ist hin, er lobt sie, er hilft ihr. Wodurch hat die Frau ihn überwunden? Jesus sagt's: Dein Glaube ist groß. Ja, ihr Glaube, der nicht weicht, nicht wankt, nicht nachläßt mit Bitten*). Die anhaltende Bitte, die ihren Glauben zeigt, hat das scheinbar unfreundliche Angesicht Jesu in ein freundliches verwandelt. Anhaltende Bitte ist sogar Vorschrift Gottes und Bedingung seiner Hilfe, Jer. 29: Wenn ihr mich von ganzem Herzen suchen werdet, so will ich mich von euch finden lassen. Was von ganzem Herzen heißt, sehen wir an dieser Frau. Wenn die Not am größten ist, die Hilfe nirgends, morgen noch nicht weiter, und um ein Jahr noch nicht, und doch ist das tägliche Gebet um Rettung nicht versäumt. Dennoch. Mit Schriftworten: Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn. Wer hat's gesprochen? Wo? Wie paßt es hier? Wann soll euch dies Wort einmal wieder auftauchen? Haltet an am Gebet. Man soll allezeit beten und nicht laß werden. Mit Gesangworten: Er wird zwar eine Weile — in: Befiehl du deine Wege. P. Gerhardt spricht hier aus Erfahrung, denn er wurde, weil er etwas lehren sollte, was ihm gegen sein Gewissen war, abgesetzt als Prediger und aus dem Lande gewiesen, und wußte nirgends hin; aber Gott half bald und gab ihm eine Predigerstelle bei einem andern Fürsten. Auch V. 9: Ihn, ihn laßt thun und walten —. Denn es bleibt dabei: Gnädig und barmherzig ist der Herr, 2 Mos. 34. Kann auch ein Weib ihres Kindleins —, Jes. 49, 15. Wie sich ein Vater über —, Ps. 103. Und ob ich schon wanderte —, Ps. 23. Wer unter dem Schirm —, Ps. 91. Gesangstrophen: Am Abend weint' ich, bald darauf ging mir ein froher Morgen auf. — Und ob es

---

*) Das kananäische Weiblein mag mit Recht eine Fürstin von Anhalt heißen, sagt der alte Valerius Herberger, Passionszeiger.

währt bis in die Nacht und wieder an den Morgen, will ich an Gottes Lieb' und Macht verzweifeln nicht, noch sorgen.

Nehmt solche Verse und Bibelsprüche jetzt mit, l. K., und fasset sie in euer Herz, sie können euch einmal gute Dienste leisten, und rufe der Geist Gottes sie, wo es not thut, zur rechten Zeit und Stunde wieder in euch hervor.

Zum Schluß noch eine Erzählung, welche Wirkung in dem Herzen Gottes anhaltende und kräftige Gebete haben. Als im Jahre 1812 der Kaiser der Franzosen, Napoleon, in Rußland einbrach, da erhob sich das ganze Russenvolk wie ein Mann, und wurde in seinem Mut vorzüglich auch durch die Gebete seiner Priester bestärkt. In der uralten Stadt Moskau betete ein Priester also: Herr Zebaoth, du Gott der Heerscharen, der du Pharao ersäuft hast im Schilfmeer, und den Hohn Goliaths durch die Schleuder des Knaben David niedergeworfen, und den stolzen Nebukadnezar mit Narrheit gedemütigt hast, siehe an diesen Hochmütigen, der sich Napoleon nennt, und ergreife ihn mit deinem starken Arm, welcher Himmel und Erde trägt, und zerschmettere ihn, wie der Töpfer den Topf zerwirft; der Sieg kommt vom Himmel, so verleihe, o Herr, unserm Kaiser Sieg und seinem Reiche Frieden! — Als der Kaiser Napoleon von diesen Gebeten wider ihn hörte, sprach er: Mit Gebeten wollen sie mich also schlagen? Zwischen dem Kaiser Alexander und mir entscheiden nicht Gebete, sondern Bajonette; ich werde mit meinen 500 000 Bajonetten nach Moskau vordringen und ihre Gebete zu schanden machen! — Im Jahre 1816 stand derselbe Priester am Friedensfeste wieder vor dem Volke und betete: Der Menschen Macht war gering; es erhob sich eine andere Macht und rief: Bis hieher und nicht weiter, hier sollen sich legen deine stolzen Wellen, auf daß alle Völker der Erde erkennen, daß der Herr Gott ist und keiner mehr, der da stößet die Gewaltigen vom Stuhl und erhebet die Elenden. Vor ihm ist nichts zu klein, daß er nicht damit helfen könne, auch Feuer nicht und Hagel, Schnee und Dampf und Sturmwinde, die sein Wort ausrichten. Darum dankt Gott, der wunderbar regieret, aber führet es herrlich hinaus*).

Dennoch. Ps. 73, 1.

Dennoch ist ein schönes Wort, Dennoch heißt mein Glaube, Dennoch sag' ich fort und fort, Ob ich lieg' im Staube, Ob ich steh' Auf der Höh' In des Glückes Schimmer: Dennoch sag' ich immer.

Ob ich bleib' ein armer Mann, Und die andern prangen, Da ich weder will noch kann, Wie sie es verlangen; Ob der Welt Es gefällt, Mich darum zu plagen: Dennoch will ich sagen!

*) Der evangelische Kirchenfreund. 1839. No. 11.

Dennoch will ich stille sein, Und an Gott mich halten; Dennoch lass' ich ihn allein, Meinen Vater walten; Dennoch meint Er, mein Freund, Es mit mir aufs beste: Damit ich mich tröste. (Harms, Christosophisches Gesangbuch. S. 40.)

Der Blindgeborne.

Joh. 9.

Der Ausdruck Jesu: Ich bin das Licht der Welt, 9, 5 und 8, 12, ist oft erklärt worden durch: Ich bin der vorzüglichste Lehrer. Da wird aber dieses Wort lange nicht genug in seiner Tiefe erfaßt. Das Licht ist 1) seinem Wesen nach unerforschlich; 2) es offenbaret das Schönste, das Herrlichste; 3) es zeigt aber auch das Allerhäßlichste; 4) es ist die erste Bedingung alles Lebens; 5) es erfordert bei uns, um es wahrzunehmen, eine eigentümliche Beschaffenheit (ein eigentümliches Organ, das sonnenhelle Auge; Goethe: Wär' nicht das Auge sonnenhell, wie könnt' es je die Sonn' erblicken). Das alles findet sich auch bei Jesu als Licht der Welt, und unsere Geschichte schon zeigt es. In diesem Wunder, wie in allen Wundern, wird sein unerforschliches Wesen als Gottmensch offenbar. Den Herrn in seiner Herrlichkeit und Schöne sehen wir an der bereitwilligen Hilfe, die gar nicht einmal erbeten wird; wie er sich des Blindgebornen annimmt, und seine Ehre rettet; und an dem hohen Ausspruch V. 39: Die nicht sehen, sollen sehend werden. Durch die Herrlichkeit Christi und seines Wunders wird aber auch zugleich die Häßlichkeit der Pharisäer in ihrem Innern offenbar. Christus erweckte den Blindgebornen zum geistlichen Leben: Er ist ein Prophet; Herr, ich glaube an den Sohn Gottes; und betete ihn an. Unsererseits wird dazu, Christum als das Licht der Welt zu sehen, der Glaube erfordert; die Pharisäer sehen nichts, nur der Blindgewesene sieht, der sprechen kann: Herr, ich glaube. — Von diesem Gesichtspunkte aus ist die nachstehende Unterredung angelegt.

Die Unterredung.

Jesu Urteil. V. 1: Jesus ging vorüber, und sahe einen, der blind geboren war. Im Vorbeigehen, in einer Straße in Jerusalem. Der Herr konnte nicht vorübergehen, ohne dem Unglücklichen zu helfen, obgleich hier niemand für denselben bat. Er sahe ihn; „sein Ansehen ist schon helfen, denn seine Augen sind die Bronnen des Lichts und Gesichts." Das ist göttliche Huld und Liebe und Erbarmen, die sich bei allen Wundern des Herrn zeigt. — Auf die Frage der Jünger: Meister, wer hat gesündiget —? giebt der Herr

die Antwort: Es hat weder dieser noch seine Eltern gesündiget; sondern, daß die Werke Gottes offenbar würden an ihm. Die Jünger meinen, eine ganz besondere Sünde der Eltern, oder auch des Blindgebornen schon vor seiner Geburt, sei Ursache des Übels. Jesu Antwort hat den Sinn: dieser hat nicht mehr gesündiget als andere, die sehende Augen haben, und seine Eltern nicht mehr als andere Eltern, die sehende Kinder haben. Wir sind auch so leicht bereit, wo wir besonders große Leiden, großes Elend sehen, dieses als eine Folge besonderer und großer Sünde anzusehen. Der Herr Jesus lehrt hier, daß wir das nicht sollen. So hatte er auch schon Luk. 18 gelehrt: Meinet ihr, daß diese Galiläer vor allen Galiläern Sünder gewesen sind, dieweil sie das erlitten haben? Ich sage: Nein. Es ist wohl wahr: Alles Leiden ist Strafe für die Sünde; wäre keine Sünde, so wäre auch kein Leiden. Jerem. 2, 19. Es ist deiner Bosheit Schuld, daß du so gestäupet wirst, und deines Ungehorsams, daß du so gestraft wirst. Aber du versündigst dich an deinem Nächsten, wenn du körperliche Gebrechen, langwieriges Krankenlager, bittere Armut als Folge besonderer Verschuldung ansiehst. Denn dadurch erhebst du dich über deinen Nächsten (du solltest lieber auf dich selbst sehen, wie der Herr sagt: Wo ihr euch nicht bessert, so werdet ihr auch so umkommen, und sagt das zweimal; warum wohl? ach, man vergißt sich selbst so leicht); machst ihn des Mitleidens unwürdig; raubst ihm seine Ehre und damit seinen Trost im Unglück. — Jesus giebt nun einen andern Grund an, warum dieser Mann ist blind geboren: Die Werke Gottes sollen an ihm offenbar werden. Wie hier? Wie erbarmensvoll der Herr ist, der, ohne daß er gebeten wird, hilft, der so mächtig hilft; wie Gottes Werk in diesem Blinden den Glauben weckt. Ja, alles Leiden muß zur Verherrlichung Gottes dienen. An Abraham, Hiob, David, Daniel, Jesu ist es offenbar geworden: wie mächtig Gott helfen kann; wie gnädig und erbarmungsvoll er ist; wie er Gebete erhöret; wie herrlich vor Gott ein Menschenherz werden kann durch Hoffnung, Geduld, Ergebung in Gottes Willen, Vertrauen auf Gott und Glauben. Weiset dies nach an den oben genannten Männern? So also (Wie?) blicke andere an, wenn sie leiden. Besonders mache du es selbst so, und verherrliche Gott in deinen Leiden. Wie machst du das? — Ich muß wirken die Werke des, der mich gesandt hat, so lange es Tag ist: es kommt die Nacht, da niemand wirken kann. Der Herr will sagen: Gottes Werke offenbar zu machen (wovon er eben sprach), dazu bin ich gesandt; das thue ich allenthalben; unausgesetzt, denn lange bin ich hier nicht mehr. Das sollst du dem Herrn nachsprechen und nachthun. Du sollst Gottes Werke wirken; wie in Leiden, wie eben gesagt? wie in Freuden? wie als Schüler? als Kind deiner Eltern? als Mensch unter Menschen? Warum das? Ja, meine Lebenszeit verstreicht, stündlich eil' ich zu dem Grabe, und was ist's, was

ist's vielleicht, das ich noch zu leben habe? Denk, o Mensch, an deinen Tod, säume nicht, denn eins ist not! — Und nun macht der Herr sogleich durch das Wunder an dem Blindgebornen die Werke Gottes offenbar.

Der Blindgeborne und die Pharisäer. V. 15: Dieweil ich in der Welt bin, bin ich das Licht der Welt. Ja, er hatte soeben die Herrlichkeit Gottes in seiner Macht und seiner Liebe an dem Wunder offenbar gemacht. Das Wunder macht nun aber auch weiter die innere Herrlichkeit des Blindgebornen offenbar, und daneben zugleich die innere Häßlichkeit der Pharisäer. Der alte Simeon hatte schon geweissagt über Jesum: Dieser wird gesetzt zu einem Fall und Aufstehen vieler in Israel. Wir sehen hier erst die innere Häßlichkeit der Pharisäer an, wie sie hier offenbar wird. Die Sünde ist das Häßlichste. Die Sünde hat sich aber nirgends in solcher Häßlichkeit gezeigt, als bei dem Schönsten der Menschenkinder, wie die Schrift in der Weissagung Jesum nennt. Je größer und herrlicher sich aber Jesus als Licht der Welt in seinen Wundern zeigt, desto größer ist die Versündigung derer, die an ihm sündigten. So hier, Jesus hat den Blindgebornen geheilt. Die Pharisäer fragen: Wie sind deine Augen aufgethan? Er sagt es. Sie wollen nicht glauben, daß er blind geboren ist, und werden durch die Eltern überzeugt. Doch sprechen sie: Wir wissen, daß dieser Mensch ein Sünder ist. Seht ihr den häßlichen Grund des Herzens? Wir möchten sie recht ernsthaft fragen: Wißt ihr das? Sie fragen noch einmal: Was that er dir? Sie dachten wohl, er sollte es anders erzählen, und dann wollten sie das Wunder als Betrug ausgeben. Auch dies gelingt nicht. Da sprechen sie: Wir wissen nicht, von wannen dieser ist. Als der Blindgeborne auch darauf antwortet, werden sie ärgerlich und sagen: Du bist ganz in Sünden geboren und lehrest uns? und stießen ihn hinaus, d. h. sie thaten ihn in den Bann, wodurch er vom Gebet und von der Predigt in der Synagoge ausgeschlossen wurde, und jede Gemeinschaft, auch die häusliche, mit andern Juden meiden mußte. Es ist kein Wunder Jesu, das so untersucht ist, daß man etwas darin finden möchte, als dieses. Da aber nichts daran zu finden ist, so ist die Bosheit der Pharisäer um so größer, daß sie *nicht wollen* an Jesum glauben. Eure Sünde bleibet, spricht der Herr zu ihnen V. 41. Das giebt uns aber die Lehre: Heute, so ihr seine Stimme höret, so verstocket eure Herzen nicht, daß uns nicht der Herr Jesus zum Fall werde, wie diesen Leuten, und wie Judas, Kaiphas und Pilatus. —

Sehen wir nun aber auch den Blindgebornen an, wie an dem Wunder seine inwendige Herrlichkeit offenbar, und der Herr ihm zum Aufstehen wird. Der Herr will seinen Glauben prüfen und spricht: Gehe hin zum Teiche Siloah. Er glaubt und geht. Die Pharisäer sagen: Der Mensch ist nicht von Gott, weil er den

Sabbath nicht hält. Durch dies Vorurteil läßt er sich aber nicht abhalten, als sie ihn fragen: Was sagst du von ihm? zu antworten: Er ist ein Prophet. Das war ein offenes, unumwundenes Bekenntnis der Herrlichkeit Christi, den er V. 11 nur noch für einen einfachen Menschen hielt. Die Pharisäer sagen darauf: Gieb Gott die Ehre, wir wissen, daß dieser Mensch ein Sünder ist. Wir, die gelehrten Leute, du ein geringer Mann, ein Bettler, blind gewesen; folge uns. Er: Ist er ein Sünder, das weiß ich nicht; eins weiß ich wohl, daß ich blind war, und bin nun sehend. Darin liegt: Ein Sünder kann so etwas nie und nimmer thun. Wir wissen, daß Gott die Sünder nicht höret —. Wir wissen nämlich aus unsern heiligen Büchern (siehe die Bibelstellen unter V. 31). Der Bettler, der Blinde kennt also das A. T. Das ist sehr beschämend für manchen, dem der liebe Gott gesunde Augen gegeben hat, und der nichts von Gottes Wort weiß, und auch nichts davon wissen will. Er bleibt dabei: Wäre dieser nicht von Gott, er könnte nichts thun. Als Jesus ihn nachher findet (was sie ausstoßen, das nimmt er an), da fragte er ihn: Glaubest du an mich, den Sohn Gottes? Er antwortete: Herr, ich glaube, und betete ihn an. — In dem Innern dieses geringen Mannes, dieses blinden Bettlers, sehen wir eine edle Einfalt. Er läßt sich durch alle spitzfindigen Reden der gelehrten Leute nicht abbringen von dem, was er erfahren hat: Wer so ein Wunder thut, der kann kein Sünder sein. Da erhält er denn ein immer größeres Licht: Ein Mensch, ein Prophet, der Sohn Gottes. So hatte die ewige Vorsehung Gottes diesen Mann blind geboren werden lassen, daß die Werke Gottes, und was Gott aus einem edlen, einfachen, gesunden Menschenherzen machen kann, offenbar würden. Ps. 119, 99: Ich bin gelehrter, denn alle meine Lehrer, denn deine Zeugnisse sind meine Rede.

Jesus. Ich bin zum Gericht auf diese Welt gekommen. Zum Gericht, zur Scheidung, Sonderung. Alles, was innerlich Sehnsucht hat nach Licht, Wahrheit, Gnade, Frieden, das schließt sich an Jesum an. Wer aber die Finsternis mehr lieb hat, als das Licht, der hasset Christum als das Licht der Welt, und kommt nicht an das Licht, nicht in Gemeinschaft mit ihm. Joh. 3, 19—21. Wie siehst du das eine, wie das andere in unserer Geschichte? — Die sehen, werden blind. Hier die Gelehrten, die die Verkehrten sind, die da meinen, sie sehen, sie wissen. Die nicht sehen, werden sehend. Die wissen, daß sie aus sich nichts können, nichts wissen, und die sich dann in Demut an Jesum wenden, denen geht in dem Sohn Gottes das Licht auf. — Darum: Suche Jesum und sein Licht, alles andere hilft dir nicht. Du bleibst sonst in deiner Sünde; o, ein schreckliches Wort! Möge es zu keinem von uns gesagt werden.

Lazarus Auferweckung.

Joh. 11.

Die Unterredung.

Unsere Geschichte stellt uns einmal recht nebeneinander das menschliche Elend und die göttliche Herrlichkeit. Worin das eine? Worin das andere? Leid und Trauer in der Familie, wie wir es noch alle Tage finden. Dann der Herr Jesus, d. h. der Helfer und Heiland. Wir sehen das einzelne hierauf näher an.

V. 3. **Herr, siehe, den du lieb hast, der liegt krank.** Es ist eine Bitte, und auch keine. Sie trauen Jesu zu, daß es nur der Anzeige der Krankheit seines Freundes bedarf, und er würde gleich mit dem Boten kommen, oder doch antworten, wie er pflegte: Ich will kommen und ihn gesund machen. Die Bitte ist sehr zart. Ein Kranker ließ sich einmal diese Worte an die Wand seines Bettes schreiben, um sie beständig vor Augen zu haben. Welcher Trost für Kranke liegt denn darin?

V. 4. **Die Krankheit ist nicht zum Tode —.** Diese Antwort mußte den Schwestern und Lazarus eine große Freude sein. Sie hatte gewiß bei ihnen den Sinn: Lazarus wird nicht sterben, sondern durch die wunderthätige Kraft Jesu genesen zum Preise Gottes und des Sohnes Gottes. Wie waren aber in Jesu Sinn diese Worte geredet? Nicht zum Tode; denn er wollte aus dem Tode herausreißen. Zur Ehre Gottes; Jesus dankte, als er Lazarus erweckte. — So sollte jede Krankheit zur Ehre Gottes sein, den man bittet in der Not, dem man dankt nach der Errettung. Zur Ehre des Sohnes Gottes, der hier Gelegenheit hatte, seine göttliche Herrlichkeit zu offenbaren.

V. 5. **Er hatte Martha lieb und ihre Schwester und Lazarum.** Selig ist die Familie, die es weiß: Der Herr Jesus hat uns lieb. Das ist das Allergrößte, das zu Lob und Ehren eines Menschen gesagt werden kann; was? Ein frommer Prediger lag einmal sehr krank darnieder; da beteten seine Gemeineglieder: Herr, er hat dich so lieb, hilf ihm. Als der Prediger das erfuhr, sagte er: Nein, sagt lieber mit Maria und Martha: Herr, den du lieb hast, der liegt krank. — Warum ist dies letztere mehr tröstlich? Bist du auch sonst gering, so bist du doch nun vornehm, hoch, herrlich, denn: der Herr der Herrlichkeit hat dich lieb; bist du auch sonst ein armer Lazarus voll Schmerzen und Krankheit, so bist du doch ein seliger Mann, denn: der Herr Jesus hat dich lieb, und wird, wenn seine Stunde kommt, dich überschwenglich trösten.

V. 6. **Er blieb noch zween Tage an dem Ort, da er war.** Wären wir es gewesen, wir wären gleich hingeeilt; Jesu Gedanken waren hier anders, wie überhaupt Gottes Gedanken oft nicht unsere Gedanken sind. Jesus zögerte mit seiner Hilfe, er ließ

es bis zum Äußersten kommen, daß alle Hoffnung hin schien, Lazarus starb, und hatte schon vier Tage im Grabe gelegen, daß Verwesung eintrat. Warum that er das doch? Er hatte Martha lieb, und ihre Schwester und Lazarus. Aus den bittersten Leiden wollte er ihnen die herrlichsten Freuden bereiten. — Lernet hieraus, Kinder. Wenn du in Not und Elend kommst, so denke nicht, daß Gott dir heraushelfen soll, wie du es dir gedacht hast; bestimme ihm nicht Zeit und Ort und Weise; werde nicht irre, wenn die Hilfe zwei Tage, oder zwei Jahre ausbleibt. Gott läßt die Not oft aufs Äußerste kommen, damit es recht offenbar wird: Menschen können nicht mehr helfen. Er behält es aber immer in seiner Hand und — endlich kommt die rechte Zeit, endlich muß der Trost erscheinen, endlich endet alles Leid, endlich hört man auf zu weinen. — Sei du aber, wie die Schwestern, still; dulde, harre, hoffe, bitte, glaube und wisse: Jesus hat dich lieb.

V. 11. **Lazarus, unser Freund, schläft** —. Unser Freund, mein und der Jünger; eine liebliche Freundlichkeit und Herablassung des Sohnes Gottes. Und doch läßt er ihn sterben? und sie bitten ihn doch? Es ist daraus zu sehen, daß es wohl keine so schreckliche Sache sein muß um den Tod derer, die der Herr Jesus lieb hat. Er schläft: ein liebliches Wort, das alle Furcht hinwegtreibt. Wie süß und wohlthuend ist der Schlaf dem Ermatteten, Kranken; und auch die Freunde sagen: Wenn er schläft, so wird es besser mit ihm. Bei Hiob heißt der Tod noch: der König der Schrecken. Jesus sagt von seinem Freund: er schläft. Dadurch benimmt er dem Tode alles Schreckliche und macht ihn lieblich. Der Tod befreit die Freunde des Herrn von aller Mattigkeit, Schwachheit, er macht es besser mit ihnen. Aber nur den Freunden Jesu ist der Tod ein Schlaf. — Dann zweitens kostet es Jesu so wenig, einen Toten zu beleben, als es uns kostet, einen Schlafenden aufzuwecken. Er will das Allergrößte thun, was aller Menschen Macht unendlich übersteigt, und spricht davon, als wäre es das Allergewöhnlichste, Allergeringste.

V. 17. **Da kam Jesus nach Bethanien.** Wie stand es da? Ach, wie traurig! Die Schwestern hatten großen Trost geschöpft und Genesung gehofft aus Jesu Antwort; hatten sehnlich, ach wie sehnlich Jesum erwartet, und — Jesus kommt nicht; und — Lazarus stirbt. Welche Kämpfe mochten wohl in ihrem Innern sein! Sonst hilft er immer gleich und hier nicht; und er weiß unsere Not, und wir wissen, daß er uns so lieb hat, so lieb! Warum denn nicht? Sie können sein Thun wohl nicht begreifen, aber sie werden im Glauben an ihm nicht irre, diese guten Menschen, V. 27, Martha: Herr, ich glaube, daß du bist Christus, der Sohn Gottes, der in die Welt gekommen ist. — Der Herr Jesus hat während seines Erdenlebens wohl wenig Menschen so sehr betrübet als Maria und Martha, denn — er hatte sie so lieb. Als sie sich so wohl verhielten, tröstete er sie überschwenglich. Ps. 25, 10: Die Wege des Herrn sind eitel Güte denen, die seinen Bund halten.

V. 21. **Herr, wärest du hier gewesen, mein Bruder wäre nicht gestorben.** In diesem Wort liegt viel Glauben; wie? Martha glaubte, Jesu Anwesenheit würde den Tod Lazarus' verhindert haben; — viel Liebe. Wie oft mag sie gedacht haben: Ach, wäre Jesus doch hier! Zugleich ist es aber auch ein leiser Vorwurf: Warum kamst du doch nicht!

V. 22. **Aber ich weiß auch noch, daß, was du bittest von Gott, das wird dir Gott geben.** Auch noch, sagt sie nämlich, obgleich Lazarus gestorben ist; obgleich du nicht geholfen hast. Wahrlich ein hoher Glaube. Sie traut damit Jesu zu, daß er durch sein Gebet einen Toten erwecken kann; höchst wahrscheinlich wußte sie von den früheren Totenerweckungen des Herrn. Nachher wird freilich bei ihr dieser Gedanke wieder verdunkelt, wie wir bald sehen. So geht es aber mit dem Menschenherzen bald auf, bald ab; der Glaube schwankt noch. Die Erweckung Lazarus', der schon vier Tage im Grabe gelegen hatte, schien ihr ungleich schwieriger als die anderen früheren Totenerweckungen Jesu, darum spricht sie nicht gerade die Bitte aus.

V. 23. **Dein Bruder soll auferstehen.** Ein großes, Staunen erregendes Wort, das nie ein Mensch sagen konnte. Da Jesus unbestimmt läßt, wann? und sie meint am jüngsten Tage, so sagt der Herr Jesus zu ihr:

V. 25. **Ich bin die Auferstehung und das Leben.** Ich bin die Auferstehung; wer einmal auferstehen wird, wird es durch mich, denn Joh. 5, 21 wie der Vater, so macht auch der Sohn lebendig, welche er will. Ich bin das Leben; wer sich das Leben nennt, der nennt sich damit Gott, denn nur Gott hat das Leben in sich selber. Aber er hat Joh. 5, 26 dem Sohn gegeben, das Leben zu haben in sich selber. Wer an mich glaubt, wird leben, ob er gleich stürbe. Wer glaubt, mit dem geht es vom Leben durch den Tod zum Leben. Wer nicht glaubt? mit dem geht es vom Tode durch den Tod in den Tod.

V. 26. **Glaubst du das?** Jesus will sein großes Wort, das er eben sagte, der betrübten Seele Marthas so recht wichtig machen, es ihr durch diese Frage so recht nahe ans Herz bringen, daß sie nicht so darüber wegeilen, sondern es bedenken soll, welch ein Großes er ihr damit gesagt haben will. — Du hast so vieles in der Schule von Gottes Wort gelernt, du weißt es, hast es im Gedächtnis. Das ist aber nicht genug. Glaubst du das? d. h. verlässest du dich auch darauf? setzest du dein Vertrauen darauf, wenn du in Not und Trübsal kommst? hältst du dich daran? richtest du dich daran auf? Ja? so glaubst du das. Nein? so glaubst du nicht daran, und daher hat es auch keine Kraft, daß dich die Auferstehung, das ewige Leben trösten und stärken und erquicken kann.

V. 27. **Ja, Herr, ich glaube, daß du bist Christus, der Sohn Gottes, der in die Welt gekommen ist.** Das war ein herrliches Bekenntnis, worin das ganze Christentum gefaßt ist. War er der Sohn Gottes, so konnte er auch dem Toten das Leben geben.

Ich glaube, sagte Martha, ohne daß sie sich erst lange besinnen darf; die Wahrheit ist hier gegenwärtig überall und in jedem Augenblick; und bei jeder Frage weiß sie, wie es um ihre Hoffnung und ihre Überzeugung steht.

V. 32. **Maria fiel Jesu zu Füßen.** Damit bezeugt sie äußerlich ihre innere Ehrfurcht vor ihm. Sie weiß sich das sonderbare Verhalten Jesu in der ganzen Geschichte mit ihrem Bruder nicht zu erklären; weiß nicht, warum Jesus ihren Bruder nicht gesund gemacht hat; aber alles das vermindert ihre Ehrfurcht vor Jesu nicht. Sie trägt auch kein Bedenken, ihm öffentlich vor allen Juden diese Ehrfurcht ihres Herzens zu bezeugen; dem Mann, der äußerlich so arm und unscheinbar einherging. — Schäme auch du dich des Herrn Jesu nicht; zeige gern auch vor andern, daß er dir der Sohn Gottes ist.

V. 33. **Jesus ergrimmte im Geist.** Als Jesus Maria weinen sahe und die Juden auch weinen, ergrimmte er im Geist, und betrübte sich selbst. Er ergrimmte im Geist, d. h. er ward zornig. Er zürnte nämlich der Macht des Todes, und sein Geist erhob sich gegen diesen Feind, wie sich ein Löwe wider seinen Gegner erhebt. — Er betrübte sich über Lazarus, der sein Freund war, und über die traurigen Schwestern. Das Ergrimmen und Erzürnen betraf mehr den Tod, der Lazarus in seiner Gewalt hatte; das Betrüben geschah im Mitleid mit den Schwestern. In V. 38 ist das Ergrimmen ein Zorn über die ungläubigen Juden, denn die Schwestern hatten sich ganz anders gegen Jesum geäußert als diese.

V. 35. **Jesu gingen die Augen über.** (Es ist hier im Griechischen ein anderes, viel zarteres Wort gebraucht, als von dem Weinen der Maria und der Juden. Luther hat das wohl gefühlt und übersetzt es: Jesu gingen die Augen über.) Es ist hier ein mildes, stilles Weinen gemeint, mit tiefer Empfindung. Jesus weinte; es waren Thränen der Liebe und des Mitleids an dem Schmerz der Schwestern; es waren Thränen über den Jammer der Menschheit, die der Sünde und dem Tode verfallen ist. Jesus weinte um Lazarus, obgleich dieser nicht für ihn verloren war, um die Schwestern, obwohl er sie gleich trösten wollte; er weinte über die Sterblichkeit der Menschen, obgleich er sie davon erlösete. So menschlich ist hier Jesus. Dies Weinen ist Beweis seines innigen Mitleids mit dem Jammer der Menschheit. — Wenn du einst in Not kommst, so denke: Jesus hat deine Not und aller Menschen Not so innig mitgefühlt, so teilnehmend, daß er darüber geweint hat. Er ist mitleidiger, teilnehmender, barmherziger, als der edelste Mensch. Darum Hebr. 4, 16: Lasset uns hinzutreten mit Freuden zu dem Gnadenstuhl, auf daß wir Barmherzigkeit empfangen und Gnade finden auf die Zeit, wenn uns Hilfe not sein wird.

V. 40. **Habe ich dir nicht gesagt, so du glauben würdest, du solltest die Herrlichkeit Gottes sehen?** Also Glauben ist nötig zum Schauen der Herrlichkeit Gottes. Diese Worte

Jesu waren ein sanftbeschämender Verweis, daß Martha so wenig auf Jesu Worte geachtet hatte, die doch eine Aufforderung zum Glauben enthielten. Der Herr hatte gleich gesagt, zur Herrlichkeit Gottes sei die Krankheit, daß der Sohn Gottes dadurch geehret werde; hatte gesagt: Dein Bruder soll auferstehen; hatte sich die Auferstehung und das Leben genannt; hatte ihr dies Wort näher gerückt durch die Frage: Glaubst du das? Nun im Augenblick der Entscheidung wird sie kleingläubig und spricht: Herr, er stinket schon, denn er ist schon vier Tage gelegen. — Wir machen es oft wie Martha. Das Wort Gottes ist uns gegeben: Habe ich dir nicht gesagt? Wenn wir glauben, so sehen wir die Herrlichkeit Gottes. Und doch übersehen wir manche Verheißung, achten so manchen Trost nicht, der in den Worten Jesu liegt; haben nur immer ein Auge für die Not und sehen darum die Herrlichkeit Gottes nicht.

V. 41. 42. **Jesu Gebet: Vater, ich danke dir, daß du mich erhöret hast —.** Er dankt. Denn wenn er bittet, daß Gott Lazarus auferwecken möge, so ist er schon der Erhörung seines Gebets ganz gewiß, und dankt deshalb. Er sieht Erhörung, wo andere noch nichts sehen. Das ist vollkommener Glaube. Wie schwach ist dagegen oft unser Glaube. Jesu Glaube soll unser Vorbild sein. Hebr. 12, 2 wird Jesus der Anfänger und Vollender des Glaubens genannt. Dies Gebet beweist mit, daß er in Wahrheit sagen konnte in dem hohenpriesterlichen Gebet: Vater, ich habe dich verherrlicht auf Erden. In diesem Gebet giebt er Gott die Ehre durch Bitte und Glauben und Dank. — Ich weiß, daß du mich allezeit hörest; aber um des Volkes willen, daß umher stehet, sage ich es, daß sie glauben, du habest mich gesandt. Die Herrlichkeit Gottes sollte man an Lazarus' Auferweckung sehen, und darauf hatte Jesus eben in seinem Gebet hingedeutet; aber auch die Herrlichkeit des Sohnes Gottes sollte man darin erkennen; Joh. 5, 23: Auf daß sie alle den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren, und in diesem Glauben an den Sohn Gottes das Leben haben.

V. 43. **Lazarus, komm heraus!** So leicht, mit einem Worte, erweckt Jesus einen vier Tage im Grabe gelegenen Toten, wie wenn man einen Schlafenden weckt. Die überschwengliche Freude der beiden Schwestern, ihren Glauben an Jesum so über alle Erwartung verherrlicht zu sehen; wiewohl ihr Auge bald an ihrem Bruder, bald an Jesu hing, wer vermag das zu beschreiben! — Wir wollen aus dieser Geschichte die Wahrheit lernen, daß Christus der Sohn Gottes ist, und in diesem Glauben wollen wir Trost, Freude und Hoffnung haben. Wenn du wahrhaft aus dieser Geschichte glaubst, daß Christus die Auferstehung und das Leben ist, so sprichst du: Christus ist mein Leben, und Sterben ist mein Gewinn. Tod! wo ist dein Stachel! Hölle! wo ist dein Sieg. Gott sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesum Christum.

Unterredung über die Wunder Jesu überhaupt.

1) Begriff. 2) Zweck.

1) **Was ist ein Wunder?** Da wir jetzt die hauptsächlichsten Wunder Jesu kennen, so stellen wir eine allgemeine Betrachtung darüber an. Zuerst die Frage: Was ist denn eigentlich ein Wunder? Sehen wir das zuletzt erzählte Wunder an, Lazarus' Auferweckung. Es ist ein Werk, das, eine That, die kein Mensch thun kann, Gott kann es nur. Wunder sind Werke, die nur Gott thun kann. Wir sprechen auch von Wundern in der Natur. Warum sind Schnee, Regen, Frost, Hitze Wunder Gottes? Doch ist es mit den Wundern Jesu und der Bibel überhaupt noch etwas anders. Wir kennen (wenigstens obenhin) die Ursachen, warum es regnet, friert, wehet (die Mittel-Ursachen). Frage ich aber: Wie konnte durch ein Wort Jesu ein Kranker, den vier Leute trugen, gesund werden? ein Toter, der schon vier Tage im Grabe gelegen hatte, lebendig werden? Die Ursachen sehen wir nicht, kennen wir nicht. Also Unterschied der Naturwunder und der Wunder Jesu?

Welche Wunder Jesu sind erzählt? Erzählt sie nach in der Kürze. Hochzeit zu Kana. Der Aussätzige. Der Gichtbrüchige. Des Hauptmanns Knecht. Stillung des Sturmes. Jairus Tochter. Jüngling zu Nain. Speisung der 5000. Petri Fischzug. Der Wassersüchtige. Die zehn Aussätzigen. Der Blindgeborene. Die Kananäerin. Lazarus' Auferweckung. — Die vier Evangelisten erzählen ausdrücklich 34 Wunder Jesu. Joh. 20, 30: Auch viele andere Zeichen that Jesus, die nicht geschrieben sind in diesem Buch. Was sagen die Worte? Matth. 8, 16: Er machte allerlei Kranke gesund. Joh. 7, 31 spricht das Volk: Wenn Christus kommen wird, wird er auch mehr Zeichen thun, denn dieser thut. Also es müssen viele gewesen sein. So auch die Pharisäer. Joh. 11, 47: Dieser Mensch thut viele Zeichen. Also wieder viele. Jesus hat in zwei Jahren mehr Wunder gethan, als in den 4000 Jahren vor ihm überhaupt geschehen sind. Die Pharisäer, die Feinde Jesu, gestehen die Wunder Jesu hier ein, so sind sie also wahrhaft geschehen. Auch bei der Kreuzigung Jesu legen die Feinde noch ein Zeugnis davon (Wovon?) ab: Andern hat er geholfen. Wir haben auch früher bei dem Blindgebornen gesehen, wie gerne sie ein Wunder wollten zu schanden machen (Wie noch da?), aber sie konnten nicht. Wovon ist das uns ein Beweis?

2) **Warum that denn Jesus Wunder?** Welchen Zweck haben sie? Jesus sagte Großes und Außerordentliches von sich aus. Nennt einige Aussprüche. Ich und der Vater sind eins. Wer mich siehet, der siehet den Vater. Daß sie alle den Sohn ehren —. Ehe denn Abraham war, bin ich, u. a. Wie konnte man so etwas

Außerordentliches glauben, wenn er nichts Außerordentliches gethan hätte? Jesus sagt selber kurz und bündig, was seine Wunder sollen. Joh. 5, 36: Die Werke, die mir der Vater gegeben hat, zeugen von mir, daß mich der Vater gesandt hat. Sie bezeugen seine Sendung von Gott. Joh. 10, 37. 38: Thue ich nicht die Werke des Vaters, so glaubet mir nicht; thue ich sie aber, glaubet doch den Werken, wollet ihr mir nicht glauben. Was beweiset diese Aussage Jesu? Ebenso Joh. 14, 11: Glaubet mir doch um der Werke willen. Als Johannes im Gefängnis war, sandte er seine Jünger zu Jesu mit der Frage: Bist du, der da kommen soll, oder —. Jesus: Gehet hin und saget Johanne wieder, was ihr sehet: Die Blinden sehen, die Lahmen gehen —. Matth. 11. Also seine Wunder sollen ihn als Messias, Heiland der Welt, beglaubigen, denn im A. T. war ausdrücklich gesagt (Jes. 35, 4—6), daß der Messias Wunder thun werde. Das wußten die Juden auch, Joh. 6, 30. 31: Was thust du für ein Zeichen —. Auch der Apostel Petrus sagt in einer Rede an die Juden: Jesus von Nazareth ist der Mann von Gott, unter euch mit Wundern und Zeichen bewiesen. Was wollen die Worte sagen? Diesen Zweck erreichten sie auch bei vielen. Welchen Zweck? Nikodemus: Meister, wir wissen, daß du bist ein Lehrer, von Gott gekommen, denn niemand kann die Wunder thun, die du thust. Von den Wundern schließt er also zurück auf die Lehre Jesu. Wie? Die Thaten göttlich, daher die Lehre auch. Ist der Schluß richtig? Ja. Jedes Wort Jesu, worauf wir soviel geben, ist aus demselben Munde geflossen, der da rief: Stehe auf und wandle! Anderes: Joh. 6, 14, das Volk bei der Speisung der 5000. Das ist wahrlich der große Prophet, der in —. Joh. 9, der Blindgeborne: Was sagst du von dem, der —. Er ist ein Prophet. Joh. 11, 45: Viele Juden, die Lazarus' Auferweckung sahen, glaubten an Jesum. Matth. 8, 27: Was ist das für ein Mann, daß ihm Wind —. Luk. 7, 16, das Volk beim Jüngling zu Nain: Es ist ein großer Prophet unter uns aufgestanden —. Joh. 12, 18: Das Volk rühmte die That (Lazarus' Auferweckung), darum ging ihm auch das Volk entgegen, da sie hörten, er hätte solches Zeichen gethan. Wer sein Auge solchen Wundern verschloß, dem rechnet Jesus es als große Sünde an. Joh. 15, 24: Hätte ich nicht —. Beim Evangelisten Johannes heißen die Wunder Jesu oft Zeichen. An einem Zeichen kann man etwas Verborgenes erkennen (ein Zeichen an dem Hause). Was ist bei Jesu durch die Wunder zu erkennen? Warum heißen sie also Zeichen? Auch lassen sie von dem Sichtbaren auf das Unsichtbare, von dem Irdischen auf das Himmlische schließen. Auch Kräfte werden sie genannt, wegen ihrer wirksamen Kraft. Sie sind überhaupt „Kräfte der zukünftigen Welt".

Neben diesem ersten Zweck hatten die Wunder Jesu noch einen andern. Joh. 2, 11: Er offenbarte seine Herrlichkeit, und seine

Jünger glaubten an ihn. Jesus war der Sohn Gottes, das war seine Herrlichkeit. Die konnte man ihm aber nicht ansehen, sie war verborgen, denn er aß, trank, schlief wie ein anderer Mensch. Diese innere Herrlichkeit brach aber durch, offenbarte sich in den Wundern. Ähnlich ist es, wenn ein König inkognito (unerkannt) reiset. Seine Majestät zeigt sich in den reichen Geschenken, die sonst niemand zu geben vermag. Und zwar offenbarte sich diese Herrlichkeit in Macht und Liebe. Macht. Das Volk pries bei dem Gichtbrüchigen Gott, der solche Macht dem Menschen gegeben hat. Anderes. Sturm, schweige und verstumme! Gehe hin, dein Knecht ist gesund. Jüngling, ich sage dir, stehe auf. — Liebe: Die Wunder im A. T. waren oft Strafwunder. Wo bei Moses? wo bei Elias? bei Jesu nicht so. Alle Wunder offenbaren sein liebevolles Herz. Luk. 9, 52: Herr, willst du, so wollen wir Feuer —. Sie verlangen also ein Strafwunder. Die Antwort Jesu: Wisset ihr nicht, wes Geistes Kinder ihr seid? Des Menschen Sohn ist nicht gekommen, der Menschen Seelen zu verderben, sondern zu erhalten. Was zeigt uns diese Antwort? Wie bereitwillig zu dem Hauptmann: Ich will kommen und ihn gesund machen. Zu dem Aussätzigen: Ich will's thun. Bei den 5000: Mich jammert des Volks. Ihn jammerte der Mutter (des Jünglings zu Nain). Mark. 1, 32 bis 34 steht, daß er es sich nicht verdrießen ließ, noch spät am Abend zu heilen, nachdem die Sonne untergegangen war und er schon den ganzen Tag geheilt hatte. — Ohne Bitte. Bei dem Blindgebornen; dem Wassersüchtigen; dem Jüngling zu Nain. Nie aus Neugierde. Matth. 16, 1—4: Da traten die Pharisäer —. Luk. 23, 8: Da aber Herodes Jesum sahe —.

Besonders fällt auch in die Augen die Stille, mit der der Herr die Wunder that, und die Vermeidung alles Aufsehens. Zu dem Gichtbrüchigen Matth. 8: Siehe zu, sage es niemand. Zu den zwei Blinden Matth. 9: Sehet zu, daß es niemand erfahre. So auch K. 12, 16 und sonst. Als er die 5000 gespeiset hatte und merkte, daß sie kommen würden und ihn haschen, daß sie ihn zum Könige machten, entwich er. Er wollte also die obrigkeitliche Ordnung nicht umstoßen. So sehen wir in allen diesen Verboten, daß der Herr demütig war und mit Wahrheit sagen konnte: Ich suche nicht meine Ehre. Er wies nie einen Dank von sich, den man ihm einer Liebesthat wegen brachte; er nahm es immer an, wenn man ihn als Gottes Sohn pries, aber durch äußere Mittel wollte er nie hoch kommen, wollte nie irdische Höhe erlangen. Nur einmal lesen wir, Mark. 5, 19, daß er zu einem Besessenen, den er geheilt hatte, sagte: Gehe hin in dein Haus und zu den Deinen und verkündige ihnen, wie große Wohlthat dir der Herr gethan hat. Da war er aber, V. 18, auch schon in das Schiff getreten, das ihn aus der Gegend wegbrachte.

Was soll uns das aber, daß Jesus Wunder gethan hat? Joh. 20, 31: Diese Zeichen sind geschehen, daß ihr glaubet, Jesus sei Christ, der Sohn Gottes, und daß ihr durch diesen Glauben das Leben habt in seinem Namen. Also es soll noch dasselbe bewirken, was damals. Was denn? Dann heißt es auch von Jesu: Er ist gestern und heute und in Ewigkeit derselbe. Hatte er damals also Macht und Liebe, so hat er sie noch. Mir ist gegeben alle —. Wohin willst du nun, wenn du Not hast? Warum zu ihm? Wie weißt du das? In aller Not? Er hat von leiblicher und auch von geistlicher Not befreit; der Gichtbrüchige. Warum fand jener kranke Mann so vielen Trost in den Worten: Herr, den du lieb hast, der liegt krank, und ließ sie an die Wand seines Bettes schreiben? Laßt euch dazu denn die Wunder Jesu dienen, daß ihr, wenn auch zu euch die Not des Lebens kommt, freudig geht zu ihm, der noch jeden Tag spricht: Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig —. Wenn niemand dich erquicken kann, so schaue deinen Heiland an; schütt' aus dein Herz in seinen Schoß, denn seine Huld und Macht ist groß.

Jesus und die Samariterin.

Joh. 4.

Nachdem wir die hauptsächlichsten Wunder Jesu betrachtet haben, nehmen wir nun noch anderes aus seinem Wandel auf Erden.

Die Samariter waren ein Mischvolk, 2 Kön. 17, 24 ff., von Heiden aus Babel 2c., welche der König von Assyrien dahin setzte statt der Israeliten, welche er nach Babel weggeführt hatte. Anfangs verehrten sie noch ihre Götzen und auch Jehovah, weil sie ihn als den Landesgott ansahen. Späterhin verließen sie die Abgötterei und schlossen sich näher an den jüdischen Gottesdienst an. Auf dem Berge Garizim (den die Frau meint, wenn sie sagt: auf diesem Berge, V. 20) baueten sie sich (Neh. 13, 28) unter Saneballat einen Tempel, den Johannes Hyrkan im Jahre 109 v. C. zerstörte; doch blieb derselbe Berg ihr Betort. Die Samariter nahmen von dem A. T. nur die fünf Bücher Moses an. Sie hatten oft gesucht, sich in die Volksgemeinschaft der Juden einzudrängen, wurden aber von diesen bitter gehaßt, und das Wort Samariter galt als ein Schimpfwort, Joh. 8, 48; daher die Verwunderung der Frau, daß Jesus sie um einen Trunk bittet.

Sichar ist das alte Sichem. Der Garizim liegt eine kleine Stunde von der Stadt. Sie war eine alte, heilige Stadt. Hierher kam Abraham zuerst, als er aus Mesopotamien nach Kanaan zog. Hier hielt Josua den Landtag, Jos. 23. An den Bergen Garizim

und Ebal wurde der Segen und der Fluch ausgesprochen und Hunderttausende sprachen darauf das Amen, Jos. 8, 30; vergl. 5 Mos. 27. Auf dem Garizim (Grisim) sprach Jotham seine Fabel, Richt. 9, 7. Über das Dörflein (eigentlich das Landgut), wovon V. 5 die Rede ist, siehe 1 Mos. 48, 22.

Jesus. Es ist in unserm Abschnitt von jeher die hohe Lehrweisheit des Herrn bewundert worden. Das gerade Vorhandene, das Wasser, muß ihm die erste Veranlassung werden, mit der Frau ein Gespräch anzuknüpfen. Aus dem scheinbar Gleichgültigen und dem Sinnlichen lenkt er unvermerkt in das geistige und geistliche Gebiet hinüber, zu dem Ewigen, Einigen, was not thut, und das Wasser muß ihm ein Bild davon abgeben. Da die Frau aber im Äußern stehen bleibt, so geht der Herr ihr Gewissen an: Fünf Männer hast du gehabt —. Mit dem Wort will er sie erwecken und sie zum Gefühl ihrer Sündhaftigkeit bringen. Darauf giebt er sich ihr als den Erlöser kund. Wie verdeckt und doch so unverdeckt weiß Jesus dieser Frau ihren früheren Lebenswandel unter die Augen zu stellen. V. 35 u. f. will sagen: In der Natur ist zwischen Saat und Ernte ein Raum, hier finden sich Saat und Ernte gleichzeitig: Jesus predigt, und die Samariter glauben. Doch kommt es auch vor, daß der eine mühsam säen muß, und ein anderer hat die fröhliche Erntearbeit. Daher soll der erstere nicht verzagen, und der andere soll fein demütig sein.

Die Unterredung.

Wie Jesus eine Sünderin sucht und findet.

Gieb mir zu trinken. Jesus ist hier allein am Brunnen, er ist müde, und es ist Mittag. Da kommt eine Samariterin aus Sichem, Wasser zu schöpfen. Jesus knüpft ein Gespräch mit der Frau an, was sonst nicht die Weise der Juden ist. Warum nicht? Warum thut Jesus es denn? Des Menschen Sohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist. Die Worte sagte er gerade im Hause eines Mannes, den er auch suchte selig zu machen. Zachäus. Hier hat der Herr Jesus eben dieselbe Absicht, welche? Ohne daß die Frau es weiß, ohne daß sie daran denkt, sucht Jesus sie hier, um auch sie selig zu machen. Wer mich siehet, der siehet den Vater. Was der Vater thut, das thut auch der Sohn. Jesus ist nämlich hier das sichtbare Abbild Gottes, der auch durch allerlei gering scheinende Begebenheiten im Leben den Sünder, d. h. jeden Menschen, sucht zu bekehren und selig zu machen. Denn Gott will nicht, daß jemand verloren gehe, sondern daß sich jedermann zur Buße kehre und selig werde. Darum läßt Gott allerlei geschehen, daß der Mensch seine Sünde erkennt, und sein Heil und seine Seligkeit sucht. Johannes mußte Herodes sagen: Es ist nicht recht, daß

du deines Bruders Weib hast. Felix dachte, sich an Pauli Redekunst zu ergötzen, aber Paulus mußte ihm ins Gewissen predigen von der Gerechtigkeit, von der Keuschheit und von dem künftigen Gericht. Mancher hört eine Predigt, einen Gesangvers, einen Bibelspruch, sieht eine Leiche, kommt in eine große Lebensnot. Dadurch will Gott ihn erwecken, d. h. auf die Gefahr seiner Seele aufmerksam machen, daß er seine Seligkeit suche. Was ist nun eine Erweckung für eine Begebenheit im Leben eines Menschen? Sucht Gott euch so, Kinder, durch irgend eine Begebenheit in eurem Leben, wodurch er stark an euer Gewissen spricht, so laßt euch finden, wie hier die Frau, und macht es nicht wie Herodes und Felix. Denn Hiob 33, 29. 30: Gott thut das zweimal oder dreimal mit einem jeglichen, daß er seine Seele herumhole aus dem Verderben. Heute, so ihr seine Stimme höret, so verstocket eure Herzen nicht.

Wer von dem Wasser trinkt, das ich ihm gebe, der wird ewiglich nicht dürsten. Mit einem gleichgültigen Wort fängt Jesus an. Welche Absicht hatte er aber eigentlich? Darum rückt er der Frau auch bald näher. Wenn du die Gabe Gottes erkennetest, und wer der ist, der zu dir sagt: Gieb mir zu trinken, so bätest du ihn um lebendiges Wasser. Daran liegt es, an den zwei Stücken. Die Gaben Gottes, nämlich die geistlichen Gaben, werden nicht erkannt, und der Sohn Gottes, der Leben und Seligkeit geben kann, wird nicht erkannt. Die leiblichen Gaben, Geld und Gut, kann man mit Händen greifen, darum werden sie so leicht erkannt; an ihnen haben viele genug; darum suchen und erkennen sie Christum nicht. Wenn du erkennetest? Das Wort sagt zugleich: du erkennst noch nicht. Damit will der Herr Jesus weiter die Frau erwecken, daß sie einmal ihre Augen und ihr Herz auf diese geistlichen, himmlischen Gaben richte. Als die Frau es noch nicht versteht, so will er ihre Sehnsucht nach diesen geistlichen, himmlischen Gaben wecken, indem er die Herrlichkeit dieser Gaben schildert. Wer von diesem Wasser trinkt, den wird —. Regenwasser und Quellwasser sind ihm ein Bild der irdischen Gaben und Freuden und der himmlischen Gaben und Freuden, die er geben kann. Regenwasser versiegt bald, so giebt die Welt nur kurze Zeit Freude; wie lange höchstens? die Welt vergeht mit ihrer Lust. Quellwasser versiegt nicht, quillt immer; so das, was Jesus geben kann und giebt. Was giebt er? Röm. 5, 1: Nun wir sind gerecht worden durch den Glauben, so haben wir Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christum. Paulus erkannte die Herrlichkeit dieses Friedens, und hielt ihn höher als alles, was ein König hatte, Apostelgesch. 26 zu Agrippas: Ich wünschte vor Gott, daß alle, die mich heute hören, solche würden, wie ich bin, ausgenommen diese Bande. Wer will uns scheiden —. Diese Ruhe, dieser Frieden quillet in das ewige Leben, V. 14. Er dauert also über den Tod hinaus, in die Ewigkeit hinein. Ganz anders dagegen die Weltgüter. Wer diese geistlichen

Güter hat, den dürstet auch ewiglich nicht wieder. Er hat darin genug, und verlangt anders nichts. Wenn ich nur dich habe — so sagte schon Assaph. Und eben sahen wir dasselbe an Paulo. — Warum sagt nun Jesus dies der Frau? Sie soll ein Verlangen, eine Sehnsucht erst mal nach diesen himmlischen Schätzen haben. Diese Sehnsucht bekommt die Frau auch, indem sie spricht: Herr, gieb mir dasselbe Wasser. So thut Gott in unserm Leben auch allerlei, damit uns ein Licht aufgehe (Erleuchtung), was denn eigentlich die irdischen Schätze sind, und was man an den himmlischen Gütern hat, an Liebe, Freude, Friede ꝛc. Gal. 5, 22. Die Nichtigkeit der irdischen Dinge und die Seligkeit der himmlischen Güter, die Christus giebt. Wie sollst du dann deine Sehnsucht danach im Gebet zu Gott aussprechen mit den Worten der Frau? Was sagst du dann mit den Worten? Gott sucht dich, und du lässest dich dann finden.

Fünf Männer hast du gehabt? Um aber diese himmlischen Schätze zu erlangen, muß man den Bußweg gehen. Wißt ihr, was ich meine? Erkenntnis der Sünde, Reue, Abscheu. Zu diesen Dingen will nun Jesus die Frau führen, um ihr nachher diese himmlischen Güter mitzuteilen. Darum: Rufe deinen Mann; fünf Männer hast du gehabt, und den du nun hast, der ist nicht dein Mann. Warum noch dies? Die Frau sollte erkennen, daß sie eine Sünderin sei, die besonders das sechste Gebot übertreten habe. Will sie nun jene himmlischen Güter haben, wonach soeben der Herr die Sehnsucht in ihr erregt hatte, so sollte ihr dies sündhafte Leben leid sein, sie sollte es mit Abscheu ansehen, und sie sollte den Vorsatz fassen: Es soll anders mit mir werden (Heiligung). Denselben Weg soll es mit uns gehen. Gott will uns die Seligkeit und alle himmlischen Schätze schenken. Dazu hat er seinen Sohn gesandt. Er hat uns in der Schrift erleuchtet über das Irdische und über das Himmlische. Dadurch entsteht in uns eine Sehnsucht nach diesen letztern Gütern. Ist diese Sehnsucht nun wahr und recht, so treibt sie zur Buße und zur Heiligung des Lebens. Was heißt beides? Einige kleine Sprüche hierüber, die ihr bewahren sollt. Ohne Heiligung wird niemand den Herrn sehen. Es trete ab von der Ungerechtigkeit, wer den Namen Christi nennet. Seid heilig in allem euern Wandel, denn es stehet geschrieben: Ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig.

Ich bin's, der mit dir redet. D. h.: Ich, der ich mit dir rede, bin der Heiland. Da Jesus so scharf und so wahr in ihr sündliches Herz und in ihre sündlichen Lebensverhältnisse gesehen hatte, so sagt sie ganz richtig und unbefangen: Herr, ich sehe, daß du ein Prophet bist. Darauf legt sie Jesu eine Frage vor, die sie auf dem Herzen hat: Unsere Väter, haben auf diesem Berge —. Als nun ihre Gedanken auf den Heiland gerichtet sind, da giebt sich Jesus ihr zu erkennen. Das hatte Jesus damals noch bei keinem Juden gethan. Dies wird von der Frau mit großer Freudigkeit

geglaubt. Wie zeigt sich das? Sie läßt den Krug stehen, sagt den Leuten: Kommet und sehet einen —.

Ich habe eine Speise, davon wisset ihr nicht. Meine Speise ist, daß ich thue den Willen dessen, der mich gesandt hat, und vollende sein Werk. Die Worte zeigen den Eifer und die Freudigkeit, womit Jesus uns sucht selig zu machen. Es ist meine Speise, d. h. meine Freude, meine Stärkung, ist mir Bedürfnis, nämlich Gottes Willen zu thun. Gottes Wille ist aber gerade, daß niemand verloren gehe, sondern daß sich —. Diesem Willen wollte Jesus in jedem Augenblicke nachkommen. Welche Treue, welche Liebe! Und so ist der Herr Jesus noch: Wie suchtest du auch mich, als ich in dürre Wüsten, verführt von meinen Lüsten, aus Gottes Hut entwich. Wie hat Jesus dich gesucht? Taufe, Wort Gottes. Dürre Wüsten, d. h. du suchtest Heil, Freude und Seligkeit in der Sünde: Rache, Lüge, Hochmut 2c. Ich habe eine Speise, davon wisset ihr nichts. Die Seligkeit, einen Sünder zu bekehren, kennen wenige. Soll ich meines Bruders Hüter sein, sagt mancher. Was heißt das hier? Die Hohenpriester sprachen zu Judas, als er von ihnen Trost holen wollte: Was gehet uns das an, da siehe du zu. Wir nicht so. Du heißest ein Christ und sollst ein Nachfolger Christi sein. Wie und wann bist du es in dem Stück, wovon wir gerade sprechen? Und noch ein Bibelspruch dazu, den ich euch dazu auf die Seele binde, Jak. 5, 19. 20: Liebe Brüder, so jemand unter euch irren würde von der Wahrheit und jemand bekehrete ihn, der soll wissen, daß wer den Sünder bekehret hat von dem Irrtum seines Weges, der hat einer Seele vom Tode geholfen, und wird bedecken die Menge der Sünden.

Wir haben selbst gehöret und erkannt, daß dieser ist wahrlich Christus, der Welt Heiland. Selbst hören und erkennen. Sonst hatten sie es nur von Hörensagen. von der Frau. Auch ihr hört erzählen in der Schule von Jesu, und daß er der Welt Heiland. Hört es selbst, erkennt es selbst. Wie das geschieht? Laßt euch von Jesu sagen, daß ihr nicht so seid, als ihr vor Gott sein sollt, in Gedanken nicht so, in Worten und Werken nicht so. Laßt euch sagen, daß noch viel fehlet, ehe Christus in euch wohnet; was heißt das? d. h. daß man euch das heilige Leben Jesu in euern Gedanken, Worten und Thaten absieht. Wo ist bei euch seine Sanftmut, Demut, Dienstfertigkeit, Frömmigkeit? Fühlt ihr das, l. K., so erkennt weiter, daß Christus euch alles Fehlende geben kann. Er hat euch bis in den Tod geliebt, und für eure Sünden sein Leben gelassen. Laßt diese Liebe eine Gegenliebe hervorrufen, die euch treibt zu allem guten Werk. Mit Paulo: Die Liebe Christi dringet mich also. Dahin soll es auch mit euch kommen, auf daß, wie Paulus es will, 1 Kor. 2, 5, der Glaube nicht besteht auf Menschen Weisheit, sondern auf Gottes Kraft. Was meint der Apostel? Kurz gesagt: Christus sucht euch, laßt euch finden, daß ihr

von Herzen sprecht mit Gesang: „Seele, geh auf Golgatha" V. 5 u. 6: „Ich kann nimmer, nimmermehr diese Plagen dir vergelten; du verbindest mich zu sehr; alle Güter, tausend Welten, alles wäre viel zu klein, Herr, für deine Todespein. — Eins nur hab' ich, Herr, für dich: Ich will dir mein Herze geben. Dieses soll beständiglich unter deinem Kreuze leben. Wie du mein, so will ich dein, lebend, leidend, sterbend sein."

Die Salbung Jesu von der Sünderin.

Luk. 7, 36—50.

Diese Geschichte hier geschah in einer Stadt in Galiläa, und ist eine ganz andere, als die Salbung Jesu, die zu Bethanien geschah von Lazarus' Schwester, Joh. 12. — Nach der Tradition soll diese Sünderin Maria Magdalena gewesen sein, und zwar hat man das nur geglaubt, weil ihrer gleich im folgenden Kap. V. 2 erwähnt und gesagt wird, daß der Herr von ihr sieben Teufel ausgetrieben habe, was man dann geistlich auf große Sünden deutete. Dieser Grund ist aber sehr lose, und es ist daher höchst unwahrscheinlich, daß Maria Magdalena diese Sünderin ist. — Die Worte Jesu V. 47: Ihr sind viele Sünden vergeben, denn sie hat viel geliebet (wörtlich: Ihre vielen Sünden sind ihr vergeben, d. h. ihre Sünden, die viel sind), muß man nach dem folgenden Gleichnis von den zweien Schuldnern verstehen. Nämlich, erst erläßt der Wucherer die Schuld, dem einen viel, dem andern weniger. Dann folgt aus der Schulderlassung die Liebe der Schuldner. So ist auch bei der Frau erst das Gefühl der Sündenvergebung, dann die Liebe zu Jesu als Folge davon. Das Wort: denn — giebt hier also nicht den Grund, sondern die Folge an. Ähnlich, wie Jesus hier sprach, sprechen wir noch, z. B.: Der Frühling kommt, denn die Bäume schlagen aus, d. h. das Ausschlagen der Bäume ist Folge davon, und nicht Ursache, an dem Ausschlagen der Bäume wird der Frühling sichtbar. An der Liebe der Frau wurde ihr Glaube an Sündenvergebung sichtbar, die vorhergegangen war.

Die Unterredung.

In unserer Geschichte handeln drei Personen als die Hauptpersonen: der Pharisäer Simon, der Jesum geladen hat; Jesus; die Sünderin. Wir sehen sie an.

1) **Der Pharisäer Simon. Er liebte Jesum.** Er nennt V. 40 Jesum: Meister, Rabbi, erkennt also Jesum in

seiner Lehrweisheit an: hat also gewiß nicht Jesum in unedler Absicht geladen, um ihn in seiner Rede zu fangen. Wir haben hier einen der bessern Pharisäer, wie Nikodemus es auch war. Es fehlt ihm aber noch viel. Er hält Jesum V. 39 für einen Propheten und zweifelt auch noch daran. Wie sehen wir diesen Zweifel aus V. 39? Er meint, er hat Jesu alle gebührende Ehre erzeigt, wenn er ihn zu Tisch ladet. — Solche Leute, wie Simon, giebt es noch. Sie leben ehrbar, halten sich äußerlich zu Jesu, halten ihn auch für einen großen Lehrer, und sind auch darin nicht einmal fest und zweifeln. So gehen sie dahin, und sind ganz ruhig, und meinen, alles gethan zu haben gegen Jesum mit dieser Liebe.

Aber nicht genug. Jesus ist aber offenbar mit dieser Liebe des Simon nicht zufrieden und verlangt mehr von ihm. V. 44—46 sagt Jesus, daß die Sünderin ihm mehr Liebe erzeigt hat, als er; in welchen Worten? Woher seine geringe Liebe zu Jesu? Das Gleichnis giebt uns darüber Licht. Der eine Schuldner stellt die Sünderin vor, 500 Groschen; der andere Simon, 50 Groschen. Simon fehlt das Gefühl von großer Schuldvergebung*). Das ist der Grund seiner geringen Liebe? welcher noch? — Jesus will dir viel mehr sein, als ein Lehrer, als ein Prophet. Was denn? Er will dir die Sünden vergeben. Erkenne aber erst, daß du ihn als solchen brauchst. Erkenne deine Sünden, und daß du nirgends anders Vergebung derselben erlangen kannst, als bei ihm, so siehst du, daß ihrer viel und daß sie groß sind. Wo wenig Liebe zu Jesu ist, da ist wenig Sündenerkenntnis, da ist das Gefühl vorherrschend: Ich bin gut genug; es fehlt mir doch nicht viel. Da wird die Vergebung nicht völlig, und die Liebe zu Jesu auch nicht. Woher kommt es also, daß manche Jesum wenig lieben?

Er verachtet andere, die besser sind als er. Es war wahr, wie das Gleichnis es auch ausdrückt (50 Groschen, 500 Groschen), Simons Schuld war geringer als die der Sünderin. Denn die Sünden, die die Frau begangen hatte und die die ganze Stadt wußte, hatte er sich nicht zu schulden kommen lassen. So war es, wenn man die Vergangenheit ansahe. Dabei (Wobei?) bleibt Simon stehen. Er verachtet die Frau, als die weit unter ihm steht. V. 39 nimmt er es Jesu übel, daß er sich mit der Frau abgiebt, daß er alles leidet, was sie an ihm thut. Er hätte das nie gelitten, „denn sie ist eine Sünderin", V. 39. Wir wollen aber einmal die Gegenwart ansehen, und werden bald erkennen, daß jetzt die Sünderin weit besser ist als er. Sie weinte über ihre Sünde, erkannte sie, bereuete sie, sehnte sich nach Vergebung, d. h. kurz, sie that Buße. Das finden wir bei Simon nicht. Ihr Glaube und

---

*) Denn wenn du auch nur 50 Groschen bezahlen sollst und kannst nicht, und sollst darum ins Gefängnis, so bist du in demselben Fall, als ein anderer mit 500 Groschen Schuld. Darum muß dein Dank für die Erlassung und Schenkung auch ebenso innig und tief sein.

ihre Liebe war viel stärker, als sein Glaube und seine Liebe. Wie Jesus ihm es auch sagt, V. 44—46: Du hast mir kein Wasser gegeben; keinen Kuß, kein Salböl. An Bußfertigkeit, Glaube, Liebe that die Frau es also dem Simon weit zuvor. Das sind aber drei Dinge (Welche?), worauf Gott sieht, und worauf Simon nicht sahe. So wie Simon hier that, so geschieht es noch oft von uns. Wir sind z. B. gewohnt, uns im Zuchthause die schlechtesten Menschen zu denken. Es ist wahr, da sind die Diebe, die Meineidigen, die Mörder, die Mordbrenner, die vor dem ganzen Lande in den Verbrecherlisten dastehen. — Es ist aber nicht wahr (Was?), wenn wir bei manchen Züchtlingen auf ihr jetziges Leben sehen. Glaubt ihr wohl, Kinder, daß es Züchtlinge giebt, die frömmer sind, als wir alle? In welchen drei Stücken mögen sie uns vielleicht übertreffen? Bußfertigkeit, Glaube, Liebe. So ist es auch, und ich könnte euch Beispiele davon erzählen. Sehen wir doch ja zu, Kinder, daß das Wort Jesu nicht an uns wahr wird. Matth. 21, 31: Die Zöllner und Huren mögen wohl eher ins Himmelreich kommen, als ihr. Wann nämlich? Es kann nicht zu oft gesagt werden: Wenn bei ihnen Buße, Glaube und Liebe ist, und bei dir nicht. Darum siehe bei dir und bei andern auf diese drei Stücke. Freue dich auch, wo du bei einem frühern Sünder diese Dinge findest. Es ist ja Freude im Himmel über einen Sünder, der Buße thut, die Freude sei denn auch bei dir, wie sie bei Simon nicht war.

2) **Jesus.** Er zeigte sich hier in seinem wahren Beruf, warum er auf Erden gekommen ist: Des Menschen Sohn ist gekommen zu suchen und selig zu machen, was verloren ist. Er ist hier Sündentilger, Sündenvergeber. Und mit welcher Freundlichkeit, mit welcher Liebe ist er das, um der tief bekümmerten Seele Gnade, Ruhe, Trost zu geben! V. 47 spricht er feierlich: Ich sage dir! Ihre Sünden, die viel sind, sind ihr vergeben. Dann sagt er ihr selber das Trostwort, V. 48: Dir sind deine Sünden vergeben. Und damit sich die Frau durch die Gedanken und Zwischenreden der Anwesenden, die Jesu das Recht und die Macht nicht einräumen wollen, daß er Sünde vergeben kann, V. 49, nicht irren lassen soll, sagt er nochmals V. 50: Dein Glaube hat dir geholfen; gehe hin mit Frieden. Oder wörtlich: Gehe in Frieden, in den Frieden hinein. Dein Herz soll nun nicht mehr durch die große Schuld geängstigt werden, sondern in der ausgesprochenen Sündenvergebung soll deine Seele Ruhe und göttlichen Frieden haben. Denn es geht, wie es Röm. 5, 1 heißt: Nun wir sind gerecht worden durch den Glauben (durch ihren Glauben: Jesus könne ihr die Sünden vergeben, und habe sie ihr vergeben, war die Frau Jesu und auch Gott recht), so haben wir Frieden mit Gott (denn unser Herz verdammet uns nun nicht wegen unserer Schuld, die vergeben ist), durch unsern Herrn Jesum Christum. — Diese Geschichte ist geschrieben, daß wir uns an Jesu halten, wenn uns um Trost und um Sündenvergebung bange

ist: Wenn mich die Sünden kränken, mein Heiland Jesu Christ, dann lehre mich bedenken, wie du gestorben bist, und aller meiner Sünden Last am Kreuze so geduldig auf dich genommen hast. — Dann wollen wir die Freundlichkeit und Leutseligkeit Jesu auch uns zu gute kommen lassen, wie diese Sünderin sie sich zu gute kommen ließ. Denn noch alle Tage spricht Jesus das Wort aus, und läßt es immer wiederholen: Dir sind deine Sünden vergeben. Wo könnt ihr diesen Trost finden, in welcher heiligen Handlung? Beichte, Abendmahl. So komme denn zu ihm gebückt, wen seiner Sünden Greul betrübet, wen ihre Bürde niederdrückt; er hat bis in den Tod geliebet.

3) **Die Sünderin.** Daß sie eine solche war, war stadtkundig; jedermann wußte es, weil sie wohl einen öffentlichen schlechten Wandel geführt hatte, vielleicht in Unzucht und Hurerei. An dieser großen Sünderin bricht aber jetzt dreierlei hervor, weshalb sie angenehm und groß vor Gott und Jesu dasteht. Das ist, wie wir schon erst angedeutet haben: Ihre Buße, ihr Glaube, ihre dankbare Liebe. — V. 38: Sie netzt die Füße Jesu mit ihren Thränen. Das sind Bußthränen, wie man sie nennt. In diesen Thränen sehen wir, daß sie erkennt, sie hat Gott mit ihren Sünden betrübt und beleidigt; daß sie darüber Reue und Traurigkeit hat; und daß sie das Verlangen hat, davon los zu kommen. — Zweitens sehen wir ihren Glauben an Sündenvergebung. Sie kommt zu Jesu. Der Gedanke hält sie nicht ab, was werden die Pharisäer sagen? wie werden die dich vielleicht wegstoßen? Nein, alle solche Gedanken werden überwunden durch ihren Glauben: Jesus vergiebt mir meine Sünden. Höchst wahrscheinlich hatte sie schon vorher irgend ein Wort über Sündenvergebung aus Jesu Munde gehört, vielleicht hatte Jesus erst kurz vorher das Wort gesprochen, Matth. 11, 28: Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken*). Die Pharisäer und alle stießen sie zurück, und hier hört sie jemand, der grade die Sünder zu sich ruft, um sie zu erquicken. Daß Jesus sie erquicken kann und sie losmachen will von ihrem Sündenelend, dies glaubt sie; und solcher Glaube ist ihre Hilfe. V. 50: Dein Glaube hat dir geholfen. — Ihre Liebe. Sie zeigt diese V. 37, daß sie ein alabasternes Glas mit Salben mitbringt; daß sie aus Dankbarkeit dem, der ihr so Großes gethan hat, die Füße küßt. Sie ist schon der Vergebung gewiß; damit sie aber an dem Benehmen und an den Reden der Pharisäer nicht irre wird, verkündigt Jesus ihr nochmals und mehrmals: Dir sind deine Sünden vergeben.

An dieser bußfertigen Sünderin haben wir ein Betragen vor uns, wie unser ganzes christliches Leben sein sollte. Tägliche Reue und Leid über unsere Sünden, womit auch wir Gott beleidigen und beleidigt haben, wenn auch

---

*) Die Worte Matth. 11, 28 stehen in Bengel, Harmonie der vier Evangelien, §§ 64 und 65, unmittelbar vor dieser Geschichte.

nicht in dem Maß, wie diese Frau. — Täglicher Glaube, Gott vergiebt in Christo. Dieser nimmt die Sünder an 2c. Wenn niemand dich erquicken kann, so schaue deinen Heiland an, schütt' aus dein Herz in seinen Schoß, denn seine Huld und Macht ist groß. — Dann zeige auch täglich dankbare Liebe durch Freude über Jesum, Danksagung, Gehorsam. Das ist mein Schmerz, das kränket mich, daß ich, mein Heil und Retter, dich nicht liebe, wie ich wollte, ich, der ich, o mein Gott und Herr, dich jeden Tag erkenntlicher und stärker lieben sollte; hilf mir, Jesu, aus Erbarmen gieb mir Armen stärk're Triebe, mehr Gefühl zu deiner Liebe. Gesang: O Jesu, Jesu, Gottes Sohn (von J. Heermann) — V. 2: Ach, könnt' ich, Heiland, Nacht und Tag, von deiner Liebe singen, und dir, was ich doch nicht vermag, ein würdig Opfer bringen! Nimm meinen unvollkommnen Dank, ach, nimm an meinen Lobgesang, mehr kann ich dir nicht geben! Nimm selbst mein Leben an von mir, ich will es, mein Erlöser, dir zum Eigentume geben.

Die Enthauptung Johannis des Täufers.

Mark. 6.

Der hier genannte Herodes Antipas, war ein Sohn Herodes des Großen und Vierfürst (Tetrarch) von Galiläa und Peräa. Herodias war eine Enkelin von Herodes dem Großen. Dieser verheiratete sie an seinen Sohn Herodes Philippus (nicht den Vierfürst, Luk. 3, 1), der in Rom als reicher Privatmann lebte, da ihn sein Vater enterbte. Diese Herodias verließ ihren Gemahl und lebte mit ihrem andern Oheim Herodes Antipas in blutschänderischer Ehe. Ihre Tochter, die hier tanzt, war aus früherer Ehe und hieß Salome. Herodes Antipas hatte der Herodias zu Liebe seine rechtmäßige Gemahlin, eine Tochter des arabischen Königs Aretas, verstoßen. Im Jahre 39 n. Chr. wurde Herodes abgesetzt und mit der Herodias verwiesen. Markus giebt die Geschichte am ausführlichsten. Alle Charaktere sind scharf gezeichnet, und die ganze Geschichte läßt tiefe Blicke thun in das Herz der Gottlosen. Die Unterredung möge das weitere zeigen.

Die Unterredung.

Wir betrachten die Personen.

1) Herodes. 2) Herodias. 3) Die Tochter. 4) Johannes.

1) **Herodes. Seine Furcht.** Mark. 6, 20 steht: Herodes aber fürchtete Johannes, denn er wußte, daß er ein frommer und heiliger Mann war; und verwahrte ihn und gehorchte ihm in vielen

Sachen und hörte ihn gerne. So stand es, als er Johannes schon gefangen gesetzt hatte. Diese Furcht kommt uns wunderlich vor; weshalb wunderlich? Herodes ein Fürst, Johannes ein Gefangener, woher diese Furcht? Er wußte, daß Johannes ein frommer und —. Also Johannis Frömmigkeit, sein heiliges Leben; dagegen seine Gottlosigkeit, sein unheiliger Wandel. So strahlte ihm die Größe des Täufers recht in die Augen. (Bei Schwarz erkennt man am besten das Weiß.) Solche Tugend wirkte Scheu vor dem heiligen Mann. Er gehorchte ihm. Natürlich. Er hatte einmal erfahren, daß Johannes unerschrocken seine Meinung sagte. Wo? Es ist nicht recht —. In vielen Sachen, vielleicht Rechtssachen. Nur in einer Sache wollte und mochte er ihm nicht gehorchen. Welche? Warum nicht? So fest, l. K., hält die Sünde, so taub macht sie. Man hört gern alles an, wie Herodes, nur nicht, wo —. Man gehorcht gerne, nur muß man nicht an unserer Lieblingssünde uns anfassen. — Diese Furcht vor Johannes finden wir bei Herodes nach der Hinrichtung des Täufers auf andere Weise wieder. Er spricht nämlich nach der That, als er von Jesu hört, zu seinen Hofleuten, V. 14 und 16: Es ist Johannes, den ich enthauptet habe; der ist von den Toten auferstanden. Bringt dieses Zweierlei einmal zusammen: Er wußte, daß er ein frommer und heiliger Mann war, und nun: Ich habe ihn enthauptet. Was für ein Gefühl mußte da entstehen? Furchtbare Gewissensangst. Dazu gesellte sich Aberglaube: Er ist von den Toten auferstanden. Schließen wir weiter, wie Herodes schließt: Kann er auferstehen, kann er auch wohl in meinen Palast kommen, in mein Schlafgemach bei Nacht. Welche innerliche Angst: Ich habe einen heiligen Mann enthauptet. Geht einen Augenblick in euren Gedanken mit mir, l. K. Seht da den königlichen Palast des Herodes zu Cäsarea oder Tiberias. Da ist Glanz, Pracht, Wohlleben. Was würdet ihr dazu sagen? Da ist der Sitz der Freude. Aber mitten unter den jubelnden Gästen, dem Glanz des Festes, steht dem Herodes eine ernste Gestalt beständig vor den Augen, voll Unschuld, Frömmigkeit, Heiligkeit. Welche? Es kommt ihm ein Wort aus dem Gewissen, das der Wein nicht niederdrücken kann, das die Witze und Scherze der Hofleute nicht wegbannen können; welches? den ich enthauptet habe —. Möchtet ihr tauschen mit Herodes? Keinen Himmel hoffen, aber die Hölle ahnen, dahin kommt man, wenn man's mit der Sünde hält.

Sein Versprechen. Die Hälfte des Königreichs. Wofür? Für einen Tanz. Ob die Tochter tanzen konnte oder nicht, war wenigstens keine wichtige Sache. Für eine so unwichtige Sache so etwas Großes versprechen, das war unbesonnen. Mit einem Eide. War denn sein königliches Wort nicht genug? Es sollte es; aber er muß es oft gebrochen haben, woher wißt ihr das? Sonst hätte er den Eid sparen können. Denn die Rede sei Ja, Ja —. Wir alle nehmen uns etwas daraus. Was? Erst besinnen, dann versprechen. Für diejenigen

unter euch, die einmal reich, sehr reich werden, liegt noch etwas Besonderes darin. Welches? Daß sie nicht für Tand und Tanz rc. ihr Geld hingeben. Nein. Machet euch Freunde mit dem ungerechten —.

Seine Betrübnis. Der König war betrübt, V. 26, als er die Bitte um Johannis Haupt hörte. Woher wohl betrübt? Er kannte Johannes als einen heiligen Mann, als guten Ratgeber, den sollte er töten. Er fühlt in seinem Gewissen, daß das unrecht ist. Seine Seele erschrickt vor dem Verbrechen, das er begehen soll. Woher solche Gedanken? Die Schrift sagt, daß Gottes Geist es ist, der uns sucht, der hier suchte seine Seele zum letztenmal. Er ist in Versuchung, ob dahin oder dahin. Wohin? Das ist die unendliche Liebe Gottes. Wo ihr in ähnlichen Lagen seid, erkennt solche Betrübnis als einen aufgehobenen Finger Gottes. Was meine ich?

Seine Scham. Um des Eides und um der Gäste willen —. Also zwei Gründe. Wir wollen sie genauer ansehen. Der Eid. 1) Daß er den Eid that, war schon Sünde. Wie? Den Mord dazu thun, heißt zur ersten Sünde die zweite thun. Dagegen sagen: Nein, heißt eine Sünde wieder gut machen. 2) Er hätte zu der Tochter sagen sollen: Du bittest eine Sünde gegen das fünfte Gebot. Das darf ich nicht thun. Meinen Eid habe ich gegeben, den will ich halten; erbitte nichts Unrechtes. — Die Gäste. Also er schämte sich vielleicht, zu den Gästen zu sagen: Ich sehe ein, ich habe ein unbesonnenes Versprechen gethan; der Eid war sündhaft. Das wäre Bekenntnis der Sünde. Dessen braucht man sich nicht zu schämen. Hier ist falsche Scham. Was ist das? Was ist rechte Scham? Sich schämen, Sünde zu thun. Falsche Scham bringt noch oft in die Sünde hinein. O, es will so schwer über die Lippen: Komm, wir wollen uns vertragen. Weshalb so schwer? Ich sehe ein, ich habe unrecht gesprochen, gethan. Also alles ist beseitigt, es fehlt nichts, als daß das Schreckliche gethan wird. Und bald schickte hin der König den Henker und ließ Johannis Haupt herbringen.

2) **Herodias. Ihre Rache.** V. 19: Herodias aber stellete Johannes nach und wollte ihn töten. Sie glaubte sich beleidigt von ihm. Durch welches Wort? Hatte Johannes sie denn beleidigen wollen? Weshalb war das Wort gesagt? Das ist Liebe, göttliche Liebe, die auch, wie Gott, die Bekehrung des Sünders sucht. Warum wird es doch von ihr anders genommen? Die Sünde ist ihr lieb, da will sie nicht heraus. Auch der Mann muß weg, der ihr auf dem Sündenwege im Wege steht. Wie fürchterlich muß ihre Rache gewesen sein, da sie ein halbes Königreich dafür verschmäht! Ähnlich die Rache Isabels gegen Elias. Wie wird das am besten ausgeführt? So kommt, was hier steht: Sie stellte ihm nach —. Nun, V. 21, kam ein gelegener Tag. Wie gelegen? Gelegen für ihre Rache, ihre Mordgedanken, der Geburtstag des Königs. Also sie bedenkt, sucht Gelegenheit. Als diese sich findet, wird die Sünde so recht mit Überlegung gethan. Und kein Erschrecken vor dem Gedanken Mord!

Ihre Verführung. Die Tochter fragt sie: Was soll ich bitten? Was antwortet die Mutter? V. 24: Das Haupt Johannis des Täufers. Hier sehen wir eine Sünde, die schrecklicher ist, als ihr Ehebruch, als ihre Rache- und Mordgedanken. Welche? Verführung ihrer eigenen Tochter. Was soll ich bitten? Die Tochter will Belehrung. Die Mutter antwortet: Das Haupt —. Sie giebt ihr Belehrung in der Sünde. Warum? Dahin kann Wollust und Rachsucht bringen. Kinder, erschreckt vor der Sünde, die in solches Verderben führt.

3) **Die Tochter. Ihr Gehorsam.** Was soll ich bitten? und die rasche, kurze Antwort hieß: Das Haupt Johannis des Täufers. Sie thut so, wie die Mutter sagt, ist gehorsam. Kindlicher Gehorsam ist schön und hat eine göttliche Verheißung. Welche? Hier auch wohl? Jesus, Matth. 10, 37: Wer Vater oder Mutter mehr liebt, denn mich, der ist meiner nicht wert. Das Apostelwort: Man muß Gott mehr gehorchen als Menschen. Das that die Tochter nicht. Das fünfte Gebot. Was hätte sie zu ihrer Mutter sagen müssen?

Ihre Eilfertigkeit. V. 25: Sie ging bald hinein mit Eile zum Könige, heißt es gleich nach der Antwort der Mutter. Also kein Einwand, kein Besinnen, Bedenken. Warum hätte das doch sein müssen? Es galt ein Menschenleben. Wofür mochte sie die ganze Sache halten, da sie ohne Bedenken mit Eile that, was die Mutter verlangte? Zum König sprach sie: Jetzt, so bald —. Was ist das Schreckliche, Sündhafte in ihrem Betragen? Sie bittet um Blut, um Prophetenblut; thut es, wie im Scherz, ohne Erröten; kann die Schlüssel mit dem blutigen Haupt in die Hand nehmen und ihrer Mutter bringen. Wir wenden uns mit Schaudern hinweg aus dem königlichen Palast, wir haben die Macht der Sünde in ihrer furchtbarsten Gestalt gesehen.

4) **Johannes.** Es ist nicht recht, daß —. Die Worte kosteten ihm das Leben. Mir deucht, er hätte das auch schweigen können? Wir sollen sehen, was Gott sagt. Höret, was ich vorlese. Gelesen Hes. 3, 17—19: Du Menschenkind, ich habe dich —. So will Gott von einem Propheten, einem Prediger. Wer unter euch Prediger wird, der bedenke nach 10, 20 Jahren die Worte. Also Johannes konnte nicht schweigen. So auch nicht sein Vorfahrer und Vorbild Elias, 1 Kön. 18, 18: Ich verwirre Israel nicht —, und Kap. 21, 19: So spricht der Herr: du hast totgeschlagen —. So soll ein Prediger sprechen, so verlangt Gott von ihm. Wenn nun unser Prediger einmal schilt auf der Kanzel, wie die Leute es nennen, so haben wir nicht grimmig und zornig darüber zu werden, sondern haben es anzunehmen; *unsere* Seelen sind ihm in Hes. 3, 17—19 auf *seine* Seele gebunden.

So endigte der Elias des N. T., der größte der Propheten, der dem Herrn die Wege bereitete. Jene sind hingegangen an ihren Ort, und was sie geredet haben, das tönet in der Geschichte nach,

ihnen zur ewigen Schmach und Schande. Du heiliger Mann, bist hingegangen an einen andern Ort. Deine Jünger haben deinen Leib begraben, aber zur Herrlichkeit wird dich erwecken der, von dem du zeugtest, und du wirst dort erfahren, was du hier glaubend ausgesprochen hast, Joh. 3, 36: Wer an den Sohn glaubet, der hat das ewige Leben. Wir dir nach!

Jesu Verklärung.

Luk. 9, 28—36.

Wir kommen zu dem Höhepunkt des irdischen Lebens Jesu. Es ist viel über die Verklärung Jesu geschrieben, gepredigt; wer aber will sagen: ich hab's ergründet? Das volle Verständnis wird uns wohl erst dort aufgehen, und wenn wir einst mit Petro zusammentreffen, so giebt es über diese Geschichte noch viele Fragen. Wir freuen uns darüber, wie wir uns darüber freuten, als wir in Krummacher, Elias der Thisbiter, nach seinem innern und äußern Leben dargestellt, in B. 3 die vier letzten Predigten, die von der Verklärung Jesu handeln, lasen, obgleich wir nur wenig davon in die Unterredung aufnehmen konnten, da wir von dem gewaltigen Adler bald über die Sphären der Geschichte hinausgetragen wurden, und doch diesen festen Boden gegen die unbekannten Lichtregionen nicht aufgeben durften. Wenn der Lehrer für sich tiefer will, als das Wasser dieser Betrachtung und nachstehenden Unterredung geht, der lasse sich von dem mit Zungen redenden Krummacher das Zungenband dieser Geschichte lösen.

Nach alter, glaubwürdiger, kirchlicher Sage ist die Verklärung Christi auf Tabor geschehen, der der ansehnlichste und schönste Berg Galiläas ist. „Diese Höhe erhebt sich, im Schmucke der üppigsten Waldgehänge prangend, nicht fern von Nazareth und Kana in der weiten Ebene Jesreel, und noch einer der neueren Reisenden sagt von ihr, wenn es etwas Schönes in der Natur gebe, so sei es diese grüne, kegelförmige Bergpyramide Palästinas. Ihr Gipfel, der sich kühn bis in die Region der Wetterwolken erhebt und mit Pistazien und mächtigen Eichen bedeckt ist, enthält fast eine Stunde im Umfange, und bietet eine Aussicht dar, wie es kaum irgendwo eine großartigere und reizendere geben kann." Krummacher, Elias, B. 3. Petrus, der ein Zeuge dieser Verklärung, nennt diesen Berg den heiligen Berg, 2 Petr. 1. Der Ausdruck zeigt, daß hier nichts Alltägliches, Gemeines, als dem Heiligen entgegengesetzt, geschah. Man will oft diese Begebenheit nicht als Geschichte gelten lassen, weil die Geschichte sagt: Petrus aber und die mit ihm waren, waren voll Schlafs. Darauf erwidern wir dieses. Sollten wohl die Apostel, die, wie sie selbst sagen, für so manche Thaten des Herrn in ihren

Evangelien keinen Raum haben, uns einen Traum, eine Einbildung erzählen? Dann steht da, Jesus redete mit den Jüngern über diese Begebenheit, als sie vom Berge herab gingen. Hätte wohl er, der die Wahrheit ist, sie so in ihren irrigen, unrichtigen Gedanken dahin gehen lassen, ohne sie zu enttäuschen? Jesus nennt diese Begebenheit selber, Matth. 17, 9, ein Gesicht, eine Erscheinung, und spricht davon als von einer Thatsache und nicht als von Gaukelei, indem er ihnen gebot, sie sollten es vor seiner Auferstehung nicht erzählen. Petrus erquickte sich noch in seinen alten Tagen an dieser Begebenheit, und setzt sie, 2 Petr. 1, 16—18, ausdrücklich „den klugen Fabeln“ entgegen. Auch wird uns diese Verklärung als ganz natürlich erscheinen, je mehr von uns die innere Herrlichkeit Jesu erkannt wird. Eine Heiligkeit der Gesinnung, daran kein Flecken zu finden ist; eine Größe und Erhabenheit, die nicht von der Erde ist; eine Demut und Liebe, wie sie in menschlicher Brust sonst nicht wohnt, eine Ruhe und Zufriedenheit des Glaubens, die durch nichts erschüttert wird; eine Wahrheit und Besonnenheit, die in jedem Worte sich kundgiebt.“ *) Welch Wunder, wenn solche innere Herrlichkeit einmal die leiblichen Schranken durchbrach und den Leib mit verklärte!

Die Unterredung.

Die Verklärung Christi.

1) Wie sie geschah. 2) Warum sie geschah.

1) Wenn wir fragen: Wie? so erwägen wir die Umstände der Geschichte genauer. Dies erfordert die Sache, weil sie sich über das Alltägliche und Gewöhnliche erhebt.

Er betete. V. 28. Was mag Jesus gebetet haben? Die Geschichte schweigt darüber. Sehen wir aber, was, V. 31, der Hauptinhalt des Gesprächs mit Moses und Elias war, so können wir ahnen, was wohl der Inhalt des Gebetes gewesen sein mag. Was?

Er ward verkläret vor ihnen. D. h. eigentlich, er ward umgestaltet, er wurde verwandelt. Die äußere Gestalt des Herrn war sonst, wie die eines jeden andern Menschen. Phil. 2: er ward gleich wie ein anderer Mensch, und an Gebärden als ein Mensch erfunden. Wir wissen aber auch, Kol. 2, 9, daß in ihm die Fülle der Gottheit leibhaftig wohnte, d. h. auch dem Leibe nach, aber unsichtbar, verhüllt, verborgen. Dieses unsichtbare Göttliche brach nun sichtbar hervor; seine göttliche Natur zeigte sich nun auch an seinem sterblichen Leibe. Wie zeigte sich das denn? Sein Leib war von Licht umflossen; sein Angesicht strahlte, wie die Sonne. Wir nennen diese glänzende Umwandlung Verklärung, Verherrlichung. So haben wir Jesum noch nie als Mensch, und nie wieder

---

*) Hasselmann, Die Herrlichkeit Jesu Christi in 7 Predigten, 1831. Die siebente Predigt, über die Verklärung, ist in nachstehender Unterredung oft benutzt.

vor seiner Auferstehung gesehen. Nach seiner Auferstehung und Himmelfahrt war sein Leib so. Er erschien leiblich plötzlich, und verschwand plötzlich wieder; er umleuchtete Paulum plötzlich als ein Licht vom Himmel, und Paulus sahe die Gestalt Jesu, Ap.-Gesch. 9,27. So verklärt, als der Leib Jesu hier erschien, so verklärt, verherrlicht ist derselbe jetzt im Himmel, und des Menschen Sohn wird wieder kommen „in seiner Herrlichkeit". Diese Betrachtung ist nicht unnütz; sie gewährt uns eine Freudigkeit. Joh. 17, 22: Ich habe ihnen gegeben die Herrlichkeit, die du mir gegeben hast. Matth. 13, 43: Die Gerechten werden leuchten, wie die Sonne in ihres Vaters Reiche. Phil. 3, 21: Er wird unsern nichtigen Leib verklären, daß er ähnlich werde seinem verklärten Leibe. Also die Herrlichkeit, die hier der Leib Jesu hatte, soll auch unser Leib einst haben, in Licht gekleidet, glänzend, weiß. So zagen wir nicht, wenn wir Moder und Verwesung sehen; wir wissen gewiß, und die Verklärung des Herrn zeigt es uns im Vorbilde: Es wird gesäet in Unehre und wird auferstehen in Herrlichkeit, 1 Kor. 15, 43.

Es erschienen ihm Moses und Elias. Zur Verklärung Jesu trug ihre Erscheinung bei, denn um seinetwillen erschienen sie. Auch sie erschienen, V. 31, „in Klarheit". So war ihr Leib also auch schon himmlisch verklärt. Moses hatte 1500 Jahre vor Christo gelebt. Die Schrift sagt von seinem Tode, 5 Mos. 34: Moses starb und Gott begrub ihn im Thal im Lande der Moabiter, und es hat niemand sein Grab erfahren bis auf den heutigen Tag. Somit ist uns Moses' Tod und Begräbnis rätselhaft und dunkel. Elias lebte 900 J. v. C. und ist lebendig gen Himmel genommen. Wie kannten die Jünger sie? Mark. 9 steht, daß Jesus mit ihnen von dieser Begebenheit sprach, als sie vom Berge herabgingen. Was mochte da natürlich die erste Frage sein? In welcher Verbindung standen aber Moses und Elias zu dem Werk und der Person Christi? Durch Moses hatte Gott den Alten Bund gegründet: Das Gesetz ist durch Moses gegeben. Als dieser Bund in Israel im höchsten Verfall war (Wann? Ahab. Wie?), da war Elias der Wiederhersteller des Alten Bundes gewesen. 1 Kön. 19, 10: Ich habe geeifert für den Herrn, Israel hat deinen Bund verlassen. Nun spricht aber Jesus selber, Matth. 5, 17: Ich bin nicht gekommen, das Gesetz und die Propheten aufzulösen, sondern zu erfüllen. Was (Gott durch) Moses gründete, wofür Elias eiferte, das hat Jesus erfüllt, vollkommen erfüllt, und dadurch erlangen wir Gnade. Joh. 1, 17: Das Gesetz ist durch Moses gegeben, aber die Gnade und Wahrheit ist durch Jesum Christum geworden. Das ist die Verbindung, worin Moses und Elias zu Christo stehen. Wenn beide ihm hier erschienen, so erkennen sie ihn als denjenigen an, von welchem Moses und die Propheten geschrieben haben. Daß die beiden größten Propheten des A. B. in Klarheit dem erschienen, dessen Angesicht sie weit überstrahlt, das verklärt Jesum mit.

Es geschah eine Stimme. Auch sie verklärt ihn. Schon bei der Taufe war dieselbe Stimme erschollen: Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe! Jesus hatte einmal gesagt, Joh. 5, 34: Ich nehme nicht Zeugnis von Menschen, d. h. ich habe es nicht nötig; ich habe ein größeres Zeugnis. V. 37: Der Vater, der mich gesandt hat, derselbe hat von mir gezeuget; ihr habt nie weder seine Stimme gehöret, noch seine Gestalt gesehen. So beruft sich Jesus auf dieses Zeugnis Gottes. Auch spricht eine göttliche Stimme vom Himmel kurz vor seinen Leiden, Joh. 12, 28: Ich habe ihn verkläret und will ihn abermals verklären, — und dies ist nachher ganz geschehen durch die Auferstehung und Himmelfahrt. So ist also die Verklärung, Verherrlichung Jesu geschehen an ihm selbst, wie? Durch Moses und Elias, wie? Durch den Vater selbst, wie? Diese Verklärung ist somit das Höchste in dem irdischen Leben Jesu.

2) **Warum geschah die Verklärung?** Für Jesum zuerst. Sie redeten, V. 31, von dem Ausgang, welchen er sollte erfüllen in Jerusalem. Dieser Ausgang war Leiden, Sterben, aber auch darüber hinaus Auferstehung und Himmelfahrt. Er sollte erfüllen, vollmachen die Kaufsumme, das Lösegeld. Das fehlte noch. Was war denn dieses vollbezahlte Lösegeld? Davon war die Rede. Auch heißt es vorher: er betete. Wir fragen wieder, wie zu Anfang: Was mag wohl der Inhalt seines Gebets gewesen sein? Denn die Zeit seines Leidens nahete immer mehr heran, und erst im vorigen Kapitel bei Matthäus verkündigte er zum erstenmal seinen Jüngern sein Leiden. V. 21: Von dieser Zeit fing Jesus an, und zeigte seinen Jüngern, wie er müßte hin gen Jerusalem gehen und viel leiden von den Ältesten und getötet werden und am dritten Tage auferstehen. Nicht lange nachher geschah dieses schon. Dies Leiden war nun sehr groß; er rang mit Todesangst ꝛc., und es stand Jesu mit seiner ganzen Größe da. Da bedurfte er Kraft. Denn Jesus war ein wahrer Mensch, und ist nach seiner menschlichen Natur versucht worden, nicht zum Schein, sondern gleich wie wir. Er hat, wie wir, etwas gefühlt bei dem, was er litte; und hat an dem, was er litte, Gehorsam gelernt. Die Verklärung sollte nun Jesu Kraft geben im voraus gegen dies gewaltige Seelenleiden. Seine Leiblichkeit wurde verwandelt und göttlicher Natur mit teilhaftig. Damit wollte Gott ihm sagen: Sieh, das ist dein Lohn am Ende des Ausgangs. Verklärung der menschlichen Natur Jesu ist denn auch wirklich der Lohn der Erlösung für Jesum gewesen. Phil. 2: Er ward gehorsam bis zum Tode; darum hat ihn auch Gott erhöhet und hat ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist. Dazu auch die Erscheinung Moses' und Elias', dazu auch die Stimme; wozu? Christus sollte das Gefühl haben und behalten, auch wenn er verspottet, verspeiet, überantwortet, gekreuziget wurde: dennoch Gottes lieber Sohn. Der Vater hat den Sohn lieb, und zeiget ihm alles, was er thut. Den Ausspruch Jesu sollt ihr mir, bezogen

auf die Verklärung Christi, selber erklären. Lieb, er stärkt ihn durch Verklärung der menschlichen Natur, durch den Gründer und Wiederhersteller des Alten Bundes, den er erfüllen sollte, durch die Stimme; und zeiget ihm alles, was er thut und thun will, die dereinstige Verklärung. Das war die Verklärung für den Herrn selber.

Für die Jünger. Auch für sie geschah sie. Als Jesus, Matth. 16, von seinen Leiden sprach, nahm Petrus ihn besonders, V. 22, fuhr ihn an und sprach: Herr, schone deiner selbst, das widerfahre dir nur nicht*). Sohn Gottes und Sterben, das gehörte nach der Jünger Meinung gar nicht zusammen. Und doch war Gottes Wille: durch Leiden zur Herrlichkeit. Wenn sie nachher Jesum in der tiefsten Erniedrigung sahen, so sollte die Rückerinnerung an die Verklärung ihren Glauben stärken: Wir haben ihn doch im Glanz der Herrlichkeit Gottes gesehen; Moses und Elias haben ihn doch anerkannt; die Stimme hat ihn doch für Gottes lieben Sohn erklärt, haben wir's nicht so mit unsern Ohren gehört? Freilich wissen wir nicht, daß sie in den Tagen der Leiden Jesu sich dadurch aufrichteten. Wie wichtig aber ihnen nachher die Verklärung war, davon sind zwei Jünger Beweis, Petrus und Johannes, — Jakobus hat nichts Schriftliches hinterlassen, Ap.-Gesch. 12. Im hohen Alter hat Petrus den zweiten Brief geschrieben. Da sagt er K. 1, 16—18: Denn wir sind nicht den klugen Fabeln gefolget, da wir euch kundgethan haben die Kraft und Zukunft unsers Herrn Jesu Christi; sondern wir haben seine Herrlichkeit selbst gesehen, da er empfing vom Vater Ehre und Preis durch eine Stimme, die zu ihm geschah von der großen Herrlichkeit dermaßen: Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe! Und diese Stimme haben wir gehört vom Himmel gebracht, da wir mit ihm waren auf dem heiligen Berge. Wir gehen die Worte kurz durch. — Daran also erfreute sich Petrus im Anblick seines Todes. V. 14: Ich weiß, daß ich meine Hülle bald ablegen muß. Johannes spricht, Joh. 1, 14: Und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater voller Gnade und Wahrheit. Die Worte: Herrlichkeit, eingeborner Sohn, Wahrheit deuten ganz auf unsere Geschichte; wie? Für Johannes und Petrus war dies ganz besonders wichtig, weil sie die Gründer, die Säulen der Gemeinde Christi werden sollten.

Für uns. Ihr sollt dieses Gesicht niemandem sagen, bis des Menschen Sohn von den Toten auferstanden ist. Das haben die Jünger gethan; was? Und diese Geschichte ist aufgeschrieben in derselben Absicht, warum alles uns von Jesu aufgeschrieben ist. Joh. 20, 31: Dies ist geschrieben, daß ihr glaubet, Jesus sei der Christ, und daß ihr durch diesen Glauben das Leben habet in seinem Namen. Diese Begebenheit soll uns also ein Beweis mit sein, daß Christus der

*) Der Ausdruck zeigt Besorgnis, Treuherzigkeit, Liebe für seinen Herrn. Der Herr hat, nach Petri Meinung, allerlei Grillen und Gedanken im Kopf; die will Petrus ihm ganz treuherzig wegbannen, vertreiben.

Sohn Gottes ist. Ein anderes, Phil. 3, 21: Wir warten des Heilandes Jesu Christi, des Herrn, welcher unsern nichtigen Leib verklären wird, daß er ähnlich werde seinem verklärten Leibe. Welche Verbindung hat dieser Spruch mit der Verklärung? Wie erfreulich das! Was ist noch zu Anfang der Unterredung darüber gesagt? Dann ist aber besonders für uns das Wort: Den sollt ihr hören. Hören, wir hören auf so vieles: Gesang und Konzert, Rednerei, Geschwätz, Neuigkeiten. Wir wollen dies an sich nicht als Sünde schelten. Aber in unser Hören schalle auch oft die Stimme vom Himmel: Den sollt ihr hören. Ein paar Fragen für euer Gewissen: Hörst du lieber, was es Neues giebt, oder das alte Wort Gottes? Hörst du lieber, was die Liedertafel singt, oder wenn die christliche Gemeinde Gott lobt? Den hören, denn er ist Gottes Sohn, in der Klarheit Gottes; der auch uns seine Klarheit geben will. Daher ihn hören vor allen andern Dingen. Somit giebt uns die Verklärung Christi eine Lehre; welche? Er, der Sohn Gottes. Einen Trost; welchen? Unser nichtiger Leib soll seinem verklärten Leibe ähnlich werden einst. Einen Befehl: Ihr sollt ihn hören. Diesen Befehl macht die Liebe leicht; spricht Gott: den sollt ihr hören, sprechen wir: den wollen wir hören.

Und als sie vom Berge herabgingen, sahen sie niemanden als Jesum allein. Wir gehen mit ihm hinab und

sehen niemanden als Jesum allein. Amen!

Jesus segnet die Kinder.

Matth. 18, 1—14. Mark. 10, 13—16.

Die Unterredung.

Der hohe Wert eines Kindes vor Gott.

1) Jesus liebt sie. 2) Kindessinn ist der höchste Schmuck. 3) Was man einem Kinde thut, das thut man Jesu. 4) Die höchsten Engel müssen den Kindern dienen. 5) Jesus ist auch für sie gekommen. Schluß: Halte dich selber hoch; halte andere Kinder hoch.

1) **Jesus liebt die Kinder.** Die Mütter brachten die Kinder zu Jesu, daß er die Hände auf sie legte und sie segnete. Die Jünger wollten das hindern, vielleicht weil sie meinten, mit Kindern gebe ihr Meister sich nicht ab, das sei ihm zu gering. Jesus ward darüber unwillig. Es wird sonst nirgends in der Schrift gesagt, daß Jesus je unwillig geworden ist. Also hat das Benehmen der Jünger ihm mißfallen; er hat gern mit Kindern zu thun gehabt.

Er rief auch die Mütter zu sich (Luk. 18, 16) und sprach: Lasset die Kindlein — Dann herzte er sie*) (so herzte er auch das Kind, das er den Jüngern zum Vorbild stellte, V. 36), legte die Hände auf sie und segnete sie. Jesus liebte die Kinder. So damals, aber jetzt? Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit. Also er ist im Himmel unverändert noch derselbe, der er hier war. Jesus liebt die Kinder noch. Sie werden ihm gleich nach der Geburt in der Taufe dargebracht. Daher höret ihr fast bei jeder Taufe die Worte: Lasset die Kindlein —. Dann giebt er euch diese schöne Schulstube. Aber dies Schulhaus haben ja eure Eltern erbaut? Eine schönes Schulhaus ist eine schöne Schüssel, die ohne Speise nichts nützt. Was meine ich? Ich bin das Brot des Lebens. Das kann Jesus nur in das schöne Schulhaus geben, und sonst niemand. In jeder Schule läßt sich von Jesu sagen, was die Ältesten von dem Hauptmann zu Kapernaum sagen. Was?

2) **Kindessinn ist der höchste Schmuck.** Als die Jünger stritten, wer der Vornehmste unter ihnen wäre, da stellte Jesus ein Kindlein unter sie und sprach (Matth. 18, 3): Wahrlich, ich sage euch, es sei denn, daß ihr umkehret und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen. Also der Sinn kleiner Kinder, Kindessinn, ist der rechte, um in das Reich Gottes zu kommen. Welchen Sinn haben denn nun ein- oder zweijährige Kinder? Jesus erwähnt hier, Matth. 18, 4: Wer sich nun selbst erniedrigt, wie dies Kind; also ihre Demut. So seht ihr oft Kinder reicher Eltern mit Kindern armer Eltern spielen. Ihr zweiter Schmuck ist Wahrheit, sie sagen, wie sie es meinen; wie es ist; ohne Verstellung. Ihr Glaube, Vertrauen: was man ihnen sagt, nehmen sie als wahr an, sie sind offen, suchen nicht Zweifel. Freilich sind auch solche kleine Kinder Sünder und bedürfen der Erlösung. Darum hat auch Jesus (Matth. 18, 11) hier gesagt: Des Menschen Sohn ist gekommen, selig —. Also sie sind auch verloren, Christus sucht sie. Aber dieses Dreifache macht sie groß vor Gott. Wunderlich, daß ein zweijähriges Kind einem Erwachsenen zum Muster vorgestellt wird. Werdet wie die Kinder. Was heißt das nun? Wer nun dieses in sich trägt, von dem sagt man: Er steht in der Kindschaft. Steht ihr noch darin? Die Frage beantworte jeder unter euch sich selbst. Wer schon heraus ist: Lüge, Stolz, Unglaube, der kehre um beizeiten und lege den Schmuck wieder an. Werdet wie die Kinder.

3) **Was man einem Kinde thut, das thut man Jesu.** V. 5: Wer ein solches Kindlein aufnimmt in meinem Namen —. Wenn unser König jemand mit einem Brief hierher schickte: Nehmt ihn auf, wie mich selber, o wie sehr —. So einen Brief

---

*) In Holstein hat man dafür einen eigenen Ausdruck: ficheln, was mit dem Herzen zugleich Scherzen in sich befaßt, scherzend herzen.

(Empfehlungsbrief) hat jedes Kind. Wie? Möchtest du Jesu eine Freude machen, ihm einen Dienst thun? Wie kannst du es? Daher gieb einem armen Kinde gern ein abgelegtes Kleidungsstück, einem kranken Kinde aus der Nachbarschaft eine Suppe.

4) **Die höchsten Engel müssen den Kindern dienen.** Matth. 18, 10: Ihre Engel im Himmel sehen allezeit —. Wer täglich das Angesicht des Königs sieht, ist groß, vornehm. Die Engel, die täglich —, sind die höchsten Engel. Diese höchsten Engel sind ihre Engel, d. h. die Engel der Kinder. Das kann nichts anders heißen, als: sie sind für sie da, zu ihrem Dienst. Wenn der König nun den, der täglich mit ihm umgehet, hierher sendet in dein Haus, mit dem Befehl, er sollte dir dienen; du würdest daraus die große Liebe des Königs gegen dich abnehmen. Wende das an auf Gott.

5) **Jesus ist auch für sie gekommen.** V. 11: Denn des Menschen Sohn ist gekommen, selig zu —. Dabei ist es nicht bloß geblieben, daß Gott die Engel bestellt hat, den Kindern zu dienen, sie zu bewahren, sondern er hat auch für sie seinen lieben Sohn gesandt. Sie sind auch von Natur in der Sünde, und schon in dem Säugling regt sich dieselbe: Eigensinn, Ungehorsam. Auch auf sie ist nach unserm Spruch in der Erlösung Bedacht genommen. Wie? Mehr konnte Gott gar nicht für sie thun, für euch thun. Was noch? Welches ist nun das Fünffache, wodurch sich zeigt, welchen hohen Wert ein Kind vor Gott hat?

Darum halte dich selber hoch. Halten Gott und Jesus mich so hoch, so groß, so bin ich auch hoch, groß. Denn Gott sieht die Dinge in ihrem wahren Wert an. So halte dich denn selber hoch und groß. Leute, die groß von sich halten, sagen oft: Dazu halte ich mich viel zu gut. Das soll auch ein Kind manchmal sagen. Wann? Die innere Lust sagt: Räche dich, du hast die schönste Gelegenheit. Antworte ihr. Schlechte Menschen wollen dich brauchen zum Lügen, zu andern Sünden. Gieb ihnen Antwort. Welchen Sinn hat Josephs Wort: Wie sollt' ich ein so großes —. Wie sollt' ich mich so weit wegwerfen!

Halte andere Kinder hoch. V. 6: Wer aber ärgert dieser Geringsten einen, die an mich —. Ärgern, von arg, schlecht; er hat's arg gemacht. Jemand ärgern, heißt ihn schlecht machen, verführen. Warum kein Kind verführen? Es hat einen so großen Wert vor Gott. Dies sage ich erst den größeren Geschwistern. Die Kleinen sehen und hören von ihnen lügen, betrügen, schandbare Worte reden. Ein Größerer mag eine Sünde selber nicht thun, er giebt dem Kleinen es an. Die Strafe: Mühlstein an den Hals —. Er sollte schnell vertilgt werden. Im Meere, wo es —, er sollte nie wieder unter Menschen kommen. Jesus will sagen, er soll eine harte, schwere Strafe haben. Warum? Ein Verführer thut eine doppelte Sünde. Wie? Die Schrift nennt das: Sich

fremder Sünder teilhaftig machen. — Durch zehn Verführte können hundert andere verführt werden.

Die Erwachsenen sprechen, handeln, wandeln. Die Kinder stehen bei ihnen, sehen und hören zu, und werden nicht von den Erwachsenen beachtet. Du nicht so. Thue keine Sünde. Thust du eine im Beisein eines Kindes, so hat sie doppelte Strafe verdient. Nein, halte auch das geringste Kind hoch. Wann thust du es?

Zachäus.

Luk. 19.

Die Unterredung.

Das Wiedergutmachen.

1) Was ist wieder gut zu machen? 2) Wie geschieht das?

Des Menschen Sohn ist gekommen —, V. 10. So erscheint Jesus hier, er sucht. Was hier verloren ist, ist Zachäus; reich, ein Oberzolleinnehmer. Daß Zachäus durch Sünde verloren war, bekennt er selbst: Wenn ich jemand betrogen —. Auch das Volk hält, V. 7, ihn für einen allgemein bekannten Betrüger, Sünder. Zachäus, V. 8, widerlegt das nicht, sondern sagt: Herr, die Hälfte —, und wenn ich jemand betrogen —. Er macht es wieder gut, also ein Zeichen der Reue; vierfältig, also es war ihm ein Ernst mit der Reue, mit der Bekehrung. Solchen Sinn suchte Jesus. Er bringt ihm Heil, d. h. Vergebung der Sünden. Da der Herr Jesus das Wiedergutmachen so hoch anrechnet, so ist es wohl wert, davon zu reden.

1) **Was ist wieder gut zu machen?** So ich jemand betrogen habe. Also Betrug, d. i. Schaden an dem Gut, soll wieder gut gemacht werden. Beispiele: Diebstahl, Betrug, Versäumung (der Dienstboten), Überbieten der Ware und des Lohnes, verweigerter Lohn, verkürzter Lohn, boshaftes Borgen, üppiges Leben auf fremde Kosten u. a. — Mehr wert als Geld und Gut ist ein guter Name. Daran kann ich andern schaden. Schaden an der Ehre geschieht durch Belügen, d. i. reines Erdichten einer Bosheit; Verdächtigung, wenn ich andern erzähle, er kann wohl die und die schlechte Absicht gehabt haben, ohne gehörige Gründe; Verleumdung, das sogenannte Leuteschlechtmachen; Übertreibung im Weitererzählen. Das ist wieder gut zu machen —. Da ganz Jericho Zachäus als einen Sünder kannte, so hatte er gewiß längere Zeit in der Sünde gelebt. Dadurch hatte er sich selbst Schaden gethan, das Gute war versäumt. Schaden durch Versäumnisse

sollen wieder gut gemacht werden. Nennen wir Versäumnisse. Das Kind versäumt zu lernen; der Lehrling versäumt, sich zu üben; mancher versäumt die rechte Zeit, wie? die Gelegenheit. Durch solche Versäumung geschieht oft andern Schaden mit, z. B. den Eltern, die sich deshalb bekümmern, sich deshalb etwas abdarben.

Dreierlei soll also wieder gut gemacht werden. Was? Wer soll das? Was hat schon das Kind wieder gut zu machen? Mancher von euch hat ebensoviel Fähigkeit als sein Nachbar, und doch ist er zurück; er hat das Versäumte einzuholen. Sehe jeder seinen Stand, sein Werk an. Welche Frage muß er da thun? Der Weber? Der Kaufmann? Der Beamte? Der Arzt? Der Lehrer? Der Prediger? Der Knecht? Das Kindermädchen? ꝛc. Denn: Keine Sünde wird beschattet, eh das Unrecht ist erstattet.

2) **Wie geschieht das?** Zachäus hatte andern Schaden an ihrem Gut zugefügt. Wie machte er es wieder gut? Er gab es vierfältig wieder. Wenn jemand sich aber entschuldigen wollte: ich weiß nicht, wen ich betrogen habe? Zachäus: Wenn ich jemand —. Dies Wenn soll heißen, wenn ich den Betrug gewahr werde. So du auch. Sie sind nicht mehr am Leben? Macht die Entschuldigung zu nichte! Die Erben, die Kinder. Dann die Armen, wovon Zachäus auch spricht. — Das Wiedergutmachen eines Schadens an der Ehre. Welches war noch der Schade? Wie geschieht das Wiedergutmachen? Widerruf. Erklärung des Gegenteils. — Schaden durch Versäumnis. Was war noch versäumt? Wie wieder gut machen? Freilich, wiederbringen kann ich nicht, was ich schon verloren habe. Doch du hast ein Schuljahr durch Trägheit versäumt, hast noch ein Jahr nach, wie machst du wieder gut? Wie, wenn Gelegenheit versäumt ist? Greife doppelt zu, wo sie wieder kommt. Christus will auch bei dir einkehren. Siehe, ich stehe vor der Thür und klopfe an. Was heißt das? Auf welche Weise haben manche das versäumt? Sie haben manche Predigt gehört, sind dadurch gerührt, aber —. Sie haben sich oft vorgenommen — —. Wie holt man solche Versäumnis wieder ein, so viel es geschehen kann? Die Schrift ruft das Wehe aus über diejenigen, die in der Sünde des Betruges fortgehen und nicht wieder gut machen wollen, Jer. 22, 13: Wehe dem, der sein Haus mit Sünden bauet —. Nein, wir nicht so; macht jetzt schon wieder gut und künftig, damit das Heil Christi, d. i. Sündenvergebung, auch über euch komme, in euer Haus, Herz komme.

Eine andere Unterredung über diese Geschichte.

V. 3. **Zachäus begehrte Jesum zu sehen.** Wenn Jesus zu seinen Jüngern sagt: Selig sind die Augen, die da sehen, das

ihr sehet, Luk. 10, 23. Propheten und Könige wollten sehen, das ihr sehet und haben es nicht gesehen; so sehen wir daraus, daß es schon etwas Großes und Herrliches und Ausgezeichnetes war, auch nur Jesum zu sehen. O, das war ein schöner Segen, wenn er mit den Jüngern ging, auf den Feldern, auf den Wegen, jedes Herz wie Maienregen seinen Trost, sein Wort empfing. Zachäus gab sich Mühe, in Jesu Nähe zu kommen, er stieg auf den Baum. Vielleicht wollte er sich an dem Anblick Jesu erbauen, da, wie wir bald sehen, es ihm ein Ernst mit seiner Bekehrung war. — So eine Sehnsucht, in Jesu Nähe zu kommen, sollst du auch haben. Das kann freilich leiblich hier nicht geschehen, aber doch so, wie der Apostel sagt, 1 Petr. 1, 8: welchen ihr nicht gesehen und doch lieb habt, und nun an ihn glaubet, wiewohl ihr ihn nicht sehet. Oder wie der Vers sagt: Will mich denn zufrieden geben, fassen mich in stillem Sinn; all mein Denken, Sehnen, Streben, meine Lieb' und auch mein Leben geb' ich meinem Freunde hin. Also durch den Glauben an Jesum, durch die Liebe, die wir ihm erweisen, kommen wir in seine Nähe, wie er sagt zu Thomas: Selig sind, die nicht sehen und doch glauben. Wünschest du von ihm Belehrung, von ihm Trost, von ihm Kraft gegen die Sünde, und Kraft, ein heiliges Leben zu führen, so hast du die rechte, wahre Sehnsucht, in seine Nähe zu kommen, und bist seliger, als die ihn mit Augen gesehen haben und haben sich doch nicht bekehrt. Es ist dann wahr, was ein Gesang sagt: O, mein Herr Jesu, dein Nahesein bringt großen Frieden ins Herz hinein, und dein Gnadenblick macht uns so selig, daß selbst das Gebein darüber fröhlich und dankbar wird. O, wer nur immer bei Tag und Nacht dich zu genießen wär' recht bedacht, der hätte ohn' Ende von Glück zu sagen, und Leib und Seele müßt' immer fragen: wer ist wie du!*) — Oder Ges.: Jesu, Jesu, komm' zu mir, denn ich sehne mich nach dir; meiner Seele Trost und Ruh', o mein Heiland bist nur du.

V. 5. **Ich muß heute in deinem Hause einkehren.** Der leisen, stillen Sehnsucht zu ihm kommt Jesus hier entgegen. Zachäus ist Vorbild und Beweis, daß Jesus das Verlangen nach ihm weiß und stillet auch bei uns. Suchst du bei ihm Trost, er wird dich nicht leer gehen lassen, bei ihm Belehrung rc. — Joh. 6, 37: Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen. — Wir sehen noch ein zweites hier: Zachäus hatte nur gewünscht, Jesum zu sehen, und ihm wird unendlich mehr zu teil. Was? Jesus kehrt bei ihm ein, ißt und trinkt mit ihm, unterredet sich mit ihm. Sich wußte er als einen Sünder, und Jesum gewiß als einen Heiligen. Er fühlt diesen großen Abstand, und hat in solchem

---

*) Siehe den ganzen Gesang am Ende der Unterredung: Die Darstellung im Tempel.

Gefühl nur Sehnsucht und wagt nicht einmal eine Bitte. Solchem Sündenbewußtsein, solcher Sehnsucht giebt Jesus überschwenglich.

V. 6. **Er nahm ihn auf mit Freuden.** Nach dem, was eben gesagt ist, können wir uns wohl denken, welche Wonne es ihm gewesen ist, Jesum aufzunehmen. So ist es immer allen Frommen gewesen, die durch Glauben und Liebe in Jesu Nähe gekommen sind: Vom Geräusch der Welt geschieden, schmeck' ich des Erlösers Frieden, und die Freude, schon auf Erden, Gott, mit dir vereint zu werden.

V. 8. **Herr, die Hälfte meiner Güter gebe ich den Armen, und so ich jemand betrogen habe, das gebe ich vierfältig wieder.** Wahrscheinlich sind diese Worte von Zachäus am andern Tage gesprochen, nachdem er Jesum die Nacht über beherberget hat. Zachäus bekennt sich hier vor dem Herrn als einen Sünder. Und daß es ihm mit diesem Bekenntnis ein Ernst war, sehen wir daran, daß er wiedererstattet, wo er betrogen hatte, und zwar vierfältig.

V. 9. **Heute ist diesem Hause Heil widerfahren, sintemal er auch Abrahams Sohn ist.** Das nämlich sind die rechten Kinder Abrahams, die Glauben haben wie Abraham. Den Glauben an Jesum hatte Zachäus gezeigt durch die Sehnsucht zu ihm (es ist Glauben als ein Senfkorn, Matth. 17, 20), und durch die Freude, womit er Jesum aufnahm. Dann war auch das Sündenbekenntnis erfolgt (Wie?) und ernste Früchte der Buße hatte er durch Wiedergutmachen gezeigt. Darauf giebt der Herr ihm und seinem ganzen Hause Heil, d. h. Sündenvergebung.

V. 10. **Denn des Menschen Sohn ist gekommen zu suchen und selig zu machen, was verloren ist.** Denn, d. h. das ist die Ursache, warum Jesus so mit Zachäus thut. Alle Welt soll wissen, daß er dazu in die Welt gekommen ist, das Verlorne zu suchen. Verloren sind die Sünder, weil sie ewig verdammt werden. Er sucht sie durch Sündenvergebung, wie hier; durch Heilbringung, wie sein Name sagt: Heiland. — Der Herr ist treu, und sucht noch alle Tage einen jeden von uns dadurch, daß wir getauft sind, daß wir sein Wort hören, und im heiligen Abendmahl. An uns ist es nun, uns von ihm finden zu lassen, wie Zachäus. Wie geschieht dies, wie du gehört hast? — Nun, Kinder, laßt euch die Liebe Christi dringen zur Sehnsucht nach ihm, zur Buße und zur Liebe gegen ihn. Ges.: „Mein Heiland nimmt die Sünder an." V. 5. O, solltest du sein Herz nur sehn, wie das sich nach den Sündern sehnet, sowohl wenn sie noch irre gehn, als wenn vor ihm ihr Auge thränet; er streckt die Hand nach Zöllnern aus, er eilet in Zachäus' Haus, vergiebt ihm, stillet alle Zähren, die seiner Liebe Trost begehren, und sich zu seiner Gnade nahn; mein Heiland nimmt die Sünder an.

Zachäus auf dem Maulbeerbaum.

Dem kleinen Zöllner lobesam sind alle Kinder zugethan; sie sehen ihn bei Nacht im Traum, Zachäus auf dem Maulbeerbaum. Obwohl ihm war viel Gut beschert, hielt er doch Jesum lieb und wert. Das hat ihm großes Heil gebracht, und wird mit Ehren sein gedacht. In Demut wünscht er, nur von fern zu schaun das Angesicht des Herrn. Und siehe, Jesus kam heran, und viel' umgaben ihn und sahn den Heiland und sein Angesicht; allein Zachäus sah ihn nicht. Und manche hatten ihren Hohn, daß er so klein war von Person; auch dünkt's ihn selber groß Beschwer; drob lief Zachäus hin und her, bis einen Maulbeerbaum er fand, der an des Weges Seite stand. Des ward er froh, mit schnellem Lauf sprang er vorhin und klomm hinauf. Da saß Zachäus still und klein im Laube wie ein Vögelein, und sah hinab und in die Höh'; das Herz ihm klopfte wohl und weh. Und immer näher kam der Zug, und immer mehr das Herz ihm schlug, als er den Heiland kommen sah. Er ging — er kam — nun war er da! Und siehe, an des Weges Saum trat Jesus zu dem Maulbeerbaum und wußte, wer der Zöllner war, aus seinen Augen hell und klar. Und zitternd sah der kleine Mann von seinem Baum den Heiland an; ihm glühten Aug' und Angesicht, ein Wörtlein reden mocht' er nicht. Der Heiland sprach: Zachäus, steig hernieder, denn ich muß sogleich mit dir in deinem Haus eingehn; was du begehret, sollst du sehn. Drob murrte sehr des Volkes Schar, daß er dem Sünder freundlich war; er aber kehrte bei ihm ein, daß sich der Sünder möchte freun. — Drob trat Zachäus wohlgemut zum Herrn und sprach: Mein Geld und Gut, das ich dir selbst nicht geben kann, gehören nun der Armut an! — Da sprach der Heiland: Fried' und Heil wird heute diesem Haus zu teil. Zachäus ist ein Abramssohn, und Schauen seines Glaubens Lohn. Ei, sagt, wer hätte solche Frucht auf einem Maulbeerbaum gesucht? — Den stolzen Sinn der Herr verschmäht, die kleine Demut wird erhöht. (Krummacher.)

Vom Zinsgroschen.

Matth. 22, 15—22.

Die Geschichte zeigt uns den Herrn Jesum sowohl von seiten seines menschlichen Geistes als seines menschlichen Herzens in einer Herrlichkeit, die wohl wert ist, daß wir sie näher betrachten. Die Schriftgelehrten hatten eben, Mark. 11, 27, Jesum darüber zur Rede gestellt, aus welcher Gewalt er die Verkäufer hätte aus dem Tempel getrieben. Durch die Gleichnisse, die Jesus in Veranlassung darauf erzählte, wurden sie noch mehr

erbittert gegen ihn, und wollten ihn gleich im Tempel gefangen nehmen, fürchteten sich aber vor dem Volk, weil es Jesum für einen Propheten hielt, Matth. 11, 46. Nun hielten sie einen Rat, wie sie ihn in seiner Rede fingen. Die ganze Sache war äußerst klug angelegt. Erst gehen sie nicht selbst, sondern senden ihre Jünger, damit Jesus nichts merken sollte. Diese mußten sich fromm stellen, sagt Lukas 20, 20, als wenn sie es ganz ehrlich meinten, und es ihnen nur darum zu thun wäre, das Recht zu wissen. Diese Jünger mußten besonders seinen geraden Sinn loben und wie er sich in seinen Reden um niemand kümmere, damit er ja nicht hinterm Berge hielte, sondern frisch heraus eine Antwort gäbe. Zudem war die Frage so verfänglich, daß nicht gut Ja und auch nicht gut Nein darauf zu antworten war. Sagte Jesus ohne weiteres: Ja, Abgaben an den Kaiser müßt ihr geben, so würden sie zu dem Volk gesagt haben: Er ist kein Prophet, wofür ihr ihn haltet, denn er hält es mit den Römern, und die Ehre Gottes, dessen freies Volk wir sind, liegt ihm nicht am Herzen. Zudem gab das Volk die Abgaben ungern. Sagte er: Nein, als Volk Gottes seid ihr nur Gott Abgaben schuldig, aber keinem weltlichen Herrn, so waren gleich Herodes' Diener da, die es mit dem Kaiser hielten, und die ihn als einen Aufrührer würden verklagt haben. Diese letzte Antwort erwartete und wünschte man wohl gern, denn schon ein paar Tage nachher wurde ihm geradezu vor Pilato die Lüge in den Mund gelegt, Luk. 23, 2: Er hat das Volk erregt, und verbietet, dem Kaiser Schoß zu geben. Daß er nicht stille schwieg, dafür war durch die schmeichelhafte Anrede gesorgt, worin man seine Freimütigkeit besonders hervorhob; denn eine Wanne fließt am ersten über, wenn sie in Bewegung gesetzt wird, mochten sie meinen. So oder so, er mochte sagen, was er wollte, in die Falle mußte er geraten. Wie mögen sie wohl die Ohren gespitzt haben auf seine Antwort!

Ihr Heuchler, was versuchet ihr mich. Das war die Freimütigkeit, der gerade Sinn, den sie gelobt hatten. Wie mögen sie erschrocken sein, als der Herr zuerst nicht ihre Frage, sondern sie selber nimmt, und nicht dem Gesicht, sondern dem Herzen antwortete. Dann scheut Jesus sich aber auch nicht, ganz auf die Frage einzugehen. Weiset mir die Zinsmünze. Die Abgabe an den Tempel wurde von jeher in eigenen jüdischen Münzen bezahlt, deren Wechsler der Herr kurz vorher aus dem Tempel getrieben hatte. Als die Juden aber unter die Botmäßigkeit der Römer kamen, wurden auch römische Münzen unter ihnen eingeführt, und nur darin durften die Steuern bezahlt werden. Eine solche römische Münze läßt sich der Herr zeigen. Wes ist das Bild und die Überschrift? Darin lag: Wie kommt's, daß ihr als ein freies Volk Gottes, das keinen Herrn als Gott haben sollte, einen fremden Herrn über euch und fremdes Geld unter euch habt? Die

Antwort sagte ihnen ihr Gewissen, und sie war hundertemal in den Propheten ausgesprochen: Israel hatte Gott, seinen rechtmäßigen Herrn, durch Sünde und Ungehorsam verlassen, und zur Strafe dafür sollten sie den Heiden dienen. So standen die Sachen auch jetzt, denn Israel war unter die Herrschaft der Römer gekommen, und das hatte Gott gefügt und zugelassen. Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, d. h. ist es durch die Landesmünze erwiesen, daß ein Fremder über euch herrscht, so ist das eine von Gott gewollte Folge des Abfalls von Gott, und ihr müßt ihm Abgaben geben. Gebt aber nun auch Gott wieder, was Gottes ist. Kehrt zurück zu Gott, als das rechte Mittel, wahrhaft frei zu werden. — Sie konnten sein Wort nicht tadeln vor dem Volk, sagt Lukas, und verwunderten sich seiner Antwort und schwiegen stille. — Im Wandsbecker Boten B. 4, S. 248, findet sich ein sehr schöner Brief an Andres über diese Geschichte. Wir geben einiges daraus. „Wes ist das Bild und die Überschrift? Fühlst du den feinen Sinn? Es war ein Zipfel ihnen vom Rock abgeschnitten, ein Pfeil aus ihrem eigenen Zeughause ihnen gewiesen, aber auch nur ihnen gewiesen. — Du siehst, wie die Pharisäer eigentlich standen und was von allen Seiten für Anlaß und Raum zu bitterer Antwort war, und Gott weiß, daß sie hier nicht unverdient gegeben wäre. Aber er war zu gut, um bitter zu sein. Auch war er nicht gekommen, das letzte Wort zu behalten, und über die Künste der Pharisäer und Weltweisen zu triumphieren, sondern die Künstler selig zu machen, und das zeigen alle seine Handlungen und Reden. Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gotte, was Gottes ist. Wie unser Herr Christus, so waren auch seine Handlungen und Reden. In sich Gnade und Wahrheit und ewiges Gut, und auswendig Fleisch und Blut und Knechtsgestalt. So auch hier. Wie klein von außen, und doch enthalten diese Worte nichts Geringeres für sie, als einen Rat, und den einzigen Rat, aus aller ihrer Not zu kommen. Denn außer der Herstellung des Ebenbildes Gottes in ihnen war alles übrige löchrichte Brunnen. So wenig die Pharisäer es auch wußten und glaubten, so waren sie doch blind und elend und brauchten Hilfe. Der vor ihnen stand, war der große Heiland, der alle Hilfe brachte und alle verirrten Schafe vom Hause Israel in seine Arme sammeln wollte. Ihn verkennen sie und wollen ihn überlisten und ins Unglück bringen, und — er vergiebt ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun, und weist sie hin auf Hilfe, die ihnen so nahe war, und öffnet die Arme. Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gotte, was Gottes ist. Das heißt antworten. Selig ist der Leib, der dich getragen hat, und die Brüste, die du gesogen hast. Andres, was ist doch für Sinn in allem, das aus seinem Munde kommt!"

Die Unterredung.

1) Die Falschheit der Pharisäer. 2) Die Aufrichtigkeit des Herrn.

1) Die Geschichte mit dem Zinsgroschen hat sich ein paar Tage vor dem Tode Jesu begeben.

Sie hielten einen Rat, daß sie ihn fingen in seiner Rede. Wir lesen K. 21, 45, daß die Pharisäer die Gleichnisse Jesu, besonders das eben erzählte von den bösen Weingärtnern, auf sich deuteten, und nun, V. 46, ihn zu töten trachteten. Sie fürchteten sich aber vor dem Volk, denn dasselbe hielt ihn für einen Propheten. Die Wahrheit, womit Jesus ihre Sünden aufgedeckt hatte, hatten sie nicht leiden können. Ihn öffentlich zu fangen, dazu hatten sie nicht den Mut. Nun beschließen sie, ihn zu fangen in seiner Rede. Sie hatten nämlich die Absicht, ihm etwas sagen zu lassen, wodurch sie ihn ins Unglück bringen könnten. Dazu ratschlagen sie, kommen also zusammen, bedenken es, sprechen darüber, wie sie Jesum wollen verderben, ohne daß er es merkte. O, wie sündhaft. Das nennt man Arglist, Hinterlist, Falschheit. Was liegt also in diesen Ausdrücken? Sie senden nun ihre Diener hin, die sich, wie Lukas sagt, stellen mußten, als wenn sie fromm wären. — Solche Bosheit, die zuerst und vorzüglich ihren Sitz im Herzen hat, nämlich Falschheit, Hinterlist, findet man leider noch oft jetzt. Jemand strebt, den andern um seinen guten Namen bei den Leuten zu bringen, und nimmt dazu ein unschuldiges Wort, das vielleicht dem andern entfahren ist. Daß dies so sehr mit Vorsatz, mit Bedacht und Berechnung geschieht, das zeugt von der Schlechtigkeit des Herzens und von der Größe dieser Sünde.

Meister, wir wissen, daß du wahrhaftig bist ꝛc. Sie loben Jesum ins Gesicht und meinen, er soll nun so reden, wie sie es gern haben wollen. So machen Schmeichler und Heuchler es noch Ps. 55, 22: Ihr Mund ist glätter denn Butter, und haben doch Krieg im Sinn; ihre Worte sind gelinder denn Öl, und sind doch bloße Schwerter (sind lieblich und wollen doch verderben). Honig im Munde und Galle im Herzen; wie? Der Herr Jesus hat keinen Menschen sich so sehr widersetzt, als den Heuchlern, die Gott und Menschen betrügen wollen mit falschem Schein. Ps. 5, 7: Der Herr hat Greuel an den Blutgierigen und Falschen. Warum werden hier beide zusammengestellt? — Eine ernste und scharfe Drohung ist den Falschen gesagt, Ps. 50, 19 u. f.: Dein Maul lässest du Böses reden, und deine Zunge treibet Falschheit. Das thust du, und ich schweige. Da meinest du, ich werde sein gleich wie du; aber ich will dich strafen, und will dir's unter die Augen stellen. Merket doch das, die ihr Gottes vergesset, daß ich nicht einmal hinreiße, und sei kein

Retter mehr da. — Darum, Kinder, sehet wohl zu, was ihr redet. Lasset uns nicht lieben mit der Zunge, wie die Pharisäer, sondern mit der That und mit der Wahrheit, 1 Joh. 3, 18. Schlecht und recht, das behüte mich, bittet David; so du täglich. Wisset auch, daß Gott Herzen und Nieren prüft und wohl weiß, was im Herzen steckt. Ach, wie wenig wird das alles bedacht, darum ist auch Verleumdung, böse Nachrede (Afterreden), Falschheit und Heuchelei so gemein.

Ist es recht, daß man dem Kaiser Zins gebe? Die Juden gaben Gott Abgaben in eigenen, jüdischen Münzen; dem heidnischen Oberherrn, dem römischen Kaiser, glaubten sie, als das freie Volk Gottes, keine Abgaben geben zu dürfen. Durch diese Frage wollten sie Jesum fangen. Denn sagte Jesus ohne weiteres: Ja, ihr müßt Abgaben geben, so konnten sie sagen: er ist kein Prophet, denn die Ehre Gottes gilt ihm nichts, er hält es mit den Römern. Sagte er: Nein, so würden sie ihn gleich bei dem Landpfleger als Aufrührer verklagt haben. Schwieg er still, so verdiente er das Lob nicht, das sie eben ihm beilegten, daß er so freimütig sei.

2) Gegen diese Falschheit, Arglist und Bosheit, die Gott ein Greuel ist, sticht nun sehr ab die Aufrichtigkeit und Wahrheit des Herrn.

Ihr Heuchler, was versuchet ihr mich. Er hat also ihre glatten Worte ganz überhört, und siehet gleich das Herz an, wie Gott auch thut. In ihrem Herzen merkt er Heuchelei, daß sie anders reden, als sie meinten. Das scheut er sich nicht, ihnen gleich zu sagen. Wie es Jesu ums Herz ist, so spricht er; das ist Aufrichtigkeit. Solche Aufrichtigkeit gefällt Gott. Wenn Gott von Abraham verlangt: Wandle vor mir und sei fromm, so ist die Aufrichtigkeit zunächst da gemeint, wie? David, 1 Chron. 30, 17: Ich weiß, mein Gott, daß du das Herz prüfest, und Aufrichtigkeit ist dir angenehm. Die wahrhaften Nachfolger des Herrn sind ihm auch immer in der Aufrichtigkeit nachgegangen. Paulus sagt sehr schön Röm. 15, 18: I c h d ü r f t e n i c h t e t w a s r e d e n, w o d a s s e l b i g e C h r i s t u s n i c h t d u r c h m i c h w i r k t e. Darum aufrichtig, Kinder, dem Herrn nach. Sagt nie: Es freut mich, Sie hier zu sehen, wenn dich das doch betrübt. Den Ruhm der Aufrichtigkeit haben wir Deutschen besonders, laßt uns den bewahren. Aufrichtig, ohne Falsch, so waren unsre Alten, so wollen wir es auch in Wort und Werken halten. — Ihr Heuchler! Wie mögen sie erschrocken sein. Heuchler waren sie, denn sie stellten sich fromm in Wort und Werk, aber waren's nicht im Herzen, es war eitler Schein. So zeigte der Herr, daß er nach niemand fragte. So war Jesus wahr, aufrichtig, lauter, den Lügnern, Falschen, Hinterlistigen gegenüber.

Weiset mir die Zinsmünze. Wahr ist er eben gegen die Pharisäer gewesen, nun will er auch wahr und aufrichtig sein, was ihre Frage anlangt, und will nicht hinterm Berge halten. Als

die Römer Herren der Juden wurden, führten sie auch römische Münzen ein, und in diesen wurden die Abgaben bezahlt. Eine solche römische Münze läßt sich Jesus geben.

Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gotte, was Gottes ist. Das war eine reine Antwort, die neben der Aufrichtigkeit des Herrn die hohe Weisheit und Herzensgüte Jesu zeigt. Wir wollen sehen. Wie die Aufrichtigkeit? Es ist Jesu Meinung, Gebot und Befehl, Abgaben soll man an die Obrigkeit geben; das sagt er rein heraus und kümmert sich nicht darum, was man daraus machen werde. So auch der Apostel, Röm. 13, 1—7: Jedermann sei unterthan der Obrigkeit —. Seine Weisheit? Sie liegt in dem Beweis, den er für seine Meinung anführt. Ihr müßt darum Abgaben geben, weil ihr des Kaisers Münze als Landesmünze habt, und er somit euer Oberherr ist, wogegen sich nichts sagen ließ, wie auch Lukas sagt: Sie konnten sein Wort nicht tadeln vor dem Volk, Kap. 20, 26. Seine Liebe; ohne Bitterkeit hatte der Herr gesprochen. Er will auch die Feinde retten und selig machen. Gebet Gotte, was Gottes ist. Gott war rechtmäßiger Herr Israels. Weil sie aber Gott verließen, so gab Gott sie hin unter die Hand der Heiden; so früher, so jetzt. Das einzige Mittel, da herauszukommen, war, sich wieder Gott zuzuwenden. Thut das, thut das, will er sagen. Denn es zeigte sich ja eben in dieser Geschichte, daß sie Gott nicht ihr Herz, ihre Worte und ihre Werke weiheten. Gebt Gotte, was Gottes ist.

O, wie hoch stehst du uns da, Herr Jesu; was ist für ein aufrichtiger, ernster, weiser, liebevoller Sinn in allem, was du sagst und thust. Gieb auch uns die Gnade, daß wir nichts reden, das nicht aus dir geredet ist. Amen!

Wie versteht ihr dieses Wort: Die Wahrheit hat alles, es fehlt ihr nichts, als eine Herberge für ihre Herrlichkeit! (Wandsb. Bote.)

Versuch einer Charakterschilderung Jesu.

Wenn wir diesen Abschnitt einen Versuch nennen, so hat das in dem ganz eigentümlichen Leben des Herrn Jesu seinen guten Grund. Es kann wohl behauptet werden, daß kein Mensch imstande ist, noch je imstande sein wird, eine vollständige Charakteristik des Lebens Jesu zu geben. Wer möchte sich erkühnen, wenn er sich in seiner Sündhaftigkeit erkennt, sagen zu wollen, daß er ganz in das Gemüt eines Mannes, „der von keiner Sünde wußte", hinein zu schauen vermöchte. Das ganze heilige Leben Jesu kann

nur von ihm selber vollständig erfaßt werden, und alle unsere Darstellung in Worten ist armselig und bleibt immer nur ein Versuch. Dazu kommt noch, daß, je mehr es uns selber wahrhaft um Sittlichkeit und um den Ernst eines heiligen Lebens zu thun ist, uns um so erhabener und unerreichbarer das Leben des Herrn dasteht, und wir um so mehr mit der Darstellung desselben ringen.

Dennoch — ergeht es uns wie dem Naturmaler, der die vollendete Schönheit in der Natnr sieht und doch strebt, ein unvollkommenes Nachbild davon auf das Papier zu zeichnen. In Christo sehen wir eine einzige, vollendete sittliche Schönheit, und wer will dem Geist die reine Freude darüber beim Anschauen derselben wehren? Diese Freude ist es aber auch, die uns treibt, in einem Totalanblick diese Schönheit hinzustellen für uns selbst und für andere, möge die Zeichnung im Vergleich mit dem Urbild selbst so unvollkommen ausfallen, als sie wolle.

Das Leben Jesu ist uns aber keineswegs zur bloßen Betrachtung gegeben; und so hoch auch die Freude sein mag, die unser Geist beim Anschauen dieser sittlich vollendeten Schönheit haben mag, so berührt das die Schrift doch nirgends, sondern sie hat bei der ausführlichen Schilderung des Lebens Jesu einen ganz andern Zweck, als diesen spekulativen, idealen. Das Leben Jesu ist uns darum so ausführlich beschrieben, daß wir daraus lernen sollen, welche Gesinnungen und welches Verhalten in den Augen Gottes groß und heilig und vollkommen sind. Alle heiligen Menschen haben ihre Flecken bei ihm, „vor dem die Himmel nicht rein sind", Hiob 15; nur Jesus Christus allein ist das vollkommene Vorbild der Menschheit. Alles, was von der Gesinnung und Handlungsweise des Herrn abweicht, das ist Gott mißfällig und dem Menschen zur Seligkeit hinderlich, die Welt mag es preisen und schmücken mit ihrem Tugendkranz, so sehr sie will. Die Schrift stellt es als Pflicht hin, und ermahnt ausdrücklich dazu, so zu denken, zu urteilen, zu handeln und zu leiden, wie der Herr gethan hat, Phil. 2: Ein jeglicher sei gesinnt, wie Jesus Christus auch war. 1 Joh. 2, 6: Wer da sagt, daß er in ihm bleibt, der soll auch wandeln, wie er gewandelt hat. Wenn Christus in uns lebt, d. i. wenn wir ihn selbst darstellen (durch seine Gnade und Gabe), ihm ähnlich werden in seiner Sanftmut, Demut, Liebe, Geduld, so sollen wir auch in jener Welt an seiner Seligkeit und Herrlichkeit Anteil haben, sollen (Röm. 8, 17) „mit zur Herrlichkeit erhoben werden."

Auf die eben bezeichnete Weise, daß wir nämlich an uns selber das heilige Leben Jesu in Gedanken, Wort und Werk darzustellen suchen, ist es überhaupt nur möglich, an der Seligkeit des Himmels teilzunehmen. Der erste Mensch, Adam, war im Bilde Gottes erschaffen. Bald ging aber bei ihm dies Bild Gottes verloren, und bei allen seinen Nachkommen war keiner, der ein vollkommen

heiliges Leben wieder darstellte durch seinen Wandel. Da kam Christus. Die Gottheit nahm die menschliche Natur an und durchdrang sie ganz. Er war das „Ebenbild" des Vaters, was sonst nirgends in der Schrift von einem Menschen gesagt ist. In ihm hat die Menschheit nach der erkennenden Seite hin die höchste Darstellung dessen, was Geist ist, nach der fühlenden Seite die höchste Liebe und nach der Seite des Willens hin die höchste Heiligkeit, und somit die Darstellung eines heiligen Menschen. — Durch ihn kann auch nur in uns das Bild Gottes, wozu wir erneuert werden sollen, wieder hergestellt werden, sowohl insofern das Leben Jesu der Weg ist, dem wir nachwandeln sollen, als auch insofern die Erneuerung des Bildes Gottes in uns nur möglich ist durch die Kraft und die Gnade seiner Erlösung, seines thätigen und leidenden Gehorsams gegen alle Gebote Gottes. Lebt Christus in uns, so vermögen wir mit ihm alles. Läßt sich ein Mensch durch den Wandel Christi bestimmen in seinen Gedanken, Gesinnungen, Worten und Werken, so ist er ein Kind Gottes und zur Wiedergeburt gekommen und eine neue Kreatur, 2 Kor. 5: Ist jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur. In dem Bewußtsein dieses heiligen Strebens sagt Paulus 2 Kor. 3, 18: Wir schauen alle die Klarheit des Herrn, und wir werden verklärt in dasselbige Bild von einer Klarheit zur andern, als von dem Herrn, der der Geist ist.

Das sollte nun unser höchster Wunsch sein: Die Nachfolge Christi. Das ist der einzige, der wahre Weg, zu Christo zu kommen. Den Weg kann jeder gehen, er sei gelehrt oder ungelehrt. Geht ein Christ unter uns diesen Weg nicht und bleibt somit fern von dem Herrn und seinem Heil, so kann er sich mit nichts entschuldigen. Wie ist aber das von einzelnen und von ganzen Zeitaltern vergessen worden! Darum stehen mit Recht in der Kirchengeschichte die Namen derjenigen Männer hoch, die ihre Zeit wieder auf dies eine, was not thut, zurückgeführt haben: Thomas von Kempen in seinem Buche: Die Nachfolge Christi, und Joh. Arndt in seinem Buche: Vom wahren Christentum. Als Motto hat Arndt auf dem Titelblatt seines Buches die Worte von St. Bernhard: Christus wird eher begriffen durch Nachfolge, als durch Lehre. Ja, gewiß. Wohlan denn, so lohnt es wohl die Mühe, das Leben Jesu einmal im ganzen anzuschauen. Jemand, der lange in der Sonne steht, nimmt die Natur der Sonne, Licht und Wärme, an; so auch ein Mensch, der das menschliche Leben des Sohnes Gottes sich zur seligen Nachfolge betrachtet, wird göttlicher Natur teilhaftig.

Zuerst betrachten wir einmal das Leben Jesu im Vergleich mit dem Leben der heiligsten Männer, die die Geschichte der Menschheit überhaupt kennt. Daraus soll sich nämlich ergeben, welch eine Herrlichkeit wir an dem fehlerfreien Leben des Herrn haben.

Wir nehmen natürlich die Christen aus, da die besten Christen immer mit Paulo bekannt haben, daß sie alles, was sie sittlich vermögen, von Christo haben, und haben es hier also mit Heiden, Juden und Mohammedanern zu thun. Ist uns Christus der Sohn Gottes, so glauben wir schon von vornherein an sein heiliges menschliches Leben; allein davon sehen wir hier einen Augenblick ab.

Die heidnische Welt hat auch Frömmigkeit, aber sie hat nicht diejenige Frömmigkeit, die so recht die Quelle der Sittlichkeit wird, weil das Heidentum die Gottheit selbst nicht sittlich rein erkannte. Ihre Götter hatten menschliche Sünden und Laster (besonders Unzucht), daher erhob sich das ganze Heidentum gar nicht einmal zum Begriff der Heiligkeit und vollkommenen Reinheit. Auch das Sittliche, das das Heidentum hat, hat mehr eine Quelle in dem, was als Pflicht angesehen wird, als in der „Liebe zu Gott", warum Christus alles thut und leidet. Das ganze Heidentum hat ein sündenfreies, heiliges Leben nur als Ahnung, und kaum als solche. Eine schöne Stelle, die man oft als Weissagung auf Christum angesehen hat, findet sich bei Plato. Plato nämlich entwirft in seinem Buch: „Vom Staat", das Bild eines Gerechten, den er als einen Leidenden darstellt, also: „Dieser Gerechte ist der schlechte, biedere Mann, der nicht gerecht nur scheinen will, sondern will es sein. Man nehme ihm alles außer seiner Gerechtigkeit. Ohne daß er es im mindesten verdient, falle auf ihn der Schein der größten Übelthat. Diese Probe hält seine Gerechtigkeit aus, daß ihn weder die Schande, noch was damit begleitet ist, wankend macht. Er bleibt unverändert bis zum Tode: er wird gegeißelt, gemartert, gebunden, geblendet, und endlich nach allen anderen Leiden an den Schandpfahl gehängt." Hier ist eine hohe, leidende Tugend in Knechtsgestalt. — Eine ähnliche Stelle hat Seneca (s. Heß: Lehren und Thaten unseres Herrn, S. 428): „Wäre es uns vergönnt, in die Seele eines Gerechten hinein zu blicken, o welch schöner, welch heiliger Anblick! Wie sähen wir da alles von Größe und Sanftmut schimmern! Da würde uns Gerechtigkeit, dort hoher Mut, hier Mäßigung und Vorsicht entgegenstrahlen. Mit diesen Tugenden würden ihre Strahlen vereinigen Eingezogenheit, Duldsamkeit, Freundlichkeit und, ein bei Menschen seltener Vorzug: Menschlichkeit. Weise Fürsorge, reiner Geschmack, die größte Erhabenheit der Seele würde diesem allen noch Schmuck und Würde und Gewicht geben. Bei aller Armut, welche Hoheit und Würde! So liebenswürdig er wäre, so verehrungswürdig würde man ihn zugleich finden. Erblickte jemand dieses Gesicht, höher und glänzender, als man es unter Menschen zu sehen gewohnt ist, würde er nicht, wie wenn ihm ein Gott begegnete, erstaunt stille stehen und schweigen? Wird ihn aber die in der Miene herrschende Güte nicht anlocken, näher zu treten, wird er nicht niederfallen und anbeten? Und wenn er ihn lange

betrachtet hat, wie er über alles hervorragt, wie seine Augen von einem sanften, lebhaften Feuer funkeln, wird er nicht mit Ehrfurcht und Erstaunen ausrufen: Mit welchem Namen nenn' ich dich, deine Miene hat nicht eines Sterblichen Züge, und die Stimme tönt nicht wie Menschenstimme; sei uns erschienen zum Heil und zur Hilfe im Jammer! — Ja, er wird kommen, er wird helfen, wenn wir ihn nur zu verehren geneigt sind." Halten wir diese beiden Schilderungen eines Gerechten an das Leben Jesu, so fehlt diesen Schilderungen zweierlei: Zuerst ist hier eine Sittlichkeit ohne alle Beziehung zu Gott, ohne Religiosität, die jede Tugend erst zur Heiligkeit erhebt. Denn Frömmigkeit mit Sittlichkeit verbunden ist es, was das Bild Gottes in uns hervorbringt: Heiligkeit. Und zweitens, was die Hauptsache ist, es ist eine bloße Idee, ein Gedankenbild. Eine Persönlichkeit, der man dieses von Plato und Seneca gezeichnete Bild unterlegen könnte, findet sich nirgends im Heidentum, wie denn auch beide Stellen ihren „Gerechten" noch suchen. Es herrschte im Heidentum die Überzeugung, daß Sündenlosigkeit und die Darstellung eines heiligen Lebens in der Wirklichkeit etwas Unmögliches sei. Epiktet antwortet auf die Frage: Ist es möglich, fehlerlos zu sein? ohne Bedenken: Nein, es ist unmöglich; nur das ist möglich, nach dem Nichtfehlen zu streben. — So das Heidentum.

Im A. T. und in der jüdischen Religion hat wahre Sittlichkeit stets einen religiösen Grund, und ganz Israel sollte sich Jehovah in „Heiligkeit" darstellen: Ihr sollt mir ein heiliges Volk sein. Aber dieses als höchstes Ziel war in Israel etwas Fernes, Unerreichbares, da das Gesetz ein solches Leben nicht gebären konnte, und man hörte die Klage von den edelsten Männern: Wer kann sagen: Ich bin rein in meinem Herzen? Spr. 20.

Im Mohammedanismus ist an Heiligkeit des Lebens gar nicht zu denken. Dem Koran ist eine menschliche Persönlichkeit, die ohne Sünde ist, völlig fremd. In einem Abschnitt des Korans redet Gott Mohammed so an: Wir haben dir einen entschiedenen Sieg geschenkt, auf daß Allah dir deine Sünden vergebe, die vorhergehenden und die nachfolgenden. An einer andern Stelle geht Mohammed die Ermahnung zu: Bitte um die Vergebung deiner Sünde. Auch hat die Tradition viele Gebete aufbewahrt, worin Mohammed um Vergebung der Sünden bittet.

Wovon also der Mohammedanismus nichts weiß, was das Heidentum ehret und kaum ahnet, was im Volke Gottes als Idee und fernes, unerreichtes Ziel lebt, davon haben wir hier die Wirklichkeit: Das heilige, sündenlose Leben des Herrn Jesu. „Keiner hat je so geliebt; und so etwas in sich Gutes und in sich Großes, als die Bibel von ihm sagt und setzt, ist nie in eines Menschen Herz gekommen. Es ist eine heilige Gestalt, die dem armen Pilger wie ein Stern in der Nacht aufgeht

und sein innerstes Bedürfnis, sein geheimstes Ahnen und Wünschen erfüllt." (Wandsb. Bote, B. 6, S. 166.) Es ist ja überhaupt, vergessen wir es nicht, ein unvergleichlicher Vorzug des Christentums, den keine Religion hat, daß es Ideeen, die man hier und da auch wohl finden möchte, als Thatsachen giebt.

In dem eben Angeführten liegt ein sehr wichtiger Beweis für die Wahrheit der evangelischen Erzählung des Lebens Jesu, an dem wir hier nicht vorbeigehen wollen. Es ist (namentlich von Strauß in seinem Buch: Leben Jesu) behauptet worden, daß einzelnes in Jesu Leben geschehen sein mag: Geburt, Leiden, Sterben; daß aber die speciellen Züge aus dem Leben Jesu, die die Evangelisten uns melden, Mythe und Erdichtung und Ausschmückung sind von der ersten christlichen Gemeinde. Wie rein unmöglich dieses ist, ist aus dem obigen klar. Wir haben gesehen, daß das Bild eines solchen Lebens, als das Leben Jesu ist, nie auch nur in das Herz eines Menschen gekommen ist, noch von vornherein je in die sündliche Seele eines Menschen kommen konnte. Die größten, besten, geistreichsten Männer des Altertums haben ein solches Leben nicht einmal als Idee und Dichtung darstellen können (natürlich, weil es in der Wirklichkeit mangelte, denn alle Dichtung muß ihren Stoff zur Darstellung aus der Wirklichkeit entnehmen), und diese einfachen, schlichten, ungelehrten Männer und Fischer aus Galiläa sollten dies haben thun können? Nein, wir schließen gewiß viel richtiger so: Es hat einmal ein heiliger Mensch auf Erden gelebt und gehandelt und gewandelt, und die Apostel haben „seine Herrlichkeit gesehen", und was ihre Augen gesehen haben und ihre Ohren gehöret, und ihre Hände betastet, das verkündigen sie uns, 1 Joh. 1, 1—3, daß wir auch Gemeinschaft haben mit ihnen in Christo. Im Anschluß an ein solches Leben (nicht für ein Gedankending, nicht für eine Dichtung, was es sonst wäre) haben sie Gut und Blut und Leben hingegeben. Sie haben das heilige Leben Jesu einfach, ohne Reflexion aufgeschrieben, und Jahrhunderte hindurch hat niemals jemand einen Flecken an diesem Leben finden können.

Beschauen wir nun das Leben des Heilandes selbst einmal. Das Leben des Herrn war heilig und rein von Sünde. Der Herr selbst spricht, als der sich selbst am besten kannte, und in dessen Munde kein Betrng erfunden ist: Wer unter euch kann mich einer Sünde zeihen? Die Apostel: 2 Kor. 5, 21: Gott hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht. — 1 Petri 2, 21—23: Welcher keine Sünde gethan hat, ist auch kein Betrug in seinem Munde erfunden worden —. Hebr. 7, 26: Denn einen solchen Hohenpriester sollten wir haben, der da wäre heilig, unschuldig, unbefleckt, von den Sündern abgesondert, und höher, denn der Himmel ist. Dadurch wird Christus, was sonst kein Mensch sein konnte, vollkommenes Vorbild unsers Verhaltens: „daß wir sollen nachfolgen seinen Fußstapfen." Christus ist allen Ständen Muster,

obgleich er z. B. nicht in der Ehe gelebt hat, weil es hier nicht auf jede einzelne Pflicht ankommt, sondern auf den Geist, aus dem die Pflicht hervorgeht. Das Leben Jesu kann uns alles lehren, sagten schon die Alten. Ullmann sagt in seinem Buche: Die Sündlosigkeit Jesu, 4. Aufl. 1842, aus dem wir vieles hier genommen haben, mit Recht: Christus wird uns nicht darum vorgehalten, daß wir ihn kopieren, sondern, daß er in uns lebe. — Christus ist Muster dem Manne, wie dem Weibe. Er hat in seinem Charakter die Tugenden der edelsten Männlichkeit mit den Tugenden der reinsten Weiblichkeit verbunden. Er ist als heldenmütiger Mann kräftig auch ohne alle äußere Macht. Dann ist er wieder sanft und mild, wie das sanfteste Weib, wo er helfen, trösten und mitfühlen kann und soll. Wir lassen hier noch einige schöne Stellen aus Ullmann, die Sündlosigkeit Jesu, folgen, die seinen Charakter im ganzen darstellen. „Die Erscheinung des Lebens Jesu gewährt den Eindruck der höchsten Ruhe, Klarheit und Besonnenheit, verbunden mit lebendiger, tiefer Begeisterung. Sein ganzes Wesen ist Heiterkeit und Friede, und das auflodernde, verzehrende Feuer der alten Propheten verwandelt sich in ihm in eine ununterbrochen gottgeweihte Stimmung der Seele. Er wandelt in dem geistigen Äther, als seinem eigentümlichen Lebenselement, zu dem sich andere nur in Stunden der Weihe erheben. Wie die Sonne am reinen Firmament, so geht er still und fest, ohne abzuweichen, seine sichere Bahn, Licht und Leben verbreitend. Sein Handeln ist voll Liebe, ohne auffallenden Affekt, ohne Heftigkeit und Leidenschaft. Nichts thut er unbesonnen und zwecklos; alles, was er beginnt, geschieht mit Sicherheit und erreicht seine Absicht. Auch da, wo er in Wort oder That mit ernstem Unwillen strafend auftritt, ist es nie gereizte Persönlichkeit, die sich Luft macht, sondern es ist stets der heilige, von aller Selbstsucht freie Zorn der Liebe, der das Laster haßt, aber in dem Lasterhaften den Menschen liebt, der noch des Bessern fähig ist, und nie überschreitet er dabei die Grenzen der Mäßigung. — Jesus ist sanft und mild, er sucht überall das Geringe, Hilfsbedürftige, Verachtete auf, und läßt sich in die tieffte Niedrigkeit zum schmachvollsten Leiden freiwillig herab; aber aus der Hülle der Armut und des Elendes, von der er umkleidet ist, leuchtet auch in jeder Lage seines Lebens ein hoher, königlicher Geist hervor. Er besitzt jenen herrschenden Sinn, vermöge dessen große Seelen in jedem Augenblick ihrer selbst vollkommen Meister sind, in den schwierigsten Verhältnissen mit zweifelloser Ruhe das Rechte und Wahre zu thun wissen, und eben deshalb auch über andere Gemüter eine Gewalt ausüben, die dem Zauber ähnlich ist. Er wußte sich mit zweifelloser Gewißheit als den, durch den alles erfüllt werden sollte. Mit dieser Hoheit, diesem sichern Bewußtsein geistiger Herrschaft bewegte sich derselbe Jesus, der nicht hatte, wo er sein Haupt hinlegte, unter seinen Freunden, mit

derselben Überlegenheit trat er auch seinen Feinden entgegen. Sein Thun war entscheidend, wie sein Wort; sein Wort wie sein Thun. Wo seine Feinde ihm Schlingen zu legen suchten, zerriß er sie, und alle Anschläge schlug er mit siegreicher Geisteskraft nieder, bis er selbst überzeugt war, daß seine Stunde gekommen sei. Nicht selten beschämte er seine Widersacher durch bloßes Schweigen, am kräftigsten in dem Augenblick, als er im ruhigen Bewußtsein der Unschuld vor dem racheglühenden Hohen Rat stand. Nichts aber übersteigt die Hoheit, womit Jesus dem weltlichen Gebieter und Richter gegenüber das Zeugnis von sich ablegt: Ich bin ein König. Ich bin dazu geboren und in die Welt gekommen, daß ich die Wahrheit zeugen soll. Wer aus der Wahrheit ist, der höret meine Stimme. Es drückt sich darin ein Bewußtsein der Erhabenheit aus, gegen welches jede andere Größe verschwindet, und schwerlich dürfte ein anderes Wort irgend eines Weisen oder Helden an innerer Majestät dem Worte Jesu an die Seite zu stellen sein: Ich bin ein König, dazu in die Welt gekommen, daß ich die Wahrheit zeugen soll. Mit Heldengröße tritt Jesus im Garten Gethsemane hervor unter die Häscher, die ihn suchen, und sagt: Ich bin's. Mit herzeinschneidender Kraft spricht er zu Judas: Du verrätst des Menschen Sohn mit einem Kusse. Mit einem Blick voll Liebe, aber auch voll strafender Hoheit durchdringt er die Seele des Jüngers, der ihn verleugnet hatte, und von unwiderstehlicher Wirkung zeigen sich die dreimal wiederholten Worte, die späterhin der Auferstandene an den nämlichen Jünger richtete: Simon Johanna, hast du mich lieb? Es offenbart sich darin das Gericht der Liebe, in welchem die wunderbare Kraft liegt, den, welchen es trifft, tief zu demütigen, aber zugleich noch viel mächtiger wieder aufzurichten und zu beleben. — Wie Jesus mit seinem sittlichen Wesen nicht ausschließlich einem Geschlecht angehört, so zeigt er sich auch in seiner ganzen höhern Wirksamkeit, nicht durch Familienbande gefesselt, so hat er auch in seinem geistigen Gepräge nichts Nationales, wodurch das Reinmenschliche beschränkt worden wäre. Es ist der beste Sohn und erfüllt die Pflichten, die ihm dieses Verhältnis auflegt, mit der zartesten Liebe noch in der Todesstunde. Aber er ordnet zugleich auch alles Persönliche in solchen Verbindungen dem höhern Allgemeinen, dem Göttlichen unter. Sein Messiasberuf ist ihm wichtiger als alle diese Verhältnisse; als Stifter des Gottesreiches erkennt er in jedem, der den göttlichen Willen vollbringt, seinen Bruder, seine Schwester, und verlangt von jedem, der in diesen geistigen Bund eintritt, daß derselbe fähig sein soll, die teuersten persönlichen Verbindungen aufzuopfern, wenn es die Gesetze oder Zwecke des Gottesreiches verlangen. Gleicherweise hört Jesus nicht auf, ein frommer Jude zu sein und die religiösen Sitten und Gesetze seines Volkes mit ebensoviel Gewissenhaftigkeit als geistiger Freiheit zu befolgen. Aber dabei liegt in seinem Wesen durchaus nichts beschränkt

Nationales, kein Schatten von dem, was den Juden als solchen zu seinem Nachteil auszeichnet. Er entwickelt die Tugenden seines, wie es nicht unpassend genannt wird, theologischen Volks, aber so, wie diese Tugenden überhaupt dem Menschen eigen sein können unter allen Verhältnissen. Eben hierdurch unterscheidet sich Jesus auf eine durchaus charakteristische Weise von allen, auch den größten Geistern des Altertums. Alle diese großen Geister haben ein nationales Gepräge: ihre preiswürdigste Tugend, selbst die eines Sokrates, ist der freie Gehorsam gegen die Gesetze ihres Vaterlandes, die treue Befolgung vaterländischer Sitten; ihre höchste Begeisterung gilt den Zwecken des Vaterlandes, ihre erhabenste Aufopferung ist der Tod fürs Vaterland; die Vollendung ihres Lebens ist, den Geist ihres Volks auszudrücken, in diesem Geiste zu handeln, für diesen Geist, wo es nötig ist, alles hinzugeben. Jesus steht in der Kraft seines Strebens, in der Fähigkeit, alle Opfer zu bringen, keinem Helden irgend einer Zeit nach, er hat alle Todesüberwindungskraft, die je einen Großen unsers Geschlechts stark machte, aber er wirkt und opfert sich nicht bloß für seine Nation, sondern für die Menschheit. Jesus ist der erste, in dem die Idee der Humanität im höchsten Sinn und zugleich verwirklicht angeschaut wird. Er ist der erste, der, alle nationalen Schranken durchbrechend, mit heiliger Liebe die ganze Menschheit umfaßt, für die ganze Menschheit zu leben und zu sterben wagt. Er ist der erste, der die ganze Menschheit ganz und ungeteilt, nicht bloß in seinen Geist, sondern auch in sein Herz aufnimmt. So haben wir in Jesu Liebe eine Liebe, die wohl eine göttliche Liebe genannt werden kann, indem sie auf alle geht. — Der Charakter Jesu, so durchaus individuell, so einzig er ist in seiner Art, hat keine Besonderheiten, keine Eigentümlichkeiten, wie sie aus einer unverhältnismäßigen Mischung geistiger Vermögen entspringen. Wer möchte sagen, Jesus sei ein vorzüglich verständiger Mann, oder ein besonders gefühlvoller, oder ein außerordentlich phantasiereicher, oder seine Thatkraft herrsche vor allem vor? Nichts von dem allen tritt einseitig hervor, aber alles, was das gesunde und verständige Wesen des Menschen ausmacht, findet sich bei Jesu im rechten Maße und wirkt zusammen in ungetrübter Harmonie. Hoher Ernst und freundliche Milde, himmlische Heiterkeit und ergreifende Wehmut, Erhabenheit über irdische Freuden und Verhältnisse, und reiner, froher Genuß derselben, königliche Hoheit und selbstverleugnende Demut, eifernder Haß gegen die Sünde und liebevolle Nachsicht gegen den Sünder, das alles verbindet sich in seinem Wesen zum vollkommensten Ganzen und läßt in dem Betrachtenden den Eindruck des Friedens und der Wohlordnung zurück. Es ist unleugbar, daß das sittliche Bild Jesu, schon als bloße Idee, das Herrlichste und Teuerste ist, was die Menschheit besitzt, und wofür es der Mühe wert ist, sowohl zu leben, als zu sterben. Nun aber ist diese Idee Wahrheit und Wirklichkeit in dem Leben Jesu, und

es ist darin das Höchste ausgedrückt, wozu sich der menschliche Geist auf dem Gebiete der Religion und Sittlichkeit erhoben hat." Wir setzen an die schöne Darstellung Ullmanns noch die Worte des Wandsbecker Boten, B. 1: „Man könnte sich für diese bloße Idee wohl brandmarken und rädern lassen, und wem es einfallen kann, zu spotten und zu lachen, der muß verrückt sein. Wer aber das Herz auf der rechten Stelle hat, der liegt im Staube und jubelt und betet an."

Wir wollen hier nicht alle Tugenden des Herrn der Ordnung nach aufzählen, sondern wir wollen nur noch einzelnes in seinem Charakter bemerken, das besonders als Grundzug hervorsticht, und damit zugleich dasjenige begründen, was eben von Ullmann über den Charakter Jesu im allgemeinen gesagt ist.

Die Liebe zu Gott war die Triebfeder aller seiner Handlungen; damit war denn verbunden unbedingter Gehorsam gegen alles, was Gott ihm geboten hatte. Es ist seine Speise, Joh. 4, 34, den Willen dessen thun, der ihn gesandt hat. Es ist ihm dies Bedürfnis und Freude zugleich. Er hätte, ohne sich an Gott ganz anzuschließen, sich ihm unbedingt zu unterwerfen, sich mit ihm vollkommen eins zu wissen, nicht leben können. Damit die Welt erkennen soll, daß er den Vater liebt und so thut, wie ihm der Vater geboten hat, steht er, Joh. 14, 31, mit den Jüngern auf und geht den letzten schweren Gang nach Gethsemane und Golgatha. Wie er es uns im Vaterunser als Bitte und damit zugleich als Pflicht hinstellt, daß der Name Gottes von uns geheiligt werde, so hat sein ganzes Leben die Heiligung des Namens Gottes zum Ziel gehabt. Sein Leben war in Gott. Dadurch wird die Sittlichkeit Jesu in ihrer tiefsten Wurzel religiös, sie ist mit der höchsten Frömmigkeit eins, sie ist nicht bloß pflichtmäßige, sondern heilige Gesinnung. Joh. 17, 4 spricht er: Ich habe dich verklärt auf Erden und vollendet das Werk, das du mir gegeben hast, daß ich es thun sollte. Daß der Name Gottes auf Erden verklärt werde, das steht ihm also als Aufgabe vor, und dies legt er als erreichtes Ziel in diesem hohenpriesterlichen Gebet vor Gott als Opfer hin. Jede andere weltliche und menschliche Rücksicht tritt zurück, wo sie sich nicht verträgt mit dieser Liebe gegen Gott, mit dieser Heiligung des Namens Gottes und mit diesem Gehorsam gegen Gott. Matth. 12, 48: Wer ist meine Mutter? wer sind meine Brüder? Wer den Willen thut meines Vaters im Himmel, derselbige ist mir Bruder, Schwester und Mutter. — Aus dieser Liebe zu Gott folgte nun auch der stete Umgang mit Gott, das Gebet, das ihm ebenfalls Bedürfnis war. Luk. 6, 12: Er ging auf einen Berg, um zu beten, und blieb über Nacht im Gebet zu Gott. Matth. 14, 23: Er stieg auf einen Berg allein, daß er betete. Mark. 6, 46: Er ging in eine wüste Stätte und betete daselbst. Nach solchem Vorgang konnte er denn am besten ermahnen, Luk. 18, 1,

daß man allezeit beten und nicht laß werden sollte. — Diese Liebe und dieser Gehorsam gegen Gott zeigen sich noch herrlicher in seinem Leiden, als in seinem Thun. Es ist Gottes Wille, Christus soll den bitteren Kelch trinken. Christus weiß dies. Er fühlt ganz menschlich und betet: Vater, willst du, so laß diesen Kelch vorübergehen; aber er will göttlich: Nicht mein, sondern dein Wille geschehe. So konnte er mit Wahrheit sagen: Ich suche nicht meinen Willen, sondern des Vaters Willen, der mich gesandt hat. Er duldet das Leiden, weil es von Gott kommt und murret nicht. Soll ich den Kelch nicht trinken, den mir mein Vater gegeben hat? Er ergiebt sich in Gottes Willen und ordnet seinen Willen dem göttlichen Willen unter. — Ein wahrhaft kindliches Sohnsverhältnis in Beziehung auf Gott findet sich bei Christo durchweg. Joh. 8, 28: Ich thue nichts von mir selber, sondern wie mich mein Vater gelehret hat, so thue ich. Wahrlich, ja, so sollte das vollkommene Kind Gottes! Welch vertrauensvolles, kindliches Anschmiegen an Gott, als Vater, in den Worten, Joh. 8, 29: Der mich gesandt hat, ist mit mir, der Vater läßt mich nicht allein; denn ich thue allezeit, was ihm gefällt. Als er an Lazarus' Grabe betet, spricht er: Ich weiß, daß du mich allezeit höreft. Das ist Glaube ohne Zweifel! Aus diesem als wahr erkannten Verhältnis zu Gott entspringt auch wahrhafte Demut, wo er sich als Sohn unter dem Vater weiß, Joh. 5, 30: Ich kann nichts von mir selber thun; ich suche nicht meinen Willen, sondern des Vaters Willen; der Vater hat dem Sohn gegeben das Leben zu haben in ihm selber, V. 26. — V. 17: Mein Vater wirket bisher und ich wirke auch; als wollte er sagen: Mein Vater ist mein Vorbild, — wie wahrhaft kindlich wieder. V. 19: Der Sohn kann nichts thun, denn was er siehet den Vater thun; denn was derselbige thut, das thut auch der Sohn. Sollen wir ein solches Leben kurz bezeichnen, so brauchen wir das Wort, das Jesus selbst gebraucht hat, Luk. 12, 21: Reich in Gott. So war sein Leben.

Liebe zu den Menschen. Wenn er selber spricht: Ich bin nicht gekommen, daß ich mir dienen lasse, sondern daß ich diene, — so giebt jede Geschichte aus seinem Leben einen Beleg zu diesen Worten. Und diese Liebe dauerte aus. Joh. 13, 1: Wie er geliebt hatte die Seinen, so liebte er sie bis ans Ende. Diese Liebe geht nicht auf diesen und jenen, sondern sie geht auf alle hin, insofern alle verloren sind, und er gekommen ist, das Verlorne zu suchen. Es ist schon vorhin bemerkt worden, daß Jesus der erste ist, der mit seiner Liebe alle umfaßt. Statt daß edle Heiden immer nur ihre Nation meinen, und sogar im Volke Gottes Jonas sich nicht so recht darin zu finden weiß, wenn er unter den Heiden predigen soll, so gebietet er ausdrücklich den Jüngern, daß sie das Evangelium von ihm aller Kreatur predigen sollen, Mark. 16, 15, und will, Luk. 24, 47, daß sie in seinem Namen Buße und Vergebung

der Sünden unter allen Völkern verkündigen sollen. Wir bemerken hier aber, wenn es auf wahre Liebe zu den Menschen ankommt, noch ein anderes, das in dem Leben Jesu ebenso einzig dasteht vor allen andern edlen Männern. Sokrates wendet sich in seinem Umgang mehr den Gebildeten zu, belehrt sie, sucht sie, und sie suchen ihn. Auf die hat er viel Einfluß gehabt, dagegen wenig und fast gar nicht auf das Volk, dem er fern blieb, und das ihm fern blieb. Will man einen Mann des Volks, wie man es jetzt nennt, im edelsten Sinn des Worts, so ist es Christus zuerst und vollkommen. Er geht darauf aus — er ist umhergezogen, Apostg. 10, 38 — das Arme, Geringe, Verachtete, Unbeachtete, Elende zu suchen. Er sagt es selbst, daß er gekommen ist:

zu verkündigen das Evangelium den Armen,
zu heilen die zerstoßenen Herzen,
zu predigen den Gefangenen eine Erlösung,
den Blöden das Gesicht,
und das angehme Jahr (Jubel-, Erlaßjahr) des Herrn.

Als er diese Worte des Propheten, Jes. 61, 1, erklärt, spricht er ausdrücklich mit Beziehung auf sich; Heute ist diese Schrift vor euern Augen erfüllet, Luk. 4, 18—20. So hat der Herr gethan. Er ist, Matth. 9, 35, in alle Städte und Märkte umhergezogen und hat gelehrt in ihren Schulen und gepredigt das Evangelium vom Reich, und hat allerlei Seuche geheilet und allerlei Krankheit im Volk. Das Volk ist es immer gewesen, das ihn gejammert hat, der Kern der Nation, Matth. 9, 36: Da er das Volk sahe, jammerte ihn desselbigen, denn sie waren verstreuet, wie die Schafe, die keinen Hirten haben; und dann ermahnt er seine Jünger ausdrücklich zum Gebet über diesen Jammer des Volks: Bittet den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter sende, V. 38.

Leiblich Elenden wendet er seine Liebe zu. Er ging umher, um sie aufzusuchen; unangeredet und ungebeten half er z. B. der Mutter des Jünglings zu Nain und sonst; er hat nie eine Bitte um Hilfe abgeschlagen; er hat nie untersucht, ob jemand der Hilfe wert oder unwert wäre; unermüdet ist diese Liebe gewesen zu helfen. Einmal hat er den ganzen Tag gelehrt und Wunder gethan, da bringt man noch des Abends, als die Sonne untergegangen war, allerlei Kranke und Besessene, und die ganze Stadt versammelte sich vor der Thür, und er half ihnen, und des Morgens vor Tage stand er schon wieder auf und ging hinaus; so erzählt Mark. 1, 32—35. Er hilft, ohne sich an Mißdeutungen zu kehren. In einer Schule ist ein Mann mit einer verdorreten (unkräftigen, lahmen) Hand. Sie lauern, ob er auch am Sabbath heilen würde, daß sie eine Sache zu ihm hätten. Jesus weiß das, und doch hilft er, Mark. 3. Erst als er geholfen hat, rechtfertigt er vor ihnen seine Liebe. Das ist Konsequenz des Charakters, die sich unverrücklich und sicher und

vollkommen bei Christo findet. Solche Liebe geht auch hin auf die von andern unbeachteten Kinder, die er zu sich kommen läßt, die er herzt, die er segnet und hoch hebt und den Erwachsenen als Vorbild hinstellt: Werdet wie die Kinder.

Geistlich Elende sind es noch mehr, die er sucht, denen er hilft. Was die Feinde ihm als einen Schimpf anrechnen: Dieser nimmt die Sünder an und isset mit ihnen, das hat von jeher die Christenheit mit Recht dem Herrn zur höchsten Ehre angerechnet. Er weiß sich als den Arzt der geistlich Kranken, Matth. 9, 12. Als ein solcher Arzt, dem es um das Seelenheil der armen Menschen zu thun ist, weint er über Jerusalem, das nicht kommen will; thut er eine Fürbitte für die Feinde, die seiner spotten am Kreuz; nimmt er noch den Schächer am Kreuz an und auf in das Paradies; achtet er der Schande nicht und nimmt das Kreuz, ob er gleich hätte mögen Freude haben. — Gegen unbußfertige, beharrliche Sünder wird diese Liebe durch die Dazwischenkunft der Heiligkeit: Zorn. Er treibt die Käufer und Verkäufer aus dem Tempel. Er spricht das Wehe mehrmals über die verstockten Pharisäer aus. Als er die Pharisäer fragte, Mark. 3, 5: Soll man am Sabbath Gutes thun oder Böses? und sie stille schwiegen, sahe er sie umher an mit Zorn und ward betrübt über ihr verstocktes Herz. Auch über den Unglauben der Juden an Lazarus' Grabe ergrimmte er im Geist und betrübte sich selbst, d. h. er empfand heftigen Schmerz mit Unwillen über das menschliche Elend und besonders über den Unglauben dieser Leute. Aus diesem Ernst gegen die Sünde erklären sich alle seine scharfen Reden gegen die Feinde; denn wo er Heuchelei und Sünde sieht, da zieht er sie ungescheut an das Licht, z. B. beim Zinsgroschen und sonst. Denn nichts konnte und mußte sein heiliges, reines Herz tiefer betrüben, als die Sünde der Menschen. Gegen reuige, bußfertige Sünder ist dagegen sein Benehmen ganz anders. Die Ehebrecherin, die die Pharisäer bei ihm verklagen, Joh. 8, verdammt er nicht, denn Luk. 9, 56: Des Menschen Sohn ist nicht gekommen, der Menschen Seelen zu verderben, sondern zu erhalten: ist nicht gekommen, daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn selig werde. Er verdammet sie nicht, und spricht: Wer von euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein auf sie; dann aber spricht er auch zu der Frau: Sündige hinfort nicht mehr. Ebenso dem Kranken am Teiche Bethesda, Joh. 5, 14; er hilft erst, und dann knüpft er daran die Ermahnung: Sündige hinfort nicht mehr, daß dir nicht etwas Ärgeres widerfahre.

Als Frucht dieser Liebe gegen Gott und Menschen leuchtet in dem Charakter Jesu zweierlei hervor, worin er sich uns selbst als Vorbild hinstellt. Sanftmut und Demut: Lernet von mir, denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig. Jesus hat sich nie gerächt. Er hat einmal, Luk. 9, 45, die Jünger hart angelassen, als sie Feuer vom Himmel fallen lassen wollten über einen

samaritanischen Flecken, und sprach: Wisset ihr nicht, welches Geistes Kinder ihr seid? des Menschen Sohn ist nicht gekommen, der Menschen Seelen zu verderben, sondern zu erhalten. Er schalt nicht wieder, wenn er gescholten wurde, sondern hat die Rache Gott immer anheim gestellt, und hat am Kreuz nach der Weissagung Jes. 53 für die Übelthäter gebeten. — Jesus hat ferner nie etwas aus Trotz und eitler Ehre gethan. Er suchte nicht Ehre bei Menschen, sondern nur die Ehre bei Gott. Er hat immer im Glauben an Gott und in Liebe gegen die Menschen sich selbst erniedrigt und seine Erhöhung allein von Gott erwartet. In der Sanftmut und in der Demut hat er sich darum ganz besonders als Muster und Vorbild hingestellt, weil er wohl weiß, wie schwer beide Tugenden dem natürlichen Menschenherzen werden, und daß es nur möglich ist, wenn der Mensch in Gemeinschaft mit ihm tritt, kraft seiner Erlösung. — Die Wahrheit ging ihm über alles. Er weist, Joh. 8, 44, nach, daß der Teufel der Vater der Lüge ist. Er sagt nicht: Ich bin wahrhaftig, sondern: Ich bin die Wahrheit, d. i. die Wahrheit ist ihm subjektiv, sie ist sein Wesen, sie ist mit seinem Wesen eins. Wahrheit ist ihm aber nicht bloß das richtige Denken und Erkennen, sondern sie ist ihm die Übereinstimmung seines Willens mit dem Willen Gottes: die völlige Übereinstimmung von Herz und Wort und That unter sich und mit Gott. Was er als göttlich erkennt, das spricht er, das will er, das denkt er, das thut er, und nie ist ein „Betrug in seinem Munde erfunden worden", 1 Petr. 2, 22.

Im Umgange hat der Herr keine besondere Lebensweise geführt. Er hat sich gefreut mit dem Fröhlichen, wie auf der Hochzeit zu Kana, und hat geweint mit dem Weinenden. Sein Herz ist der Freundschaft offen gewesen, und den Lazarus nennt er selbst seinen Freund: Unser Freund Lazarus ist gestorben! Seine Gespräche mit Frauen haben eine große Zartheit und Innigkeit; man sehe nur seine Unterredung mit der Samariterin und seinen Umgang mit den Schwestern Lazarus'. In der ganzen evangelischen Geschichte findet sich keine Frau, die feindselig gegen ihn gesinnt gewesen wäre, und sogar noch die Töchter Jerusalems weinen über ihn. Ein Weib aus dem Volk war's, die ihre Stimme erhob und sprach: Selig ist der Leib, der dich getragen, und die Brüste, die du gesogen hast. Frauen folgen ihm nach und besorgen seinen Haushalt, Luk. 8, 1—3; Frauen wollen ihn salben, Frauen erscheint er zuerst, und bei der ersten Erscheinung nach seiner Auferstehung sagt er bloß: „Maria", und Maria weiß, was in dem Worte liegt. — Die Umgangsregel, die er den Jüngern gab: Seid klug wie die Schlangen, und ohne Falsch wie die Tauben, hat er vollkommen geübt. Wir verweisen zum Beweis dessen auf das, was wir über die Geschichte vom Zinsgroschen in diesen Unterredungen gesagt haben. — Im Schweigen ist der Herr nicht minder groß

als im Reden. Wo jeder von uns vielleicht geredet haben würde, da schweigt er. Oft bricht er plötzlich die Rede ab, und es heißt: Er ließ sie und ging davon. Sein Schweigen vor Gericht hat so etwas Großes, daß es Priester und Zeugen irre macht; dies Schweigen setzt auch Pilatus in Verlegenheit. — Was Menschen gute Tage nennen, das suchte der Herr nicht und trachtete auch nicht nach den Schätzen dieser Welt. Er hatte nichts, wo er sein Haupt hinlegte, und war immer zufrieden mit dem, worin er sich nach Gottes Willen befand. Ob er wohl reich ist, ward er doch arm um unsertwillen, auf daß wir durch seine Armut reich würden.

Wir schließen mit Hebr. 12, 2: Lasset uns aufsehen auf Jesum, den Anfänger und Vollender unsers Glaubens, welcher, da er wohl hätte mögen Freude haben, erduldete er das Kreuz, und achtete der Schande nicht, und ist gesessen zur Rechten auf dem Stuhl Gottes.

Die Leidensgeschichte.

Die Salbung Jesu.

Joh. 12. Mark. 14.

Obgleich erst eigentlich in Gethsemane das Leiden des Herrn beginnt, so rechnet man es doch gewöhnlich von der Salbung an, weil von da an alles zusammenhängt. Das Leiden Jesu umfaßt eine Woche, die genannt wird die Leidenswoche, auch die große Woche, die Kreuzwoche, die Marterwoche, die Passionswoche, die Karwoche. Die Salbung ist geschehen am Sonnabend; Tags darauf, am Sonntage (Palmarum), geschah der Einzug in Jerusalem. Narde ist eine Art Valeriana (Baldrian), wohlriechend, aufbewahrt in einem alabasternen Gefäß. Maria goß es aus über das Haupt Jesu und salbete seine Füße damit. 300 Groschen, eine große Summe, über 90 Mark. (Tholuck: 180 Mark, Olshausen: 90 Mark.) Es ist bemerkenswert, daß in der ganzen evangelischen Geschichte nicht ein einziges Weib sich gegen Jesum erklärt. Überall findet er bei dem weiblichen Geschlechte Liebe und Mitleid: Frauen sind in seinem Gefolge, die Töchter Jerusalems weinen über ihn, Pilatus' Gemahlin interessiert sich für ihn, Frauen besorgen seine Bestattung 2c.

Die Geschichte. Lazarus war auferweckt. Der Eindruck davon auf das Volk war groß. Der Hohe Rat beschließt den Tod Jesu.

Jesus geht nach Ephrem, 2 Meilen von Jerusalem, Joh. 11, 45—57. — Von da aus thut er den schweren, letzten Gang nach Jerusalem und verkündigt seinen Jüngern feierlich sein Leiden, Luk. 18, 31—34. Zum erstenmal hat Jesus sein Leiden verkündigt, als Petrus ihn für den Sohn Gottes bekannte, Matth. 16, 21. Zum zweitenmal bald darauf nach der Verklärung, Matth. 17, 22. 23. Diese, auf dem Wege nach Jerusalem, ist die dritte Verkündigung. Er kommt nun unterwegs nach Jericho, wo er bei Zachäus einkehrt, und nach dem Flecken Bethanien, drei Viertelstunden von Jerusalem, wo die Salbung geschah, Joh. 12, 1—11. Mark. 14, 1—9.

Unterredung.

Die Salbung Jesu.

1) Maria, die Geberin. 2) Judas, der Beurteiler. 3) Jesus, der Empfänger. Er nennt die Handlung gut; deutet sie auf seinen Tod; weissagt ihr eine Verkündigung in aller Welt.

1) **Maria.** Ihre Ehrfurcht und Liebe. Es war im Morgenlande Sitte, Gäste beim Eintritt in das Haus zu salben (Luk. 7). Dies war ein Zeichen der Ehre. Maria wandte soviel daran, über 90 Mark, so war ihre Ehrfurcht groß. Woher dies? Da ihre Schwester Martha bei Lazarus' Auferweckung das schöne Bekenntnis ablegte, Joh. 11, 27: Herr, ja ich glaube, daß du bist Christus, der Sohn Gottes, der in die Welt gekommen ist, so hat Maria ihn auch gewiß als solchen erkannt. Ihre Ehrfurcht ist ein Beweis ihres Glaubens an den Sohn Gottes. — Jesus hatte ihren Bruder auferweckt, die Salbung nun war Dankbarkeit, Liebe. Sie hatte früher, Luk. 10, Jesu zu Füßen gesessen und ihm zugehört. So hatte sie ihn, eben wie Martha, als ihren Erlöser erkannt. Auch dies erweckte Liebe. Die Größe der Gabe zeigt die Größe ihrer Liebe. — Sie sprach nichts dabei, that es also in der Stille. Was mochte sie sich denken dabei? Joh. 11, 57. Der Hohe Rat hatte das Gebot gegeben, wenn jemand wüßte, wo er wäre, so sollte er es anzeigen, daß sie ihn griffen. Dies war wohl Maria nicht unbekannt. Welche Ahnung mochte sie nun haben? Diese Stille bei soviel Liebe macht die That nur noch größer und edler. Maria wollte durch die Salbung Jesu ihre Ehrfurcht und ihre Liebe bezeigen. Die Stille dabei macht die That noch größer.

2) **Judas.** Heuchelei. Die That Marias fand in Judas einen Beurteiler. Er sprach: Wozu dient diese Verschwendung? —

Also: die That gefiel ihm nicht. Er sprach für die Armen. V. 6 aber steht: Er fragte nicht nach den Armen. Mund und Herz stimmten bei ihm nicht überein: Heuchelei. Welche Absicht hatte er denn? V. 6: Er war ein Dieb und hatte den Beutel (die Kasse). Er hätte es gerne in seine Kasse gehabt. Dieb, er hatte also früher daraus genommen, und jetzt vielleicht dieselbe Absicht.

3) **Jesus.** Er nennt das Werk gut. Jesus war der Empfänger der Gabe Marias. Was Judas voll Heuchelei aussprach, darin hatten (Matth.) die Jünger mit eingestimmt. Freilich nicht aus Heuchelei, sondern weil sie es wirklich für Verschwendung hielten und meinten, es wäre doch den Armen besser zu nutze gekommen. Dies mußte Maria wehe thun. Denn sie sahen nur die äußere That, nicht die Gesinnung darin. Jesus spricht nun zuerst: Was bekümmert ihr sie? eigentlich: Was macht ihr ihr Unruhe? Dann: Sie hat ein gutes Werk an mir gethan. Sie hat gethan, was sie konnte, heißt es bei Mark. 14. Das ist das größte Lob, das Jesus je über ein Werk ausgesprochen hat. Das Werk ist gut. Jedes Werk kommt aus dem Innern. Äußerlich können Werke sich ähnlich sein. Manches Werk sieht äußerlich gut aus und ist doch schlecht, Pharisäer. Das Gegenteil. Auf das Innere sieht Gott: Der Herr siehet das Herz an. Jesus auch bei Maria. Wir mit so. Warum war denn das Werk gut? Wegen der großen Liebe, die in dem kostbaren Werke lag. Nun weißt du auch, was du zu thun hast, wenn Jesus dein Werk gut nennen soll. Thue alles aus Liebe zu Jesu, wenn du hilfst, Armen giebst, betest, Gottes Wort hörest, Nachsicht und Geduld mit andern hast, wenn du die Sünde fliehst. Jesum will ich nie betrüben, Meinen Jesum will ich lieben. Aus der Gesinnung fließt jedes gute Werk des Christen.

Jesus deutet das Werk auf seinen Tod. Sie ist zuvor gekommen, meinen Leichnam zu salben zu meinem Begräbnis. Oder eigentlich: mich zur Beerdigung einzubalsamieren. Jesus denkt da nicht bloß an seinen nahen Tod, sondern er deutet auch diese Salbung darauf hin. Maria erzeigte ihm die letzte Ehre und das wollte er nicht hindern. Arme habt ihr immer, mich aber nicht lange mehr.

Jesus weissagt diesem Werk eine Verkündigung in aller Welt. Wahrlich, wo dies Evangelium gepredigt wird in aller Welt, da wird man auch das sagen zu ihrem Gedächtnis, das sie jetzt gethan hat. Wahrlich, d. h. es ist gewiß. Und es ist gewiß geworden. Welchen festen prophetischen Blick hat doch Jesus in die Zukunft gehabt! Jeder Christ weiß von Maria, von ihrer Handlung, ihrer Liebe. Wo das Evangelium, d. h. die frohe Botschaft von der Erlösung, gepredigt wird, da wird solche Liebesthat zugleich mit verkündigt. Auch wir thun es unbewußt, da wir heute davon sprechen.

Schluß. Unsere Geschichte ist ein Denkmal auf ewige Zeiten, wieviel Liebe Jesus gefunden hat. Du darfst ihn nicht weniger

lieben, als Maria. Warum nicht? Sein Tod war auch für dich. Die große Gabe dort hat Jesus angenommen. Er will viele Liebe haben. Weshalb wohl? Er giebt sie zuerst. Ich lasse mein Leben für meine Schafe. Die große Liebe hat man Jesu äußerlich gezeigt, die großen Kirchen in Lübeck und sonst. Gieb du sie auch äußerlich und innerlich. Der Graf Zinzendorf sah auf seinen Reisen ein Bild, Christus am Kreuz, darunter stand: Das that ich für dich, was thust du für mich? Was meinte das Bild mit dem ersten Satz? Wozu fordert es auf für solche Liebe? Das ging dem edlen Grafen tief zu Gemüt. Möge es bei uns auch so sein in dieser Zeit, wo wir das Leiden des Herrn betrachten! Geld und Gold verlangt Jesus nicht, aber ein Herz voll Liebe zu ihm, das die Sünde meidet. Es trete ab von der Ungerechtigkeit, wer den Namen Christi nennet, 2 Tim. 2, 19. Das sei unser Vorsatz in dieser heiligen Zeit. Wir wollen solches gemeinschaftlich erflehen von ihm, indem wir zum Schluß singen Gesang: „Seele, geh auf Golgatha", V. 3—5.

Der Einzug Jesu in Jerusalem.

Matth. 21.

Die Unterredung.

Der Sonntag Palmarum hat von dieser Geschichte den Namen; da ist sie auch geschehen. Die alte christliche Kirche hat verordnet, daß zweimal im Jahre über dieselbe gepredigt werden soll: am ersten Adventsonntage und am Sonntage Palmarum. Das Große, Wichtige, Herrliche darin, was immer wieder der Gemeine zu Trost und Freude gepredigt werden soll, ist: Dein König kommt zu dir, V. 5. Wie groß und herrlich aber in Gottes Augen diese Predigt ist, sehen wir daran, daß Gott sie Jahrhunderte von dem Propheten vorher verkündigen ließ. Es heißt nämlich Sach. 9, 9. 10: Aber du Tochter Zion (du Bürgerschaft Jerusalem) freue dich sehr und jauchze; siehe, dein König kommt zu dir, ein Gerechter und ein Helfer, arm, und reitet auf einem Esel, und auf einem jungen Füllen der Eselin; denn ich will den Wagen abthun von Ephraim, und die Rosse von Jerusalem, und der Streitbogen soll zerbrochen werden; denn er wird Frieden lehren unter den Heiden, und seine Herrschaft

wird sein von einem Meer bis an das andere, und vom Wasser bis an der Welt Ende (also ein König wird er sein, der Frieden bringt, und in alle Welt ihn bringt). Der Evangelist Johannes setzt hinzu 12, 16: Erst nach der Auferstehung Jesu dachten seine Jünger daran, daß diese Weissagung an Jesu erfüllt war.

Sehen wir denn nun diese Geschichte näher an, welche Bedeutung sie in dem Leben Jesu hat. Das Volk hatte schon früher Jesum zum Könige machen wollen, Joh. 6, 15, aber Jesus hatte sich ihm entzogen. Warum wohl? Joh. 6, 26 sehen wir es: In ihrem Sinn, ein irdischer König, der ihnen stets Brot schaffen könnte, wollte er es nicht sein. Jesus ist aber in Wahrheit ein König, und redete besonders kurz vor seinem Leiden und in demselben am meisten davon (Matth. 25: Der König wird sagen zu denen zu seiner Rechten —; vor Pilato: Ich bin ein König, ich bin dazu in die Welt gekommen, daß ich die Wahrheit — diese Wahrheit nämlich — reden soll). Auch hier läßt er sich äußerlich bedienen: Palmenzweige, die Kleider unterbreiten; er, der nicht gekommen war, daß er sich dienen lasse, sondern daß er diene. Diese äußere Bedienung, die er sich gefallen läßt, soll aber ein Bild davon sein, daß wir, wie der Katechismus so schön sagt, in seinem Reich unter ihm leben und ihm dienen, nicht äußerlich, sondern in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit. Er ist, wie die Weissagung sagt, ein König, der Frieden (mit Gott) bringt. Unter ihm singt seine Gemeinde: Nun ist groß Fried' ohne Unterlaß, alle Fehd' hat nun ein Ende. — Er läßt sich hier auch ehren als König. Das Volk jauchzt geradezu ihm entgegen als König. Joh. 12, 13: Gelobet sei, der da kommt, ein König von Israel; und Luk. 19, 38: Sie sprachen: Gelobet sei, der da kommt, ein König. Auch andere königliche Ehrenbezeigungen nimmt Jesus hier an, und hindert sie nicht: Gelobet sei, der da kommt im Namen des Herrn; Hosianna (d. h. ach, hilf, Herr) dem Sohne Davids; Hosianna in der Höhe, d. h. hilf du, Herr in der Höhe; Friede sei im Himmel und Ehre in der Höhe (Luk.) (wörtlich: Friede im Himmel, d. h. ist nun —). Die Pharisäer sind ärgerlich über diesen Ruf, Luk. 19, 39. Jesus: Wo diese schweigen, da werden die Steine schreien (wenn Menschen unempfindlich sind gegen die Liebesthat Gottes, daß Gott seinen Sohn sendet zu unserm Frieden, so wird Gott der leblosen Natur Stimme verleihen, es muß bekannt werden). Matth. 21, 15: Auch die Kinder rufen in ihrer Freude: Hosianna dem Sohn Davids. Als ihm diese Unmündigen in ihrem Munde ein Lob bereiten, so nimmt er es an. Also der Herr, der demütig war und sagt, daß man die Demut von ihm lernen soll, der sonst immer die Stille suchte und alles Aufsehen vermied, nimmt hier alle Ehrenbezeigung an. Damit will er uns lehren: Was er in Wahrheit ist, so will er auch von uns, seinen Christen, angesehen und

geehret werden. Wir sollen den Sohn ehren, wie wir den Vater ehren; aller Kniee sollen sich vor ihm beugen, und alle Zungen sollen bekennen, daß Jesus Christus der Herr und König ist.

Aber er ist ein König, der durch Kreuz zur Krone geht, durch Kampf über Tod und Hölle zum Sieg, und der nun auf Golgatha sein Reich einnehmen wollte. Wie so oft in dem Leben des Herrn Hoheit und Niedrigkeit in einer Begebenheit verbunden sind (armselige Geburt, Zeugnis der Engel; Hunger und Versuchung, Aufwartung der Engel; Predigt vom Leiden, Verklärung), so auch hier. Er zeigt seine Hoheit und seine königliche Macht, daß er gleich nach dem Einzug die Käufer und Verkäufer aus dem Tempel treibt, woran ihn niemand hindert. Aber die Erwartung des jauchzenden Volkes erfüllt er nicht. Sie erwarteten, Christus, als der Sohn Davids, sollte nun den Glanz des alten Königshauses Davids wieder erneuern. Aber er steigt, „nachdem auch die ganze Stadt erregt wird", nach seinem Einzuge still ab, geht in den Tempel, besieht alles, Mark. 11, 11, und thut den Tag über weiter nichts. Von weltlichen Absichten war er also weit entfernt. — Dagegen wollte Jesus freilich die Augen von ganz Jerusalem auf sich hinwenden, damit jedermann Gelegenheit hätte, sich ihm anzuschließen, weiter über ihn und seine Person nachzufragen, wie sie auch thaten. Matth. 21, 10: Die ganze Stadt erregte sich und sprach: Wer ist der? Das Volk sprach: Das ist der Jesus, der Prophet von Nazareth aus Galiläa. Dabei ließen sie es aber leider bewenden, und wollten weiter nichts von ihm wissen. Wie ist es heutigestags doch noch ebenso. Es ist wohl schon 1800 Jahre lang genugsam erwiesen, daß Christus ein König ist, der mitten unter seinen Feinden herrscht, auch wird in den Schulen und in den Kirchen davon gepredigt; aber wie viele wenden die Ohren davon weg, es ist ihnen gleichgültig, sie haben es satt, und befassen sich mit ganz andern weltlichen Dingen! Der Einzug Jesu in Jerusalem war Liebe zu Jerusalem, wie? Die Einwohner aber achteten solche Liebe nicht, wie? Wie erzeigt Jesus solche Liebe auch uns? Wer aber verachtet sie? — Dein König kommt sanftmütig. Das eben Gesagte ist die Sanftmut und Leutseligkeit und Liebe des Herrn, unsers Königs. Aber weiter, wie weit entfernt ist hier sein Gemüt von Eitelkeit und Selbstsucht; wie hätte er es sonst wohl gemacht? Ihm lag ganz anderes im Sinn: Des Menschen Sohn ist gekommen zu suchen und selig zu machen, was verloren ist. Er weint über Jerusalem und spricht — die Worte müßt ihr auswendig wissen. Luk. 19, 41—44. — Wenn du es wüßtest, so würdest du auch bedenken —; denn die Zeit wird über dich kommen —; darum, daß du nicht erkannt hast die Zeit, darin du heimgesucht bist. Dieser Einzug war noch ein Versuch, der letzte Versuch der Sanftmut, Liebe und Leutseligkeit Jesu, ob die Leute in Jerusalem denn nicht wollten zu ihm sich wenden? Sie wollten nicht, und gingen ihre weltlichen

und sündlichen Wege, ohne sich um Jesum zu kümmern. Da traf sie denn nach ein paar Tagen das Zorneswort des Herrn, Matth. 23, 37: Jerusalem, Jerusalem, wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne versammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel, und ihr habt nicht gewollt; siehe, euer Haus soll euch wüste gelassen werden; ich sage euch: Ihr werdet mich von nun an nicht sehen, bis ihr (einst, wenn ihr euch zu mir bekehret als eurem König) sprechet: Gelobet sei, der da kommt im Namen des Herrn! — Und, ihr wißt wohl, was aus Jerusalem geworden ist. Das ist aber uns zur Lehre geschehen: Mit Feuer wird gesalzen, was milde Zucht verschmäht; und was den Tau verachtet, mit Flammen übersä't. (Knapp.)

So laßt euch denn, Kinder, das Wort, das euch heute wieder gesagt wird, etwas gelten: Freue dich, siehe, dein König kommt zu dir sanftmütig. Laßt den Herrn Jesum in euch regieren; beherrsche er euren Sinn, daß ihr gesinnet seid, wie Jesus Christus auch war: wahrhaftig, demütig, sanftmütig, dienend, freundlich, rein und keusch; er regiere eure Worte, daß sie holdselig seien, wie seine; und wahr, daß in eurem Munde auch nie ein Betrug erfunden wird; er beherrsche euer Thun, daß ihr immer auf ihn sehet, den Anfänger und Vollender unsers Glaubens. — Wir erbitten das von unserm Herrn und König:

König, dem kein König gleichet, deren Ruhm kein Lob erreichet, Ebenbild von Gott dem Vater, der du kamst von Gott dem Vater, dich der Welt zu offenbaren, als das Bild des Unsichtbaren: dir gebührt das Recht zum Throne, dir, dem Mittler, dir, dem Sohne.

Herr, beherrsch' in meinem Herzen Furcht und Zorn und Lust und Schmerzen! laß mich Gnad' und Hilfe finden, alle Laster überwinden; dich nur fürchten, ehren, lieben, und mich im Gehorsam üben, damit ich hier mutig streite, und dort herrsche, dir zur Seite. Amen!

(Eine andere Unterredung über dieses Evangelium siehe hinten: Advent.)

Die Fußwaschung.

Joh. 13.

Am Montag, Dienstag, Mittwoch lehrt Jesus mancherlei, besonders in Gleichnissen. Matth. 26: Die Feinde halten nochmals Rat, wie sie Jesum töten könnten. Da, V. 14, ging Judas hin und sprach: Was wollt ihr mir geben —. Dies war wohl am Mittwoch.

Luk. 22, 7. Jesus schickt nun am Donnerstage Petrus und Johannes in die Stadt, das Osterlamm zu bereiten. Sie aßen es, wie es gesetzlich war, am Abend. Luk. 22, 24—30. Vorher entstand ein Rangstreit unter den Jüngern. Damit ist denn wohl, Joh. 13, die Fußwaschung in Verbindung zu bringen.

„Der Abschied des Sokrates aus der Welt war schön und rührend. Auch als Sokrates mit seinen Jüngern ausgeredet hatte, und den Giftbecher nun ansetzte und trank, weinten sie und warfen sich an die Erde. Aber hier ist mehr als Sokrates, hier ist die Herrlichkeit Gottes. Mich hat herzlich verlanget, sagte er zu den Zwölfen, dies Osterlamm mit euch zu essen, ehe denn ich leide. Wie er hatte geliebt die Seinen, so liebte er sie bis ans Ende. Man kann sich nicht satt daran lesen, wenn er, der solch ein Werk zu vollbringen und solch einen Kelch zu trinken vor sich hatte, noch bei der letzten Mahlzeit den Johannes an seiner Brust zu Tische sitzen läßt und den Jüngern Bissen eintunkt und giebt; wenn er so bekümmert von dem Jünger spricht, der ihn verraten werde, den Verräter nicht nennen will, und nur ihn selbst fühlen läßt, daß er sein Geheimnis weiß; wenn er dem Petrus, der sich vermaß, von dem Hahn sagt, der nicht zweimal krähen werde; wenn er hingehen will, den Jüngern die Stätte zu bereiten; wenn er sie seine Freunde nennt; wenn sie ihn wieder sehen sollen, und ihr Herz soll sich freuen, und ihre Freude soll niemand von ihnen nehmen.“ (Wandsb. Bote, Bd. 6, S. 207.)

Die Unterredung.

Die dienende Liebe Christi.

1) Ihr Ursprung. 2) Ihre Größe. 3) Ihr Zweck.

1) **Der Ursprung.** Schon als Jesus das letzte Mal von Ephrem nach Jerusalem zog, war Rangstreit unter den Jüngern gewesen, Matth. 20, 20—28. Auch als Jesus mit seinen Jüngern am letzten Abend, Donnerstag, zu Tisch saß, Luk. 22, 24—30. Den Streit schlichtet der Herr durch die sinnbildliche Handlung (eine Handlung, die ein Bild ist, und einen Sinn, eine Bedeutung hat, symbolisch) des Fußwaschens, die wohl unmittelbar darauf geschah.

Jesus wäscht den Jüngern die Füße. Diesen Dienst mußten sonst die Sklaven und die geringsten Diener thun. Daher wollte es auch Petrus von Jesu nicht leiden. Woher das, was Jesus that? V. 1: Wie er hatte geliebt die Seinen, so —. Es sollte ein Beweis seiner Liebe sein; einer Liebe, die gar dient: dienende Liebe. Warum wollte er nun solche dienende Liebe zeigen? Eben hatten die Jünger die Frage aufgeworfen: Wer ist der Vornehmste? Diese

That hier, die Fußwaschung, sollte die Frage beantworten. Jesus wußte, daß er von Gott war, ihr Herr und Meister. So hoch stand er. Und doch thut er hier Knechtsdienste: Demut. Der Ursprung der dienenden Liebe Christi ist Demut. Wie sehr sticht solche Demut ab gegen den hochfahrenden Sinn der Jünger. Luk. 22, 27: Ich bin unter euch, wie ein Diener. Mark. 10, 42—45 gelesen: Das ganze Leben des Herrn ist dienende Liebe gewesen. Matth. 20, 28: Des Menschen Sohn ist nicht gekommen, daß er sich dienen lasse, sondern daß er diene und gebe sein Leben zu einer Erlösung für viele. Daher spricht man auch von einem Stande der Erniedrigung Christi, wozu hauptsächlich seine armselige Geburt, sein vielfaches Leiden, seine Kreuzigung, sein Tod und sein Begräbnis gerechnet wird.

2) **Die Größe.** Johannes macht recht absichtlich auf die Größe dieser dienenden Liebe Christi aufmerksam. V. 1, sie geschah am Abend vor seinem Tode, er liebte sie bis ans Ende; V. 2, auch Judas seinen ärgsten Feind. Wie groß! V. 3, im vollen Gefühl seiner Hoheit und seiner göttlichen Natur. Er weiß es: Der Allergrößte thut das allergeringste Geschäft. Dasselbe fühlt Petrus auch, V. 6: Solltest du mir —. Du kennst Petrus, was liegt denn in dem: Du? Du, der Sohn des lebendigen Gottes, ich ein sündiger Mensch ꝛc. In der katholischen Kirche wäscht der Papst am Gründonnerstage zwölf Priestern die Füße; katholische Könige thun dasselbe an zwölf Armen. Wenn es in dem Sinne Jesu geschieht (Welchen Sinn?), so wollen wir das ehren. Warum ist aber hier die dienende Liebe Christi unendlich größer gewesen?

3) **Der Zweck.** Den Zweck dieser Handlung spricht der Herr in den Worten, V. 14, aus: Ihr sollt euch auch untereinander die Füße waschen. Ein Beispiel habe ich euch gegeben —. Die katholische und auch die griechische Kirche nehmen dies wörtlich, wir nicht; Grund: In der ältesten christlichen Kirche findet man keine Spur davon, daß Jesus diese bestimmte Handlung verlangt habe*). Jesus sagt: Die Worte, die ich rede, die sind Geist und Leben. Das sehen wir besonders an den kleinen Sinnsprüchen Jesu. Ein solcher Sinnspruch ist nun auch: Ihr sollt euch unter —**). Ihr wißt nun ja, was Jesus mit der Handlung wollte. Was? Was ist demnach der eigentliche Sinn der Worte: Ihr sollt euch untereinander die Füße waschen? Also wir sollen solche Liebe, die gerne dient, von Jesu lernen. Lernet von mir, ich bin von Herzen demütig; da weist er, wie bei der Fußwaschung, auf sein Beispiel hin. Dasselbe, V. 34: Ein neu Gebot gebe ich euch, daß ihr euch untereinander liebet, wie ich euch —. In den Worten: Wie ich euch, liegt, daß die Liebe Christi das Maß unserer Bruderliebe sein

*) Tholuck, Predigten, 2te Folge, Sammlung I. S. 18.
**) Ohlshausen, Commentar, Bd. 2. S. 285.

soll. Dieses Maß hatte man im A. T. nicht, darum neu. Nach diesem Maß verlangt der Apostel, Phil. 2, 4: Ein jeglicher sehe nicht auf das Seine, sondern auf das, das des andern ist. Fragt also jemand: Wie weit soll ich gehen in der Dienstfertigkeit? so gebt ihm Antwort: So weit Christus ging. — Christus hat geliebt durch Dienen bis zum Tode; hat mir gedient, dir gedient, uns gedient. Darum diene ich dir. Da ist die dienende Liebe Christi Beweggrund meiner Liebe. — V. 35: Daran wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe untereinander habt. Also Christi Liebe ist Kennzeichen des Christen. Maß, Beweggrund, Kennzeichen der Liebe, daher neu Gebot, das war Zweck des Fußwaschens. Nun heißt es noch V. 14, 15: Der Knecht ist nicht größer, denn sein Herr. Thut der Höhere, der Höchste gegen die Geringeren so, so sollen wir vielmehr untereinander so thun. Dies: untereinander, weist schon darauf hin, daß wir gleich stehen, alle Knechte, Erlösete. Welcher Beweggrund der dienenden Liebe ist da also noch genannt? Darum soll der König dem geringsten Unterthan dienen; der Herr seinem Knecht; die Hausfrau ihrer Magd. Wo das? Warum das?

So ihr solches wisset, selig seid ihr, so ihr es thut. Also das Wissen macht es nicht. Ihr wißt; thut nun auch, Kinder. Nicht, wer am besten lernt, ist der beste Schüler. Wer wohl? So leihe, rate, gehe einen Gang, erfreue, diene, thue einen Gefallen, helfe, pflege. Durch Demut, Sanftmut und Verleugnung reich, Dem Ärmsten auch an Bruderliebe gleich, Mit allen teilend, was mir Gott beschert, Bin ich der Liebe, bin ich Christi wert. Dies wollen wir uns erflehen, wenn wir singen gemeinschaftlich Gesang: Wenn mich die Sünden kränken (von J. Gesenius), V. 7: Laß mich an andern üben, was du an mir gethan. —

Das heilige Abendmahl.

Mark. 6, 26—29.

Die Unterredung.

Wir betrachten die Einsetzungsworte.

Wie heißen die Einsetzungsworte? Wo finden sie sich? 1 Kor. 11, 23—25. Alles, was das heilige Abendmahl uns ist und sein soll, sehen wir daran.

Unser Herr Jesus — — nahm er das Brot. Die Worte geben an die Zeit der Einsetzung. Die christliche Kirche feiert

drei Stücke gehören. 1) Der Herr selber hat es verordnet. 2) Etwas Sichtbares ist da, das etwas Unsichtbares bedeuten soll. 3) Da wird eine Gabe gereicht.

Blut des neuen Testaments, d. h. durch mein Blut wird das N. T. gestiftet, d. h. der neue Bund. Ein Testament tritt erst durch den Tod in Kraft; so tritt das N. T. in Kraft mit dem Tode Jesu, durch den Tod Jesu.

Das für euch vergossen wird. Das vergossen wird für viele, insofern einer für viele, d. i. für alle es thut, für das ganze menschliche Geschlecht; die davon wissen und nicht wissen, die daran glauben und nicht glauben, auch für euch.

Zur Vergebung der Sünden. Hier spricht Jesus also deutlich den Zweck seines Todes aus. Ein großes, wichtiges Wort! Luther sagt mit Recht: Neben dem leiblichen Essen und Trinken sind diese Worte: Für euch gegeben und vergossen zur Vergebung der Sünden, das Hauptstück im Sakrament. Warum gehst du zum Abendmahl? Die kurze, bündige Antwort: Ich will mir Vergebung der Sünden dort holen. Und wo Vergebung der Sünden ist, da —. Wir haben aber schon früher gehört, daß unsererseits etwas vorhergehen muß, wenn die Sünden sollen vergeben werden: Buße, Glauben. Daher verlangt der Apostel, 1 Kor. 11, 28: Der Mensch aber prüfe sich selbst, und also —. Um solche Prüfung vor dem Genuß des heil. Abendmahls anstellen zu können, hat die christliche Kirche die Beichte verordnet. Die Beichte ist ein Bekenntnis der Sünden. Nachdem in der Beichte die Sünden bekannt sind, spricht der Prediger (Beichtvater) von den Sünden los (Absolution) im Namen des dreieinigen Gottes. Die Schrift spricht, 1 Kor. 11, 26—29, vom würdigen und unwürdigen Genuß des heil. Abendmahls. Unwürdig genießt es: wer ohne Reue und ohne Leid über seine Sünden hingeht, und den Glauben nicht hat, daß ihm dort Vergebung der Sünden zu teil wird, kurz: wer ohne Buße und ohne Glauben hingeht. Die Strafe: Er ist schuldig an dem Leibe und Blute des Herrn, er vergreift sich an dem Herrn selber, da sein Leib und Blut im Abendmahl gegenwärtig sind, er isset und trinket sich selber das Gericht. Daher ein alter Gesang wohl sagt: Wer sich zum Tisch des Herrn will machen, der hab' wohl acht auf seine Sachen: Wer unwürdig hingeht, für das Leben den Tod empfäht.

Solches thut. Das ist also der Befehl und das Gebot Jesu, daß man hingehen soll. Gilt euch Jesu Wort etwas, so hört es hier: Solches thut. Ob die Christen sind, die nicht hingehen? Durch das heil. Abendmahl bekennt man seine Gemeinschaft mit Jesu; sie bekennen ihre Gemeinschaft mit ihm nicht: so können wir sie nicht dafür ansehen. Wenn aber jemand sagte: Meine Eltern gehen nicht hin, so gehe ich auch nicht hin! Hier ist Jesu Gebot. Wer Vater und Mutter mehr liebet, denn mich, der ist meiner nicht wert. Wie oft? So oft ihr's thut, — da ist freilich wohl angenommen,

daß es oft geschehen soll. Die dankbare Liebe eines gläubigen Christen läßt es auch nicht zu, daß er lange ohne Abendmahl hingeht. Wann? Die Zeit. Löbliche christliche Sitten: zweimal im Jahre; gut, halte daran fest. Brautleute gehen hin, was wollen sie damit sagen? Jesus der dritte in ihrer Gemeinschaft; Konfirmierte, warum? Kinder, die von Vater und Mutter weg müssen, warum? Kraft gegen die Lockungen der Welt. Kranke, warum? Überhaupt, Kinder, wo ihr in neue Lebensverhältnisse und Lagen kommt (neue Lagen geben neue Gelegenheit zur Sünde), gehet zum heil. Abendmahl. O, möchtet ihr an euern eigenen Seelen erfahren, wie ich's an meiner erfahren habe, was dort zu holen ist.

Zu meinem Gedächtnisse. 1 Kor. 11, 26: So oft ihr von diesem Brot esset und von diesem Kelch trinket, sollt ihr des Herrn Tod verkündigen, bis daß er kommt. Also zur Erinnerung an seinen Tod, an seine Liebe. 2 Tim. 2, 8: Halt im Gedächtnis Jesum Christum.

Die Schule kann euch, l. K., nur eine Belehrung über das heil. Abendmahl geben. Bewahrt es treu, damit der Geist Gottes einmal mit seinem Hauche darüber wehen und es beleben kann zur rechten Stunde, wenn ihr an den Tisch des Herrn tretet.

Durchgesprochen mit den Kindern den schönen Gesang von Dietrich: Ich preise dich, o Herr, mein Heil, und ihnen denselben zu ihrer Erbauung empfohlen, wenn sie künftig zum heil. Abendmahl gehen. V. 4: Ich fühle, Herr, voll Reu' und Schmerz; V. 6: Die Liebe, mir von dir erzeigt, und V. 8: Du starbst für meine Seligkeit, geben eine gute Beichte. Der ganze Gesang wird auswendig gelernt. Dann gedenken wir auch des geistreichen Abendmahlsliedes von Joh. Franck: Schmücke dich, o liebe Seele! der sich in allen alten Gesangbüchern findet. In jeder Strophe ist Leben und Geist und echte Poesie. Verfasser dieses kennt keinen liebern Abendmahlsgesang. Der letzte Vers wenigstens wird auswendig gelernt: Jesu, wahres Brot des Lebens! Hilf, daß ich doch nicht vergebens, Oder mir vielleicht zum Schaden, Sei zu deinem Tisch geladen; Laß mich durch dies Seelenessen deine Liebe recht ermessen, Daß ich auch, wie jetzt auf Erden, Mög' ein Gast im Himmel werden.

Die Seelenleiden Jesu in Gethsemane.

Matth. 26, 36—56.

Das Seelenleiden des Herrn, so ist von alters her dieser Abschnitt benannt worden. Es ist schwer, über dies Leiden in Gethsemane etwas zu sagen, zu schreiben. Man fühlt bei der einfachen Erzählung der Evangelisten den heiligen Boden eines uns ziemlich

unbekannten Landes unter sich. Was war der tiefere Grund dieser gewaltigen Angst, dieser Angst eines mit dem Tode Ringenden? Die Geschichte schweigt darüber. Nur eine Stelle im N. T., Hebr. 5, 7, wirft ein Licht auf dies Seelenleiden. Halten wir die Stelle zusammen mit der Person des Herrn und mit seinem Werk, so möchte wohl folgendes sich als die richtige Fassung dieser Leiden herausstellen. Alles Leiden ist Strafe; denn der Tod ist gekommen durch die Sünde. Christus aber war von den Sündern abgesondert, sündenlos, rein, heilig, so konnte notwendig auch von Leiden nicht bei ihm die Rede sein, wie wir auch nie lesen, daß er krank gewesen sei. Hier sehen wir ihn aber in der furchtbarsten Angst; so haben wir denn nach einem andern Grunde dafür zu suchen. Überliest man den Text leichthin, so könnte es scheinen, als sei dies Leiden in Gethsemane nur eine gewaltige Angst vor dem leiblichen Tode auf Golgatha, den er vorher wußte, und der am morgenden Tage seiner wartete. Zuerst sagen wir: Ja, das auch. Denn die Schrift selber schreibt Jesu Todesfurcht zu, Hebr. 5, 6, und er selbst hatte früher gesagt: Ich muß mich taufen lassen mit einer Taufe: und wie ist mir so bange, bis sie vollendet werde. Diese Bangigkeit trieb ihn denn auch hier ins Gebet hinein. Christus nennet sich die Wahrheit. Es ist ein wahres, allgemein menschliches Gefühl, von den Leiden zurückzuschrecken, davon verschont bleiben zu wollen, in den Leiden den Schmerz zu empfinden. Wenn griechische Weltweise, die Stoiker, es anders wollten, so ist ihre Moral dadurch unwahr geworden, indem sie die zartesten Regungen des Gemüts, Wehmut, Mitleid, Schmerzgefühl, Liebe, gewaltsam zerstörte. Wenn wir Missethäter finden, die scherzend und lachend zum Tode gingen, so müssen wir sagen, sie haben den Tod nicht gekannt. Wenn dagegen Märtyrer, wie Polykarpus, Huß, ruhig dem Tode entgegengingen, so haben sie es selber genugsam gesagt, woher sie diese Ruhe hatten. Das ist die äußerlich trostreiche Seite, die das Zagen unsers Herrn in Gethsemane hat: Unsere Traurigkeit über den Tod unserer Lieben, über ein zertrümmertes Erdenglück, unser Zagen vor jeder Not, die vielleicht uns treffen könnte, ist durch sein Zagen geheiligt. — Das eben Gesagte reicht aber nicht aus, diese *große, gewaltige* Angst des Herrn zu erklären. Wir fragen mit dem Gesang: Der du in reinster Unschuld prangst, Wie konntest du von solcher Angst, O Herr, bestürmet werden? Wir müßten doch bekennen: für den Sohn Gottes wäre es nicht anständig, eine *solche* Angst vor dem leiblichen Tode zu haben, und mancher Märtyrer, dem man eben so große Qualen anthat, als dem Herrn auf Golgatha, und dem man schon mit allen diesen Qualen vorher bedroht hatte, stünde dann größer da. Solche Gedanken läßt aber das Bild, das uns die evangelische Geschichte von der Person des Herrn entwirft, gar nicht aufkommen. Diese Angst und diese Todesfurcht muß also noch eine andere Ursache haben. Die spricht denn die Schrift genugsam aus. Fürwahr, er

trug unsere Krankheit und lud auf sich unsere Schmerzen. Die Strafe liegt auf ihm. Gott hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht. Diese und ähnliche Schriftstellen müssen durchaus hier schon in Gethsemane ihre Anwendung finden. Christus tritt hier schon an die Stelle der gesamten Menschheit. Vom ewigen Tode wollte er sie erlösen, den ewigen Tod fühlte er hier selber. Er mußte ihn fühlen, so forderte es die Gerechtigkeit Gottes, um die Menschheit von den Folgen der Sünden zu befreien. Diese Folgen waren aber etwas Unermeßliches, sowohl an Umfang als an Größe. Was ist aber der geistliche und ewige Tod? Theremin, Das Kreuz Christi, B. 4, S. 76: „Er sieht den aus der ersten Sünde entsprungenen Feuerstrom der Qual und des Verderbens hinfluten über die Erde, in den Herzen der Menschen wüten, Unzählige mit sich fortreißen in die Tiefen der unsichtbaren Welt, und sie dort mit nie verlöschenden Flammen umwogen. Er sieht die Strafen, welche die Ungläubigen erdulden müssen; er sieht diejenigen, welche auch den Gläubigen bevorstehen, wenn er sie nicht davon befreiete. Er hört aus dem Dunkel des Abgrundes die ewigen Seufzer über die ewige Pein. Die Scheidewand zwischen dem Heiligen Gottes und der sündigen, unseligen Menschheit ist aufgehoben; die Wogen ihrer Qual schlagen herüber in sein Herz. Das erträgt er nicht; der Gottmensch liegt im Staube; das Ungeheure des Jammers erregt das Ungeheure seiner Angst.“ — So heißt es hier schon: An unserer Statt, für uns; und sein Zittern ist das Zittern eines Sünders, der vor Gericht steht.

Die Unterredung.

Die Leiden des Herrn in Gethsemane.

1) Ihre Größe. 2) Ihre Ursache. 3) Ihre Überwindung durch Gebet.

1) **Die Größe der Leiden.** Gesungen Ges. 245: Herr Jesu Christe, deine Pein —, V. 3 u. 5: Dein Kampf am Ölberg —. Jesus spricht: Meine Seele ist betrübt; daher nennt man von alters her dies Leiden das Seelenleiden des Herrn; denn es war nicht so sehr körperlicher Schmerz.

Dies Seelenleiden Jesu war groß: Meine Seele ist betrübt bis in den Tod, d. h. tödlich betrübt, ist in Todesangst; wie Luk. sagt 22, 44: Er rang mit dem Tode, er fühlte also die Angst eines mit dem Tode ringenden Menschen; er zitterte; er zagte; es ward sein Schweiß wie Blutstropfen, die fielen auf die Erde, Luk.*);

*) Es ist aus dem Text nicht mit Sicherheit zu bestimmen, ob der Angstschweiß in dicken, schweren Tropfen, wie Blutstropfen auf die Erde geflossen ist, oder ob mit dem Schweiß zugleich Blut herausfloß, das sich zu

er bittet um Abwendung des Kelches, so hatte er nie gebeten; ein Engel muß ihn stärken (vielleicht leiblich, da auch der Leib von dieser Seelenangst litt, die über alle unsere Vorstellung geht; Jesus konnte aber noch 15 Stunden lang ohne alle leibliche Ruhe und Erquickung unter vielen Gewaltthätigkeiten stehen und gehen); er bittet auch drei Jünger, die Zeugen seiner Herrlichkeit auf Thabor gewesen waren, und die nun auch Zeugen seines Seelenleidens sein sollten: Bleibet hier und wachet mit mir. Es ist, als ob er sich stärken und erquicken wollte an dem Anblick derer, die er erlösen wollte, aber ihre Trägheit machte ihm den Leidenskelch nur noch bitterer. Er kniete nicht allein nieder, wie man in großen Nöten thut, sondern er fiel mit seinem Angesicht nieder auf die Erde. Wir nehmen noch eine Bibelstelle dazu, die höchst wahrscheinlich von diesem Seelenleiden redet, Hebr. 5, 7: Er hat in den Tagen seines Fleisches Gebet und Flehen mit starkem Geschrei und Thränen geopfert zu dem, der ihm von dem Tode konnte aushelfen; und ist auch erhöret von dem Grauen (so eigentlich; Luther hat: darum, daß er Gott in Ehren hatte). Also in den Tagen, wo er Fleisch, d. i. menschliche Natur angenommen hat, hat er einmal gebeten, geflehet (gerungen) mit starkem Geschrei, mit Thränen. Ja, es läßt sich wohl denken, daß die Augen nicht werden trocken geblieben sein, als vor Todesangst sein Schweiß wie Blutstropfen auf die Erde fiel. Das ist seinem himmlischen Vater, mit dem er es allein zu thun hatte, ein Opfer, eine Gabe, ein Wohlgefallen gewesen. Es ist auch erhöret von dem Grauen. Nicht von dem Tode, aber von dem Zittern und Zagen und der Todesangst, als Gott sein Vater den Engel sandte, der ihn stärkte, daß er nun ohne Grauen und ohne Angst der Schar entgegenging, und sagte: Wen suchet ihr?

2) **Die Ursache.** Woher diese Angst, die über alle unsere Vorstellung geht? Die Stelle in Hebr. sagt es: Die Furcht vor dem Tode. Die Furcht vor dem leiblichen Tode konnte es aber allein nicht sein. Der Tod ist der Sünden Sold. Jesus aber hatte keine Sünde gethan, konnte also auch eigentlich keinen Tod sterben. Wenn er aber doch litt und starb, so war es für uns 2 Kor. 5, 21: Gott hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, d. h. mit den Strafen der Sünde belegt, als einen Sünder behandelt. Jes. 53: Die Strafe (unserer Sünde) liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten. — Zudem sahe Jesus in dem Tode den Fluch Gottes für die Sünde, und darum sahe er den Tod viel grauenvoller als wir, weil Jesus ohne Sünde war. Der Heilige schaudert zurück vor dem Tode, dem Sold der Sünde, der ihm nicht zukam. Ihm graut vor den furchtbaren Strafen, die der heilige und gerechte

---

Tropfen bildete. Gläubige Schriftausleger nehmen, einige das eine, andere das andere an. Der Lehrer läßt die Sache ohne Erklärung stehen; es sind hier wichtigere Dinge zu betrachten. Der Ausdruck zeigt aber die ungeheure Seelenangst des Herrn.

Gott über die Sündenwelt verhängt hat, und die er jetzt wegtragen will. Das Sündenelend der ganzen Welt lag hier schon auf ihm. Er sieht dies Sündenelend nicht bloß, wie Gott es sieht, er fühlt es ganz. Und Jes. 53: Gott läßt ihn in dieser Angst und in diesem Gericht, bis er ihn herausnimmt. — Nun wundert uns aber solche entsetzliche Angst nicht mehr. Wir wollen aber hieran (woran?) lernen, was Sünde ist, und was Strafe der Sünde ist. Wer nicht weiß, was Sünde ist, und Gottes Zorn über die Sünde, der gehe hin in Gethsemane. Was meine ich? Gott drohet Röm. 2, 9 Trübsal und Angst über alle Seelen der Menschen, die da Böses thun. O, wie sorglos sind doch oft die Menschen darüber: Der Herr erzitterte um unsere Sünde, und so viele erzittern und erschrecken gar nicht davor, daß sie lügen, betrügen, sich rächen. Ihr nicht so, Kinder. So oft ihr von den Leiden des Herrn in Gethsemane leset, stehe euch Christus vor, als ob er spräche Jes. 43, 24: Du hast mir Arbeit gemacht in deinen Sünden, und Mühe in deinen Missethaten. Was deine Liebe duldet, ist alles meine Last; ich habe das verschuldet, was du getragen hast. Laßt denn die Arbeit und Mühe, die der Herr um euch gehabt hat, nicht vergeblich gewesen sein, sondern Phil. 2, schaffet, daß ihr selig werdet mit Furcht und Zittern.

3) **Jesu Gebet.** Was that Jesus denn in diesem großen Seelenleiden? Er betete. Damit lehret er dich, was das Beste ist, das du in Leiden thun kannst. Was? Not und Angst treibe dich nicht in Verzweiflung, wohin sie Judas trieb; nicht in die Sünde weiter hinein; sie treibe dich, wohin sie Jesum trieb, zum Gebet. — Er betete heftiger, sagt Luk. Also je höher die Angst stieg, desto stärker trieb sie ihn in das Gebet hinein zu dem, der ihm konnte aushelfen von dem Tode. Wie Jakob, so that der Herr: Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn. Denket daran, Kinder, wenn euch auch einmal die Wasser bis an das Haupt gehen (woran?). Er betete dieselben Worte. Schöne Worte braucht es nicht, aber Wahrheit im Gebet. Er betete dreimal; ließ also nicht ab; und wie er früher die Lehre hatte gegeben Luk. 18, daß man allezeit beten und nicht laß werden sollte, so giebt er hier uns sein Beispiel dazu. — Sein Gebet ist nun: Vater, ist's möglich, so gehe dieser Kelch von mir; doch nicht, wie ich will, sondern wie du willst. Die ersten Worte enthalten eine Bitte an Gott, welche? Jesus hat hier ein menschliches Gefühl. Jesus ist immer wahr gewesen; im Gefühl der unendlichen Leiden hat er den Wunsch, Gott möge ihm den Kelch abnehmen, wenn es möglich wäre. So dürfen auch wir denn in unsern Ängsten zu Gott klagen, dürfen ihn um Abwendung des Unglücks bitten. — Doch nicht, wie ich will, sondern wie du willst. Da hat er im höchsten Gefühl des menschlichen Schmerzes einen göttlichen Willen.

Beides betet Jesus in einem Zuge weg; beides (Was?) soll nicht getrennt werden. Als Sohn seines Vaters wollte er Gott durch Gehorsam ehren und glaubte gegen sein menschliches Gefühl, daß das, was sein Vater thue, das Beste wäre. In diesem Glauben nennt er auch hier Gott seinen Vater. — So steht Jesus hier in den größten Leiden hoch und heilig und hehr durch Glauben und Ergebung in den göttlichen Willen, und Gehorsam: Er ward gehorsam bis zum Tode. — Von Natur hat unser Wille ein Widerstreben gegen den göttlichen Willen, besonders wenn Gott mit allerlei Trübsal uns heimsucht. Wie willst du als Christ lernen von deinem Herrn? Glaube auch da, daß Gott dein Vater ist. Sein Herz, sein Vaterherz verläßt die Seinen nie. Ringe danach in Schmerz und Krankheit, daß du deinen Willen Gott zum Opfer bringest, d. h. deinen Willen ihm hingiebst zur Gabe (Ergebung), und nur willst, was er will (Gehorsam). Dies ist freilich eine so schwere Sache, daß es dem Menschen nur durch den Geist Christi möglich ist (ich der Weinstock, ihr die Reben). Dann aber auch möglich, wie wir in allen frommen, leidenden Christen sehen, die in ihrer Trübsal mit Wahrheit sagten: Was mein Gott will, gescheh' allein, er wählet ja das Beste. Wie Gott mich führet, will ich gehn, er wird, was gut ist wählen. Was Gott thut, das ist wohlgethan, sein Will' ist stets der beste. — Daß wir, wie der Herr Jesus hier, gelassen sind, und den Willen Gottes an uns geschehen lassen ohne Murren, darum lehret der Herr uns auch täglich als um etwas Großes beten im Vaterunser: Dein Wille geschehe!

Petrus verleugnet Jesum.

Matth. 26, 57—75.

„Es zeigt sich hier der gewaltige Gegensatz zwischen Jesu, der wachend und betend in die Versuchung ging, und innerlich sie schon überwunden hatte, als sie äußerlich ihn antrat, und Petrus, der in Selbstzuversicht ohne Vorbereitung die Gefahr aufsuchte. Der Fall Petri war wohl der tiefste eines Knechtes Gottes, des die heilige Schrift erwähnt. Denn erstlich war er wiederholentlich aufs stärkste gewarnt worden, und dessenungeachtet ging er freiwillig in die Gefahr; sodann war er eben jetzt Zeuge des bittersten Leidens Jesu, und verließ ihn in seiner Not; endlich war ihm durch die Länge der Zeit, durch die nach großen Zwischenräumen immer wieder ihn antretende Versuchung die vollständige Gelegenheit gegeben, sich zu besinnen, und dessenungeachtet fiel er immer tiefer in die Sünde." Gerlach, N. T., 2. Aufl., B. 1. — Mehrere Historienbücher haben

das Wort nicht, das Jesus am Abend vorher zu Petrus sprach, und das in der Erzählung durchaus nicht fehlen darf. Luk. 22, 31: Simon, Simon, siehe, der Satanas hat euer begehret —.

Die Unterredung.

Die Verleugnung Petri.

1) Die That. 2) Die Ursache. 3) Die Reue danach.

1) **Petri That.** Gesungen Gesang: Der am Kreuz ist meine Liebe —. Als der Herr Petrum zum erstenmal sahe, gab er ihm den Namen Kephas, Petrus, d. h. Felsenmann, Joh. 1. Sonst hieß er Simon. Als Felsenmann hatte sich Petrus mehrmals bewiesen. Viele Jünger gingen einmal von Jesu weg, Joh. 6. Jesus: Wollt ihr auch weggehen? Petrus: Herr, wohin sollen wir —. Ein andermal: Herr, gehe hinaus von —. Wo? Ein andermal: Du bist Christus, der Sohn —. Wo? Am Donnerstagabend nennt Jesus ihn bloß Simon; denn er wies sich da nicht als Felsenmann. Seine That heißt Verleugnung. Sie geschah dreimal. Zuerst: Ich kenne ihn nicht; das war schon eine Lüge. Zum zweitenmal schwur er dazu; das war denn ein Meineid. Warum dies? Zum drittenmal verfluchte er sich selbst, Selbstverfluchung. Dies nennt man Sünden mit Sünden zudecken. Was zudecken soll, muß größer sein, als das, was zugedeckt werden soll. So Petri dreimalige Sünde. Wie? So mit der Sünde überhaupt. Führt Beispiele an. Reiche der Sünde den Finger, so nimmt sie die ganze Hand.

Dich zu verleugnen, Herr, mein Gott, das fürchte meine Seele weit mehr als Qual und Tod. Also dies Verleugnen kann noch geschehen. Wie geschieht das? Einige Beispiele: In einer Gesellschaft wird gelacht, gespottet über göttliche Dinge; wir lachen mit; wir schweigen still dazu. Man belacht uns, weil wir beten; weil wir nicht mitmachen wollen, was andere thun; weil wir fleißig das Wort Gottes lesen, darüber denken, gerne davon sprechen; man nennt uns Kopfhänger, Betschwester, Pietist u. a. Wir unterlassen es nun deshalb. So ist das ein Verleugnen Jesu. Überhaupt verleugnet man ihn durch Sünden. Matth. 10, 32. 33. Wer mich bekennet vor den Menschen, den will ich bekennen vor meinem himmlischen Vater. Wer mich aber verleugnet vor den Menschen, den will ich auch verleugnen vor meinem himmlischen Vater. O, wie schrecklich, wenn es einst heißt: Weichet von mir, ihr Übelthäter, ich habe euch nie gekannt. Nein, nein! dich zu verleugnen, Herr, mein Gott —.

2) **Ursache der Verleugnung.** Er unterließ, was Jesus ihm empfohlen hatte: Wachet und betet, auf daß ihr nicht in

Anfechtung fallet. Wer wacht, ist aufmerksam auf die Gefahr, so ein Soldat, ein Nachtwächter. Die Gefahr ist hier die Sünde, die ins Herz schleichen will, wie ein Dieb; die gering anfängt, wie die Feuersbrunst mit einem Funken. Weil er nicht wachte, so folgte weiter daraus Vermessenheit, Unglaube, Menschenfurcht.

Vermessenheit. Petrus sprach: Wenn sie auch alle dich verlassen, so will —. Ich bin bereit, mit dir in den Tod zu gehen. Und hier hatte er doch nicht die Kraft. Er hatte seine Kraft nicht richtig gemessen, vermessen (Maß — ver-); er traute sich mehr Kräfte zu, als er hatte. Durch Vermessenheit (Was heißt das?) kommt man in Anfechtung, Versuchung. Beispiele: Wer in Spielgesellschaften geht und denkt: ich will mich wohl hüten —. Mädchen, die in Tanzgelage gehen: ich will doch mal sehen, wie es da hergeht. Kinder, die sich mit schlechten Kindern; Lehrburschen und Gesellen, die sich mit schlechten Lehrburschen und Gesellen zu thun machen, u. a. Sei nicht vermessen, wach' und streite, Denn streiten muß, wer fallen kann; Das Herz hat seine schwache Seite, Die greift der Feind der Tugend an. Die Sicherheit droht dir den Fall, Drum wache stets, wach' überall.

Unglaube. Jesus hatte Petro gesagt: Der Hahn wird nicht zweimal krähen, du habest mich denn schon dreimal verleugnet. Das glaubte er nicht, daß das geschehen würde. Unglaube war also die zweite Ursache seines Falles. Die Schrift spricht oft davon, wie leicht der Mensch in Sünde fällt, und wie schwach er ist: Böse Beispiele verderben gute Sitten. Fliehe vor der Sünde, wie vor einer Schlange. Heute haben wir den Beweis an Petro. Und doch meinen wir, die Sünde soll uns wohl unangetastet lassen. Ein Schmeichelwort soll mich nicht blenden, denkt ein Mädchen; Gold auch nicht. Da bist du dem Worte Gottes ungläubig, denn das spricht: es blendet leicht. Ps. 119, 9: Wie wird ein Jüngling seinen Weg unsträflich gehen? Wenn er sich hält nach deinen Worten.

Menschenfurcht. Du warst auch mit dem Jesu aus Galiläa. Petrus merkte wohl: Sage ich ja, so ist Gefahr vor Menschen da, Gefängnis, Marter, Tod. Die Furcht davor — Menschenfurcht — war die dritte Ursache der Verleugnung. Die Gefahr war ja auch groß genug. Eine Sünde zu begehen, ist schlimmer. Der geistliche Tod ist schlimmer als der leibliche; was heißt das? Manches Wort Jesu, manche That Jesu hätte er sich vorhalten sollen: Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten und —. Auf dem Meere: O, du Kleingläubiger, warum bist du so furchtsam? Jesus hatte oft aus dem Tode geholfen. — So ist Menschenfurcht noch Ursache, daß man Jesus verleugnet, thut, als kenne man ihn nicht, sein Gebot nicht. Du kommst aus meiner Arbeit, wenn du mir zu Gefallen nicht diese oder jene Unwahrheit sagen willst; dem,

dem ich nicht gut bin, nicht dies und jenes Böses thun willst. Ich habe dir so oft gedient, und du wirst mir dieses falsche Zeugnis nicht unterschreiben? Dann gilt es, Kinder: Menschenfurcht vertreibt Gottesfurcht. Wie heißt das? Aber auch Gottesfurcht vertreibt Menschenfurcht. Joseph! Wie sollt' ich ein —. Die drei Männer: Gott kann uns wohl aus deiner Hand erretten, Dan. 3, 17. 18. Die Apostel: Man muß Gott mehr gehorchen —.

Er betete nicht. Das Gebet bringt uns in Verbindung mit Gott; in ihm weiß man sich stark. Warum? Und durch solche Stärke siegt man in der Versuchung. Rufe mich an in der Not, so —. Er will also beistehen, daß wir die Versuchuug überwinden. Das that Petrus nicht. Er wachte und betete nicht; nun kam die Sünde, mit ihm zu kämpfen (mit ihm zu fechten, ihn anzufechten): Du bist auch sein Jünger, und in diesem Kampf (in dieser Anfechtung) fiel er.

3) **Die Reue.** Der Fall Petri war tief. Er hatte alle Gemeinschaft mit Jesu aufgehoben. Durch welches Wort? Ich kenne den Menschen nicht. Jesus blickt ihn an. Damit knüpft Jesus die Gemeinschaft wieder an. Der Blick sagte Petro: 1) Der Herr hat recht gesagt. Wie? 2) Er liebt mich. Ich habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht aufhöre, und wenn du dermaleinst dich bekehrest, so stärke deine Brüder. Das herrliche Wort Jesu hatte Petrus damals überhört. Was sagte es ihm jetzt aber? Er wußte aber damals schon, was ich jetzt that; den ich eben so schändlich verleugnet habe, der hat für mich gebeten! Wie habe ich ihn betrübt! Da bricht das Herz Petri: Er ging hinaus und weinte bitterlich. Er hat nie wieder verleugnet, sondern sagt nachher: Wir können's nicht lassen, daß wir nicht sollten reden Ap.-Gesch. 4, 20. So freundlich blickt Jesus noch uns an, und jeden, der ihn durch Sünden verleugnet: Ich bin für dich gestorben, und du verachtest mich? verachtest mich dadurch, daß du in Sünden fortlebst? Willst du auch weggehen? Möge das denn auch bittere Reue und Umkehr bei uns bewirken, wie bei Petro, und das Gelübde:

„Der am Kreuz ist meine Liebe! Ach der Welt entsag' ich gern. Weh mir, wenn ich ihn betrübe, meinen Heiland, meinen Herrn. Trät' ich nicht sein Blut mit Hohn? Kreuzigt' ich nicht Gottes Sohn? Jesum will ich nie betrüben, meinen Jesum will ich lieben."

uns erwecken.

Jesus vor Kaiphas.

Matth. 26, 57—75.

Die Unterredung.

Die Feinde und Jesus. In dem ganzem Verhör Jesu bei Kaiphas offenbaren die Feinde ihre Schlechtigkeit, Joh. 18, 19—21*). Der Hohepriester fragt ihn um seine Lehre und um seine Jünger. Die Frage war hinterlistig, d. h. es war eine List dahinter verborgen. Es war dem Hohenpriester nämlich nicht um Belehrung zu thun. Seine Feinde kannten seine Lehre recht gut. Woher? Jesus hatte oft mit ihnen gesprochen. Auch weiß nachher Kaiphas recht gut den Hauptpunkt der Lehre Jesu zu treffen. Welchen? Gottes Sohn. Seine Absicht war wohl, Jesus sollte etwas sagen, weshalb er ihn verdammen könne. — Jesus antwortete, da seine Lehre immer öffentlich gewesen sei, so möchten andere ein Urteil darüber abgeben. Es ist immer ein schöner Ruhm, wenn man sich auf das Gewissen anderer berufen kann. Als ein Diener ihm einen Backenstreich giebt, antwortet Jesus: Habe ich übel geredet, so beweise es, daß es böse sei; habe ich aber recht geredet, was schlägst du mich? In den Worten Jesu ist Wahrheit und Sanftmut. Jesus hatte gelehrt Matth. 5, 39: Wer dir einen Streich giebt auf den rechten Backen, dem biete den andern auch dar. Was meint ihr wohl, was leichter ist, dies letztere zu thun, oder solche Sauftmut zu üben, als Jesus hier that? — Die Hohenpriester aber und die Ältesten und der ganze Rat suchten falsches Zeugnis wider Jesum, daß sie ihn töteten. Sie s u c h t e n, das Wort zeigt ihre Schlechtigkeit. Ein Richter soll das Recht suchen, also muß es ihm um ein w a h r e s Zeugnis zu thun sein. Das wird hier nicht gesucht, sondern von vornherein ein falsches Zeugnis. Die Absicht steht gleich dabei, daß sie ihn zum Tode brächten. Das ist es also, warum es ihnen zu thnn ist. D a d u r c h w i r d d i e s g a n z e V e r h ö r z u m b l o ß e n S c h e i n, z u r H e u c h e l e i. — J e s u s s c h w i e g zu allen Anklagen, und als er von dem Hohenpriester aufgefordert wird zu reden, schweigt er noch stille. Denn hier nützte die Rede nichts, da, wie wir eben sahen, es schon bei den Feinden verabredet war: er soll sterben. Das Schweigen Jesu überzeugt und beschämt hier auch diese bösen Richter mehr als Reden. Salomo sagt: Reden hat seine Zeit, und Schweigen hat seine Zeit. Aber wie schwer ist es, besonders im Schweigen die rechte Zeit zu treffen. Jesus schweigt, wo die Feinde in ihrem eigenen Gewissen die

*) Auch was Joh. 18, 19—21 steht, ist bei Kaiphas geschehen, denn V. 24 heißt eigentlich: Hannas h a t t e Jesum gebunden gesandt zu dem Hohenpriester Kaiphas. B e n g e l, Harmonie, S. 536.

Antwort hatten (Welche?): daß sie ihm das größte Unrecht thaten. Man sagt im Sprichwort: Schweigen ist auch eine Antwort. Was heißt das? Welche Antwort gab ihnen Jesus durch sein Schweigen? — Daß aber Jesus hier an sich hält und schweigt, wo man ihm das größte Unrecht thut, das ist groß und herrlich. Er hatte gesagt: Lernet von mir, denn ich bin sanftmütig. Hier ist er es. Er nimmt das größte Unrecht hin, ohne bitter und zornig zu werden. Gott will es, daß er leiden soll, und so will er es auch. O, wie ist unser Herr und Vorbild so ganz anders, als wir oft sind mit unserer Redensart: Das lasse ich nicht auf mir sitzen. Der Herr ließ die falschen Zeugnisse auf sich sitzen. Er schalt nicht wieder, da er gescholten ward. Petr. 3: Der sanfte, stille Geist ist köstlich vor Gott. Überhaupt, je näher der Herr Jesus dem Tode kam, desto weniger redete er. Wenig vor dem hohen Rat, weniger vor Pilatus, gar nicht mit Herodes und gar nicht bei den Mißhandlungen. Am Kreuze hat er nichts mit seinen Feinden geredet, bloß mit seinen Freunden, und mit Gott, seinem Vater. — Der Hohepriester: Ich beschwöre dich bei dem lebendigen Gott, daß du uns sagest, ob du seist Christus, der Sohn Gottes? Die Frage war eine sehr wichtige. Einen solchen Christus, d. h. Gesalbten, und Sohn Gottes wollten sie aber nicht. Und mit welchem Haß sie deshalb Jesum verfolgten, das war schon früher offenbar geworden. Joh. 5, 18: Sie trachteten, daß sie ihn töteten, weil er nicht allein den Sabbath brach, sondern auch sagte, Gott sei sein Vater, und machte sich selbst Gott gleich. Joh. 10, 33: Um des guten Werks willen steinigen wir dich nicht, sondern um der Gotteslästerung willen, daß du ein Mensch bist, und machst dich selbst einen Gott. Jesus soll es beschwören, soll einen Eid darauf thun bei dem lebendigen Gott, daß er Gottes Sohn ist. Wie verstockt und heuchlerisch kann doch das Menschenherz werden. Der Hohepriester erinnert hier den Herrn an den lebendigen Gott und läßt das Andenken an den lebendigen, heiligen und gerechten Gott gar nicht in seinen Sinn kommen! — Auf die Frage, ob Jesus der Christ und Gottes Sohn sei, hatten alle Weissagungen von Jesu Antwort gegeben, hatten besonders seine großen Wunder Antwort gegeben, aber Mark. 4, 12: Mit sehenden Augen sehen sie nicht, und mit hörenden Ohren hören sie nicht. Joh. 1, 5: Das Licht schien in die Finsternis, aber die Finsternis hat es nicht begriffen. — Jesu Antwort: Ich bin es. Jesus wußte, was auf das Bekenntnis stand, aber hier hatte Reden seine Zeit. Er antwortet: Ja, ich bin in dem Sinne Gottes Sohn, den ihr davon habt. Das war ein hohes, großes Bekenntnis. Auf dies Bekenntnis, das der Herr mit dem Tode besiegelt hat, hat er seine Gemeinde gegründet. Die folgenden Worte sind der Beweis für die Wahrheit dieses Bekenntnisses: Von nun an werdet ihr sehen des Menschen Sohn sitzen zur Rechten der Kraft und kommen in den Wolken des Himmels.

Damit will er ihnen sagen, er werde einst ihr Richter sein. Es war die letzte Warnung der Liebe, nicht ungerecht zu sein. — Der Hohepriester zerriß sein Kleid. Das soll Betrübnis und innern Abscheu ausdrücken. Aber alles ist Schein, erlogen, und Heuchelei. Wie wissen wir das? Es war ja vorher schon beschlossen, daß sie Jesum töten wollten, und da es mit den falschen Zeugen nicht gehen wollte, so sollte doch dies Bekenntnis Jesu den Schein zu seinem Tode geben. Er hat Gott gelästert, was dünket euch? Auf Gotteslästerung stand aber nach dem Gesetz der Tod. 3 Mos. 24, 16: Wer des Herrn Namen lästert, der soll des Todes sterben. Alle stimmten nun in dies Todesurteil ein. Hier kann man wohl mit Luther sagen: O Gott, der teure Name dein muß ihrer Bosheit Deckel sein. Ja, mit dem hohen, teuren Gottesnamen (Mark.: Bist du Christus, der Sohn des Hochgelobten?), den er soll mit seinem Bekenntnis gelästert haben, wollen sie ihre Ungerechtigkeit gegen Jesum verdecken. Wir sehen hier, in welchen Abgrund die Heuchelei, das Scheinwesen, die Verstellung und die Lüge führt; daß sie gerade die ärgste Gotteslästerung ist, nämlich eine Lästerung dessen, der Herzen und Nieren prüft, der unsere Gedanken von ferne versteht, und ein Herzenskündiger ist. Gott bewahre uns davor! — Hebr. 3, 12: Sehet zu, liebe Brüder, daß nicht jemand unter euch ein arges, ungläubiges Herz habe, das da abtrete von dem lebendigen Gott. — Nun wird der Herr den ärgsten Mißhandlungen preisgegeben. Sie verspotteten ihn und schlugen ihn. Sie speien aus in sein Angesicht; man denke sich dazu, daß Jesu die Hände gebunden waren. Sie schlugen ihn mit der flachen Hand ins Angesicht. Sie schlugen ihn mit Fäusten. Sie verdeckten sein Angesicht und verhüllten es; so that man bei denen, die des Todes schuldig waren. Sie schlugen ihn ins Angesicht und sprachen: Weissage uns, Christe, wer ist's, der dich schlug? Und viele andere Lästerungen mehr, heißt es zuletzt noch. Zu dem allen hat der Herr geschwiegen. Da ist erfüllet die Weissagung Jes. 50, 6: Ich hielt meinen Rücken dar denen, die mich schlugen, mein Angesicht verbarg ich nicht vor Schmach und Speichel. Da ist erfüllet seine eigene Weissagung Luk. 18, 32: Des Menschen Sohn wird verspottet und geschmähet und verspeiet werden.

Judas' Verrat und Ende.

Matth. 27.

Von allen Zeugnissen über die Unschuld Jesu, die sich besonders in der Leidensgeschichte mehren, ist das Zeugnis Judas' uns

das wichtigste. Denn ein lauteres Zeugnis als das, welches Judas durch seinen Verzweiflungstod für die Unschuld Jesu ablegt, ist überhaupt gar nicht möglich bei der Beschaffenheit, worin Judas war. Dazu wurde auch das Zeugnis: Ich habe übel gethan, daß ich unschuldiges Blut verraten habe, öffentlich und laut abgelegt, und vor den Feinden Jesu, ihnen sogleich zum Zeugnis mit. Auch durch den Kauf des Ackers wurde ein bleibendes Denkmal dieses Zeugnisses gestiftet.

Die Unterredung.

Judas.

1) Seine That. 2) Die Ursache. 3) Die Folgen.

1) **Judas' That.** Um die That dieses Apostels in ihrer schrecklichen Größe zu sehen, sehen wir erst, wie viele Liebe ihm doch von dem Herrn erwiesen war. Bald zu Anfang seines Lehramts sagte Jesus schon, Joh. 6, 70: Habe ich nicht euer Zwölfe erwählt? und euer einer ist ein Teufel; und Johannes sagt, V. 71, hinzu: er redete von Judas Ischariot. So kannte der Herr Judas, und doch behielt er ihn drei Jahre lang. Habt ihr einen Namen dafür? Je näher der Verrat, desto größer zeigte sich die Liebe des Herrn gegen ihn. Am letzten Abend wusch er ihm die Füße mit, dienende Liebe. Einer unter euch wird —. Die Hand meines Verräters ist mit —. Der mein Brot isset —. Wehe dem Menschen, durch den des —. Dies alles war vor seinen Ohren aus Liebe gesprochen. Weshalb wohl? Als Judas hinaus war, nennt er ihn in dem hohenpriesterlichen Gebet, Joh. 17, 22, das verlorne Kind. Des Menschen Sohn ist gekommen, zu suchen —. Dies heißt suchen. Dies heißt, um ihn graben, ihn bedüngen drei Jahre lang. Was meine ich?*) In solcher göttlichen Liebe erscheint uns keine Person in der ganzen Weltgeschichte.

Was thut nun Judas bei solcher Liebe des Herrn? Was wollt ihr mir geben, so will ich ihn euch verraten. Verrat, wenn man unschuldige Geheimnisse anderer (er ist im Garten Gethsemane) zu ihrem Schaden bekannt macht. Treulosigkeit,

*) Man könnte sagen, es wäre besser gewesen, ihm alle diese Liebe nicht zu erweisen, weil dadurch die Schuld nur größer wird. Antwort: Solche Liebe war eine Hilfe; wäre ihm diese Hilfe nicht gereicht, so wäre ihm auch die Möglichkeit der Bekehrung genommen. Judas' That erscheint, wie so viele andere Thaten biblischer Personen, in ihrer Notwendigkeit und in ihrer vollen Freiheit. In der Notwendigkeit, sehen wir die Weissagung des A. T., daß Jesus sollte durch Verrat und Verkauf sterben. In ihrer vollen Freiheit, sehen wir die Geschichte des Verräters an, der völlig frei handelt und diese Freiheit selbst bezeugt durch seinen Ausspruch: Ich habe übel gethan, daß —.

los von der Treue, die der Schüler dem Meister schuldig ist. Undankbarkeit für alle Liebe. Frechheit; bin ich's? als ob er's nicht wüßte, sein Gewissen es ihm nicht sagte. Heuchelei, Scheinheiligkeit in dem: Bin ich's? Wie? Heilig scheinen auch durch den Kuß. Verstocktheit; es wäre demselben Menschen besser, daß er noch nie geboren wäre, das hält ihn nicht zurück; im Garten: Ich bin's; dies Machtwort Jesu hält ihn nicht zurück; er geht doch hin und giebt den verabredeten Kuß*). — Das ist seine That gegen Jesum, der ihn nie beleidigt hat; auf den Judas nichts bringen kann; von dem er täglich drei Jahre hindurch nur Liebe erfuhr.

2) **Die Ursache.** Was wollt ihr mir geben? Da haben wir die Ursache: Die gierige Liebe zum Gelde, Geiz. Warum mag er auch wohl früher schon ein Dieb heißen? Joh. 12, 6. Was ist wohl das Ungeheuerste, das je aus Liebe zum Gelde ist gethan worden? Kann dieser Verrat dafür geschehen, so ist auch wahr, was 1 Tim. 6, 10 steht: Geiz ist eine Wurzel alles Übels. Was heißt das? Und für wieviel Geld geschah der Verrat? 15 Thaler. Der alte Prediger Scriver sagt: Die Leute verkaufen nichts wohlfeiler als ihre Seele. Wie meint er das? Gebt selber Beispiele davon an. Mord, Meineid, Grausamkeit, Unzucht u. a. Und doch: Was kann der Mensch geben, daß er seine Seele wieder löse! Judas will's versuchen, er wirft die Silberlinge hin, aber die Seele ist nicht los. Kinder, hütet euch, und wenn man euch die blanken Thaler zeigt, so stehe euch Judas vor mit seinem: Was wollt ihr mir geben, und — mit seinem Ende, das wir nun noch betrachten wollen.

3) **Die Folgen.** Welche Folgen mochte sich Judas denken? Jesus hat sich so oft befreit, er wird's auch wohl jetzt thun, und ich habe das Geld. Es kam aber anders. Ist die That geschehen, so ist sie aus deiner Macht, daher bedenke nicht die Folgen, die anders kommen können, sondern das Recht und Unrecht der That. Es kommt anders mit Jesu (Wie?), Jesus läßt sich binden, beschimpfen, verurteilen, da — reuete es ihn. Ich habe Übels gethan. Da bekennt er die Schuld, und daß er schuld ist, ohne Beschönigung, ohne Entschuldigung. Ich habe unschuldiges Blut verraten. Da bekennt er die völlige Unschuld Jesu, mit dem er drei Jahre täglich verkehrt hat, und auf den er nichts zu bringen weiß. Wohin nun? Er sucht Trost bei denen, die den Handel mit ihm gemacht haben. Ihre Antwort? Was geht uns das an? da siehe du zu. Das war bitterer Spott; denn sie hatten, wie sie's haben wollten (Wie?). So geht's, Kinder, wenn man Sündengeld verdienen will! Er wirft das Geld hin, aber die Seele ist nicht gelöst, das Gewissen nicht frei. Wohin denn weiter? Gebt ihr ihm Rat. Ja, wohin

---

*) Das Wort Jesu: Ich bin's, ist vor dem Kuß des Verräters hergegangen. Bengel, Harmonie, S. 529.

auch anders? Ob bei uns ist der Sünde viel, bei Gott ist viel mehr Gnade, sein Arm, zu helfen, hat kein Ziel, wie groß auch sei der Schade. So Judas aber nicht. Er hat Reue ohne Glauben. Was heißt das? Es ist wohl das Furchtbarste, was sich denken läßt, nach einem Fall niemanden zu finden, der die Hand zum Wiederaufstehen bietet. Er erhenkte sich und, Ap.-Gesch. 1, 18, ist mitten entzwei geborsten, und alle seine Eingeweide ausgeschüttet. V. 25 heißt griechisch: daß er hinginge an seinen *eigenen* Ort. Aus diesen Worten ist sehr wahrscheinlich, daß Judas sein unseliges Ende auf dem Blutacker genommen hat, der nachher von den 30 Silberlingen gekauft wurde. Auch ein Gericht Gottes.

Jesus vor Pilatus.

Matth. 27. Luk. 23. Joh. 18, 19.

Über Pontius Pilatus stehe hier noch einiges, was nur dazu dienen kann, dasjenige zu bestätigen, was die evangelische Geschichte über ihn berichtet. Er wurde im Jahre 29 n. Chr. Statthalter. Gleich zu Anfang seiner Verwaltung legte er römische Truppen von Cäsarien nach Jerusalem und versuchte es, was bisher noch kein römischer Landpfleger gethan hatte, das an den militärischen Insignien befindliche Bild des Kaisers in der Nacht heimlich in die Stadt zu bringen. Als die Juden dies merkten, eilte eine ungeheure Menge nach Cäsarien, wo er damals residierte; doch Pilatus will nicht nachgeben. Da erlangen sie es, daß sie vor ihm, der auf einem Tribunal in der Rennbahn saß, alle erscheinen dürfen. Pilatus läßt sie von Soldaten umringen und ihnen den Tod drohen; doch alle werfen sich nieder und entblößen sich, den Todesstreich zu empfangen, und — Pilatus giebt nach. Ein andermal wollte er vergoldete Schilde mit einer Inschrift innerhalb der Mauern von Jerusalem im Palaste des Herodes als Weihgeschenk aufhängen; auch darüber entstand ein großes Geschrei, und man drohte mit einer Klage bei dem Kaiser. „Da fürchtete Pilatus," heißt es wörtlich bei Philo, „daß eine Gesandtschaft an Tiberius auch seine übrigen Verbrechen aufdecken möchte: *seine Bestechlichkeit als Richter, seine Gewaltthätigkeiten und Räubereien, seine Beleidigungen und Schmähungen, seine ohne Urteil schnell nacheinander folgenden Hinrichtungen und seine endlose, wilde Grausamkeit.*" Er schwankte noch, was er thun sollte; die Obersten des Volks benutzten dies, und erlangten von Tiberius die Wegnahme jener Schilde. — Nicht lange danach nahm er mit Gewalt eine bedeutende Summe Geld

aus dem Tempelschatz und bauete für Jerusalem eine 6 Meilen lange Wasserleitung. Die Juden waren aber sehr unzufrieden, daß Geld aus dem Heiligtum dazu verwandt wurde. Als Pilatus einst den Bau besichtigte, entstand ein Auflauf von vielen Tausenden; sie dringen mit Heftigkeit in ihn, von dem Unternehmen abzuzustehen; er befiehlt ihnen, sich zurückzuziehen, und als das Volk nicht gehorcht, läßt er es durch seine Soldaten angreifen; viele wurden verwundet und getötet. Eine wahrscheinlich noch größere Grausamkeit deutet die Geschichte Luk. 13, 1 an, von der wir die nähern Umstände nicht wissen. — Wir sehen aus diesem allen, daß Pilatus hart, grausam und voll Verachtung der Juden war, aber dabei auch schwach und furchtsam vor ihren Drohungen. Um so mehr strahlt aber hier die Herrlichkeit des Herrn Jesu hervor, da ein solcher Mann sich gedrungen fühlt, feierlich die Unschuld des Angeklagten anzuerkennen. — Eine neue Grausamkeit brachte Pilatus endlich, nachdem er 10 Jahre Landpfleger gewesen war, um seinen Posten. Ein Betrüger, Simon, verleitete die Samariter, in großen Scharen sich auf dem Berge Garizim zu versammeln, wo er versprach, heilige Gefäße auszugraben, welche Moses dort verwahrt habe. Das Volk erschien in großer Zahl bewaffnet; Pilatus, der davon hörte, schickte Soldaten zu ihnen ab, welche das Volk angriffen, töteten, gefangen nahmen und die übrigen zerstreuten; die Reichen und Vornehmen ließ Pilatus ohne weiteres enthaupten. Sogleich sandte der Senat der Samariter eine Botschaft an den neuen Präses von Syrien, Vitellius, unter dem Pilatus zunächst stand, verklagte diesen wegen unerhörter Grausamkeit und versicherte, die Versammlung habe durchaus keine aufrührerischen Absichten gehabt, und nur deshalb sich bewaffnet, um vor der Willkür und Tyrannei des Pilatus sich zu schützen. Vitellius gab den Samaritern Recht, setzte Pilatus ab und schickte ihn nach Rom, wo Tiberius eben gestorben war. Die ferneren Schicksale des Pilatus kennen wir nicht; eine unsichere, alte Überlieferung erzählt, er sei nach Vienna in Frankreich (Gallien) verbannt worden, und habe dort sein Leben durch Selbstmord geendet. S. Gerlach, N. T. 2, S. 715.

Die Unterredung.

Wir betrachten die Personen.

1) Die Verkläger. 2) Der Richter Pilatus. 3) Jesus.

1) **Die Verkläger.** Sie brachten Jesum vor Pilatus. Es waren Hohepriester, Priester, Älteste, d. h. die Vorsteher der Judenschaft, und das Volk, der ganze Haufe.

Sie gingen nicht in das Richthaus. Sie fürchteten, äußerlich unrein zu werden. Daß sie Jesum, den Unschuldigen, verdammten, dadurch wurden sie innerlich unrein. Wie wenig stimmte das Äußere und das Innere zusammen. Noch solche: Die fleißig zur Kirche gehen, aber doch von irgend einer Sünde nicht lassen; die fleißig zur Schule gehen und gut lernen, aber doch von Lügen, Rachsucht nicht lassen wollen; die gern von einer Predigt und von Gottes Wort sprechen, aber ohne daß ihr Herz dadurch geändert wird. 2 Tim. 3, 5: Sie haben den Schein eines gottseligen Lebens, aber seine Kraft verleugnen sie.

Er wendet das Volk ab, verbeut, dem Kaiser den Schoß zu geben, und sagt, er sei Christus, ein König. Warum diese Anklage, da sie doch bei Kaiphas eine andere hatten? Darauf, meinten sie, würde Pilatus am ersten eingehen, weil —. War es wahr? Erst am Dienstage vorher hatte Jesus gesagt: Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist. Also eine falsche Anklage, Lüge.

Hinweg mit diesem, gieb uns Barrabam los. Hosianna riefen sie wenige Tage vorher. Warum? Sie hofften, Jesus sollte in ihre Wünsche, frei von den Römern zu werden, eingehen. Als Jesus dies nicht thut, riefen sie: Kreuzige ihn. So wandelbar ist die Meinung der Menge. Du, traue nicht darauf. Stehe fest, wie Jesus, und thue der Menge zu Gefallen nicht das Unrechte. Suche Ehre bei Gott, die steht fest und bleibt.

2) **Pilatus.** Er erkennt die Unschuld Jesu. Er bekennt mehrmals vor dem ganzen Volke seine Unschuld. Gleich nach der ersten Unterredung mit Jesu: Ich finde keine Schuld an diesem Menschen. Als Jesus von Herodes zurückkam: Ich finde an dem Menschen der Sache keine, der ihr ihn beschuldiget. Als sie schreien: Kreuzige! Ich finde keine Ursache des Todes an ihm. Nach der Geißelung: Ich finde keine Schuld an ihm.

Dazu kommt der Eindruck, den die Person Jesu auf ihn machte. Er wunderte sich. Nämlich darüber, daß Jesus nichts antwortete. Er wußte, daß sie ihn aus Neid überantworteten, und doch schweigt er: wie hoch und groß (so mußte Pilatus denken) ist doch Jesus! Seine Gemahlin warnt ihn: Habe du nichts zu schaffen mit diesem Gerechten. Bei dem Händewaschen sagt er: Ich bin unschuldig an dem Blute dieses Gerechten. Auch der Ausdruck: Gottes Sohn (er hat sich selbst zu Gottes Sohn gemacht), erschreckt ihn. Du hättest keine Macht über mich, wenn —; der Ausspruch Jesu wirkt auch auf ihn; von dem an trachtete er, wie er ihn los ließe. — Alles dieses that die Hand Gottes, der Geist Gottes, um ihn zu warnen, um ihn von dem ungerechten Urteil abzuhalten. Welche Liebe!

Er will ihn deshalb nicht verdammen. Daher thut er allerlei, um aus dem Handel herauszukommen. Nehmt ihr ihn hin. Er schickt ihn zu Herodes. Er erwähnt einer Gewohnheit, die die Landpfleger hätten. Welche? In welcher Absicht? Er läßt ihn geißeln, um einigermaßen das Volk zufrieden zu stellen. Er will ihr Mitleid erregen durch das Wort: Sehet, welch ein Mensch.

Und doch — spricht er das Todesurteil aus. So sagte ihm sein Gewissen: Laß ihn los. Aber Pilatus that nicht, was sein Gewissen ihm sagte. Er handelte gewissenlos. Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich. Er wollte es nicht mit Jesu halten, so erklärte er sich wider ihn. Aber er nennt sich ja unschuldig an dem Blute Jesu und wäscht die Hände? — Wir fragen nach der Ursache. Er fand Jesum unschuldig, und doch ließ er ihn geißeln. Das war unrecht. Woher? Er wollte den Juden gefällig sein. Eine Ursache also: Menschengefälligkeit. Dann: Lässest du diesen los, so bist du des Kaisers Freund nicht. Der damalige Kaiser in Rom*) war sehr argwöhnisch. Pilatus fürchtete nun, wenn die Juden ihn bei dem Kaiser verklagten, so möchte er ihn absetzen. Die zweite Ursache also: Menschenfurcht. Er wollte es lieber mit Gott verderben (Wie verdarb er's mit ihm?), als mit Menschen. Das ist Weltliebe. Der Welt Freundschaft ist Gottes Feindschaft, Jak. 4, 4. Aber was der Gottlose fürchtet, das wird ihm begegnen, sagt die Schrift. So Pilatus; drei, vier Jahre nachher wurde er abgesetzt und nach Frankreich verwiesen. So lohnt die Welt, Kinder, wenn man's mit ihr hält; so hat sie Judas redlich gelohnt, so Pilatus. Niemand kann zween Herren dienen. Nein, Gott das ganze Herz. Wie lohnt er, wenn man's mit ihm hält? Er wird sie für ihre Treue einst mit unverwelklichen Kronen in der Ewigkeit belohnen. Daher keinen Finger breit vom Recht und sollte es auch den Kopf kosten.

3) **Der Herr Jesus.** Er ist hier stiller, als in dem Gericht der Juden. Er hat nur die zwei ernsten Worte an Pilatus: Mein Reich ist nicht von dieser Welt —, damit Pilatus wenigstens ahnen konnte, was der Ausdruck: Ich bin ein König, nicht bedeute (Was nicht?), und bedeute (Was denn?). Und dann das Wort: Du hättest keine Macht über mich, wenn —. Die Geißelung und all den Spott der Kriegsknechte leidet er still**), — wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird. O, wär' ich doch im Leiden,

---

*) Tiberius war es. Von ihm sagt Tacitus, daß ein bloßer Verdacht ihm ebensoviel war, als das Verbrechen selbst.

**) Ohne es zu wissen, ohne es zu wollen, bildeten die rohen Soldaten durch die Dornenkrone ein schönes, tiefsinniges Symbol: Durch Leiden ein König. Die Weissagung des A. T. von dem leidenden Messias, was die Juden so wenig verstanden, ist in dies Symbol eingelegt. Auch der christlichen Kunst: Malerei, Bildhauerei, konnte nichts Schöneres für ihre Darstellung gegeben werden.

Wie du, so sanft und still; O, litt ich doch mit Freuden, Was Gott, mein Vater, will. Laß mich mit Ehrfurcht und Vertraun, Geduld von dir zu lernen, Auf dich, Erlöser, schaun.

Jesu Kreuzigung und Tod.

Matth. 27, 32—56. Joh. 19, 17—30.

Die Kreuzigung Jesu geschah nach römischer Weise also: ein Kreuz wurde aufgerichtet, der Gekreuzigte nackt ausgezogen und an den Kreuzesstamm hinaufgezogen. Die Arme wurden ihm dann ausgestreckt, mit Stricken angebunden und mit Nägeln befestigt. Die Füße wurden darauf nebeneinander gelegt, und jeder mit einem Nagel befestigt. Nach jüdischem Gesetz (5 Mos. 21, 22. 23) mußte der Gehenkte am Abend abgenommen werden. Diese Todesart war gräßlich und galt bei den Juden als eine große Schmach. 5 Mos. 21: Ein Gehenkter ist verflucht bei Gott. Daher sagt Paulus, Gal. 3, 13: Christus ward ein Fluch für uns. Jesus hing am Kreuz von 9 Uhr morgens bis 3 Uhr nachmittags. Markus sagt, sie kreuzigten Jesum um die dritte Stunde, und Johannes: Pilatus setzte sich zu Gericht um die sechste Stunde. Johannes hat die römische Stundenzählung, die, wie bei uns, um Mitternacht anfängt. Markus hat die jüdische oder babylonische, die mit Tagesanbruch beginnt. Auch Josephus zählt bald nach der einen, bald nach der andern Abteilung. So hat also nach unsern Stunden um 6 Uhr morgens das Gericht angefangen, und um 9 Uhr die Kreuzigung. S. Tholuck, Die Glaubwürdigkeit der evangelischen Geschichte, S. 308.

Die Unterredung.

Betrachtung der sieben Worte Christi am Kreuze.

Die sieben Worte: 1) Vater, vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun. 2) Siehe, das ist deine Mutter. 3) Wahrlich, ich sage dir, heute wirst du mit mir im Paradiese sein. 4) Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen! 5) Mich dürstet. 6) Es ist vollbracht. 7) Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist.

Ihre Wichtigkeit. Es sind Worte eines Sterbenden, die immer den Seinen wichtig sind. Es sind Worte des Sohnes Gottes und Erlösers, der in seinen Leiden nur so wenig gesprochen hat.

Das erste Wort. Luk. 23, 34: Vater vergieb —. Es war, Jes. 53, 12 ff. geweissagt: Weil der Messias für die Übelthäter gebeten hat ꝛc., will ich ihm große Menge zur Beute geben. Diese Fürbitte that Jesus für seine Mörder. Für seine Mörder gebeten, das hat vor Christo noch niemand gethan. Es war dem sündhaften Herzen zu viel. Solchen unendlichen Liebesreichtum konnte nur das Herz Gottes, das Herz des Sohnes Gottes haben. Nur der erlösete Christ kann dem Erlöser so nachbeten. Stephanus: Herr, behalte ihnen diese Sünde nicht. Christus hat uns in seinen Leiden ein Vorbild gegeben, daß wir sollen nachfolgen seinen Fußstapfen. Wie das hier? O Mensch, den Rach' und Zorn verführen, laß dich durch dieses Beispiel rühren, und bete dem Versöhner nach*).

Das zweite Wort. Joh. 19, 25—27: Weib, siehe, das —. Wenn Jesus dem Johannes hier seine Mutter empfiehlt, für sie zu sorgen, so sehen wir daraus, daß er selber für sie bis dahin gesorgt hatte. Wie er geliebt hatte die Seinen, so liebte er sie bis ans Ende. So hat Jesus das vierte Gebot erfüllt, das erste, das eine Verheißung hat, allen Kindern zur Nachfolge. Und dies unter den schwersten Leiden, im Angesichte des Todes.

Das dritte Wort. Luk. 23, 43: Wahrlich, ich sage dir, heute —. Was war die Veranlassung, daß Jesus diese Worte sprach? Schächer heißt Räuber (von dem Altdeutschen Schach, Raub). Dieser Räuber spricht hier von einem Reiche Christi; so hatte er wohl früher die Predigt Christi von ihm und seinem Reiche gehört, und wie Christus die Sünder zu sich rief. Der Glaube dieses Mannes war groß. Er glaubte, was damals kein Apostel glaubte, Jesus könne ihn von dem Tode erwecken, wenn er einst als König seines Reichs käme; und das bittet er von einem, der mit ihm am Kreuze hing, und den Priester und Volk verspotten. Wir leiden, was unsere Thaten wert sind; also keine Entschuldigung; ich verdiene die Strafe als Sünder. Das ist Buße. Buße und Glauben hat dieser Mann, und die verlangt Jesus: Thut Buße und glaubet —. Heute wirst du —. Jesus giebt ihm über seine Bitte. Nicht einst erst, heute noch. Und diese Worte bekräftigt

*) Fürbitte für seine Mörder. Es scheint, als wenn dies vor Christo dem menschlichen Herzen unmöglich gewesen ist. Sokrates, ein Heide, verteidigt sich, und als es nichts hilft, stirbt er ruhig ohne Schelten. David steht höher. Laß ihn fluchen, der Herr hat's ihm geheißen; er blickt auf Gott hin. Gleich nach Christo kann Stephanus es Jesu nachthun, was bisher der Menschheit unmöglich war; so auch die Märtyrer können es. Woher dies? Es ist etwas durch die Erlösung Gewirktes. Wer unendliche Liebe erfahren hat, und das Bewußtsein hat der Christ, der giebt sie auch im unendlichen Maße wieder. Davon wußte man vor Christo nichts. Auch in der Weissagung, Jes. 53, 12, wird diese Fürbitte für die Mörder mit als Ursache angeführt, daß Gott ihm so große Menge zur Beute gegeben hat, eine Hindeutung, daß das sonst niemand als ihm möglich war, und durch ihn freilich nun auch andern. — Dem Verfasser dieses ist diese Bemerkung von großer Wichtigkeit gewesen.

er mit einem: Wahrlich. Also der erste, den Christus in sein Reich eingeführt, ist nicht ein Apostel, ist nicht Maria und Lazarus, sein Freund; es ist ein Räuber, ein großer Sünder. Des Menschen Sohn ist gekommen, zu suchen und —. Welche Liebe! So braucht man nur schwer zu sündigen, und am Ende Buße zu thun, um —? Wer so spricht, der weiß nicht, was Buße und Glauben ist. Das erste, was Buße und Glauben wirken, ist nicht Neigung zur Sünde, sondern Haß gegen sie.

Das vierte Wort. Matth. 27, 46: Mein Gott, mein Gott, warum —. Mit denselben Worten fängt der 22. Psalm an. Jesus spricht hier seine Verlassenheit von Gott aus und erlebt hier den 22. Psalm. Die Finsternis, die von Mittag bis 3 Uhr währte, drückte auch dieses sinnbildlich aus. Im A. T. wird gesagt: Wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde. Gott haben (zum Freunde) ist also mehr als Himmel und Erde, ist das Schönste, Herrlichste. Was sagt ihr nun von dem Gegenteil? Von Gott verlassen —. Das ist das schreckliche Gefühl des Sünders in der Hölle. Den ewigen Tod des Sünders fühlt Jesus hier (wie schon in Gethsemane). Es ist ungefähr das Gefühl der Angst, das Judas hatte, als er die Silberlinge hinwarf und sich erhenkte. Der zweimalige Ruf: Mein Gott, mein Gott! zeigt die Größe der Angst und des Gerichts Gottes. Dieses schreckenvolle Wort des Herrn ist uns eine Anklage. Wie? Für sich hätte Jesus nie sich von Gott verlassen fühlen können. Gebt zwei Gründe dafür an, die in den beiden Naturen Christi liegen. Gottes Sohn; ein vollkommen heiliger Mensch. Durch beides wußte er, daß er in der seligsten Gemeinschaft mit Gott stand. Er ist also verlassen um unsertwillen, weil wir Gott verlassen hatten. Es ist aber auch dieses Wort uns ein Trost. Wie? Weil Gott ihn einen Augenblick verließ, und hier alle Strafen auf ihn warf, will Gott uns nicht verlassen. Wer will verdammen? Christus ist hier, der gestorben ist.

Das fünfte Wort. Joh. 19, 28: Mich dürstet. Es war, Ps. 22, 16 und Ps. 69, 22, geweissagt, daß der Messias einen brennenden Durst fühlen sollte. Dies Leiden fühlt Jesus nun auch, und so wurde an ihm die Schrift erfüllet. *). Durch diesen brennenden Durst empfand Jesus leiblich das Verlassensein von Gott, eben vorher mehr geistlich. Alle Erquickung fehlte ihm. So werden wir also auch durch dies Wort in die Größe seiner Leiden hineingeführt.

Das sechste Wort. Joh. 19, 30: Es ist vollbracht. Die schreckliche Qual des Durstes war das letzte Leiden, das Jesus

*) Die Worte Joh. 19, 28 sind also nicht zu fassen, als wenn Jesus es nur gesprochen hätte, damit die Schrift erfüllet würde, ohne, was in der Weissagung gesagt ist, selbst zu fühlen. Er, als die Wahrheit, fühlte, was er sprach.

auszustehen hatte nach der Weissagung. Als dies überstanden ist, spricht er: Es ist vollbracht*). 1) Vollbracht ist alles Leiden, was dem Messias geweissagt war. Wir lesen die Hauptstellen, und sehen in der Geschichte Jesu, wie sie erfüllt sind. Ps. 41, 10: Auch mein Freund —. Sach. 11, 12. 13: Sie wogen dar —. K. 13, 7: Die Schafe der Herde —. Ps. 35, 11: Es treten freventlich —. Jes. 50, 6: Mein Angesicht verbarg —. Ps. 22, 7: Ich bin ein Wurm —. Jes. 50, 6: Ich hielt meinen Rücken dar —. Ps. 22, 17. 19. 8. 9. 2. Es war nichts übrig als der Tod, der gleich erfolgte. 2) Vollbracht ist das Gesetz. Ein unbeflecktes heiliges Menschenleben ist gelebt; das Gesetz Gottes ist damit vollkommen erfüllt von Christo. 3) Vollbracht ist die Erlösung. Der vollkommene, thuende und leidende Gehorsam (was heißt beides?) Jesu kommt uns zugute. Weil er das Gesetz vollkommen erfüllt hat, sind wir frei von dem Fluche des Gesetzes, von der Strafe; nun sind wir erlöset.

Das siebente Wort. Luk. 23, 46: Vater, ich befehle —. Ich befehle heißt hier, ich übergebe. Die Worte sind aus Ps. 31, 6: In deine Hände befehle ich meinen Geist; du hast mich erlöset, Herr, du treuer Gott. Wir sehen aus diesen Worten Jesu, daß sein Tod erfolgt ist, wie bei uns er erfolgt. Er verlor das Bewußtsein, und übergab seinen Geist zur Bewahrung Gott, den er hier noch Vater nennt. Dann neigte er das Haupt und starb. Jesu letztes Wort sei auch unser letztes. Luther wiederholte mehrmals in seiner Sterbestunde die Worte Ps. 31, 6**).

Unterredung

über das Leiden Jesu überhaupt.

1) Es war freiwillig. 2) Es war unschuldig. 3) Es war an unserer Statt.

1) **Freiwillig.** Joh. 10, 18: Niemand nimmt mein Leben von mir, sondern ich lasse es von mir selber. Ich habe es Macht

---

*) Vollbracht wird am besten verdeutlicht nach der Etymologie des Worts, voll, völlig, vollständig, bringen. 1) Das Leiden war völlig gebracht, erduldet, was die Weissagung forderte. 2) Die Erfüllung des Gesetzes (Fülle, voll) war Gott gebracht. 3) Die Erlösung war mit dem Tode voll — endet, vollständig gebracht.

**) Den schönen Vers von Spitta sollte jedes Kind aus der Schule mitnehmen: Gott befohlen, Gott befohlen! O, das ist ein schönes Wort! Gott befohlen, Gott befohlen geh' ich meines Weges fort. Gott befohlen alle Tage, dann verstummet alle Klage, Gott befohlen geht am End' meine Seel' in seine Händ'!

zu lassen, und habe es Macht, wieder zu nehmen. Also alle Macht und List der Feinde hätte ihm nicht schaden können, wenn Jesus nicht hätte sterben wollen. Dies zeigt uns die Leidensgeschichte. Jesus zieht nach Jerusalem, und weiß, was ihm dort bevorsteht: Sehet, wir gehen hinauf nach Jerusalem —. Er weiß, was in Gethsemane geschieht, und geht doch dahin. Die Schar stürzt hin, und er entflieht nicht. Petrus will ihn verteidigen, aber Jesus erlaubt es ihm nicht.

2) **Unschuldig.** Es ist wichtig zu wissen, daß Jesus unschuldig war, sonst wäre Leiden und Tod Strafe für ihn gewesen. In seinen Leiden häufen sich die Zeugnisse für Jesu Unschuld. Falsche Zeugen können nichts auf ihn bringen. Judas, der ihn so genau kennt, nennt ihn unschuldig. Pilatus' Weib nennt ihn einen Gerechten. Pilatus nennt ihn so, bezeugt mehrmals Jesu Unschuld, und wäscht die Hände. Der Schächer: Dieser hat nichts Ungeschicktes gehandelt. Der Hauptmann: Wahrlich, dieser ist ein frommer Mensch und Gottes Sohn gewesen. Gott selber bezeugt seine Unschuld durch die Naturbegebenheiten: die Finsternis von Mittag bis zum Tode Jesu; das Erdbeben; das Zerreißen der Felsen. So also konnte Jesus seine Feinde gar fragen, Joh. 8, 46: Wer unter euch kann mich einer Sünde zeihen? 1 Petr. 1, 19 heißt Jesus ein unschuldiges, unbeflecktes Lamm. Nämlich die Opfertiere, die Jesu Tod vorbildeten, mußten ohne Fehl sein. 1 Petr. 2, 22 wird gesagt: Er hatte keine Sünde gethan, ja es ist nicht einmal ein Betrug in seinem Munde erfunden worden.

3) **An unserer Statt.** Gott sprach: Verflucht sei, wer nicht hält alle Worte dieses Gesetzes. So wären alle Menschen verflucht. Warum? Gal. 3, 13: Christus hat uns vom Fluche des Gesetzes erlöset, indem er ein Fluch für uns ward. Kol. 2, 14 wird gesagt: Er hat ausgetilgt die Handschrift, die wider uns war. Welche? 1 Petr. 3, 18: Christus hat für uns gelitten, der Gerechte für die Ungerechten. Hebr. 7, 26: Denn einen solchen Hohenpriester sollten wir haben, der da wäre heilig, unschuldig, unbefleckt, von den Sündern abgesondert. 2 Kor. 5, 19: Gott rechnete der Welt um Jesu willen ihre Sünde nicht zu. V. 21: Er hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur —, u. v. a. St. Diese That Jesu heißt Erlösung (eigentlich griech. Lösegeld, Loskaufung). 1 Petr. 1, 18. 19: Wir sind erlöst nicht mit Gold oder Silber, sondern —. Die Schrift verlangt nun erst, daß dies geglaubt werden soll (auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden). Der Glaube ist allein das Mittel, wodurch man an der Erlösung Jesu teil hat. Wird es geglaubt, d. h. das geglaubt, daß der Sohn Gottes solche Liebe gegen mich üben konnte, so fragt das dankbare Herz natürlich: Herr, was willst du, das ich dir thun soll? Tit. 2, 14: Christus hat sich selbst für uns —. Also wir sind nur sein Eigentum, sollen fleißig sein zu guten Werken.

2 Kor. 5, 15: Er ist darum für alle gestorben, auf daß, die da leben, hinfort nicht ihnen selbst leben, sondern dem, der für sie gestorben und auferstanden ist. So wirkt also der Glaube an die Erlösung durch Jesum ein heiliges Leben, ein Abtreten von der Sünde. Es trete ab von der Ungerechtigkeit, wer den Namen Christi nennt. Hebr. 10, 26. 27: Denn so wir —. Wenn aber jemand sagen wollte: Christus hat mich von der Strafe der Sünde erlöst, nun darf ich sündigen; was wollt ihr dem antworten? Das glaubst du nicht, denn das erste, was der Glaube wirkt, ist Haß der Sünde. Daher sagt die Schrift, 1. Joh. 3, 9: Wer aus Gott geboren ist, der kann nicht sündigen. Warum nicht? Und V. 6: Wer da sündigt, der hat ihn nie gesehen, noch erkannt; und K. 5, 18: Wer aus Gott geboren ist, der bewahret sich. Wovor? So der Apostel, der die Liebe Christi im höchsten Maß erfahren hatte, er giebt sie im höchsten Maß wieder. Er kann nicht anders. Die Erlösung wirkt gleichsam wie durch Zwang. Wozu? So wir gleichfalls. Darum beten wir: O hilf, Christe, Heil der Welt, uns durch deine Leiden, daß wir thun, was dir gefällt, alle Laster meiden. Gieb, daß wir, warum du starbst, oft und gern bedenken, und dafür auch, daß du starbst, Preis und Dank dir schenken. Amen!

Begräbnis Jesu.

Matth. 27, 57—66. Luk. 23, 50—56. Joh. 19, 31—42.

Die Geschichte mit einigen Bemerkungen. Als Jesus Freitags 3 Uhr nachmittags gestorben war, geschahen die Wunder; die Erde erbebete, die Felsen zerrissen ꝛc. Um 6 Uhr abends ging der Sabbath an; in der Zwischenzeit von 3 bis 6 Uhr wurden den Schächern die Beine gebrochen, und Jesu Seite mit einem Speer geöffnet; es wurde Joseph und Nikodemus der Leichnam Jesu übergeben; der Leichnam wird eingewickelt und in das Grab gelegt. Den Sabbath (Sonnabend) über waren sie stille nach dem Gesetz. Die Hohenpriester verlangen am Sonnabend die Hüter von Pilatus. — Die Geschichte zeigt zuerst die Gewißheit des Todes Jesu. Denn nachdem Johannes K. 19 erzählt hat, daß ein Kriegsknecht Jesu Seite mit einem Speer öffnete, setzt er, V. 35 hinzu: Und der das gesehen hat (er meint sich selber), der hat es bezeugt, und sein Zeugnis ist wahr; und derselbe weiß, daß er die Wahrheit sagt, auf daß auch ihr glaubet. Da spricht er klar aus, warum er dies erzählt. — Sodann war es besondere Veranstaltung Gottes, daß Jesu Leichnam nicht geschändet und zerstört wurde. Nach jüdischem Recht wäre Jesus, angeblich Gotteslästerer, gesteinigt worden. Kurz vorher aber (Josephus: 40 Jahre vor Zerstörung Jerusalems) hatten

die Juden das Recht verloren, Todesstrafen zu verfügen*). Es wurden Jesu auch die Gebeine nicht zerschlagen. Durch beides, Steinigung und Zerschlagen der Glieder, wäre aber der Leib Jesu unkenntlich geworden, und die Seinigen, und auch wir, hätten nicht so die Gewißheit haben können, daß es wirklich Jesu Leichnam sei, der wieder lebendig geworden war. Nun aber heißt es nachher, Joh. 21, 12: Niemand aber durfte ihn fragen: Wer bist du? denn sie wußten es, daß es der Herr war. Es sollte auch nach der Weissagung das Begräbnis Jesu so stattfinden, Jes. 53, 9, welche Stelle eigentlich so heißt: Man hat sein Grab bei den Gottlosen bestellet, aber er ist bei seinem Tode bei den Reichen. Joseph von Arimathia war ehrbar, d. h. wohlwollend, dazu auch reich und Mitglied des Hohen Rats. Er wagte es, zu Pilatus zu gehen, steht da. Denken wir uns, wie die Sache Jesu am Freitage stand, so wird uns klar, wieviel Glauben und Selbstüberwindung dazu gehörte, das zu thun, was Joseph und Nikodemus thaten, wozu der Stand beider noch hinzukommt, Nikodemus ein Oberster der Pharisäer. Sie waren Jünger Jesu heimlich, aus Furcht vor den Juden. Joh. 12, 42: Von den Obersten glaubten viele an ihn; aber um der Pharisäer willen bekannten sie es nicht, daß sie nicht in den Bann gethan würden. Zudem hatte Nikodemus schon einmal erfahren, welche Namen man sich müsse geben lassen, wenn man nur etwas für ihn sagte, Joh. 7, 51. 52. Nikodemus: Richtet unser Gesetz auch einen Menschen, ehe man ihn verhöret und erkennet, was er thut? Sie: Bist du auch ein Galiläer? Zudem stand die Sache Jesu nie so traurig, als sie in dem jetzigen Augenblick stand. Joseph hoffte auch auf das Reich Gottes, heißt es. Wo war aber jetzt die Hoffnung? Des schmählichsten Todes war Jesus gestorben; schien es nicht alles Betrug? Dennoch glaubten beide. Man sieht hier, daß der Glaube eine unmittelbare Gewißheit und Zuversicht ist, wo man mit Demonstrationen, oft den vernünftigsten, nicht hinreicht. Die Geschichte ist stumm, sonst hätte man wissen mögen, was Joseph und Nikodemus geantwortet hätten, wenn ein rationalistischer Sadducäer zu ihnen gekommen wäre und gesagt hätte: Was macht ihr, seid ihr verrückt? Ihre Liebesthat ist groß, sehr groß. Welche Ähnlichkeit hat sie mit der Salbung der Maria? Schon äußerlich die überschwengliche, fast verschwenderische Verwendung von 100 Pfund Gewürz**). Das Schweigen dabei. Der Beweis der innigsten Verehrung. Wir aber legen ihre Glaubens- und Liebesthat in unsere Lebensverhältnisse hinein mit dem Worte Jesu, Mark. 8, 38: Wer sich aber

---

*) Mit Stephanus' Steinigung verhält es sich anders, sie war Selbstrache des Volks.

**) 1 Pfund griechisch und römisch 12 Unzen. Man hat dies (Michaelis) auf ein kleineres Gewicht reduzieren wollen, allein ohne Beweis. Also $37\frac{1}{2}$ kg unseres Gewichts.

meiner und meiner Worte schämet unter diesem ehebrecherischen und sündigen Geschlecht, des wird sich auch des Menschen Sohn schämen, wenn er kommen wird in der Herrlichkeit seines Vaters mit den heiligen Engeln. Wir sprechen soviel von Bedenklichkeiten, Rücksichten, Accommodation. In einer guten Sache braucht es kein Bedenken*). Nun, hat sich die Sache Jesu nicht als gut gezeigt in den Stürmen der Jahrhunderte? O, wie beschämend stehen wir vor diesen beiden Männern da. Und wie herrlich ist durch die Auferstehung ihr Glaube gekrönt. Halten wir's denn mit Jesu und bekennen es gerne öffentlich, und fragen nicht: was sagen die Leute dazu? kann es uns auch schaden bei einer Anstellung? in unserm Amte?

Die Hohenpriester und Pharisäer bitten um eine Wache. Denn dieser Verführer sprach, da er noch lebte: Ich will nach —. Sie erkennen mit diesen Worten die Wichtigkeit der Auferstehung Jesu, schon wenn's ein Betrug wäre. Wie viel mehr wichtig ist sie, da sie Wahrheit ist. Die Schriftgelehrten hatten's Müh', und wollten weise sein; sie hüteten das Grab und sie versiegelten den Stein. Doch ihre Weisheit, ihre List zu Spott und Schande ward; denn Gottes Weisheit größer ist, und einer andern Art. — Halleluja! Das Grab ist leer, erstanden ist der Held! das Leben ist des Todes Herr, gerettet ist die Welt! (Claudius.)

Die Auferstehung Jesu.

Matth. 28. Mark. 16. Luk. 24. Joh. 20.

Die Geschichte. Wir geben hier zuerst die Geschichte und vereinigten darin die etwas voneinander abweichende Erzählung der vier Evangelisten. Am Sonntag-Morgen früh kommen Maria Magdalena, Maria, die Schwester der Mutter Jesu, und Salome zum Grabe, um Jesu Leichnam zu salben. Sie sprechen unterwegs: Wer wälzt uns den Stein von des Grabes Thür? Als sie kamen, sahen sie, daß der Stein abgewälzet war. Denn eben vorher war ein großes Erdbeben gewesen. Ein Engel kam vom Himmel herab und wälzte den Stein von der Thür und setzte sich darauf. Seine Gestalt (des Engels nämlich) war wie der Blitz, und sein Kleid weiß wie der Schnee. Die Hüter erschraken vor Furcht und wurden, als wären sie tot, und flohen. Wie die Auferstehung Jesu selbst vor sich gegangen ist, wird nicht gesagt. Die Frauen, davon nichts wissend, kommen nun an. Maria Magdalena erblickt den Stein

*) Ein Wort Luthers, der nie die Reformation begonnen hätte, hätte er all den Bedenken Raum gegeben.

abgewälzt; da läuft sie zurück, um Petro und Johannes dies zu verkündigen. Die andern Frauen wunderten sich, daß der Stein abgewälzt war. Sie gingen hinein in das Grab und fanden den Leib des Herrn Jesu nicht, und waren deshalb betrübt. Sie sahen aber einen Engel sitzen, der sprach: Fürchtet euch nicht, ich weiß, daß ihr suchet Jesum, den Gekreuzigten; er ist nicht hier, er ist auferstanden. Kommet her und sehet die Stätte, da der Herr gelegen hat. Gehet aber eilend hin, und saget es den Jüngern und Petro, daß er auferstanden sei von den Toten, und er wird vor euch hingehen in Galiläa, da werdet ihr ihn sehen, wie er euch gesagt hat. Sie sahen noch zwei andere Engel in glänzenden Kleidern. Und sie erschraken und schlugen ihre Angesichter zur Erde. Die zwei Engel sprachen: Was suchet ihr den Lebendigen bei den Toten? Er ist nicht hier, er ist auferstanden. Gedenket daran, wie er euch sagte, da er noch in Galiläa war: Des Menschen Sohn muß überantwortet werden in die Hände der Sünder, und gekreuzigt werden, und am dritten Tage auferstehen. Und sie gedachten an seine Worte. Die Frauen gingen nun eilend zum Grabe hinaus mit Furcht und großer Freude, und liefen, es den Jüngern zu verkündigen. Dies ist die erste Verkündigung der Auferstehung an die Frauen. Unterdes war Maria Magdalena zu Petro und Johannes gekommen und sagte: Sie haben den Herrn weggenommen aus dem Grabe, und wir wissen nicht, wo sie ihn hingelegt haben. Da gingen Petrus und Johannes und Maria Magdalena zum Grabe, Johannes kommt zuerst dort an, er sieht in das Grab hinein und findet es leer. Petrus kommt auch, und geht in das Grab hinein. Da aber Grabtücher, Leinen, Schweißtücher in Ordnung lagen, so überzeugte dies ihn, daß Jesu Leichnam nicht könne gestohlen sein. Aber es nahm ihn wunder, wie es zuginge. Beide gingen nun vom Grabe weg. Maria Magdalena kam darauf zum Grabe, stand da und weinte. Sie sahe in das Grab und sahe zwei Engel, die sprachen: Was weinest du? Sie sprach: Sie haben den Herrn weggenommen und ich weiß nicht, wo sie ihn hingelegt haben. Da sie das sagte, wandte sie sich um, und sahe Jesum stehen, und wußte nicht, daß er es war. Jesus spricht: Was weinest du? Wen suchest du? Sie meinte, es sei der Gärtner und sprach: Herr, hast du ihn weggenommen, so sage mir, wo hast du ihn hingelegt, so will ich ihn holen. Jesus sprach: Maria! Da wandte sie sich um und sprach: Rabbuni. Jesus: Rühre mich nicht an, denn ich bin noch nicht aufgefahren zu meinem Vater. Gehe aber hin zu meinen Brüdern und sage ihnen: Ich fahre auf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gott und eurem Gott. Maria ging und verkündigte es den Jüngern: Ich habe den Herrn gesehen, und solches hat er zu mir gesagt. Dies ist die erste Erscheinung Jesu. Auch den andern Frauen erschien Jesus — zweite Erscheinung —, als sie vom Grabe zurück in die Stadt gingen, um den

Jüngern zu verkündigen, daß das Grab leer sei. Jesus sprach: Seid gegrüßet. Sie fielen vor ihm nieder. Jesus: Fürchtet euch nicht, gehet hin und verkündiget es meinen Brüdern, daß sie gehen in Galiläa, daselbst werden sie mich sehen. Die Frauen nun und auch Maria Magdalena verkündigten es den elf Aposteln, die da Leide trugen und weineten. Da sie höreten, daß er lebte, und wäre ihnen erschienen, glaubten sie nicht, und die Worte der Frauen deuchten ihnen Märlein zu sein. Die Hüter, die vom Grabe entflohen waren, kamen nun in die Stadt — siehe Matth. 28, 11—15.

Die Auferstehung Jesu ist eine Begebenheit, die durch die evangelische Geschichte aufs höchste beglaubigt ist. Die Feinde bewachten das Grab, es konnte also kein Betrug vorgehen; Jesus offenbarte sich oft; alle Jünger sehen ihn; einmal 500, auf deren Zeugen sich Paulus berufen kann, und von denen damals noch viele lebten, 1 Kor. 15; sie befühlten ihn; er aß vor ihnen; er redete mit ihnen; den Aposteln ward nie widersprochen, wenn sie die Auferstehung Jesu verkündigten. — Die Auferstehung Jesu war aber auch höchst wichtig. Alle früheren Zeugnisse für Jesum, daß er der Sohn Gottes sei, schienen mit seinem Tode vernichtet, wie das die beiden nach Emmaus wandernden Jünger auch sagen, Luk. 24. Durch die Auferweckung Jesu aber von den Toten erhielten alle früheren Zeugnisse eine neue Kräftigung. Dies war denn den Aposteln so wichtig, daß sie in ihren Reden in der Apostelgeschichte immer dieser Thatsache erwähnen. Die Juden haben Jesum gekreuzigt, Gott hat ihn auferweckt; diese eine Wahrheit hat die christliche Kirche, die Gemeinde des Herrn gegründet in aller Welt. — Die Auferstehung Jesu war aber auch notwendig. Es konnte gar nicht anders kommen. Er war als der Reine, der Heilige freiwillig in den Tod gegangen, der keine Macht über ihn hatte. So konnte der Tod ihn auch nicht halten, und er ging durch die Leiden in die Herrlichkeit. — So hat denn nun auch die Unterredung nichts Besseres zu thun, als die Wichtigkeit der Auferstehung Jesu herauszustellen.

Die Unterredung.

Die Wichtigkeit der Auferstehung Jesu.

1) Sie bekräftigt die Wahrheit, daß Jesus Gottes Sohn ist. 2) Sie beweist, daß wir durch Jesu Tod erlöst sind. 3) Sie bestätigt die einstige Auferstehung unsers Leibes.

1) **Sie bekräftigt die Wahrheit, daß Jesus Gottes Sohn ist.** Mit großer Freude verkündigten die Frauen den

Jüngern: Der Herr ist wahrhaftig auferstanden. Die ersten Christen begrüßten sich mit denselben Worten, wenn sie um Ostern in die Kirche gingen. Noch heutigestags hat man denselben Gruß in der griechischen und russischen Kirche. Die Reden der Apostel (z. B. die am ersten Pfingsttage, Ap.-Gesch. 2, 22—32) enthalten eigentlich nur zwei Dinge: den Tod Jesu und seine Auferstehung. Dies weist uns darauf hin, welche Wichtigkeit die christliche Kirche auf diese Thatsache der Auferstehung Jesu legt. Wir wollen sehen, warum.

Schon im A. T. war diese Begebenheit geweissagt. Ps. 16, 10: Du wirst meine Seele nicht in der Hölle (in dem Totenreich) lassen, und nicht zugeben, daß dein Heiliger die Verwesung sehe. (Diese Weissagung führt auch Petrus in der Pfingstrede an, Ap.-Gesch. 2.) Auch hatte Jesus, wenn er von seinen Leiden sprach, immer hinzugefügt: Und am dritten Tage wieder auferstehen, z. B. Luk. 18, 33. Joh. 2, 19: Brechet diesen Tempel —. Dies wußten die Feinde auch: Wir haben gedacht, daß dieser Verführer sprach, da er noch lebte: ich will nach dreien Tagen auferstehen. Einmal forderten die Pharisäer ein Zeichen, Matth. 12, 38—40. Da sagt Jesus: ihnen soll das Zeichen des Propheten Jonas gegeben werden ꝛc. Da weist er ausdrücklich auf seine Auferstehung als ein Zeichen (eine Beglaubigung) seiner höhern Würde hin. Freilich hatte Jesus viele Zeugnisse in seinem Leben, daß er Gottes Sohn war. Die Zeugnisse vom Himmel, sein heiliger Wandel, seine Wunder: dies alles wurde aber gleichsam vernichtet durch den Tod Jesu. Wenn er gestorben und darauf verweset wäre, wie jeder andere, so mußte man doch zuerst sagen: Nein, sein eigenes Wort ist nicht wahr geworden. Dann: Wer weiß, wie es mit den Zeugnissen vom Himmel und mit den Wundern gewesen ist? Aber sein heiliger Wandel? Der Tod ist der Sünde Sold. Hat der Tod auch ihn gefaßt und behalten, so kann er unmöglich heilig, rein von Sünden gewesen sein; er ist ein Sünder wie wir alle. Durch die Auferstehung wird aber alles anders. Dadurch wurden alle früheren Zeugnisse wieder bekräftigt. Daher sagt der Apostel mit Recht, Röm. 1, 4, von Jesu: Er ist kräftiglich erwiesen als ein Sohn Gottes, seit der Zeit er auferstanden ist von den Toten. Also die Auferstehung Jesu ist der kräftigste Beweis dafür, daß Jesus Gottes Sohn ist.

2) **Sie beweist, daß wir durch Jesu Tod erlöst sind.** Wir könnten aber gar nicht wissen, ob Gott dies Opfer angenommen hätte, wenn Jesus im Grabe geblieben wäre. Daher sagt der Apostel, 1 Kor. 15, 17: Ist Christus nicht auferstanden, so ist euer Glaube eitel, so seid ihr noch in euren Sünden. Durch die Auferstehung Jesu wird es damit ganz anders. Sie sagt uns: Er litt nicht Strafen für sich, also für uns. Er hat den Tod, den letzten Feind, überwunden. Gott hat dies Opfer

angenommen. Wir sind erlöst. Die Auferstehung Jesu beweist, daß wir durch Jesu Tod erlöst sind.

3) **Sie bestätigt unsere Auferstehung.** Ap.-Gesch. 26, 23 heißt es: Christus soll der erste sein aus der Auferstehung von den Toten. Vor Christo waren viele auferstanden: der Sohn der Witwe zu Zarpath, Lazarus rc. Die waren aber alle wieder gestorben. Christus war der erste, der auferstand und nicht wieder starb, sondern auch dem Leibe nach ewig lebt. 1 Kor. 15, 20: Christus ist auferstanden und der Erstling geworden unter denen, die da schlafen. Die Erstlinge waren bei den Juden die ersten Früchte, die man Gott brachte als Anfang der Ernte, worauf die andern Früchte folgten. Ähnlich mit Christo, wie das der Apostel, V. 21—23, weiter auslegt. Wir lesen die Stelle. Also alle folgten Adam in den Tod, alle folgten Christo in das Leben, wozu auch der Leib gelangt. Dies hatte schon Jesus gesagt, Joh. 14, 19: Ich lebe, und ihr sollt auch leben. Auch die Apostel gründen vielfach auf die Auferstehung des Leibes Christi den Glauben an die Auferstehung unseres Leibes. Wir lesen noch zwei Hauptstellen, Röm. 8, 11: So nun der Geist des —. 1 Thess. 4, 13. 14. Wir wollen euch aber —. Daher kann der Apostel sagen, 1 Petr. 1, 3: Gelobt sei Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten. Hier heißt die Hoffnung unserer Auferstehung eine lebendige, d. h. sie wirket etwas, daß wir den Leib, der einst wieder aufersteht und ewig lebt, in Ehren halten und nicht durch Sünden entweihen. Und wodurch ist diese lebendige Hoffnung bewirkt nach dem Spruch? In dem frühern Spruch war die Rede von den andern, die keine Hoffnung haben. Welche sind die? Welche Hoffnung haben sie nicht? Warum nicht? So freuen wir uns um Ostern, wo wir sagen: Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? Gott sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesum Christum. Und wo die Kirche singt: Weil du vom Tod erstanden bist, werd' ich im Grab nicht bleiben. Die Auferstehung Jesu beweist die Auferstehung und das ewige Leben unseres Leibes.

Die Jünger von Emaus.

Luk. 24.

Die kleine Erzählung ist den Kindern sehr lieb, daher nimmt man sie gerne aus den übrigen Erscheinungen des Herrn für sich. Kleophas war der Mann von Maria, der Schwester der Mutter

Jesu, Joh. 19, 25, also nahe mit Jesu verwandt. Die Geschichte ereignete sich am Tage der Auferstehung des Nachmittags. Emaus lag ungefähr 11 km von Jerusalem. Wenn die Jünger sagen: Bist du allein unter den Fremdlingen zu Jerusalem, der nicht wisse, was in diesen Tagen darin geschehen ist? so sehen wir, welch ein Aufsehen die Sache Jesu gemacht hat. Es war Weisheit Gottes, daß das Opfer Jesu mußte an einem großen Feste der Juden gebracht werden. Wohin nachher die Apostel kamen, da wußte mancher davon.

Die Unterredung.

Wir betrachten die beiden Jünger und den Herrn.

1) Die Jünger: ihre Traurigkeit, ihr Zeugnis von Jesu, ihre Hoffnung. 2) Der Herr: seine Erscheinung, seine Zurechtweisung.

1) **Die Jünger.** Sie redeten miteinander. Eigentlich: sie stritten sich (disputierten). Jesus, mächtig in Worten und Thaten, und nun getötet; dies Rätsel suchten sie sich zu lösen. Sie gingen aber völlig irre, weil sie die Auferstehung nicht glaubten. Sie waren traurig. Traurig, daß die herrliche, große Sache Jesu so schmachvoll endigte. Darauf legen sie ein Zeugnis von Jesu ab: ein Prophet, mächtig von Thaten und mächtig von Worten. Warum nennen sie ihn einen Propheten? Nennt mächtige Thaten Jesu. In zweierlei Sinn sind seine Worte mächtig: äußere Wirkungen hervorzubringen (Kranke gesund zu machen 2c.), und innere (er predigte gewaltig und nicht wie 2c.). Dann sprechen sie ihre Hoffnungen von ihm aus, die nun durch den Tod zu schanden geworden waren. Alles dies ist ihnen unerklärlich, weil sie an die Auferweckung des Herrn (V. 22) nicht glaubten.

2) **Jesus.** Jesus erscheint ihnen hier. Ihre Traurigkeit über Jesum ist Beweis ihrer Liebe zu ihm. Diese Liebe weiß Jesus, ihre Traurigkeit kennt er. Absicht der Erscheinung: er will sie trösten. Wir haben hier einen geschichtlichen Beweis (Beweis durch eine Geschichte) von der Wahrheit der Worte Jesu, Matth. 18, 20: Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen. Wir nehmen noch ein anderes Wort dazu. Matth. 28, 20: Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende. Wir nehmen auch diese Geschichte und diese Worte für uns. Zwei besprechen sich an einem Festtage oder sonst über die großen Thaten Gottes: Jesus weiß ihre Liebe. Ein Kranker, ein Trauriger betet mit einem andern einsam: Jesus kennt ihr Herz, bemerkt sie.

O ihr Thoren 2c. In diesen Worten weist der Herr sie zurecht. Er straft darin ihre Thorheit und ihre Trägheit. Ihr Thoren, d. h. ihr Unverständigen. Die Propheten hatten deutlich gesprochen von dem Tode Jesu und dem Zweck desselben (Nennt eine Stelle!) sowie auch von der Auferstehung (Welche Stelle?). Zudem hatte Jesus oft genug deutlich davon gesprochen. Da hatte aber einmal Petrus gesagt, Matth. 16, 22: Herr, das widerfahre dir nur nicht; oder wie es eigentlich heißt: Gott behüte, Herr, das wird dir nicht widerfahren. Jesus hatte ihn damals streng zurückgewiesen. Wie? Aber alles war ihnen unverständlich geblieben. — Dann nennt er sie träges Herzens. Sie verstanden es nicht, aber sie hätten es wohl verstehen können, wenn sie sich darum Mühe gegeben hätten; also Trägheit. — Nun legt Jesus ihnen die Weissagungen des A. T. von ihm aus. Schon einmal hatte Jesus, um die Juden aus ihrer Trägheit aufzurütteln, gesagt, Joh. 5, 39: Suchet in der Schrift; sie ist es, die von mir zeuget. So haben wir hier also einen Beweis von Jesu selbst, daß im A. T. Weissagungen von Jesu und seiner Sache enthalten sind. Auf sein Wort glauben wir es. Seien wir nun auch nicht träge, weiter diesen Weissagungen nachzuforschen. — Dann zeigt der Herr weiter, wie seine Leiden und seine Auferstehung notwendig zusammenhängen. Mußte nicht Christus solches leiden und zu seiner Herrlichkeit eingehen? Das Leiden war also notwendig, nicht allein für unsere Versöhnung, sondern auch für Jesum selbst. Ohne Leiden hätte er nicht zur Herrlichkeit eingehen können. So auch Phil. 2, 8: Darum hat ihn auch Gott erhöhet. Wie Christus, so sind auch wir in der Welt. Darin besteht noch die Thorheit und der Unverstand vieler, daß sie die Leiden nicht wollen, und wollen doch die Seligkeit. Nein, die Schrift spricht oft davon, wir sollen mit Christo leiden, d. h. so unschuldig, so geduldig. Wer so mit ihm leidet, der wird auch mit ihm gekrönet, Röm. 8, 17. 18. Paulus sagt, Röm. 5, 3: Wir rühmen uns der Trübsale. Warum? 2 Tim. 2, 11: Sterben wir mit, so werden wir mit leben; dulden wir, so werden wir mit herrschen. Unsere Geschichte ist auch ein Abbild im kleinen: Wer mit Christo leidet (das thaten die zwei wirklich), der wird auch herrlich von ihm getröstet. Diesen Trost erfuhren auch die zwei. Brannte nicht unser Herz —. Jesu Wort wirkte mächtig auf ihr Herz, bewegte sie innerlich. Dieselbe Macht hat noch das Wort Jesu in Leiden, wie täglich Beispiele lehren. Daher: Durch Leiden zum Lohne; durch Kreuz zur Krone, durch Schmach zur Herrlichkeit.

Andere Erscheinungen Jesu nach seiner Auferstehung.

Betrachten wir genauer die Erzählungen der Evangelisten, so bemerken wir, daß nach der Auferstehung eine merkwürdige Veränderung mit dem Leibe Jesu vorgegangen ist. Es ist erst derselbe Leib, hat Fleisch und Bein, Luk. 24, 39; hat Wunden, Joh. 20, 27; nimmt Speise zu sich, Luk. 24, 42; ist den Jüngern erkennbar, Joh. 20, 27. Luk. 24, 39. Dann ist es aber auch in vieler Hinsicht ein anderer Leib; sie erkennen ihn nicht gleich; er erscheint und verschwindet plötzlich; tritt bei verschlossenen Thüren ein. Und dabei ist nichts Gespenstiges. Luk. 24, 37. 39. Der Apostel spricht, Phil. 3, 21, von dem verklärten Leibe Jesu, dem unser Leib einst ähnlich werden soll. So ist denn wohl der Leib Jesu nach der Auferstehung ein solcher verklärter Leib, der zum Teil schon das Irdische abgelegt hat und es mit der Himmelfahrt ganz ablegt. Denn daß Jesus ißt und trinkt nach der Auferstehung, geschieht nicht aus Bedürfnis, sondern um die Jünger von der Wirklichkeit seines Lebens zu überzeugen. Also ist der Leib Jesu nach der Auferstehung nicht mehr der sterbliche Leib, Röm. 6, 9: Wir wissen, daß Christus von den Toten auferweckt, hinfort nicht stirbt; der Tod wird hinfort über ihn nicht herrschen; — nicht mehr der irdische, natürliche, verwesliche, schwache, in Unehren lebende (alles Ausdrücke aus 1 Kor. 15), sondern der unsterbliche, unverwesliche, kräftige, herrliche, himmlische, geistige (dem Geiste näher stehend, nicht freien und sich freien lassend). So war denn schon die Auferstehung des Herrn der Eingang in das himmlische Leben, und nicht erst die Himmelfahrt. Man hat die Himmelfahrt oft die Vollendung der Auferstehung genannt; so erscheint sie in der Geschichte, und auch so in den Lehren der Apostel. Unser Leib soll nun dem verklärten Leibe Christi ähnlich werden, Phil. 3, 21. So bauet denn Paulus, 1 Kor. 15, auf die Auferstehung Christi den Glauben an die Auferstehung unseres Leibes als auf ein festes Fundament, da die ganze Menschengeschichte kein ähnliches Faktum hat, und außer Christo ohne Hoffnung ist auch hinsichtlich der Auferstehung des Leibes. — In der Lehre von der Auferstehung des Leibes muß also durchaus, wie Paulus es auch, 1 Kor. 15, thut, von der Auferstehung Jesu ausgegangen werden, sonst entbehrt diese Lehre alles Grundes, aller Einsicht, alles Zusammenhanges. Es ist hier nicht der Ort, weiter darauf einzugehen; man lese 1 Kor. 15 aufmerksam mit Bezug auf die Auferstehung Jesu und auf seinen Wandel nach derselben, so wird man vieles selbst finden.

Der Zweck der Erscheinung Jesu nach seiner Auferstehung war, die Jünger von seiner Wiederbelebung gewiß zu machen und sie noch näher über den Zweck seines Leidens, Sterbens und

Auferstehens zu belehren. Denn sie sollen Zeugnis davon ablegen; wie sie oft sagen: Wir sind des Zeugen.

Die einzelnen Erscheinungen mit einigen Bemerkungen. Als die zwei Jünger von Emmahus zurückkommen, kommen die elf ihnen schon mit der Nachricht entgegen: Der Herr ist wahrhaftig auferstanden und Simoni erschienen. Von dieser Erscheinung des Herrn wissen wir weiter nichts. Die zwei erzählen nun ihre Erscheinung. Als sie noch versammelt waren bei verschlossenen Thüren, erscheint Jesus, Luk. 24, 36—43. Joh. 20, 19—23. Erst sehen sie ihn, meinen aber, es sei sein Geist. Darauf, um ihnen dies zu benehmen: Sehet meine Hände und Füße, ich bin's selber, fühlet mich. Als sie noch nicht glauben, ißt er vor ihnen. Darauf legen die Apostel Gewicht. Ap.-Gesch. 10, 40: Gott hat ihn lassen offenbar werden uns, die wir mit ihm gegessen und getrunken haben, nachdem er aufgestanden ist von den Toten.

Joh. 20, 24—29. Thomas war nicht dagewesen. Sie erzählen ihm; er will nicht glauben. Ich muß sehen, ich muß betasten. Acht Tage nachher tritt Jesus bei verschlossenen Thüren wieder ein. Er spricht zu Thomas, gleichsam als hätte er die Worte desselben gehört: So reiche denn deine Finger her, und siehe meine Hände —. Thomas: Mein Herr und mein Gott. Der Ausspruch zeigt: 1) wie weit Thomas bisher vom Glauben entfernt war; 2) die völlige Überzeugung jetzt; 3) die Überzeugung von der hohen, göttlichen Würde Jesu. Jesus tadelt ihn leise. Der Evangelist Johannes macht hier den ersten Schluß seines Evangeliums, der uns angeht, V. 30. 31, daß wir dem Zeugnis, Jesus sei Christ, der Sohn Gottes, glauben sollen, damit wir durch solchen Glauben das Leben haben.

Joh. 21. Die Erscheinung Jesu am See Genezareth (Tiberias). Die Unterredung Jesu mit Petro ist sehr schön und zart. Wir gehen dem Gang der Geschichte ein wenig nach. Simon Johanna (d. i. Jonas' Sohn, also nicht Petrus, Felsenmann; schon ein leiser Vorwurf), hast du mich lieber, denn mich diese haben? Man merke den Komparativ: lieber. Petrus hatte früher gesagt: Wenn sie auch alle sich an dir ärgern, so doch ich nicht. So hatte er sich mit den andern verglichen; ich habe dich lieber. Es hatte sich aber anders gezeigt. Diese Frage Jesu mit dem: lieber, ist nun eine feine Ironie, die aber keinen frivolen, sondern einen höhern Zweck hat, nämlich Petrus in sein Inneres hineinzuführen, und dann auch, da Christus die Antwort, die Petrus geben würde, schon wußte, das schönere Innere dieses Apostels den andern Jüngern und uns allen, die wir es lesen, zu eröffnen. Denn der Schmerz Petri muß groß gewesen sein; wir sehen es aus der Liebe des Herrn. Wie mag ihm zu Mute gewesen sein, als er draußen steht und bitterlich weint, und nicht einmal den Herrn um

Vergebung bitten kann*). Wie mag es in seinen Ohren geklungen haben, das Wort Jesu an ihn: Saget es Petro**). Was mag er gefühlt haben, als Jesus ihm erscheint? — Petrus antwortet: Herr, du weißt, daß ich dich lieb habe. Wie sehr sticht diese Antwort ab gegen früher. Er hat alle Vergleichung fahren lassen. Die Erfahrung hat ihn gelehrt, wie schwach das menschliche Herz ist; die hat ihn witzig und weise gemacht. Dann wie zart, liebevoll, innerlich überzeugt von der Hoheit Christi ist das Wort: Du weißt. Du weißt es, ich brauche dir mein Inneres nicht aufzudecken, dir liegt es offen vor; ich weiß, daß du es weißt. Nach dieser schönen Antwort, die der Herr zu würdigen weiß, spricht der Herr: Weide meine Lämmer. Nimm dich derer vorzüglich an, die auch schwach sind, wie ich mich deiner habe angenommen in deiner Schwachheit. Das zweite- und drittemal heißt die Frage: Lieb, und nicht lieber, hast du mich lieb? Dies aus zarter Schonung, weil Petrus gefühlt hatte, was das lieber agen sollte. Aber dies dreimal ist Petro zu viel; als wollte der Herr es nicht glauben. Er wird traurig. Herr, du weißt alle Dinge. Das hast du gezeigt, als du meine Verleugnung vorher wußtest; du weißt auch, daß ich dich lieb habe. Das Vergehen Petri war groß und schwer gewesen; das dreimalige Verleugnen erfordert ein dreimaliges Bekennen wieder. Als dies nun auf eine so demütige, offene, liebevolle Weise geschehen ist, nimmt Jesus ihn wieder auf, und eröffnet ihm zugleich in einer ihm damals dunkeln Prophetie die Zukunft. Du wirst deine Hände ausstrecken (zur Kreuzigung) und ein anderer wird dich gürten. Das christliche Altertum erzählt, daß Petrus zu Rom um Christi willen ist gekreuzigt worden, und zwar (wie er es begehrt hatte, aus Demut, um nicht gleiche Todesart mit dem Herrn zu sterben), mit dem Kopfe nach unten.

Matth. 28, 16—20. Luk. 24, 44—50. 1 Kor. 15, 6. Jesus erscheint den Jüngern auf dem Berge in Galiläa, wohin er sie beschieden hatte. Diese Erscheinung ist die vorzüglichste gewesen von allen. Es sahen ihn hier mehr als 500 Jünger, von denen zu Pauli Zeit noch viele lebten. Jesus erteilt ihnen dort den Beruf, Zeugen seiner Auferstehung in der ganzen Welt zu sein. Jesus zeigt ihnen hier auch die Notwendigkeit seiner Leiden und seiner Erhöhung. Somit erfahren sie den ganzen Ratschluß Gottes zu unserer Versöhnung und können nun die Gründer der neuen Gemeinde werden.

Nach 1 Kor. 15, 7 ist Jesus noch dem Apostel Jakobus erschienen. Zuletzt erschien er allen Aposteln bei Bethanien am

---

*) Es ist in Klopstock, Messias, Gesang 5, sehr wahr und schön geschildert.

**) Klopstock, Messias, Gesang 14.

Ölberge, wo er gen Himmel fuhr, Mark. 16, 19. Luk. 24, 50—53.

Die einzelnen Erscheinungen waren also diese: 1) Maria Magdalena. 2) Den andern Frauen. 3) Petro. 4) Den beiden nach Emaus gehenden Jüngern. 5) Allen Aposteln, außer Thomas. Alle diese Erscheinungen geschahen am Tage der Auferstehung. 6) Acht Tage nachher allen Aposteln, auch Thomas. 7) Am See Genezareth. 8) Auf dem Berge in Galiläa den 500. 9) Jakobus. 10) Zu Bethanien am Ölberge bei der Himmelfahrt.

Die Himmelfahrt Jesu.

Luk. 24. Ap.-Gesch. 1.

Die Unterredung.

Die Begebenheit. Ap.-Gesch. 1, 3: Jesus hatte sich seinen Jüngern nach seinen Leiden lebendig gezeigt, und ließ sich sehen unter ihnen 40 Tage lang. Durch seine Auferstehung hatte Jesus den Tod überwunden und war nach Leiden und Tod in ein neues Leben eingetreten. Er trug nun nicht mehr den schwachen, irdischen Leib an sich, der dem Tode unterworfen war, sondern einen Leib, der hier eigentlich nicht mehr weilte, und sich nur dann und wann „sehen ließ", gar bei verschlossenen Thüren. Wohin mit diesem verklärten, himmlischen Leibe? Es war kein anderer Weg für denselben, als zum Himmel. So mußte also die Himmelfahrt notwendig auf die Auferstehung Jesu folgen. Auf seine Himmelfahrt hatte Jesus schon früher hingedeutet, Joh. 6, 62: Wie wenn ihr denn sehen werdet des Menschen Sohn auffahren dahin, wo er zuvor war. Joh. 16, 28: Ich bin vom Vater ausgegangen, und gekommen in die Welt, wiederum verlasse ich die Welt und gehe zum Vater. In beiden Sprüchen weiset Jesus auf seine Himmelfahrt hin, die für ihn eine Rückkehr zu seinem Vater ist. In welchen Worten liegt das? So war es hier auch. Durch die Himmelfahrt ging der Sohn Gottes, der unser Fleisch und Blut angenommen hatte, mit unserer menschlichen Natur zum Himmel zurück. — Diese Begebenheit geschah auf dem Ölberg, wo Jesus auch gelitten hatte. Nachdem Jesus noch mancherlei mit seinen Jüngern geredet hatte (Was? Ap.-Gesch. 1: Sie sollten zu Jerusalem bleiben; sollten mit dem

heiligen Geist getauft werden bald; würden von dem heiligen Geist Kraft empfangen, wie V. 8 eigentlich heißt), hob er die Hände auf und segnete sie, und es geschah, da er sie segnete, schied er von ihnen und fuhr gen Himmel, sagt Luk. 24. Also segnend schied er von seinen Jüngern. Segnen ist das letzte gewesen, was der Herr auf Erden gethan hat. Wie er geliebt hatte die Seinen, so liebte er sie bis ans Ende. Wie sein ganzes Leben lieben, segnen, trösten, erfreuen gewesen war, so war es auch der Schluß desselben. Das ist uns eine Freude. Der Herr, der so im Leben gegen die Seinen war, ist auch noch so gegen die Seinen heute auf dem Thron seiner Herrlichkeit. Barmherzig, gnädig, geduldig sein, uns täglich reichlich die Schuld verzeihn, heilen, stillen, trösten, erfreuen und segnen, und unsrer Seele als Freund begegnen, ist deine Lust. Und der Segen des Herrn ist ein wirkliches Geben aus seiner Fülle. — Unter dem Segnen ward der Herr aufgehoben von der Erde; dann erschien eine Wolke, die den Aufgehobenen aufnahm in die Höhe hinein. Die Jünger sahen die Erhebung des Herrn von der Erde und verfolgten ihn dann mit ihren Augen, bis er ihnen verschwand, und sie nun in die Tiefen des Himmels, welche ihn aufgenommen hatten, hineinschaueten. — Markus sagt noch: Er ward aufgehoben gen Himmel, und sitzet nun zur rechten Hand Gottes. Mit diesem Ausspruch spricht die Geschichte das Höchste aus, was die menschliche Sprache aussprechen kann. Christus hat sich zur rechten Hand Gottes gesetzt, darüber hinaus giebt es kein Höheres, ist kein Höheres denkbar. Die heilige Schrift bezeichnet damit den Zustand, worin der Herr Jesus sich befindet, seitdem er die Erde verlassen hat. Eph. 1, 20. 21: Gott hat Christum von den Toten auferwecket, und hat ihn gesetzt zu seiner Rechten im Himmel, über alle Fürstentümer, Gewalt, Macht, Herrschaft und alles, was genannt mag werden, nicht allein in dieser Welt, sondern auch in der zukünftigen. 1 Petr. 3, 22: Welcher ist zur Rechten Gottes in den Himmel gefahren, und sind ihm unterthan die Engel und die Gewalten und die Kräfte. Er nimmt nun, auch nach seiner menschlichen Natur teil an der göttlichen Macht, Regierung und Ehre; er ist der Herr der ganzen Schöpfung. Was heißt also: Er sitzet zur Rechten Gottes? Der Grund solcher Erhöhung seiner ganzen menschlichen Natur ist nach Phil. 2, 9. 10 seine freiwillige, tiefe Erniedrigung aus Gehorsam gegen seinen Vater. — Vom Himmel, wohin er gegangen ist, wird er wiederkommen, sagten die beiden Engel. Was wir auch in dem apostolischen Glaubensbekenntnis bekennen: Von dannen er wiederkommen wird, zu richten —. Dies soll am jüngsten Tag erfüllt werden. — Die Jünger beteten ihn an, Luk. 24, 52, als den erhöheten Gottessohn, dem alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden, als ihren König. Und kehrten um nach

Jerusalem mit großer Freude, lobeten und preiseten Gott im Tempel.

Die Wichtigkeit für uns. Zuerst wirkt die Himmelfahrt Jesu Freude in uns, wie bei den Jüngern. Wir wissen nun, wo wir unsern Herrn zu suchen haben*). Darum ist das Himmelfahrtsfest ein Freudenfest. Wohin blicken wir nun, wenn wir etwas auf dem Herzen haben, das wir unserm erhöheten König möchten vorbringen? Und das Herz, das er hier hatte (denn mit seiner menschlichen Natur ist er ja aufgefahren), zu segnen und Gaben zu geben, dasselbe Herz hat er noch da für mich und für dich. — Neben dieser Freude ist es ein großer Trost, daß unser Herr durch seine Himmelfahrt zum Herrn über die ganze Schöpfung erhaben ist. Alle geistliche Not, alle leibliche Not kann er wenden; alle Hindernisse zu unserer Seligkeit kann er hinwegräumen, seinem Reich auf Erden kann er Bahn machen. So sprechen und jauchzen wir mit dem frommen Dichter: Halleluja! wie lieblich stehn hoch über uns die Himmelshöh'n, seit du im Himmel sitzest! Seit du vom ew'gen Zion dort aussendest dein lebend'ges Wort, und deine Herde schützest! Fröhlich, selig schaut der Glaube von dem Staube auf zum Sohne: Meine Heimat ist am Throne! (Knapp.) — Damit ist denn verbunden eine Sehnsucht nach oben, wo Christus ist. Kol. 3, 1: So suchet, was droben ist, da Christus ist, sitzend zur Rechten Gottes. Er ist gen Himmel gegangen, in seiner Liebe will er uns alle nachziehen. Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten. Vater, ich will, daß wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen. Ich gebe den Meinen das ewige Leben, und niemand soll sie aus meiner Hand reißen. O, welche köstliche Verheißungen. Saget sie noch einmal her. Darum heißt er auch in der Schrift der Herzog unserer Seligkeit (der vor dem Heere herzog). Wie so? Daher die Sehnsucht Pauli Phil. 1, 23; Ich habe Lust abzuscheiden, und bei Christo zu sein. Ein Grund mit, warum Melanchthon zu sterben wünschte, war: Ich werde dann Jesum schauen. Bei den Christen ist aus dem Tode ein Spott geworden, sagt Luther; wie meint er das? — Mit dieser Sehnsucht ist aber auch ein Streben verbunden. In den Himmel kann nichts Gemeines, Unheiliges, Sündliches hineingehen. Wer mit will, der muß wie der Herr ringen, schaffen, daß er selig wird, kämpfen gegen jede böse Lust in seinem Herzen, muß die vergängliche Lust der Welt fliehen, muß seine Freude daran haben, den Willen Gottes zu thun in

---

*) „Ich habe mir einen hellen, schönen Stern am Himmel ausgesucht, wo ich mir in meinen Gedanken vorstelle, daß er da sein Wesen mit seinen Jüngern habe. Ich segne den Stern in meinem Herzen, und bet' ihn an, und oft, wenn ich nachts unterwegs bin, und zu dem Stern hinaufseh', überfällt mich ein Herzklopfen." Wandsb. Bote 1, 229.

Freuden und Leiden, muß die Sünde meiden, und bis ans Ende damit ausharren. Die Erde zieht dich zu sich mit ihrer Lust, mit ihrer Sünde. Willst du folgen? Nein, durch die Himmelfahrt Christi ist auch mir der Himmel offen; ich will himmlisch gesinnet werden. Sollt' ich der Sünde dienen? Nein, ich will dir dienen, Herr Jesu, daß ich dahin komme, wo du bist. Wie ist also die Himmelfahrt Jesu eine Freude? wie ein Trost? wie wirkt sie eine Sehnsucht? und welches Streben wirkt sie? — Dazu erflehen wir von dem Herrn selber den Segen, wenn wir singen: Zeuch die Sinnen von der Erde über alles Eitle hin, daß ich mit dir himmlisch werde, ob ich gleich noch sterblich bin; laß im Glauben meine Zeit heilig sein der Ewigkeit; laß mit dir, laß mit den Frommen mich zu deinem Himmel kommen.

Erklärt mir die Worte: Die Erd' ist schön genug, den Himmel zu erwarten; ihn zu vergessen ist nicht schön genug ihr Garten. (Rückert.)

Ausgießung des heiligen Geistes.

Ap.-Gesch. 2.

Die Apostel erhielten durch den heiligen Geist die Gabe, in fremden Sprachen (Zungen) zu reden. Es ist freilich wahr, daß in den aufgezählten Ländern die griechische Sprache zum Verständnis aller wohl hinreichend gewesen wäre; aber die war eine in diesen Ländern eingeführte und nicht die Ursprache, die Landessprache. Daran muß hier aber wohl gedacht werden, da es V. 8 ausdrücklich heißt: Die Sprache, darin wir geboren sind. Auch wird V. 9 Judäa mit aufgeführt, da die Mundart (der Dialekt) in Judäa von der in Galiläa abwich. Hält man 1 Kor. 14 hierbei, so ist vielleicht die Sprachengabe, das in Zungen reden, noch mehr gewesen, als bloß die Gabe, in fremden Sprachen sich auszudrücken.

Die Unterredung.

Die Sache. Die Ausgießung des heiligen Geistes geschah 50 Tage nach der Auferstehung Jesu und 10 Tage nach seiner Himmelfahrt, am Pfingstfest, einem der hohen Feste der Juden. Die Ausgießung des heiligen Geistes über die Jünger geschah unter etwas Hörbarem (das Brausen) und etwas Sichtbarem (die Feuerflammen in Gestalt von Zungen). Beides waren äußere

Zeichen von dem, was innerlich in den Jüngern geschah. Hauch und Wind ist Bild des Lebens, hier Abbild des göttlichen Lebens (in der hebr. Sprache ist Hauch, Wind, Geist ein Wort), das durch die Ausgießung des heiligen Geistes in die Apostel kam. Feuer ist Bild der Kraft und mächtigen Wirkung. Das Feuer ist erhellend (ähnlich hier dem Geist der Jünger), unwiderstehlich (daß nichts dem Christentum widerstehen konnte), reinigend (alles Unreine und Unedle wegnehmend). Hier geschah, was schon Johannes der Täufer gesagt hatte, Matth. 3, 11: Er wird euch mit dem heiligen Geist und mit Feuer taufen. Und was der Herr bei seiner Himmelfahrt den Jüngern verheißen hatte, Kap. 1, 8: Ihr werdet vom heiligen Geist Kraft empfangen. — V. 4: Sie wurden alle voll des heiligen Geistes. Es sind einerlei Ausdrücke: Mit dem heiligen Geist getauft werden, den heiligen Geist ausgießen, voll des heiligen Geistes werden. Das göttliche Leben, die göttlichen Kräfte wurden jetzt in Fülle, ohne Maß, in die Menschheit hineingegeben, und dies geschah hier zuerst an den Aposteln. Ihnen wurde 2 Petr. 1, 3: Allerlei göttliche Kraft, was zum Leben und göttlichen Wandel dienet, geschenkt; daß sie nun, V. 5, wenn sie Fleiß thaten, konnten darreichen in ihrem Glauben Tugend, in der Tugend Bescheidenheit, in der Bescheidenheit Mäßigkeit, in der Mäßigkeit Geduld, in der Geduld Gottseligkeit, in der Gottseligkeit brüderliche Liebe, in der brüderlichen Liebe gemeine Liebe. — Was hiervon oben von Gott, von dem erhöheten Heiland mitgeteilt, gegeben wird, heißt V. 39 auch die Gabe des heiligen Geistes. Uns allen, die wir ferne waren (d. i. als Heiden weit abgewandt von Gott), ist auch diese Gabe des heiligen Geistes bei unserer Taufe gegeben, mitgeteilt. Wie das? So: Der heilige Geist ist eine Person in dem dreieinigen Gott, und außer der Person eines Menschen. Der heilige Geist wird aber gegeben, mitgeteilt, d. h. denn, von dem Geist Gottes wird etwas in den Menschengeist gegeben; was der Geist des Menschen dann thut, das thut er aus der Kraft, in dem Antrieb des göttlichen Geistes. Der natürliche menschliche Geist ist durch die Sünde verderbt, ohne Kraft zum Guten, ohne göttliches Leben. Durch den Geist Gottes in der Taufe wird unserm Geist wieder Kraft, Licht, Trost, Hoffnung und alles geschenkt, was zum Leben und göttlichen Wandel dienet. Der Mensch kann wohl einmal eine sanftmütige That thun, kann wohl einmal mäßig, demütig, freundlich sein. Aber, daß das Wesen des Menschen selbst, daß er selbst durch und durch demütig, mäßig, freundlich, sanft werde, das ist nicht möglich ohne göttliche Hilfe, ohne Mitteilung göttlicher Kraft, ohne fortwährende göttliche Erziehung, kurz, ohne den heiligen Geist. Göttlicher Trost in Traurigkeit durch Gebet, Geduld in Trübsal, Friede und Freude in Krankheit und Armut und im Tode, und alles andere, was der Apostel Petrus eben zum göttlichen Leben und zum göttlichen Wandel rechnet, ist geschenkt,

ist Gabe des heiligen Geistes. Daher wissen die Apostel in ihren Briefen nichts Besseres, Höheres, Edleres den Gemeinden und dem einzelnen in denselben zu wünschen, als: die Gemeinschaft des heiligen Geistes. Was heißt das? Daß sie mögen Gemeinschaft und Anteil haben an dem göttlichen Leben, den Gaben und Kräften des heiligen Geistes. Die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch allen. — Sie fingen an zu predigen*) mit andern Zungen, nachdem der Geist ihnen gab auszusprechen. Was der heilige Geist ihnen innerlich gegeben hatte, Erkenntnis, Kraft, Trost, Frieden und Freude, das sprachen sie aus; sie priesen und lobten V. 11 die großen Thaten Gottes: die Sendung Jesu, Auferstehung, Himmelfahrt, Ausgießung des Geistes. Und dies in fremden Zungen, in andern Sprachen oder Sprachweisen. — Die äußern Umstände (Welche?) brachten eine Menge Menschen zusammen, zunächst V. 5 gottesfürchtige Juden, die deshalb in Jerusalem, der heiligen Stadt, wohneten, um kein Fest zu versäumen und dem Tempel näher zu sein. Da sie religiös waren, so mußte die Sache zunächst Eindruck auf sie machen. Dann werden eine Menge Juden aus weitentfernten Ländern genannt, wovon der eine einen Jünger in seiner, ein anderer einen andern Jünger in seiner Landessprache die großen Thaten Gottes V. 11 verkündigen hörte. Was da im Vorspiel und im kleinen geschah, das ist jetzt im großen geschehen, und kann von jedem alle Tage gesehen werden: In allen Sprachen der Welt werden jetzt die großen Thaten Gottes verkündigt; der vierte Teil der Menschen auf der Erde sind Christen; in 230 Sprachen, bez. Dialekten, ist die Bibel übersetzt; alle christlichen Völker auf der ganzen Erde sind von einem Geist, von dem heiligen Geist beseelt; unter allen christlichen Völkern wird gepredigt, was hier V. 36: Wisset gewiß, daß Gott Jesum von Nazareth zu einem Herrn und Christ gemacht hat. Was der Hochmut der Menschen herbeiführte: Die Verschiedenheit der Sprachen beim Turmbau zu Babel, das hat die göttliche Gabe und Gnade wieder gut gemacht: ein innerer göttlicher Geist, ein Geist in den verschiedenen Sprachen. Da preisen und loben wir die Gnade Gottes. Was Menschen böse machten, das gedachte der heilige Geist Gottes wieder gut zu machen.

Petri Predigt. Als die Menge hört, daß die Apostel die großen Thaten Gottes preisen, wundern sie sich über zweierlei: über die Gabe der Sprachen und darüber, daß ungelehrte Männer aus Galiläa so reden können. Die Apostel hatten Jesu Wort mit Treue aufgenommen und im Gedächtnis. Vieles aber von Jesu Leiden,

---

*) Predigen heißt hier wohl nicht, das Evangelium verkündigen, wie nachher Petrus in der Rede that, weil ja noch niemand da war, dem sie es verkündigen konnten, und die Menge erst nachher V. 6 zusammenkam; sondern es ist hier wohl ein Loben und Preisen des Herrn, der sie durch die Gabe des heiligen Geistes in die selige Gemeinschaft mit Gott gebracht hat. Ähnlich Kap. 10, 46.

Auferstehung und Erhöhung und überhaupt von dem Erlösungswerk war ihnen noch unverständlich. Jesus hatte aber schon gesagt, Joh. 14, 26: Der Tröster, der heilige Geist, wird euch alles lehren, und erinnern alles, was ich euch gesagt habe. Und an einer andern Stelle: Der Geist der Wahrheit wird euch in alle Wahrheit leiten. Er wird nichts von ihm selber reden, sondern von dem Meinen wird er es nehmen und euch verkündigen. Das wurde jetzt hier erfüllt. — Die Frommen wunderten sich, die Gottlosen unter der Menge lästerten, so war denn den Aposteln Veranlassung genug gegeben, sich auszusprechen. Wenn es V. 14 heißt: Petrus hob auf seine Stimme, so will der Text uns damit die Wichtigkeit der Rede Petri vorführen. Wir betrachten sie denn. Er sagt ihnen — und uns mit — daß wir in der Ausgießung des heiligen Geistes die Erfüllung einer Verheißung sehen sollen, die Gott vor Jahrhunderten schon durch den Propheten Joel ausgesprochen hat. Er führt dann V. 17—21 die Worte an, wie wir sie Joel 3, 1 ff. lesen. V. 17 „in den letzten Tagen", d. i. von der Zeit der Menschwerdung Christi an bis zum jüngsten Tage. Das ist die letzte Offenbarung Gottes, denn Gott hat Hebr. 1 am letzten zu uns geredet durch den Sohn. Dann weiter, auf alle soll der Geist kommen, auf Hohe und Niedrige, Alte und Junge, Männer und Frauen. Damit ist der Anfang dieser letzten Zeit bezeichnet. Nun weissagt der Prophet das Ende dieser letzten Zeit, den jüngsten Tag, wo Himmel und Erde untergehen werden, und wo dann V. 20 der große und offenbarliche Tag des Herrn (die Wiederkunft Christi) kommen wird. In dieser bedrohlichen und erschrecklichen Zeit, worin wir alle leben, ist nur ein Mittel der Rettung, V. 21: Es soll geschehen, wer den Namen des Herrn anrufen wird, soll selig werden. So weit Joel. Darauf beweist Petrus weiter in der Rede von V. 22 an, daß Jesus von Nazareth gerade der Herr ist, von dem der Prophet Joel redet, wie das aus V. 36 hervorgeht: So wisse nun das ganze Haus Israel (dem die Verheißung geschehen ist, und Israeliten hatte Petrus vor sich) gewiß, daß Gott diesen Jesum zu einem Herrn und Christ (Messias, worauf ja alle unsere Hoffnung auf Rettung hingeht, Ps. 18, 51. 84, 10) gemacht hat. Also Jesus von Nazareth ist der Herr, der Christ, der Retter, ihn muß man anrufen. Daß das wahr ist (Was?), dafür hat Petrus in seiner Rede drei Beweise, V. 22 die Wunder Jesu, die sie ja wissen. Damit aber diese Beweise der Wunder Jesu durch seinen schmachvollen Tod nicht verwischt werden, hebt Petrus hervor, daß der Tod Jesu aus vorhergesehenem Rat Gottes, durch Gottes Zulassung und Beschluß geschehen ist. Der zweite Beweis ist die Auferstehung Jesu V. 24—32. V. 32: Wir Apostel sind Zeugen davon; denn ihnen hatte sich Jesus nur gezeigt. Daß sie aber wahre, unverdächtige Zeugen sind, das wird durch den dritten Beweis augenscheinlich V. 33—35: Jesus von Nazareth ist der Herr, der Christ, der

Retter, wegen der Ausgießung des heiligen Geistes über seine Jünger, V. 33, wie ihr jetzt sehet und höret. V. 36: Diese Beweise (Welche drei noch?) können nun jedermann, der sich will retten lassen, überzeugen, daß Jesus der Herr und Heiland ist. Was wir „sehen und hören", nehmen wir noch besonders, und betrachten es einen Augenblick. Wir sehen eine christliche Kirche, die sich über die ganze Erde erstreckt; die von zwölf ungelehrten Männern, meistens Fischern, gegründet ist; ohne Schwertstreich (Mohammed ganz anders); die die ganze Welt gegen sich hatte mit Verfolgung dreihundert Jahre lang. Wie ist es doch möglich, daß wir sie so sehen, so groß, wie sie jetzt ist? Es ist der heilige Geist, der damals am ersten christlichen Pfingstfest die christliche Kirche gründete und noch darin waltet, daß die „Pforten der Hölle sie nicht überwältigen kann".

Die Wirkung der Predigt Petri. V. 37: Da sie das höreten, ging es ihnen durchs Herz, d. h. sie wurden tief betrübt, und von Schmerz ergriffen. Weshalb? Zweierlei hatte Petrus ihnen in seiner Rede vorgeführt. Erstlich, daß sie in die letzte Zeit eingetreten sind, die den Untergang aller Dinge bringt. Dadurch sind sie, und wir mit, aus der Sorglosigkeit und Sicherheit aufgeschreckt. Dann ist ihnen gezeigt, daß sie den, in dem allein Rettung und Hilfe war, ihren Herrn und Christ, gekreuzigt und freventlich das Heil und die Rettung Gottes von sich gestoßen haben. Die Sache steht noch heutigestags so wie damals. Es ist in keinem andern Heil, ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darin wir sollen selig werden, Ap.-Gesch. 4, 12, als Jesus Christus. Wer an Tod und Gericht denkt und den Herrn verwirft, der hat wohl Ursache zu erschrecken, denn er ist ohne Rettung, ohne Hoffnung. Die guten Werke, die du gethan hast. Wo willst du denn mit den bösen hin? Gott ist liebevoll. Aber ebenso heilig. Selig, wer in sich geht und mit jenen spricht V. 37: Ihr Männer, lieben Brüder, was sollen wir thun? Petrus giebt V. 38 reine Antwort: Thut Buße, d. h. ändert euern Sinn. Ihr Sinn war früher feindlich gegen Jesum, ihren Retter, gewesen, V. 23: Ihr habt ihn genommen und angeheftet und erwürget; sie hatten von Jesu nichts wissen wollen, das sollte jetzt anders werden, sein Gebot und seinen Willen sollten sie durch Gehorsam ehren. So wir noch. Dann das zweite: Lasset euch taufen auf den Namen Jesu zur Vergebung eurer Sünden. Und danach giebt er ihnen die unaussprechlich große Verheißung: Auch ihr werdet die Gabe des heiligen Geistes empfangen, und eure Kinder, und alle die ferne sind. Das ist überschwenglich auch an uns nach 1800 Jahren erfüllt, und das ist die große Freude noch jedes Jahr an unserm Pfingstfest. Nun singen wir und preisen mit Ges. 114, 5: (von G. B. Funk) Gelobet seist du, Geist des Herrn! Wir waren einst von Christo fern, entfernt von dir und von dem Leben, mit Finsternissen umgeben; du hast durch deines Wortes Macht auch

uns zum wahren Licht gebracht; du lehrst uns leben, hilfst uns sterben, und weihest uns zu Himmelserben durch Christi Tod, durch Christi Tod. Nach solcher großen Verheißung thut er nun noch die Bitte und Ermahnung dazu V. 40: Laßt euch helfen von diesem verkehrten Geschlecht (diesen unartigen Leuten). Das gilt uns wieder: daß wir die große Gabe des heiligen Geistes, die wir alle in unserer Taufe empfangen haben, nun auch annehmen und pflegen durch Buße und Leben in einem göttlichen Wandel in der Nachfolge Christi. — 3000 wurden gläubig. Dann wird uns noch vorgeführt, wie herrlich diese erste Christengemeinde war. 1) Ihre Beständigkeit in der Lehre der Apostel, wovon nichts sie abbringen konnte. 2) Ihre Gemeinschaft, die sie dadurch zeigten, daß sie ihr Eigentum zum allgemeinen Gebrauch hingaben, und besonders ärmern Christen von ihrer Habe darreichten. 3) Ihr Brotbrechen, das ist gemeinschaftliche Mahlzeiten als Abbild einer Familie, wo auch das heilige Abendmahl genossen ward. 4) Ihr Gebet. 5) Ihre Freude und Lobpreisung Gottes V. 47. Da haben wir das Bild einer Christengemeinde für alle Zeiten!

Die Wunder an dem Lahmen.

Ap.-Gesch. 3, 4.

Die Unterredung.

Wir betrachten die Geschichte.

1) Das Wunder selbst. 2) Petri Predigt. 3) Gefangennehmung und Verhör Petri und Johannis. 4) Das Gebet der Gemeinde. 5) Der Zustand der Gemeinde.

1) **Das Wunder.** Wie stand es um die erste, junge Christengemeinde, als dieses Wunder geschah? K. 2, 41—47 sagt es: Schon 3000 Seelen hatten sich bekehrt; sie hielten alle Dinge gemeinschaftlich, d. h. erlaubten auch andern den Gebrauch davon; hielten das heilige Abendmahl; beteten; erfreuten sich der Gunst des Volkes; ihre Zahl nahm täglich zu. Schon vor diesem Wunder an dem Lahmen waren von den Aposteln Wunder geschehen, K. 2, 43, aber keins so öffentlich, in seinen Wirkungen so groß (5000 wurden bekehrt), so unwidersprechlich, denn der Mann war, V. 2, von

Geburt lahm und ließ sich tragen, über 40 Jahre alt, Kap. 4, 22, und jedermann bekannt; daher Kap. 4, 14 von dem Hohen Rat steht: Sie konnten nichts dawider reden. Die beiden Apostel (Welche?) gehen, V. 1, miteinander in den Tempel, um zu beten. So nahmen die Apostel, wie der Herr selber, Anteil an dem gemeinschaftlichen Gottesdienst. Petrus und Johannes waren schon früher Freunde; ihre Freundschaft wurde erhöht, daß sie sich beide in Gott, im gemeinschaftlichen Gebet, vereinigten. Petrus redet nun V. 6, den Lahmen an: Silber und Gold habe ich nicht; was —. Wer also auch nicht reich ist, der kann doch sonst etwas geben. Was hast du? Gesundheit, womit du helfen, dienen kannst; Verstand, womit du einen guten Rat geben kannst. Dienet einander ein jeglicher mit der Gabe, die er empfangen hat. Suche die Gabe auf, die du empfangen hast, es ist nicht immer Geld. So sagt der Apostel, 2 Kor. 6, 10: Wir sind als die Armen, aber die doch viele reich machen; als die nichts inne haben (kein Geld, keine Weltmacht, keine Ehre) und doch alles haben. Wie meint er das? — Im Namen Jesu stehe auf und wandle. Hier sehen wir einen Unterschied zwischen den Wundern Jesu und der Apostel. Jüngling, ich sage dir; Jesus thut sie in eigener Macht, die Apostel thun sie nicht so.

2) **Petri Predigt.** Warum geschah aber eigentlich dies Wunder? V. 11: Alles Volk lief zu ihnen; V. 12: Als Petrus das sahe, sprach er 2c. Dies Wunder sollte die Leute zu Petri Predigt herbeiführen, eben wie am ersten Pfingsttage das Brausen. Es war aber doch schwer für Petrum, gleich eine Predigt zu halten? Matth. 10, 20: Ihr seid es nicht, die da reden, sondern eures Vaters Geist ist es, der durch euch redet. Sehen wir nun das Hauptsächlichste aus der Predigt Petri an. V. 12: Was sehet ihr auf uns, als hätten wir diesen wandeln gemacht durch unsere eigene Kraft? Also will er nicht, daß man den Blick auf sie richte; sie sind nur Werkzeuge; Gott, Jesu die Ehre. Das ist Demut. Der Herr hatte gesagt: Lernet von mir, denn ich bin demütig. Dem Wort waren sie gehorsam gewesen. Wie hier? Dann nennt er Jesum, V. 14, den Fürsten des Lebens. Warum? Joh. 1, 4: In ihm war das Leben als Quelle; Joh. 5, 26: Wie der Vater das Leben hat in 2c. V. 15: Gott hat ihn auferwecket. Wir sind Zeugen. Durch den Glauben an Jesum haben wir dies Wunder verrichtet. V. 18: Gott hat durch die Propheten vorher verkündigt, daß Christus leiden sollte. Erinnert euch dabei an Petri früheres Wort, als Jesus seine Leiden verkündigte. Herr, das widerfahre dir nur nicht. Erklärt nun selbst die Worte Jesu: Der heilige Geist wird euch in alle Wahrheit leiten. V. 19 verlangt er Buße, Sinnes-Änderung, damit euch Freudigkeit wird auf den Tag des Gerichts. V. 25: Euch alle geht das an. V. 26: Daß ihr euch bekehret von eurer Bosheit, das ist der Zweck der Sendung Jesu.

Die Wirkung dieser Predigt Petri ist gewaltig, Kap. 4, 4. Es wurden 5000 Männer gläubig*).

3) **Das Verhör.** Nach dieser Predigt, K. 4, 3, setzte man sie, nämlich Petrus und Johannes, ins Gefängnis bis zum andern Morgen, wo das Verhör stattfand. Besonders sind hier, V. 1, die Sadducäer thätig, die (Kap. 23, 8) keine Auferstehung glaubten, da die Hauptlehre der Apostel immer die war: Christus ist auferstanden. Hier geschieht den Aposteln, was Petrus selber rühmt, 1 Petr. 2, 20: Wenn ihr um Wohlthat willen leidet und erduldet, das ist Gnade bei Gott. Am andern Morgen werden sie vor den Hohen Rat gestellt. Da geschah, was Christus ihnen gesagt hatte, Matth. 10, 17: Sie werden euch überantworten vor ihre Rathäuser. Werden sie nicht verlegen sein vor den Männern, die V. 5. 6 genannt sind? Nein, Matth. 10, 19: Wenn sie euch überantworten werden, so sorget nicht, wie oder was ihr reden sollt; denn es soll euch zu der Stunde gegeben werden, was ihr reden sollt. Daß diese Verheißung erfüllt ist, sehen wir hier. Aus welcher Gewalt habt ihr das gethan? Christus hatte gesagt: Ihr werdet zeugen von mir. So gab ihnen ihr Herr und Meister Gelegenheit, jetzt einmal ein Zeugnis von ihm abzulegen vor denjenigen, die ihn getötet hatten. Petri Antwort, V. 8—12, ist sehr schön; ich will sie euch zweimal vorlesen. Also, V. 9, um eine Wohlthat werden wir vor Gericht gestellt, nicht um Diebstahls, Mordes willen. V. 10: Durch Jesum von Nazareth steht dieser Lahme hier vor euch gesund; ihr habt Jesum getötet, Gott hat ihn auferwecket. V. 11: Der ist der Eckstein, der das ganze Gebäude des Reiches Gottes trägt, obgleich von euch Obersten und Schriftgelehrten, die ihn doch hätten kennen sollen, verworfen. V. 12: Es ist in keinem andern Heil, ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden. Die mutige, bündige Antwort Petri verwunderte sie. Warum? V. 13: Sie wußten, daß sie ungelehrte Leute und Laien (d. h. Männer ohne öffentliche Ehrenämter, Privatleute) waren. Wenn es nun V. 14 heißt: Sie konnten nichts dawider reden, und V. 16: Wir können es nicht leugnen, so zeigt sich darin, daß sie gerne etwas dawider geredet, gerne es geleugnet hätten. Da sehen wir die Schlechtigkeit des Hohen Rats. Sie wählen nun, V. 17, ein anderes Mittel, sie wollen es mit Gewalt unterdrücken. Durch solchen Befehl meinten sie, die Apostel zu schrecken. Aber Matth. 10, 28:

---

*) Es ist aus dem Text nicht zu erweisen, ob zu den ersten 3000 noch 2000 hinzukamen, so daß jetzt die Zahl der Gläubigen 5000 war, oder ob jetzt 5000 gläubig wurden. Die letztere Erklärung ist die natürlichste und wahrscheinlichste, und hat die meisten Ausleger für sich. Siehe auch die Abhandlung hierüber in Benson, Geschichte der ersten Pflanzung der christlichen Religion, S. 369.

Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten —. Daher antworten Petrus und Johannes, V. 19: Richtet selbst, ob es vor Gott recht ist, daß wir euch mehr gehorchen, denn Gott. V. 20: Wir können es nicht lassen, daß wir nicht reden sollten, was wir gesehen und gehört haben. Was seht ihr hier an den Aposteln? Mut, Offenheit, Wahrheit, Glauben. An den Feinden? Ohnmacht, Gewaltthätigkeit, Schlechtigkeit. Wie jedes? Wie zeigt sich hier an dem Verhalten dieser beiden Apostel die Wahrheit folgender Sprüche: Ich glaube, darum rede ich. (Sonst hätten sie geschwiegen, denn hier war keine Weltehre, kein Reichtum zu erwerben.) Ich schäme mich des Evangeliums von Christo nicht. Seid bereit zur Verantwortung jedermann, der Grund fordert der Hoffnung, die in euch ist. Ich weiß, an wen ich glaube. (Ich weiß aus Erfahrung, was er mir ist, und kann so zeugen.) Das sei denn auch die Summe der Lehre, die wir aus ihrem Verhalten uns entnehmen.

4) **Das Gebet der Gemeinde.** Die Apostel werden nun bedroht und entlassen. Sie kommen zu der versammelten Gemeinde und erzählen. Darauf betet die ganze Gemeinde das herrliche Gebet V. 24—30, das wir zweimal lesen wollen. Das Gebet ist, V. 24, gerichtet an den Herrn Himmels und der Erden, der also auch die Feinde in seiner Macht hat. Dann schildern sie die Macht und Bosheit der Feinde, V. 26—28. Und erflehen sich Schutz und Freudigkeit, zu reden das Wort, und Wunderkraft, V. 29. 30. Darauf sehen wir, V. 31, die Erhörung ihres Gebets. Die Stätte bewegte sich, wie am ersten Pfingsttage, K. 2, 2. Das sollte sagen: Der Herr in eurer Mitte. Dann wurden sie voll heiligen Geistes, und erhielten gerade das, warum sie eben gebeten hatten: das Wort Gottes mit Freudigkeit zu reden.

5) **Der Zustand der Gemeinde.** 1) Sie waren ein Herz und eine Seele, V. 32, d. h. es herrschte die innigste, genaueste Verbindung. Sie waren eins in Wunsch; welchem wohl? in Liebe; welcher? in Gesinnungen; welchen? Also ohne Haß, Feindschaft. Daher sagten die Heiden von den ersten Christen: Sehet, wie sie sich so lieb haben. Die Gemeinde hatte das Kennzeichen, das Christus für die Seinen verlangte: Daran wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe untereinander habet. 2) Niemand sagte von seinen Gütern, daß sie seine waren, sondern es war ihnen alles gemein, V. 32. Das soll heißen, sie brauchten ihre Güter nicht ausschließlich für sich, sondern sie ließen auch andere teilnehmen am Gebrauch. 3) Ihr Zeugnis von Christi Auferstehung war kräftig, V. 33. Dies war natürlich. Paulus: Die Liebe Christi dringet mich. Petrus: Wir können's ja nicht lassen. Also Glaube und Liebe, die machen das Zeugnis kräftig ihrerseits, und der heilige Geist kräftigt es von oben. 4) Es war große Gnade (nämlich Gottes und des Volks) bei ihnen allen. —

Strebe jeder an seinem Teil, daß es auch wieder so werde in unserer kleinen Christengemeinde. Und der Herr Jesus gebe seinen heiligen Geist dazu. Amen.

Ananias und Sapphira.

Ap.=Gesch. 5.

Bisher haben wir gesehen, wie die Gemeinde des Herrn äußerlich durch Verfolgung bedroht wurde; hier zeigt sich zuerst, wie sie innerlich durch Heuchler und Scheinheilige befleckt wird. Ananias hatte einen Acker verkauft und den ganzen Ertrag für die gemeinschaftliche Armenkasse der Christen (K. 6) bestimmt. Er brachte aber mit Wissen seiner Frau Sapphira nur einen Teil des Geldes, und gab es für das Ganze aus. Der Apostel übt hier im Namen des Herrn selber die Kirchenzucht. Die Kirchenzucht ist nach Christi Belehrung darüber (Matth. 16, 18. 19. K. 18, 18. Joh. 20, 21) ein Vorzeichen des künftigen Gerichts Gottes. Dies ist auch schon von den Kirchenvätern anerkannt. Tertullian im zweiten Jahrhundert: „Es ist ein entschiedenes Vorzeichen des zukünftigen Gerichts, wenn jemand sich so sehr vergangen hat, daß er von der Gemeinschaft des Gebets, der Zusammenkünfte und alles heiligen Umganges ausgeschlossen wird.“ Darin bestand nämlich damals der gelindere Bann, Ausschließung aus der Gemeinde. Der Tod des Ananias ist daher nicht bloßer Schreck über Petri Wort und somit Zufall; es ist ein Gericht Gottes. Auch die Worte an Sapphira, V. 9: Siehe, die Füße derer, die deinen Mann begraben haben, sind vor der Thür und werden dich hinaustragen, sind im eigentlichen Sinne Ankündigung eines Todesurteils. — Wir setzen noch einiges zum Verständnis des übrigen Teils dieses Kapitels hinzu. V. 18. Was vorher nur den zwei Aposteln, Petro und Johannes, geschehen war, Einsetzung ins Gefängnis, das geschah jetzt allen Aposteln. Durch einen Engel führt der Herr sie in der Nacht hinaus und gebietet ihnen zu lehren. Sie gehorchen. V. 28: Ihr wollet dieses Menschen Blut über uns bringen. Bei der Kreuzigung hatten sie es selbst über sich genommen: Sein Blut komme über uns und unsere Kinder; jetzt wollen sie es von sich ablehnen. Petrus aber bleibt dabei, V. 30: Den ihr erwürget habt und an das Holz gehänget. Wie fest! V. 33. Es ging ihnen durchs Herz, heißt nicht: sie wurden gerührt, sondern sie gerieten in Wut, die sich auch äußerlich in Gebärden kund gab, und gedachten nun, alle Apostel zu töten. Daß dies nicht geschah, verhinderte Gott durch den Rabbi Gamaliel, der Pharisäer und Schriftgelehrter war. Sein Rat ist: Ist das Werk von Gott, so wird's bestehn; ist's Menschenwerk, wird's untergehn.

Dies belegt er mit der Geschichte eines Aufrührers Theudas (den man weiter nicht kennt; der Name war bei den Juden sehr gemein. Josephus hatte auch einen Aufrührer Theudas, der aber der Zeit nach mit diesem nicht zusammenfällt) und eines andern, Judas von Galiläa (Josephus nennt ihn Judas Gaulonites). V. 40: Sie stäupten die Apostel. Hier geschah ihnen zum erstenmal, was Christus geweissagt hatte, Matth. 10, 17: Sie werden euch geißeln in ihren Schulen. V. 41: Sie aber gingen fröhlich von des Rats Angesicht, daß sie würdig gewesen waren, um Jesu willen Schmach zu leiden. Sie erinnerten sich wohl des Wortes Jesu, Matth. 5, 11. 12: Selig seid ihr, wenn euch die Menschen um meinetwillen schmähen und verfolgen. Seid fröhlich und getrost, es soll euch im Himmel wohl belohnt werden.

Die Unterredung.

Ananias und Sapphira.

1) Ihre Sünde. 2) Ihre Strafe.

1) **Ihre Sünde.** Ananias verkaufte mit Wissen seiner Frau (nicht, wie Luther hat, V. 1, seine Güter, sondern) ein Stück Land, einen Acker, und brachte das Geld den Aposteln, um es in die gemeinschaftliche Kasse zu legen, woraus die Armen unter den Christen erhielten. Ihre Sünde bestand darin, daß sie das den Aposteln gebrachte Geld für alles ausgaben, was sie für den Acker gelöst hatten. Dies war nämlich nicht der Fall, sondern sie hatten einen Teil des Geldes zurückbehalten. Dieses war nicht in Übereilung geschehen, sondern Ananias hatte es mit seiner Frau Sapphira abgesprochen. Ihre Sünde war Lüge und Heuchelei. Wie jenes? wie das? Inneres und Äußeres stimmte bei ihnen nicht zusammen. Äußerlich hielten sie sich zur Gemeinde (Gebet, Liebesmahl, d. h. gemeinschaftliche Mahlzeiten, vor dem heiligen Abendmahl vorhergehend u. s. w.). Innerlich gehörten sie nicht zur Gemeinde, da die Gemeinde Christi ohne Runzel und Flecken sein soll. Was heißt das? Und es anderswo heißt: Es trete ab von der Ungerechtigkeit, wer den Namen Christi nennet. Petrus, V. 3: Warum hat der Satan dein Herz erfüllet. — Petrus bezeichnet es hier also als ein Werk des Satans, denn der Satan ist der Vater der Lüge, Joh. 8, 44, und reizte durch böse Lust, Geiz, auch Ananias dazu. Ananias widerstand nicht, sondern gab sich seinem Willen hin. — Ach, wie findet sich doch noch so mancher Ananias, so manche Sapphira in unserer kleinen Christengemeinde auch! Was meine ich? So wird in der Beichte gefragt: Glaubst du, daß du ein Sünder seist? Der Mund spricht: Ja; aber das Herz: Ich danke dir, Gott, daß

ich nicht bin —. Sind dir deine Sünden auch leid? Der Mund: Ja, es ist mir leid, daß ich wider Gott gesündigt habe; das Herz aber weiß nichts von Reue und Leid. Willst du dein Leben bessern? Der Mund: Ja ꝛc. Daher warnt die Schrift, Sirach 1, 34: Siehe zu, daß deine Gottesfurcht nicht Heuchelei sei, und diene ihm nicht mit falschem Herzen. Was meint der Spruch? 2 Tim. 3, 5: Sie haben den Schein eines gottseligen Wesens, aber seine Kraft verleugnen sie. Welche sie? Welches sollte denn die Kraft der Gottseligkeit oder der Gemeinschaft mit Gott und Christo sein? Was heißt es: diese Kraft verleugnen sie? Auch Christus warnt: Hütet euch vor dem Sauerteige der Pharisäer, welcher ist die Heuchelei. — Warum folgten aber Ananias und Sapphira der bösen Lust? Es wird, K. 4, 34, gesagt, daß viele aus freien Stücken ihre Äcker und Häuser verkauften und das Geld den Aposteln brachten für die armen Christen. Diesen wollte Ananias nicht nachstehen. Man sollte auch von ihm sagen: Ananias hat auch —. Wer so nach Ehre vor Menschen sucht, darum viel thut, hat Ehrsucht, Ehrgeiz. Auf der andern Seite hatte er auch das Geld so sehr lieb, Geiz. Also Ehrgeiz und Geiz brachten ihn zur Verstellung, zur Heuchelei*). Wir nicht so. Ps. 25, 21: Schlecht und recht, das behüte mich, denn ich harre deiner. Schlecht, d. h. schlicht, aufrichtig, einfach, ehrlich.

2) **Ihre Strafe.** Petrus deckt Ananias nun die Schlechtigkeit seines Herzens auf: Du lügest dem heiligen Geist; du hast nicht Menschen, sondern Gott gelogen. Ananias wußte nämlich recht gut, daß der heilige Geist durch die Apostel wirkte, und doch wagte er es, nicht die Apostel, sondern den Geist Gottes zu belügen. Nach diesen Worten Petri fiel Ananias nieder und gab den Geist auf. So kündigt Petrus auch der Sapphira die Todesstrafe an, V. 9: Siehe, die Füße derer, die deinen Mann begraben haben, sind vor der Thür und werden dich hinaustragen. Sie stirbt auch. Das war göttliche Strafe. Hier wird wörtlich wahr, Ps. 5, 7: Du bringest die Lügner um, der Herr hat Greuel an dem Falschen. Ehre vor Menschen hatten sie gesucht; wie? Die war nun in Schande verwandelt vor der ganzen Gemeinde. Menschen kann man durch Heuchelei betrügen, daher ja auch die Pharisäer vor dem Volke für fromm galten. Kann man nicht auch Gott so betrügen? Er siehet das Herz an. Aufrichtigkeit ist ihm angenehm. Die findet er hier nicht. Daher 2 Thess. 1, 8: Der Herr wird offenbar werden mit Feuerflammen, Rache zu geben

*) Heumann: Ananias wollte sein Herz mit Christo und dem Satan teilen, ein Christ sein und zugleich geizig bleiben; das ging nicht, Matth. 6, 24. Christus will das Herz ganz haben, der Teufel auch. Da nun Christus das halbe Herz des Ananias nicht annahm, so bekam es der Teufel ganz.

über die, so Gott nicht erkennen, und über die, so nicht gehorsam sind dem Evangelio unsers Herrn Jesu Christi. Der Spruch geht auch uns an. Wie? — V. 11: Es kam eine große Furcht über die ganze Gemeinde, und über alle, die solches hörten. Ihr hört es auch heute, Kinder. Was soll es auch bei uns bewirken? Ihr wisset auch, wo der heilige Geist spricht; wisset auch, warum er in der heiligen Schrift an unser Herz spricht. K. 3, 26: Daß ein jeglicher sich bekehre von seiner Bosheit. Der Apostel ermahnt, und ich ermahne euch heute mit denselben Worten: Betrübet nicht den heiligen Geist. Dies geschieht, wenn man recht gut weiß, die Gebote sind von Gott, und sich doch nicht daran kehrt; recht gut weiß, in der heiligen Schrift spricht Gott, und es doch nicht achtet; recht gut weiß, Gott sieht in mein Herz, und doch Geiz, Heuchelei, Wollust, Betrug und andere Sünden darin duldet. Kann das gehen? Matth. 7, 21 giebt Jesus Antwort: Es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr —. Was meint Jesus? Wie Ananias hier vor Petro stand, so wirst du im Gericht vor Christo stehen. Dann wird alle deine Bosheit des Herzens, und was im Finstern verborgen ist, aufgedeckt werden, dir zur Schande vor allen, die mit dir da stehen, und das Todesurteil wird heißen: Geht von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln! — Nein, Herr, nein, nicht so über uns. Deine Gnadensonne scheint uns so freundlich; hilf du uns selber, daß wir unsere Seligkeit schaffen mit Furcht und Zittern. Amen!

Stephanus.

Ap.-Gesch. K. 6. 7.

Diese Begebenheit fällt um das Jahr 36 n. Chr., also 3 Jahre nach dem ersten christlichen Pfingstfeste. In Kap. 6, 1 wird unterschieden zwischen Griechen und Hebräern. Griechen sind hier Juden, die Ausländer waren und sich der damals gebräuchlichen griechischen Sprache bedienten. Hebräer sind Juden, die im jüdischen Lande geboren waren und lebten und sich der syro-chaldäischen oder aramäischen Sprache bedienten, die im N. T. die hebräische genannt wird. Diese Sprache sprach auch Christus. Handreichung ist die tägliche Almosenverteilung an die Armen. V. 4 stellt der Apostel kurz den Beruf eines Lehrers, und auch des Schullehrers hin: Gebet und das Amt des Worts. In V. 7 ist merkwürdig, daß auch viele Priester schon zur Gemeinde des Herrn übergingen. V. 9 Libertiner sind Freigelassene, solche Juden, die vorher römische Sklaven gewesen waren, und ihre Freiheit erhalten hatten; Kinder und Nachkommen solcher Freigelassenen wurden auch Libertiner

genannt. Diese Libertiner, Kyrener, Alexandriner, also ausländische Juden, hatten hier Synagogen in Jerusalem und nahmen auch griechische Weisheit in ihre Studien auf. Diese nun disputierten mit Stephanus.

Die Unterredung.

Stephanus.

1) Seine Person und Anklage. 2) Seine Predigt. 3) Sein Tod.

1) **Seine Person.** Stephanus war ein Almosenverteiler in der Christengemeinde, ungefähr das, was jetzt ein Armenpfleger, ein Armenvorsteher ist. Zu einem solchen Werke wurde und wird noch jetzt dreierlei erfordert, Kap. 6, 3: Ein gut Gerücht vor der Welt; voll Geist, d. h. willig dem heiligen Geist folgend, der in dem Evangelio zu uns spricht, und der Milde, Barmherzigkeit vorzugsweise vorschreibt; voll Weisheit, und sich von schlecht gesinnten Armen nicht bethören lassend. Merke sich das, wer einst ein solches Amt unter euch erhält. Was war es? Das nun hatte Stephanus. Dazu wird noch von ihm gesagt, K. 6, 8: Er war voll Glaubens und Kräfte, und that Wunder und große Zeichen. Ausländische Juden, die in Jerusalem das Gesetz studierten, konnten seiner Weisheit und dem Geist, womit er redete, nicht widerstehen. Da rissen sie ihn hin und stellten ihn vor den Hohen Rat. Die Anklage enthielt zweierlei: Er redet Lästerworte wider den Tempel und das Gesetz und sagt, Christus wird diese Stätte zerstören 2c. Vielleicht hatte Stephanus von der Wiederkunft Christi und der Zerstörung Jerusalems gesprochen nach dem Worte Jesu, Matth. 24. Alle im Rat sahen Stephanus' Angesicht wie eines Engels Angesicht, d. h. voll Freudigkeit, Ruhe, Unschuld. Wie liegt das darin?

2) **Seine Predigt.** Die Predigt Stephanus', K. 7, 2—53, faßt zweierlei in sich. Zuerst, wie Gott sein Volk Israel von Anfang an mit so großer Liebe geleitet hat. Stephanus bezeugt damit seinen Glauben an die Offenbarung Gottes im A. T. Zweitens zeigt er, daß Israel immer so undankbar gewesen ist. Dann geht er seinen Zuhörern näher, V. 51—53. Ihr seid halsstarrig, widerstrebet dem heiligen Geist eben wie eure Väter; ihr habt Christum, den Gerechten, getötet.

3) **Sein Tod.** Als sie das hören: Ihr widerstrebet allezeit dem heiligen Geist (das ist dasselbe, was Jesus sagt, Matth. 24: Ihr habt nicht gewollt), und V. 53: Ihr habt das Gesetz nicht gehalten, da lassen sie ihn nicht weiter reden, sondern sie unterbrechen ihn und beißen voll Wut die Zähne über ihn zusammen. Stephanus sieht gen Himmel und sieht die Herrlichkeit Gottes. Hier geschieht

zuerst, was Christus bittet, Joh. 17, 24: Daß sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast. Stephanus sahe die Herrlichkeit des erhöheten Herrn mit leiblichen Augen. In dieser Erscheinung sieht er Jesum stehen zur Rechten Gottes. In unserm Glauben heißt es: Christus sitzt zur Rechten Gottes. Dies Stehen bezeichnet die Bereitwilligkeit des Herrn, seinem Märtyrer (d. h. wörtlich Bekenner) zu helfen. Dann spricht es Stephanus vor dem ganzen Rat aus, was er sieht: Siehe, ich sehe den Himmel offen, und des Menschen Sohn zur Rechten Gottes stehen. Welcher Gegensatz: Die Feinde voll Macht, aber auch voll Wut; er scheinbar ohnmächtig, aber Christus sein Beistand, das ihm zeigend, was nach einer Stunde seiner wartet; voll Ruhe, Freudigkeit, Unschuld. Es ist, als wenn Himmel und Hölle uns zugleich in dem Gerichtssaal erscheinen. Wie meine ich das? — Sie schrieen nun, um ihn nicht zu hören, verstopften die Ohren vor seinen vermeintlichen Gotteslästerungen, stürmten auf ihn ein, stießen ihn zur Stadt hinaus und steinigten ihn. Hier sehen wir also kein Verhör, kein Urteil, kein Recht. Es war eigentlich ein Mord. Zwei kurze Gebete Stephanus': Herr Jesu, nimm meinen Geist auf. Stephanus betet zu Jesu*). Was liegt in dem Gebet? Sehnsucht. Wie? Natürlich, er hat das Herrlichste gesehen**). Das zweite Gebet: Herr, behalte ihnen diese Sünde nicht. Wenn in dem ersten Gebet sich der Glaube ausspricht; wie? so spricht sich hier die Liebe aus, Feindesliebe, die auch den Mördern verzeiht, wie der Herr selber am Kreuz. Eigentlich heißen die Worte: Wäge ihnen diese Sünde nicht aus***). Die ganze Größe ihrer Sünde steht also ihm vor, und dadurch wird die Bitte um Vergebung noch größer, herrlicher. Dies Gebet ist auch erhöret worden: Saulus, der Wohlgefallen an Stephanus' Tode hatte, wurde bekehrt. Dann entschlief er, d. h. er fühlte die Schmerzen des Todes nicht; wie wenn jemand einschläft, so geht Stephanus aus dieser Welt in die Herrlichkeit Christi, die er eben gesehen hat, über. Stephanus heißt: Krone. Den Namen führt er mit der That. Christus ermahnt und verheißt in

---

*) So thun wir auch, und das mit Recht. Warum? Joh. 5, 23: Wir sollen alle den Sohn ehren, wie wir den Vater ehren. Phil. 2, 10: Aller Kniee sollen sich vor ihm beugen. Hebr. 1, 6: Auch die Engel sollen ihn anbeten. Auch Paulus hat zu ihm gebetet, wie hier Stephanus, 2 Kor. 12, 8. Die ganze alte Christenheit hat dies gethan. Der Ausdruck: Den Namen Jesu anrufen, kommt sehr oft im N. T. vor, z. B. Ap.-Gesch. 9, 14.

**) Joh. Arndt, der Verfasser der Bücher vom wahren Christentum, starb 1621, den 11. Mai. Kurz vor seinem Tode sprach er die Worte, Joh. 1: Wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit. Seine Frau fragte ihn, wann er solche Herrlichkeit gesehen. Er: jetzt habe ich sie gesehen; ei, welche Herrlichkeit ist das; die kein Auge gesehen und kein Ohr gehöret hat und in keines Menschen Herz gekommen ist, diese Herrlichkeit hab' ich gesehen.

***) Doddridge, Paraph. Erkl. B. 2, S. 146. Auch Olshausen Kommentar. Bd. 2.

seiner Offenbarung, Offenb. 2, 10: Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben. Stephanus war der erste, der bis in den Tod ihm getreu war, und hat sie empfangen, die Krone. Stephanus war der erste Märtyrer, d. h. Bekenner, Blutzeuge, der mit seinem Blute von Christo zeugte. Sein Leben, sein Tod ziehe auch unsere Herzen hinauf in das Land der Herrlichkeit, wo mit unverwelkten Kronen uns der Herr will ewig lohnen!

Höret noch die Geschichte Stephanus' kurz in einem herrlichen Gedicht*).

1. Hingesunken auf die Knie, Schaut er in den offnen Himmel; Stein' auf Steine werfen sie Auf ihn dar mit Mordgetümmmel. — Wehe, wenn in Menschenhand Unser Los allein gefallen! Aber dort, wo Jesus stand, Sind noch offne Rettungshallen.

2. Nicht von Steinen hingestreckt, Liegt der Märt'rer auf den Knieen; Menschenlieb' und Glaube weckt Solcher Todesandacht Glühen. Tiefer, als der Erde Not, Kann die Liebe niederbeugen; Lauter, als der herbste Tod, Christi Herrlichkeit bezeugen.

3. Nimm mich auf! ertönt die Stimme, Und mit Freuden schläft er ein; Doch zuerst vom Menschengrimme Will er nicht erlöset sein. Stärker, als ein Menschengrimm, Lockt der Glanz der Seraphim; Stärker, als der Engel Wonne, Jesus hin zur Heimatssonne. (Knapp, Christliche Gedichte, B. 2.)

Simon der Zauberer. Der Kämmerer aus Mohrenland.

Ap.-Gesch. 8.

Wir gehen hier dem Inhalt des Kapitels nach. V. 1. Eine große Verfolgung erhob sich um die Zeit 36 J. n. Chr. Die Verfolgung wurde Ursache, daß das Christentum sich nun auch außerhalb Jerusalem, welche Stadt bis hierher Schauplatz der Geschichte gewesen ist, verbreitete. Es kam durch die verfolgten Christen zunächst hin in andere Städte Judas und nach Samaria. So müssen hier die Verfolger wider ihren Willen das Christentum mit ausbreiten helfen, das sie nur unterdrücken wollen. Wie wahr: Der im Himmel sitzet, lachet ihrer. Besonders wird, V. 3, von Saulus gesagt, daß er in die Häuser drang und Männer und Frauen ins Gefängnis führte, und, K. 26, 10, das Urteil sprechen half, wenn sie erwürget wurden. Philippus, der V. 5 genannt ist, ist der Almosenpfleger und nicht der Apostel. Beweist das aus V. 1. Die Apostel blieben zu Jerusalem. Und aus V. 15: Die Apostel teilten

*) Einmal satzweise gelesen und besprochen, dann zum zweitenmal von dem Lehrer ohne Unterbrechung schön vorgelesen.

erst die Gabe des heiligen Geistes mit. V. 12: In Samarien brachte der ausgestreute Same gleich Frucht, gerade wie es dem Herrn selber einmal ergangen war bei den Samaritern, Joh. 4, 34 sagt: Sonst ist eine Zwischenzeit zwischen Saat und Ernte, hier ist Saat und Ernte zugleich. — V. 13 und 17. Zu Samaria bedurfte es auch einer äußern Anregung, wie am ersten Pfingsttage, wie bei der Heilung des Lahmen. Die Kraft und Herrlichkeit des Herrn Jesu und seiner Zeugen zeigte sich hier in Zeichen und Thaten und in Mitteilung des heiligen Geistes, weit vor den Zauberkünsten des Simon. Gerade so bei Moses und den ägyptischen Zauberern. Simon sieht die beiden Apostel als seinesgleichen an, daher seine Bitte. V. 18 und 19: Er trieb, wie der Apostel sagt, mit der Gottseligkeit ein Gewerbe. Petri Antwort ist scharf, V 20. Die Gabe Gottes, nämlich Mitteilung des heiligen Geistes, wird nicht durch Geld erlangt. Nein, Gott schenkt sie, giebt sie umsonst. V. 21: Der kann nur Anteil an Christo haben, dessen Herz es rechtschaffen meint, V. 22: Daher Buße, Gebet um Vergebung.

Der Kämmerer aus Mohrenland. V. 27 zeigt uns so recht alle Schwierigkeiten, die dieser Mann hatte, um in das Reich Gottes zu kommen. Er ist 1) ein Mann aus Mohrenland, d. h. aus Äthiopien (Meroe), dem heutigen Nubien, wo die Königinnen überhaupt den Namen Kandaces führen. Sein Vaterland war wenigstens 150 Meilen weit von Israel entfernt. Es ist dies ein Mann von den „Enden der Erde", Ap.-Gesch. 1, 8. — Dazu ist er 2) ein Mohr, ein Schwarzer, abstammend von Ham, dem Vater des verfluchten Kanaan, 1 Mos. 9, 25. Wie fern ein solcher dem Volk Gottes stand, sehen wir auch 4 Mos. 12, 1. — Dann ist er 3) ein Gewaltiger der Königin, ein Mann von großer Macht, und 4) die Schätze der Königin sind in seinen Händen, er ist Schatzmeister. Der Herr aber spricht Matth. 19, 23. 24: Wahrlich, ich sage euch, ein Reicher wird schwerlich ins Himmelreich kommen; es ist leichter, daß ein Kamel durch ein Nadelöhr gehe, denn daß ein Reicher ins Reich Gottes komme.

Alle diese Hindernisse werden überwunden, V. 27: Er war gekommen gen Jerusalem, anzubeten. Die göttliche Liebe hat es also so mit ihm gelenkt, daß er in fernen Landen von dem Namen Jehovahs gehöret hat. Dabei beruhigt er sich nicht; das genügt ihm nicht. Den Gott Jehovah näher kennen zu lernen, davon hält ihn nicht die Ferne ab. Sich vor dem lebendigen Gott Himmels und der Erde zu beugen und ihn anzubeten, davon hält ihn nicht seine große Macht, nicht sein Reichtum ab. Er ruhet nicht, bis er zur Stadt Gottes kommt, zum Heiligtum Gottes, zum Volk Gottes. Wir sehen daran, wie ernst es ihm ist mit der Anbetung, wie wahrhaft gläubig sein Herz ist. — Das wird noch weiter klar (Was?) aus V. 28: Er las den Propheten Jesaias,

Er reist von Jerusalem zurück, er muß den Tempel entbehren, kann die schönen Gottesdienste nicht mehr mit feiern. Aber er hält sich nun an ein anderes Heiligtum, das er mit sich führt; was meine ich wohl? Es sind die Schriften Mosis und der Propheten. Wenn, V. 30, Philippus hört, daß er den Propheten Jesaias liest, so muß er laut gelesen haben, und das ist wieder ein Beweis, wie innig er liest, wie vertieft er ist. Woher? Er hat wohl eine Ahnung, daß in diesen Schriften etwas Heiliges, Seliges verborgen sein müsse. Daher forscht er, obgleich er nicht alles versteht. So innerlich herrlich ist dieser Mann. Sollte an ihm nicht erfüllt werden, was Salomo gebetet hat bei Einweihung des Tempels, 1 Kön. 8, 41 u. ff.? Wir lesen die Worte: Wenn auch ein Fremder, der nicht deines Volks Israel ist, kommt aus fernem Lande um deines Namens willen; denn sie werden hören von deinem großen Namen und von deiner mächtigen Hand und von deinem ausgereckten Arm; und kommt, daß er bete vor diesem Hause: so wollest du hören im Himmel, im Sitz deiner Wohnung, und thun alles, darum der Fremde dich anruft; auf daß alle Völker auf Erden deinen Namen erkennen, daß sie auch dich fürchten, wie dein Volk Israel, und daß sie inne werden, wie dies Haus nach deinem Namen genannt sei. — Oder wir fragen als Christen: Mag auch jemand das Wasser wehren, daß dieser Mohr, der gewiß schon in die Gemeinde Israel eingegangen ist, nicht getauft werde? — Seine Taufe. Wer da hat, sagt Jesus, dem wird gegeben, daß er die Fülle habe. Der Kämmerer hatte treu alle Führungen Gottes zu seinem Heil benutzt und alle Schwierigkeiten überwunden, nun wird ihm die Fülle gegeben, wodurch? Er liest, Jes. 53, welches Kapitel man das Evangelium im A. T. genannt hat. Versteht er die Stelle, so ist er schon ein Christ. V. 35: Philippus that seinen Mund auf und fing von dieser Schrift an (ging davon aus) und predigte ihm das Evangelium von Jesu. Bei der Taufe des Kämmerers ging es ebenso zu, wie bei unserer Taufe, V. 37: Glaubest du von ganzem Herzen? Das ist Abforderung des Bekenntnisses. Darauf wird das Bekenntnis abgelegt: Ich glaube, daß Jesus Christus Gottes Sohn ist. Nach der Taufe wird plötzlich Philippus auf wunderbare Weise hinweggerückt. Das aber macht den Kämmerer nicht traurig, sondern V. 39: Er zog seine Straße fröhlich. Obgleich er Philippus nicht mehr hat, obgleich er zu Hause daheim keine christliche Gemeinschaft mit andern zu hoffen hat, so hat ihm die Taufe doch unendlich mehr als alles dies gegeben, sie hat ihn in unmittelbare Gemeinschaft mit seinem Herrn und Heiland gebracht.

Wir aber denken bei diesem Mann an uns, die wir auch dem Evangelio ferne waren und nun nahe stehen, und sprechen betend: Gelobet seist du, Geist des Herrn! Wir waren einst von Christo fern, entfernt von dir und von dem Leben, mit Finsternissen, ach,

umgeben. Du hast durch deines Wortes Macht auch uns zum wahren Licht gebracht: du lehrst uns leben, hilfst uns sterben, und weihest uns zu Himmelserben durch Christi Tod, durch Christi Tod. — Lob, Preis und Ehre bringen wir, Gott Vater, Sohn und Geist, nur dir! Es müsse jedes Land auf Erden mit deinem Ruhm erfüllet werden. Wie selig, wie begnadigt ist ein Volk, des Zuversicht du bist! Jehovah, deinem großen Namen sei ewig Ruhm und Ehre! Amen! Sei, Gott, gelobt! sei, Gott, gelobt!

Lasset uns nur alles so treu benutzen, wie dieser Heide es that, daß uns nicht trifft das Wort: Die Kinder des Reichs werden hinausgestoßen.

Pauli Bekehrung.

Ap.-Gesch. 9.

Paulus ist nicht auf diese Weise dem Christentum zugeführt worden, wie die übrigen Apostel es sind, allmählich, sondern mehr eine plötzliche Umwandlung machte ihn von dem eifrigsten Verfolger zum eifrigsten Bekenner des Christentums. Da in diesem Kapitel nur meistens die äußeren Umstände erzählt sind, so nehmen wir aus den Briefen des großen Apostels hinzu, was uns die innere Seite dieser wichtigen Geschichte aufdeckt. Die Unterredung hat auch ohne viele Umstände nur der Geschichte nachzugehen, da die großen Vorgänge dieser Geschichte jede sogenannte Nutzanwendung ziemlich zurückdrängen. Viele Nutzanwendung ist auch nicht not, wo, wie hier, Paulus selber gleichsam unmittelbar uns anredet. Die Kinder fühlen den heiligen Boden. Daß Paulus den Herrn selbst gesehen hat und von ihm selbst ist zum Apostel bestellt worden, ist hervorgehoben und hervorzuheben. Zu V. 23: Nach vielen Tagen —, müssen zwei Bibelstellen hinzu gelesen werden, Gal. 1, 17—19 und 2 Kor. 11, 32. 33. Der Hergang der Sache ist nämlich dieser. Nach der Bekehrung bleibt der Apostel vielleicht noch längere Zeit in Damaskus, wo sich Tausende von Juden aufhielten. Dann begab er sich wohl auf nicht lange Zeit in die nur einige Meilen weit von Damaskus entlegene Gegend des wüsten Arabiens (jetzt syrische Wüste), und kam von da nach Damaskus zurück, welche Stadt damals der Landpfleger des Königs Aretas von Arabien, Peträa, inne hatte. Hier wollten ihn die Juden töten, er aber wurde in einem Korbe gerettet und ging nach Jerusalem. Zwischen der Bekehrung und der, V. 26, erwähnten Ankunft in Jerusalem liegen drei Jahre. So lange hatte Paulus also schon das Evangelium verkündigt, ohne die Apostel in Jerusalem gesehen zu haben. Besonders wünschte er, Petrum zu sehen. Er blieb in Jerusalem nur 15 Tage, und dort geschah, was V. 26 bis 30 unsers Kapitels steht. Da geschah auch seine eigentliche Berufung zum Apostel

von dem Herrn selber, wie es K. 22, 17—21 erzählt ist, was denn hierher gezogen werden muß. Die Bekehrung Pauli geschah im J. 36 n. Chr., und die Ankunft in Jerusalem im J. 39.

Die Unterredung.

Paulus in unserer Geschichte.

1) vor, 2) in, 3) nach seiner Bekehrung.

1) **Paulus vor seiner Bekehrung.** Saulus hatte schon in Jerusalem die Christen verfolgt. Er sagt selbst von sich, K. 22, 4: Ich band sie und überantwortete sie ins Gefängnis, Männer und Weiber; V. 19: Ich stäupte sie in den Schulen, die an dich glaubten; K. 26, 10: Wenn sie erwürget wurden, half ich das Urteil sprechen. Seine Wut gegen das Christentum wird, V. 1, mit dem Schnauben eines wütenden Tiers verglichen. Er meinte, K. 26, 9, er müßte dem Namen Jesu viel zuwider thun. Er sagt von sich, 1 Tim. 1, 13: Ich bin ein Lästerer, ein Verfolger, ein (stolzer) Schmäher. Darum war ihm Jerusalem nicht genug. Er ließ sich Briefe geben an die Judenschulen in Damaskus in Syrien, damit wenn er etliche dieses Weges fände, d. h. etliche, die diesem Wege zur Seligkeit, dieser Religion nachgingen, er —. Er ist schon seinem Ziele nahe, ohne daß sein Sinn sich geändert hat. Woher doch dieses? 1 Tim. 1, 13: Ich habe es unwissend gethan, im Unglauben. Die Unwissenheit ist also eine verschuldete, wie der Zusatz: ‚im Unglauben', das auch angiebt. Wenn aber auch verschuldete Unwissenheit die Ursache der Sünde ist, so ist doch noch Rettung möglich. Wenn sie nicht von Paulo kam, wovon konnte sie denn nur kommen? Sie kam von dem Herrn; 1 Tim. 1, 16: Auf daß an mir vornehmlich Jesus Christus erzeigte alle Geduld zu einem Exempel derer, die an ihn glauben sollten zum ewigen Leben. Das ist denn für uns. Wie? Dazu noch eine Schriftstelle von Paulo, Röm. 2, 4: Verachtest du den Reichtum seiner Geduld, Güte, Langmütigkeit? Weißt du nicht, daß dich Gottes Güte zur Buße leitet? Wie zeigt Pauli Leben diesen „Reichtum" der Geduld? Wie erfahren wir diesen Reichtum? So oft lügen wir, rächen wir uns, reden schandbare Worte; er sagt es uns in seinem Wort, läßt uns stehen; warum? Die Güte soll zur Buße leiten. — Als Paulus so hingeht, erbarmt sich Gott seiner. Er hörte eine Stimme, die sprach (auf ebräisch, K. 26, 14): Saul, Saul —. Dabei sahe er den Herrn, der sich ihm gleich als Jesum kund gab. Dies erzählt Barnabas, V. 27, der Gemeinde: Wie er (Paulus) auf der Straße den Herrn gesehen hat. Auch nachher hat Paulus den Herrn gesehen, K. 22, 17: Es geschah, da ich wieder gen Jerusalem kam und betete im Tempel, daß ich entzückt ward und sahe ihn. K. 23, 11: In der Nacht stand der Herr bei ihm und

sprach rc. So konnte nun Paulus sagen, 1 Kor. 9, 1: Bin ich nicht ein Apostel? Habe ich nicht unsern Herrn Jesum Christum gesehen? 1 Kor. 15, 8: Am letzten von allen ist er auch von mir, als einer unzeitigen Geburt (d. h. die nicht tüchtig ist), gesehen worden. Er meint hier die Erscheinung bei Damaskus. Noch eine Erscheinung des Herrn (man weiß nicht, zu welcher Zeit) erzählt er 2 Kor. 12, 1—4. Alle diese Erscheinungen bezeugten ihm und bezeugen uns, daß Paulus ein von Christo selbst berufener Apostel ist, und so konnte er, Gal. 1, 1, sagen: Ein Apostel, nicht von Menschen, auch nicht durch Menschen, sondern durch Jesum Christ; und V. 12: Ich habe es von keinem Menschen empfangen, noch gelernet, sondern durch die Offenbarung Jesu Christi*). — Daß der Herr ihn so plötzlich, mitten in seiner Sünde rettete, das nennt der Apostel später, Phil. 3, 12: Er ist von Christo ergriffen worden. Das A. T. hat dafür das schöne Bild, Amos 4, 11. Sach. 3, 2: Wie ein Brand aus dem Feuer gerissen. Wendet die Worte auf Paulum an. Was verfolgst du mich? In dem mich liegt, wie eng der Herr mit seiner Gemeinde verbunden ist, eben wie Haupt und Glieder. Den Schmerz, den man den geringsten seiner Brüder zufügt, fügt man ihm zu. V. 5, löcken, heißt hinten ausschlagen. Die Lasttiere trieb man mit einem Stachel an; wenn sie dagegen ausschlugen, so verwundeten sie sich nur desto schlimmer. Sinn: Dein Widerstand ist nicht bloß vergeblich, sondern dir selbst gefährlich. So hatte der Herr ihn ergriffen, erweckt. Was sagt das letztere Wort?

2) **In der Bekehrung.** Christus also ergriff ihn mit welchem Worte zuerst? Darauf antwortete er mit Zittern und Zagen: Herr, was willst du, daß ich thun soll? Hier zeigt sich die Willigkeit zum Gehorsam. Das war der Anfang seiner Bekehrung und aller Bekehrung. Diese Worte werden mit Zittern und Zagen gesprochen. Also ein Gefühl der Angst. Woher? Er fühlt die Schuld, die Sünde. Er wird nun drei Tage blind. Die Blindheit sollte ihn von äußern Dingen ab-, und ganz in sein Inneres hineinziehen, wozu auch das Fasten beitrug. Welche Gedanken mag er da gehabt haben? Setzen wir uns einmal ganz in sein Inneres hinein. Ich in solcher Wut gegen den König des Himmels, der mir nachgeht, mich retten will. Ich bin der vornehmste unter den Sündern, aber mir ist Barmherzigkeit widerfahren. 1 Tim. 1, 15. 1 Kor. 15, 9. 10. Weiter, V. 11. Er betet; das war schon Hingabe an den Herrn, Umgang mit ihm. Dann, V. 12, wird er gerade an diejenigen gewiesen, die er so wütend verfolgte, die sollen's ihm sagen. Welche Demütigung! Aber er gehorcht, nimmt an. Die Taufe, V. 19, und die Gabe des heiligen Geistes vollendete nun die Bekehrung.

---

*) Die Gefährten Pauli sahen das Licht, aber keine Person; hörten den Laut, verstanden aber keine Worte, eben wie Joh. 12, 28. 29. Somit wird man im K. 9, 7 und K. 22, 9 keinen Widerspruch finden.

Wie konnte er nun aus eigener Erfahrung so wahr sagen, Röm. 5, 20: Wo die Sünde mächtig geworden ist, da ist doch die Gnade viel mächtiger geworden. In seiner Bekehrung leuchtet also seinerseits hervor: Willigkeit zu folgen; wo? Reue; wo? Gehorsam. Demut. Gebet. Stille.

3) **Nach der Bekehrung.** Zweierlei stand dem Apostel während seiner Bekehrung und nach derselben mächtig vor. Auf der einen Seite seine Person: Ich, der vornehmste der Sünder, nicht wert, daß ich ein Apostel heiße; auf der andern Seite der Herr Jesus, der solch einem ohnmächtigen Sünder nachgeht, erscheint, ihn zurecht weist. Das gab bei ihm denn ein lebendiges Gefühl der Erbarmung, Barmherzigkeit, Gnade Gottes. Sehr schön sagt er von sich und andern, Röm. 9, 23: Gott hat kund gethan den Reichtum seiner Herrlichkeit an den Gefäßen der Barmherzigkeit, die er bereitet hat zur Seligkeit. In ein Gefäß wird etwas hineingelegt, es wird mit etwas Herrlichem angefüllt. Der Herr nennt ihn hier selber: ein auserwähltes Rüstzeug, d. h. ein Werkzeug, ein Gefäß, worin (o, wie wahr!) das Evangelium, d. i. die frohe Botschaft der Erlösung, getragen wird. Das war Paulus. V. 15: Er soll meinen Namen (die Offenbarung meiner Person, meines Wesens) tragen vor Heiden, Könige, Juden. Das geschah, V. 29, zu Damaskus, wo er predigte, nicht dies und das predigte, sondern, daß Christus Gottes Sohn sei; auch, V. 28, zu Jerusalem. Dabei, V. 16, will ich ihm zeigen, wie viel er leiden soll um meines Namens willen. Ja, V. 23, wollten sie ihn töten; V. 24 lauerten sie an den Thoren Tag und Nacht, ihn zu töten; V. 29, in Jerusalem wollten sie ihn töten. Welche Veränderung! Der Verfolger wird nun selbst verfolgt und ist fröhlich dabei um Christi willen. Wir aber lesen zum Schluß die Stelle, 1 Tim. 1, 12—17, als welche kurz die innere Geschichte unserer Geschichte enthält. Höret mit Andacht, was der Apostel selbst von sich spricht: Und ich danke — — Ehre und Preis in Ewigkeit. Amen!

Kornelius.

Ap.-Gesch. 10.

Die Unterredung.

Kornelius und Petrus.

1) Kornelius' Person. 2) Petri Gesicht. 3) Petri Empfang und Predigt. 4) Wirkung der Predigt.

1) **Kornelius.** Er lebte zu Cäsarien. Hier war schon, K. 8, 40, von dem Almosenpfleger Philippus das Evangelium verkündigt worden. Petrus sagt auch in unserer Geschichte, V. 36:

Ihr wisset wohl von der Predigt —. So hatte also Kornelius wohl schon etwas von dem Evangelio gehört. Er war ein Hauptmann bei den römischen Soldaten daselbst, also ein Heide. Er war gottesfürchtig, das soll hier heißen ein Proselyte, ein Judengenosse, der dem Götzendienste entsagt hatte und den lebendigen Gott fürchtete; dabei gottselig, d. h. reich in Gott (selig heißt reich), hatte also seine Lust an Gott, seine Freude in Gott; alles andere war ihm nichts dagegen. Diese innere Herzensfrömmigkeit zeigte sich nun durch zweierlei: Almosengeben, Gebet. Almosengeben, so gegen den Nächsten, die Juden, als das Volk Gottes; Gebet, so gegen Gott. Was mag der Inhalt seiner Gebete gewesen sein? Wir können es vielleicht erraten. Das Evangelium regte sich zu Cäsarien. Kornelius wußte wohl etwas davon, aber auch von dem Haß der Juden dagegen. Im Judentum fand er Wahrheit, darum hatte er sich daran angeschlossen. Das befriedigte ihn aber auch wohl nicht. Wenn, V. 6, der Engel zu ihm sagt: Der wird dir sagen, was du thun sollst; so mag Kornelius Gott im Gebet geklagt haben: Herr, was soll ich thun? Wo, wie soll ich Ruhe finden? Was thut nun Gott, wo so ein ernstliches Thun ist, Almosengeben; so ein ernstliches Suchen im Gebet? Was Joh. 3, 21 steht: Wer die Wahrheit thut (so viel er Kenntnis davon hat), der kommt an das Licht. Wendet den ersten Satz auf Kornelius an. Die weitere Geschichte wird uns die Wahrheit des letzten Satzes sagen. Um 3 Uhr nachmittags, das war eine von den Betstunden der Juden, die auch Kornelius beobachtete, sahe er einen Engel Gottes. Was sagt der ihm? Dein Gebet und deine Almosen sind hinaufgekommen in das Gedächtnis vor Gott. Wie lieblich! Gott hört und sieht hier also nicht bloß, sondern der Herr Himmels und der Erden gedenkt (Gedächtnis von denken) daran, was ein einsamer Frommer betet. Wie wahr, Ps. 144, 18: Der Herr ist nahe allen, die ihn anrufen. Bringt auch, Ps. 8, 5: Was ist der Mensch, daß du seiner gedenkest, und des Menschen Kind, daß du dich seiner annimmst? mit unserer Geschichte in Verbindung. Dann wird er an Petrum gewiesen. So läßt Gott die Sehnsucht des frommen Herzens nicht ungestillt. Wo zeigt sich in der Geschichte Jesu etwas Ähnliches? Simeon.

2) **Petri Gesicht.** Wie war es damit? V. 9—16. Dieses Gesicht war n o t w e n d i g. Juden und Heiden standen getrennt voneinander, wie Petrus selbst sagt, V. 28: Ihr wisset, wie es einem jüdischen Manne ein ungewohntes Ding ist, sich zu thun, oder zu kommen zu einem Fremdling. Paulus schildert auch die Heiden, Eph. 2, 12, als außer der Bürgerschaft Israels, und Fremde von den Testamenten der Verheißung. Was meint er damit? Daher schien es so: Erst muß der Heide Jude werden durch die Beschneidung, und dann ein Christ. Den Gang hätte wohl Petrus auch genommen. Welchen Gang nimmt Gott aber hier? Warum

war also das Gesicht notwendig? Welche Bedeutung hat es denn? Die jüdische Denkweise Petri unterschied rein und unrein. So bei Speisen, so auch bei Menschen: Juden, Heiden (Matth. 15, 26). Gott aber sagte: Was ich für rein erkläre, das halte du nicht unrein. Petrus, V. 19, wußte die Deutung nicht; als die Männer von Kornelius kommen, wird es ihm klar. Die Bedeutung? Auch den Heiden darf und soll man das Evangelium predigen und sie zu Christen machen. Welche Wirkung hat nun das Gesicht auf Petrum? Er ist gehorsam und geht mit.

3) **Petri Empfang und Predigt.** Petrus zieht mit und nimmt noch sechs Brüder (K. 11, 12), d. h. Juden, mit sich. V. 24: Kornelius wartete auf sie, und rief zusammen seine Verwandten und Freunde. Er wartete, sehnte sich also danach, was Petrus wohl zu sagen hätte, nach dem Wort des Engels: Der wird dir sagen, was —. Eine Frage: Seid ihr auch so verlangend, das Wort Gottes zu hören? Wartet ihr auch auf mich des Morgens, daß ich kommen möge, euch aus Gottes Wort zu erzählen? Wie nehmt ihr, als Erwachsene, Kornelius zum Vorbild? Sehnsucht zur Kirche; zum heiligen Abendmahl; aus dem Geräusch in die Stille. V. 25: Kornelius fiel ihm zu Füßen und betete ihn an; also Petrus steht als ein Gottgesandter vor ihm. Der Herr hat gesagt: Wer aufnimmt, so ich jemanden senden werde, der nimmt mich auf. Welche sendet der Herr jetzt? Der Apostel ermahnt: Habe sie desto lieber um ihres Werkes willen. Welches Werk treiben die Prediger? Petrus: Stehe auf, ich bin auch ein Mensch. Das ist Demut, das Kennzeichen der Männer Gottes; Paulus, Ap.-Gesch. 14, 14; der Engel, Offenb. 19, 10: Ich bin dein Mitknecht, bete Gott an. Wo hat Jesus ausdrücklich etwas genannt, was man von ihm lernen soll? Lernet von mir, denn ich bin sanftmütig —. Die Demut hat Petrus von ihm gelernt. V. 33: Wir sind hier gegenwärtig vor Gott, zu hören —. Gegenwärtig vor Gott, daran erinnert sich der Heide. Wann beschämt er euch? Besonders soll diese Gegenwart Gottes gefühlt werden, wo von Gottes Wort die Rede ist. Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da —. Habt dies Gefühl in der Schule; wann? in der Kirche. Zu hören, also nicht zu plaudern, schlafen, mäkeln. Was dir von Gott befohlen ist. Was ist denn dem Prediger, Schullehrer befohlen? Hört alle mit Aufmerksamkeit, was Hes. 33, 7—9 steht. Also es ist ihm befohlen, die Sünden zu nennen, zu schelten, Gottes Strafen zu verkündigen. Wenn du die Predigt verachtest, so verachtest du Gott. Nein, jeden Morgen laßt mich aus euern Augen lesen? Wir sind alle hier gegenwärtig vor Gott, zu hören alles, was dir von Gott befohlen ist. — Nun hält Petrus die Predigt, V. 34—43, worin er ein Zeugnis von Christo ablegt. In welchen Versen von seiner Friedensbotschaft? seiner Wirksamkeit? seinem Leiden und Sterben? seiner Auferstehung?

seiner Zukunft zum Gericht? seiner Bestimmung als Heiland für alle?*)

4) **Wirkung der Predigt.** Die letzten Worte Petri waren, V. 43: Alle, die an ihn glauben, sollen Vergebung der Sünden empfangen. Da mochten sie wohl innerlich sagen: wir glauben. Denn als Petrus noch so redete, V. 44, da fiel der heilige Geist auf alle, die dem Worte zuhöreten. Somit gab ihnen der heilige Geist selber die Gewißheit der Sündenvergebung. Was erklärte Gott damit? Petrus spricht nun, V. 47: Mag auch jemand das Wasser wehren —. Wovon war er jetzt völlig überzeugt? Sie baten ihn, daß er einige Tage da bliebe. So war der Zaun zwischen Juden und Heiden abgebrochen. Was heißt das? Da war Einigkeit im Glauben, es war Liebe, Gemeinschaft da.

Jakobus' Tod. Petrus im Gefängnis.

Ap.-Gesch. 12.

Die Unterredung.

Die Christen in der Welt.

1) Der Haß der Welt gegen sie. 2) Das Verhalten der Christen. 3) Der Schutz des Herrn.

1) Das hier Erzählte geschah im J. 44 n. Chr., also 11 Jahre nach dem ersten christlichen Pfingstfeste. Der hier genannte König Herodes**) ist ein Enkel von dem Herodes, der Jesum als Kind töten wollte. Er tötete Jakobum. Derselbe war also der erste Märtyrer unter den Zwölfen. Was heißt das? Dies war ihm von dem Herrn vorhergesagt, Matth. 20, 23: Ihr werdet den Kelch

---

*) Die Stelle, V. 35: In allerlei Volk, wer Gott fürchtet —, ist oft gemißbraucht worden. Der Sinn ist: In Berufung zum Christentum macht Gott keinen Unterschied; wer Gott fürchtet und recht thut, den führt er dahin. Wenn es heißen sollte: Es ist einerlei, was man glaubt, Gott fürchten und recht thun macht allein Gott angenehm, so ist unsere Geschichte solcher Erklärung schnurstracks entgegen, so hätte nämlich Gott diese Veranstaltungen nicht nötig gehabt, Kornelius zum Christentum zu führen; er hätte dann ja ebenso gut Heide bleiben können.

**) Herodes Agrippa I., Sohn des Aristobulus, Enkel Herodes des Großen; er residierte zu Cäsarien und war auf das Osterfest nach Jerusalem gekommen. Josephus schildert ihn als einen Mann, der sich gern bei den Juden und auch bei den Heiden beliebt machen wollte.

trinken, den ich trinke, und getauft werden mit der Taufe, da ich mit getauft werde. Was heißt das? Leidenskelch, Leidenstaufe, hineingesenkt in die Wasser der Leiden. Damals fragte der Herr sie (Jak. und Joh.), als sie wünschten, mit ihm verherrlicht zu werden, V. 22: Könnet ihr den Kelch trinken, den ich trinken werde? als wollte er sagen: dann könnt ihr wohl mit mir verherrlicht werden. Sie antworteten: Ja wohl. Jakobus war also willig, aus großer Liebe zu dem Herrn auch Leiden auf sich zu nehmen, und — er ist ihm treu gewesen bis zum Tode.

Da Herodes sahe, daß es den Juden gefiel —, V. 3. Was gefiel? Die Verfolgung der Christen. Wenn Herodes sie gefragt hätte: Womit kann ich euch einen Gefallen thun? was hätten sie geantwortet? Was hätte er sich dann aber weiter fragen sollen? Was hätte ihm darüber sein Gewissen gesagt? Dazu auch das Wort Gottes, 2 Mos. 23, 2: Du sollst nicht folgen der Menge zum Bösen. Was sagten dem Herodes diese Worte in Beziehung auf Jakobus? Was sagen sie aber auch uns? O, wie viel Böses ist geschehen, der Menge zu Gefallen: Pilatus. Wo? Noch: Man belobt dich, daß du dich gerächt hast, und du thust es öfter; man belacht deine unzüchtigen Scherze —; alle thun's ja, auch gescheite Leute, und — du thust es mit. Kinder, Kinder, wo ihr so sprechet, da komme euch unser kleiner Spruch aus dem Gesetz wie ein aufgehobener, warnender Finger Gottes vor die Seele: Du sollst nicht folgen —. Die ganze Schule sage ihn dreimal nacheinander her.

Er fuhr fort und fing Petrum auch. Jakobus war hingerichtet, Herodes fuhr fort. Könnt ihr mir nicht aus euch selber über den letzten Satz etwas sagen? Es gelingt; ich habe es klug gemacht. Wie? Waren die Apostel dahin, so mußte das Christentum von selbst fallen. Niemand hindert mich; kein Wunder geschieht zu ihrer Rettung, wie ehemals; es ist wohl nichts mit ihrem König im Himmel, Christus. Da, bei solchen Gedanken fuhr er fort und fing Petrum auch. — Das ist, Kinder, der Weg der Gottlosen. So schon in der Schule: Der Lehrer sieht einmal deine Trägheit nicht, und — du fährst fort. Das Stehlen gelingt dem Dieb. Jemand lobt dich, daß du ihm in einer schlechten Sache auf schlechten Wegen durchgeholfen hast und — du fährst fort. Deine falschen Bescheinigungen werden drei-, viermal nicht bemerkt —. Möchtet ihr ein so schreckliches Ende nehmen als Herodes, V. 23, gefressen von den Würmern? Nun, so fahret nicht fort, sondern haltet still, kehret um, was meine ich?

Es waren eben die Tage der süßen Brote, V. 3, also hohe Festtage. Wozu sind die Festtage bestimmt? Das Gute, das Göttliche, das Ewige soll bedacht werden dann. Daran ist bei Herodes kein Gedanke. Worauf sinnt er? Die Festtage sind zur Ehre Gottes eingesetzt. Wozu mißbraucht er sie? Giebt es noch

solche? Lehrburschen, Gesellen, Mädchen, Hausväter an Festtagen ohne Kirche, ohne Gottes Wort, in Schwelgerei, Völlerei, Spiel, Unzucht. Willst du es auch einmal so machen? Du sollst nicht folgen der Menge zum Bösen. Gedenke des Sabbathtages, daß du ihn heiligest. Gedenke! gedenke!

Er fing Petrum auch. Dies war schon das dritte Mal, daß Petrus im Gefängnis war. Einmal mit Johannes, das zweite Mal mit den andern Aposteln. Der Herr hatte ihnen gesagt: Siehe, ich sende euch wie Schafe mitten unter die Wölfe. Schafe, wehrlos, die nichts haben zu ihrem Schutz; Wölfe, die den Schafen schaden, sie hassen, mächtig sind. Herodes der Wolf; wie? Petrus das Schaf; wie? Petrus war nun im Gefängnisse: der Tag der Hinrichtung war schon festgestellt, morgen sollte es geschehen. Konnte er nicht entfliehen? Sechzehn Kriegsknechte bewachten ihn abwechselnd, an zwei Soldaten war er mit Ketten am rechten und am linken Arm angeschlossen. Der Wolf hat schon das Schaf zwischen den Zähnen; was meine ich? Ja, so dachte Herodes; nein, so dachte die Gemeinde nicht, sonst hätte sie nicht gethan, was nun folgt.

2) **Die Gemeinde betete für ihn,** V. 5. Sie suchte Hilfe bei Gott, also nicht bei Menschen, nicht Bestechung, Verwendung eines vornehmen Mannes. Ihr Gebet setzt Glauben voraus, wie jedes Gebet. Und doch setzte sich so vieles ihrem Glauben entgegen. Was? Die strenge Haft; die kurze Zeit, morgen; keine Hilfe bei Jakobus von dem Herrn. Die Gemeinde betete, daß Petrus befreit werden möchte, und als es geschehen war, konnten sie es nicht glauben, V. 15. Wunderlich! Wenn sie also beteten, sahen sie nicht darauf, ob möglich oder unmöglich, sondern allein auf die Verheißung Gottes beim Gebet; welche? z. B.: Rufe mich an in der Not, so —. Christus: Alle Dinge sind möglich dem, der glaubt, d. h. das andern Unmögliche steht vor seinem Geiste als Möglichkeit da. So hier bei der Gemeinde.

Ohne Aufhören. Eigentlich (griech.) heftig, ernst, angestrengt. Das Gebet kann nämlich auch ein stilles sein, was man Seufzen nennt. David: Mein Seufzen ist dir nicht verborgen; was heißt das? Solch ein heftiges, dringendes Gebet, wie es die Gemeinde hier thut, nennt die Schrift ein Anlaufen Gottes (wo man immer wieder kommt), Ps. 34, 6: Welche ihn ansehen und anlaufen, deren Angesicht wird nicht zu schanden. Also, es hat große Verheißung; welche? Solches Gebet geschieht, wie hier, in großer Angst, großer Not. Wo aber die ist und doch das dringende Gebet, da ist großer Glaube. Den sieht Gott an auch hier. Aber die Not muß erst aufs äußerste kommen, damit es der Gemeinde gewiß werde, daß nicht das Ungefähr die Rettung bringt, sondern der lebendige Gott auf ihr Gebet.

3) **Der Schutz des Herrn.** Der Engel des Herrn kam daher —, V. 7. Die Schrift sagt: Die Engel sind starke

Helden. Beweist das „stark" hier. Wir sollten uns viel mehr freuen über die Lehre von den Engeln, als wir thun. Denn es ist so viel Not im Leben: Armut, Krankheit, Umgang mit Bösen, und wir — so schwach dagegen. Wie erfreulich: Du bist keinen Augenblick allein: Petrus schläft, der Engel wacht; Engel sehen auf dich, helfen. Und wie sorgsam ist hier der Engel, wie eine liebe Mutter, V. 7: Er weckt ihn leise; gürte dich; ziehe deine Schuhe an; wirf deinen Mantel um*). — Ihr seid dem lieben Gott nicht geringer, als ihm Petrus war. Beweis: Die Engel der Kinder sehen allezeit das Angesicht meines Vaters im Himmel. Wo ihr gerettet seid, aus Krämpfen, Wasser, Feuer, beim Fall rc., erst sagt: Hätte der liebe Gott nicht seine Hand darüber gehalten; was heißt das? Dann mit Petro, V. 11: Nun weiß ich wahrhaftig, daß der Herr seinen Engel gesandt hat und mich errettet. Vergeßt das nicht: was sagte ich?

Petrus zog an einen andern Ort, V. 17. Eben aus dem Tode errettet und nun furchtsam? Nein, nicht so. Er würde geblieben sein, wenn der Herr zu ihm gesprochen hätte, wie er zu Paulo spricht, K. 18, 9 und 10: Fürchte dich nicht, rede, und schweige nicht. Dies sehen wir aus Kap. 4, 18 und 19. Hier aber galt ihm das Wort Jesu: Wenn sie euch in einer Stadt verfolgen, so fliehet in eine andere. Was heißt noch: Gott versuchen? Was sagt Christus zu dem Teufel darüber, Matth. 4? Wann kann man sagen: Petrus hätte Gott versucht? — Herodes läßt nun, V. 19, die Hüter verhören, und dann wegführen; das soll heißen: hinrichten.

Das Volk rief: Das ist Gottes Stimme und nicht eines Menschen, V. 22: Wie der Herr auch die Seinen aus dem Rachen des Todes errettet, das haben wir eben gesehen. Laßt uns auch sehen, 1) wie die Gottlosen das Maß voll machen, und 2) daß es vergolten wird, wie sie es verdienen. Das V. 21 genannte königliche Kleid war, wie uns der jüdische Geschichtschreiber Josephus erzählt, ganz aus Silber gearbeitet (vielleicht wie bei uns die Silber-Tressen) und gab im Strahl der Sonne einen Glanz von sich, der Ehrfurcht und Schauer erregte. Wenn das Volk sagte: Das ist Gottes Stimme, so mußte das einem Juden sehr

*) Ja wahrlich, wie mütterlich sorgsam! Menken in seinen Homilien sagt geradezu: Der Engel wollte verhüten, daß Petrus sich in der Kühle der Nacht erkälten möchte. — Wenn uns die heilige Geschichte, wie hier, den Vorhang aufrollt und uns in den Konnex des Irdischen und Himmlischen hineinblicken läßt, ist es dann Wahrheit oder Dichtung, wenn Klopstock, Messias Ges. 13, sagt: Sie flohen. Ein rufendes Kind verirrte sich. Eilend trat ein Engel hinzu, und brachte den bebenden Knaben seiner Mutter. Sie wollte dem lieben, treuen Gefährten danken; allein er war in die Nacht hinübergegangen. — Wir erinnern auch an alte Abendgesänge: Öffne deiner Güte Fenster, sende deine Wacht hinein. — Gott stell' euch die goldnen Waffen ums Bett, und seiner Engel Schar. — Der Engel starke Wacht nimmt Jesu Haus in acht. —

lächerlich klingen. Warum? Das erste Gebot. Er aber nahm diese Schmeichelei an. Welcher Gegensatz: Petrus! Stehe auf, ich bin auch ein Mensch — und hier.

Alsobald schlug ihn der Engel des Herrn, darum, daß er die Ehre nicht Gott gab; und ward von den Würmern gefressen und gab den Geist auf, V. 23. Josephus erzählt: Er bestrafte die Schmeichler nicht, und bekam noch während der Rede wütende Schmerzen im Leibe; in seinem verfaulenden Fleische erzeugten sich Würmer, die ihn gleichsam lebendig verzehrten; er lebte noch fünf Tage und starb dann. So geht es. Alle Pflanzen, die mein himmlischer Vater nicht gepflanzt hat, werden ausgereutet. Matth. 15, 13!*)

Das Wort Gottes aber wuchs und mehrte sich, V. 24. Aber, das Wort ist hier wichtig. Es bezeichnet den scharfen Gegensatz zwischen Herodes und dem Worte Gottes. Herodes ein König, mächtig; er tötet, es gelingt; er fährt fort und greift Petrum; mächtige Städte (Tyrus und Sidon) sieht er sich vor ihm demütigen, da — von Würmern gefressen. Das Wort Gottes gering, verfolgt, ohne Wehr, aber — über deinem Grabe lebt es fort, Herodes; ewig groß, ewig herrlich, täglich wachsend. Freuen wir uns, daß wir Genossen des Wortes Gottes sind, gehend durch Ehre und Schande, durch böse Gerüchte und gute Gerüchte; als die Verführer, und doch wahrhaftig; als die Unbekannten und doch bekannt; als die Sterbenden, und siehe, wir leben; als die Gezüchtigten, und doch nicht ertötet; als die Traurigen, aber allezeit fröhlich: als die Armen, aber die doch viele reich machen; als die nichts inne haben, und doch alles haben. 2 Kor. 6, 8—10.

Die erste Missionsreise des Apostels Paulus.

Ap.-Gesch. K. 13 und 14.

Der Verfasser dieses hat es mit den nachfolgenden Kapiteln der Apostelgeschichte immer so gehalten, daß er, so weit die Stunde

*) In der Geschichte der Herodianer ist es bemerkenswert, wie ihnen das Evangelium ist so nahe gebracht, wie sie es nicht geachtet haben, und wie die göttliche Strafe sie ereilet hat. Herodes dem Großen wurde die Botschaft von dem König des Himmels gebracht; er starb, wie unser Herodes, an der Läusesucht. Johannes der Täufer wurde zu Herodes Antipas gesandt; er wurde mit der ehebrecherischen Herodias von Caligula nach Gallien ins Elend verwiesen. Herodes Agrippa II., ein Sohn von Herodes Agrippa I., hörte, Ap.-Gesch. 26, die Predigt Pauli, ohne sich zu bekehren; er erlebte die Zerstörung Jerusalems. Das ganze Geschlecht ist innerhalb hundert Jahren untergegangen.

es zuließ, die Geschichte ohne Unterbrechung erzählte, und was ihm als Bemerkung nötig schien, gleich mitnahm. So stehe es auch hier für den Lehrer.

Von Antiochien aus, V. 1—3. Von jetzt an bis zu Ende der Apostelgeschichte haben wir es lediglich mit Paulo zu thun. Ein Hauptgrund mit ist, 1 Kor. 15, 10: Ich habe mehr gearbeitet, denn sie alle. Hier sehen wir denn die Arbeit eines Apostels, und wie es ihm dabei erging. Diese Reisen heißen Missionsreisen. Mission heißt Sendung, Abordnung. Das Wort wird hauptsächlich gebraucht von den Boten, die zu den Heiden gehen, ihnen das Evangelium zu bringen. Missionar: Glaubensbote, Heidenbekehrer. Hier ist die absichtliche Sendung, die Botschaft von der Versöhnung zu bringen. Absichtlich, früher war sie nur gelegentlich geschehen, sowie Gott nämlich die Gelegenheit gab; jetzt dachte man darüber nach, veranstaltete dazu etwas. So in unsern Zeiten noch, Missionsanstalten; was sind sie? — Paulus hat, soweit uns die Apostelgeschichte erzählt, drei große Missionsreisen gemacht; die erste vom Jahre 45 bis 47 n. Chr. — Der heilige Geist sprach: Sondert mir aus Barnabam und Paulum zu dem Werk, wozu ich sie berufen habe. V. 2. Also der heilige Geist selber ist Stifter der Mission. Somit kann man wohl sagen, daß die Sache der Mission selber eine göttliche Stiftung ist*). So stehet auch V. 4: Und wie sie ausgesandt waren von dem heiligen Geist—. Also nicht: von der Gemeinde, sondern von dem heiligen Geist. Der thut's auch noch jetzt. Er rüstet die Glaubensboten — Missionare — aus, bereitet die Herzen der Heiden, giebt gesegnete Wirkungen. Daher: Schließe dich einem solchen Verein an. Warum ich, wenn der heilige Geist es thut? Auch hier bei der ersten Mission nimmt die Gemeinde Anteil an dem Werk des heiligen Geistes. V. 3: Sie fasteten, beteten, legten die Hände auf sie und ließen sie gehen. Also einen eigenen Fasttag für die Missionssache hielten sie. Wie macht man das jetzt? Wer fastet, enthält sich des Gewöhnlichen. Du entbehre ein Konzert, ein teures Gericht, kostbares Kleid, eine kostspielige Gesellschaft, eine Vergnügungsreise, ein Gastgeben, und gieb das Geld für die Mission. Sie beteten; weiheten die Apostel ein durch Auflegen der Hand. Nachher, als die Apostel zurückkamen, K. 14, 27, versammelten sie die Gemeinde und verkündigten, wieviel Gott mit ihnen gethan hätte, und wie er den Heiden hätte die Thür des Glaubens aufgethan. So wird die Mission eine Sache der Gemeinde. Das soll sie auch bei uns werden. Wie wird sie es nun nach dem Vorbild der Christengemeinde zu Antiochien? Ein

*) Eine göttliche Stiftung, ein göttliches Institut, damit ist die hohe Wichtigkeit der Missionssache ausgesprochen, und es ergiebt sich daraus für Lehrer und für jeden Christen die Verpflichtung, die Missionssache aus allen Kräften zu fördern. Dies wird nicht genug bedacht.

eigener Tag dazu, Missionsstunde, Freude daran, gerne hören davon; lesen die Missionsberichte; beisteuern durch Geld und Gebet. — Und ließen sie gehen, V. 3. Stellen wir uns in Gedanken hin an das Thor der Stadt Antiochien. — Welche zwei kommen da? Wo wollt ihr hin? In alle Welt nach dem Wort des Meisters: Gehet hin in —. Was wollt ihr? Allen predigen: Laßt euch versöhnen mit Gott. Mit welchen Waffen? Nichts als der Geist in dem kräftigen Wort. Ihre Geringheit gegen die große, mächtige Welt ist — gebt selber ein Gleichnis Jesu — wie ein Senfkorn in einem Acker. O, ihr Thoren! Sie kehrten sich nicht an unser Wort, und gehen fort, und — es ist geschehen. Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwindet, 1 Joh. 5, 4. Das lernt, l. K., von den beiden Aposteln.

über Seleucia in Syrien nach der Insel Cypern, V. 6. Bar Jehu heißt Sohn Gottes, Elymas heißt Zauberer, Magier. Er liebt geistliche Blindheit und wird leiblich blind. — V. 9. Statt des jüdischen Namens Saul, Saulus, nimmt er den unter den Römern gebräuchlichen Namen Paulus an, V. 11. Eine Zeitlang, denn die Strafe sollte eine heilsame Zucht sein für ihn; die göttliche Gerechtigkeit ist nie ohne Liebe.

nach Perge in Pamphylien, in Kleinasien, V. 13. (Auf der Karte, die nicht fehlen darf, nachgewiesen.)

nach Antiochien in Pisidien, V. 14—51. V. 15: Nach der Lektion des Gesetzes und der Propheten. An jedem Sabbath wurde (wird auch jetzt noch bei den Juden) ein Abschnitt aus den Büchern Mosis und ein Abschnitt aus den Geschichtsbüchern und den Propheten verlesen. Der Erfolg der Predigt, V. 42. V. 45: Als die Juden das Volk (nämlich die Heiden, die Judengenossen) sahen, wurden sie voll Neid. Sie wollten ihnen nämlich nicht gleichen Anteil mit sich gestatten. Da spricht der Apostel das Gericht über sie aus. V. 46: Euch Juden mußte zuerst —. Sie achten sich des ewigen Lebens nicht wert: denn darum handelt es sich gerade im Christentume. V. 51: Sie schüttelten den Staub von ihren Füßen. Nach einem jüdischen Sprichwort war auch der Staub der Heiden unrein, und sie schüttelten ihn ab. Es heißt also: Wir halten euch für Heiden, heben also alle Berührung, Gemeinschaft mit euch auf. V. 52: Die Jünger waren voll Freude und heiligen Geistes. Die Jünger sind hier die Christen zu Antiochien.

nach Ikonien, K. 14, 1—5, wo sie sich längere Zeit aufhielten.

nach Lystra, V. 6. Hier ist das erste von Paulo verrichtete Wunder. Jupiter, V. 12, war der oberste Gott bei den Heiden. Weil Barnabas vielleicht etwas Majestätisches in seiner Person hatte, so wurde er für Jupiter angesehen. Merkur war der Gott der Rede, der Bote der Götter. Dafür wurde Paulus gehalten, weil er das Wort führte. V. 20: Sie ließen Paulum als tot liegen, da

konnten ihn die Christen umringen. Von diesen Verfolgungen sagt Paulus zu Timotheus, der aus Lystra gebürtig und vielleicht Augenzeuge davon gewesen war, 2 Tim. 3, 11: Du hast erfahren meine Verfolgung, meine Leiden, welche mir widerfahren sind zu Antiochien, zu Ikonien, zu Lystra, welche Verfolgung ich da ertrug, und aus allem hat mich der Herr erlöset. So giebt er Gott die Ehre. Wir sehen auch, wie wankelmütig die Meinung der Menschen von uns ist. Wie hier? Wie bei Jesu? Hosianna, kreuzige. Darum: Setze nie auf diese Liebe, die nicht hält, was sie verspricht, Seele, deine Zuversicht. Aber Gottes Liebe trauen (wie Paulus), dies allein gereuet nie; denn ein starker Fels ist sie. Die auf diesen Felsen bauen, wohnen unverletzt und sehn ruhig selbst die Welt vergehn.

zurück nach Antiochien in Syrien, V. 21—28. Es geht über Derbe, Lystra, Ikonien ꝛc. nach Antiochien, von wo sie ausgezogen waren. Es ist bei dieser ersten Mission zu beachten, wie mächtig das Wort Gottes in so kurzer Zeit, in zwei Jahren, wuchs. Das ist die Kraft des heiligen Geistes. Wir sehen hier schon ordentlich eingerichtete Gemeinden der Christen mit Ältesten, V. 23, die Gottesdienst nach ihrer Weise halten. An Bedrückung, besonders von den Juden, fehlt es gewiß nicht. Der Trost des großen Apostels in der versammelten Gemeinde darüber ist, V. 22: Daß wir durch viel Trübsal müssen ins Reich Gottes gehen. Ja, 2 Tim. 3, 12: Alle, die gottselig leben wollen in Christo Jesu, müssen Verfolgung leiden. Sie müssen es leiden können, nicht sich rächen, sondern es dulden, und im Glauben bleiben. — Sie kommen nun in Antiochien an, und erstatten vor der eigens deshalb zusammenberufenen Gemeinde, V. 27, Bericht von ihrer Missionsthätigkeit. In Antiochien bleibt Paulus lange, V. 28, und macht im J. 50 n. Chr. die K. 15 erwähnte Reise nach Jerusalem.

Die zweite Missionsreise des Apostels Paulus.

Ap.-Gesch. 15, 35 bis K. 18, 22.

Von Antiochien in Syrien aus, V. 35. Diese zweite Missionsreise hat Paulus unternommen mit Silas im J. 52—54. Das Gebet der Gemeinde begleitet ihn wieder, V. 40.

durch Syrien und Cilicien, V. 41.

nach Derbe und Lystra, K. 16, 1. In Lystra kommt der junge Timotheus zu Paulo.

durch Phrygien und Galatien nach Troas, V. 6—10.

V. 7 zeigt, wie diese Reisen unter besonderer Leitung des heiligen Geistes standen, der es bestimmte, ob das Christentum hierhin oder dahin gebracht werden sollte. V. 10 steht: wir; hier tritt also auch Lukas selbst mit als Reisegefährte ein. Das Gesicht, V. 9, ist für uns sehr wichtig. Zu Troas, an der Grenze von Asien, am Meere, war Paulus; da erscheint ihm in der Nacht ein Mann aus Macedonien. Dieser Mann ist Repräsentant (Vertreter) von Europa. Der Mann bittet, und die Bitte lautet: Komm und hilf uns. Diese Bitte ist symbolischer Ausdruck des Elends, worunter die Menschheit von Europa ohne Christum seufzt, und zugleich Ausdruck des Segens, den sie vom Christentum erwartet. Wir haben jetzt dieses Gesicht 1800 Jahre hinter uns, und müssen sagen, der Mann, d. i. Europa, hat sich in seinen Erwartungen nicht getäuscht, und das Christentum hat bei uns seine Herrlichkeit im reichsten Maße entfaltet. Sobald den Aposteln die Bedeutung der Erscheinung klar war, reiseten sie nach Europa hinüber; gewiß, setzt Lukas, V. 10, sehr schön hinzu, daß uns der Herr dahin berufen hätte, ihnen (den Europäern, zunächst denen in Griechenland) das Evangelium zu predigen. Wir aber stehen hier, wo die beiden Apostel unsern Erdteil betreten, einen Augenblick still, voll tiefer Rührung und des innigsten Dankes gegen Gott, der uns besonders in unserm Elende angesehen hat, und singen miteinander Gesang 114 (von G. B. Funk), V. 5. 6: Gelobet seist du, Geist des Herrn! Wir waren einst von Christo fern, Entfernt von dir und von dem Leben, Mit Finsternissen umgeben. Du hast durch deines Wortes Macht Auch uns zum wahren Licht gebracht: Du lehrst uns leben, hilfst uns sterben, und weihest uns zu Himmelserben Durch Christi Tod, durch Christi Tod*).

nach Philippi in Macedonien, V. 12. Der Herr that der Lydia das Herz auf, V. 14. Der Herr schafft also Wollen und Vollbringen, das ist die Wirkung des heiligen Geistes. Das Wollen ihrerseits ist aber nicht ausgeschlossen, sondern in den Worten: Sie war gottesfürchtig, enthalten**). Diese ihre Gottesfurcht, ihr Wollen, ihr Verlangen, ihre Sehnsucht ist ihre Würdigkeit

---

*) Es ist oft die Frage gethan: Warum Gott das Christentum nicht sich schneller verbreiten läßt, und warum die Thätigkeit der Missionen hier gelingt und dort nicht. Die Bitte: Komm herüber und hilf uns, die der Repräsentant von Europa thut, zeigt uns, daß in den Nationen selbst irgend etwas ist und liegt, wenn auch nur Sehnsucht, das vor Gott als Würdigkeit gilt, hierher gerade das Christentum zu bringen. Wir sehen also, daß auch in dieser Hinsicht alles nach Recht und Gerechtigkeit im Reiche Gottes zugeht, und nicht nach Willkür. Die Missionare wenden sich indes allenthalben hin, da ihnen die innere Würdigkeit eines Volkes vor Gott unbekannt ist.

**) V. 14, ein gottesfürchtig Weib heißt hier nicht eine Proselytin, sondern der Ausdruck hat den Sinn, den wir damit verbinden: fromm. S. Heumann, Erklärung, V. 6.

vor Gott, daß er seine Wirksamkeit an ihrem Herzen anfängt. Und diese Wirksamkeit fängt mit „acht haben" an. — V. 16: Die Magd hatte einen Wahrsagergeist, wörtlich: einen Geist des Python (oder Apollo, der auch Pythius hieß). Lukas benennt hier die Sache mit dem Namen, womit auch das griechische Volk sie benannte. — Zu V. 21 Gerlach: Im römischen Reiche war die Einführung neuer Religionen durch Privatleute verboten, und die Strafe der Deportation für die höhere Klasse und Todesstrafe für die niedere darauf gesetzt. Solange die Christen für Juden galten, wurden sie meist von den Heiden geduldet. — V. 24: Der Kerkermeister legte ihre Füße in den Stock. Der Stock war ein Klotz mit Löchern, wodurch die Füße gesteckt wurden. Der Gefangene saß dabei auf der Erde mit auseinander gesperrten Füßen; eine höchst schmerzhafte Lage, eine grausame Tortur. — V. 25: Paulus und Silas beteten um die Mitternacht, und lobeten Gott, und es hörten sie die Gefangenen. Es ist etwas Außerordentliches, daß die beiden Apostel hier Gott loben in der größten Qual. Denken wir uns: sie waren von Schlägen wund, auch wohl hungrig (V. 34), dazu die qualvolle Lage ihres Körpers, und dabei: sie lobeten Gott, so sehen wir hier die innere Herrlichkeit der beiden Apostel mitten in der Trübsal. 1 Thess. 2, 2 schreibt Paulus: Obwohl wir geschmähet worden waren zu Philippi, waren wir dennoch freudig in unserm Gott. Diese Geschichte belegt die Wahrheit zweier Aussprüche Pauli, Phil. 4, 7: Der Friede Gottes ist höher, denn alle Vernunft; und Röm. 5, 2: Wir rühmen uns der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit, nicht allein aber das, sondern wir rühmen uns auch der Trübsale. Woher das? V. 3: Denn die Liebe Gottes ist ausgegossen in unser Herz durch den heiligen Geist, welcher uns gegeben ist. — Das Erdbeben zeugte für die Apostel, und sie selber auch zeugten für ihre Unschuld dadurch, daß sie blieben und nicht entflohen. — Die Frage des Kerkermeisters, V. 30: Was soll ich thun, daß ich selig werde? ist die größte Frage, die gethan werden kann. Frage, wie nicht eine, wert, Ganz das Herz hineinzusenken, Frage, die mich beten lehrt, Und an frühe Rettung denken, Schwebe mir am Abend vor, Wecke morgens mir das Ohr. Sie kommt im N. T. mehrmals vor: Luk. 10, 25. Matth. 19, 16. Joh. 6, 28. Ap.-Gesch. 2, 37. Ja, die ganze heilige Schrift in allen ihren Geschichten und Lehren ist, 2 Tim. 3, 15, nichts anderes als eine Anweisung zur Seligkeit durch den Glauben an Christum Jesum. Diesem Ausspruch gemäß giebt Paulus die kurze, bündige Antwort: Glaube an den Herrn Jesum Christum, so wirst du und dein Haus selig. — V. 33: Der Kerkermeister wäscht sie, sie waschen ihn wieder; wie meine ich? Taufe. V. 34: Er freuete sich, heißt wörtlich (Pfaff-Klemmsche Bibel): Er sprang auf vor Freuden. Eine innige, überschwengliche Freude, denn es kann

einem um Seel' und Seligkeit bekümmerten Gemüt nichts Trostvolleres, Köstlicheres gebracht werden, als das Evangelium von der Gnade Gottes in Christo. — V. 35—40. Die bisherigen Verfolgungen waren meistens vom Volke ausgegangen; hier hatte sich die Obrigkeit drein gemischt und die Apostel als gemeine Verbrecher geißeln lassen. Bei seinem ersten Auftreten in Europa wollte Paulus aber nicht als Verbrecher gelten. Er hielt auf Ehre vor Menschen. 1 Kor. 9, 15 spricht er: Es wäre mir lieber, ich stürbe, denn daß mir jemand meinen Ruhm sollte zu nichte machen. So soll's sein; vor Gott bin ich ein Sünder, vor Menschen will ich's nicht sein. V. 39. Die Apostel werden achtungsvoll entlassen, weil nach einem alten römischen Gesetz die Einziehung der Güter und Todesstrafe darauf stand, wenn man einen römischen Bürger geißelte. Cicero: Es ist eine Schandthat, einen römischen Bürger zu binden, und ein Bubenstück, denselben mit Ruten zu streichen.

nach Thessalonich, K. 17, 1—9. Hier hielt Paulus sich, V. 3, etwa 3 Wochen auf. Bei Nacht muß er, V. 10, entfliehen. Bald blühete hier aber eine große Christengemeinde auf, an welche Paulus von Korinth aus seinen ersten Brief schrieb.

nach Beroe, V. 10—14. V. 11 heißt eigentlich: Sie waren edler, als die zu Thessalonich. Sie forschten täglich in der Schrift, ob sich's also hielte. So soll's sein, die Schrift der Probierstein jeder Lehre. Die Pflicht der Forschung hat jeder Christ: Wachset in der Gnade und in der Erkenntnis unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi.

nach Athen, V. 15—34. In Athen war damals noch der Sitz der Wissenschaften. Die Athener legten von jeher großen Wert auf die Götterverehrung und galten für die religiösesten aller Griechen. V. 16. Die unzähligen Götzenbilder, Altäre, Tempel erregten bei dem Apostel einen heiligen Unwillen und Schmerz, daß so dem lebendigen Gott die Ehre geraubt wurde. V. 18. Die Epikuräer glaubten keine Vorsehung, lehrten die Entstehung der Welt durch Zufall, verachteten alle Religion und setzten die höchste Glückseligkeit in Genuß und Wohlsein: Laßt uns essen und trinken, denn morgen sind wir tot. Die Stoiker schätzten Tugend und Sittlichkeit und Religion, waren aber hochmütig, voll Selbstvertrauen; durch eigene Kraft könne der Mensch sich zur Weisheit und Tugend und so über Elend und Glückseligkeit erheben. Beide philosophischen Sekten standen dem Christentum gleich fern. — V. 22, allzu abergläubisch heißt eigentlich: besonders götterfürchtend (religiös im heidnischen Sinn). — V. 23. Der Altar mit der Inschrift: Dem unbekannten Gott. Mit diesem Altar hat es (vielleicht) folgende Bewandtnis. Im Jahre 600 v. Chr. herrschte in Athen eine Pest. Ein Prophet, Epimenides aus Kreta, gab den Rat, als keine Anrufung der bekannten Götter helfen wollte, man sollte einige weiße und schwarze

Schafe vom Richtplatz (Areopagos) aus frei lassen, bis sie sich niederlegten, daselbst solle man dann Gott opfern. Man that dies, und das Übel hörte auf. Daher, setzt der Schriftsteller, der dieses erzählt, hinzu, findet man jetzt noch in Athen Altäre ohne Namen. — Mit bewundernswerter Lehrweisheit knüpft der Apostel an diese Inschrift seine Rede an, indem er einen tiefern Sinn dahinein legt: Es ist ein Suchen, ein Sehnen, ein Verlangen nach etwas Besserem: ich bringe es euch. Die Rede Pauli ist durch ihren innern Gehalt und auch durch ihre schöne Form ausgezeichnet; erst die Gegensätze: die Götzen und der lebendige Gott, dann, V. 30, der Übergang auf das Christentum hin.

nach Korinth in der Provinz Achaja am Meere, K. 18, 1—17. Hier blieb Paulus, V. 11, anderthalb Jahre. V. 3: Teppichmacher, d. h. Zeltmacher, Verfertiger von Zeltüberhängen, die aus Leder und auch aus Ziegenhaaren gemacht waren. V. 6: Ich gehe von nun an rein zu den Heiden. Wenn Paulus sonst an einen Ort kam, so verkündigte er zuerst das Christentum in der Judenschule. Jetzt, V. 7, geht er auch gleich in das Haus eines Heiden (Proselyten) nahe bei der Synagoge. Paulus gesteht selbst, 1 Kor. 2, 3: Ich war unter euch in großer Schwachheit: und mit Furcht und mit großem Zittern. Da, V. 9. 10, erfährt er die Nähe des Herrn in einer Erscheinung: Fürchte dich nicht, sondern rede und schweige nicht; denn ich bin mit dir, und niemand soll sich unterstehen, dir zu schaden; denn ich habe ein groß Volk in dieser Stadt. Diese Worte enthalten einen Befehl und eine Verheißung.

zurück nach Antiochien in Syrien, V. 18—22. V. 18: Kenchrea ist der Hafen von Korinth. Denn er hatte ein Gelübde. Irgend eine Rettung aus Lebensgefahr hatte ihn veranlaßt, dies Gelübde zu thun: Ich will in Jerusalem im Tempel ein Opfer darbringen. Dies Gelübde begann mit Abscheren des Haares und Enthalten des Weines. Paulus ging dann, V. 22, über Ephesus nach Cäsarien und Jerusalem (wo sich der Vorfall, Gal. 2, zutrug) zurück nach Antiochien in Syrien, dem Ausgangspunkt der Mission und der Mutterkirche der Heidenchristen.

Die dritte Missionsreise des Apostels Paulus.

Ap.-Gesch. 18, 23 bis K. 21, 17.

Von Antiochien aus geht wieder diese Reise durch Galatien und Phrygien, V. 22 und 23. Die K. 19, 1 genannten obern

Länder sind das Hochland von Kleinasien (Galatien, Phrygien). Die Reise dauerte vom Jahre 55 bis 59 und ging von Antiochien aus bis zurück nach Jerusalem, wo Paulus gefangen genommen wurde.

nach Ephesus, K. 19 ganz. Hier war Paulus schon auf der vorigen Reise eine kurze Zeit gewesen, K. 18, 19. Ephesus war eine reiche Handelsstadt am Meere und wurde der Mittelpunkt für die Ausbreitung des Christentums in einem großen Teil von Kleinasien. Paulus verweilte hier, nach V. 8 und 10, zwei Jahre. V. 9. Da die Juden verstockt waren, redete Paulus in dem Hörsaale eines Heiden, eines griechischen Redners oder Philosophen. — V. 19. Zu Ephesus wurde viel Zauberei getrieben; die „Ephesinischen Schriften" waren berühmte Zauberbücher im Altertum. 50 000 Groschen sind über 30 000 Mark. Welch glänzender Sieg des Christentums über Aberglauben und Götzendienst! V. 24. Silberne Tempel der Diana, d. h. kleine silberne Modelle des Tempels, in welche die Heiden ihre Götzenbilder stellten, und vor welchen sie ihre Andacht verrichteten.

nach Macedonien, K. 20, 2. Von Ephesus ging er durch Macedonien in Griechenland. In Griechenland verzog Paulus drei Monate. Die Reise ging nun wieder zurück über Philippi, Troas. Zu Troas geschah die Erweckung des Eutychus.

zurück über Miletus bei Ephesus, V. 17—38. Miletus ist eine Hafenstadt etwas südlich von Ephesus. Diese Abschiedsrede ist etwas unvergleichlich Herrliches in dem Leben des großen Apostels. Den Kindern giebt man sie, ohne viele Worte zu machen, hin, aber Prediger und Lehrer dürfen so bald nicht an diesem reinen Spiegel, an dieser kräftigen Predigt für Prediger und Lehrer vorübergehen, ohne sich selber zu besehen. V. 18: Ihr wisset; er beruft sich also auf das Gewissen anderer, was er oft thut, der beste Beweis, wenn ein Lehrer es kann; — wie ich allezeit bei euch dem Herrn gedienet habe; also dem Herrn dienen und nicht dem Bauch und dem Mammon; — mit aller Demut; also ohne Blähung, Schulmeisterstolz, Vornehmthuerei; — mit vielen Thränen und Anfechtungen; also nicht ablassen, müde werden, wo es schwer wird, und man auf große Hindernisse stößt. V. 21: Ich habe bezeugt die Buße zu Gott und den Glauben an unsern Herrn Jesum Christum. Hier ist der Kern aller christlichen Lehre: Buße und Glauben. Wie herrlich, wenn der heilige Geist unserm Geist ein Zeugnis giebt, von Christo, dem Sohne Gottes, ein gut Bekenntnis abgelegt zu haben in der Schule, unter Menschen, welche sie auch mögen gewesen sein. V. 24: Ich halte mein Leben auch nicht selbst teuer, auf daß ich vollende meinen Lauf mit Freuden, und das Amt, das ich empfangen habe von dem Herrn Jesu, zu bezeugen das Evangelium von der Gnade; also das große, wichtige Amt ist ihm höher als das Leben, er hat den Wunsch, es mit

Freuden zu vollenden. V. 26: Darum zeuge ich, daß ich rein bin von aller Blut-, d. h. von der Schuld eurer Verdammnis. Er nimmt sich selber zum Zeugen vor dem Richterstuhl Gottes; mit seinem Versehen, seiner Nachlässigkeit, Trägheit, Schlechtigkeit soll sich keiner seiner Schüler und Zuhörer einst entschuldigen können. V. 28 bezeichnet er das Wesen des Lehramts: es ist ein Weiden der Gemeinde des Herrn, die er durch sein eigen Blut erworben hat. Welch ein hoher Beruf! Es sind Erlösete des Herrn, nicht mit Gold oder Silber losgekauft, sondern mit dem eigenen Blute des Herrn. Welche Würde des Lehramts! welche Verantwortlichkeit aber auch! In dem Worte weiden liegt das Element aller Erziehung: sorgsame Liebe und Sanftmut. So habt nun acht auf euch selbst und auf die Herde. Auf dich selbst, auf deinen Wandel, auf deine Lehre; ob in Friede oder in Streit, ob in Treue oder in Untreue, ob in Liebe zu dem Herrn oder in Liebe zur Welt, ob im einfachen Evangelio oder in hoher Selbstweisheit, habe acht! — und auf die Herde, unter welche euch der heilige Geist als Bischof gesetzt hat. Ja, der Lehrer soll auch zu gewissen Zeiten das Gefühl haben, daß er als ein Priester unter den Kindern steht, der die Opfer der Gebete für das Heil der Kinder vor Gott darbringt. Das ist dein Priestertum. So machen wir, V. 35, die Erfahrung, daß Geben seliger ist als Nehmen. Und noch einen andern Lohn hier schon, den man für Gold und Kronen und Länder nicht hingiebt, V. 37; sie alle knieen nieder, und Paulus betet nun über sie; da ward des Weinens unter ihnen viel, und sie fielen Paulo um den Hals, küsseten ihn und geleiteten ihn an das Schiff, am allermeisten betrübt, daß sie den treuen, lieben Lehrer nicht sollten wiedersehen. Das muß eine selige Stunde in dem vielbewegten Leben des Apostels gewesen sein. Lieber Leser, Lehrer, hast du Lust zu solchem Lehrer-Lohn? Nun gehen wir hin und thun desgleichen, und lassen uns manchmal diese Predigt von Paulo halten, damit uns die große Verheißung des A. T. zu teil werden möge, Dan. 12, 3: Die Lehrer werden leuchten, wie des Himmels Glanz, und die, so viele zur Gerechtigkeit weisen, wie die Sterne immer und ewiglich. Amen!

Die Gefangenschaft des Apostels Paulus.

Ap.-Gesch. 21, 17 bis K. 26.

Diese Gefangenschaft Pauli hat zwei Jahre gedauert, vom J. 59 bis 62, wo er nach Rom gesandt wird und dort wieder frei kommt. Paulus erzählt nun, K. 21, 19, was Gott gethan hatte unter den Heiden; er schreibt es also nicht sich selber zu, und die Gemeinde lobet darüber Gott. V. 23. Paulus thut aus Nachsicht

gegen die Schwachen im Glauben, was man ihm rät, nämlich für vier arme Judenchristen die Kosten des Opfers zu bezahlen, was auf das (Nasiräats-) Gelübde folgte. Der Ägypter, wovon V. 38 die Rede ist, war entflohen, als sein Heer von Felix zerstreuet war. — K. 23. Hier steht Paulus zum erstenmal vor dem Hohen Rat und beruft sich, V. 1, auf seinen unanstößigen Wandel. Du getünchte Wand, d. h. du Heuchler. V. 5. Die andern machen ihn aufmerksam auf seine ungebührlichen Worte. Er schämt sich nicht, sein Unrecht zu gestehen: Ich wußte es nicht, d. h. ich bedachte es nicht. V. 11: In der Nacht stand der Herr bei ihm und sprach: Sei getrost, Paule; denn wie du von mir zu Jerusalem gezeuget hast, also mußt du auch zu Rom zeugen. An diesen Zuspruch des Herrn sollte sich der Apostel in der langwierigen Gefangenschaft halten. Auf dieses Wort hin will er sich auch nachher nicht von den Juden richten lassen, sondern beruft sich wiederholt auf den Kaiser. Zugleich eröffnete der Herr ihm in diesen Worten die Aussicht auf eine reiche Wirksamkeit in der Weltstadt Rom. Wie sehr mußte dem gegenüber alles andere schwinden, welchen Namen es auch haben mochte. — K. 24. Man bemerke hier gleich anfangs, wie sehr die Schmeichelei des römischen Advokaten Tertullus gegen die schlichte Anrede Pauli absticht. V. 16 ist ein herrliches Wort: In demselben aber übe ich mich zu haben ein unverletztes Gewissen, beides gegen Gott und Menschen. Das Wort war auch für ihr Gewissen, die sich um solche Übung nicht kümmerten. Jedes Kind muß diesen Spruch mitnehmen, denn das ganze Leben hindurch hat man zu üben, was der Spruch meint.

Die Predigt Pauli vor Felix, V. 24—27, ist einer ganz besondern Beachtung wert. Felix, der Landpfleger, wird uns von Tacitus also geschildert: Der Kaiser Claudius überließ die Provinz Judäa, nachdem die Könige ausgestorben und herabgekommen waren, römischen Rittern und Freigelassenen; einer von ihnen, Antonius Felix, übte dort in allen Grausamkeiten und Ausschweifungen die Gewalt eines Tyrannen im Geiste eines Sklaven. — Drusilla war eine Tochter Herodes Agrippas I., eine Schwester des in K. 26 erwähnten Agrippas. Sie war mit dem König Aziz von Emesa vermählt; den hatte sie aber verlassen und Felix zum Gemahl genommen.

Die Predigt Pauli, V. 24. 25. Paulus hatte hier, wo er vor den Landpfleger und die Drusilla gefordert wird, gute Gelegenheit, von seiner Person zu reden, um aus der Gefangenschaft zu kommen, und das Mittel wäre gewesen: Schmeichelei. Paulus thut es nicht. Daher kann er mit gutem Gewissen, 1 Thess. 2, sagen und Gott, der das Herz prüfet, zum Zeugen nehmen: Wir reden nicht, als wollten wir den Menschen gefallen, sondern Gott, der unser Herz prüfet; denn wir sind nie mit Schmeichelworten umgegangen. — Er sucht jetzt nur Felix und Drusilla. Die Predigt handelt,

wovon jede Predigt handeln sollte: vom Glauben an Christum und von den Früchten dieses Glaubens. Die erste Frucht sollte sein: Gerechtigkeit; denn Felix war ungerecht, bestechlich, wie wir es V. 26 sehen. Dann: Keuschheit; denn die Drusilla hatte ihren rechtmäßigen Mann verlassen und lebte mit Felix, also in einer verbotenen Ehe. (V. 24 mit seinem Weibe Drusilla; griechisch eigentlich: mit dem Weibe Drusilla. Die Bibel ist genau in diesem Punkt.) Dann sprach Paulus von dem zukünftigen Gericht, wo alle seine Ungerechtigkeiten, wie auch sein sündliches Leben würde offenbar werden und wo der ungerechte Richter selber würde gerichtet werden. So wahr Paulus hier zu dem einzelnen redet, so wahr hat er mit ganzen Gemeinden gesprochen, 2 Tim. 2, 19: Es trete ab von der Ungerechtigkeit, wer den Namen Christi nennet. 1 Kor. 6, 9: Die Ungerechten werden das Reich Gottes nicht ererben. Hebr. 13, 4: Die Ehe soll ehrlich gehalten werden bei allen und das Ehebette unbefleckt; die Hurer aber und Ehebrecher wird Gott richten. 2 Kor. 5, 10: Wir müssen alle offenbar werden vor dem Richterstuhle Christi —.

Der Erfolg der Predigt. Felix erschrak. Er wurde unruhig. Wer erschrak? Der so mächtig und groß war, als jetzt mancher König; vor wem? vor einem Gefangenen, einem Teppichmacher. Das ist die Macht der Wahrheit. Felix fühlte: Paulus redet wahr, ich fühle es; wie tief stehe ich unter dem, der den Mut hat, solches zu predigen. Zu erschrecken, darauf hatte Paulus es abgesehen, darauf hat das Wort Gottes es abgesehen, wenn es z. B. sagt: Die Gottlosen werden in die ewige Pein gehen. Wozu das Erschrecken? Zur Bekehrung. Wenn Felix erschrak, so war er noch nicht ganz verdorben. Wer sich noch schämt, bei dem ist noch die Möglichkeit der Bekehrung. Schamröte ist der Tugend Leibfarbe, sagten die Alten. — Gehe hin, wenn ich gelegene Zeit habe, will ich dich her lassen rufen. Also die Bekehrung war ihm noch nicht gelegen. Die Schrift nennt das: die Wahrheit in Ungerechtigkeit aufhalten. Was meint sie mit dem Ausdruck? Aufhalten, daß sie keine Wirkung auf das Herz üben kann. Wodurch bei Felix vielleicht? Geschäfte, Zerstreuungen, Vergnügungen. So flogen die Tage hin, der Tod ereilte ihn, und nun war aufgeschoben aufgehoben auf ewig. Was meine ich? Wir aber nehmen aus dieser Geschichte als Summa der Lehre mit, 1. Kor. 11, 31: So wir uns selber richteten, so würden wir nicht gerichtet. Thun wir das beizeiten. Sir. 18, 22.

K. 25, 13. Der hier genannte König Agrippas ist Herodes Agrippas II., Urenkel Herodes des Großen, Sohn von Herodes Agrippas I. Er ist der letzte König aus diesem Hause. Bernice, seine Schwester, war zuerst Gemahlin eines Königs in Cilicien; sie verließ diesen aber und lebte mit diesem ihrem Bruder in blutschänderischem Umgang. Beide kamen nach Cäsarien, dem neuen

Landpfleger ihren Besuch zu machen. V. 23. Paulus steht nun in Banden da; ihm gegenüber eine glänzende Versammlung: der König Agrippas und Bernice mit großem Gepränge, die Hauptleute des römischen Heeres und die Stadtobrigkeit. Der Herr: Man wird euch vor Könige führen um meines Namens willen; das geschieht hier. K. 26, 24: Du rasest, d. h.: Deine große Gelehrsamkeit verwirrt deine Sinne. Pauli Antwort ist liebreich und sanft; er ruft Agrippas zum Zeugen, denn die Sache Jesu ist, wie er sagt, nicht im Winkel geschehen. Darauf wendet er sich voll Zuversicht an Agrippas, V. 27: Glaubst du, König Agrippas, den Propheten? Ich weiß, daß du glaubest. Dieser fühlt wohl die Wahrheit, nimmt aber die Zudringlichkeit übel und antwortet: Wahrlich, in kurzer Zeit willst du mich zu einem Christen machen*). Paulus: Ich wünsche, daß in kurzer oder langer Zeit (wie es denn sein kann) nicht allein du, sondern alle, die mich heute hören, solche würden, wie ich bin, ausgenommen diese Bande. Welche herrliche Antwort! Welche Hoheit in Überhörung der Ironie, dieses Scherzes, womit der König die Sache sich fernhalten will, als wäre die Sache über allen Spott, über allen unzeitigen Scherz weit hinweg! Welcher Eifer für die Ehre Christi! Welche innere Freudigkeit in Banden gar, eine Freudigkeit, die er jedermann, ihnen in aller ihrer Pracht, wünscht! Ein Christenherz auf Rosen geht, wenn's mitten unterm Kreuze steht. Was heißt das? — Welche Zartheit; ausgenommen diese Bande! — Auch die glänzende Versammlung fühlt die Macht des Worts des in Banden vor ihr stehenden großen Apostels in ihrem Gewissen, fühlt ihre innere Armut gegenüber dem innern Reichtum Pauli. Der König läßt aber diesen Eindruck nicht näher kommen, sondern er steht auf, nimmt eine vornehme Miene an, und nun besprechen sie sich über den äußern Stand der Sache Pauli. So hat Gott, der da will, daß allen geholfen werde, auch ihnen, allen Herodianern, die Hand zur Rettung geboten; aber sie haben die Rettung abgelehnt, und nicht bedacht, was zu ihrem Frieden diente, ihnen selber zum Gericht; sie haben dem Geiste Gottes, der an ihrem Herzen arbeiten wollte, widerstanden, eben wie Felix.

---

*) Der Ausdruck ist nach dem Grundtext zweideutig, oben ist er wörtlich gegeben. Luthers Übersetzung versteht ihn im guten Sinn: Fast werde ich auch ein Christ. Einen solchen Eindruck mochte der König wirklich erhalten haben; er schämt sich aber, ihn der glänzenden Versammlung zu gestehen, und spricht nun, was die Worte auch nach den meisten Auslegern sagen, ironisch abweisend, spottend: Wahrlich, du legst es darauf an, mich bald zu einem Christen zu machen. Dieser letztere Sinn ist gewiß nicht ausgeschlossen.

Die Reise des Apostels Paulus nach Rom.

Ap.-Gesch. K. 27 und 28.

Man könnte fragen: Warum wird uns hier die Reise des Apostels so ausführlich berichtet, und von seiner gewiß an Segen reichen Thätigkeit in Rom hat die heilige Schrift nichts? Die Apostelgeschichte hat bisher Paulum in seinem Beruf als Apostel des Herrn vorgestellt; sie wollte uns aber nun einmal durch diesen Reisebericht zeigen, wie der Apostel ein Mensch ist unter Menschen, ein Christ in der Gefahr. Dadurch werden diese beiden Kapitel höchst wichtig, und Paulus steht uns hier als Vorbild vor in der Not des Lebens, wovon auch wir täglich umgeben sind, und wo es ganz besonders darauf ankommt, Thätigkeit, Besonnenheit, Freudigkeit und Religiosität zu zeigen, wie wir bei Paulo hier sehen. Von diesem Grundgedanken aus wird die Geschichte erzählt. Die Erscheinung und Verheißung des Herrn, V. 24, bildet den Mittelpunkt der Geschichte, und ist der Grund des Wohlverhaltens des Apostels in der Gefahr: Fürchte dich nicht, Paule, du mußt vor den Kaiser gestellt werden; und siehe, Gott hat dir geschenkt alle, die mit dir schiffen. Dies wird von Paulo, V. 25, geglaubt: Ich glaube Gott, es wird also geschehen, wie mir gesagt ist. So ist es mit uns; alles Wohlverhalten des Christen, besonders in der Not, wo es so schwer wird, gründet sich einzig auf den Glauben an die Verheißungen Gottes, z. B. daß kein Haar vom Haupte fällt ohne Gottes Willen, daß er uns retten will in der Not, daß er das Gebet erhört ꝛc. Das wird geglaubt, und daraus geht hervor, oder der Glaube ist schon: lebendiges Vertrauen. V. 34. Es wird unser keinem ein Haar von dem Haupte fallen. Dieses Vertrauen schließt aber die eigene Thätigkeit und das eigene Nachdenken des Apostels nicht aus, sondern mit ein, V. 34. Diese müssen im Schiff bleiben (und mit helfen), sonst können wir nicht beim Leben bleiben. Obgleich also Paulus vorher weiß, er soll gerettet werden, so ist doch das Vertrauen auf diese Verheißung kein blindes, sondern ein wahrhaft thätiges, wo alle Kräfte des Geistes und der Seele gegen die Gefahr angestrengt werden. So wir. Kein Hinterm-Ofen-Sitzen und Beten und Warten, bis ein Engel das Brot ins Fenster hineinreicht. V. 33 und 34 zeigt seine Freudigkeit in der Gefahr. Das Essen will den andern nicht schmecken; er ermahnt, zu essen und sich zu laben und ißt selber vor ihnen. Solche Freudigkeit kann nur die Gemeinschaft mit Gott wirken, wo der Mensch weiß, wie Paulus hier sagt: Keiner kann mir ein Haar krümmen. So sehen wir's ähnlich bei Luther. V. 35 ist seine Religiosität sichtbar: Er nahm das Brot, dankte vor ihnen allen, brach es und fing an zu essen. Solches Vertrauen, solche Besonnenheit, solche Freudigkeit, solche

Religiosität in der Gefahr des Todes teilte sich nun auch den andern mit, V. 36: Da wurden sie alle guten Muts und nahmen auch Speise, alle 276. So ist der Christ auch der beste Mensch, und wird als solcher erkannt hauptsächlich in der Not.

K. 28. Die Insel Melite ist das jetzige Malta. Hier brachte, V. 10, das von Paulo verrichtete Wunder der ganzen Schiffsmannschaft viele Vorteile. Zu Puteolen, V. 14, findet Paulus schon Christen, und dann, V. 15, in Rom schon eine Christengemeinde, an welche er bereits vor drei Jahren einen Brief (Brief an die Römer) geschrieben hatte, und die ihm jetzt bis Appifer, 8 Meilen von Rom, und Tretabern, 6 Meilen von Rom, entgegengegangen war. Da dankte er Gott. Also den Dank für erwiesene Rettung in der Not vergißt er nicht: hauptsächlich aber ist gemeint der Dank dafür, daß der Herr hier schon sein Reich ausgebreitet hatte und ihm nun in der Weltstadt Rom eine Thür aufthat; Dank und nicht Bitte, denn der Sieg und der Segen ist ihm so gewiß, so sicher, als wäre Rom schon bekehrt. Er gewann eine Zuversicht, heißt es dann weiter, d. h. sein Glaube stärkte sich durch den Anblick einer Christengemeinde, die er nicht gepflanzt hatte, wie sonst allenthalben. V. 16. Höchst wahrscheinlich wurde Paulus an einer langen Kette an einen Soldaten angeschlossen, wie es bei Gefangenen unter den Römern geschah, und durfte nun gehen, wohin er wollte. V. 23. Viele kamen in die Herberge zu ihm, und er predigte von frühe morgens bis an den Abend. Obgleich er also gebunden war, war doch das Evangelium ungebunden und frei.

Paulus

nach seinem äußern und innern Leben betrachtet.

Paulus ist geboren zu Tarses, der Hauptstadt von Cilicien in Kleinasien. Er stammte ab von gebornen Juden aus dem Stamme Benjamin, Phil. 3, 5, die das römische Bürgerrecht besaßen, Ap.-Gesch. 16, 37. Seine erste Erziehung ist gewiß eine fromme gewesen, da seine Vorfahren fromm waren, 2 Tim. 1, 3: Ich danke Gott, dem ich diene von meinen Voreltern her im reinen Gewissen*). Schon sehr frühe, vielleicht schon in seinen Knabenjahren, kam er nach Jerusalem, Ap.-Gesch. 22, 3: geboren zwar in Tarses, erzogen aber in dieser Stadt. Der berühmte Rabbi Gamaliel, der im Talmud die

*) Die jüdische Erziehung war überhaupt religiös von früh an. Der Talmud verordnet: Mit 5 Jahren zur Schrift, mit 10 Jahren zur Mischna (d. h. zum ersten Teil des Talmud), mit 13 Jahren gesetzpflichtig. Dies stimmt mit 2 Tim. 3, 15 überein: von Kind auf die heilige Schrift. Strenge Juden verordneten, daß das Kind, sobald es sprechen könne, das: Höre, Israel, 5 Mos. 6, 4 u. f., lernen müsse. Tholuck, Vermischte Schriften, Bd. 2.

Herrlichkeit des Gesetzes genannt wird, ist sein Lehrer gewesen, und Paulus ist sorgfältig unterrichtet worden, Ap.-Gesch. 22, 3. In seinen Studien zeichnete er sich vor vielen aus, Gal. 1, 14: Ich nahm zu im Judentum über viele meinesgleichen, und eiferte über alle Maßen um das väterliche Gesetz (wörtlich: für die väterlichen Überlieferungen, d. h. die dem Gesetz hinzugefügten Menschensatzungen). Seine Schriftkenntnis ist daher auch groß, und man hat in seinen Briefen über 88 alttest. Citate aufgezählt, die wahrscheinlich alle aus dem Gedächtnis niedergeschrieben sind. Solcher streng-orthodoxen Erziehung ist er denn auch treu nachgekommen, daher er sich auch der religiösen Partei der Pharisäer zuwandte, Ap.-Gesch. 26, 5: Ich bin ein Pharisäer gewesen, welche ist die strengste Sekte unsers Gottesdienstes. K. 23, 1: Ich habe mit allem guten Gewissen gewandelt vor Gott bis auf diesen Tag. Auch seine Verfolgung des Christentums ging aus dieser strengen Orthodoxie hervor. Er nennt sich einen Eiferer für das Gesetz und die Überlieferungen. Nun aber wurde — so schien es ihm — das Gesetz von dem Christentum bedroht; wie man ja Stephanus schuld gab, Ap.-Gesch. 6, 13. 14: Er redet Lästerworte wider das Gesetz; — er sagt: Christus wird die Sitten ändern, die uns Moses gegeben hat. Mit glühendem Haß verfolgte Paulus daher die Christen: Er hatte Wohlgefallen an dem Tode Stephanus'; er schnaubte mit Drohen und Morden gegen die Christen; ging in die Häuser und schleppte Männer und Weiber vor das Gericht, Ap.-Gesch. 8, 1; wenn sie erwürget wurden, half er das Urteil sprechen, und peinigte sie oft, und zwang sie zu lästern, und war überaus unsinnig auf sie, und verfolgte sie bis in die fremden Städte, Ap.-Gesch. 26, 10. 11. So schildert er selbst seine Wut gegen das Christentum. Da, mitten in dieser Wut, ergriff ihn die Gnade Gottes und rettete ihn, nach alttest. Ausdruck, wie einen Brand aus dem Feuer. Der Herzenszustand des Apostels ist uns von ihm selber aufgedeckt in der wichtigen Stelle, Röm. 7. Es wird ziemlich allgemein in der neuern Schriftauslegung angenommen, daß der Apostel hier hauptsächlich seinen frühern unbekehrten Zustand, den Kampf unter dem Gesetz, beschreibt, den er mit seiner fleischlichen Natur, d. h. nach seiner natürlichen Beschaffenheit, hat durchkämpfen wollen. Da tritt ihm denn entgegen auf der einen Seite die Heiligkeit und Unverletzlichkeit des Gesetzes und der Fluch desselben, auf der andern Seite die Unmöglichkeit, es zu halten, und durch das Gesetz vor Gott gerecht und selig zu werden, wegen der Macht der Sünde und der Ohnmacht des natürlichen Menschen. Es findet sich also Knechtschaft unter der Sünde, und da das eigene Vermögen nicht ausreicht, der Klageruf: Wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes? Diese Erfahrung macht Paulus, diese Erfahrung macht jeder Redliche, der den Kampf mit der Sünde unternehmen will auf eigene Hand, d. h. ohne Glauben an Christum. Nach seiner Bekehrung macht aber Paulus andere Erfahrungen, die er

Röm. 8 niedergelegt hat. Mit welcher Freudigkeit heißt es da gleich zu Anfang: So ist nun nichts Verdammliches an denen, die in Christo Jesu sind! Beide Kapitel des Römerbriefes enthalten die zwei Seelenzustände seiner beiden Lebensabschnitte, gehören also durchaus seiner Geschichte mit an. Es ist nun höchst wichtig und erfreulich, daß uns die heilige Geschichte diese zwei Seiten der innern Lebenserfahrung des großen Apostels mitgeteilt hat. Denn jeder wahrhaft bekehrte Christ hat diesen Kampf, diesen Weg mit Paulo durchmachen müssen, und zwar haben es die edelsten Naturen am meisten müssen. Es ergeben sich aber, wenn solcher Kampf durchgerungen ist, immer dieselben Resultate, wie das Leben Pauli sie aufweist. Das Leben vieler frommen Christen giebt den Beweis für diese Behauptung*). — Nach seiner Bekehrung hat Paulus drei Missionsreisen gemacht und ist dann im J. 62 n. Chr. in die Gefangenschaft nach Rom gekommen. Im J. 63 wurde er wahrscheinlich wieder frei und predigte noch in vielen Ländern das Evangelium. Im J. 66 wurde er zum zweitenmal nach Rom gefangen geführt und ist unter Nero im J. 67 in Rom enthauptet.

Wir stellen nun noch eine Betrachtung an über das reiche innere Leben des Apostels Paulus nach seiner Bekehrung.

Sein Glaube an Jesum. Der Glaube ist überhaupt eine feste Zuversicht dessen, das man hoffet. Was hoffet denn Paulus mit den andern Aposteln? Petrus, Ap.-Gesch. 15, 11: Wir glauben durch die Gnade des Herrn Jesu Christi selig zu werden. Paulus spricht 1 Tim. 1, 15 und preiset dadurch den Glauben auch andern an: Es ist je gewißlich wahr und ein teuer wertes Wort, daß Christus Jesus gekommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen, unter welchen ich der vornehmste bin. Also war bei ihm das Sündengefühl stark und groß, und all sein Streben, auf gesetzlichem Wege davonzukommen, vergebens. So hatte er erkannt,

*) Es ist oft gefragt, wie sich Gesetz und Evangelium zu einander verhalten. Nachfolgendes möge für den Lehrer hier stehen. Das Gesetz ist eine strenge Lehre der göttlichen Heiligkeit, welche dem Menschen befiehlt, daß er Gott von ganzem Herzen lieben, und alle seine Gebote heilig halten soll; das Evangelium ist eine sanfte Lehre der göttlichen Gnade, welche dem Menschen verheißt, daß Gott ihn von ganzem Herzen liebe, und ihm alle seine Sünde vergebe. Das Gesetz verlangt von dem Menschen Liebe; das Evangelium giebt dem Menschen Liebe. Das Gesetz lehrt, was der Mensch gegen Gott thun soll; das Evangelium, was Gott gegen den Menschen gethan hat. Das Gesetz heischt von dem Menschen Opfer; das Evangelium bringt dem Menschen Gaben. Das Gesetz fordert; das Evangelium schenkt. Das Gesetz heißt; das Evangelium verheißt. Das Gesetz zeihet uns der Sünde; das Evangelium verzeihet sie. Das Gesetz sagt dem Menschen die Seligkeit ab; das Evangelium sagt sie ihm zu. Das Gesetz verklagt und verwirft uns; das Evangelium rechtfertigt uns und nimmt uns an. Das Gesetz verflucht uns; aber das Evangelium verwandelt seinen Fluch in Segen. Sartorius, Die Lehre von Christi Person und Werk. 4. Aufl.

daß durch des Gesetzes Werke kein Fleisch gerecht wird vor Gott. Bei solchem Herzensstand kommt ihm nun das Evangelium nahe, wovon er Gal. 1, 12 spricht: Ich habe es von keinem Menschen empfangen, noch gelernt (wie z. B. Timotheus es von ihm lernte), sondern durch die Offenbarung Jesu Christi. Und dieses Evangelium sagt ihm, Röm. 3, 24: Wir werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade, die durch Jesum Christum geschehen ist. Dies wird von ihm geglaubt, und er ergreift nun ganz den Trost des Glaubens. 1 Kor. 15, 57: Gott sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesum. Gal. 2, 20 spricht er aus diesem lebendigen Glauben heraus: Was ich jetzt lebe im Fleisch, das lebe ich im Glauben des Sohnes Gottes, der mich geliebet hat und sich selbst für mich dargegeben. So wird ihm durch seinen Glauben das Liebesherz Gottes aufgeschlossen, der von Ewigkeit her eine Erlösung erfunden und in der Zeit vollbracht hat.

Seine Liebe zu dem Herrn. Das erste, was nun aus solchem Glauben an die Liebe des Sohnes Gottes bei Paulo folgt, ist die Liebe zu dem Herrn. Phil. 3, 7. 8: Was mir Gewinn war (nämlich zu dem Volke Gottes zu gehören, V. 6), das habe ich um Christi willen für Schaden geachtet; denn ich achte es alles für Schaden gegen die überschwengliche Erkenntnis Christi Jesu, meines Herrn; um welches willen ich alles habe für Schaden geachtet und achte es für Dreck, auf daß ich Christum gewinne, und in ihm erfunden werde. Welche Liebe! 2 Kor. 5, 14: Die Liebe Christi dringet uns. Also er kann nicht anders, als lehren, leiden, treu sein 2c.; es ist seinem liebenden Herzen Bedürfnis, er muß. In solcher Liebe zu seinem Herrn stehend, kehrt er sich denn auch nicht an Menschen, Gal. 1, 10: Wenn ich den Menschen noch gefällig wäre, so wäre ich Christi Knecht nicht. Seine Liebe muß nun die Feuerprobe der Leiden bestehen. Wir hören ihn selber und sehen, uns zur Nacheiferung, wie die Liebe stark ist. (Hohel. 8.) 2 Kor. 11, 23—29: Ich habe mehr gearbeitet, ich habe mehr Schläge erlitten, ich bin öfter gefangen, oft in Todesnöten gewesen. Bei den Juden habe ich fünfmal empfangen vierzig Streiche weniger einen. Ich bin dreimal gestäupt, einmal gesteinigt, dreimal habe ich Schiffbruch erlitten, Tag und Nacht hab' ich zugebracht in der Tiefe des Meeres. Ich habe oft gereist; ich bin in Gefahr gewesen zu Wasser, in Gefahr unter den Mördern, in Gefahr unter den Juden, in Gefahr unter den Heiden, in Gefahr in der Wüste, in Gefahr auf dem Meere, in Gefahr unter den falschen Brüdern; in Mühe und Arbeit, in viel Wachen, in Hunger und Durst, in viel Fasten, in Frost und in Blöße; ohne was sich sonst zuträgt, nämlich daß ich täglich werde angelaufen, und trage Sorge für alle Gemeinden. — 2 Kor. 12, 7—10: Daß ich mich nicht der hohen Offenbarungen überhebe, ist mir gegeben ein Pfahl ins Fleisch (d. h. irgend ein schweres körperliches Leiden, Gal. 4, 14), nämlich des Satans Engel, der mich

mit Fäusten schlage, daß ich mich nicht überhebe; dafür ich dreimal dem Herrn geflehet habe, daß er von mir wiche, und er hat zu mir gesagt: Laß dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig*). Darum will ich mich am allerliebsten rühmen meiner Schwachheit, auf daß die Kraft Christi bei mir wohne. Darum bin ich gutes Mutes in Schwachheiten, in Schmachen, in Nöten, in Verfolgungen, in Ängsten, um Christi willen. Denn wenn ich schwach bin, so bin ich stark. — Die bekannte Stelle, Röm. 8, 35—39: Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes? Trübsal? oder Angst? oder Verfolgung? oder Hunger? oder Blöße? oder Fährlichkeit? oder Schwert? Aber in dem allen überwinden wir weit um des willen, der uns geliebet hat. Denn ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstentum, noch Gewalt, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch keine andere Kreatur kann uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm Herrn.

Seine Freudigkeit. Solche Liebe des Apostels, wo er alles gegen die Gemeinschaft mit Christo gering achtete, erweckte denn auch eine Freudigkeit, die ihn auch in den größten Leiden gutes Mutes machte. Wir hören ihn hierüber selber, Phil. 2, 17. 18: Wenn ich aber auch geopfert werde über dem Opfer und Gottesdienst eures Glaubens (d. h. für das Evangelium sterben soll), so freue ich mich, und freue mich mit euch allen; desselben sollt ihr euch auch freuen, und sollt euch mit mir freuen. Phil. 4, 12. 13: Ich habe gelernet, bei welchem ich bin, mir genügen zu lassen; ich kann niedrig sein und kann hoch sein, ich bin in allen Dingen und bei allen geschickt, beides satt sein und hungern, beides übrig haben und Mangel leiden. Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht, Christus. — Überhaupt atmet der Philipperbrief durchweg Freudigkeit, und doch hat der Apostel denselben in seiner Gefangenschaft in Rom geschrieben. — 1 Kor. 4, 11: Bis auf diese Stunden leiden wir Hunger und Durst und sind nackend und werden geschlagen und haben keine gewisse Stätte, und arbeiten und wirken mit unsern eigenen Händen. Man schilt uns, so segnen wir; man verfolgt uns, so dulden wir es; man lästert uns, so flehen wir. — 2 Kor. 7, 4: Ich rede mit großer Freudigkeit zu euch, ich bin erfüllt mit Trost, ich bin überschwenglich in Freuden in aller unserer Trübsal. — Und der Gerechte ist auch im Tode getrost (Spr. 14); so bei Paulus: denn er war gerecht. 2 Tim. 4, 6—8: Ich werde schon geopfert, und die Zeit meines Abscheidens ist vorhanden. Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe

*) Wörtlich lautet diese Zurückweisung ungemein lieblich: Es genüget dir meine Gnade, denn die Kraft wird in der Schwachheit vollendet. — Welch ein Umgang des Herrn Jesu mit seinem treuen Diener! Paulus, wie mochte dir in solchen Stunden zu Mute sein!

Glauben gehalten. Hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit, welche mir der Herr an jenem Tage, der gerechte Richter, geben wird.

Seine Liebe zu den Gemeinden. Röm. 9, 3: Ich habe gewünscht, verbannt zu sein von Christo für meine Brüder. Also er wünscht, von der Gemeinschaft mit Jesu (wenn's möglich wäre) ausgeschlossen zu sein — und mit welcher Inbrunst liebte er seinen Herrn —, wenn er nur die Freude hätte, daß die Juden gerettet würden. Welche Liebe! — 2 Kor. 2, 4: Ich schrieb euch in großer Trübsal und Angst des Herzens, mit vielen Thränen; nicht, daß ihr solltet betrübt werden, sondern auf daß ihr die Liebe erkennetet, welche ich habe sonderlich zu euch. — 1 Kor. 4, 14, 16: Ich ermahne euch als meine lieben Kinder; ich habe euch gezeuget in Christo Jesu durch das Evangelium. — 1 Thess. 2, 7. 8: Wir sind mütterlich gewesen bei euch, gleichwie eine Amme ihre Kinder pfleget; also hatten wir Herzenslust an euch und waren willig, euch mitzuteilen, nicht allein das Evangelium Gottes, sondern auch unser Leben, darum, daß wir euch lieb gewonnen hatten. — Also so sorgsam, umsichtig, zärtlich, liebevoll, mild, wie eine stillende Mutter; kann man wohl ein schöneres Bild finden? — Zu den Ältesten der kleinasiatischen Gemeinden zu Miletus, Ap.-Gesch. 20, 31, sagt er: Denket daran, daß ich nicht abgelassen habe drei Jahre, Tag und Nacht, einen jeglichen mit Thränen zu ermahnen. 2 Thess. 3, 10: Wir bitten Tag und Nacht fast sehr, daß wir sehen mögen euer Angesicht und erstatten, so was mangelt an eurem Glauben. Und mit welchem Ernst und mit welcher Liebe legt er doch den zu Miletus versammelten Bischöfen die Gemeinden an das Herz, Ap.-Gesch. 20, 28: So habt nun acht auf euch selbst und auf die ganze Herde, unter welche euch der heilige Geist gesetzt hat zu Bischöfen, zu weiden die Gemeinde Gottes, welche er durch sein eigenes Blut erworben hat*). — So liebevoll, als er für ganze Gemeinden

---

*) Eine Bemerkung über Pauli Sprache und Stil stehe wegen ihrer praktischen Wichtigkeit hier. Man hat sehr schön und bezeichnend Pauli Stil mit einer Flut verglichen, wo unaufhörlich eine Welle die andere drängt. Die Gedankenfülle in seinen Briefen ist so groß, daß er immer neue und neue Bestimmungen braucht, um das eben Gesagte wieder zu bestimmen, und dabei sieht man es seinem Stil an, daß er sich damit doch selber nie genugthut. So gehen z. B. die drei ersten Kapitel des Briefes an die Epheser wie in einer ungeheuern Periode fort. Besonders lese man das erste Kapitel, wo man diese Wellenflut der Gedanken am ersten bemerken wird, denn jeder folgende Vers ist Fortsetzung und nähere Bestimmung eines im vorhergehenden Verse enthaltenen Gedankens. Es kommt auch wohl dann und wann eine größere Gedankenwelle, die mehrere kleinere bewältigt und mit sich fortreißt. Durch diese Gedankenfülle werden Pauli Briefe für den Schulunterricht äußerst wichtig. Es ist erst neulich darauf aufmerksam gemacht (Rieck, Der Schlesw.-Holst. Gnomon und die Volksschule. 1843), daß im Religionsunterricht besonders die Katechisation gegen die Interpretation etwas zurücktreten sollte. Zu dieser Lehrweise hat das Wort Gottes durch Pauli Briefe

sorgte, so liebevoll lagen ihm einzelne aus der Gemeinde am Herzen. Dies sieht man am schönsten aus dem Briefe an Philemon. Philemon hatte einen Sklaven, Onesimus, gehabt, der ihm entlaufen,

---

selber den Weg gebahnt. Wie dürftig und luftig sind doch unsere Sätze gegen solche Fülle! Wir wollen zum Beweis nur die obige Stelle, Ap.-Gesch. 20, 28, nehmen. Die Lehrer sollen acht haben auf sich selbst; darin liegt zuerst das Sehen auf sich selbst, und dann, daß man dieses mit Aufmerksamkeit, mit Absicht thut; — auf die ganze Herde, — da ist zuerst das schöne Bild: Herde, was hinweist auf die Menge und auf das Bedürfnis dieser Menge; dann: ganze, als Große und Kleine, Schwache und Starke, Arme und Reiche, Vornehme und Geringe. Unter welche euch rc.; also Bischöfe, d. h. Aufseher, die auf etwas zu passen, zu merken haben; — durch den heiligen Geist gesetzt, also nicht durch eigene Klugheit, nicht durch Menschen und von der Gemeinde nicht. Unter welche, also nicht über (anderswo: nicht, als die über die Gemeine herrschen). Zu weiden die Gemeinde. Hier ist zuerst wieder das liebliche: weiden, darin liegt, ihnen Nahrung, Erquickung, Stärke geben, unverdrossen in Liebe. Die Gemeinde, das Wort sagt wieder etwas anderes als Herde, es weist mehr hin auf das Vorhandensein der Sammlung unter einem Haupt, wozu jedes einzelne Glied sagt: mein. Eine Gemeinde Gottes, also sowie durch Menschen nicht gestiftet, so auch nicht Menschen angehörig, sondern das Eigentum Gottes. Welche — wieder nähere Bestimmung dieser Gemeinde Gottes — er durch rc. Also Gott hat sie sich zum Eigentum erkauft, und dies nicht mit Gold und Silber, sondern mit Blut, und dies wieder nicht mit Blut der Tiere, wie im A. B. der Sünder losgekauft wurde, sondern durch sein eigen Blut. — Das sind wenigstens 13 Gedanken, die dieser kleine Spruch enthält. Wolltest du es nicht lieber mit diesen 13 Gedanken versuchen, als mit deinen eigenen? Der Lehrer merke doch, wenn er irgend eine Stelle aus Pauli Briefen oder Reden in der Apostelgeschichte vor hat, auf diese Fülle der Gedanken, und wie bei Paulo kein Wort umsonst steht, sondern jedes Wort eine eigene und neue Bestimmung der Sache giebt; sein Religionsunterricht wird viel fruchtbarer werden, wenn er nur diese Gedanken durch einfache Auslegung (Auslegen, auseinander legen) hervorhebt, und durch Geschichte und das Leben belebt. Auch hat man, wie gesagt, dann nicht nötig, seine eigene Weisheit und Dürftigkeit an die Stelle solcher Flut zu setzen. Wir würden sagen: Verachtest du die Güte Gottes? Paulus, Röm. 2, 4: Verachtest du den R e i c h t u m seiner Güte? und giebt uns in dem einen Satz gleich zwei Momente. Wie sehr auch, abgesehen von allem andern, die wahrhafte Geistesbildung und die Sprachbildung dadurch gewinnt, wenn man, auf das W o r t merkend, Ephes. 1 mit den Kindern durchgeht, ist leicht einzusehen. Z. B. V. 4 weist zurück auf: gesegnet in V. 3. V. 5: verordnet, knüpft sich an V. 4: erwählet. V. 6 zeigt, wozu verordnet. V. 7 ist nähere Bestimmung des Geliebten in V. 6. V. 8 bestimmt den Reichtum der Gnade in V. 7 näher u. s. w. Je kürzer und treffender überhaupt ein Ausspruch ist, desto besser eignet er sich für die Interpretation. Auch solche Dikta findet man in Pauli Briefen viele, z. B. Röm. 13, 8: Seid niemand nichts schuldig, außer daß ihr euch untereinander liebet. V. 7 hatte er gesagt: Gebet jedermann, was ihr schuldig seid, Schoß, Zoll, Furcht, Ehre: bleibt niemandem etwas schuldig. Nun geht er plötzlich aus diesem Gedanken heraus, und im Blick auf das königliche Gebot macht er die ganz unerwartete, treffliche Wendung: außer, daß ihr euch untereinander liebet. Somit ist die Liebe nach Pauli Ausdruck eine untilgbare Schuld. Ebenso im Brief an Philemon V. 19: Du bist dich selbst mir schuldig. 2 Kor. 12, 14: Ich suche nicht das Eure, sondern euch. Wie schön gesagt! Der Lehrer lese in dieser Absicht die Briefe Pauli, die Gedankenfülle und die bestimmte Bezeichnung jedes Wortes darin aufzufinden; es wird ihm in der Hinsicht damit gehen, wie es Luther

und in Rom von Paulo bekehrt worden war. Paulus schickt ihn an Philemon mit diesem Brief zurück. Der geneigte Leser lege einen Augenblick das Buch hin und lese diesen Brief, diese Blume der christlichen Zärtlichkeit, wie die v. Meyersche Bibelübersetzung diesen Brief nennt. Welche Zartheit, welche Feinheit, welche Herzlichkeit, welche Liebe in dieser Fürbitte! Auch die Form des Ausdrucks, wie schön!

Seine Arbeit. Paulus hatte neben seinen Studien ein Handwerk erlernt. So war es bei den Juden gebräuchlich. Wir geben bei der Gelegenheit ein Wort des Rabbi Juda für die Schule: Wer seinen Sohn kein Handwerk lernen läßt, der thut ebensoviel, als ob er ihn zum Stehlen anführte. Pauli Handwerk war, Zeltüberhänge, Zeltüberzüge zu machen von Leder oder Ziegenhaaren. Überhang hat Luther mit dem Wort Teppich gegeben, daher: Paulus, ein Teppichmacher. Ap.-Gesch. 20, 33. 34: Ich habe euer keines Silber, noch Gold, noch Kleid begehret; denn ihr wisset selbst, daß mir diese Hände zu meiner Notdurft und derer, die mit mir gewesen sind, gedient haben. 2 Kor. 12, 14: Ich will euch nicht beschweren, denn ich suche nicht das Eure, sondern euch. 1 Thess. 2, 9: Ihr seid wohl eingedenk, lieben Brüder, unserer Arbeit und unserer Mühe; denn Tag und Nacht arbeiten wir (also nicht die gewöhnliche Arbeitszeit bloß, sondern die Nacht ist mit zu Hilfe genommen. Welche Liebe! welche Uneigennützigkeit!), daß wir niemandem unter euch beschwerlich wurden, und predigten unter euch das Evangelium Gottes. 2 Thess. 3, 8. 9: Wir haben nicht umsonst das Brot genommen von jemandem; sondern mit Arbeit und Mühe Tag und Nacht haben wir gewirket, daß wir nicht jemandem unter euch beschwerlich würden; nicht darum, daß wir des nicht Macht hätten (Matth. 10, 10), sondern daß wir uns selbst zum Vorbilde euch geben, uns nachzufolgen.

Seine Demut. Sie entsprang aus dem Glauben, d. h. aus dem Gefühl: Ich habe nichts gethan, sondern Gott hat alles gethan, darum habe ich mir nichts zuzuschreiben, nur seine Kraft ist in mir mächtig gewesen. Man höre ihn selber, 1 Kor. 9, 16—23: Denn daß ich das Evangelium predige, darf ich mich nicht rühmen; denn ich muß es thun. Und wehe mir, wenn ich das Evangelium nicht predigte. Wiewohl ich frei bin von jedermann, habe ich mich doch selbst jedermann zum Knechte gemacht, auf daß ich ihrer viele gewinne. Den Juden bin ich geworden als ein Jude, auf daß ich die Juden gewinne. Denen, die unter dem Gesetze sind, bin ich geworden als unter dem Gesetz, auf daß ich die, so unter

---

mit der heiligen Schrift in anderer Hinsicht überhaupt ging: Ich schüttele jedes Jahr den Baum der heiligen Schrift, und immer noch fallen einige Äpfel herab.

dem Gesetz sind, gewinne. Denen, die ohne Gesetz sind, bin ich als ohne Gesetz geworden (so ich doch nicht ohne Gesetz bin vor Gott, sondern bin in dem Gesetz Christi), auf daß ich die, so ohne Gesetz sind, gewinne. Den Schwachen bin ich geworden als ein Schwacher, auf daß ich die Schwachen gewinne. Ich bin jedermann allerlei geworden, auf daß ich allenthalben ja etliche selig mache. Solches aber thue ich um des Evangeliums willen, auf daß ich seiner teilhaftig werde. 1 Kor. 15, 9: Ich bin der geringste unter den Aposteln, als der ich nicht wert bin, daß ich ein Apostel heiße, darum, daß ich die Gemeinde Gottes verfolgt habe. Aber von Gottes Gnade bin ich, was ich bin, und seine Gnade an mir ist nicht vergeblich gewesen, sondern ich habe mehr gearbeitet, denn sie alle; nicht aber ich, sondern Gottes Gnade, die mit mir ist. 1 Tim. 1, 12—15: Ich danke unserm Herrn Christo Jesu, der mich stark macht, und treu geachtet hat, und gesetzet in das Amt, der ich zuvor war ein Lästerer, und ein Verfolger, und ein Schmäher; aber mir ist Barmherzigkeit widerfahren, denn ich habe es unwissend gethan, im Unglauben. Es ist aber desto reichlicher gewesen die Gnade unsers Herrn, samt dem Glauben und der Liebe, die in Christo Jesus ist. Denn es ist je gewißlich wahr und ein teuer wertes Wort, daß Christus Jesus gekommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen, unter welchen ich der vornehmste bin. 2 Kor. 12, 9: Ich will mich am liebsten rühmen meiner Schwachheit, auf daß die Kraft Christi bei mir wohne. Röm. 1, 11. 12: Mich verlanget, euch zu sehen, auf daß ich euch mitteile etwas geistlicher Gabe, euch zu stärken; das ist, daß ich samt euch getröstet würde durch euren und meinen Glauben, den wir untereinander haben. Röm. 15, 14. 15: Ich weiß wohl, liebe Brüder, von euch, daß ihr selbst voll Gütigkeit seid, erfüllet mit aller Erkenntnis, daß ihr euch untereinander könnet ermahnen. Ich habe es aber dennoch gewagt und euch etwas schreiben wollen, liebe Brüder, euch zu erinnern, um der Gnade willen, die mir von Gott gegeben ist.

So erkennen wir es als wahr, so sprechen wir es nach, was jemand von dem großen Apostel des Herrn gesagt hat: „Seine Erkenntnis in göttlichen Geheimnissen war groß und herrlich; seine Amtsklugheit voll gottseliger Einfalt und Liebe; sein Eifer feurig; sein Vortrag überzeugend; seine Gedanken reich, wie eine überströmende Quelle; sein Ernst wider die Bosheit unparteiisch; sein Fleiß unermüdet; seine Begierde, Christo zu dienen, unauslöschlich; seine Gaben und seine Kraft zu trösten, zu ermahnen und gute Ordnung einzuführen, unvergleichlich. O heiliges, herrliches, apostolisches Leben! in dem Glauben so fest, in der Erkenntnis so reich, in der Liebe so mächtig, in der Hoffnung so selig, in der Andacht so hoch, in der Demut so tief! Wer sollte dich nicht bewundern, nicht lieben und nicht verlangen, deiner teilhaftig zu werden!“ (Menken.)

Wir nehmen Abschied von dir, heiliger Mann, und lassen uns noch von dir nachrufen, — nein, es soll nicht vergessen werden, — die Summa der Lehre aus deinem Leben, 1 Kor. 11, 1:

Seid meine Nachfolger, gleichwie ich Christi!*)

Festunterredungen.

Wir haben ein bürgerliches Jahr und ein sogenanntes Kirchenjahr. Das bürgerliche Jahr fängt mit Neujahr an, und nach dem=

*) Wir können es uns nicht versagen, eine herrliche Stelle aus Ullmann, Die Sündlosigkeit Jesu, 4. Aufl., S. 79, hierher zu setzen. „Wenn von irgend einem Menschen gesagt werden kann, daß sein ganzes Wesen ein unmittelbares Erzeugnis des Geistes Christi war, so ist es Paulus; er selbst drückt dies aufs prägnanteste in den Worten aus: Ich lebe, aber nicht ich, sondern Christus lebet in mir. Betrachten wir diesen Mann, wie er voll feuriger Thatkraft und doch voll kluger Besonnenheit in rastlosem Wirken für sittliche Zwecke begriffen ist, wie er männliche Kraft und Strenge mit zartester Milde paart, wie sein tiefes Gemüt von Liebe überquillt, ohne je weich und schwach zu werden; wie er sich in alles fügt, alles duldet, alles hofft, alles freudig entbehrt und sein Ich mit allen besonderen Interessen untergehen läßt, um für ein unsichtbares Gottesreich, für einen Gekreuzigten zu leben, und das, was ihm selbst das höchste, das einzig wahre Gut war, zum Besitztum der ganzen Menschheit zu machen: so werden wir nicht leugnen können, daß wir einen der größten, thatkräftigsten, innerlich erhabensten Menschen vor uns haben. Denn wenn die Größe eines Menschen schon darin liegt, daß er einer für das Ganze bedeutsamen Idee lebt, und diese Größe sich in dem Maße steigert, daß diese Idee selbst eine höhere und umfassendere und seine Hingabe an dieselbe eine aus der innersten Notwendigkeit seines Wesens hervorgehende, vollständige und rückhaltlose ist, so werden wenige Männer, oder es wird vielleicht keiner dem Apostel Paulus gleichzustellen sein; er lebte einer Idee, er lebte ihr ganz und aus unwiderstehlichem Drange des Gemüts, so daß er sprechen konnte: Ich muß predigen, und wehe mir, wenn ich nicht predigte — und diese Idee, der Gedanke eines heiligen, menschheitumfassenden, Zeit und Ewigkeit einigenden Gottesreiches ist die höchste, die in eines Menschen Seele gekommen ist. Erwägen wir aber noch weiter, wie dieser Mann vorher war, wild, fanatisch, verfolgungssüchtig, engherzig, pharisäisch, so werden wir sagen müssen: Hier ist nicht nur eine Persönlichkeit, welche uns die höchste sittliche Bewunderung abnötigt, sondern hier ist ein neues Geschöpf. Die sittliche Macht aber, welche in ihm das Alte bis auf den Grund austilgte, und das Neue entstehen ließ, muß eine über das Maß, welches sonst bis dahin vorgekommen war, hinausgehende, eine neue und eigentümliche gewesen sein (das Christentum nämlich): da ein gleiches Beispiel innerster Umwandlung und sittlicher Erhebung in der vorchristlichen Welt nicht nachzuweisen sein wird." — Den alten und neuen

selben wird alles gerechnet, was zum Betrieb des irdischen Lebens gehört. Das Kirchenjahr ist der Zeitabschnitt, wonach die christliche Kirche, d. h. die christliche Gemeinde, ihre Angelegenheiten rechnet, und zwar, im Gegensatz zu den irdischen uud leiblichen, ihre himmlischen und geistlichen Angelegenheiten. Die Angelegenheit der christlichen Gemeinde ist aber eben das Christentum, das Reich Gottes, das in Christo, dem Sohne Gottes und dem König des Reiches, seinen Grund und Bestand hat.

Das Kirchenjahr hat nun seine bestimmten festlichen Zeiten und Tage. Die Festzeiten sind die Adventszeit und die Passionszeit. Die Festtage sind entweder Wochenfeste: der Sonntag, oder Jahresfeste, z. B. das Himmelfahrtsfest. Wir haben drei hohe Feste im Jahre: Weihnacht, Ostern, Pfingsten, die schon äußerlich daran kenntlich sind, daß sie zwei Tage gefeiert werden, während die kleineren Feste nur einen Tag dauern. Diese drei hohen Feste haben Beziehung zu den allerwichtigsten Begebenheiten in dem Lebens des Erlösers: Jesu Menschwerdung, Jesu Leiden und Auferstehung und die Sendung des heiligen Geistes. „Sie sollen uns das Geheimnis der heiligen Dreieinigkeit zur Anschauung und Aneignung bringen, und zwar (Weihnacht) die Liebe des Vaters, der den Sohn sandte; (Ostern) die Gnade des Sohnes, der uns die Seligkeit erwarb; und (Pfingsten) die Gemeinschaft des heiligen Geistes, der uns durch den Glauben die Kindschaft besiegelt." Volquardts und Aschenfeldt, Lutherisches Kirchenbüchlein, S. 58.

Alle unsere kirchlichen Festtage sind zuerst Gedenktage, d. h. das Große, das mit Jesu vor 1800 Jahren geschehen ist, soll an dem Tage des Festes bedacht werden. Dazu sind die Feste schon früh in der Christenheit angeordnet, das Osterfest zuerst. Daher geschieht es denn auch, daß seit den ältesten Zeiten des Christentums an diesen Tagen diejenige Geschichte gelesen, gepredigt und gepriesen wird, die mit dem Herrn Jesu an dem Tage des

---

Paulus schildert Hug, Einleitung ins N. T., so: „Vorhin hastig und auffahrend, jetzt nur mutig und entschlossen; vorhin gewaltthätig, jetzt kraftvoll und unternehmend; einst unaufhaltsam widersetzlich gegen alles, was sich ihm in den Weg legte, jetzt nur beharrlich; einst verwildert und finster, jetzt nur ernsthaft; einst grausam, jetzt nur strenge; einst ein roher Zelote, nunmehr gottesfürchtig; sonst unerweichlich, verschlossen für Mitgefühl und Erbarmung, nun selbst in Thränen bekannt. Vorhin niemandes Freund, nun Mitbruder der Menschen, wohlmeinend, teilnehmend, mitleidig, doch nie schwach, immer groß, mitten in Wehmut und Kummer männlich und edel. So hat sein Gemüt nicht nur eine andere Richtung erhalten und seine immer aufgestürmte Erregbarkeit nur einen andern Strebepunkt, sondern dies ungezähmte Vermögen wurde in allen Neigungen und Leidenschaften zu einem Ebenmaße gebracht, daß sich große Kräfte harmonisch zu einer neuen Gemütsstimmung ordneten, aus deren Einheit der erhabene Charakter entspringt." — Die Herrlichkeit des Charakters Pauli ist neuerdings vorzüglich schön geschildert in Adolphe Monod: Saint Paul, cinq discours. Paris, 1851.

Festes geschehen ist. Da soll denn die ganze christliche Gemeinde ihren Dank in Lobgesängen emporsteigen lassen für das, was sie an diesem Feste durch ihren Erlöser erhalten hat.

Aber nicht bloß Erinnerungstafeln sind die christlichen Feste an etwas Vergangenes, das nie wiederkehrt; sie sind unendlich mehr. Alle christlichen Feste sind jährlich wiederkehrende Evangelisten, d. i. Boten, die uns eine erfreuliche Nachricht bringen. Das Weihnachtsfest sagt der ganzen christlichen Gemeinde: Siehe, ich verkündige euch große Freude, euch ist heute der Heiland geboren. Aber noch mehr. Die Bedeutung des Festes soll von den Christen an dem Tage gelebt und erlebt werden. Weihnacht ist Christus geboren; jeden Weihnachten soll Christus in dir neu geboren werden, daß, wie du in der Adventszeit dich gefühlt hast in deiner Niedrigkeit, du dich nun durch ihn in deiner Hoheit fühlst, und ihn jetzt mit der höchsten Freude in dich geistlich aufnimmst. Thust du das, so verklärt sich das äußerlich Geschichtliche zu einer inneren Geschichte, die Geschichte wird da deine Geschichte. Der Festtag, der sonst als Gedenktag äußerlich dastand, wird zu einem Tage, der zu deinem innern geistlichen Leben die engste Verknüpfung hat, und das äußerliche Fest soll hauptsächlich dazu die Veranlassung werden. Karfreitag ist Christus gestorben; sterben wir mit, das ist die schönste Feier des Tages, und der äußere Anblick des Gekreuzigten rege dazu unser inneres Leben auf. Ostern ist Christus auferstanden; stehen wir mit auf, und leben mit ihm, in ihm. Pfingsten ist einst der heilige Geist gegeben. Er soll noch jetzt gegeben werden denen, die darum bitten. Bitten wir denn, daß er uns gegeben werde, und das Pfingstfest mahne uns zu der Frage nach dem heiligen Geist in uns. So verklären die Tage des Andenkens unser inneres Leben, und wir können nicht anders, wir müssen mit unserer innern geistlichen Lebenswurzel in den Festkreis hinein; statt daß da, wo das Fest bloß ein äußerer Gedenktag ist, wohl eine weichliche Rührung und Freude bewirkt werden kann, die aber, weil sie nicht geistlich, sondern nur geistig ist, schon mit dem folgenden Tage schwindet. Die Aufgabe aber für den Lehrer wird nach solchen Anforderungen, die das christliche Fest macht, sehr schwierig. Man sieht, daß es nicht genügt, in der Äußerlichkeit des Festes stehen zu bleiben, es soll hier die schönste Erscheinung der christlichen Mystik: das verborgene Leben des Christen mit seinem Herrn, zum Vorschein kommen. Wie weckt man nun dieses durch das Fest? Zuerst und auch zuletzt: was einer nicht hat, das kann er nicht geben. In dem Lehrer also muß sich das Fest verklärt haben. Bei jedem wiederkehrenden Fest muß der Lehrer sich zuerst angefaßt fühlen zu neuen Fragen, neuem Streben, neuem Leben. Denn jedes Fest sagt uns durch seine jährliche Wiederkehr: Es ist noch nicht ergriffen, aber jage ihm nach, daß du es ergreifen mögest, wie du von Christo ergriffen bist; ja durch jedes wiederkehrende Fest ergreift

und faßt uns Christus aufs neue. Stehen die Sachen so zwischen dem christlichen Lehrer und seinem Herrn (wie sie das ja sollten), so kommt jedes zu den Kindern gesprochene Wort aus dem innern Lebensgrunde der christlichen Erfahrung. Man hört es dem Lehrer ab, man sieht es ihm an: Ich glaube, darum rede ich. Ein solcher Lehrer wird auch wohl das rechte Wort finden bei aller Schwierigkeit der Darstellung, die hier ja hauptsächlich eine innerliche ist; denn der innere Lebensdrang seines Geistes läßt ihn nie ruhen, sowohl was die Sache, als was die Form anlangt, damit auch das verborgene Leben der Kinder mit Christo sich immer weiter an den christlichen Festen entwickele. — Man wird es nun auch natürlich finden, daß die nachfolgenden Unterredungen über die christlichen Feste einen besonders ernsten, innerlichen Charakter haben, da sie nur ein großes Thema behandeln von gleichem Charakter, ich meine das Thema: Christus in uns.

Wir lenken wieder ein. Aus dem bereits Gesagten ergiebt sich nun recht der große Unterschied der christlichen Feste von alledem, was man sonst Feste nennt. Letztere sind nämlich nur Gedenktage, und haben weiter kein Leben, z. B. ein Geburtstag, der einmal gewesen ist, und jährlich nur als Gedenktag zurückkehrt. Weil er nur Gedenktag ist, so schwindet auch im Laufe der Zeit das Interesse an dem Fest und hört am Ende von selbst auf. Wie lau wird noch der Gedenktag der Leipziger Schlacht am 18. Okt. gefeiert. Warum? Was damals errungen ist, berührt uns nicht mehr so unmittelbar, als es Deutschland 1813 berührte. Ebenso schwand auch in Paris jährlich mehr und mehr der Eifer für die Feier der Julitage, aus eben dem Grunde. So bei allem, was wir Fest nennen, als Einweihung von Eisenbahnen u. a. — Wie ganz anders aber ist es mit unsern christlichen Festen. Augustin sagt: Im Hause Gottes ist ein ewiger Festtag. Wir sagen mit: In der christlichen Kirche ist ein ewiger Festtag. Heute noch nach 1800 Jahren können wir ebenso festlich und erbaulich das Weihnachtsfest begehen, als die Hirten auf Bethlehems Gefilden das erste Weihnachtsfest feierten. Das macht das Leben, das in unsern christlichen Festen herrscht, und das auch nach abermals 1800 Jahren noch nicht daraus schwinden wird. Ja, im Hause Gottes ist ein ewiger Festtag, denn unser Leben ist verborgen mit Christo in Gott, und der ist ewig.

Freilich hatten die Heiden auch ihre Feste, und haben sie noch. Aber welch ein Unterschied zwischen den heidnischen und christlichen Festen. Da der Mythologie der Griechen und Römer keine wahre Geschichte zum Grunde liegt, so waren auch ihre Götterfeste Lüge und Betrug. Der große Unterschied zeigt sich aber vorzüglich, wenn wir auf das Sittliche in den Festen der Heiden und Christen sehen. Die Göttergeschichten der Griechen und Römer sind durch und durch mit den größten Unsittlichkeiten durchwebt, und es gab

wohl kein Laster, das man nicht den Göttern angedichtet hätte. Wo dies nun an den Götterfesten besonders zum Vorschein kam, wie höchst sittenverderblich mußte dies auf das Volk einwirken. So klagt Plato, daß die Göttergeschichten die Jugend zur Rache, Totschlag, Raub, Trunkenheit verleiteten; und Antisthenes, ein Freund von Sokrates, sagte voll Entrüstung: Könnte ich nur die Aphrodite (die Venus) fangen, mit dem Wurfspieß wollte ich sie durchbohren, so viele ehrbare und treffliche Frauen hat sie uns verführt. Stellen wir dem gegenüber das Bild unsers Herrn, das Abbild und Ebenbild des göttlichen Wesens, das uns in der höchsten sittlichen Reinheit an jedem christlichen Sonntage und Festtage vorgehalten wird zur Nachwandlung, wo uns z. B. gesagt wird: Ein jeglicher sei gesinnet, wie Jesu Christus auch war; der uns ein Vorbild gegeben hat, daß wir sollen nachwandeln seinen Fußstapfen; es trete ab von der Ungerechtigkeit, wer den Namen Christi nennet; wer mein Jünger sein will, der folge mir nach, u. a. Wie ganz und gar verschieden mußte sich durch solche sich einander ausschließende Grundlage ein heidnisches und ein christliches Fest gestalten. Geben wir ein Bild beider. Der Jude Philo, im ersten Jahrhundert n. Chr., beschreibt uns ein heidnisches Fest also: „Bei allen Festen und Feierlichkeiten findet man folgende bewunderte und ersehnte Dinge: Sorglosigkeit, Unthätigkeit, Müßiggang, Saufen, Fressen, Toben, Sinnenlust, Thüraufsperren, Nachtschwärmen, entehrende Wollust, heftige Unmäßigkeit, Übung in der Unenthaltsamkeit, wohlerwogene Thorheit, selbstgesuchte Schande, Untergang alles Schönen, Nachtwachen für fruchtlose Begierden, Schlaf am Tage, wo man wachen sollte; kurz eine Umkehrung aller natürlichen Ordnung. Dann wird die Tugend als schädlich verlacht, das Laster als nützlich herbeigerissen. Was man thun sollte, wird dann für unehrlich, was man nicht thun sollte, aber für ehrenvoll gehalten. Dann schweigen die Musik, die Philosophie und jede Unterweisung, wodurch die göttliche Seele mit dem Göttlichen geziert wird; aber die Künste, welche den Lüsten des Bauches frönen, sind in Thätigkeit. Das sind die Feste der guten Götter, wie sie dieselben nennen.“ Dagegen ermahnt Gregor von Nazianz († 391) an einem christlichen Feste die Gemeinde also: „Lasset uns das Fest feiern nicht mit öffentlichem Gepränge, sondern göttlich; nicht weltlich, sondern überweltlich; nicht für uns, sondern für das Unsrige, oder vielmehr für unsern Gebieter; nicht für unsere Krankheit, sondern für die Heilung. Wir, die wir das Wort anbeten, wollen unser einziges Vergnügen darin finden, daß wir uns durchs Wort vergnügen und durchs göttliche Gesetz, und durch die Erzählung dessen, was den heiligen Gegenstand des Festes ausmacht.“

So predigt denn auch jedes christliche Fest die Bekehrung. Weihnacht: Laß Christum in dir geboren werden, d. h. laß sein heiliges Leben dir eine Regel deines Lebens sein, daß man's dir

ansehen könne, daß du ein Christ bist, und daß du diesen Ehrennamen nach einem heiligen Namen trägst. Ostern ruft: Stehe auf mit Christo, und wie er nach seiner Auferstehung in einem neuen Leben wandelte, so lebe du auch fortan ein heiliges Leben, deinem Erlöser nach. — Aber wie wird es gehört? fragt man. Es ist einmal von einer großen Stadt gesagt worden, die mehrsten Sünden würden dort am Sonntage verübt. Das ist die Macht der Sünde, mit der sich das Christentum in dem Kampf gegeben hat, um sie zu überwinden. Daß die Überwindung geschehen kann, zeigen tausend Erfahrungen; um so mehr gereicht es der Christenheit zur Schande, wenn dies nicht geschieht, sondern das Unkraut die Oberhand hat. Hier ist nun auch der Ort für den Lehrer, die Kinder anzufassen, daß sie dem Christentum diese Schande nicht machen, den Geist Gottes nicht betrüben, und nicht, wie man sagt, mitmachen, sondern das Fest im christlichen Geiste feiern, wenn sie Burschen, Gesellen, Hausväter, Dienstmädchen &c. werden. Jeder muß seinesteils dazu thun, damit unser Ort nicht so herunterkommt, daß man das eben gefällte Urteil auch über ihn aussprechen müßte &c. Erinnerung an die Sabbathsordnung in Holstein.

Advent.

Mit Advent beginnt das Kirchenjahr. Advent heißt Ankunft. Es ist die Zeit der Vorbereitung auf die Ankunft Jesu, auf Weihnacht. Wir unterscheiden eine dreifache Ankunft Jesu. Die erste ist die vergangene, als der Sohn Gottes vor 1800 Jahren auf die Erde kam und als ein armes Kind geboren wurde. Die zweite ist die gegenwärtige. Jesus will nämlich jetzt kommen in unser Herz, Weihnacht, und jedes Jahr rufen die vier Adventssonntage jedem Christen zu: Bereite dich, der Herr kommt. Die dritte Ankunft des Herrn ist die zukünftige. Jesus wird wiederkommen aus dem Himmel auf die Erde, um Lebendige und Tote zu richten, wie es im Glaubensbekenntnis heißt: Von dannen er kommen wird zu richten die Lebendigen und die Toten. Uns beschäftigt ganz besonders zur Adventszeit die gegenwärtige Ankunft des Herrn. Christus will in unser Herz kommen, will in uns Wohnung machen, so drückt es die Schrift aus. Was heißt das? Wir sehen dies am besten bei dem Apostel Paulus, wenn er spricht: Ich lebe; doch nicht ich, sondern Christus lebet in mir. Er will sagen: Ich, nach meinem frühern sündhaften Leben, lebe nicht mehr, sondern mein Leben stellt durch die Erlösung Christi das heilige Leben meines Herrn dar; seine Sanftmut, wenn man mich beleidigt; seine Demut, wenn ich auch viel thue; seine Geduld in Leiden; seine Liebe zu Gott und seinen Gehorsam gegen alle göttliche Gebote. Solch heiliges

Leben Christi hat das Gefühl, daß ich von Christo erlöst bin, in mich hinein gebracht. — Dahin soll es auch mit uns kommen. Aber die Sünde ist mächtig und siegt so leicht, daher läßt Christus jedes Jahr zu Anfang des Kirchenjahrs durch die Adventszeit uns zurufen: Wer es mit mir hält, der bereite sein Herz für mich. Zu solcher Bereitung ist nun zweierlei erforderlich, wie das auch durch alle alten Adventsgesänge hindurch tönt: Die Sehnsucht zu Christo hin, und die Buße. Die Sehnsucht*). Wie die alten Väter und Propheten sich sehnten nach der Erscheinung Christi, so sollst du, dem ähnlich, die Sehnsucht und den Wunsch haben, daß Christus in dir erscheine, d. h. daß deine Gedanken, Worte, Handlungen dem heiligen Leben Christi ähnlich werden mögen. Wo bei einem Christen diese Sehnsucht nicht ist, daß Christus in ihm eine Gestalt gewinne, wie die Schrift es nennt, da geht die heilige Festzeit des Advents ohne geistlichen Segen vorüber. Eine solche Sehnsucht nach dem lieben Gast wirkt denn auch die rechte Bereitung: die Buße. Wie Johannes, der Vorläufer Christi, seinen Zeitgenossen auf die Frage: Was sollen wir thun? die Antwort gab: Thut Buße, so ist ebenso die Adventszeit eine Vorläuferin auf Weihnacht und giebt eben solche Antwort, wenn sie mit den Worten des P. Gerhardtschen Gesanges gefragt wird: Wie soll ich dich empfangen? und wie begegn' ich dir? Thue Buße. Soll Christus und sein heiliges Leben in dein Herz hinein, so laß erst aus, was darin ist, und was nicht taugt. Wenn wir fragen, was es ist, so wird das Gesetz Gottes, das heilige Leben des Erlösers und unser eigenes Gewissen es uns wohl sagen. Bereitest du so in der Adventszeit dein Herz, so sehnst du recht das liebe Weihnachtsfest herbei. Das Haus deines Herzens ist gereinigt, Christus zieht ein und schmückt es mit seinen Tugenden: Er wird in dir geboren. Man merkt es dir nach Weihnacht an: du bist anders geworden in deinem Sinn. Die heilige, geweihte Nacht hat auch dich geheiligt und zu einem Kinde Gottes geweiht. Das göttliche Kind, das menschlich wurde, hat dich Menschenkind göttlich gemacht.

Die Unterredung.

Matth. 21.

Mit dem ersten Adventssonntage fängt das Kirchenjahr an, d. i. das Jahr, wonach die christliche Gemeinde ihre Angelegenheiten rechnet. Da ist nun das Evangelium die Geschichte von Jesu

*) Die Sehnsucht nach der Erscheinung Christi drückt sehr schön der Gesang von J. Angelus aus, der eigentlich unter den Adventsgesängen stehen sollte, und den man gern in der Adventszeit singt: Jesu, Jesu, komm zu mir, denn ich sehne mich nach dir! Meiner Seele Trost und Ruh, o mein Heiland, bist nur du.

Einzug in Jerusalem, weil dadurch die Weissagung des Propheten Sach. 9, 9. 10 erfüllt wurde: Saget der Tochter Zion: Siehe, dein König kommt zu dir sanftmütig. Diese Worte sind wohl wert, von uns zu Anfang eines neuen Kirchenjahres näher betrachtet zu werden.

Saget der Tochter Zion. Auf den Berg Zion in Jerusalem hatte David das Heiligtum Gottes, die Bundeslade, hinbringen lassen. Da wohnte Gott, wie die Schrift es ausdrückt. Gott wollte aber auch in der Gemeinde Israel, in dem Herzen jedes Israeliten wohnen. Saget Zion, heißt also im A. T.: Saget der Gemeinde Israel. Im N. T. sagt aber der Apostel zu den Christengemeinden 1 Kor. 3, 17: Der Tempel Gottes seid ihr. Saget der Tochter Zion, heißt also für uns Christen: Saget es der christlichen Gemeinde: Dein König kommt. Es ist also Befehl Gottes, daß immer und zu jedem Anfang eines neuen Kirchenjahres wieder und wieder in der Gemeinde verkündigt wird: Dein König kommt. Das ist eigentlich Predigt des ganzen Kirchenjahres, besonders der vier Adventssonntage, damit jeder sein Herz bereite, daß der König der Ehren daselbst einziehen könne. Auch ich, als euer Lehrer, werde heute durch diesen Befehl gemahnt, mir selbst und euch auch in diesen Festwochen des Advents (der Ankunft Christi) zu sagen: Unser König kommt; laßt uns ihm unsere Herzen bereiten. Und auch wenn du erwachsen bist, so laß dir jeden Advent das Wort ans Herz gehen: Saget der Tochter Zion. Was liegt darin noch? Du aber: Höre dann auch, was gesagt und gepredigt wird. Thut das jetzt auch, wo ich euch auch sagen muß. Denn ihr seid auch die Gemeinde Gottes, der Tempel Gottes, das geistliche Zion, und seid es geworden durch eure Taufe. So höret denn, was ich euch sagen soll am Anfang dieses Kirchenjahres: Siehe, dein König kommt zu dir sanftmütig, V. 5.

Siehe. Das ist 1) ein Wort der Verwunderung. Du sollst dich verwundern darüber, daß dein König zu dir kommen will. Ja, du hast auch wohl Ursache, dich zu verwundern. Denn, wer ist er? Der Herr aller Herren, der Sohn Gottes, der von Ewigkeit bei dem Vater gewesen ist in der Herrlichkeit des Himmels. Wer bist du? Ein armer, geringer Mensch, ein Sünder. Siehe, also hat Gott die Welt geliebt, daß er ihr seinen eingebornen Sohn gab; siehe, also hat dich der Sohn Gottes geliebt, daß er den Himmel verließ und für uns ein armer Mensch wurde. In unser armes Fleisch und Blut verhüllte sich das höchste Gut. Darüber wundern wir uns billig. „Siehe“ ist aber auch 2) ein Freudenwort. O sieh und freue dich, daß dein König kommt. Wie die Weissagung auch ausdrücklich sagt: Sach. 9, 9: Du Tochter Zion, freue dich sehr; wie das Volk sich auch freuet und jubelt bei dem Einzug Jesu. Warum wir uns unsers Herrn und Königs Jesu freuen sollen, könnt ihr wohl leicht sagen? Er will uns erlösen; er will uns die

Sünden vergeben; er will uns selig machen; er macht uns zu Kindern Gottes; niemand kann uns aus seiner Hand reißen ꝛc.

Dein König kommt zu dir. Also König, der Majestät hat, Joh. 1, 1, der von Ewigkeit war; V. 3, durch den die Welt erschaffen ist; Joh. 5, 26: der das Leben in sich selber hat; Hebr. 1, 3: der der Abglanz der Herrlichkeit Gottes ist, und das Ebenbild seines Wesens. Seine Majestät beschreibt Ges. 326 (von J. J. Rambach): König, dem kein König gleichet — in V. 5. Wir wollen einen irdischen König dagegen halten, um die Herrlichkeit unsers himmlischen Königs desto heller zu sehen. Es steht da: Menge der Schätze; irdische, himmlische; Güte der Gesetze; Menge der Unterthanen; Macht der Herrschaft; Länge derselben; Segen der Freunde; Ohnmacht der Feinde. — Als König 1) herrscht er; 2) er schützt und rettet; 3) er krieget; 4) richtet recht; 5) straft; 6) lohnt und teilt Gaben aus. Was wißt ihr über jedes dieser Stücke zu sagen? — Dein. Dieser König ist dein König. Du bist durch die heilige Taufe sein Reichsgenosse geworden, d. i. der alles mit genießen soll (Genießen, Reich), was er in seinem Reiche Herrliches hat. Luther: Er hat mich erlöset mit seinem teuern Blute, daß ich in seinem Reiche unter ihm lebe, und ihm diene. — Er kommt. Noch alle Morgen im Religionsunterricht zu dir. Kommt jedes Jahr in der Adventszeit zu dir, und will in dir herrschen, denn Luk. 17, 20. 21: Das Reich Gottes kommt nicht mit äußerlichen Gebärden, sondern es ist inwendig in euch. Inwendig in dir sollst du ihn herrschen lassen und sollst ihm dienen. Röm. 14, 17: Das Reich Gottes ist Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geist; wer darin Christo dienet, der ist Gott gefällig. Diese Adventszeit ruft euch zu: Der Herr will in euch wohnen; aber in zornigen Herzen kann der sanftmütige Herr nicht wohnen; in ungerechten und unehrlichen nicht der gerechte; in unkeuschen nicht der reine; in undienstfertigen nicht der dienstfertige ꝛc. Darum: Kommt, reinigt eure Seelen, seid heilig, seid bereit, was ihm gefällt zu wählen, zu fliehn, was er verbeut; eilt willig in sein Reich, verabscheut und verlasset, was euer König hasset, vertraut ihm, bessert euch. —

Sanftmütig. Er kommt, nicht die Seelen der Menschen zu verderben, sondern zu erhalten, Luk. 9, 56. Er kommt, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist; er ladet ein: Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig —; er ist ein König, der die Sünden vergeben will; der uns alle mit sich in seine Herrlichkeit nehmen will: Wo ich bin, da soll mein Diener auch sein.

So lasse denn Jesum in dir herrschen. Wenn die Nachricht käme, der König will in dein Haus kommen, o wie würden deine Eltern alles rein und sauber machen. Der König aller Könige und der Herr aller Herren will aber Wohnung in deinem Herzen machen (der den Himmel kann verwalten, will jetzt Herberg in dir halten). Was willst du nun thun? Joh. 14, 23: Wer

mich liebet, zu dem will ich kommen und Wohnung bei ihm machen. — Er wohnet also in dir, wenn seine Tugenden durch seine Kraft in dir wohnen. — Daher die Ermahnung, Kol. 3, 12: So ziehet nun an als die Auserwählten Gottes, als die Heiligen und Geliebten, herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demut, Sanftmut, Geduld, und vertrage einer den andern, und vergebet euch untereinander. — Ja, Herr Jesu, komm zu mir, das sei unser tägliches Gebet in dieser heiligen Adventszeit. Amen!

Wir erinnern hier an den alten, schönen Adventsgesang von unserm Landsmann Joh. Rist: Auf, auf, ihr Reichsgenossen —, der sich in jedem alten Gesangbuch findet. Es braucht nicht viel Erklärung dazu, besonders für Kinder, die schon die Ankunft eines Königs gesehen haben, da die ganze Dichtung so sehr anschaulich ist. Zudem ist darin besonders das Erfreuliche und Trostreiche, das in dem Namen des Herrn Jesu als König liegt, auf eine sehr schöne und erbauliche Weise hervorgehoben.

Eine andere Unterredung

über

den Adventsgesang: Mit Ernst, o Menschenkinder —.

V. 1: Mit Ernst, o Menschenkinder, bereitet euch dem Herrn! Er kömmt, das Heil der Sünder; er rettet sie so gern. Er kömmt, den Gott allein aus Gnaden uns zum Leben versprochen hat zu geben; ihr könnt nun selig sein. — Hier redet jemand zu den Menschenkindern; wer wohl? Ich höre, die Antworten fallen verschieden. Gott kann nicht der Anredende sein. Beweis aus Zeile 5—8. Da spricht der Anredende von Gott in der dritten Person. Jesus auch nicht. Denn in Zeile 3 spricht ebenfalls der Anredende von Christo, dem Heil der Sünder, in der dritten Person. Ihr werdet es wohl nicht finden, ich will es euch sagen. Dieser Gesang ist schon um 1650 verfertigt, und findet sich in fast jedem Gesangbuche. Also über 200 Jahre hat schon die christliche Gemeinde (die christliche Kirche) diesen Gesang gesungen. Die christliche Gemeinde ist es denn auch, die jedem einzelnen Christen dies zuruft und zusingt*). — Welche werden nun in den ersten beiden Strophen angeredet? Menschenkinder, warum so? Ein Kind ist schwach; Erinnerung an die Schwachheit, Sündhaftigkeit der Menschen. Dessen sollen sich die Angeredeten hier gerade bewußt werden. Was sollen nun die Menschenkinder? Nicht dies

---

*) Daran sollten bei ähnlichen Gesängen die Kinder öfter erinnert werden, damit sie beim Kirchengesang zum Gefühl der Gemeinschaft in der Gemeinde kommen, ein Gefühl, das aus dem Volke sehr geschwunden ist in der protestantischen Kirche.

und das bereiten, sondern sich selber (euch). Zweck dieses Bereitens? dem Herrn, für den Herrn Jesum. Die Art und Weise? mit Ernst. Also nicht lässig, halb und halb, denn es handelt sich hier (die vier letzten Zeilen in V. 3) um Seligwerden und Verlorengehen. Dieser Gesang ist ein Adventsgesang. Advent heißt Ankunft (des Heilandes). Diese Zeit ist die Zeit der Bereitung dazu. Daher hier gleich die Aufforderung der Kirche an die Christen: Bereitet euch. Er kommt, wer? Das Heil der Sünder. Der die Sünder heil macht; ihre Wunde ist die Sünde und ihre verderblichen Folgen; daher er der Heiland. Er kommt, Weihnacht, zu seiner Ankunft bereitet euch. Er rettet sie so gern. Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig —; es ist Freude im Himmel über einen Sünder, der Buße thut. Daher sollen wir desto lieber uns bereiten. Er kommt, den Gott allein — —. Er ist lange verheißen: im Paradiese, den Erzvätern, David, viele tausend Jahre vorher. Darin zeigt sich die Wichtigkeit seiner Person, und wieder die Wichtigkeit, sich für ihn zu bereiten. Ihr könnt nun selig sein. Konnte man's denn früher nicht? 5 Mose 27, 26: Verflucht sei, wer nicht alle Worte dieses Gesetzes erfüllet, daß er danach thue. Nun ist die Thür zum Himmel wieder geöffnet, denn Röm. 8, 3: Was dem Gesetz unmöglich war, das that Gott und sandte seinen Sohn. — Durch den ganzen Vers will die Kirche ihre Glieder locken und Lust machen, sich dem Herrn zu bereiten: 1) Er ist der Heiland. 2) Er rettet gerne. 3) Er ist lange ersehnt, und will uns nun Weihnacht erscheinen. Luk. 10, 24: Viele Propheten und Könige wollten sehen, das ihr sehet, und haben es nicht gesehen, und hören, das ihr höret, und haben es nicht gehöret. 4) Ihr könnt nun selig sein, es ist alles bereitet; nun denn auch auf.

V. 2: Kommt, reinigt eure Seelen: seid heilig, seid bereit, was ihm gefällt, zu wählen; zu fliehn, was er verbeut! Eilt willig in sein Reich; verabscheut und verlasset, was euer König hasset; vertraut ihm, bessert euch. — Er kommt, kommt auch ihr ihm entgegen. Wie man Königen entgegenkommt, so ihm, dem König der Könige, dem Sohne Gottes. Wie zu machen? Reinigt eure Seelen. Einem hohen Gast reinigt man das Haus, wo er wohnen soll. Christus sagt Joh. 14, 23: Ich will zu euch kommen und Wohnung bei euch machen. Die Wohnung ist das Herz. So haben wir ihm denn erst die Wohnung, das Herz, zu reinigen. Wie ist dies Reinigen zu machen? Seid heilig, d. h. scheidet euch innerlich von der Sünde, die böse Lust muß aus dem Herzen heraus. Seid bereit, was ihm gefällt — —. Unser Wandel, unser Leben zeige und zeuge, daß das Innere heilig ist. Nennt so einiges, das dem Heiland gefällt, nicht gefällt, und das wir wählen, fliehen sollen, wollen, als Bereitung zu seiner Ankunft. Liebet eure Feinde; laß also erst den Grimm aus dem Herzen, und zeige das in deinem Wandel mit Menschen, wenn du würdig Weihnacht feiern

willst ꝛc. Seht nach, Kinder, wo es fehlt in dem einen Stück oder in dem andern, und wenn euer Gewissen euch sagt: da, was ist dann nach dem Gesang zu thun? reinigen, wählen, fliehen, eilen, verabscheuen, verlassen. Der Beweggrund dazu? Was euer König hasset; also mein König hasset es. Und welch ein herrlicher König, der den König des Schreckens (Hiob 18, 14), den Tod, der der Sünde Sold ist, überwunden hat, nach 1 Kor. 15, 55: Tod, wo ist dein Stachel? Gott sei Dank, der uns den Sieg —; der jetzt, sitzend zur Rechten Gottes, die Seinen zu sich heben will, Joh. 17, 24: Vater, ich will, daß, wo ich bin —. Bei solchem König reinigt, heiligt, kämpft es sich wohl, 2 Kor. 12, 9: Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig. Seine Kraft (er war heilig, ohne Sünde) strömt in unseren Sinn, in unsere Glieder gegen den mächtigen Feind. — Der Vers lehrt also, wie man die Herzensbereitung machen soll; wie nämlich? und giebt als Erleichterungsmittel den Beweggrund an: Mein König hasset es.

V. 3: Das hat der Herr geboten, sein Herold hat's gelehrt; es lehren's seine Boten, und selig ist, wer hört! Ach! leben wird, wer gläubt; und wer nicht gläubt, wird sterben, und jeder wird verderben, wer noch ein Sünder bleibt. — Das hat der Herr geboten. Was? Das V. 2 Genannte: reinigen ꝛc. Matth. 4, 17: Thut Buße, das Himmelreich ist nahe herbeigekommen. Matth. 5, 48: Ihr sollt vollkommen sein, wie euer Vater —. Joh. 15, 14: Ihr seid meine Freunde, so ihr thut, was ich euch gebiete. Luk. 14, 33: Wer nicht absagt allem, das er hat, kann nicht mein Jünger sein. — Sein Herold hat's gelehrt. Herold, eigentlich Ehrenhold, der die Ankunft eines Königs ausruft, verkündigt. Hier ist Johannes der Täufer gemeint. Die Anfangsworte unsers Gesanges sind gerade seine Predigt. Matth. 3, 1—3. V. 10: Welcher Baum nicht gute Früchte bringet, wird abgehauen. — Seine Boten, Apostel, lehren's. Ap.-Gesch. 3, 19: So thut nun Buße und bekehret euch, daß eure Sünden vertilget werden. K. 2, 38: Thut Buße und lasse sich ein jeder taufen auf den Namen Jesu Christi zur Vergebung der Sünden. 2 Tim. 2, 19: Es trete ab von der Ungerechtigkeit, wer den Namen Christi nennet. Und selig ist, wer hört. Also der Herr hat keinen Nutzen von dieser Bereitung, wie sonst ein Gast wohl hat, sondern —. Dieser Adventsruf der Kirche ist ein Ruf Gottes, und — selig sind, die Gottes Wort hören und bewahren. Selig sind, die reines Herzens sind. Leben wird, wer gläubt. Glaubt, daß Christus der Sohn Gottes ist; Erlöser und Sündentilger, und im Glauben darauf sein Herz reinigt und bereitet für Jesum. Es ist Advent, und der Herr spricht: Ich komme bald, Weihnacht, Kinder, und bringe bessere Geschenke, als die Eltern euch geben: Leben und Seligkeit; aber eins verlange ich: Siehe, ich stehe vor der Thür, und klopfe an (Offenb. 3, 20), laßt mich ein mit dem Geschenk! Leben wird, wer

gläubt, und wer nicht gläubt, wird sterben. So auch Johannes: Die Axt ist an die Wurzel der Bäume gelegt; der Weizen wird gesammelt, die Spreu verbrannt mit ewigem Feuer, Matth. 3, 10. 12. Nun, was wollt ihr denn? Weihnacht ist vor der Thür, der Herr kommt, die Zeit drängt. Nur drei Wochen noch. Mit Josua sprechen: Ich und mein Haus wollen dem Herrn dienen. — So weist dieser Vers nach, daß es ohne Reinigung des Herzens nicht abgehen kann; wie weist er dies nach? und hält die Seligkeit in einer und die Verdammnis in der andern Hand zur freien Wahl; in welchen Strophen?

V. 4: Wer wahre Demut liebet, den will er nicht verschmähn; wer aber Hochmut übet, der wird auch Gott nicht sehn. Wer ihm sein Herz ergiebt, der wird sein Tempel werden; nicht dort nur, schon auf Erden erfahren, wie er liebt. — Ein Christ soll zu Advent erkennen, daß sein Herz unrein ist. Das wollen aber viele sich nicht sagen lassen; meinen, es geht wohl so, sie sind gut genug, Jesum aufzunehmen. So schon die Kinder wollen nicht wissen, daß sie lügen, sich rächen, unfriedlich, ungehorsam sind, und daß es damit anders werden muß. Aber es geht nicht ohne dies, Christus, der Herold, die Boten lassen nichts ab von ihrer Forderung. Die Erkenntnis, das Geständnis wird nun verlangt: Ich bin noch nicht gut genug, es muß mit mir besser werden. Das ist die hier geforderte Demut, die Mut fordert, weil sie schwer ist, und der Mensch nicht daran will. Den will er nicht verschmähn. Verschmähn, von Schmach, in Schmach und Schande bringen. Dies geschieht, wenn man ein dargebotenes Geschenk nicht haben will, weil es uns zu schlecht ist. So könnte Christus sagen: Ich mag euch nicht, ihr seid unrein, sündlich. Aber nein: Wer wahre Demut übet, den —, erklärt das nun selbst. Wer aber Hochmut übet, der —. Dieser ging hinab, gerechtfertigt in sein Haus vor jenem, Luk. 18, 14. Wer ihm sein Herz ergiebt, der wird sein Tempel werden; Tempel ist ein geschmücktes*) Gotteshaus. Wenn du das gereinigte Herz Jesu ergiebst, übergiebst, so wird es das leere Herz ausschmücken mit seinen Tugenden. Das hat er verheißen, Joh. 14, 23: Wer mich liebet, — und zu ihm kommen, und Wohnung bei ihm machen. 1 Kor. 3, 16: Wisset ihr nicht, daß ihr Gottes Tempel seid? Sonst auch genannt: Christus in uns. Phil. 4, 13: Ich vermag alles —; seine Kraft wird unsere Kraft: Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig. Sein heiliges Leben spiegelt sich in unserm Leben dann, Gal. 2, 20: Ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir. — Erfahren, wie er liebt. Diese Erfahrung kann schon ein Kind machen: O, wie selig

*) Tempel bei den Römern eine Prachtwohnung der Gottheit, templum. Weigand, Wörterbuch der deutschen Synonymen, 1843, Bd. 2, S. 196. Das Adjektiv oben macht den Begriff anschaulich und vollständig, daher ist dasselbe besonders hervorzuheben.

ist ein Kind, das mit ihm den Tag beginnt, das Verstand, Gemüt und Triebe heiligt durch des Mittlers Liebe. (Knapp.) Hier schon erfahren. — Der Verfasser dieses Gesanges, Valentin Thilo, der um 1650 lebte, hatte eine Schwester, die im blühenden Alter starb. Kurz vor ihrem Ende hatte sie eine himmlische Freude, sie tröstete die Hinterbliebenen und befahl ihnen, ihr letztes Bettlein mit Blumen fröhlich zu zieren, und den schönsten Siegeskranz auf ihr Haupt zu setzen, als ginge sie in den Tanz. Dabei rief sie oft aus: Wer kann uns scheiden von der Liebe Gottes! (Koch, Geschichte des Kirchenliedes.) Ja, wer an den Sohn glaubet, der hat das ewige Leben, Joh. 3, 36.

Möchtet ihr das, Kinder? O, wer möchte es nicht. Seliges Gefühl, den Himmel hier schon zu haben! Herr Jesu, deine Nähe berührt uns, wir fühlen's. Wir lassen dich nicht, bleibe; verschmähe nicht, was wir dir bringen. Leer bringen wir dir's dar, das Gefäß unsers Herzens, fülle es frühe mit deiner Gnade, daß wir dir danken.

Wir lassen die Erklärung, verlassen den Gedanken an die Gemeinde, die Betrachtung ist Gebet geworden, jeder steht für sich, ich, ich, und erbittet sich den Adventsegen mit dem letzten Vers unsers Gesanges: So weihe denn mich Armen zu deiner Wohnung dir; mit Liebe, mit Erbarmen erscheine, Jesu, mir. Zeuch in mein Herz hinein; ich eile dir entgegen; ich will für deinen Segen dir ewig dankbar sein. (Gesungen.)

Weihnacht.

Weihnacht, die geweihete Nacht. Weihen, gleichbedeutend mit heiligen, heißt: absondern für den göttlichen Gebrauch. So ist es mit dieser Nacht geschehen, die sich dadurch von allen andern Nächten des Jahres abgesondert hat, daß Gott sie brauchte, seinen Sohn uns zu schenken. Es wird den Kindern gesagt: Das Christkindlein, das Kind Jesu, hat euch die Geschenke gebracht*). Das ist tiefe Wahrheit in kindlicher Ausdrucksweise. Dem Christen ist Christus der Vermittler aller Gaben, die er von Gott erhält, wie der Apostel auch oft ermahnt, daß wir Gott durch Christum danken sollen. Werden wir Erwachsenen wie die Kinder und thun das. Dann sollen auch eigentlich diese Geschenke ein Abbild, ein Symbol des großen Geschenks sein, das Gott in seinem Sohn bereitet hat, und bei allen

---

*) Was ist zu halten von dem Wort Weihnachtsmann? Offenbar hat man durch das Wort das Christliche umgehen wollen. Weihnachtsmann ist ein Mann, der wie ein unheimliches Gespenst Weihnacht kommt und Geschenke bringt. Weg mit dem Worte aus der christlichen Sprache!

Geschenken soll dies größte Geschenk nicht übersehen werden. Drittens ist das Beschenken der Eltern auch eine Art Dankbarkeit. Das große Geschenk Gottes, das wir erwachsenen Christen erst recht zu würdigen wissen, macht unser Herz weich zum Wiederschenken, zum Freudebereiten, und das den Kindern Geschenkte ist nur der Anknüpfungspunkt, die eigentliche innere Bedeutung des Festes in ihnen hervorzurufen. Denn das Kinderherz kann wohl oft mehr als das Herz des Erwachsenen die Bedeutung der Menschwerdung Jesu fassen. „Ja, ihr Eltern und ihr Lehrer, auch schon im Kinderherzen liegt etwas, das dem Glauben an einen Heiland innig entgegenkommt. Freilich wird wenigstens in dem zartesten Alter die Sündenschuld noch nicht so tief empfunden; aber es liegt ein Liebesdurst im Herzen des Kindes, es liegt das schöne Bedürfnis in ihm, sich anzuschmiegen, und an wen schmiegt es sich lieber an, als an das Gotteskind, vor dem auch seine Eltern die Kniee beugen? Darum haltet nur euern Kleinen am Weihnachten Christpredigten, und ihr werdet erleben, wie die Herzen der Kleinen und die Herzen der Großen sich in seliger, kindlicher Freude über den Heiland zusammenschließen; ihr werdet von euern Kleinen selbst euch kindlich freuen lernen über das Gotteskind in der Krippe von Bethlehem.“ Tholuck, Predigten, 2. Folge, 2. Samml., 1841. Der schöne Gesang: Vom Himmel hoch, da komm' ich her, darf hier nicht übergangen werden. Er ist von Luther eigentlich für die Kinder gemacht, und hat auch in Luthers Werken, Walchsche Ausgabe, B. 10, die Überschrift: Ein Kinderlied auf die Weihnachten vom Kindlein Jesu. Kleinere Kinder lernen die zwei Verse, die Kleine und Große nie genug bedenken können: Ach, liebster Heiland, Jesu Christ, der du für mich geboren bist, vergessen will ich nimmer dich, von Herzen lieb' ich, Jesu, dich. — Ich will mich deiner ewig freun, mich ewig deinem Dienste weihn, und willig ehren dein Gebot, gehorsam sein bis in den Tod*). — Die herrliche Weihnachtsepistel, Tit. 2, 11—14, beschäftigt sich mit der dreifachen Erscheinung Christi. V. 11: Die Gnade Gottes ist erschienen in Christo einst. V. 12: Sie erscheint jetzt und erzieht uns zu einem heiligen Wandel. (Das Wort züchtigen, V. 12, ist nicht mit strafen gleichbedeutend zu nehmen, sondern das griechische Wort hat die Bedeutung von erziehen, also durch Liebe wie Eltern ihre Kinder. Dies schließt freilich die Strafe nicht aus.) Dann ist, V. 13, von der künftigen Erscheinung des Herrn die Rede. Darauf wird, V. 14, wegen dieser Größe der Gnade Gottes in Christo, die sich auf dieses und auf das künftige Leben hin erstreckt, an die Gemeinde die Ermahnung gerichtet, sich zu reinigen, sich als ein Volk, ihm zum Eigentum, darzustellen und in guten Werken eifrig zu sein. Wir haben die Epistel der Unterredung zum Grunde gelegt. Die Meinung

*) So sind in unserm Schlesw.-Holstein. Gesangbuch die beiden Verse verändert, die bei Luther heißen: Ach, mein herzliebstes Jesulein 2c., und: Davon ich allzeit fröhlich sei —.

ist im Volke tiefer, als man meint: Gott ist die Liebe, er hat uns seinen Sohn gegeben, wir aber sind schwach, nun wird er es so genau nicht nehmen. Durch diese Epistel hat man Gelegenheit, dem kräftig entgegenzuarbeiten, da hier deutlich ausgesprochen wird, daß die Erscheinung des Herrn uns zu einem heiligen Wandel und Wesen erziehen soll. Die Epistel hat eine gewaltige Fülle, die sich unmöglich in der Unterredung erschöpfen läßt, jedes Wort hat Gewicht. Hier ist das Leichtere obenab genommen. Siehe weiter H. Müller, Evangelische Schlußkette, die Predigt am dritten Weihnachtstage. — Eine Unterredung über das Weihnachtsevangelium siehe vorne: Die Geburt Jesu.

Die Unterredung.

Die Erscheinung Christi als Grund eines heiligen Lebens.

Wir feiern nächstens Weihnacht. Aus welchen beiden Wörtern besteht das Wort? Was heißt das Wort Weihnacht? Warum geweiht oder abgesondert von andern Nächten? Der Heiland ist gekommen und hat unsere Sünden weggenommen, darum, so meinen viele, nimmt es Gott jetzt nicht so genau damit, wenn wir auch sündigen. Das klare Gegenteil aber lehrt die Epistel am ersten Weihnachtstage, Tit. 2, 11—14. Sie sagt: Christus ist erschienen, darum lege die Sünde ab und führe ein heiliges Leben. Laßt uns das einzelne vornehmen.

V. 11. **Die Gnade Gottes ist erschienen.** Daß Gott gnädig sein wolle, d. h. dem Sünder die Strafe erlassen wolle, das ist schon im A. T. gepredigt, Ps. 103, 8 und 10: **Barmherzig** und gnädig ist der Herr; er handelt nicht mit uns nach unsern Sünden und vergilt uns nicht nach unserer Missethat. Auch die Opfer der Juden mußten das abbilden; was? Bei der Geburt Jesu aber erscheint die Gnade Gottes persönlich. Denn: Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen —. So sehr war sie vorhin nie erschienen. Jetzt konnte man sie in der Person Christi mit Augen sehen, mit Händen greifen. Denn mehr konnte Gott nicht thun als dies; was nämlich? Daher singen auch die Engel bei der Geburt Jesu: Ehre sei Gott in der Höhe! Wofür wohl? Das ist es, was Weihnacht gepriesen wird von der ganzen Christenheit, und wofür wir dem Vater danken; was? So ist Weihnacht das Fest des Vaters: die Gnade Gottes zeigt sich in der Sendung seines Sohnes in ihrer höchsten Höhe. Nicht als Schimmer (in den Opfern), sondern als wahrhafte Erscheinung.

Allen Menschen. Welchem Volk zeigte Gott vor der Erscheinung Jesu besonders seine Gnade? Wodurch? Christus ist für alle. Auch uns, die wir früher Heiden waren, ist diese Gnade

erschienen. Wir wandeln in dieser Gnade Gottes schon über tausend Jahre. Was meine ich? Und noch jetzt erscheint sie allen. Christus ist für den Reichen und für den Armen. Wie für den einen, wie für den andern? Der Reichtum kann nicht erlösen 2c. Für den Jungen, für den Alten; für den Geringen, für den Vornehmen, für Männer und für Frauen. Was das Wort „alle“ in sich begreift, sehen wir recht, wenn wir Gottesgnade und Menschengnade zusammenstellen. Menschengnade schließt aus, den und den; Christus: Kommt her zu mir alle, die ihr —. Menschengnade ist veränderlich, heute gnädig, morgen ungnädig; dagegen: Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen. Wodurch hat Gott das als That und Erscheinung gezeigt? Menschengnade dauert kurze Zeit, sie sterben; die Gottesgnade geht mit uns bis in die Ewigkeit. Wie ist auch dies durch die Erscheinung Christi wahr und offenbar geworden? „So schloß er wieder auf die Thür zu Gottes Paradeis, der Cherub flammt nicht mehr dafür, Gott sei Lob, Ehr' und Preis.“ Menschengnade läßt sich suchen; die Gottesgnade sandte den Sohn, ohne daß wir, die wir Feinde waren, darum baten. Die Gnade Christi als die Erscheinung der göttlichen Gnade geht aus zu suchen: Des Menschen Sohn ist gekommen, zu suchen 2c. Und wie schwach ist die Menschengnade: Was kann der Mensch geben, daß er seine Seele wieder löse? Dagegen Gottes Gnade —.

Heilsame Gnade. Welches war die Wunde, die sie geheilt hat? Eine Wunde macht matt, schwach. Wendet das auf die Sünde an. Durch die Erscheinung Christi kann es aber nun mit dem Sünder anders werden. Paulus fragt: Wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes? Aber er setzt gleich hinzu: Gott sei Dank, der mich erlöset hat durch unsern Herrn Jesum Christum. Wie würde das ausgedrückt werden müssen mit unserm Wort? Ich bin geheilt. Ja, durch die Erscheinung Christi wird der Sünder gerecht; der Traurige fröhlich; der Unwissende weise; der Tote leiblich und geistlich lebendig; der Verdammte selig. Belegt jeden Punkt durch einzelne Beispiele. Er ist der Heiland, wie der Engel sagt: Euch ist heute der Heiland geboren.

V. 12. **Die Gnade in Christo erzieht uns.** Züchtigt uns, wie da steht, heißt eigentlich: erzieht uns. Ein Vater erzieht seine Kinder. Seine Absicht dabei ist: er will sie vom Bösen ab zum Guten bringen. So Gottes Gnade. Welches Mittel hat sie dazu gewählt? Oder umgekehrt: Welche Absicht hatte Gottes Gnade, da sie uns Jesum sandte? Bedenkt, Kinder, wenn das nicht bei euch geschieht (Was?), so ist Christus euch vergeblich geboren, und feiert ihr auch noch hundert Jahre Weihnacht.

Verleugnen das ungöttliche Wesen. Hier und im folgenden wird einzeln angegeben, wozu uns die Erscheinung Jesu erzieht. Verleugnen von leugnen, d. h. sagen, ich kenne etwas nicht,

weiß davon nichts. Hier gleichsam: das ungöttliche Wesen kenne ich gar nicht mehr, will nichts davon wissen, seit ich weiß, daß Christus erschienen ist. Ungöttliches Wesen ist das Gegenteil von dem göttlichen Wesen; also was nicht in dem göttlichen Wesen enthalten ist. Nennen wir einiges: Lüge, Haß, Unbarmherzigkeit, Ungerechtigkeit. Dies ungöttliche Wesen zu vertilgen, ist der Sohn Gottes Mensch geworden; er wußte von keiner Sünde, verleugnete sie also ganz und gar. Ich ihm nach, und Weihnacht den Anfang gemacht.

und die weltlichen Lüste. Die Welt, d. h. die Dinge in der Welt, erwecken Lust; wozu nämlich? So das Geld (Judas) Wohlleben. Gott hat uns über alles geliebt, das fühlen wir Weihnacht: wie? Darum liebt der Christ Gott über alles wieder, d. h. hat seine höchste Lust und Freude an Gott. So Paulus Phil. 3, 7: Was mir Gewinn war (nämlich, was ich sonst dafür hielt), das habe ich um Christi willen für Schaden (und Hindernis) geachtet. Wenn dein Vater dich Weihnacht beschenkte, und sagte dann: Ich möchte gerne, daß du dies und das nun fernerhin nicht thätest, wie würdest du antworten? Gott hat uns alle Weihnacht hoch beschenkt: und schenkt uns seinen Sohn. Welche Forderung macht er hier deshalb? Verleugnen die weltlichen Lüste. Wollt ihr das? Ich frage euch; gebt Antwort, Kinder, mit einem gelernten Gesangvers. Ich will mich deiner ewig freun, mich ewig deinem Dienste weihn, und willig ehren dein Gebot, gehorsam sein bis in den Tod. — Vergeßt ja den kleinen Vers nicht, Kinder; ich möchte wünschen, daß ihr euer Leben lang jedesmal Weihnacht ihn wieder bedächtet, belebtet, beherziget, oder — nein, ich kann das Wort nicht finden, wodurch ich euch den Vers unvergeßlich und unverwüstlich machen möchte. Ich habe ihn schon zwanzig Jahre bedacht, und kann ihn nimmer genug ausdenken. Macht ihr auch die Erfahrung, d. h. lebt den vorhergehenden Vers und diesen jedes Jahr.

und züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt. Das eben Gesagte sollst du verleugnen, was heißt das noch? Dies sollst du thun. Und was soll Grund und Ursache von beidem sein? Hier ist dreierlei genannt. Eins zu beobachten gegen dich selbst: was? eins gegen den Nächsten, und eins gegen Gott. Wenn Gott Weihnacht seinen Sohn sendet, so zeigt er damit, wie hoch er uns Menschen achtet. Daher achte dich selbst auch. Züchtig soll hier heißen: ordentlich, sauber im Herzen. Führt einiges an, wie das Herz sauber ist. Gerecht gegen den Nächsten. Allen ist Christus erschienen, Gott achtet also alle. Achte du sie auch, und gieb daher jedem, was ihm gebührt. Was gebührt Armen? Notleidenden? Traurigen? Schwachen? Unwissenden? Beleidigern und Feinden? Was treibt dich dazu nach unserer Epistel? — Gottselig. Selig, ein altdeutsches Wort, heißt ursprünglich: reich. Gottselig, reich in Gott; so fühlen wir uns Weihnacht. Denn, Röm. 8, 32: Der seines eigenen Sohnes nicht verschonet hat, wie

sollte er uns mit ihm nicht alles schenken? Weihnacht vertreibt aus dem Herzen die Sorge; wie? bringt hinein bleibende Freude; wie?

V. 13. **Und warten auf die selige Hoffnung und Erscheinung der Herrlichkeit des großen Gottes und unsers Heilandes Jesu Christi.** Die Erscheinung Christi erzieht uns für diese Welt, und was wirkt sie da noch nach V. 12? Aber damit ist ihre Wirkung noch nicht zu Ende. Sie erweckt Hoffnung, d. h. die Erwartung eines künftiges Guts. Welches ist hier denn dieses Gut? Die Erscheinung der Herrlichkeit — —. Es heißt eigentlich: des großen Gottes, unsers Heilandes. Die Hoffnung macht hier schon selig. Denn nun hat man nicht Furcht, die der Hoffnung entgegensteht; Furcht vor dem Tode. So schloß er wieder auf die Thür — —.

V. 14. **Der sich selbst für uns gegeben hat, auf daß er uns erlösete von aller Ungerechtigkeit, und reinigte ein Volk sich zum Eigentum, das fleißig wäre in guten Werken.** Was wird hier weiter als der Zweck der Hingabe Christi in die Welt, in das Elend, in den Tod genannt? Im zweiten Artikel: Daß ich sein eigen sei. Ich, du und du, alle; damit entstehe ein Volk, das wir die christliche Gemeinde, ein Reich, das wir die christliche Kirche, das Reich Gottes nennen. Christus, der Sohn Gottes, der König. Der König ist rein, er will auch ein reines Volk haben; was meine ich? Er machte dich los von der Ungerechtigkeit, halte und erhalte dich los davon; was meine ich? Fleißig, eifrig in guten Werken; so war er: Ich muß wirken, so lange es Tag ist; das ist meine Speise, daß ich thue den Willen dessen, der mich gesandt hat. Liebet ihr den Herrn Jesum, Kinder? Er spricht durch mich ein Wort über euch alle hin: Ihr seid meine Freunde, so ihr thut, was ich euch gebiete. Fleißig, fleißig zu guten Werken, so ruft jedes Weihnachtsfest, so ruft die darin erschienene göttliche Gnade uns jedesmal zu.

Ja, Herr Jesu, jedes Weihnachtsfest soll mich neu erziehen. Ich will verleugnen das ungöttliche Wesen, will verleugnen die weltlichen Lüste, will züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt, mitten unter den Sündern. Will erwarten, will mich freuen der einstigen Erscheinung deiner Herrlichkeit; damit ich gehöre hier und dort zu dem Volk deines Eigentums, das du teuer erkauft hast. — Ja, Herr, ich wünsche dein zu sein! Ich liebe: doch die Kraft ist klein, die Kraft zu lieben: stärke mich, daß ich nichts stärker lieb' als dich! — Du bist mein Haupt, mein Heil, mein Ruhm, und ich dein Glied, dein Eigentum. Ich will, soviel du Kräfte giebst, mit Freuden üben, was du liebst. Amen!

Karfreitag.

Die Unterredung.

Sterben wir mit Christo.

Dies geschieht: 1) Wenn wir der Welt absterben; 2) unser Fleisch kreuzigen.

Der nächste hohe Festtag ist der Stillfreitag. Dieses Fest ist eines der ältesten Festtage in der christlichen Kirche; die Jünger der Apostel bezeugen, daß schon im zweiten Jahrhundert der Tod Jesu auf besondere Weise gefeiert wurde; ein Beweis, wie wichtig und hoch man den Tod Jesu hielt. Es heißt auch Karfreitag. Von dem Worte Kar hat man drei Ableitungen, die alle auf diesen Tag passen. Kar von karo, karin, d. h. Strafe. Was wäre demnach Karfreitag? Der Straftag, also Erinnerung, daß Christus für unsere Sünden gestraft, und uns die Strafe erlassen ward. Kar, von Carena, Fasten. In der alten Kirche wurde da am strengsten gefastet. Auch wir sollen an diesem heiligen Tage uns versagen, was wir uns sonst erlauben. Der Christ soll Stillfreitag halten. Was heißt das? Kar von carus, lieb; teuer; der teure, liebe Tag, wo das teure Blut Christi vergossen ist. Christus ist am Stillfreitag gestorben. Wir feiern am schönsten den Tag, wenn der Tod Jesu in uns den Entschluß erregt, mit ihm zu sterben. Höret denn, l. K. wie dies gemeint ist, damit ihr jetzt und künftig würdiglich Karfreitag feiert. Und damit der Geist Gottes mein in Schwachheit gesäetes Wort einst in Herrlichkeit möge aufgehen lassen, so bewahret das Gesagte in einem feinen, guten Herzen. Hilf dazu selber, Herr Jesu. Amen!

Es mag euch wunderlich klingen, wenn ich sage: Wir sollen mit Christo sterben. Es sind aber Worte der heiligen Schrift, Röm. 6, 5: Wir sind gepflanzet mit Christo zu gleichem Tode. Was heißt das wohl, wenn wir es nur so wörtlich auffassen? 2 Tim. 2, 11: Sterben wir mit. 1 Petr. 4, 13: Freuet euch, daß ihr mit Christo leidet. — Christus starb; das Menschliche, Weltliche Nichtgöttliche ging unter bei ihm. Bei uns ist anderes Ungöttliches, die Sünde, die soll sterben, untergehen bei uns. Wir sterben also mit Christo, wenn wir die Sünde in uns untergehen lassen, ertöten. Nun versteht ihr auch Röm. 6, 6: Unser alter Mensch ist samt Christo gekreuziget, auf daß der sündliche Leib aufhöre, daß wir hinfort der Sünde nicht dienen. Der

alte Mensch, das ist der Mensch, der so lebt, als wenn er nichts von Christo wüßte, z. B. in Zorn, Lüge, Geiz, Rachsucht, Ungerechtigkeit, Hochmut und andern Lastern. Unser alter Mensch ist gekreuzigt, d. h. er thut, wirkt nichts mehr, nämlich die bösen Werke. Woher? Ich vermag alles durch den, der —. Und 1 Kor. 6, 20 sagt er den Christen, und damit auch uns: Ihr seid nicht euer selbst. Denn ihr seid teuer erkauft, darum preiset Gott an eurem Leibe und in euerm Geist, welche sind Gottes. Daß wir so teuer erkauft sind, daran erinnert uns wieder der Karfreitag. Wie? Was soll nun, wo wir solche unendliche Liebe sehen, nach dem Spruch in uns gewirkt werden? Wenn wir aber mit Leib und Seele Gott preisen sollen, was muß dann erst in uns sterben?

1) Paulus zeigt uns nun näher durch sein eigenes Leben, wie der Tod Jesu ein so kräftiges Mittel wird, der Sünde abzusterben, Gal. 6, 14: Durch das Kreuz Christi ist mir die Welt gekreuzigt, und ich der Welt. Die Welt ist mir gekreuzigt, ist mir wie ein Gekreuzigter, tot, hat keinen Reiz für mich; verachtet, schimpflich. Woher? Durch das Kreuz Christi. Sein Tod aus Liebe ist also die Ursache. Natürlich. Er hat dich bis in den Tod geliebt, du liebst ihn über alles wieder. Ist dir die Welt, sind dir ihre Freuden genug, Paulus? Er antwortet; die Antwort steht Kol. 3, 2. 3: Trachtet —. Welt und Geld reimen sich gut: die Welt bietet dir Geld an für eine Schlechtigkeit, nimm. Wie könnte ich! bin ich denn durch Gold und Silber erlöst? Nein, Jesum will ich nie betrüben, meinen Jesum will ich lieben. Die Welt bietet dir Ehre an, schmeichelt dir, damit du wider dein Gewissen etwas thust. Bald ist Karfreitag, denke daran; was wirst du antworten? Nein, ich verscherzte, verlöre die Ehre meines Herrn, und daran liegt mir mehr, als an der ganzen Welt Ehre. Eine Gesellschaft, wo man mit der Sünde spielt, lockt und ladet dich mit ein zu Unzüchtigkeit, Unmäßigkeit, sündlicher Freude. Nein, es ist mir, als riefe Christus in mir: Willst du auch weggehen? Antwortet ihm, Kinder. Nein, Herr, ich will nicht, ich kann nicht, deine Liebe hält mich; du hast viel für mich gethan, ich will viel für dich thun. Mein Joch ist sanft, spricht der Herr; ist es wahr? Woher? Die Liebe, und der am Kreuz ist meine Liebe*). Kinder, ihr seid teuer erkauft, werdet nicht der Menschen Knechte. Das Kreuz Christi spricht zu euch: Lebt in der Welt, aber nicht mit der Welt; was heißt das? Habt, als hättet ihr nicht. Was meine ich? Karfreitag erinnere euch daran, ermuntre euch dazu, mit Christo zu sterben dadurch, daß ihr die Welt verleugnet, ihr absterbet, und daß die Welt euch gekreuzigt wird. Gesang: „O Welt, sieh hier dein Leben" (von P. Gerhardt), V. 15: Ich will der Welt entsagen, Nichts wünschen

*) Ignatius: Meine Liebe ist gekreuzigt; — ein inhaltsschweres Wort.

und nichts wagen, Was dir ein Greuel ist, Was du gebeutst zu hassen, Das will ich fliehn und lassen, Weil du mein Herr und Heiland bist.

2) Gal. 5, 24: Welche aber Christo angehören, die kreuzigen ihr Fleisch samt den Lüsten und Begierden. Welche gehören aber Christo an? Wodurch gehören wir ihm an? Was soll denn nun der Tod, den er für uns erduldet hat, bewirken nach dem Spruch? Wenn wir also das Fleisch, das sind gerade die sündhaften Lüste und Begierden, ans Kreuz schlagen, so sterben wir mit Christo. Der Gekreuzigte war ein Schimpf, ein Fluch, ein Abscheu. Mit solchen Augen sollen wir die sündhaften Lüste und Begierden ansehen. Wie kann Karfreitag, das lebendige Andenken an den Tod Jesu, dazu verhelfen? Die bösen Lüste und Begierden (Nennt einige) haben ihn gerade ans Kreuz gebracht, und du kannst ihn noch lieben? Du sagst: du willst deinem Heiland dankbar sein für alle seine Liebe. Ist das denn Dankbarkeit, so spricht Christus vom Kreuz zu dir, wenn du Rache im Herzen hast? Wenn du Vater und Mutter verachtest? Wenn du in Leiden nicht Gottes Willen willst, sondern deinen Willen? Lernet von mir. Was sehen wir im Gegenteil von Jesu in den eben genannten Stücken? Nun zieht die Liebe zu Jesu stärker, als die Sünde. Was meine ich? Der am Kreuz ist meine Liebe! Ich veracht' um meinen Herrn, Damit ich ihn nicht betrübe, Aller Sünden Freuden gern. Wann, in welcher Herzensbeschaffenheit sprecht ihr diese Worte von Herzen nach? Wann, die Zeit nämlich? Wer zu mir kommt, den will ich nicht hinausstoßen. So bitten wir denn um ein Herz, das ihm allein angehöret und der Sünde immer mehr abstirbt, wenn wir gemeinschaftlich miteinander singen Gesang: Seele, komm zum Golgatha, V. 3. 4. 5.

Aufgabe. Erklärt schriftlich diese Worte: Wer stirbt, ehe er stirbt, der stirbt nicht, wenn er stirbt.

Folgendes sehr schöne Passionslied, das weniger bekannt ist, und in mehreren Städten Italiens in der Passionszeit gesungen wird, muß ich doch noch beifügen. Es ist eine weitere Betrachtung der Worte: Das that ich für dich, was thust du für mich?

1. In jener letzten der Nächte, als ich am Ölberg gebetet, war ich von Blutschweiß gerötet, goß ihn in Strömen für dich. Weh! und wer weiß, ob wohl je du auch nur denkest an mich!

2. Laß es die Engel dir sagen, wie viele Streiche und Wunden, an eine Säule gebunden, schweigend ich litte für dich. Weh! und wer weiß, ob wohl je du auch nur denkest an mich!

3. Da ich als König verspottet, schmerzlich mit Dornen gekrönet, angespie'n ward und verhöhnet, dacht' ich nur immer

an dich. Weh! und wer weiß, ob wohl je du auch nur denkest an mich!

4. Schmählich zum Tode verdammet, hart mit der Kreuzlast beschweret, blutig vom Dornkranz versehret, schleppt' ich zum Berg mich für dich. Weh! und wer weiß, ob wohl je du auch nur denkest an mich!

5. Ach! an das Kreuzholz geheftet, Nägel in Armen und Beinen, in einem Meere von Peinen, wollte ich sterben für dich. Weh! und wer weiß, ob wohl je du auch nur denkest an mich!

6. Als grimmiger Speer in der Seite weit mir das Herz hat gespalten, quoll draus mit Liebesgewalten Wasser des Lebens für dich. Weh! und wer weiß, ob wohl je du auch nur denkest an mich!

7. Schau, all die Striemen und Wunden, siehe nun, ob ich dich liebe, wenn mir kein Blutströpflein bliebe, das ich nicht hingab für dich. Weh! und wer weiß, ob wohl je du auch nur denkest an mich!

8. Himmel und Erde voll Schrecken haben den Schmerz mit empfunden, als in der letzten der Stunden ich bin verschieden für dich. Weh! und wer weiß, ob wohl je du auch nur denkest an mich!

9. Was blieb zu thun mir noch übrig, wenn ich aus Lieb' ohne Schranken, selber mich gab ohne Wanken, ganz mich hingab für dich! Weh! und wer weiß, ob wohl je du auch nur denkest an mich!

10. Ward dir Genosse und Bruder, als mich Maria geboren; und jetzt noch auf dem Altare werd' ich zur Speise für dich! Weh! und wer weiß, ob wohl je du auch nur denkest an mich!

11. Wenn ich zum Lösgeld am Kreuze für deine Schuld mich ergeben, will ich im ewigen Leben selber der Lohn sein für dich! Weh! und wer weiß, ob wohl je du auch nur denkest an mich!

12. Dacht' ich im Sterben noch deiner, werd' ich im Himmel nicht minder, herrschend als Weltüberwinder, immer noch denken an dich. Weh! und wer weiß, ob wohl je du auch nur denkest an mich!

Ostern.

Das Osterfest ist von allen Festen am frühesten von den Christen gefeiert worden; man meint, schon zu den Zeiten der Apostel (1 Kor. 5, 8). Es wurde von den Deutschen schon sehr frühe Ostern genannt. Man hat für das Wort Ostern sehr

verschiedene Ableitungen. Es soll herkommen von Hostia, Ostia, d. h. Opfer, nach 1 Kor. 5, 7; von Ostium, Thür, wegen des Jahranfangs; von urstend, Auferstehung; von Oriens, Aufgang, wegen der Tageszeit, und weil Christus unsere Sonne ist: von Osten, Oster; von der altdeutschen Göttin Eastre, deren Fest in dieselbe Zeit fiel. (Engl. noch jetzt Easter, Ostern.) Günther, Schulreden. 1842. B. 1, S. 115. Die Ostereier sind ein Sinnbild der zu hoffenden eigenen Auferstehung. — Wir erinnern hier noch an Luthers geistreichen Ostergesang: Christ lag in Todesbanden, der in unserm Holstein. Gesangbuche leider so neumodisch gekleidet ist, daß man den alten, lieben Luther kaum wiedererkennen kann. Echt volkstümlich und höchst sinnvoll ist besonders V. 4: Es war ein wunderlicher Krieg, Den Tod und Leben rungen, Das Leben, das behielt den Sieg, Und hat den Tod verschlungen. Die Schrift hat verkündet das, Wie ein Tod den andern fraß; Ein Spott aus'm Tod ist worden. — Man unterscheidet eine zweifache Auferstehung Christi: die geschehene und die gegenwärtige, d. i. unsere geistliche Auferstehung, wovon die Unterredung spricht: Christus soll in uns auferstehen, auch ausgedrückt: wir sollen mit ihm auferstehen. Da die Festzeit der Auferstehung Christi mit der Zeit der Auferstehung in der Natur so schön zusammentrifft, so ist das schon mit Recht in der ältesten Kirche zur Veranschaulichung benutzt worden. Gregor von Nazianz: Jetzt ist Frühling für die Welt; Frühling für den Geist; Frühling für die Seele; Frühling für den Leib; ein sichtbarer und ein unsichtbarer Frühling.

Die Unterredung.

Wie wir mit Christo auferstehen.

1) Wir sind der Welt abgestorben und leben für den Himmel. 2) Wir haben das Fleisch gekreuzigt und leben im Geist.

Welches ist das Fest, das wir vor einigen Tagen gefeiert haben? Es ist das älteste christliche Fest. 2 Tim. 2, 11: Das ist je gewißlich wahr; sterben wir mit, so werden wir mit leben. Wozu werden wir da aufgefordert? Welcher Lohn wird uns dafür verheißen? Das Wort: Das ist je gewißlich wahr, soll uns zum Glauben daran verhelfen. Wir sagten früher: wir sollen mit Christo sterben. Wir haben Ostern gefeiert; da steht Christus auf. Um Ostern steht die Natur auf. Wie? Wir sollen mit Christo auferstehen, mit ihm leben. Wie das geschieht, wollen wir sehen.

1) Durch die Auferstehung wurde Jesus in das himmlische Wesen versetzt, das Irdische hing ihm nicht mehr an. Mit uns ist es ähnlich, wenn wir der Sünde abgestorben sind. Gelesen Ephes. 2, 5. 6: Da wir tot waren in den Sünden, hat er uns samt Christo lebendig gemacht, und hat uns samt ihm auferwecket, und samt ihm in das himmlische Wesen gesetzt, in Christo Jesu. Was ist in dem Spruch der Welt entgegengesetzt? Wer also der Sünde und der Welt abgestorben ist, der ist in das himmlische Wesen versetzt. Phil. 3, 20: Unser Wandel ist im Himmel, d. h. (im Grundtext) unser Verkehr, unser Handel und Wandel; Beispiele, wie ein der Sünde abgestorbener Christ seinen Wandel im Himmel hat. Wenn ich zu Bette gehe, so denke ich an dich; wenn ich erwache, so rede ich von dir; also das stete Andenken an Gott, Jesum, das Gebet. Es sei denn, daß das Weizenkorn in die Erde falle und ersterbe, da bringt es viel Früchte. Also das Sterben bringt das Leben. So mit Christo. Mußte nicht Christus solches leiden und —? So mit uns. Welches war aber der Grund, daß wir der Welt abgestorben sind? Der Tod Jesu, Liebe. Dieselbe Liebe ist Grund des Lebens für den Himmel. Die Liebe steht im Verkehr mit Jesu, mit dem Himmel, wo er ist. Ich soll etwas. Ich blicke hinauf: Herr, was willst du, daß ich thun soll? Ich soll leiden? Wie du willst, Herr, es kommt ja von dir, der mich unendlich geliebt hat. Trübsal, Angst will mich scheiden von der Liebe Gottes in Christo? Ich überwinde weit um des willen, der mich geliebet hat, Röm. 8. Dieser Umgang mit Christo ist Zeichen des Absterbens von der Sünde, ist Zeichen des Lebens mit Christo, ist Lohn. Denn wie freudenvoll ist ja das Leben. In Freuden doppelt, z. B. in den Festzeiten, Weihnacht. Wie? In Leiden auch, z. B. Stephanus' Angesicht war wie eines Engels Angesicht. Weshalb? Die Priester sahen an die Freudigkeit Petri und Johannis. Weshalb so freudig? Ich wollte, daß jedermann wäre wie ich, spricht Paulus mit den Banden an der Hand. Woher? Das heißt mit Christo leben. So haben Tausende Seligkeit gefunden in dem Verkehr mit Christo. Gesänge unserer Kirche, die davon zeugen: Vom Geräusch der Welt geschieden —; Aus ganzem Herzen lieb' ich dich —; Wie wohl ist mir, o Freund der Seelen —. Wünscht ihr, Kinder, ein solches Leben? Nun, aus dem Sterben kommt solches Leben. Was meine ich? Sterbet denn zuvor, damit ihr lebet mit Christo.

2) Es ist früher gesagt: Wir sterben mit Christo, wenn wir das Fleisch kreuzigen. Was heißt das noch? Haben nun die sündhaften Lüste und Begierden keine Macht mehr über den Menschen, so erfolgt von selbst das, was Röm. 6, 11 steht: Also auch ihr, haltet euch dafür, daß ihr der Sünde gestorben seid, und lebet Gott in Christo Jesu, unserm Herrn. Wir stehen also mit Christo auf, wenn wir mit ihm leben, d. h. ganz für ihn. Beispiel: Eine Mutter lebt ihrem Kinde ganz, d. h. für dasselbe, alles Sinnen,

Bemühen ist darauf hingerichtet, das Kind zu erfreuen. Deutet das auf den Christen hin. Wir nehmen noch eine andere Bibelstelle dazu, Gal. 5, 24: Welche aber Christo angehören, die kreuzigen —. Im folgenden Verse heißt es schon: So wir im Geiste leben, so laßt uns auch im Geiste wandeln. Durch Christi Tod ist sowohl die Strafe der Sünde weggenommen, als auch durch das Sterben mit Christo die Sünde selbst. Nun leben wir im Geist, nämlich im Geiste Gottes und Christi, geistlich, haben göttliche Natur. Diese göttliche Natur, das geistliche Leben, das wir durch Tod und Auferstehung Christi erlangen, soll sich nun auch in einem geistlichen Wandel zeigen. Dann, Röm. 8, 1, ist nichts Verdammliches an denen, die in Christo Jesu sind. Dann, Kol. 3, 3, ist unser Leben verborgen mit Christo in Gott, d. h. innerlich eingepflanzt. Laßt uns die frühern sündlichen Lüste und Begierden sehen und das jetzige Leben in Christo. Kürzer: Laßt uns Tod und Leben gegeneinander halten. Früher Zorn, Rache, jetzt Sanftmut, Zurechthelfen mit sanftem Geist; früher Rache, jetzt Vergeben, auch dem Todfeind; früher Geiz, jetzt dienende Liebe, Barmherzigkeit; früher sündhafte Weltfreude, jetzt Freude, als freueten wir uns nicht, Genuß mit Dankbarkeit; Treue, auch im Leiden, denn wir müssen ja, wie er durch Leiden zur Herrlichkeit. Kurz, Gal. 2, 20: Ich lebe, aber nicht ich, sondern Christus lebet in mir. Stehen wir so geistlich mit Christo auf, so folgt auf solche geistliche Auferstehung auch bei uns eine Himmelfahrt, wo die Sünde uns gar nicht mehr anklebt, wo wir, Kol. 3, 4, mit ihm offenbar werden in der Herrlichkeit. Was meine ich? Darum lasset uns Ostern halten, nicht im alten Sauerteig der Bosheit und Schalkheit, sondern in dem Süßteig der Lauterkeit und der Wahrheit. 1 Kor. 5, 8.

Himmelfahrt.

Das Himmelfahrtsfest kommt erst als christliches Fest zu den Zeiten der Kirchenväter Augustin und Chrysostomus vor. Die Himmelfahrt des Herrn ist die völlige Verklärung seiner menschlichen Natur, worauf auch wir hoffen. Schon Augustin bezeichnet es als die schönste Feier dieses Festes, „wenn wir mit ihm auffahren und unser Herz erheben“. Das thut denn auch die Unterredung und erfreut sich an dem nie gesehenen Schauspiel, daß unser Fleisch auf den königlichen Thron erhoben wird.

Die Unterredung.

Wie wir mit Christo gen Himmel fahren.

1) Wenn wir unsere Gedanken oft dahin richten. 2) Wenn wir trachten nach dem, was droben ist.

1) Wie heißt das Fest, das wir morgen feiern? Warum feiern wir es? Erzähle, wie es mit der Himmelfahrt Jesu zugegangen ist. Am Himmelfahrtsfeste sollen wir mit Christo gen Himmel fahren. Wie ich das meine? Die Jünger standen und sahen Jesu nach. Wir stehen denn auch heute, morgen, und sehen Jesu nach. Was meine ich? Unsere Gedanken sollten aber nicht bloß morgen zum Himmel gehen, sondern unser ganzes Leben lang sollte es so sein. Ein Christ lebt mit Jesu in Gemeinschaft. Christus ist im Himmel. Wenn ich nun sage: Die Gemeinschaft mit Jesu kann ohne unsere Himmelfahrt gar nicht stattfinden, was meine ich dann? Stephanus sahe den Himmel offen. Der Christ sieht täglich den Himmel offen, und gehet hinein und redet mit seinem Herrn. Wodurch dies? Das Gebet. 1 Joh. 2, 1 steht: Wir haben einen Fürsprecher bei dem Vater, Jesum Christum. Fürsprecher, der für uns spricht, Beistand vor Gericht, Advokat, der unsere Sache führt vor Gott. Was dich dann bedrängt, drückt, wohin damit? O, wie freudig blicken wir nun zum Himmel, mit welchen Gedanken? — Wir haben hier von der Ungerechtigkeit der Gottlosen mancherlei zu erdulden: Verleumdung, Betrug, Diebstahl, Bedrückung. 2 Petr. 3, 13: Wir warten aber eines neuen Himmels und einer neuen Erde, in welchen Gerechtigkeit wohnet. Nun du diesen Spruch kennst, sage mir einen Trost, wenn Menschen dir allerlei Übels nachreden. Hier wohl, dort nicht mehr; so bei Betrug ꝛc. — Anderes Leiden macht uns die Krankheit unsers Körpers, 2 Tim. 4, 18: Der Herr wird mich erlösen von allem Übel, und aushelfen zu seinem himmlischen Reich. Da ist in den Leiden der Blick zum Himmel gerichtet. Warum wird dieser Blick ein freudiges Gefühl bei uns veranlassen? Offenb. 21, 4: Und Gott wird abwischen alle Thränen von ihren Augen —. Dieser Zeit Leiden sind nicht wert —. Wohin lassen diese Sprüche ihre Gedanken gehen? In welchen Zeiten sollen wir diese Gedanken haben? Und wenn wir hier nicht begreifen, warum denn dies und das Leiden? Dort werd' ich das im Licht erkennen —. So macht der Blick in den Himmel das Herz stille. Den Jüngern war es einmal nicht recht, daß sie hier wenig Ehre hatten. Jesus weist sie zum Himmel, und mit ihnen uns mit den Worten, Luk. 10, 20: Freuet euch, daß eure Namen im Himmel angeschrieben sind. Der Tod kommt endlich; wohin dann der Blick? Mit welchen Bibelworten mag dann der Blick begleitet sein? Tod, wo ist dein Stachel —. Wo ich bin,

da soll —. Niemand soll sie aus meiner Hand —. So wandeln die Christen auf Erden und wohnen im Himmel. Was meinen die Worte? So that Jesus. Einige Beispiele. So soll die Himmelfahrt Christi besonders unsern Blick zum Himmel erheben.

2) Aber mit den Gedanken allein ist es nicht genug. Kol. 3, 1 und 2: Trachtet nach dem, was droben ist, da Christus ist. Schaffet, daß ihr selig werdet —. Also trachten, schaffen, streben, daß man mit hineinkommt. Schick' das Herz früh dahinein, wo du wünschest ewig zu sein. — O, wie wenige thun das. Wir sind hier fremde Gäste und baun uns hier so feste, und wo wir sollen ewig sein, da richten wir uns wenig ein. Was sagen die Worte? Wie trachtet man nun nach dem, was droben ist? Wir wollen einiges sehen. Gott schenkt hier viele leibliche Gaben, Essen, Trinken, Blumen 2c. Viele nehmen diese Gaben hin und freuen sich über sie. Der Christ freuet sich bei der Gabe über den Geber: das Korn läßt mir Gott wachsen. Wie ist das nun eine Bereitung für den Himmel? Dort sollen wir Gott ewiglich loben; ich fange hier schon an. Gesang: Geh' aus, mein Herz 2c. (von P. Gerhardt) V. 9: O, denk' ich, bist du hier so schön, Und lässest's uns so lieblich gehn Auf dieser armen Erden; Was will doch wohl nach dieser Welt Dort in dem reichen Himmelszelt Und goldnen Schlosse werden? — Dort ist Friede. Wie bereitest du dich schon hier, daß du dort mit wohnen kannst? Soviel an euch ist, so habt denn mit jedermann Friede. Warum? — dort sollst du mit Gott, mit Jesu umgehen. Wie bereitest du dein Herz hier schon dazu? Gottesdienste, Lob Gottes, Gebet, Freude über Gott. — Dort sollst du mit Heiligen und Frommen umgehen. Wie bereitest du dich dazu schon hier? Suche hier ihren Umgang, fliehe den Umgang der Bösen. — In den Himmel kann nichts Unreines, Unheiliges hineingehen. Wie bereitest du dich hier dazu? Seid heilig in allem euerm Wandel; ein Bestreben nach dem, was zum Leben und göttlichen Wandel dienet. Nennt. Demut, Keuschheit, Vergeben, Fleiß, Wahrheit 2c. Ein frommer Mann*) hatte zu seinem Wahlspruch: Für die Ewigkeit. Was sollte der Spruch ihm sagen?

Strebet dahin, Kinder, so sehet ihr dem Herrn würdig nach, wenn wir seine Auffahrt feiern, und kommen einst dahin, wo er ist, und leben ewig mit ihm. Hilf, Gott, daß jeder kommen mag, wo tausend Jahr' ist als ein Tag; vor dem Ort uns, o Gott, bewahr', wo ein Tag ist als tausend Jahr'.

---

*) Lavater, auch Zinzendorf.

Pfingsten.

Pfingsten hat seinen Namen von dem griechischen Worte Pentecoste, d. h. der fünfzigste (Tag), altdeutsch: Fimchustin. Wie Weihnacht das Fest des Vaters, Ostern das Fest des Sohnes, so ist Pfingsten das Fest des heiligen Geistes. Es wurde seit dem vierten Jahrhundert in der christlichen Kirche allgemein gefeiert. Schon die Juden pflegten zu Pfingsten Blumen und Zweige zu streuen, Häuser und Tempel zu schmücken, und sich und die Tiere mit Kränzen zu umwinden. So bei uns, Pfingstmaien. Das junge, lieblich duftende Maien=Grün, womit man bei uns um Pfingsten Häuser und Kirchen schmückt, ist denn auch ein schönes Symbol der Wiedergeburt und des neuen Lebens aus Gott, das der heilige Geist in uns bewirken will, und das sich in allerlei herrlichen, Gott und Menschen gefälligen Werken zeigt. Der Lehrer darf nicht unterlassen, den Kindern das Verständnis dieser Sitte zu geben. Joh. 7, 39 heißt es: Das sagte er aber von dem Geiste, welchen empfangen sollten, die an ihn glaubten, denn der heilige Geist war noch nicht da, denn Jesus war noch nicht verklärt. Der heilige Geist war freilich seinem göttlichen Wesen nach vor der Ausgießung am ersten christlichen Pfingsttage da, und auch thätig da, wie uns das A. T. vielfach sagt: Er brütete über den Wassern, 1 Mos. 1, 2; er erweckte Propheten, 4 Mos. 11, 25; Richter, 3, 10; Könige, 1 Sam. 10, 6; und Künstler, 2 Mos. 31, 3; und leitete die Gläubigen, Ps. 51, 13 (wo zum erstenmal der Ausdruck: heiliger Geist, im A. T. vorkommt). Seine Wirksamkeit war aber im A. T. nur auf wenige Personen eingeschränkt und nicht allgemein. Warum nicht? Johannes giebt den Grund an: Denn Jesus war noch nicht verklärt, d. h. die Erlösung war noch nicht vollbracht und Jesus war noch nicht (durch die Auferstehung) verklärt und verherrlicht. Am ersten Pfingsttage erst erhielten alle mit der Taufe auch die Gabe des heiligen Geistes, Apostg. 2, 39; der Geist wird ausgegossen. Der heilige Geist hielt da unter den Aposteln und den 3000 seine Erstlings=Ernte, worauf nachher die volle Ernte anbrach, die noch nicht vollendet ist, sondern erst vollendet sein wird, wenn alles eine Herde und ein Hirt ist. — Wenn es Gesang 335, 4 (von M. Luther) von dem heiligen Geist heißt: Du bist mit Gaben siebenfalt, so bezieht sich das auf Jes. 11, 2, wo die sieben Gaben des Geistes genannt sind.

Die Unterredung.

Die Pfingstepistel Apostg. 2.

Auch wir können den heiligen Geist erlangen. Am ersten christlichen Pfingstfest wurde freilich zunächst den Jüngern Jesu

der heilige Geist gegeben: warum wir auch Pfingsten feiern. Aber dieses Fest, eins der drei großen christlichen Feste, soll auch für uns etwas sein, und darauf wollen wir es jetzt ansehen. Was ist das heilige Pfingstfest für uns? Darauf finden wir Antwort in der Geschichte des ersten christlichen Pfingsttages. V. 17: Auf alles Fleisch will ich von meinem Geist ausgießen, hatte Gott schon im A. T. geweissagt. V. 39 spricht Petrus: Euer und eurer Kinder ist diese Verheißung, d. h. sie geht euch und eure Kinder ebenso gut an, als uns. V. 39: Die fern sind, wird Gott herzurufen, nämlich daß sie auch Anteil an dem heiligen Geist haben sollen. Das ist schon etwas, was uns in diesen Pfingsttagen zu Dank und Freude antreiben soll, daß wir sprechen: Gelobet seist du, Geist des Herrn! wir waren einst von Christo fern, entfernt von dir und von dem Leben, mit Finsternissen umgeben; du hast durch deines Wortes Macht auch uns zum wahren Licht gebracht. Was ist also unsere Freude Pfingsten? — Aber noch mehr. 1 Kor. 3, 16: Wisset ihr nicht, daß ihr Gottes Tempel seid, und der Geist Gottes in euch wohnet? Also in der Christengemeinde (daran schreibt Paulus diese Worte) und in jedem einzelnen Christen wohnet der Geist Gottes. Darum heißen du und ich, und wir alle Tempel des heiligen Geistes. Jesus sagt auch in dem Pfingstevangelio Joh. 14, 23: Wer mich liebet, der wird mein Wort halten; und wir (der Vater und ich) werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen. Wohnung machen, bezeichnet bleiben, wirken, göttlich wirken. So bitten und singen wir denn Pfingsten: Zeuch ein zu deinen Thoren (zu den Thoren meines Herzens, wo deine Wohnung sein soll), Geist Gottes, wohn' in mir. O wie begnadigt sind wir, daß der Geist sich mit uns verbinden und in uns wohnen will, daß unser Herz ein Heiligtum, ein Tempel Gottes wird, worin er allerlei Göttliches, was zum Leben und göttlichen Wandel dienet, wirket. Das sei unsere Pfingstfreude.

Wie erlangen wir ihn? Petrus sagt es V. 38: Thut Buße und lasse sich ein jeglicher taufen, so werdet ihr empfangen die Gabe des heiligen Geistes. In der Taufe haben wir alle auch den heiligen Geist empfangen. Das hat Gott gethan. Nun ist aber auch von unserer Seite Buße nötig, daß der heilige Geist bei uns bleibe, wie wir bitten Ps. 51, 13: Nimm deinen heiligen Geist nicht von mir. Buße, d. i. Sinnesänderung. Die Juden hatten Jesum gehaßt, V. 23, und erwürget, nun sollten sie ihren Sinn gegen Jesum ändern, sollten ihn lieben. So wir: Nur wer mich liebet und meine Worte hält, zu dem will ich kommen und Wohnung bei ihm machen. Also alle, die getauft sind, können den heiligen Geist haben, aber nur diejenigen Christen, die Jesum lieben, und seine Worte und Gebote halten, haben wirklich den heiligen Geist. Da wir aber allesamt noch lange nicht genug Jesum lieb haben, so haben wir jährlich an jedem Pfingstfest zu bitten: Gieb uns deinen

heiligen Geist. Was heißt das dann? Wer aber Jesum liebt, der wird es damit zeigen, daß er Jesu Wort hält. Auch da fehlt es bei uns. Der eine hält noch nicht genug das Wort Jesu: Seid demütig; der andere: Dienet einander; ein dritter: Seid reines Herzens 2c. Welche Bitte thut darum Pfingsten wieder not? — Sollst du aber Jesu Wort halten, so lerne es zuerst. Dazu (Wozu?) ermahnt uns auch das Pfingstfest. Denn Jesus sagt Joh. 16, 13. 14: Der heilige Geist wird es von dem Meinen (von meiner Lehre, von meinem Wort) nehmen und euch verkündigen. Und Joh. 14. 26: Der heilige Geist wird euch lehren und euch erinnern alles des, das ich euch gesagt habe. Soll der heilige Geist dich aber in jedem Augenblick deines Lebens erinnern an Jesu Wort, so mußt du es im Gedächtnis haben, mußt es gelernt haben, mußt es wissen. Ach, es wird so vieles gelernt, auswendig gelernt; warum wird nicht das Beste gelernt! Welches? Warum? So laßt euch denn durch das Pfingstfest mahnen, allerlei Bibelsprüche, Gesangverse auswendig zu lernen, und tüchtig auswendig zu lernen, damit euch der heilige Geist dadurch ermahnen, stärken und trösten kann. Wir erlangen also den heiligen Geist von seiten Gottes durch die heilige Taufe, und von unserer Seite erhalten wir uns ihn durch die Liebe, die wir zu Christo haben, und dadurch, daß wir sein Wort halten, und es deshalb gerne hören und lernen.

Welche Gaben bringt der heilige Geist? Der heilige Geist selbst heißt V. 38 eine Gabe, indem er in der Taufe von Gott gegeben wird. Er selbst aber bringt wieder allerlei schöne Gaben mit. Da der heilige Geist der göttliche Geist ist, so sind seine Gaben auch göttlich, himmlisch. Sie kommen aus dem göttlichen Leben und gehen in unsern Geist ein, der von Natur diese himmlischen Gaben nicht hat, und auch nie erlangen kann ohne durch den heiligen Geist. Jesus nennt ihn den Tröster. Er giebt nämlich den wahren T r o st, die wahre Erquickung in allerlei Trübsal. Apostg. 9, 31: Die Gemeinde ward erfüllet mit Trost des heiligen Geistes. Der heilige Geist macht nämlich den Christen innerlich gewiß, daß alle Leiden zum besten dienen müssen, daß sie von Gott gesendet werden, daß sie einen großen Lohn haben für denjenigen, der darin treu und Gott gehorsam ist. — Eine andere Gabe ist K r a f t, die Jesus den Jüngern auch durch den heiligen Geist verheißt Apostg. 1, 8. Der Mensch bedarf nämlich zum göttlichen Leben und zum göttlichen Wandel Kraft, die er in sich nie und nimmer hat. 2 Petr. 1, 3: Allerlei göttliche Kraft, die zum göttlichen Leben und zum göttlichen Wandel dienet, ist uns aber von Gott g e s ch e n k t, nämlich durch den heiligen Geist, und dadurch werden wir dann teilhaftig der göttlichen Natur. V. 5 ff. werden dann solche Gaben und Kräfte genannt: Glauben, Tugend, Bescheidenheit, Mäßigkeit, Geduld, Gottseligkeit, brüderliche Liebe. Und Gal. 5, 22: Die Frucht aber des Geistes ist Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit,

Glaube, Sanftmut, Keuschheit. Diese Gaben hatten die Apostel von dem heiligen Geist. Schon die eine dieser Gaben, die Liebe, ist mehr wert, als die Gabe der Sprachen, die auch die Apostel von dem heiligen Geist hatten. 1 Kor. 13: Wenn ich mit Menschen- und mit Engelzungen redete —. Wir alle sollen diese neun himmlischen Gaben und die andern alle von dem heiligen Geist haben. Und haben wir sie, so haben wir, was zum göttlichen Leben und zum göttlichen Wandel dienet, und werden durch den heiligen Geist teilhaftig (haben Anteil an) der göttlichen Natur.

Was ist unsererseits dazu erforderlich? Ist der Mensch teilhaftig der göttlichen Natur, so hat er Gemeinschaft mit Gott; so ist er selig, soweit ein Mensch es hier werden kann. So hat der Gesang recht (O du allerbeste Freude): Du bist ja die beste Gabe, die ein Mensch sich wünschen kann, wenn ich, Geist des Herrn, dich habe, dich nur, was gebricht mir dann! Ja, so ist es auch mit den Aposteln und mit allen frommen Christen gewesen: Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes? Trübsal? — spricht Paulus; in dem allen überwinden wir weit, denn: Der Geist Gottes mit seinen Gaben ist ausgegossen in unser Herz. Wünschest du dir diese Pfingstgabe? Es muß freilich unsererseits etwas dazu geschehen. Petrus nennt in seiner Pfingstpredigt V. 38: Thut Buße. Was heißt das noch? Was hast du für einen Sinn in Absicht auf die neun Gaben des heiligen Geistes? Andere, wenn dein Sinn anders ist, als seine Gaben sind: Haß statt Liebe ꝛc. V. 40: Laßt euch retten (helfen). Die Rettung vor dem schrecklichen Untergang aller Dinge am jüngsten Tage, V. 20, wird euch angeboten in der Gabe des heiligen Geistes; laßt euch retten: nehmet sie doch an. Auch die frühere Schriftstelle, 2 Petr. 1, 4. 5: Wollt ihr, was euch im heiligen Geist geschenkt ist, göttliches Leben und Kraft zum göttlichen Wandel, so „fliehet die vergängliche Lust der Welt.“ V. 5: „Wendet allen euren Fleiß an.“ Widerstrebet nicht dem Geist Gottes; betrübet nicht den Geist Gottes. Wie geschieht das eine und das andere? Wo du sein Werk in dir: Liebe, Wahrheit, Keuschheit ꝛc. hinderst durch Haß, Lüge, Unkeuschheit ꝛc. Dann Luk. 11, 13 sagt Jesus: Der Vater wird den heiligen Geist geben denen, die ihn darum bitten. Die Apostel wissen nichts Besseres den Gemeinden zu wünschen als: Die Gemeinschaft des heiligen Geistes (daß ihr an dem Geist Gottes, an der göttlichen Natur teil habt) sei mit euch allen. Hast du auch zu Pfingsten den Wunsch, die Sehnsucht? So bitte um den heiligen Geist und seine Gaben. Thue Fleiß, daß du sie erlangest. Fliehe die vergängliche Lust der Welt. Betrübe nicht den Geist Gottes, der in dir ist. Widerstrebe nicht.

Über den Unterricht in der biblischen Geschichte, besonders des A. T., in der Oberklasse der Schule.

Wenn wir hier eine Anleitung zur Behandlung des Stoffes, wie man es nennt, in der Oberklasse zu geben gedenken, so kann dies nur geschehen, wenn wir zuvor wissen, was das Eigentümliche des A. T. ist, und wozu es eigentlich ausgegeben ist. Das A. T. hat eine zwiefache Bestimmung. Die eine ergiebt sich aus dem N. T. und die andere aus dem Begriff: Wort Gottes.

Wenn das N. T. so oft spricht: Auf daß erfüllet würde; wenn Christus selber sagt: In den Propheten und den Psalmen ist von mir geschrieben, so werden wir damit in das A. T. hineingewiesen, und das N. T. stellt sich selbst zu demselben als Erfüllung zur Weissagung. Das A. T. wird dadurch, nämlich durch die Weissagung dort und die Erfüllung im N. T., eine Vorgeschichte Christi. Dies ist es auf zweifache Weise wieder. Zuerst ist die A. T.-Geschichte eine Geschichte, die auf Christum vorbereitet und in ihm ihren Ausgang und ihr Ziel und ihren Abschluß hat. Zweitens bildet sie in manchen Geschichten das Leben des Sohnes Gottes und die Geschichte seiner Kirche im voraus ab. Dies thut sie sowohl in den geschichtlichen Begebenheiten und Thatsachen, als auch in vielen Anstalten und Einrichtungen in Israel. Somit wird das A. T. eine Vor-Darstellung (Protypus) Christi und seiner Kirche. Das Leben Davids z. B. stellt im voraus das Leben des Königs Christus dar: Mühe und Leiden, Überwindung aller Feinde, Genuß und Herrlichkeit unter ihm. In den Opfern (den Darbringungen) Israels findet sich im voraus eine Darstellung Christi als Erlöser, worin, um es kurz anzugeben, die Momente liegen: die Sünde als Grund des Opfers, die Aufhebung der Sünde als Zweck des Opfers, die Stellvertretung desselben, die Reinheit des Opfers. — Die Gemeinde Israels ist ein Protypus der Gemeinde Christi: sie ist unheilig in sich, aber geheiligt durch Gott, dessen Volk die Gemeinde ist; auch ist das Ziel der Gemeinde, wie es auf dem goldenen Stirnband des Hohenpriesters geschrieben stand: Heiligkeit dem Jehovah. Wir haben nun im A. und N. Testament die vollständige Geschichte des Reiches Gottes von Anfang der Welt bis in die Ewigkeit, wohinein uns besonders das letzte Buch führt: die Offenbarung des Herrn. Dies ist schon ein Vorzug der heiligen Geschichte, den keine Geschichte irgend eines Volks hat. Diese fängt immer bei allen sonstigen Völkern mit Mythen und Sagen ohne bestimmte Chronologie an, und weiß nichts von einem Ende, das Gottes würdig wäre.

Dies ist aber nicht der einzige Zweck der A. T.-Geschichte. Es finden sich im A. T. so viele specielle Geschichten, von denen man doch gar nicht weiß, wie man sie auf Christum beziehen und wie man sie als Vorgeschichte Christi fassen soll. Ja, ich kann gern behaupten, die allermeisten Geschichten im A. T. wird man nicht als eine Vorgeschichte Christi fassen können, wenn man sich nicht in eine Typologie verlieren will, die keinen N. T.-Grund hat und die historische Basis des A. T. ganz wegnimmt. Wohin denn mit allen diesen Geschichten? Haben sie bloß einen geschichtlichen Wert? einen Wert, um „nützliche Lehren" daraus zu ziehen? Dann können wir ebenso gut die griechische Geschichte oder jede andere in unseren Schulen lehren. Daß man nicht so gering von den Geschichten des A. T. denkt, das läßt zweitens der Begriff: Wort Gottes, den diese Geschichte an der Stirn trägt, gar nicht zu.

Das A. T. ist Wort Gottes, d. h. es ist das geschichtliche Erscheinen Gottes in der Menschheit. Auf diesen Satz legen wir ein großes Gewicht, und es ist darin die Herrlichkeit des A. T. befaßt. Zu hundert Malen findet sich das Wort: „Und der Herr sprach", oder im Munde der Propheten: „So spricht der Herr." Es ist wohl eher gesagt: „Die (christliche) Religionsgeschichte ist wichtiger als die Geschichte des A. T." Wir haben nichts gegen die christliche Kirchengeschichte in Schulen, und wünschen, daß den Kindern aus dem Leben frommer Christen recht viel erzählt werde (Augustinus, Justin, Chrysostomus, Waldus, Luther, Knox, Arndt, Franke 2c.). Wenn man aber die Kirchengeschichte auf eine Linie stellt mit der heiligen Geschichte des A. T., oder jene gar über diese erhebt, so müssen wir doch entschieden dagegen sein. Denn dieses „Wort Gottes", wovon wir eben sprechen, fehlt sowohl in der Kirchengeschichte, als in jeder andern Geschichte, die irgend ein Volk auf dem Erdenrund hat, ganz und gar; unsere Abstraktion legt erst ein Wort Gottes da hinein, das wir nur aus der Schrift nehmen können. Dagegen heißt es hier: Gott hat durch die Propheten geredet, und am letzten durch den Sohn.

Durch dieses „Wort Gottes" nun, das¹ in allen Geschichten des A. T. mitspricht, werden die Geschichten des A. T. zu einem Protypus oder einer Vorgeschichte aller unserer natürlichen Verhältnisse für alle Zeiten, alle Völker, alle Stände, alle Altersstufen, und für beide Geschlechter. Ein solche Geschichte kommt im A. T. in einem von Gott erwählten Volke, in Israel, zur Erscheinung; anders konnte es auch ja nicht sein. Sehen wir nun darauf das A. T. ein wenig genauer an.

Unser natürliches Leben äußert sich nach drei Seiten hin, als Familienleben, als Staatsleben und als kirchliches Leben. Das A. T. ist nun in diesem natürlichen Leben für diese drei Verhältnisse normativ und vorbildend. In der israelitischen Geschichte hat das Familien-, das Staatsleben und das religiöse Leben durchaus eine religiöse Grundlage. Von religiöser Seite angesehen, zeigt sich nun in diesen Verhältnissen ein vierfaches: die Sünde, die Gnade Gottes, die nebenhergeht, das Urteil Gottes in Wort und That, die Heiligkeit und Herrlichkeit des frommen Gemüts in den Männern Gottes und in dem Volk Jehovahs. Es giebt aber keine Geschichte, weder alter noch neuerer Völker, wo sich dieses Vierfache zusammenfindet. Wir verweilen ein wenig dabei.

Die Sünde sehen wir im A. T. in allen Ständen und unter allen Verhältnissen. Der einzelne sowohl, als auch das ganze Volk wendet sich von Gott ab. Dies findet sich freilich in der Geschichte anderer Völker eben so. Hier im A. T. wird es aber fast immer als Sünde gegen Gott hervorgehoben, und das Gewissen des einzelnen und des ganzen Volkes fühlt dies auch wohl. So etwas findet sich in keiner Geschichte irgend eines Volks. Dann lehrt auch das A. T. die Sünde in ihrer Tiefe erkennen, indem es nachweist, wie die Verschuldung des einzelnen im Zusammenhang mit dem Ganzen steht, z. B. in Achans Geschichte. Das sollte auch das Versöhnungsfest in Israel sagen, 3 Mose 16, dem in unserer christlichen Kirche der Buß- und Bettag entspricht, wo das ganze Volk als sündig sich hinstellt.

Die Gnade Gottes geht aber immer im A. T. neben dem Sünder her. Dieses Walten der Gnade Gottes findet sich beim nähern Einblick fast in jeder Geschichte, sowohl bei dem einzelnen, als auch bei dem ganzen Volk. Es ist dies das evangelische Moment des A. T. Diese Gnade Gottes zeigt sich, wo Gott dem einzelnen oder dem ganzen Volk zu seiner Erziehung ein Kreuz schickt, z. B. Jakob muß fliehen und lernt sich an Gott halten. Ein andermal zeigt sich diese Gnade als Verheißung: bei Adam der Weibessame; bei Noah: Solange die Erde steht —; am Schilfmeer: Diese Ägypter werdet ihr nimmermehr sehen, und so an vielen Stellen. Auch als Warnung tritt diese Gnade auf: Iß nicht von dem Baum; vermische dich nicht mit den Einwohnern Kanaans, daß sie dich nicht verführen. Unter den Königen müssen besonders die Propheten ermahnen und warnen, und in jeder Geschichte fast sieht man dort so die Gnade Jehovahs gegen sein Volk. Diese Gnade Gottes zeigt sich besonders herrlich, wo Gott Raum zur Buße giebt, und sich immer seines Volkes wieder annimmt, wenn es sich vor ihm demütigt. So bei der Sündflut, bei Pharao, bei Ninive, in der Wüste, in Babel

u. v. a. Geschichten. — Man ist gar zu sehr gewohnt, in den Geschichten des A. T. nur den Zorn Gottes zu sehen und die Gnade Gottes darin nicht so sehr, und doch spricht Gott es selber schon auf Sinai aus, daß seine Gnade über seinen Zorn vorwalten soll. Denn er will die Sünde heimsuchen bis ins dritte und vierte Glied, aber Barmherzigkeit will er thun an tausend Generationen, die ihn lieb haben und seine Gebote halten. Wie Gott hier spricht und verheißt, so stellt er sich auch in den Geschichten des A. T. dar. Nehme ich nur ein Beispiel. Das Volk hat sich durch das goldene Kalb versündigt. Der Zorn des Herrn ergrimmt, und er will das Volk auffressen. Moses betet: Herr, gedenke an deine Diener Abraham, Isaak und Israel 2c. und — den Herrn reuete das Übel, das er dräuete seinem Volke zu thun. — Diese Eigentümlichkeit der heiligen Geschichte, die keine andere Geschichte hat, sollte man bei der Behandlung mehr beachten, als gewöhnlich geschieht. Freilich zeigt sich der volle Glanz dieser Gnade erst im N. T.; das Wort: Also, Joh. 3, 16, enthält die Fülle dieser Gnade, und aus dieser Fülle haben wir alle genommen Gnade um Gnade.

Das Urteil Gottes in Wort und That über das Thun und Treiben der Menschen findet sich hier, und das fast in jeder Geschichte. Nenne ich nur einige solche Urteile Gottes: Bist du fromm, so —; deines Bruders Blut schreiet zu mir; die Menschen sind Fleisch; der Herr siehet das Herz an; wie die Hunde Naboths Blut geleckt haben. — In der Profangeschichte muß aber erst unser Urteil dieses Gottesurteil aus der Geschichte abstrahieren, und wie vage, schwankend, subjektiv ist da dieses menschliche Urteil. Ist Alexander von Macedonien der Große, oder ist er es nicht? Wer ist Napoleon? Wie ganz anders urteilt man in Frankreich über ihn, als in Deutschland. Was ist das Kennzeichen einer großen Nation? Thut man solche Fragen in die Menge hinein, wie verschieden werden da die Antworten fallen. Hier aber haben wir Urteile Gottes über Menschen und ihren Wert vor Gott, und diese Urteile stehen und gelten, und das nun schon Jahrtausende.

Die Herrlichkeit des frommen Gemüts zeigt sich nirgends in anderen Geschichten in solcher Fülle und in solcher Mannigfaltigkeit der verschiedensten religiösen und sittlichen Erscheinungen, als in den Geschichten des A. T. Ich will nur einiges aus Davids Leben nennen. Wie ein Hirsch schreiet nach frischem Wasser, so dürstet seine Seele nach Gott; er will in die Hand des Herrn fallen, denn seine Barmherzigkeit ist groß; zu Mitternacht steht er auf, Gott zu danken, Ps. 119, 62; wie tief ist seine Erkenntnis der Sünde, wie wahr und innig seine Reue; wie rühmt er noch die Gnade Gottes mitten unter der schweren Hand des

Herrn. Wie groß steht Moses da in der Fürbitte für das Volk, im Ertragen und Dulden; — und so alle „Glaubenshelden" des A. T., wie die Alten sie nannten. Diese Herrlichkeit des innern und äußern religiösen Lebens, das tief in Israel wurzelt, kommt oft bei dem ganzen Volke zum Vorschein. Israel wird sich da seines hohen Berufs bewußt, daß es von Gott bestimmt ist, ein heiliges Volk zu sein, Jehovahs Eigentum und ein Königreich von Priestern, 2 Mos. 19. Wir sind gar zu sehr gewohnt, in Israel nur das halsstarrige, ungehorsame Volk zu sehen, das uns freilich auf allen Blättern auch begegnet, von Gott gescholten, gedroht und gestraft. Israel hat aber als Gegensatz eine Seite, wovon ich dreist behaupten kann, daß man solches bei keinem Volk des Altertums findet, sondern das man nur in dem neuen Israel, in der Gemeinde Christi, und hier, freilich in noch größerer Schönheit, wiederfinden kann. Es ist nämlich das, daß sich die Herrlichkeit des religiösen Gemüts und Lebens oft bei dem ganzen Volk findet. Da diese Eigentümlichkeit Israels so leicht übersehen wird, so hebe ich ein paar Geschichten heraus, wo dies besonders augenfällig ist. Man lese Josua 22. Das Land der Verheißung ist erobert und verteilt. Josua entläßt nun die drittehalb Stämme in ihre Heimat mit einem Lob, V. 2, und mit der schönen Ermahnung, V. 5: Haltet aber nur an mit Fleiß, daß ihr thut nach dem Gebot und Gesetz, das euch Mose, der Knecht des Herrn, geboten hat, daß ihr den Herrn, euren Gott, liebet, und wandelt auf allen seinen Wegen, und seine Gebote haltet und ihm anhanget, und ihm dienet von ganzem Herzen und von ganzer Seele. Nach dieser Ermahnung segnet er das Volk. Wo hat je ein Feldherr auf diese Weise ein Kriegsheer entlassen? Die drittehalb Stämme gehen in ihr Erbteil jenseit des Jordans und errichten an der Grenze einen großen, schönen Altar, V. 10. Darüber werden die Stämme diesseit des Jordans stutzig, kommen mit einem Kriegsheer und fragen, V. 16: Wollt ihr von dem Herrn abfallen, und euch einen eigenen Opferaltar bauen? und an dem Altar in der Stiftshütte bei uns keine Gemeinschaft haben? Sie sehen den Altar, den sie als Opferaltar nehmen, was er keineswegs war, als Zeichen der Trennung der jenseitigen Stämme von ihnen an. Da antworten nun die drittehalb Stämme feierlich, V. 22: Der starke Gott, der Herr, der starke Gott, der Herr (es steht als Ausdruck der Feierlichkeit zweimal da), weiß, so weiß Israel auch: Fallen wir ab, oder sündigen wir wider den Herrn, so helfe er uns heute nicht. Dann antworten sie weiter: Der Altar soll kein Opferaltar, sondern er soll ein Zeugenaltar sein, kein Zeichen der Trennung, sondern ein Zeichen der Verbindung und Zusammengehörigkeit mit den diesseitigen Stämmen; denn eure Kinder möchten einmal sagen zu uns, V. 24: Was geht euch der

Herr, der Gott Israels, an? Der Jordan ist die Grenze, ihr habt kein Teil bei uns. Da soll nun, V. 27, dieser Altar Zeuge sein zwischen uns und euch, daß V. 28 unsere Nachkommen sagen können, dieser Altar ist ein Gleichnis (ist in der Ähnlichkeit) des Altars des Herrn, und zeugt daher von unserer Zusammengehörigkeit mit euch. Da spricht Pinehas, der Priester, V. 31: Heute erkennen wir, daß der Herr unter uns ist. — Ja, möchte man sagen, das war ein schöner, herrlicher Tag in Israel, wo das ganze Volk das feierliche, große und schöne Bekenntnis ablegt, was V. 22 steht. Ich frage aber noch einmal: Nenne mir jemand etwas Ähnliches bei einem andern Volke? — Ein anderes, Josua hält den letzten Landtag, K. 24, und führt den Ältesten, Häuptern, Richtern und Amtleuten Israels nochmals alles vor, was Jehovah an seinem Volk gethan hat. Dann stellt er, V. 15, ihnen die Frage: Wollt ihr nun Jehovah oder den Göttern dienen? setzt aber gleich das Bekenntnis hinzu: Ich aber und mein Haus wollen dem Herrn dienen. Sie antworten: Das sei fern von uns, denn er hat uns aus Ägypten geführt. Josua macht es ihnen, V. 19, schwierig, sagend: Der Herr ist heilig, eifrig, und schont der Übertretung und Sünde nicht. Als wollte er sagen: Die Götter der Heiden sind hinsichtlich der Sünde viel nachsichtiger, folgt ihnen. Aber das Volk bleibt fest, V. 21: Wir wollen dem Herrn, unserm Gott, dienen und seiner Stimme gehorchen. Josua richtet nun einen Denkstein auf und spricht zu dem Volke: Dieser Stein soll Zeuge sein über euch, daß ihr euren Gott nicht verleugnet. Das war denn auch ein heiliger Tag in Israel, wo ein heiliges Gefühl in dem ganzen Volke lebte. Wenn aber der große, heilige Vorsatz: Wir wollen dem Herrn dienen und seiner Stimme gehorchen, nachmals in Israel nicht zur Ausführung kam, so sehen wir darin die Macht der Sünde, die nur überwunden werden kann in der Macht der Erlösung, die eine noch größere Macht ist. Die Zeit dafür war aber damals noch nicht erfüllet. Eine ähnliche Erweckung zur Buße, und der Entschluß, dem Herrn zu dienen, wie wir eben zu Josuas Zeit in dem ganzen Volk sehen, zeigt sich in Israel wieder zu den Zeiten Esras. Man sehe Esra, K. 9 und 10. Auch 1 Sam. 7. Auch 2 Chron. 15, 12—16.

So glauben wir denn die Eigentümlichkeiten der heiligen Geschichte des A. T. vor allem, was sonst Geschichte heißt, nachgewiesen zu haben. Göttliches und Menschliches durchdringt sich darin gegenseitig in tiefster Innerlichkeit, wie in keiner Geschichte irgend eines Volks, und dies in allen Ständen des Volks. Ein schönes Wort von E. W. Krummacher aus dessen Expektorationen über das Studium der Theologie, S. 67, mag hier noch stehen, da es ganz hierher gehört: „Das Wort Gottes ist, Immanuel ähnlich, mächtig und zugleich mitfühlend, ewig und zeitlich, himmlisch

und irdisch, erhaben und niedrig, imponierend und traulich. Es bietet den Menschen aller Zeiten, aller Orten, aller Stände, immer neue Schönheiten dar, und einen nie alternden, stets befriedigenden und niemals sättigenden Reiz. Während menschliche Bücher bei längerem Gebrauch Überdruß erregen, erscheint uns das Wort Gottes immer köstlicher, herrlicher, tiefer, erhebender, je länger und gründlicher man es lieset. Die heiligen Klänge dieser Offenbarung entzücken das Herz des himmlisch gesinnten Menschen, mag er in Schäferhütten oder in Palästen wohnen, in armen Dachstübchen oder in Zelten der Wüste. Sie wendet sich an Kinder, und oft sind es Kinder, welche uns die Wege zum Himmel zeigen und die Wege des Herrn; sie wendet sich an Hirten, und oft sind es Hirten, welche uns die Wege Gottes enthüllen. Sie redet zu Königen und Schriftgelehrten, und oft sind sie es wieder, welche uns in der Schrift den Jammer der Menschen, die Demütigung vor Gott, das Bekenntnis der Schuld und das wahre Herzensgebet lehren. Häusliche Scenen, Geständnisse des Gewissens, geheime Gebetsergießungen, Reisen, Sprichwörter, Offenbarungen der Herzenstiefen, der heilige Wandel eines Kindes Gottes, entschleierte Schwachheiten, Sündenfälle, Wiederaufrichtungen, neue Erfahrungen, Parabeln, vertraute Briefe, theologische Abhandlungen, geheiligte Erläuterungen irgend einer alten Schrift, Volksgeschichte, militärische Jahrbücher, politische Verzeichnisse, Schilderungen Gottes, himmlische Erscheinungen, praktische Ratschläge, Lebensregeln, Urteile des Herrn, heilige Lieder, Voraussehungen der Zukunft, Erzählungen aus der Tiefe der Ewigkeit, erhabene Oden, das alles, und mehr als das, findet sich nacheinander in der Bibel in einer Mannigfaltigkeit, in einem Zusammenhange, dessen Majestät ergreifend ist, wie die eines altgotischen Doms. Unter allen Formen dieselbe Wahrheit! Es ist stets der verlorne Mensch und der rettende Gott."

So haben wir denn in der Geschichte des A. T. eine Norm der Beurteilung für alles, was in der Welt geschieht. Es geschieht aber nichts Neues unter der Sonne, denn es ist längst so geschehen, wie es bei uns heutigestags geschieht. „Die Eigentümlichkeit der A. T.-Ökonomie besteht in einer ganz einzigen, unvergleichlichen, gegenseitigen Durchdringung des Politischen und Religiösen, des Geistigen und Natürlichen, des Historischen und Ethischen. Wer einmal in dies wunderbare Ineinander-Wirken und -Weben jener großen Gegensätze in den A. T.-Persönlichkeiten, Ämtern, Zuständen und Ereignissen einen Blick gethan hat, dem wird dieses vom Finger Gottes geschaffene und von Gottes Geist gezeichnete Vorbild der ewig gültige Maßstab für die Abschätzung aller menschlichen Verhältnisse und Zustände bleiben." Baumgarten,

Zwölf Thesen über Gegenwart und Zukunft der Kirche, 1848. — Es ist ein großes Wort, was Hamann sagt: Jede biblische Geschichte ist eine Weissagung, die in jedem Menschen erfüllt wird. Jawohl. Willst du wissen, wie du fährst, wenn du dies thust und jenes, lies diese Geschichte, da findest du dein Urteil. Hält man so von der Geschichte des A. T., so trägt man sie unvermittelt und ohne weitere Reflexion auf unsere jetzigen Verhältnisse über, und das ist die rechte praktische Achtung vor der Schrift als Gotteswort. So haben große und heilige Männer auch immer in die biblische Geschichte hineingeschaut, und haben ihre Geschichte darin gefunden. Ein paar Beispiele. Hamann sagte: Ich erkannte meine eigenen Verbrechen in der Geschichte des jüdischen Volks, und dankte Gott für seine Langmut mit diesem seinem Volk, weil nichts als ein solches Beispiel mich zu gleicher Hoffnung berechtigen konnte. So sehen wir es auch bei Luther. Es findet sich in seinen Briefen oft dieser Ausspruch: Der Gott, der die drei Knaben im glühenden Ofen erhalten hat, lebt noch. Was heißt das in Luthers Sinn und Geist? Die Handlungsweise Gottes dort bei den drei Männern ist ihm etwas Feststehendes. Wo der Mensch im lebendigen Glauben ähnlich handelt, da handelt Gott ebenso wie dort. Die Geschichte der drei Männer ist Luther eine Weissagung, wovon er hofft, daß sie auch in seinem Leben ihre Erfüllung finden wird; und sie hat ihre Erfüllung in Luthers Leben gefunden, sagt uns die Geschichte. Nehmen wir auch noch aus der gegenwärtigen Zeit ein Thema: Über Revolutionen. Wir wissen alle, wie schwankend der Begriff Revolution geworden ist, und daß man dies Wort gar mit einem Tugendkranz geschmückt hat. Wer aber einen Einblick in das A. T. gethan hat, der läßt sich durch alles Gerede nicht irre machen, er weiß, was Revolution ist, und auch, wie jede Revolution enden wird, denn die Geschichte derselben ist von dem Griffel des heiligen Geistes gezeichnet. Richter K. 9. Gehen wir ein wenig darauf ein, und denke der geneigte Leser, wenn er das Kapitel liest, an die französische Revolution, oder an unsere Volksaufwiegler, und er wird ganz vergessen, daß er eine Geschichte liest, die bereits 3000 Jahre hinter uns liegt. Der Richter Gideon hatte 70 Söhne; der eine, Abimelech, wünscht die Alleinherrschaft, und zugleich König in Israel zu sein. Deshalb geht er nach Sichem, woher seine Mutter war, und weiß, V. 1, seine Sache den Sichemiten plausibel zu machen und zugleich sich in ihre Gunst zu setzen; dies letzte durch eine Lüge, als wollten die Söhne Gideons alle über Israel herrschen. Seine Agenten müssen mit dazu helfen, V. 2 und 3. Vorerst wird Geld zusammengebracht, V. 4, und eine Rotte wird damit gedungen. Dann wird der Blutplan, alle Brüder Abimelechs zu ermorden, ausgeführt, V. 5.

Alles geht gut, die Sichemiten machen ihren Abimelech zum König, V. 6, und er regiert drei Jahre, V. 22. Dann entsteht Uneinigkeit zwischen Abimelech und Sichem, V. 32. Gott sandte einen bösen Willen zwischen Abimelech und den Männern zu Sichem, sagt der Text V. 23. So kann nur die heilige Schrift in den Konnex der menschlichen Handlungen und der Dazwischenkunft Gottes hineinschauen lassen, wie keine andere Schrift. Die Sichemiten rücken ihrem König die Bluttat auf, V. 24. Öffentliche Unsicherheit, V. 25, folgt statt der versprochenen Freiheit und Glückseligkeit. Eine Gegenpartei thut sich hervor, V. 26. Abimelech verliert die Gunst des Volks, und dem neuen Anführer läuft man zu. Zweckessen fehlt auch nicht mit dem Pereat auf Abimelech, V. 27. Der neue Volksführer tritt auf und spricht, Abimelech beschimpfend und Sichem hoch hebend, V. 28: Wer ist Abimelech? und was ist Sichem, daß wir ihm dienen sollten? Wollte Gott, das Volk wäre unter meiner Hand, daß ich den Abimelech vertriebe. Ein Spion verrät die Sache, V. 30. Neuer Blutrat von Abimelech gegen Sichem, V. 31—33. Sichem wird erobert, V. 45. Abimelech erwürgte das Volk, und zerbrach die Stadt, und säete Salz darauf. V. 57. „So vergalt Gott alles Übel den Männern Sichems auf ihren Kopf." Hier wird uns zum zweitenmal der Schleier aufgehoben, und wir sehen: Gott thut das. Aber auch Abimelech, der Mörder, bekam seinen Lohn. Ein Weib warf ihm, V. 53, ein Stück von einem Mühlstein auf den Kopf, daß er starb. Auch da hebt die Geschichte den Finger in die Höhe und spricht, V. 56: Also bezahlte Gott Abimelech das Übel, das er seinem Vater gethan hatte, da er seine 70 Brüder erwürgte. In dieser Geschichte haben wir einen feststehenden Typus, eine Prophetie aller Revolutionen. So machen die Menschen es, wenn sie Revolutionen machen, und so vergilt ihnen Gott ihre Revolution auf ihren Kopf.

Denkt man nun so hoch von der heiligen Geschichte des A. T., nämlich daß sie dies zweierlei enthält: eine Vorgeschichte Christi und eine Vorgeschichte aller unserer natürlichen Verhältnisse in der Familie, im Staat und im kirchlichen Leben, eine Geschichte, worin Gott selber sich mit verflochten hat, so wüßte ich nicht, was man mehr lieben, besser und sorgfältiger betreiben sollte neben dem N. T., als eben die Geschichte des A. T. Es ist uns zum Vorbilde geschehen, sagt der Apostel, 1 Kor. 10, 6. Merke, er sagt: zum Vorbilde, und nicht: zum Beispiel. Wir sollen im A. T. unser eigenes Bild wiederfinden lernen. Wie das zu machen ist, zeigt der Apostel in den folgenden Versen. Er nimmt Geschichten des A. T., und trägt sie unmittelbar über auf die Gemeinde in Korinth, z. B. V. 8: Laßt uns auch nicht Hurerei treiben wie etliche unter jenen Hurerei trieben, und fielen auf einen Tag 23000. V. 11:

Solches alles widerfuhr ihnen zum Vorbilde; es ist aber geschrieben uns zur Warnung.

Ich möchte mich hier erst gegen einen Vorwurf verwahren, als überhöbe ich das A. T. gegen das N. T. Das kommt mir nicht in den Sinn, sonst würde ich ja wieder die Christen zu Juden machen. Das Lob des N. T. wird genug gesprochen, da aber so wenige die Herrlichkeit des A. T. rühmen und das Studium desselben so sehr vernachlässigt wird, so möchte es wohl not thun, das Lob des A. T. einmal in den Mund zu nehmen. Wenn man aber fragt: Wie steht die N. T.-Geschichte zur A. T.-Geschichte? so ist die Antwort: Sie ist erstlich Erfüllung der Weissagung, was das Christologische anlangt, und zweitens sollen wir durchaus mit dem Licht des N. T. jede Geschichte des A. T. beleuchten, oder jede Geschichte christlich betrachten und das Moment der Erlösung mit in Anschlag bringen, wenn wir eine Geschichte auf unsere Zeit übertragen. Das Geschichtliche im N. T. ist freilich auch Norm unserer natürlichen Verhältnisse, aber diese natürlichen Verhältnisse sind im A. T. weit mannigfaltiger, umfassender, in alle inneren und äußeren Lebensverhältnisse einschlagend, die Charakterzeichnung der einzelnen Personen ist vollständiger, als dies im N. T. der Fall ist, das Leben des Herrn allenfalls ausgenommen. Im N. T. ist unserer Reflexion mehr Spielraum gegeben, im A. T. kann vor lauter Geschichte unsere Reflexion kaum aufkommen.

Nun wird es uns auch nicht schwer fallen können, die Behandlung der A. T.-Geschichte in der Oberklasse anzudeuten.

Jede einzelne Geschichte des A. T. geschieht an einem bestimmten Ort zu einer bestimmten Zeit und hat überhaupt einen historischen Boden. Dieses, was die Geschichte an sich ist, abgesehen von allem andern, ist in der Behandlung das erste Moment, und man darf nicht eine Geschichte sogleich ihrer volkstümlichen Sphäre entnehmen und sie als bloßes Vorbild nehmen. Dadurch würde man alle Geschichte Israels aufheben, die doch ebensogut ein Recht hat, zu existieren, als die Geschichte der Griechen und Römer.

Die Geschichten mit dem Volke Gottes und die Anstalten und Einrichtungen in Israel, die eine Vorausdarstellung des Lebens Christi und seiner Gemeinde sind, werden dann auch als solche behandelt. Besonders wird dasjenige genommen, was das N. T. als Protypus hinstellt. S. die messianischen Weissagungen Band I dieser Unterredungen, im Anhang und sonst.

Alle Geschichten nun, die sich nicht ungezwungen als Vorbild auf Christum und seine Gemeinde fassen lassen, werden genommen als Vorbild und Maßstab zur Abschätzung der menschlichen Verhältnisse, und zwar nach den angedeuteten vier Beziehungen. Es wird daraus dargestellt 1) die Sünde und ihre Folgen, da ist

das und das Gebot Gottes übertreten, den heiligen Gott habe ich beleidigt, den liebevollen Gott habe ich betrübt, gegen den allwissenden und allgegenwärtigen Gott habe ich gefrevelt, habe mein Gewissen beschwert, habe mich und andere in mancherlei Elend gestürzt. 2) Dann wird aus der Geschichte hingestellt die Gnade Gottes und das Walten dieser Gnade in allen Führungen des einzelnen und des ganzen Volks: Seine Augen stehen offen über alle Wege der Menschenkinder, Jer. 32; er ermahnt, er warnt, er tröstet, er versucht, er züchtigt, er belehrt, er bittet, er vergiebt, alles aus Gnade und nach dem Reichtum seiner unerschöpflichen Erbarmung. 3) Das Urteil Gottes in Wort und That über den Gottlosen, den Frommen, den Demütigen, den Reuevollen, den Verstockten, den Geduldigen, den Gehorsamen, den still ergebenen, den demütigen, treuen Beter u. s. w. wird betrachtet. 4) Sucht man aus der Geschichte hervorzuheben die Heiligkeit und Herrlichkeit des frommen Gemüts: Liebe zu Gott, Demut, Gebet, tiefe Reue, Erkenntnis und Bekenntnis der Sünde, Ergebung in Gottes Willen, stille Geduld, Vertrauen, Gehorsam u. s. w. Eins oder das andere dieser vier Stücke, das besonders in die Augen leuchtet, nimmt man aus der Geschichte heraus, zeigt, daß Gott in dieser Geschichte zu uns spricht, und trägt nun die dortigen Verhältnisse in unsere Zeit über, nimmt aus dem täglichen Leben, aus der Erfahrung der Kinder, aus Lehrsprüchen des A. und N. T., aus Gesangbuch und Katechismus hinzu, was sich findet, und ermahnt, warnt, ermuntert, tröstet und stärkt so die Kinder durch die heilige Geschichte.

Das hat die Oberklasse zu thun und mehr nicht. Das wird wohl manche Leser und Lehrer ein Geringes dünken. Ich bekenne aber gern, daß ich nicht einstimmen kann, wenn man immer wieder und wieder sagt: Für die Oberklasse gehört die biblische Geschichte als Ganzes: Überblick, Zusammenhang, Chronologie und Folge; bei den einzelnen Geschichten hält man sich nicht weiter auf, die werden absolviert in der Elementar- und Mittelklasse. Ich habe früher auch so gemeint, bin aber davon zurückgekommen. Es will mir scheinen, wir fallen damit unserm Wandsbecker Boten in das Urteil: Wir spinnen Luftgespinste und suchen viele Künste, und kommen weiter von dem Ziel.

Von dem eben angegebenen Gesichtspunkt aus, die biblische Geschichte als Ganzes zu behandeln, haben uns drei Männer praktische Handbücher für die Oberklasse gegeben: Zahn, Lisco, Kurtz. Zahn hat uns andern erst Bahn gemacht durch sein Buch: Das Reich Gottes auf Erden. Dies Buch ist mit großem Fleiß gearbeitet; besonders ist der Abschnitt, der die Propheten behandelt, überaus gediegen und beruht auf tüchtigen Studien. Bald nach Zahn kam Lisco: Die Offenbarungen Gottes in Geschichte und Lehre des A. und N. T., 1835. Lisco berücksichtigt

für das A. T. besonders dasjenige, worüber das N. T. sich ausspricht, was weissagend, stellvertretend und vorbildend auf Christum ist. Klarheit der Darstellung ist überhaupt Lisco eigen, und das ist ihm besonders in diesem Buche, in seinen Predigten über die Gleichnisse Jesu und in seinem apostolischen Glaubensbekenntnis gelungen. Das neueste Buch ist Kurtz, Lehrbuch der heiligen Geschichte. Kurtz giebt, wie Zahn, in einem Paragraphen ein kurzes Referat der betreffenden Geschichte, und in längeren und kürzeren Anmerkungen, die oft sehr treffend sind, ist ein Besonderes aus der Geschichte hervorgehoben, meistens zur nähern Erklärung, oder als Hinweisung in das N. T. Als Beispiel stehe hier Elias' Himmelfahrt, S. 75: „Elias wandert mit Elisa, der die Dinge, die da kommen sollen, ahnend, ihm nicht von der Seite weicht, nach Jericho. Sein Mantel bahnt ihm den Weg durch den Jordan. Elisa bittet von dem scheidenden Meister: daß dein Geist bei mir sei zwiefältig. Da kam ein feuriger Wagen und Rosse, und Elias fuhr im Wetter gen Himmel. Elisa ruft ihm nach: Mein Vater, mein Vater, Wagen Israels und seine Reiter. Mit Widerstreben gestattet Elisa den Prophetenschülern in Jericho, die da meinen, der Geist des Herrn habe ihn irgendwo hingerückt, fünfzig Männer auszusenden, um ihn zu suchen. Natürlich bleiben ihre Bemühungen fruchtlos." — Das Buch von Kurtz soll nun, wie der Titel sagt, „Leitfaden für die Behandlung der biblischen Geschichte in Oberklassen" sein. Es ist freilich in der Vorrede gesagt: „Meine Ansicht ist nicht im entferntesten, die Bibel selbst für den Unterricht entbehrlich zu machen, vielmehr war dies die Meinung, daß das Wort Gottes selbst die Grundlage des Unterrichts sei. Das Lehrbuch soll nur Anleitung zur Auswahl und Behandlung des Stoffes geben, die Bibel aber beim Unterricht selbst zum Grunde liegen." Ganz richtig. Aber was kann ein bloßes Referat und eine Zusammenfassung der Geschichte, wie man es durchweg bei Kurtz findet, für Stoff zur Behandlung geben? Lesen muß der Lehrer doch wenigstens die Geschichte vorher in der Bibel, und hat er das gethan, so ist dies Referat ganz unnütz. Auch die herrlichen Anmerkungen, die sich bei Kurtz im A. T. weniger finden, als im N. T., geben als eigentlicher „Stoff für die Behandlung" wenig ab. Dann sagt Kurtz in der Vorrede weiter: „Dem Standpunkt der herangereiften Bildungsstufe angemessen, sollte die heilige Geschichte als ein vom ewigen Ratschluß Gottes beseelter und einsichtlich gegliederter Organismus erscheinen." Dafür ist bei Zahn noch mehr geschehen, als bei Kurtz, indem sich bei Zahn nach jedem Abschnitt ein „Rückblick" findet, wie auch schon in Heß, bibl. Geschichte. Zudem will mich bedünken, daß man von diesem „gegliederten Organismus eines ewigen Ratschlusses Gottes" sogar in der gelehrten Theologie nach der geschichtlichen Seite hin

noch wenig weiß, wie das die „Rückblicke" bei Zahn und Heß zeigen, die kaum einen Gedanken geben. Nur in den messianischen Weissagungen möchte sich am ersten dieser gegliederte Organismus nachweisen lassen, den aber auch die Gelehrten noch wenig herausgefunden und uns hingelegt haben. Erst Hofmann, Weissagung und Erfüllung, 2 Bde., 1841, hat uns dort Herrlichkeiten und Tiefen des göttlichen Ratschlusses aufgedeckt, worauf die Oberklasse allerdings hinzuweisen hat. Siehe in diesen Unterredungen: die messianischen Weissagungen, das Vorwort, einiges sonst hier und da. — Wenn nun die gelehrte Theologie bis jetzt noch so sehr wenig von einem gegliederten Organismus eines ewigen Ratschlusses Gottes in der übrigen Geschichte des A. T. weiß, so hat es die Schule wohl ganz liegen zu lassen, wenn sie nicht in Gefahr kommen will, etwas zu lehren, was sie selber nicht versteht. Was Kurtz unter gegliedertem Organismus versteht, scheint nichts anderes zu sein, als daß er die heilige Geschichte nimmt als Geschichte des Reiches Gottes, und nun eine Übersicht dieser Geschichte giebt vom Anfang der Schöpfung der Welt an bis zur Vollendung in die Ewigkeit; an geeigneten Stellen ist dann die christliche Lehre eingeschoben. Ähnlich hat es schon Lisco in seinem Buche: Die Offenbarungen Gottes, gemacht.

In diesen drei Büchern von Zahn, Lisco und Kurtz ist Übersichtlichkeit und Überblick des Ganzen die Hauptsache. Ich muß aber wieder sagen, daß ich diese Art der Behandlung nicht für die Hauptsache halten kann. Die Hauptsache ist immer hier, wie in der Elementar- und Mittelklasse, die einzelne Geschichte, worin Lehrer und Schüler mit der Bibel in der Hand sich vertiefen nach den oben angedeuteten vier Richtungen. Der Zusammenhang, die Übersicht, Chronologie, Blick in die Profangeschichte wird in der Oberklasse nicht aus der Acht gelassen; es wird aber nur soweit beachtet, als es zur Verherrlichung der einzelnen Geschichte und der Geschichte des Mannes oder der Zeit, wovon man redet, dienet. Es ist durchaus ein niederes, untergeordnetes Moment für die Betrachtung. Vergesse man es doch nicht, daß Übung in der Gottseligkeit das erste und das letzte ist, woran kleine und große Kinder, und auch Erwachsene die heilige Geschichte lernen und wissen sollen. Bei der beliebten „Übersichtlichkeit" thut man gar zu leicht einem toten Wissen Vorschub, statt daß die Geschichte selbst immer neu und lebendig ist. Ich habe über zwanzig Jahre in der biblischen Geschichte unterrichtet, aber ich muß bekennen, daß mir jedes Jahr die einzelne Geschichte wieder ebenso neu ist, als den Kindern.

Nie von der Geschichte abgehen und immer darin bleiben;

die Geschichte selber sprechen lassen unmittelbar, und mit dem eigenen Räsonnement sich in den Hintergrund stellen,

das sind ein paar Grundsätze, deren Befolgung ich mir täglich mehr und mehr angelegen sein lasse, je länger ich in der heiligen Geschichte unterrichte. Könnte ich die vorstehenden Unterredungen über die biblischen Geschichten alle wieder überarbeiten, so würden manche anders werden, als sie jetzt dastehen. Ich bekenne gern, daß ich in vielen gar zu weit von der Geschichte abgegangen bin, und bekenne es, damit andere diesen Fehler vermeiden mögen. Zugleich will ich aber auch hier auf ein paar Unterredungen hinweisen, worin es mir nach meinem Dafürhalten mehr gelungen ist, die beiden eben bezeichneten Grundsätze festzuhalten: Die Geschichte Josephs, die Zerstörung Judas, Daniel, die drei Männer im glühenden Ofen; Moses, der Knecht Gottes; Jonas, Sauls Tod, u. a. Die Behandlung des *Neuen* Testaments in dieser Hinsicht bietet viel weniger Schwierigkeiten dar, weil der Vorarbeiten, die man benutzen kann, auch weit mehr sind. — Überhaupt muß der Lehrer erst die heilige Geschichte tüchtig inne haben. Wir lesen gar zu viel *über* die Bibel und lange nicht genug *darin*. Weit mehr Nutzen hätten wir, wenn wir Lust hätten, selbst die Schrift ohne Kommentar zu lesen. Woher kommt es doch, daß man so selten aus eines Lehrers Munde beim Unterricht das Wort und den Ausspruch eines Propheten hört? — und doch, welch einen Schatz, besonders in der jetzigen verworrenen Zeit, würden wir darin für den Unterricht finden! Wer wollte es tadeln, wenn man mit der Zeit fortschreitet, wie man es nennt; aber ein wahres Verständnis der Zeit und Orientierung darin da, wo die Wogen einer gewaltigen Zeit hoch über die Palissaden unsers kleinen Verstandes zusammenschlagen, giebt, mir wenigstens, immer wieder die heilige Geschichte, *die immer Recht behält*.

Doch — wieder zurück und zum Schluß. Ich möchte hier einen methodischen Wink geben, auf Erfahrung gegründet. Es giebt gewisse Abschnitte der Geschichte, die man jedes Jahr, wenn man in der Schule wieder daran kommt, mit großem Fleiß wieder selbst lesen muß, um sie nur den Kindern vortragen zu können. Solche Abschnitte sind z. B. Überblick der Geschichte in der Zeit der Teilung, die Verbindung der Profangeschichte mit der prophetischen Zeit, die Geschichte von dem letzten Propheten des A. T. bis zu Christo hin. Wenn ich nun als Lehrer nicht einmal diesen „Überblick", diesen „Zusammenhang" behalten kann von einem Jahr ins andere, was gebe ich denn wohl meinen Kindern damit? gewiß keine geistliche Speise. Wieviel besser thäte ich, wieviel weiter käme ich, wenn ich ohne viele Umstände die Geschichte Elias und Elisas vornähme, oder die Propheten *selber* reden ließe

und den Kindern allenfalls sagte: Wir wollen uns einmal denken, daß der Prophet das Wort Gottes, das er uns hier mitteilt, gestern aufgeschrieben hätte, und wollen sehen, wie es heute steht um das, was der Prophet doch vor 2500 Jahren gesagt hat. — Aber die Kinder haben die Geschichte von Elias schon so oft gehört? Freilich, allein man hört sie nach einem Jahre nicht bloß gerne wieder, sondern legt sie auch, was gerade die Oberklasse erst recht kann, in seine Lebensverhältnisse und in sein inneres Leben hinein als Typus, ich meine als Lebensbild.

Übrigens ist eine gute Behandlung in der angedeuteten Weise durchaus nicht leicht, sondern sehr, sehr schwer. Ich will viel leichter den beliebten Überblick und ein Referat geben, als in die Tiefe der einzelnen Geschichte, oder in das Geheimnis des innern Lebens eines Mannes Gottes hinabsteigen, oder den unermeßlichen Reichtum der göttlichen Gnade zeigen gegen unser armes, verlornes Geschlecht. Das erstere kann fast ein Knabe thun als Aufsatzübung, zu dem letztern gehört ein Lehrer, in welchem die Saiten, die die heilige Geschichte anschlägt, in dem eigenen Herzen wiedertönen.

Gottes heiliger Geist gebe uns Lehrern allen dazu ein Herz, sein Herz.

Pierer'sche Hofbuchdruckerei. Stephan Geibel & Co. in Altenburg.

Nissen, Johann,

Unterredungen über die Biblischen Geschichten Ein praktisches Handbuch für Schullehrer von J. Nissen. Mit einem Vorwort vom sel. Cl. Harms

Bd.: 2

Kiel 1884